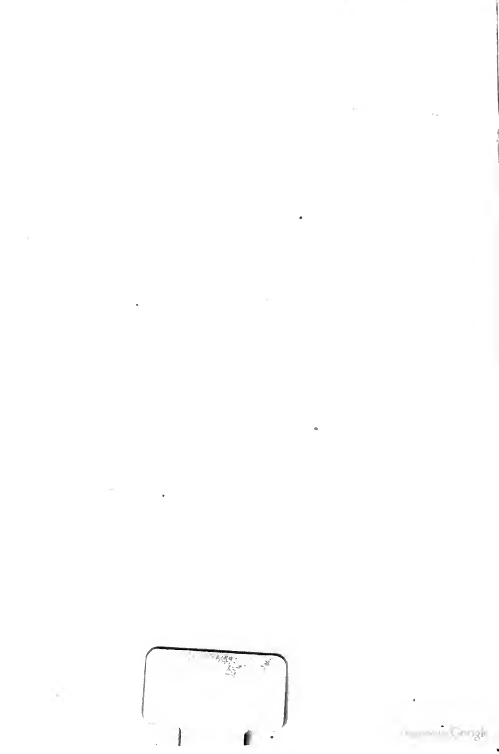

COUNTWAY LIBRARY
HC 2JNN A





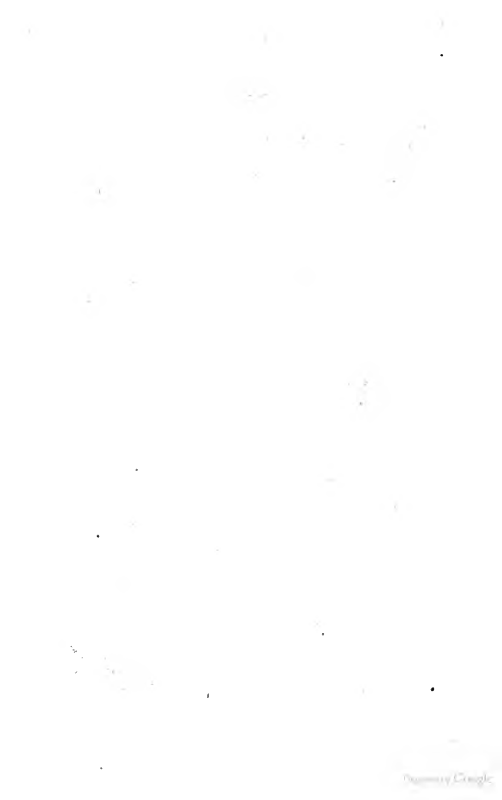
Des

Dr. Joachim Jungius

Briefwechsel.

Zusammengestellt von

Dr. med. Robert C. B. Avé-Lallemant.



Des

Dr. Joachim Jungius

aus Lübeck

Briefwechsel

mit

seinen Schülern und Freunden.

Ein Beitrag

zur Kenntniß des großen Jungius und der wissenschaftlichen wie socialen Zustände zur Zeit des dreißigjährigen Krieges,

aus den Manuscripten der Hamburger Stadtbibliothek zusammengestellt

von

Dr. med. Robert C. B. Avé-Lallemant.

A physica ordiendam esse philosophiae emendationem semper existimavi et adhuc in ea sum sententia.

Jungius an Feldener in Königsberg
22. Sept. 1641.

Lübeck.
Verlag von Friedr. Asschenfeldt.
1863.

Seinem

geliebten, biederen und hochgelehrten Lehrer

und

dem Lehrer seiner Söhne,

Herrn Dr. Ernst Deecke,

Professor des Catharineums und Bibliothekar der Stadtbibliothek zu Lübeck,
Ritter vom Dannebrog,

widmet diese Blätter

in jener unbegränzten Hochachtung,

die er für den wackeren Lehrer von Jugend auf hegte
und in die weitesten Fernen mit sich hinaustrug,

der Verfasser.



Schon war die vorstehende Widmung und die nachfolgenden Vorerinnerungen in die Presse geschickt, als unsere Stadt Lübeck, zunächst und am meisten unser Gymnasium, das Catharineum, von einem schweren Schlage getroffen wurde.

Unser Lehrer und Freund **Ernst Deecke** ward urplötzlich aus unserer Mitte gerissen am 24. April 1862.

Geboren zu Lübeck am 1. October 1805, besuchte er von 1816—1824 das Gymnasium seiner Vaterstadt, und studirte von 1824—28 in Halle und Göttingen Theologie und Schulwissenschaften. Als Doctor der Philosophie kehrte er heim; er ward am 15. September 1829 Collaborator am Catharineum, und am 6. März 1847 Professor wie auch Stadtbibliothekar, in welchen Stellungen er rüstig bis zu seiner Todesstunde fortwirkte.

Außerdem erwählte den ächt deutschen Mann das Vertrauen seiner Mitbürger zum Abgeordneten für das Frankfurter Parlament vom Juli 1848 bis zum Mai 1849, später zum Repräsentanten der Bürgerschaft vom 12. Juli 1855 bis 1861.

Dazu ernannten ihn zahlreiche auswärtige gelehrte Gesellschaften für Geschichte und Alterthumskunde zu ihrem Mitgliede. Im Jahre 1860 ward er Ritter vom Dannebrog, wie wenig auch der wackere Bürger des freien, deutschen Lübeck grade nach dieser dänischen Auszeichnung gestrebt haben mag.

Eine Darstellung seines Wirkens unter der Jugend und unter den Alten unsers Lübeck, so wie seines emsigen Schaffens in der Wissenschaft, namentlich in der Geschichte und Alterthumskunde, würde mich hier gar weit führen. Hoffentlich wird bald eine bessere Feder, als die meinige, ein vollendetes Bild auch dieses Jungius, als eines normalen Sohnes, Bürgers, Gelehrten und Lehrers der alten Hansarepublik Lübeck, entwerfen und damit den Beweis führen, daß diese Stadt nie aufhört, gediegene, wenn auch scheinlose Männer zu erzeugen, solche, deren Charakter schon der Rostocker Superintendent Quistorp unter dem 18. März 1626 (s. S. 85) treffend bezeichnete in seinem Schreiben an Jungius, als dieser in seiner schlimmsten Periode von Sturm und Drang nach Lüneburg zu gehen Neigung hatte:

> „Luneburgum ut eas nolim tibi auctor esse. Ihr könnet nicht stets den salzjunkern aufwarten und ihr Knecht sein; audio eos de superbia commendari, nec servile tibi est ingenium."

Vorerinnerungen.

Wenn ich im Voraus wüßte, daß die Blätter, die ich heute der Oeffentlichkeit übergebe, vor den Richtstuhl einer strengeren wissenschaftlichen Kritik gestellt werden sollten, so würde ich wünschen, sie lieber nicht der Presse anvertraut zu haben; denn in der That sollen sie keine professionelle Wissenschaftsarbeit bilden. Nur einen scheinlosen Immortellenkranz habe ich aus ihnen flechten wollen, um ihn dem Andenken meines großen Lübecker Landsmannes zu weihen, des Dr. Joachim Jungius, nach meinem Dafürhalten des **größten Geistes**, der je aus den Mauern der alten Hansestadt Lübeck hervorgegangen ist.

Zwar möchte mein Bemühen, durch solch ein einfaches Geflecht zum weiteren Gedenken an jenen großen Philosophen beitragen zu wollen, auf den ersten Blick etwas nutzlos, am allerwenigsten aber ich selbst berufen erscheinen zu solcher Opfergabe einer wissenschaftlichen Pietät, — **nutzlos mein Bemühen**, denn Jungius, der bescheidene Rector des Hamburger Gymnasiums, glänzte ja zu seiner Zeit am Himmel der Wissenschaft als ein Stern erster Größe, als ein Reformator ersten Ranges! Hielt doch sein nächster Nachfolger auf dem Felde des selbstständigen Philosophirens, **Leibnitz**, ihn so hoch, wie nur Einen unter den größten Denkern der damaligen Zeit, — wollte doch die königliche Englische Gesellschaft der Wissenschaften zu London des **deutschen** Wissenschaftsreformatoren Werke auf **ihre** Kosten

herausgegeben wissen, — hallte doch laut und vernehmlich der Name Jungius hinein in den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, bis er langsam zu verhallen drohte, und wirklich eine Zeitlang verhallt schien! — Dann aber wußte Alexander von Humboldt ihn wieder zu erwecken; dann trat Jungius wieder ein als Denker und Forscher in die Reihe der kühnen Vorfechter der Wissenschaft; dann ergötzte sich der greise Dichterfürst Göthe in seinem Dornburger Aufenthalte mehrere Jahre in einer eigenen Arbeit an den Geistesstrahlen unsers Jungius, wie sich ja das Alter so gern erquickt an Wärme und Glanz der verjüngenden Sonne, und wohl noch im Sterbemoment die Sehnsucht nach „mehr Licht" hinhaucht! Hat doch endlich auf solcher, von Humboldt und Göthe so würdig dem großen Jungius vorbereiteten Gedenkstätte G. E. Guhrauer mit seinem Werke: „Joachim Jungius und sein Zeitalter u. s. w. 1850" ein Monument von so edlen, sinnigen Formen und Verhältnissen zu setzen gewußt, daß Beiden, dem gefeierten Todten und dem Künstler selbst, ein Denkmal recht eigentlich aere perennius aus jener köstlichen Arbeit entstanden ist! Was berechtigt da noch weiter und fordert auf zu einer erneuten Feier des großen Jungius?

Grade alle die Genannten, die den Jungius feierten, ihn einen Großen nannten! Sagt doch selbst noch Guhrauer von seiner meisterhaften Monographie über jenen großen Mann und jene große Zeit: „Zu glauben, daß die Betrachtung der vielseitigen Eigenschaften und Verdienste Jungius' hier erschöpft sei, wäre Anmaßung! Andere werden die Lücken dieser Arbeit ausfüllen."

Wie viel in diesem Ausspruch auch immer der Bescheidenheit des Verfassers angehören mag, so darf uns doch einer Seits nicht die Freude und Ergötzung an jenem Werke, anderer Seits gar noch weniger eine gewisse Indolenz und Trägheit davon zurückhalten, mit Bereitwilligkeit auf das poscimur, was in den eben angeführten Worten liegt, einzugehen, und uns zu sagen,

daß dem Jungiusmonumente, wie Guhrauer es gesetzt hat, noch der eine oder andere Schmuck, eben ein Immortellenkranz, hinzugefügt werden darf, und daß dieses Beginnen ein keineswegs nutzloses Bemühen, sondern eine gerechtfertigte Arbeit ist.

Zwar hätte ich dazu gewandtere Hände gewünscht, als meine eigenen! Und dieses offene Bekenntniß führt mich zum andern Einwurf, den man mir, oder ich mir selbst, wegen meiner Arbeit, als der eines Unberufenen, machen möchte.

Wem durch 20 Lebensjahre hindurch die Aufgabe gestellt war, mit frischen Kräften und frischem Willen in einer Tropengegend das Feld der practischen Gesammtarzneikunde in der ausgedehntesten Weise zu bebauen, und dann noch in Folge einer besonderen Verkettung von Umständen auf einer längeren Reise und unter Durchmessung weiter Raumverhältnisse das eigenthümlich seltsame Gewirr von tropischen Volksmischungen, Stromgebieten und Urwäldern zu durchstreifen, aus denen in schreckenerregender Weise noch immer barbarische Menschengestalten selbst in unsere Culturzeit hineinragen dürfen, dem mag es allerdings nicht eben mit gutem Erfolge gelingen, oder auch nur leicht werden, sich in dem engen Raum eines Studierzimmers mit alten Documenten zu verschließen, und aus dem Gewirr verblichener, über 200 Jahre alter Correspondenzen edle Menschengestalten zu entwickeln, die wahrhaft tröstend, erquickend und ermuthigend aus einer barbarischen Zeit zu uns herüberragen.

Eine Beschäftigung mit Jungius aber liegt grade mir in Wirklichkeit eben so nahe, wie sie mir nach meinen früheren Lebensverhältnissen und Berufsobliegenheiten fern zu liegen scheint. — Wirklich hat mein großer Landsmann bei mir eine kleine Geschichte.

Vielfach in Rio de Janeiro mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt, unter denen ich ein gründliches Studium der Geschichte der Medicin nicht zuletzt nennen darf, erhielt ich im Beginn des

Jahres 1847 eben das von Guhrauer in seiner Vorrede (S. VIII) erwähnte Heft des Breslauer „Janus," Zeitschrift für Geschichte und Literatur der Medicin. — Joachim Jungius aus Lübeck, meiner Vaterstadt! Nun ja, seinen Namen erinnerte ich mich wohl gehört zu haben, aber — er war mir ein wissenschaftlicher Mythus geworden, und mit tiefer Beschämung las ich des wackeren, leider so früh verstorbenen Henschel gewichtige Hinweisung auf den Baco der Deutschen, wie Jungius schlagend dort bezeichnet ward.

Damals nahm ich mir fest vor, daß ich, falls mich die gütige Vorsehung einmal der nordischen Heimath zurückgeben sollte, meinem Lübecker Landsmann in Verehrung und Hochachtung, mir selbst zur mannigfaltigsten Belehrung ein etwas specielles Studium zuwenden wollte.

Darüber sollte freilich noch manches Jahr heißer Arbeit hingehen. — Als ich endlich in die ruhigen Verhältnisse meiner Vaterstadt bleibend zurückgekehrt war, und in Folge meines Vorsatzes auf unserer Stadtbibliothek nachfragte, was daselbst an Specialitäten über unsern großen Landsmann sich finden ließe, so lag eben nur Guhrauer's Werk daselbst vor, und wirklich bestätigte sich damit der in der Vorrede zu jenem Werke aufgestellte Satz: „Bemerkenswerth ist es, daß zu Lübeck, Jungius' Vaterstadt, keine Art schriftlichen noch sonstigen eigenthümlichen Andenkens an ihn, auf der Stadtbibliothek wenigstens, sich erhalten hat."

Zur Anregung der Aufmerksamkeit auf Jungius auch in seiner Vaterstadt Lübeck bereitete ich nach Guhrauer's Werk zum März 1861 einen Vortrag vor in unserer „Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit," wie das schon einmal bald nach dem Erscheinen des Guhrauer'schen Werkes geschehen war von dem damaligen Professor des Catharineums und nunmehrigen Gymnasialdirector zu Frankfurt am Main, dem so gelehrten und vielbegabten Dr. Classen. Doch ließ man damals den Vortrag verhallen, und

dann gar noch den ausgezeichneten Mann selbst davon ziehen, wie einst den Joachim Jungius! — Zu meiner eigenen weiteren Orientirung und Belehrung in dem zu besprechenden Gegenstand aber wandte ich mich an den ausgezeichneten und um die Wissenschaften so hoch verdienten Professor des Gymnasiums und Oberbibliothekar in Hamburg, Dr. Christian Petersen.

Dieser humane Mann hatte mir schon einmal in meinen Studien Vorschub geleistet, indem er mir im Jahre 1844 sein ausgezeichnetes Programm: Hippocratis nomine quae circumferuntur scripta ad temporis rationes disposita, Hamburg 1839, so wie seine ungemein kritisch gesäuberte Ausgabe: Hippocratis Coi de aëre, aquis et locis liber u. s. w. in Begleitung eines freundlichen Schreibens von großer Belehrung für mich nach Rio de Janeiro sandte.

An diese Güte des Hamburger Gelehrten sollte ich nun, siebenzehn Jahre später, auf das Lebhafteste wieder erinnert werden. Er schrieb mir nicht nur die freundlichste Auskunft, sondern er sandte auch zwei Exemplare der Phoranomica unsers Philosophen, ein Exemplar des gleich nach Jungius' Tode erschienenen Brustbildes nebst der Kirsten'schen Inschrift dazu, und endlich das Manuscript des Briefwechsels zwischen Jungius und dessen Freunden und Schülern, so daß die Vorlegung dieser kostbaren Documente bei Gelegenheit meines oben erwähnten Vortrages allerdings ein lebhaftes Interesse erregte, und daß dieser Vortrag selbst von der Redaction der „Lübeckischen Blätter" verlangt und abgedruckt ward. Später gelang es mir noch, eine Photographie von Jungius nach dem Original-Oelgemälde der Hamburger Stadtbibliothek zu erwerben. Diese ward in unserm Catharineum aufgehängt, grade wie die Universität Rostock ganz gleichzeitig durch Aufhängung derselben Photographie das Andenken an ihren ehemaligen Schüler und Lehrer Jungius erneuert und gefeiert hat.

Höchst seltsam und herausfordernd zu weiteren Bestrebungen war es, daß, als die Rostocker Universität jenes Abbild unsers Jungius anfertigen ließ, und auch meine Nachfragen über den großen Philosophen nach Hamburg gelangten, grade am Tage vorher ein herrlicher Fund gethan worden war in der Literatur und zur Kenntniß eines wichtigen Abschnittes im Leben unsers Jungius. Die von Guhrauer S. 114 erwähnte Vertheidigungsschrift im Sprachstreit über das Neue Testament, deren schon Moller und Rhenferd nicht mehr habhaft werden konnten, und die wirklich für verloren erachtet werden mußte, hatte sich in einem Convolut alter Manuscripte, welches von dem gelehrten Hamburger Forscher, Herrn Dr. und Pastor Geffcken, durchsucht worden war, vollständig wieder aufgefunden. In einem freundlichen Briefe an mich erklärte der glückliche Entdecker dieser Schrift, er würde dieselbe nächstens herausgeben. — So kam es mir vor, als ob der Geist des alten Jungius mahnend und fast zürnend ob der Indolenz gegen ihn umginge in den Städten Hamburg, Rostock und Lübeck, denen er ja zunächst angehört hatte.

Und da durfte ich, wie gänzlich unvorbereitet ich auch nach meinem so langen Brasilianischen Aufenthalte war zu einer unmittelbaren Veröffentlichung über Jungius, jene Manuscripte, die mir der Professor Petersen so zuvorkommend zur Ansicht übersandt hatte, nicht liegen lassen oder gar unbenutzt und unmittelbar wieder nach Hamburg zurücksenden. Vielmehr erschien es mir vollkommen zeitgemäß und als ein neuer Anlauf zu einer hoffentlich zusammenhängenden Veröffentlichung der noch übrig gebliebenen Werke des Jungius, und vielleicht zu einem damit zusammenhängenden Abdruck der bereits veröffentlichten, aber so ungemein selten gewordenen, wenn ich den vor mir liegenden Briefwechsel des Jungius mit seinen Schülern und Freunden herausgäbe, wobei ich vorsichtig, weil nicht gründlich eingeweiht in jene Zeit und jene

Specialverhältnisse, nur so viel diesen Briefen zufügen zu dürfen glaubte, als nöthig sein möchte zu einem hinreichenden Zusammenhang und einem Verständniß derselben. Durch eine solche Veröffentlichung glaubte ich eben der Aufforderung des um Jungius, um Leibnitz und um das Gebiet der geschichtlichen Philosophie so hoch verdienten Guhrauer wenigstens versuchsweise zu entsprechen, wenn er selbst auf eine weitere Verbreitung der Kenntniß des großen Jungius dringt.

Freilich bot diese Veröffentlichung manche Schwierigkeiten und selbst manche Bedenken.

Schwierigkeiten bot sie, und zwar manche nicht eben ganz unbedeutende.

Der Briefwechsel des Jungius mit seinen Schülern und Freunden, — der vollständig gerettet ist aus jener höchst traurigen Feuersbrunst im Hause des Vagetius am 25. Mai 1691, in welcher der beste Theil des literarischen Nachlasses von Jungius in Flammen aufging, und Vagetius selbst so verletzt ward, daß er am 12. Juni starb —, bildet drei kleine Folianten von verschiedenem Umfang.

Den ersten bilden die „Epistolae Jungii" an seine Freunde; er enthält XCVII Schriftstücke auf 116 numerirten Seiten.

Die Meisten dieser Stücke sind allerdings Briefe des Jungius an seine Freunde und Schüler, zwischen welchen sich manche höchst beachtenswerthe Berufungen und andere officielle Documente finden, — aber diese Briefe des Jungius sind nur seine Entwürfe, seine sogenannten Kladden, und eben daher nur auf einzelne Blätter und Blättchen geschrieben, wie sie unserm Philosophen, wenn er grade einen solchen Briefentwurf machen wollte, zur Hand waren, unbekümmert um Form und Größe, und oft selbst darum unbekümmert, ob solche Blätter auf beiden Seiten unbeschrieben waren, so daß einige Entwürfe auf der Rückseite lateinische Exercitien von Schülern, briefliche Mittheilungen, Quitti-

rungen u. s. w. enthalten. Eben deßwegen haben diese Kladden auch keine bestimmte Briefform mit genau ausgedrückten Adressen; vielmehr ist der Name dessen, für den der Briefentwurf bestimmt ist, oft auch sein Aufenthaltsort (bei den lateinischen Briefen im Accusativ) oben über geschrieben, zuweilen selbst ein Datum, aber auch da manchmal nur der Monatstag ohne Jahreszahl. Manchmal fehlt das Alles! Kein Name ist genannt, kein Aufenthaltsort angegeben, kein Datum hinzugefügt, so daß nur eine genaue Kenntniß sämmtlicher Briefe und sämmtlicher Personen, mit denen Jungius überhaupt correspondirte, der Orte, wo sie sich aufhielten, der Gelehrten, mit denen sie umgingen, und der Gegenstände, welche zwischen ihnen verhandelt wurden, das nöthige Licht in diese Entwürfe bringt.

Noch schlimmer ist es mit der Handschrift. Jungius kann ganz hübsch schreiben; ja, er hat eine feste Charakterhand, wenn er will, wie das aus einigen Briefen hervorgeht, die wirkliche, von einer Kladde copirte Originalbriefe sind. Dagegen sind seine Entwürfe wahrhafte Geduldsproben, in denen mir der Ausdruck liegt, daß Jungius kurzsichtig gewesen ist. Da laufen kleine, manchmal mikroscopische Charaktere, lateinische und deutsche ohne Rücksicht der Sprache, neben einander her und durch einander, — dazwischen die seltsamsten Abkürzungen. Oft ist dann das Ganze oder ein Theil von einer graden Linie durchstrichen in irgend einer Richtung, als ob das Geschriebene nichts gelten sollte. Dennoch soll es gelten; nur soll das am untern Ende der Linie sich Befindende in den Text da eingeschaltet werden, wo diese Linie beginnt. Ebenso befinden sich im Text fast aller Entwürfe einzelne Zeichen, welche dann an irgend einer Stelle, oben, unten, an der Seite oder selbst mitten im Schriftstück sich wiederholen. Die diesem zweiten Zeichen folgende Anmerkung soll da eingeschaltet werden, wo das erste Zeichen steht, — kurz, unsers Jungius' Briefentwürfe, bei deren Abfassung er gewiß nie daran dachte, daß

man sie einmal copiren würde, können selbst einen stoischen Mann oft zu einiger Verzweiflung bringen, und ich muß Guhrauer's Bemerkung (S. 137) und das, was dort vom Vagetius über den Gegenstand gesagt wird, vollkommen bestätigen, — solche Kladdenlesung ist ein herculeus labor.

Diese Schwierigkeit der Lesung wiederholt sich manchmal auch in den „Epistolae ad Jungium," welche zwei Folianten bilden (Vol. I mit CXLIII Stücken auf 396 Seiten, Vol. II mit CCII Stücken auf 574 Seiten). Manche Briefe und Documente sind, als wirkliche Actenstücke, mit großer Sauberkeit ausgefertigt; andere Briefe dagegen sind kaum zu lesen. Zu letzteren gehören die Briefe Engelbrecht's, Eichstad's, selbst Quistorp's und oft auch Westhoff's. Ebenso schreibt die gute alte Frau Birgitta Nortmann eine sehr schlechte Hand, wo die niedersächsische Sprache, der Mangel einer genauen Worteintheilung und fast aller großen Buchstaben, nebst aller Interpunction, die damals überhaupt noch mangelhaft war, bedeutend zur Erschwerung des Lesens beitragen.

Bei vielen Briefen ist auch das Material schlecht, das Papier oft graugelb geworden und von verschiedenen Färbungen durchzogen; die Tinte ist oft sehr gelb und zuweilen kaum mehr leserlich, ja manchmal so verblaßt, wie z. B. in einem Garmers'schen Briefe, daß ein Zusammenhang nicht mit voller Bestimmtheit dargelegt werden kann. Manche Briefe konnten deßwegen nur am Tage entziffert werden; manche lasen sich Abends beim Lampenlicht besser. Gar oft störten auch Einrisse, Randausfranzungen und kleine Defecte das volle Verständniß oder doch den vollen Zusammenhang.

Eine andere Schwierigkeit bot die Einheftung der Briefe, wie sie in der Hamburger Sammlung vorgenommen worden ist. Wenn auch meistens eine Ordnung beobachtet worden ist, so daß die Briefe von denselben Personen oder an dieselben Personen

zusammenliegen, so ist das doch keineswegs immer der Fall. Manchmal hat man Briefe des einen Briefstellers in die eines andern mitten hineingelegt, und selbst da, wo die Briefe eines Correspondenten zusammenliegen, dieselben nicht immer in einer den Daten entsprechenden Reihenfolge eingeheftet, wie denn eine chronologische Reihenfolge der einzelnen Briefgruppen gar nicht festgehalten ist. Viel eher hat man sich an einer alphabetischen Reihenfolge der Briefsteller zu halten gesucht, aber auch darin keine Consequenz gezeigt. Manchmal sind sogar Briefe desselben Schreibenden in zwei verschiedene Bände gekommen, wie z. B. Ernst von Steinberg's Briefe.

Und endlich ist auch das noch eine Schwierigkeit, daß in manchen Briefen an den Ueberschriften oder Unterschriften eine Nachhülfe vorgenommen ist, manchmal vielleicht von Jungius' Hand in höherem Alter, häufiger jedoch von einer ganz fremden Feder. Durch diese letzte Nachhülfe wird häufig eine Verwirrung hervorgerufen, indem die Namen entschieden falsch ausgebessert sind, und aus einem Namen ein anderer gemacht ist. Dagegen ist das oft eine rechte Hülfe, daß Jungius meistens auf die Briefe, die er empfing, das Datum des Empfanges setzte, und wenn er antwortete, auch das Datum der Antwort angab. Ja selbst die Namen einzelner Ueberbringer zeichnete er wohl auf den mitgebrachten Brief, wenn er ein Schreiben durch Privatübermittelung erhalten hatte. Diese scheinbar so unbedeutenden Bemerkungen des Jungius zeigen gar oft den bestimmten Weg zur richtigen Deutung eines Briefes und zur näheren Kenntniß einer Persönlichkeit.

Um möglichst Alles mit Klarheit übersehen zu können, copirte ich mir alle Briefe unseres Jungius auf einzelne Blätter. Diese legte ich dann in die Briefe hinein, zu denen sie gehörten, und machte mir darauf von den so entstandenen Briefgruppen eine übersichtliche, sachliche und chronologische Reihenfolge. So gewann ich ein vollständiges Bild der Correspondenzen, obwohl bei ihrer

Darstellung und Wiedergabe keineswegs immer eine chronologische Reihenfolge festgehalten werden konnte.

So viel über die Schwierigkeiten bei Lesung und Zusammenstellung der Briefe.

Aber auch manches Bedenken rief mir meine Arbeit hervor. In Guhrauer's Meisterwerk sind die Briefe bereits sorgfältig benutzt worden, um das Bild des Jungius und seines Zeitalters in kräftigen Umrissen zu gewähren. Und je sorgfältiger ich diese Documente durchnahm, desto gewissenhafter erschien mir die Benutzung derselben in der Arbeit des genannten Forschers.

Und dennoch hatte ich, je genauer ich die Briefe analysirte, desto lebhaftere Freude an den unzähligen kleinen Zügen in denselben, durch welche Personen und Zeiten oft viel schärfer gezeichnet werden, als durch größere Umrisse. Die ganz unbefangene Schreibweise im Briefanstausch von Männern der verschiedensten Stellungen und Bedeutungen, welche niemals daran dachten, daß ihre flüchtigen Zeilen nach zweihundert und mehr Jahren noch einmal an das Licht gezogen werden würden, — die unbefangene, prunklose Darstellung von damaligen Zuständen im Getümmel des Krieges, in der Noth der Pestkrankheiten, oder auch in der gemessenen Stille der Hörsäle, — die vielen, oft scheinbar ohne Absicht hingeworfenen Züge aus dem Leben damaliger berühmter Gelehrter, ja ganzer Universitäten, Königsberg, Rostock, Helmstädt, Wittenberg, Jena, Leipzig, Altorf, Leiden u. s. w., — bald höchst bemerkenswerthe Nachrichten über Conring, Calixtus und Felden, bald hübsche Züge aus Descartes' Auftreten, — hier ein de Clave, dort ein Hobbes, — zahllose wissenschaftliche Bewegungen und Interessen, — der hitzige Kampf des Reformator Jungius gegen den Papst der Scholastiker, Aristoteles, neben der friedlichen Beschauung der mira Ceti, oder eine zelotische Priesterschaft zu Hamburg im Bunde mit den Wittenbergern gegen den Hamburger Rector, der sich unterdeß herzlich an seinen Pflanzen,

an einem Stück Bernstein, einem unbedeutenden Belemniten erbaut, —— kurz, die üppigste Fülle kleiner Züge, um einen edlen Mann in ernster Zeit zu erkennen und Andern zu zeigen, quillt in jugendlicher Frische aus den alten Papierblättern hervor, wie der edle Saft der reifen Traube unter welkem Laube hervortrieft.

So glaubte ich denn, da es sich nun einmal um die Veröffentlichung der Briefe als eines Theils aus dem Nachlaß des großen Jungius handelte, keinen derselben ganz übersehen zu dürfen. In der That ist wohl kein Brief, den ich nicht wenigstens berücksichtigt, wohl keine nur einigermaßen bemerkenswerthe Notiz, die ich nicht wiedergegeben hätte. Nur jene kleine Untersuchung des Jungius über Descartes, die sich bereits bei Guhrauer lateinisch findet (S. 284), wahrscheinlich ein Sendschreiben an Reinhold Blom, und zwei mit einander zusammenhängende mathematische Briefe über Tangenten (ohne Namen des Adressaten) habe ich vorläufig noch zurückgelegt, um sie später vielleicht einmal zu benutzen. Auch glaubte ich verschiedene Briefe von Quistorp, Schmielow und Westhoff, wenn sie sich nur um kleine Geldangelegenheiten drehen, weglassen zu dürfen.

Zahlreiche Briefe und Documente der Originalsammlung sind deutsch, die meisten jedoch lateinisch. Erstere habe ich ganz genau nach dem Original wiedergegeben. Ursprünglich hatte ich auch letztere sämmtlich lateinisch gelassen, um so das Ganze in Leipzig bei F. A. Brockhaus herauszugeben, wozu mir von dort her bereits eine freundliche Zusage gemacht worden war. Als ich indeß im Januar des laufenden Jahres hier in Lübeck zu Gunsten unserer gemeinsamen deutschen Flotte noch einen Vortrag gehalten hatte über Joachim Jungius, und damit von Neuem ein wesentlich lübeckisches Interesse für unsern großen Landsmann angeregt zu haben glaubte, faßte ich den Entschluß, meine ganze Arbeit, wenn ich das geringe Resultat einer großen Mühe so nennen darf, eine wesentlich lübeckische werden zu lassen, und ihren Druck

und Verlag hier in Lübeck selbst zu versuchen. Mit großer Bereitwilligkeit kam mir der Chef der Buchhandlung von Friedr. Aschenfeldt, in deren Verlag das Werk jetzt erscheint, dabei entgegen, und nur das Eine erschien mir noch gerathen, nunmehr den größeren Theil der lateinischen Briefe deutsch wieder zu geben, wodurch dem Publicum, welches nicht gern lateinisch lies't, ein weiterer Einblick in das Leben des Jungius und seine Zeit gewährt wird, während die lateinisch veröffentlichten Briefe hinreichende Einsicht in die Schreibweise der damaligen Zeit und der schreibenden Personen, oder die Behandlung der in ihnen vorkommenden Materien gestatten.

So entstand die Veröffentlichung des Briefwechsels zwischen Jungius und seinen Freunden, wie er hier vorliegt, aber eben nur des Briefwechsels, denn weiter ist und soll ja das Buch nichts sein, ganz besonders keine umfassende Arbeit über Jungius, seine ganze Zeit, seine volle Bedeutung u. s. w., — allerdings aber auch eine Anmahnung und Herausforderung dazu, ihm, seiner Zeit, seiner vollen Bedeutung weiter nachzuforschen.

Und so mögen denn diese Blätter getrost und unbefangen in die Welt hinauswandern, und besonders das bewirken, daß man in Deutschland, zunächst in Lübeck, Rostock und Hamburg, wieder einmal des „großen, so lange verkannten Jungius" gedenke und eine Pflicht gegen ihn erfülle! — In einer Zeit, in welcher in Hannover ein Gelehrter eigens dazu berufen wird, Leibnitzens manuscriptliche Verlassenschaft zu bearbeiten, muß auch der schriftliche Nachlaß des großen Lübeckers und Alles, was auf ihn Bezug hat, noch einmal gründlich durchgesehen werden. Bei der unbegränzten Hamburgischen Liberalität, welche jenen Nachlaß gewiß zu einer weiteren Durchforschung und Ausbeutung gewährt, wird es den Gelehrten der drei genannten, sich so nahe liegenden Städte, welche recht eigentlich zur Verherrlichung ihres gemeinschaftlichen Jungius ver-

pflichtet sind, gar leicht werden, zu einem erneuten ereunetischen, zetetischen Bunde zusammenzutreten, um die ernste Hinweisung Humboldt's auf Jungius gewissenhaft zu beherzigen, des alten Dichterfürsten Göthe Arbeit über Jungius fortzusetzen, und „die Lücken auszufüllen,“ welche selbst nach Guhrauer's ausgezeichneter Veröffentlichung und seiner eigenen Aussage in verschiedenen Richtungen und Beziehungen auszufüllen sein möchten in der Kenntniß des Dr. Joachim Jungius und seines Zeitalters.

Schließlich sei mir nun noch vergönnt hinzufügen zu können, daß in der am 13. Juni dieses Jahres zu Rostock gehaltenen ersten Versammlung des Vereins baltischer Aerzte von mir eine Hinweisung auf den großen Joachim Jungius, den ehemaligen Professor in Rostock und Stifter des ereunetischen Vereins, gemacht wurde, und daß dieser Vortrag in Anerkennung der hohen Bedeutung des genannten Philosophen und Arztes im Programm der zu haltenden Vorträge bei Gelegenheit der baltischen Versammlung obenan gesetzt worden war. Möge diese Anerkennung unsers Joachim Jungius eine bleibende sein bei den zahlreichen Mitgliedern jener Versammlung, und von ihnen in die weitesten Kreise hinausgetragen werden!

Lübeck am 25. August 1862.
(der fünf und zwanzigsten Wiederkehr meines Promotionstages in Kiel.)

Der Verfasser.

Inhaltsangabe.

Des Doctor Joachim Jungius Jugend und Lehrjahre
(1587—1609).

Joachim Jungius' Wanderjahre, seine Periode von Sturm und Drang, bis 1628.

Ratich, Helvich und Garmers im Verkehr mit Jungius.

Jungius zum zweiten Mal Student.

Dr. Jungius privatisirt in Rostock.

Dr. Jungius wird Rostocker Professor und verheirathet sich.

Jungius geht nach Helmstädt als Professor der Medicin.

dortigen Zustände. Rostock will Jungius nicht fortlassen. — Vocation und Geleitsbriefe des Herzogs von Braunschweig für Jungius. — Jungius' Leiden auf der Wanderung nach Helmstädt. Antritt der Professur daselbst, Krieg, Pest und neue Leiden. — Johannes Eckhorst an Jungius. — Tröstliche Hülfe durch Ernst von Steinberg. Jungius zieht nach Braunschweig und Wolfenbüttel zum Gouverneur. Zwei ärztliche Briefe von Jungius. — Allgemeine Theilnahme an seinem Schicksal bei den alten Freunden in Rostock und Lübeck. Quistorp'sche Briefe schildern die Nothzeiten und bahnen dem Jungius seine Wiederanstellung in Rostock an. (S. 49—86.)

Jungius kommt nach Lübeck und wird wieder Professor in Rostock.

Verhandlungen zwischen Jungius und Quistorp wegen der Rückkehr nach Rostock. Seine neue Ernennung und Uebersiedelung dahin. — Einleitende Verhandlungen mit Johann Garmers zu einer Hamburger Stellung. — Quistorp's Brief: Ueberrumpelung Rostocks durch die Kaiserlichen. (S. 86—98.)

Jungius wird nach Hamburg berufen.

Garmers' Einfluß veranlaßt die Berufung Jungius' zum Doppelrectorat am Gymnasium und am Johanneum in Hamburg. Weitere Verhandlungen darüber und Jungius' Bestrebungen zur Ernennung von tüchtigen Lehrern; Correspondenzen mit Tassius über dessen Anstellung in Hamburg. — Jungius' Uebersiedlung nach Hamburg, und letzte Nothzeiten aus Quistorp'schen Briefen von Rostock. (S. 98—116.)

Jungius' Mannesjahre, sein Rectorat in Hamburg
(1629—1657).

Jungius und das Hamburger Gymnasium. — Jungius als Heranbilder der Jugend mannigfach consultirt von Eltern und Vormündern. Correspondenz mit Joh. von Drebber, mit Joachim Bolschovius, mit Daniel Graf von Ranzow. Briefe des Baltin Dalbörffer zu Wolersen, des Balthasar Schupp in Marburg, dann in Hamburg. (S 117—134.)

Bemerkungen über Jungius' geisteskranke Frau aus den Briefen des Dr. Schmielow in Rostock. (S. 134 - 137.)

Brief von Henning Schröder aus Dänemark (S. 138), von Gotthart von Höveil, Henricus Henckelius, Kapfmeister, Michaelis, Daniel Kinenus und Johann Klein, in Erziehungs- und Schulamtsangelegenheiten. (S. 138—152.)

Briefe des Johannes Rhenius an J. (S. 152—158.)

Jungius' wissenschaftliche Kämpfe nach mannigfacher Richtung. Andeutungen darüber. (S. 158—161.)

Laurentius Eichstad's astronomisch-mathematischer Briefwechsel mit J. (S. 161—171.)

Briefwechsel mit Christoph Scheibhammer; Jenenser Zustände, Daniel Stahl, Paul Marquard Schlegel, Zacharias Brendel Jungius' Winter-

arbeiten. Seltenheit eines Feigenblattes im Jahre 1639. — Bemerkenswerther Brief von J. an Huswedel nach Rostock über Barbarismen und Solöcismen des Neuen Testamentes. Streit darüber; Weremberg, Salmasius de modo usurarum, — Constantinus l'Empereur. Weitere Notizen über den Streit, Pastor Grosse von S. Catharinen. Elevogt und Dilherr in Jena gegen ihn. Jungius' Brief an Scheihammer über den Streit mit Grosse. — Schelhammer's Freude über die Innocentia Hellenistarum. Humoristischer Brief von Daniel Wülffer aus Jena, dem Verfasser der Innocentia, an Jungius Schelhammer in Frankreich, Nachrichten aus Paris über Stephan de Clave und dessen Kämpfen mit der Sorbonne. Quarré's Entdeckungen über das Grundwesen des grauen Staars und Brief des Jungius darüber an P. M Schlegel nach Jena, wodurch Rolfink jene Entdeckung kennen lernt. Schelhammer's letzter Brief aus Padua, botanische Excursionen. (S. 171—193.)

Brief des Joh. Musäus in Jena an J. über den Sprachstreit des Neuen Testamentes; dessen Disquisitio und Vindiciae gegen Grosse. (S. 193 bis 196.)

Brief von Christoph Rottnagel in Wittenberg an Jungius; Sebastian Würdich. (S. 196—197.)

Sigismund Philo Schelhammer und eine Calvinistische Leiche machen Jungius das Leben sauer. (S 197—198.)

Scharff in Wittenberg, die Logica Hamburgensis und die Lima Logicae Hamburgensis; Brief des Andreas Schwartz aus Wittenberg darüber und J's Rückantwort an ihn. (S. 198—203.)

Der Socinianer Florianus Crusius aus Danzig und sein langer Brief an J. (S. 203—210). Ein Brief Pömer's, ebenfalls aus Danzig, an J. (S. 210—212). Chemischer Brief des Friedrich Bürten in Lunden an J. über Sal, Mercurius und Sulfur (S. 213—217).

Briefe von Johannes Donnerberg auf der Academia Julia über Helmstädter Zustände. Conring, Felden, Hornejus und Andere. Calixtus über Hebraismen und Hellenistische Dialecte im N. T. Calixtus und Dury. Eine Notiz von Heino Rigius über Donnerberg. (S. 217—230.)

Jacob Hase (Lagus) und Jungius, überschwengliche Lobpreisungen desselben über seinen Lehrer aus Jena. — Nachrichten über Altorf, Rösler, Heinsius. (S. 230—239.)

Joachim Matthiä in Jena an Jungius; Bekenntniß des mächtigen Einflusses des letzteren auf ersteren, nebst Widmung einer Arbeit. — Jungius' offene Antwort. (S. 239—244.)

Johannes Blom und Jungius. Joh. Blom's trübsinnige Lebensansicht, Beurtheilung Rostocks; sein Leben in Curland. (S. 244—250.)

Reinhold Blom und Jungius in höchst belebtem Briefwechsel. — Blom in Leiden; Salmasius über den Sprachstreit. Eine heimliche Promotion. — Blom geht nach Helmstädt; sein Aereolus gegen Scharff in Wittenberg. Verhandlung zwischen Blom und Jungius über Blom's Anstellung in

Hamburg. — Ein Brief von Benedict Bahr über Conring. — Blom's Schärfe gegen seine Freunde. Streit mit Vincenz Garmers. Dr. Lotichius. Blom's Geldnoth und Promotionsrechnung. Seine Unschlüssigkeit. Wird Hofmann in der Residenz Aurich, der aula Frisica. Ein deutsches Hofleben! Vivo in aula! — Fortgehen von Aurich. Blom wieder in Leiden, in Burtehude, Bremen, Stade und Helmstädt. Fischer's Urtheil über Blom und sein Leben in Helmstädt (S. 250—277.)

Schottelius' Brief an Jungius über den Werth der deutschen Sprache. (S. 277—278.)

Wolbeck Weland und Jungius. Verhandlung über Weland's Herausgabe des Apollonius von Perga. — Tod des Cunäus und Garmers. — Nachrichten über Descartes und dessen Furcht vor den Jesuiten. — Jungius will seinen Schüler gern in Hamburg anstellen; Letzterer zögert, geht nach Leiden. Aristarchus sacer von Heinsius. Weland schreibt gegen Grosse, veranlaßt einen Briefwechsel des Holländischen Mathematikers Joh. Stampion mit Jungius in Sachen eines mathematischen Streites mit Descartes; Jungius een groodt Mathematicus. (S. 278—289.)

Johannes Seldener und Jungius. — Seldener's Briefe aus Königsberg, große theologische Disputationen daselbst. — Berg, Witzendorf, Pouchenius, Behm, Calovius, Tinctorius, Lünemann, Masius. — Grosse's Ingrimm gegen Seldener wegen der Innocentia Hellenistica. — Jungius lobt das philosophische Forschen seines Schülers, legt sich einen thesaurus rerum physicarum an. — Eingeschalteter Brief an Johann Dergel in Norwegen zur Erlangung von Mineralien. — Seldener bekommt beim Einzuge des Churfürsten in Königsberg Prügel, und wird Magister. — Winkel, Moller, Hagemeier in Hamburg. (S. 289—307.)

Bernhard Varenius und Jungius. — Varenius berichtet über Königsberg, Jubiläum daselbst. Varenius geht nach Leiden, seine dortigen Studien; geht als Hauslehrer nach Amsterdam, um seinen Unterhalt zu verdienen; Feuersbrunst seines Geburtsortes. Gymnasium in Amsterdam. Vossius, Barläus, Pell. Descartes' Geometrie. Pell's Methode. Disputation über Descartes. Herebrod Chymische Studien in Amsterdam. — Jungius bietet dem Varenius eine Stellung in Hamburg an. Varenius' Lage in Amsterdam. Die Verehrer des Mercur. Varenius bewirbt sich um Pell's Stelle und bearbeitet die Lehre von den Kegelschnitten. Vereitelte Hoffnungen, und Ohrfeigen um die neotericos philosophos. Humboldt's Urtheil über den großen Geographen Bernhard Varenius. (S. 307—338.)

Stephan Moltich und Jungius. — Thermometer, um Gifte zu messen. — Moltich bewirbt sich um eine Professur in Hamburg. (S. 338—340.)

Jochimus Morsius und Jungius. — Morsius' Lebenslauf. Sein origineller Brief an Jungius, und Dr. Westhoff's Klagen über den Schuldenmacher. Heinrich Hein. Johann Valentin Andreä. Matthias Bernegger. Johannes Salvius. Wendelin Sybelista. Daniel Schwanter. Georg Brasch. Jeronymo Osorio. Heinrich Stolle. Duräus oder Dury. (S. 338—350.)

Caspar Westermann und Jungius. — Nachrichten über Helmstädt. Noch einmal Conring, der pertinax et multi laboris. — Bonnichius — Conring's Hochachtung gegen Jungius — Des Cellarius Vorlesungen zu Jena über die Logica Hamburgensis. — Felden's Weisheit. — Jungius' Ansicht über die Politik des Aristoteles, und Nachfrage nach einigen Hannoverschen Klöstern. — Nachricht über R. Blom's Leben in Helmstädt. — Ein Anschlag Kinderling's in Helmstädt über Aristotelische Vorlesungen. Westermann krank in Helmstädt, von Conring behandelt, wird besser und geht über Hamburg nach Lübeck als Erzieher der jungen Brömsen. Sein Aufenthalt in Lübeck. Gründung der Stadtbibliothek daselbst mittelst Kirchmann's und Morsius' Büchersammlungen und Ankäufe in Belgien. — Westermann geht mit den Brömsen nach Helmstädt und schildert das dortige Treiben. Felden und Jungius' mira Ceti. Longomontanus. Westermann's Inauguraldisputation und mineralogische Nachrichten über den Harz. Er geht mit den Brömsen auf Reisen. Straßburger Philosophie. Philosophie in Padua im Aussterben. Westermann wird Licentiat in Orleans; letzter Brief aus La Flèche. (S. 350—379.)

Christian Buncke und Jungius. — Buncke's Studium in Helmstädt und Jungius' Rathschläge darüber. — Nachrichten über Felden's Philosophie. — Jungius' Anweisung an Buncke, wie er sich bei seiner Disputation benehmen solle. — Juvenis non est civilis scientiae auditor idoneus. — Schonung von Helmstädt während des Krieges von Seiten Torstenson's. — Buncke geht ad summam Jenam; seine dortigen medicinischen Studien. — Werner Rolfinck. Möbius. Johannes Zeisold. Ch. Gueinz. — Buncke schreibt de febre ardenti. (S. 379—396.)

Johannes Hoge und Jungius. — Hoge in Wittenberg. Trübe Zeit in Wittenberg — Blutige Füße bei Leipzig und Gespenster auf der Wahlstadt. — M. Sperling's Vorlesungen. — Scharff's geringes Ansehen und Disputiren gegen Jungius. Die Jungianer in Wittenberg und ihr besonderes Ansehen. — Hohe Bedeutung des Hamburger Gymnasiums. M. Wendler und die Privatdocenten Trentschius, Meisner, Durrius und Seldius. — Rottnagel und Pomper. — Jungius' Rückantwort und Scherz über den Limator Scharff. (S. 397—408.)

Jodocus Slasius und Jungius. — Verhandlungen über die bona opera; Jungius' Heiterkeit bei der Gelegenheit — Heinrich Vagetius. (S. 408 bis 410.)

Johann Vorst und Jungius. — Vorst in Wittenberg und sein Schicksal in Scharff's Hause. Sebastian Meier's nichtsnutziger Sohn. Kneiperei im Hause Scharff's und dessen geringes Ansehen Ostermann. Hülsemann. Verzeichniß der wichtigsten Hamburger Disputationen. Vorst in Helmstädt. Weitere Verhandlungen über die bona opera. Vorst's Mahnung an Jungius, seine Werke zu veröffentlichen. Johann Rothmaler. — Vorst's Abreise von Helmstädt mit seinen Eleven Müller nach Jena und ihr gemeinsames Faullenzerleben daselbst. Die Jenenser Professoren. Die Helmstädter wollen für die bona opera zu Felde ziehen. Johann Georg Dorsch. Johann Frischmuth. Vorst in Rostock als Studienaufseher von



Nordan, Rachel, Prätorius, Wismar, Fabricius u. s. w. M. Quistorp der Jüngere ein abgeschmackter Disputator. Nachrichten über Rostock. Ezardi. Calovius und die Logica Hamburgensis. Berst in Flensburg am Gymnasium angestellt. Sein erneuerter Warnruf an Jungius, seine Werke zu veröffentlichen. Tassius' Tod. — Marcus Meibom und sein griechisches Concert in Stockholm. (S. 410—426.)

Michael Kirsten und Jungius. — Kirsten ein Freund von Eichstad und Simon Pauli. Seine hohe Achtung vor Jungius. Nachfrage über ein optisches Problem, und Ermahnung an Jungius, seine physica sincere reformata zu veröffentlichen. Kirsten in Padua und Florenz, seine Bewerbung um Tassius' Stelle in Hamburg. (S. 426–430.)

Briefe von Sebastian Wirdig und Nicolaus Röper, und deren Bewerbungen um Tassius' Stelle. Jungius' großer Einfluß auf die Ernennung zu dieser Stelle. (S. 430–432.)

Johannes Amos Comenius und Jungius. — Comenius macht den Jungius'schen Namen in Schweden geltend. Baron Skytte. Kozak a Prachyen. (S. 433–436.)

Graf von Cavendish und Jungius. — Hobbes' phoronomische Ansichten. Jungius klagt über die Geringschätzung der Philosophie und die Last seiner Arbeiten in Hamburg. Verbreitung des Jungius'schen Namens in England. (S. 436—442.)

Siegfried Thomssen und Jungius. — Thomssen in Helmstädt und Leipzig. Seine Freundschaft mit Mengering, und Uebersendung von Mineralien an Jungius. — Rector Preibisius und dessen Grabschrift. — Die Freiberger Gruben. Verschüttung von Joachimsthal durch einen Bergfall. (S. 442—445.)

Ein Brief von Jacob Westhoff aus Danzig an Jungius. Valerianus Magnus und das Vacuum Torricelli's. (S. 445—447.)

Daniel Fischer und Jungius. — Die heidnischen Helmstädter. Calovius und die Papisten. — Calixtus und Haberkorn kämpfen gegen Valerianus. — Conring in Politik versunken, — seine Habsucht. — Scharff's Protestatio gegen Calixtus. — Dorsch in Straßburg nach Rostock berufen. — Brief des Cantor Daniel Friederici in Rostock an Jungius. — Brief des Jungius an Müller. — Briefwechsel zwischen Chyträus und Jungius. Jungius beklagt den Tod seiner besten Schüler. — Abnahme der philosophischen Studien. — Valerianus ein Dieb fremden Eigenthums. — Torricelli. — Persanne von Roberualle. — Mersennus. — Harsdörfer. — Jungius stirbt vereinsamt, aber in Gottes Namen. (S. 447—456.)

Des

Doctor Joachim Jungius Jugend und Lehrjahre

(1587 — 1609).

Mit den einfachen Worten: Yn gudes namen amen — beginnen einige plattdeutsche Briefe, welche kurz vor dem Ausbruch des dreißigjährigen Krieges eine wackere Lübeckische Mutter an ihren in Rostock studirenden Sohn schrieb.

Frau Brigitta oder Birgitta war die Tochter des Joachimus Holtmann, Predigers an S. Petri und dann an S. Marien zu Lübeck, von welcher Kirche er 1569 zum Pastorat am Dom abberufen ward. — Sie selbst war verheirathet mit Nicolaus Junge, einem praeceptor unseres Catharineums. Am 22. October 1587 ward ihnen ein Söhnlein geboren, welches sie um so lieber Joachimus nach dem Großvater Holtmann taufen ließen, als dieser wenige Wochen vorher, am 26. September, Todes verblichen war.

Wenn so das Knäblein den Eltern wegen seines Namens ein liebes Andenken an den verstorbenen Dompastoren war, sollte es gar bald für die Mutter eine schmerzliche Erinnerung auch an den praeceptor Junge werden. Kaum zwei Jahre alt war der kleine Joachim, als ihm sein Vater, der von einem Feste Abends nach Hause kam, meuchlings auf der Straße von einem Menschen niedergestochen ward, der ihn mit einem Feinde verwechselt hatte. Die Lage der jungen Wittwe und des so früh verwais'ten Knaben, von dem ja damals niemand ahnen konnte, daß grade zwei Jahrhunderte später der größte Naturkündiger aller Zeiten ihn

bezeichnen würde als „den großen, so lange verkannten Jungius, welchen an Gelehrsamkeit und philosophischem Geiste keiner seiner Zeitgenossen übertraf," — denn mit diesem Weckrufe erinnerte am Ende des vergangenen Jahrhunderts der große Alexander von Humboldt unser deutsches Vaterland an einen seiner ersten Denker —, Joachims verwais'te Lage wäre um so bedenklicher gewesen, als sein Vater ihm eben nur wenige Schulbücher und einiges Geld, beides zusammen zum Werthe von 2000 ℔ Lüb., hinterließ, wenn nicht bald darauf, am 19. November 1590, Martinus Nordmann oder Nortmann für den ermordeten Nicolaus Junge praeceptor geworden wäre, und ganz nach der Sitte jener Zeit die trauernde Wittwe getröstet und heimgeführt hätte.

So wuchs denn Joachimus unter treuer Pflege auf, und bezog das Gymnasium seiner Vaterstadt, wo er seine glänzenden Anlagen entwickelte, allen andern Schülern als Muster voranleuchtete, und besonders, neben dem gründlichsten Studium des Alterthums, durch den festen Zusammenhang seiner eigenen Gedanken sich auszeichnete.

Mit einer durchaus klassischen Vorbildung ausgerüstet, verließ er im Jahr 1605 das Catharineum von Lübeck, und bezog im Frühling des Jahres 1606 die Universität von Rostock.

Rostock, damals eine der schönsten Perlen des Hanseatischen Bundes, und durchaus frei und unabhängig von Mecklenburg, muß recht eigentlich für die Universität der Hansa angesehen werden. In Rostock studirten zahlreich Lübecker und Hamburger, wie denn von Osten her junge Männer aus Stettin, Danzig, Königsberg und anderen Städten herbei strömten, um auf der academia rosarum ihre Studien zu machen.

Eben so wurden Hanseatische Gelehrte in Rostock zu Professoren erwählt, während Rostocker Wissenschaftsmänner in den Hansestädten als geachtete Prediger, Rechtsgelehrte, Aerzte und Schulmänner wirkten.

Um gleich als Belege für diese Annahme zwei Männer Hanseatischen Urspunges zu nennen, führe ich hier Kirchmann und Huswedel an, beide im Jahr 1575 geboren, dieser in Hamburg, jener in Lübeck, beide von entschiedenem Einfluß auf Jungius' spätere Schicksale.

Johann Kirchmann hatte in Frankfurt, Jena und Straßburg sehr gründliche philosophische und philologische Studien gemacht, und war dann Reisebegleiter des nachmals berühmten Theologen Witzendorf, den wir später kennen lernen werden, gewesen, bei welcher Gelegenheit er sich in Frankreich, Italien und Deutschland fleißig umgesehen hatte. Dann war er in Rostock Professor der Poesie geworden im Jahr 1603, als welchen Jungius ihn dort kennen lernte. Im Jahr 1613 war der damalige Rector des Lübecker Gymnasiums und Jungius' Lehrer, der ausgezeichnete Otto Gualtperius, ehemals Professor in Marburg, in Ruhestand versetzt worden. Kirchmann, oder Kerkmann, ward an dessen Stelle nach Lübeck berufen, ein Mann von der entschiedensten Schulgelehrsamkeit, und unbedingt einer der ausgezeichnetsten Philologen, die aus Lübeck hervorgegangen sind, aber auch starrsinnig am Alterthum und namentlich an dessen unerschütterlichem Orakel, dem Aristoteles, hängend. Als Beleg seiner philologischen Bedeutung weise ich hier hin auf seine zahlreichen Commentarien zu Homer, Hesiod, Virgil, Theophrast u. s. w., während seine orthodox scholastische und aristotelische Richtung aus seinen Rudimentis logicae peripateticae hervorgeht, welche ihrer Zeit als Handbuch der Logik vielfach benutzt wurden, und ihren Verfasser gegen alle Neuerer im Schulunterricht und im philosophischen Forschen, wie Rhenius und Chyträus, die wir später grade im Lager unsers Jungius antreffen werden, vielfach in Harnisch brachten, und selbst dadurch unserm Kirchmann eine ausgedehnte wissenschaftliche Bedeutung gaben, welche noch nach seinem Tode, 1643, fortdauerte.

Huswedel dagegen, in Rostock, Wittenberg und Leiden ausgebildet, ward 1605 in Hamburg Conrector, hatte dort viel Streitereien, und ging 1615 als Conrector nach Rostock, wo er denn auch Professor der griechischen Sprache ward, um im Jahr 1627 noch einmal nach Hamburg und zwar als Rector des Gymnasiums zu gehen, wo er aber zum zweitenmal im Herbst 1628 abdankte, und unserm Jungius Platz machte zur vollsten Entwickelung des Ruhmes unsers Landsmannes.

Nachdem Jungius einen großen Theil seiner in Lübeck bereits so glänzend und glücklich begonnenen Studien in der Philosophie, und zunächst wohl in der Mathematik und Botanik, seinen Lieblingsfeldern, in Rostock absolvirt hatte, wandte er sich nach Gießen, welche eben erst gegründete Hessische Universität vom Landgrafen glänzend ausgestattet war, eine siegreiche Rivalin gegen das ältere Marburg bildete, — eine Zeitlang hatte Curhessen deßwegen den Besuch Gießens seinen Landeskindern verboten —, und deßwegen von Studirenden aller Facultäten und selbst aller Länder frequentirt ward.

Hier konnte Joachim Jungius denn am 22. December 1608 in der ausgezeichnetsten Weise und als der Hervorragendste unter allen mit ihm dieselbe Würde erlangenden jungen Männern zum Magister der Philosophie promovirt werden, die erste namhafte Auszeichnung, welche die Wissenschaft ihm zu gewähren hatte.

Dieser ersten Auszeichnung sollte bald eine zweite folgen. Als sich unser Jungius im folgenden Jahre, 1609, anschickte, Gießen zu verlassen, ward er mit der Vocation zur Professur der Mathematik an derselben bedeutenden Universität überrascht, welche erst kürzlich den Studenten zum Magister gemacht hatte.

Jungius, obwohl erst 22 Jahre alt, war in seinem ganzen Leben daran gewöhnt, alles, was ihm begegnete, als eine divinam vocationem anzusehen. So zunächst diesen Ruf zur Professur. Er übernahm dieselbe „yn gudes namen," wie Frau Birgitta,

seine Mutter, zu sagen pflegte, hielt am 5. September eine kernhafte Antrittsrede über den hohen Zweck und die Bedeutung der Mathematik, und schien somit im Jünglingsalter bereits dahin gelangt zu sein, wohin gar oft trotz eifrigen Strebens ein ganzes Mannesleben zu bringen nicht im Stande ist, zur ruhigen Amtsverwaltung einer academischen Professur.

Glücklicher Weise aber für alle Wissenschaften sollte diese frühe Ruhe nur die Vorläuferin eines Lebenssturmes sein, wie nur wenige Männer ihn durchzumachen gehabt haben. Durch solchen Sturm, durch solche Kette von Stürmen müssen wir jetzt unsern Freund begleiten, um ihn dadurch aus einem glänzenden Talent zu einem entschiedenen Charakter, aus einem tief gelehrten Manne zu einem Reformator des Forschens und Wissens werden zu sehen.

Joachim Jungius' Wanderjahre, seine Periode von Sturm und Drang bis 1628.

Ratich, Helvich und Garmers im Verkehr mit Jungius.

Als im Jahr 1612 Deutschlands Fürsten in Frankfurt zur Wahl eines neuen Kaisers versammelt waren, erschien unter den zahlreich dort zusammenströmenden Deutschen aller Lebensrichtungen auch Wolfgang Ratich, — doch wir wollen wörtlich die Geschichte nach dem alten Jöcher erzählen, der sie so meldet:

„Ratichius (Wolfgang), ein Philologus, gebohren zu Wilster, einer kleinen Stadt im Herzogthum Hollstein, den 18. Octob. 1571,

war anfänglich willens einen Lehrer in der Kirche abzugeben, und legte sich deswegen auf dem Hamburger Gymnasio und folgends zu Rostock auf die Philosophie und Theologie; stand aber nach der Hand an, ob er solchen Zweck zu erlangen seiner schweren Aussprache wegen geschickt sein möchte, und entschloß sich hiernechst, alle seine Bemühungen auf Erfindung einer leichten und bequemen Lehr-Art in Sprachen und Künsten anzuwenden. In dieser Absicht suchte er sich im Hebräischen recht feste zu setzen, und gieng sodann, um in der Mathesi eine gründliche Einsicht zu erlangen, nach Engelland und Holland, hielt sich auch deswegen in Amsterdam acht gantzer Jahre auf, woselbst er zugleich von einem gebohrenen Araber das Arabische lernte. Als er endlich mit seiner vorhabenden Lehr-Art so weit gekommen war, daß er sich getrauen durfte, dieselbe zum Vorschein zu bringen, bot er seine Dienste zu allererst dem Printzen Mauritio von Oranien an, der ihm auch eine ansehnliche jährliche Pension zu geben versprach, wenn er seine Bemühung einzig und allein der lateinischen Sprache zu widmen sich entschliessen wollte. Weil er aber meinte, daß sein Vorhaben hierdurch in gar zu enge Grentzen eingeschlossen würde, nahm er solches nicht an, sondern begab sich nach Straßburg und Basel, woselbst er, wie auch noch an andern Höfen und Städten, seinen Vorschlag bekannt machte, und zuweilen nicht ungeneigtes Gehör antraf. Insonderheit übergab er 1612 der Reichs-Versammlung zu Frankfurt am Mayn ein Memorial, welches so viel wirckte, daß ihm der Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm zu Neuburg zu Beförderung seines Werkes 500 Gulden verehrte, der Landgraf zu Hessen-Darmstadt Ludovicus aber die beiden giessischen Professores C. Helvicum und Joach. Jungium befehligte, daß sie ihr Gutachten hierüber ertheilen sollten. Diese liessen sich, nachdem sie sich vorher schrifftlich reversiret, die Handgriffe und Vortheile dieser neuen Didacticä niemand zu offenbaren, von Ratichio selbst darinne unterrichten, und gaben darauf 1614 einen

so genannten kurzen Bericht von der Didactica oder Lehrkunst W. Ratichii zu Jena im Druck heraus. Mittlerweile war auch der Ruf von dessen Erfindung an den weymarischen Hof gekommen, da denn die verwittwete Hertzoginn Dorothea Maria, eine grosse Liebhaberinn der Gelehrsamkeit, nicht allein eine Zusammenkunft verschiedener Gelehrten 1613 in Erfurt veranlaßte, um die Sache in genauere Erwegung zu ziehen, sondern auch mit einigen andern berühmten Männern darüber communicirte, wovon auch die jenaischen Professores Grawer, Brendel, Walther und Wolf 1614 ihr schrifftliches Bedenken unter dem Titel: Bericht von der Didactica oder Lehrkunst W. R. drucken liessen, wobei vorgedachter Bericht der giessischen Professorum gleichfalls zu finden ist. Hierauf berief ermeldete Hertzoginn Ratichium nach Weymar, und ließ sich von ihm nebst ihrer Prinzessinn Schwester Anna Sophia in der lateinischen Sprache unterrichten, vermachte ihm auch bei ihrem 1617 erfolgten Tode zu Beförderung seines Instituti 2000 Gülden, ohngeachtet er damals sich nicht mehr in Weymar befand, sondern nach Franckfurt und ferner nach Augspurg gegangen war, um allda seine Erfindungen anzubringen."

Es war nämlich, als Deutschlands Fürsten über die didactica Ratichiana zu keinem gesammten Entschluß kommen konnten, eine Deputation von Augsburg an Ratich gelangt, an ihrer Spitze David Höschel, Rector des Gymnasiums in Augsburg, um Ratich nach der damals immer noch hoch angesehenen freien Reichsstadt einzuladen.

Ratich folgte der Einladung; Helvich erhielt Erlaubniß von seinem Landesherrn, ihn zu begleiten; Jungius dagegen, dem, in einer freien Stadt geboren und erzogen, und auf der Universität einer anderen freien Stadt in die höheren Wissenschaften eingeweiht, schon damals die προσκύνησις nicht eben behagte, die vielleicht überall in fürstlichen Staaten mehr oder minder nöthig ist, um ein behagliches Leben zu führen, — Jungius

gab seine Stellung ganz auf, und zog mit nach dem alten Augsburg.

Hier ward denn beim Verhandeln über Ratichs Didactik fleißig in Höschels Hause verkehrt, welcher ja damals der bedeutendste Humanist seiner Zeit, ein ausgezeichneter Sprachkenner und außerordentlich fleißiger und bis zum Unbegreiflichen fruchtbarer Commentator und Herausgeber des klassischen Alterthums und der älteren Kirchenschriftsteller und Propheten war, in welchem so vielseitig anregenden geistigen Verkehr denn auch Höschels Töchter gewiß eine angenehme Zugabe waren.

Hier in Augsburg nun gesellte sich ein vierter Gelehrter zu den drei Freunden, Johann Garmers, wieder ein Lübecker. — Johann Garmers, vermuthlich ein Sohn des 1601 zum Bürgermeister von Lübeck erwählten Cord Garmers, war mit Jungius von ganz gleichem Alter und dessen Schulfreund; er hatte dann die Rechte studirt, und kam auf seiner Reise nach Heidelberg, um dort den ehrenvollen Grad eines Doctors der Rechte zu gewinnen, durch Augsburg, wo er sich den Didactikern auf kurze Zeit anschloß, — auf kurze Zeit, sage ich, denn die drei Gelehrten Ratich, Helvich und Jungius erzürnten sich heftig, und nun stoben Alle diametral aus einander.

Helvich ging über Ulm nach Gießen. Schon von Ulm schrieb er an die beiden noch in Augsburg weilenden Lübecker in ärgerlich pathetischer, aber doch entschieden humoristischer Stimmung (Helvichs Briefe stehen epistol. ad Jungium Vol. I. Stück CXVII, CXVIII und CXIX):

„Meinen besten Gruß! Schon auf dem Sprunge abzureisen, wozu Gott seinen Segen gebe, wollte ich dieses Abschiedsschreiben abfassen, obwohl ich das, wenn es möglich gewesen wäre, lieber mündlich gethan hätte. Ob Ihr noch zu Augsburg seid, weiß ich nicht. Wo Ihr aber auch immer sein möget, ich wünsche Euch Gottes Hülfe, seinen Segen, seine Gnade, seinen Beistand, —

statt dunkeler Finsternisse, die bisher die Oberhand gewonnen haben, die belebenden Strahlen der Sonne, statt schrecklicher Stürme das milde Antlitz des Himmels, statt diabolischer Versuchungen Gottes gnädigen Hauch (refocillationem), — kurz, nichts als gutes, mehr kann ich nicht. Ich wandere dahin, wohin Gott mich ruft. Nach Frankfurt schickt mir eure etwanigen Briefe; von dort werde ich sie auf dem graden Wege erhalten. Durch Arnold Bödecker (Bodeccerum) werde ich jeder Zeit erfahren (cognovero), wohin ich Euch meine Briefe senden kann. So lebt denn unterdeß wohl, vielleicht für immer, von ganzem Herzen lebt wohl. Wenn Gott mit uns, wer gegen uns?

Ulm, am letzten Mai 1615, in Eile. Euer

Christoph Helvich."

Die Aufschrift dieses (lateinischen) Briefes ist

Cl^mo viro Dn. n.

Joachimo Jungio, Philosopho et Mathematico

eximio, amico suo singulari, versanti jam Augustae.

Augspurg bei

H. Hoeschelio

Rectore zu erkunden.

In Augsburg trennten sich denn nun auch die Jugendfreunde Garmers und Jungius.

Während Garmers nach der Pfalz zog, wanderte Jungius, um eine Professur ärmer, und sogar, wie wir gleich sehen werden, mit Schulden beladen, aber um gar manche Lebenserfahrung und Kenntniß reicher, nach Lübeck zurück im Jahr 1615, um eben so wie Helvich in Gießen die neue Didactica auszuüben, für die sich auch Garmers lebhaft interessirte, wie aus folgendem Brief, dem ältesten im Briefwechsel zwischen Jungius und Garmers, hervorgeht:

„Ehrenvester, Hochgelarter, dem sein meine bereittwilligen Dienste bevohr. Insonders günstiger Her und hochgeehrter

Freundt, auß eurem an mich gethanen schreiben sub dato d. 5. Febr. welches ich des 25. ejusdem woll empfangen, habe ich mit mehres verstanden, das Ihr wegen des Buches, so Ihr mir in Augspurg hinterlassen, umb solches auf Speir mit mir zu nehmen und Herrn D. Fischern einzuandtworten, etwas sorgfeltig und bekümmert seit, weill H. Bredenbach darum inständig bei euch angehalten, und Ihr nicht wisset, wie es damit stehen möge. Ich verhalte aber dem Hern nicht, das ich obgedachtes buch Vietae Analytica mitt mir von Augspurg auff Speir genommen, auch alßbald H. Fischern eingeliefert, welcher es dan vergessen und noch an ietzo nicht hinauf gen Stutgartt geschickett, bittet, Ihr wollet Ihm solches zum besten halten, erbeutt sich daneben, H. Bredenbach solches ehestens tages zuzuschreiben, auch bei zufelliger gelegenheit Ihme solches zuzusenden. Neues dieses orthes nichts ohne das zu Frankfurth die Executio mitt den gefangenen, so zu Meetz gesessen, kurtz verschienen tages vohrganges, wie ich dan solches H. Lübbers weitlofftig zugeschrieben, Imgleichen das des Hoeschelii Jüngste Tochter an einen Catholischen verheiratet worden, auff welche Zeitung, weil wenig daran gelegen, Ihr nit viel geben werdet. D. Helvicus brauchett sich in Didactica linguarum zu Giessen weitlich, dan er underschiedene collegia Hebraica angefangen, wie er euch davon und allen anderen sachen selbst weiter wird schrifftlich verstendigett haben. Ob eur vornehmen noch sehe in verfertiguug der bewusten sachen fort zu fahren und selbe zu absolviren, ehe ihr euch hervorgebet und ettwas weiteres anfahet, oder ob ihr mitt dem orth und Zeitt auch eur vohrhaben in etwas geendert und was in unserm Vatterland guetes zu hoffen, wer mir lieb von euch zu vernehmen. R(atich) ist wieder zu Weymar, hat sich bei der Fürstin ausgesohnet, die ihm etliche Jenische Professoren, under andern Waltherum für collaborantes zugeben, und hat gedachte Fürstin an D. Helvicum wegen seiner gethanen arbeitt geschrieben unr selbe von Ihm begehrett, welches

er aber auff anderer leuth guetachten und raht noch zur Zeit abgelehnett.

Gottlichen gn. schutz empfohlen. Es laßet auch D. Fischer fleissig gruessen und bitte ich eure liebe Mutter meinetwegen fr. zu begruessen. Dat. Speir, den 3/13. Febr. A°. 1616.

E. Dienstwill.

J. Garmers."

(Adresse deutsch nach Lübeck.)

Die in diesem Brief angegebenen Executionen in Frankfurt sind nun offenbar dieselben, deren Göthe Erwähnung thut in seinem Leben: „Unter den alterthümlichen Resten war mir von Kindheit an der auf dem Brückenthurm aufgesteckte Schädel eines Staatsverbrechers merkwürdig gewesen, der von dreien oder vieren, wie die leeren eisernen Spitzen auswiesen, seit 1616 sich durch alle Unbilden der Zeit und Witterung erhalten hatte. So oft man von Sachsenhausen nach Frankfurt zurückkehrte, hatte man den Thurm vor sich und der Schädel fiel ins Auge. Ich ließ mir als Knabe schon gern die Geschichte dieser Aufrührer, des Fettmilch und seiner Genossen, erzählen, wie sie mit dem Stadtregiment unzufrieden gewesen, sich gegen dasselbe empört, Meuterei angesponnen, die Judenstadt geplündert und gräßliche Händel erregt, zuletzt aber gefangen und von kaiserlichen Abgeordneten zum Tode verurtheilt worden u. s. w."

Mit noch lebhafterem Interesse als Garmers fragte nun Helvich bei Jungius nach dem Gelingen der neuen Didactica in Lübeck.

„Meinen freundlichen Gruß und alles liebs zuvor, — schrieb er — Ehrenvester insonders vertrauter Freundt, Euer Schreiben ist mir wol zukommen, verneme darauß, daß ihr noch frisch und gesund, welchs mir ein freud, Hatt aber verhofft, ihr würdet auch von succefs der Didacticae bei euch etwas zu schreiben gehabt haben, Ist mir gleichwol lieb, daß ihr in der Arbeit fortgefahren,

Allhie Gott lob hab ichs ziemlich fortgebracht, und obwol zu meiner Ankunfft etliche sehr scharpffe widrigkeiten sich gleichsam die queer in den Weg gelegt, und aufs eusserst mich und mein Vorhaben außgemacht und in sonderheit das postscriptum od. Nachbericht durchgezogen, Alß ob alle Dieberei, Rauberei und Spitzbuberei dem alten methodo simpliciter würden zugemessen, darüber denn von etlichen gar feindlich mir zugesetzt worden, So ist doch auß fürstlicher autorität ein experiment in dem paedagogeo particulatim fürgenommen worden diessen Winter über, und Gott lob glücklich abgegangen, Und ist nunmehr in der consultation, wie dieser modus docendi völlig ins paedagogium mit der Zeit zu bringen. Dann auch diessen Sommer in Lateinischer Sprach, geliebts Gott, ein Anfang werdt gemacht werden, und sehen die hiebevohr so grimmige Widersacher nunmehr freundlicher auß, Demnach auch die studiosi, welche im privato collegio Hebraeo bei mir angeführt werden, das Werk sehr berühmen, und schon albereit sorgen, ich möchte die collegia privata nicht fortführen, Diessen Winter über hab ich sie in die Sprach geführt und die gantze hebräische Grammaticam danebendey absolvirt, welches ihnen treflich wol gefallet, Insonderheit berichtete mir einer, daß nunmehr über ein halb Jahr auf einer nahmhafften Academi ein professor Hebraei nicht weiter in docenda lingua Hebraea komme, alß auf die puncta servilia (Er erklert aber die grammaticam Schindleri) Gott weiß, wann er zum ende kommen wirdt, So schreibt mir D. Wegelinus, daß er, wie er auf Universitäten studiert, ein gantz Jahr an einem Ort Hebraea gehört, aber nicht mehr alß das paradigma פקד daselbst durchgebracht worden. Und ists leicht zu rechnen, wie viel Jahr zu den andern gehören werden, Summa, die Augen beginnen den Leuten aufzugehen. Ich muß mich gleichwol ein etwas accommodiren noch zur Zeit, denn es geht der alten Gewohnheit zu gar sauer ein, Sonderlich wegen des Deutschen, Aber es sind gleich anfangs etliche Vornehme gantz

richtiger meinung gewesen, und noch, daß solches so nützlich so nöthig sey, aufs Deutsch alles zu richten, Es wird nunmehr mit der Zeit der Deutschen Sprach Kunst vonnöthen sein, Möcht wünschen, daß ich eure darinn gethane Arbeit zur Hand hette, Ich hab wenig laboriren können den Winter über weg. grosser mühe der collegiorum privatorum und wegen der pädagogisch institution, welche M. Henricus Medicus verrichtet, der schickt sich wol zum Handel, Sonsten hab ich schöne Compendia gott lob in Hebraea et Latina lingua, Den syntax im Lateinischen proponir ich auf einem Blatt allemiteinander, und in den radicibus find ich auch treffliche Vorthel, und hoff es werd Gott noch mehr mit der praxi geben, Wie denn in Etymologia und anderst ich viel bessere schon vorlengst gehabt, alß wir zu Augspurgk außgesonnen, Gott gebe seinen Segen, hiemit Gott befohlen, 23 Martii Giessen 1616. S. g. Freund

Diese Disputation hab ich theilß propter malevolos theilß auctoritatem didacticae zu offeriren praemature sed felicissimo tamen successu p. dei gratiam.

Christoph Helvich."

(Aufschrift: Dem Ehrenvesten und Hochgelahrten Herrn M. Joachimo Jungio, fortreflichen philosopho und Mathematico, meinem besonders vertrauten Herrn und freundt, anietzo zu Lübeck

bei H. Johann Lübbers zu erfragen.)

Vier Wochen nach diesem belebenden Briefe erhielt unser Jungius noch einen (lateinischen) Brief Helvichs, der ebenfalls an die verlebte Zeit erinnerte:

„Meine besten Grüsse! Sehr vieles hätte ich zu schreiben, wenn der schleunige Abgang der Post es erlaubte, mein allerbester Freund. Ich schrieb Euch zur Messezeit, und hoffe, Ihr werdet das Schreiben längst empfangen haben. Neulich ward ich nach Darmstadt gerufen von der Frau Herzoginn Wittwe von Weimar,

und erlebte sie in ihrer ganzen, für eine Fürstinn so würdigen Freundlichkeit, — sie wollte auch jetzt noch diese Sache fördern, unsers Verderbers (λυμεῶνος) war sie ganz und gar überdrüssig. Zugegen waren auch Kromeier und Brendel, jener Arzt (medicus), welcher einst mit unterzeichnet hatte, Beide vortreffliche Männer. Sie verlangten meine Beihülfe in Einführung der Didactica, und somit erfuhr ich, daß sie mit Redlichkeit und deutscher Treue Alles verhandelten. Und so habe ich denn fest beschlossen, falls ich hinberufen würde (mit Zustimmung meines Landesherrn, die ich zweifelsohne bekäme), Folge zu leisten auf so lange Zeit, bis ihrem Wunsche entsprochen ist. Von demselben Wunsche glüht auch der jüngere Fürst von Weimar, welcher jetzt die Zügel der Regierung ergriffen hat. Ich fange schon an meine Bücher zu beginnen; doch bin ich noch nicht einig mit mir, ob ich die Lateinische Grammatik lateinisch oder deutsch vortragen soll. Jenes räth der gegenwärtige Zustand der Dinge, dieses die Bequemlichkeit der Jugend. — Ratichius lebt jetzt in Waldeck, hat sich von Erfurt fort gemacht, ohne für die gastliche Aufnahme zu danken, wo er doch auf Weimarsche Kosten gelebt hat. Zu Waldeck, höre ich, wohin ihn der Graf von Waldeck gerufen hat auf Anrathen des Philibertus, der jetzt nach Belgien zurück gekehrt ist, ist er ebenfalls nicht eben beliebt. Ich wünsche ihm gesunden Menschenverstand und Selbsterkenntniß. Mir erzählte Kromeier, der Hofprediger, einigen Verdacht, welcher, wenn er sich bewahrheitet, mich des Menschen jammern macht. Er steht im Verdacht, einen in einer Cirkelfigur eingeschlossenen spiritus familiaris bei sich zu führen, welchen spiritum familiarem er einmal in Augsburg, als er aufs Höchste unwillig geworden war, hervorgezogen habe. Auch erwähnte er einiger von jenem vorgebrachter Reden, als Ihr einmal beim Frühstück zugegen waret. Gewiß thut mir das Schicksal des Menschen leid, Gott bekehre ihn und bringe ihn zur Vernunft zurück. Weiteres möget Ihr ersehen aus meinem Briefe

an Garmers, den ich hierbei schicke, da ich keine Muße habe mehr zu schreiben. Zeiget es aber an niemand, da es ein gemeinsamer Freundesbrief ist. Lebet wohl. In Eile, Giessen, 28. April 1616.

Meine Frau läßt Dich grüßen, D. C. Helvich.
wie auch beide Lübbers.

Letzt vergaß ich die Verzeichnung unserer Rechnungen; die schicke ich jetzt; sagt mir, wenn Ihr etwas zu bemerken habt, oder wenn ich etwas vergessen habe. Von meinem Landesherrn habe ich den Rest der Frankfurter Ausgaben noch nicht erhalten, und mag auch jetzt nicht darum bitten. Fällt es Euch schwer einen Theil jener Ausgaben zu tragen, so sagt es offen heraus. Auch habe ich nichts darwider, wenn Ihr bei Kleinem, je nach Bequemlichkeit bezahlen wolltet. Ihr nehmt mir es nicht übel, hoffe ich, da Euch meine Geldverhältnisse nicht ganz unbekannt sind. Nochmals lebt wohl."

(Adresse Deutsch nach Lübeck „bei Lübbers.")

Und wie war es nun unserm Jungius, auf dessen Bemühungen in der neuen Didactica zu Lübeck die Freunde Garmers und Helvich so viel Hoffnung gesetzt hatten, eigentlich in seiner Vaterstadt gegangen?

Herzlich schlecht! Zwar war er, als er im Jahr 1615 nach Lübeck zurückgekehrt war, von seinen Freunden daselbst aufs freundlichste aufgenommen worden, aber der schulamtsorthodoxe Kirchmann, der unsern Freund in Rostock als blutjungen Studenten gekannt hatte, und seit zwei Jahren in Lübeck Rector des Catharineums war, lag jedem reformatorischen Bestreben, und nun gar dem eines jüngeren Mannes „mit etlichen sehr scharpffen widrigkeiten gleichsam die queer im Weg" und zog den Magister Joachimus tüchtig durch, so daß dieser von vorn herein sah, er würde in Lübeck nichts ausrichten.

Desto mehr wuchs die Idee, ein Reformator zu sein und immer mehr in allen Wissenschaften zu werden, mächtig in unserm

Jungius auf. Dazu war es aber vor allen Dingen nothwendig, in eigenem Forschen und Untersuchen muthig seiner Zeit und deren scholastischer Befangenheit voran zu schreiten, und namentlich die vor Augen tretenden Erscheinungen im Leben und in der Natur sorgsam selbst zu betrachten, unbeirrt von den Traditionen alter Lehrer. Die δοξοσκοπία, die Betrachtung dessen oder Alles dessen, was uns in seiner Form, Aeußerung, Anschein entgegentritt, schien unserm Lübecker vor Allem nothwendig zu sein. Und da ihm kein Feld menschlicher Forschung so viel Phänomene zur Anschauung zu bringen schien, wie die Arzneikunde in allen ihren Verzweigungen, so entschloß sich Jungius, zum zweitenmal Student zu werden. Unerschrocken trotz seiner 29 Jahre und all jener Rücksichten, die ein bereits ruhmvoll bekannter Magister der Philosophie und Professor Matheseos sonst wohl genommen haben würde, wanderte er zum Burgthor unsers Lübeck hinaus, und zog gen Rostock, im Herbst 1616, um daselbst die Arzneikunde zu studiren.

Jungius zum zweiten Mal Student.

Mit vollstem Eifer und seiner ganzen scharfsinnigen Einsicht begann er nun in Rostock sein neues Studium, was vielmehr kein neues war, sondern mit allen seinen bisher gemachten Studien innig zusammenhing und dieselben nur ergänzte. — Nach Rostock, von wo aus er um seine kleine Hauseinrichtung an seine Mutter Frau Birgitta Nortmann schrieb, schickte diese ihm nun folgenden, freilich plattdeutschen Brief, der manchem Leser nicht ganz verständlich sein mag. Seitdem aber Klaus Groths und F. Reuters plattdeutsche Geschichten sich selbst in den elegantesten norddeutschen Boudoirs finden, und der Parnassus im Kuhstall legal geworden ist, würde es ein Unrecht sein, das einfache biedere Schreiben der Frau Birgitta, welches uns einen Blick in die curta suppellex

eines Rostocker Studenten thun läßt, zu unterdrücken (epistol. ad Jung. Vol. II, Stück XVI, XVII u. XVIII):

„Yn gudes namen amen leue sone wen ydt di noch woll erginge werre mi leff tho horen vor my und de minen danke yck den leuen godt vor liues gesundtheidt godt erholede ydt lange an beden syden wider leue sone 2 screeben hebbe ick van di entfangen dar vth din meninge vornamen schicke di hir by schipper hans masf sinem bossmanne na dinem begerre dat nassch edder schrin mit dem barwarke vorsegelt und eine quarteres kanne ein krouschen ein stenen podt mit kalmes darin ein pundt Dinen Degen och Dine steueln de sparen dar hebbe ich na geschicket De kan lubbersen nich finden Du must andere kopen ich mach dar nich mer na schicken Du hefft eme se suluen gelenet bouen yn dissen schrine hebbe ych tho 2 kragen lenwent vndt tho 2 kragen teneker (?) gelecht de muß Du maken laten Dat eine ys alener tuerne den schaldu des hilligen Dages dregen edder vor besst hollden den anderen darbi alle Dage de weschersken riten dat alens kodt ser vndt weten it nicht tho schonen will godt gegen dat nige yor will ick di noch thom par schicken hir mede godt beualen Datum lubeke den 7 nouember.

Den schipluden hebbe ych geuen vor dit geredt giff men ene drankgelt. D. U. M.

Doratia birgitta nortmans.

anna laten Di vels gudes seggen.

De kalmes steidt binnen in der kannen.

yt sind vele guder bekanter lude gestoruen
under anderen ys olde yochen van warlen och
gestoruen godt erfreuwe se alle im Hemmel.

(Adresse: An mynen leben sone M. Joachimo Jungio kame disse Breff tho egen handen yn der kistenmacherstrate bi her Daniel brun tho erfragen.)"

Stiefeln, Sporen, Degen, Halskrausen und sonstige altdeutsche Tracht nebst Knebelbart! Wie müssen die jungen Rostocker Löwen damals gut ausgesehen haben, zumal so im Halbdunkel, wo sie noch eine „handluchthe" trugen, um sich durch den Dreck der damals ungepflasterten und unbeleuchteten Straßen hindurch und sich einander beim Begegnen in die kernigen Gesichter zu leuchten! Urgut müssen sie ausgesehen haben!

Aber unserm Jungius ging es nicht gut! Rostock, an der Breitung, dem „Bretling" der stromlosen Warnow gelegen und von Brakwasser bespült, ward ihm Ursache zu einem Sumpffieber, woran er 13 Wochen litt und arg mitgenommen ward in den ersten Monaten des Jahres 1617.

Seine Mutter schrieb ihm, als er so schwer krank lag und in rechter Geldnoth war, einen zweiten Brief, der uns etwas weiter in Jungius' Leben mit seinen Freunden hineinführt:

„Yn gudes namen amen leue sone wen ydt di woll erginge wert mi leff tho hören vor mi unde ale minen danke yck den leuen Godt vor liues gesundtheidt der leue godt geue uns weider gesundtheidt yck hebbe mit smarten vornamen dat du vnpaßlick bußt vth dinen schriuen als welkes mi ser bedroubt se woll tho hebbe dine gesundtheidt yn ach dat harte quelet mi dat men di nicht kan helpen alse man gerne wollde wen man bi di were dunket di so sette di vp den wagen vnde kum tho mi | yck hebbe fluckes mit lubbersen geredet de hefft suplizeret an ganzen radt vmme des haubtmannes denst tho mollen dar is statlike bedinge bi he kan etlike hundert mak likes darbi vpleggen vnde kan alſo einer dar bi leben van allen vir burgermeister hefft he gude beschedt hapet ock dorch gottes gnade tho erlangen so balde he beschedt kricht he krich den denst edder nicht so will he bi di sin wilsgodt mit den allerersten help flitich beden dat ydt vordt geidt gelucklich so wert he van allen dingen mit di reden gelde hebbe yck in sunder weinich Du weßt wo it mi mit de meneten geit wen

ick mene gelt tho hebben so mut ick mie woher forderen doch hefft mi lubbersen lauet he will vorerst bi di wesen middeller wile schaltu van weßhof so lange etwas geldes nemen yck habde suusen vam guden fruude wat lenen motten un will ick sen wat lubbersen don will gheit disse hauptmanschap fort, so mut he geldes vpnemen wen he mit leue van rostock kumpt so schrif mi so it nodich is will ick rat schaffen nagelegenheid allens lat mi weten bitiden yck bun wat selsam vnde forkfoldich dat weß du woll schriff mi wedder mit den ersten du kanst so ys woll tho vel will di nu handtrekinge don godt si bi di vndt helpe di hir mede godt beualen Datum lubeke den 11 martius.

Doratia D. U. M.

anna laten di vels gudes wunschen unde dat Du din febers balde wedder quidt werdeßt. birgitta norttmans.

yck hape in disser weken vmme den sunnawen awen werden de suplikazigen verlesen it is keene schande dat einer supliceret brokes habde gesegt he habde sulluen do he van akademigen gekamen was vmme einen sekertarigen denst gesupliseret vnde he was eme domals affgeslagen.

kalmes hebbe yck di bi weßhoff geschicket bekum he di so lat mi weten dat yck di mer schicke."

Die Jahreszahl dieses Briefes wird schon dadurch festgesetzt, daß Johann Lübbers im Jahr 1617 wirklich Stadthauptmann von Mölln ward, der berühmten Stadt im Lauenburgischen, wo Till Eulenspiegel begraben liegt. „Seit an. 1359, — heißt die alte Lübeckische Geschichte —, gehörete denen Lübeckern die 4 Meilen weit von hinnen entfernte Stadt Möllne, welche ihnen in besagtem Jahr Hertzog Albrecht und Erich zu Sachsen um 9737 und eine halbe Marck Pfenninge (16 Lüb. Gülden vor 10 Marck Pfen. gerechnet) wiederkäufflich überlassen und verkauffet ward. Allein, nachdem man solcher Stadt halber in puncto Reluitionis

verschiedene Jahre bey der Kayserlichen Kammer einen weitläufftigen Proces geführt, ward endlich dieselbe an. 1683 dem Hertzog zu Sachsen-Lauenburg wieder abgetreten. So lange die Lübecker Möllne im Besitz hatten, pflagen sie daselbst einen Hauptmann zu haben, der im Nahmen der Stadt als dero Podesta da residirete. Und solches Ampt ward anfänglich durch Lübeckische Bürgermeister oder Rahtsverwandten bekleidet; Seit an. 1513 aber wurden andere, und zwar insgemein Militair-Personen dazu bestellet, welche ehemals bei der Introduction in vollem Harnisch zu Lübeck pflagen auszureiten."

Sothaner geharnischter Podesta von Möllne Johann Lübbers gehörte zu den treusten Freunden unsers Jungius, wie denn ja schon zwei in Gießen wahrscheinlich studirende Lübbers durch Helvich ihm Grüße gesandt hatten.

Gewiß nicht minder treu ergeben war Hermann Westhoff unserm Jungius; beide waren Schulgenossen und scheinen sogar in Rostock zusammen gewohnt zu haben. Doch scheint Hermann Westhoff wegen eines Beinschadens, woran sein Vater litt, bald nach Lübeck gegangen zu sein. Dort lebte er, von Hause aus wohlhabend, als geachteter Arzt, der selbst weitere Ausflüge, um Kranke zu besuchen, machen mußte. Er wohnte in der Wahmstraße; sein Haus war der Lieblingsaufenthalt unsers Jungius, welcher in allen Nöthen an Westhoff den treusten Freund hatte. Aus dem Briefwechsel Westhoffs werden wir noch gar manche Daten entnehmen.

Brokes, Heinrich, — der, als er nach Frau Birgittens Brief von der Akademie zurück gekommen war, sich um die Stelle eines Secretairs bewarb —, gehörte zu den bedeutendsten Bürgermeistern Lübecks, ein viel gereis'ter Mann und gewandter Diplomat, dessen Bürgermeisterschaft von 1609 bis 1623 dauerte, wo er leider schon mit 56 Jahren starb. Sein Reisetagebuch ist ein höchst schätzenswerther Beitrag zur Kenntniß der von ihm besuchten Orte und Länder.

Zur Zahl der schützenden und tröstenden Freunde unsers in Rostock kranken Jungius gehörte nun auch Heinrich Balemann, der vom Jahr 1628—1645 Rathsherr in Lübeck war, und dessen Bildniß den dritten Pfeiler im Mittelschiff der Lübecker Marienkirche schmückt. Gegen ihn, der auch mit Johann Lübbers befreundet war, schüttete Jungius in seiner erbärmlichen Lage sein Herz aus in einem (lateinischen) Briefe, nachdem Balemann an ihn geschrieben hatte (ep. Jung., Stück I):

„In nicht geringem Grade hat mich, vortrefflicher Mann, Dein von den Zeichen unverkennbarer hinreichender Liebe gegen mich angefüllter Brief erfrischt. Was Du mir aber von dem Leiden Deiner vortrefflichen Gattinn schreibst, hat mir diese Freude zum großen Theile gestört. War es denn nicht genug, daß ich armes halbkaltes, halbheißes Opferthier nun schon 13 Wochen meine Studien unterbrechen mußte? Mußte mir das Maaß durch die gegen die Familien meiner Freunde wüthende Krankheit noch voller gehäuft werden? Was aber thun? Mit Klagen meinen Brief anfüllen? Oder Dir Trostesgründe herzählen? Jenes wäre doch zu unmännlich; an diesen fehlt es Dir selbst nicht. Vielmehr will ich nach Deinem Beispiel den allmächtigen und allgütigen Gott bitten, er möge doch gnädig solch Wüthen abwenden, und Dich mit den Deinen lange in Gnaden unversehrt erhalten. — Und hätten wir doch für unsern Heinrich Garmers dieselben Wünsche aussprechen dürfen, von dem ich eher erfuhr, daß er am hitzigen Nervenfieber gestorben als erkrankt (correptum) wäre. In hohem Grade hat mich das so harte und unerwartete Hinscheiden des mir so befreundeten und gelehrten Mannes erschüttert. Aber Gott hat es so gewollt; ihm schulden wir ja jeglichen Nießbrauch dieses kummervollen Lebens, und mit Geduld müssen wir ertragen, was wir durch Ungeduld nicht ändern können. Was Lübbers in meinem Namen mit Dir sprechen wird, kann nicht sicher und schicklich einem Briefe anvertraut werden; ich werde

ihn schriftlich daran erinnern, daß er es nicht länger aufschiebt, obwohl ich meine, daß er das über sich genommene schon ausgeführt haben wird, u. s. w.

Lebe wohl. Rostock, 23. Mai 1617."

Offenbar halfen Balemann und Lübbers ihrem Freunde in seiner Noth, die unserm Jungius um so drückender vorkommen mußte, als er seine Schulden an Helvich noch immer nicht hatte abtragen können. Und nun traf ihn im Herbste des Jahres 1617 noch der Schmerz, daß Christoph Helvich, der unermüdliche Didactiker und so bedeutende Sprachforscher, der Hebräisch wie Deutsch redete, in Gießen verstarb mit Hinterlassung einer Familie. Kaum 33 Jahre alt war der ausgezeichnete Mann geworden. — Nach vollen 25 Jahren ward Jungius an jene Helvichsche Schuld gemahnt, wie wir später sehen werden.

Vorgreifend will ich hier bemerken, daß ein Brief Balemanns an Jungius vom Jahr 1622 sich in der Hamburger Sammlung findet, der indeß unwichtig ist und nur die Bitte enthält, Jungius möchte doch ihren gemeinsamen Freund Engelbrecht von einer Reise, die dieser vorhatte, zurückhalten.

Nach dem Leidensjahr 1617 verlief das Jahr 1618 desto glücklicher und gesegneter für Joachim Jungius. Zunächst war es ihm vergönnt, nach Padua zu ziehen.

Die Universität von Padua, in grauer Vorzeit von Kaiser Heinrich dem Zweiten gegründet, und nach manchen Schicksalswechseln der Republik Venedig zugefallen im Jahr 1406, war das Großartigste, was man bisher an Universitäten gesehen hatte. In Padua und durch Padua in Venedig erstanden die altklassischen Wissenschaften glänzender denn je zuvor; die großartigsten Druckereien, — es genügt hier, die Namen der Manutier und der Giuntas zu nennen, jener theils von Rom, theils von Florenz nach Venedig gekommener gelehrter Buchdrucker und Schriftsteller, die in ihren Aldinen und Juntinen wahrhaft unsterblich sind —,

machten der Wissenschaft die wichtigsten, bisher nur mühsam in Manuscripten zugänglichen Werke allgemein erreichbar. Und neben dieser großartigen Verbreitung des klassischen Alterthums wurde auch der Fortschritt neuerer Wissenschaften mächtig gefördert, in keiner Wissenschaft mehr, als in der Arzneikunde und allen zu ihr gehörenden Naturwissenschaften. In diesen letzteren war Padua lange Zeit hindurch recht eigentlich der Weltpunkt. Seine wundervollen Anstalten waren allen dort zusammenströmenden Wissenschaftsbeflissenen leicht zugänglich, so sehr, daß vor der Wissenschaft in Padua selbst der zelotische Eifer der katholischen Geistlichkeit zurücktrat, und die Venetianische Universität, recht eigentlich eine republikanische Universität, einen Freihafen bildete für alle Wissenschaft, alle Systeme, alle Forschung, alle Glaubensgenossen, grade wie Venedig der commercielle Freihafen zwischen dem Orient und Occident war, und Alles gestattete, was nicht gegen die politische Freiheit des Staates war. In solchem Staate konnte ein Mohr von Venedig eine historische Wahrheit sein, und der gewandte junge Doctor aus Padua, der eilends nach Venedig kam, um jenem Kaufmann ein Pfund Fleisch zu retten, und sich dann urplötzlich in die anmuthige Porzia zu verwandeln, wenigstens als ein Symbol der blühenden und jugendlich üppigen Wissenschaften unter einem gesegneten Himmel und dem Schutz einer Adelsrepublik angesehen werden.

Dort war' es nun, wo unser Jungius seine ärztlichen, besonders philosophisch-botanischen Kenntnisse zur Vollendung abrundete, so daß er am 22. December 1618 in rühmlichster Weise daselbst zum Doctor der Medicin promoviren konnte, — an demselben 22. December, an dem er 10 Jahre vorher Magister der Philosophie in Gießen geworden war.

War Jungius schon bei seiner Gießener Promotion ausgezeichnet, zog er schon damals die Augen der ernsteren Wissenschaft auf sich, wie gewaltig mußte er, der mit dem emsigsten Fleiße

arbeitete und an Schärfe der eigenen Gedanken und in jenem Muthe, das Erkannte trotz Schule und Alterthum auch zu bekennen, Alle übertraf, nicht nach den seitdem verflossenen 10 Jahren geworden sein! Mit welcher Hochachtung und Anerkennung mußte er, nachdem er noch bis in das Jahr 1619 hinein sich in der wissenschaftlichen Welt Italiens umgesehen hatte, von der Heimath und seinen Bekannten namentlich in Rostock empfangen werden!

Dr. Jungius privatisirt in Rostock.

Seit dem August des Jahres 1619 sehen wir Joachim Jungius in Rostock, in unabhängiger Stellung eines Privatmanns, ohne bestimmtes Amt, aber gewiß ärztliche Praxis ausübend, recht eigentlich con amore den Wissenschaften lebend, und mehr und mehr mit Wissenschaftsmännern, als der Geachtetste unter ihnen, in Verbindung und regen Verkehr tretend. Hier kommt uns Westhoff entgegen mit einem Brief vom 16. October 1619 mit Nachrichten über einzelne Bücher unsers Jungius, die dieser noch in Lübeck gelassen hatte, über Ankauf und Verkauf von Büchersammlungen u. s. w. In der nachgelassenen Sammlung des Arztes Stênberger finden wir als gute Bücher aufgeführt: die Principes medicorum, Galenus Latinus in folio, Consilia Scholtzii, Consilia Schenkii, Forsti opera, etliche Anatomici u. s. w. — Besonders wird der Juntinischen Ausgabe des Galen, eben jenes Galenus Latinus in folio, mehrfach erwähnt als eines Werkes, was Jungius und Westhoff beide besessen. Die zahlreichen Juntinen des Galen, — neunmal sandten Lucas Antonius Junta und seine Erben von 1541 bis 1625 diese köstlichen Ausgaben in die Welt — waren ja recht eigentlich das allgemeine Buch der Aerzte, wie denn namentlich unser Jungius den Galen ungemein hoch hielt und bewunderswürdig genau kannte.

Ein zweiter Brief Westhoffs an Jungius, vom 16. Mai 1622, also über zwei Jahr später, giebt einen ferneren hübschen Einblick in das Leben der Freunde, — Westhoff ist glücklicher Ehemann geworden, übt Arzneikunde aus, cultivirt sein Gärtchen, während Jungius in Botanik und chemischen Untersuchungen lebt. — Die Situation Beider mag eingeleitet werden wieder durch einen Brief der guten Frau Birgitta:

„yn gudes namen amen leue sone wen ydt di noch woll erginge were mi leff tho horen vor mi vnde de minen danke ych den leuen godt vor liues gesundtheidt der leue godt erhollde ydt lange an beiden siden leue sone yck schicke Di hir einen bofftbreff van yochen garmers wegen de is mi tho gestellet garmers is in der meninge dat Du noch tho lubeke bußt och hebbe ich Di Dinen golden beker unde 6 reß daler geschicket och de handtluchthe neuenst 2 koken bi tideman den beker hefft ein ander studioses di gebracht yck hape Du werst ydt alles emfangen hebben D. weßthofft hefft hir kosste dar he henne geidt de ys nu da kunde he nu eine rike brudt yth sen he settet dat studeren ein weinich hinden an ydt sindt warde geuallen van Diner medderen rißwichen Dochter in der hollstraten yck leue kume dat it angeidt mi dunket se paste nich sehr na rostock Hute acht dage wert glanbeke mit flüggeschen Dochter koste holden da weřt D. weßthoff ock thor koste ghan Doratia er man anna laten di vels gudes seggen hirmede godt beualen De will uns och sinen segen geuen Datum lubeke den 9 nouember. D. ll. M.

birgitta nerttmans.

(Adresse: An myneu leuen sone D. yoachimo yungio kame disse breff tho egen handen)

tho erfragen by D. yohannes quistorp. yn Rostock."

Der Brief ist gewiß vom Jahr 1621, wo Jungius seinen Geburtstag, wie so häufig, in Lübeck gefeiert hatte. Westhoff ging auf Freiersfüßen und ließ dabei das Studiren ein wenig

nach. Ob aber wirklich ein Heirathsproject zwischen Jungius und „rißwichen Dochter in der hollstraten" im Gange war, läßt sich nicht sagen; jenes Mädchen mag die Tochter oder nahe Verwandte des im Fischerdorf Schlutup, auf dem Wege von Lübeck nach Rostock, von 1573 bis 1599 angestellten Pastoren Lambertus Risewick gewesen sein. — Henricus Glambeck ward 1617 Prediger in Travemünde und 1619 Prediger an der ehemaligen Burgkirche in Lübeck, während ein anderer, Martinus Glambeck, damals Pastor an S. Jacobi war, wozu er als M. Crispinus Flügge's Nachfolger vocirt worden war, von dessen Tochter vielleicht im obigen Brief die Rede ist. Es scheinen mithin die meisten Bekannten der Jungiusschen Familie in Lübeck dem geistlichen oder doch gelehrten Stande angehört zu haben.

Auf dem Brief der Mutter bemerken wir auch den verschiedenen Titel des Sohnes; er hieß nicht mehr M(agister), sondern D(octor) Jungius, und dieser Titel blieb ihm im ganzen fernern Leben der liebste.

Endlich leitet uns die Adresse „tho erfragen by D. yohannes quistorp" auf ein anderes, und zwar das herzlichste Freundschaftsverhältniß zwischen Jungius und Quistorp.

Johannes Quistorp, der ältere, war 1584 geboren in Rostock, hatte dann Theologie in Frankfurt a. O. studirt, auf einer Reise sich in Holland umgesehen, 1615 die Professur der Theologie in Rostock und 1616 die theologische Doctorwürde daselbst erlangt, und war dazu noch 1645 Pastor an S. Jacobi und Superintendent geworden, in welchen Stellungen er viel Ansehen genoß und 1648 auch als theologischer Schriftsteller geachtet starb.

Die herzlichste Freundschaft knüpfte Jungius an Quistorp, welches Freundschaftsband noch enger geknüpft ward dadurch, daß Jungius beim Sohn des Rostocker Theologen, Johannes Quistorp dem Jüngeren, der am 5. Februar 1624 geboren war, Gevatter stand. So ward und blieb Quistorp in Rostock ganz dasselbe,

was Westhoff in Lübeck für Jungius war, ein in allen Proben aushaltender Freund, aus dessen Briefen wir noch gar manches entnehmen werden (Westhoffs Briefe sind ep. ad Jung. Vol. II. Stück CLXXX u. ff.).

„Herzlichen Gruß — schrieb nun Westhoff an Jungius am 22. Mai 1622 —, Vielgeehrter Freund, euren Brief wol empfangen vnd eingeschlossenen an Illm. Elver vberliefern lassen, der wolte ihn alsbalt auf Lüneburg senden, alda sich der Tassius aufhält, So fern respons an mich kumpt sols euch alsbalt zugesandt werden. Das die semina so gahr versehrt sein hette ich mügen anders wünschen, hatte mich schon dazu gefrewet und einen feinen platz offen gelassen in meinem gahrten, mag nun etwas p. forma hinein sähen und sparens bis aufs ander Jahr.

„Bei Schipser N. Bilefelt ein Rostocker vbersende ich euch Erstlich Einen Rectificirofen mit einer eingesetzten Capel fein fertig und schön, ist in einem Sack mit stro verwahrt eingemachet, 2do den Eisenofen neben seiner Rosten, 3° die Eisen Capelle, 4to die Vesicam, 5° das refrigeratorium. Diese 5 stücke habt ihr von bemeldeten schiffer abzufordern vnd sein alle mit diesem marke ↑ gezeichnet. Damit müget ihr euch fürs erst ein wenig ergetzen, begehrt ihr sonst etwas, so meldets mir, habebis me ad omnia promptissimum.

„Hiebey vbersende ich auch ordinosi advisen .... pfalzgräfisch wens so fort ginge mochten die Carten und würfel wol ein wenig anders laufen wie bisher geschehen. Die bewusten Nativiteten erwarte ich bei erster Gelegenheit, der Artifex sols nicht vmbsonst gethan haben, sol zum wenigsten etwas ergetzung dafür bekommen. Hic salve et Vale valetudinemque cura diligentissime. Salutaris a mea dulcissima, quae quantum ego conjicere possum gravida est: nisi me communia medicorum indicia fallunt. Lub. 10 Maii 1622. T. T.

H. Westhoff."

Freilich lag damals, trotz des schönen Ofens und der Capellen, die Chemie noch gar sehr in der Wiege. Neben allem ernsteren Streben ging man noch immer auf Goldmachen aus, auf Darstellen von Silber aus Kreide u. s. w. Sehen wir doch unsern tüchtigen Dr. Westhoff noch befangen im Untersuchen von Nativitäten und Stellen vom Horoscop, und werden wir später aus einer Bemerkung von Garmers sehen, daß die gelehrten Freunde damals in Augsburg sich hatten ihr Horoscop stellen lassen. Die Chemie zumal war damals ein Tappen im Dunkeln, aus welchem zuweilen eine Thatsache von Bedeutung leuchtend und aufklärend hervorsprang. Sonst kamen die Alchymisten kaum aus der mystischen Trias Sulfur, Sal, Mercurius heraus; wer aber recht geistreich sein wollte, nahm noch den Spiritum hinzu und ward bewundert.

Um so höher zu achten war das Streben unsers Jungius, Licht in all das Dunkel zu bringen und in Vereinigung mit rüstigen Männern auf dem Wege der Untersuchung zur Wahrheit und zum Fortschritt zu gelangen. — Nach Osten und nach Westen hin war er schon damals ruhmvoll bekannt. — Als zu den seltenen Briefen jener Zeit gehörend und eben zu solchen, welche Zeugniß geben davon, daß Jungius schon damals einen bedeutenden Namen als Forscher und Arzt hatte, müssen wir hier eines Schreibens vom Greifswalder Theologen Christian Bravermann erwähnen, in welchem er unserm Jungius einen kranken Freund, den Pastor Joachim Lemnius aus Rügen, empfiehlt, unter dem Datum Gryphiswaldae 13. Januar A°. 1622, und auf welchen Jungius, wenn auch nur fragmentarisch (lateinisch) antwortete (ep. Jung., Stück LXII):

„Vortrefflicher Herr Magister, geehrtester Freund!

Dem ehrwürdigen Herrn Lemnius, welchen Ihr mir empfohlen habt, habe ich nach Kräften Genüge zu leisten mich bemüht; er schien mir über Form und Ursache seiner Krankheit nur mittel-

mäßig unterrichtet zu sein und in der besten Hoffnung von mir fortzugehen; ob er endlich einen sicheren Weg eingeschlagen habe, um mit Hülfe eines guten Arztes seine frühere Gesundheit wieder zu erlangen, möchte ich gern wissen. Wegen plötzlich eintretender rauher Witterungsänderung begab er sich über Erwarten schnell auf die Reise; so geschah es, daß er Euch keine Antwort von mir brachte. Um eins bitte ich Euch, was Ihr mir nach unserer Freundschaft gewähren möget. Crüger, der in Eurem Vaterlande Lehrer der Mathematik ist, hat Dispu—"

So bricht der Brief ab; wir können aber getrost hinzusetzen: —„tationen geschrieben über astronomische und mathematische Gegenstände, von denen ich gern die vorhandenen haben möchte."

Und dabei ist unbedingt Peter Crüger, 1580 in Königsberg geboren, gemeint, der Professor der Mathematik war in Danzig und viele mathematische und astronomische Schriften verfaßt hat. Er starb schon 1639 und hatte seiner Zeit einen bedeutenden Namen. Daß Jungius ihn kannte und sich mit ihm beschäftigte, ist ein Charakterzug unsers Landsmannes, der mit seiner Arzneikunde zugleich seine ihm so liebe Mathematik mit glühendem Eifer trieb.

Bald nachher, im Juni, sandte Westhoff dem Freunde noch eine Anzahl hochgehaltener Geheimmittel, und verlangte nochmals dringend „die Nativiteten, so eur Artifex verfertiget," — denn Alchymie, Geheimwissenschaft, Astrologie, alle neben den abgerundetsten thatsächlichen Wissenschaften bestehend und innigst mit ihnen verbunden, waren damals selbst bei den tüchtigsten Männern im Schwunge, und wenn auch diese selbst sich frei hielten von einer wunderlichen Mystik in den Wissenschaften, so gesellten sich doch nur zu oft Männer zu ihnen, welche allerdings sich in Bannformeln und Zaubermantel hüllten.

Und das ist auch unserm Jungius zum Theil in Rostock begegnet. Seinen höchst originellen Freund Morsius, der in Rostock

eine Zeit lang Bibliothekar war, können wir erst weiter unten betrachten, dieses Gemisch von Wissenschaft und Unsinn. Solcher Brüder mag es damals mehrere in Jungius' Nähe gegeben haben, und sie mögen der Grund gewesen sein, daß man unserm Reformator der Wissenschaften in die wunderlichste Gesellschaft hat bringen wollen. Einige haben ihn als einen Freimaurer vom reinsten Wasser darstellen wollen, Andere haben sich so an ihm versündigt, daß sie ihn einen Rosenkreuzer genannt haben.

Es würde mich sehr weit führen, wenn ich die Geschichte von den Rosenkreuzern erzählen wollte, jenen Genossen, die eigentlich nirgends waren und doch überall zu sein schienen. In Rostock, im Jungiusschen Kreise waren sie nicht, schienen aber doch dort zu sein, und zwar hauptsächlich wegen des Namens der Stadt Rostock! Academia Rosarum nannten die Gelehrten ihre Academie oft; *ῥόδον*, Rose, und *σταυρός*, Stock, Pfahl, Kreuz, standen im Wort Rosstock zu verlockend neben einander, als daß man nicht *ῥοδοσταυρος* daraus hätte machen sollen. Und das mag wirklich die ganze Geschichte von Jungius und seiner Rosenkreuzerei gewesen sein, — transeat.

Leiten uns doch grade im oben gegebenen Briefe Westhoffs an Jungius zwei Namen zu so soliden, tüchtigen Männern zurück, — Tassius und Elver, welche beide im genauesten Zusammenhang mit Jungius stehen.

Tassius und Jungius sind zwei so in einander verwebte Naturen, wie es kaum je zwei Männer gegeben hat, zwei Dioscuren der Wissenschaft von der edelsten Art, recht eigentlich Zwillingsbrüder eines Geistes.

Adolph Tasse war 1585 in Verden geboren, in Lübeck auf dem Catharineum unterrichtet, und so von jeher mit Jungius befreundet; er studirte in Heidelberg und Tübingen, hielt sich in Lübeck auf, war dann in Lüneburg thätig, lernte den edeln Ernst von Steinberg in Wolfenbüttel kennen, und bewirkte durch

ihn die Anstellung unsers Jungius in Helmstädt, kam dann durch Jungius' Vermittelung nach Hamburg als Professor der Mathematik im Jahr 1629, wo denn beide Freunde im innigsten Wissenschaftsverkehr 25 Jahre blieben. Tassius starb im Anfang des Jahres 1654, ein höchst bedeutender Mathematiker, Philosoph und Naturforscher, der als solcher gewichtige Schriften abgefaßt hat, die auch als dessen Gesammtwerke herausgegeben worden sind.

Leonhard Elver aber ist der seiner Zeit so bekannte Lübecker Rathsherr, der vom Jahr 1610—1649 im Senat saß. — Ihn besonders gerne nenne ich hier, weil er sich einem von Jungius ausgehenden Bunde anschloß, den wir, wenn auch nur mit wenigen Worten, bezeichnen müssen.

Nicht um die harmlose Mystik der Freimaurerloge mitzumachen, oder die Hohlheit von Rosenkreuzerei zu pflegen, sondern um grade von Neuem und mit aller Geistesschärfe Natur und Wissenschaft zu prüfen, suchte Jungius während seines Rostocker Aufenthaltes die ihm befreundeten jugendkräftigen Geister zu sammeln zu einem Bunde, einer Societas ereunetica oder heuretica, zetetica, unter deren Forschungen Alles neu, und die Wahrheit mehr und mehr erkannt werden sollte, wie Guhrauer den Plan dieser Gesellschaft anziehend darstellt. — Auch den trefflichen Leonhard Elver suchte Jungius, — bis dahin hatten sich die beiden Männer nicht speciell gekannt —, zum Ereunetischen Bunde herbeizuziehen, und erhielt von ihm die liebenswürdigste (lateinische) Zusage, ep. ad Jung. Vol. I, Stück XCIX:

„Meine besten Grüße! Aus Eurem höchst humanen Briefe, vortrefflichster Doctor, habe ich ersehen, daß Euch Alexandrinische Ehre zu Theil geworden und Euch mein Brief, grade wie ich das so sehr gewünscht hatte, angenehm gewesen ist, so daß ich endlich ex voto Eure so lange von mir erstrebte Freundschaft mir gewonnen habe. Da Ihr mich nun durch Euren Brief zu einem

möglichst lebhaften schriftlichen Verkehr ganz aus freien Stücken einladet, so wollte ich Eurer Aufforderung in diesem Stücke Gehorsam leisten und unserm zu Euch hinüberreisenden Tassius diesen Begleitsbrief mitgeben, wozu ich das meiste Andere, was ich E. E. mitzutheilen für nöthig gehalten habe, ihm anvertraut habe; daher kann diese meine Epistel desto kürzer werden, je mehr unser Tassius Alles besser mündlich, als ich schriftlich, erzählen wird. Euren Brief aber an Tassius, welchen ich von Westhoff empfing, und bis zu seiner Ankunft bei mir aufbewahrte, habe ich, so wie er bei mir einsprach, übergeben; die Antwort darauf wird er selbst mitbringen. Dazu haben wir auch in unserm warmen Eifer für E. E. und die hochlöbliche Gesellschaft unter Eurem Vorsitz ein munusculum dargeboten, nämlich 100 Thalerstücke, welche Tassius E. E. in unserm Namen überreichen wird. Wenn E. E. und den übrigen Herren Collegen dieses geringe Erinnerungszeichen meiner Aufmerksamkeit gegen sie angenehm sein wird, so werden wir uns mit Grund dazu Glück zu wünschen haben. Was mich betrifft, so habe ich alle meine Hülfe und meinen Fleiß der hochlöblichen Verbindung angelobet, und werde es für ein ganz besonderes Theil meines Glückes halten, wenn ich in irgend welcher Art ein so ernstes und nützliches Unternehmen eifrig mit Rath und That werde fördern können, wie das denn auch unser Tassius, dem ich alle meine Gedanken darüber mitgetheilt habe, mit Mehrerem E. E. erklären wird. — Solches schien mir E. E. in diesem gegenwärtigen Brieflein mitzutheilen nützlich.

Lebt wohl, hochgefeierter Mann, und bleibt mir ferner gewogen. — Schriebs in Lübeck, 15. April A° 1623.

E. E. gehorsamster

Leonhard Elver."

Jungius' Verbindung mit Elver bestand lange fort. Doch schien ganz zuletzt wegen einer Geldangelegenheit, in welcher Elver sich saumselig und langsam benahm, einige Spannung zwischen

Beiden entstanden zu sein. Wenigstens finden sich in unserer Briefsammlung 4 Briefe von Johann Pawelßen vom April und Mai 1648 aus Lübeck an Jungius, in denen es sich um „los-kündigung etlicher gelder“ handelt, welche Leonhard Elver in Händen hatte. So saumselig benahm sich Elver, daß Pawelßen zuletzt (ep. ad Jung. Vol. II, Stück XXX) schrieb: „Vermeine derenthalben der beste Rath zu sein, daß er (nämlich der Adressat Jungius) in persona anhero zu gelangen, oder auch ein ernstliches schreiben abgehen lase mit bedrawung einem causarum patrono die sache zu offenbaren, wan er (Elver) nit anworten wil. Doch wolle er dieses secret bei sich behalten.“ Ob sich die ehemaligen Ereunetiker wegen dieser Angelegenheit 25 Jahre später erzürnt haben, läßt sich nicht sagen. Auch starb Elver schon im Jahr 1649.

Bereits ein Jahr vor der Correspondenz zwischen Jungius und Elver war der Ereunetische Bund von verschiedenen anderen Seiten freudig begrüßt worden. — Begeistert und muthig schrieb am 29. Juni 1622 Georg Busse, welcher später Leibarzt beim Herzog von Holstein-Gottorp ward:

„Herzlichen Gruß, Herr Dr. Jungius!

Ich finde ein ganz besonderes Glück darin, und danke auf das Allerlebhafteste dafür, daß Ihr mich würdig erachtet habt, nicht nur mich von Eurem kühnen und göttlichen Unternehmen zu unterrichten, sondern mich auch in die Zahl der acroamatischen Theilnehmer hinein zu wünschen. Möchte ich doch durch Gottes Gnade derjenige sein, welcher durch Talent und Gelehrsamkeit Eurer Erwartung eben so sehr entsprechen könnte, als ich mir Liebe und Eifer für solcherlei männliches Unternehmen vollkommen bewußt bin, und mit mir jener allmächtige *καρδιογνωστης*, welchen ich demüthig anflehe, daß er dieses unser Unternehmen gnädig segnen und uns so großen Werkes würdige Brüder (symmystas) erwecken wolle, wie ich in der That aus E. E. heutigem Bericht den Herrn Klein als einen solchen anerkenne, und ihm von gan-

zem Herzen, obwohl ich ihn von Angesicht nicht kenne, zu dieser Sparta Glück wünsche und Beifall rufe, u. s. w."

Ganz hierher gehört auch ein Brief des tüchtigen Mathematikers Jakob Engelbrecht (ep. ad J., I. Vol., Stück C), aus Lübeck, im Anfang des Jahres 1623, welcher Brief zwar bei bedeutend flüchtiger Handschrift sehr verwittert ist, aber Engelbrechts Theilnahme sowohl „mit Schrift, als auch, wenn möglich, mit persönlicher Gegenwart an der Heuretischen Gesellschaft" verheißt, nebst Uebersendung einer mathematischen Arbeit, welche indeß nicht mehr vorliegt. — Ein zweiter Brief Engelbrechts (Stück CI), vom 21. Februar 1623, ist etwas besser geschrieben, und sagt sehr naiv: Conqueritur T. E. de impuritate scripturae pendentis calculi, — und nun folgen weitere mathematische Beweisführungen, aus denen man auch eben nicht herausfindet; — Reliqua admonebit Dn. Tassius coram! — so endet der Brief. Wirklich, Tassius mußte in Allem der Deus ex machina sein — sogar bei schlechten Handschriften!

Dieser selben Zeit, diesem selben Geiste gehören auch zwei Briefe an, welche der Lübecker Magister Sebastian Meier in Güstrow (später Rector in Lübeck) an Jungius richtete, beide vom April 1622 (ep. ad J. II. Vol., Stück VIII u. IX) und in lateinischer Sprache. Sie empfehlen einen jungen Mann und besprechen Samensendungen für Jungius, woraus wir wieder ersehen, wie er damals auf das Eifrigste in seinem Rostocker Garten Botanik cultivirte. Auch ist eine Einladung Meiers an Jungius bemerkenswerth, um Ostern (1622) nach Güstrow zu kommen und mit dem Bischof von Bützow bekannt zu werden, si forsan Deo visum est, te non Rostochii sed alio in loco promoveri! Und wirklich scheint sich Jungius in diesem Jahre und dem folgenden still und vorsichtig nach einer festen Stellung von weiterer Ausdehnung umgesehen zu haben. Besonders scheint ihm von jeher ein Aufenthalt, eine Thätigkeit irgend welcher Art in Ham-

burg sehr wünschenswerth gewesen zu sein, ja, Jungius hat schon damals an das Hamburger Gymnasium gedacht, und zugleich an eine ärztliche Praxis in dieser Weltstadt, wiewohl ich von ihm selbst darüber kein Document vorfinde, und Jungius auch an ein Bleiben in Lübeck gedacht haben mag.

Ein Brief von dem in Hamburg lebenden Johann Garmers verräth Jungius' Idee, nach Hamburg zu gehen, ganz vollkommen. Dieser Brief lautet (ep. ad J., I. Vol., Stück CXI) in seinem deutschen Original:

„Meine freundtwillige Dienste nach vermogen stets bevohr.

Ihreneſter hochgelarter besonders günstiger Freund, werther Freund auf sein jüngstes schreiben sei Ihm hiemit ohnverhalten, das die Bürgerschaft umb Abschaffung des Gymnasii weil wenig auditores darin kommen, gantz eiffrig beim Rathe anlangt auch vermutlich, weil der Raht woll dazu geneigt, durchbringen werde. Ist bißauher durch die Prediger noch gehindert worden. Werenbergii Stelle ist nicht wieder besetzet. Auch zu befürchten, das sie nicht wieder ersetzet werde. Ebener gestalt besorge ich würde es mit D. Laurenbergii stelle uff bewusten event auch zugehen. Es wolte sich aber E. E. ob unser Laurenberg nach Rostock kommen solte, gewiß erkünden, und mich wen es gewiß zeitlich avisiren, damit uff den Fall da das Gymnasium mochte bleiben, ich mein bestes E. E. zu guete anwenden konte. Das E. E an meinen gueten willen und was ich Ihm zu liebe und freundschafft bezeigen kan nicht zu zweiffeln. Alhie weiß man von Laurenbergii abzug noch nichts. Sein Bruder aber wie verlaut, soll hie bei Ihm kurtzlich gewesen sein.

Uff E. E. ehstes schreiben, welches ich, weil ich eine Zeitlang ausheimisch gewesen, nicht eher beantwortet, berge ich denselben nicht, das wegen dero anzug anhero ietz mir bedenken fallen, das viele junge Medici kürtzlich anherokommen, alß D. Langwedel, D. Dedekens, D. Albert und andere also das ietz 12 promoti

Doctores Medicinae hir sich uffhalten. Jedoch dafern E. E. bei vohriger Resolution pleibe, hette er umb tisch und Stube sich umb zu thun. M. Dedecken, der sich in dieser sache hoch erpotten, ist eine Zeitlang sehr schwach gewesen, ietz aber ziemlich wieder genesen. Sein E. E. antwort erwartend uns semptlich gottlich obhuet ietz empfolen. Dat. Hamburgk d. 22. Jul. 1623.

E. E.

Dw.

J. Garmers."

Ob jemals eine Annäherung an den Bischof von Bützow auf Sebastian Meiers Anstiften, oder eine weitere Verhandlung schon damals mit Garmers wegen Hamburg stattgefunden habe, geht aus dem Briefwechsel nicht hervor. Als aber bald nach dem Empfang des Garmersschen Briefes Jungius in Lübeck war, bei seinem Freund Hermann Westhoff wohnte und ernstlich daran dachte, in Lübeck zu bleiben und sich vielleicht mit „Rißwichen Dochter" zu verheirathen, folgte ihm dorthin dieses Schreiben aus Rostock (ep. ad J., II. Vol., Stück XXXVI) nach:

„Mein grus und Dienste zuvor! Ehrenvester und hochgelarter H. Doctor geehrter und wehrter freund. Es ist gistriges tages Burgermeister Schulte (?) zu mir in mein haus gekommen und hat mir angemeldet, wie man im Rath davon deliberirt wenn Posselii vacans professio solte wieder commendiret werden, und dan dahin geschlossen, er solte mit mir reden und erkunden ob ihr dieselbe woltet annehmen, wen man dan von euren willen vorher verstendiget so sollte sie euch auffgetragen werden. Wo euch auch professio Graecae linguae nicht gefiele, so wolte E. E. Raht mit M. Huswedelio handeln, ob er dise annehmen und ihr Ethices Professionem erlangtet. Habe ihn nicht wollen mit einer abschlaggen andtwort abfertigen, den mir unwissend, wie euer sachen alda beschaffen, sondern gesagt, ich wollte dises schriftlich an euch gelangen lassen und was ich zur andtwort krigte wider

hinderbringen. Es ist auch Daniel brun bei mir gewest und hat gebeten, ich mochte fleis anwenden, das ihr euch zur annehmung der profession bequemet, den leicht dieses dazu kommen konte daß des Episcopus Butzovensis, dem sein mathematicus M. lipperman abgestorben, euch von Hause aus, da ihr in Rostock in der nehe wohnet, bestellete. Solten nun eure sachen zu Lübeck sich nicht also veranlasen, wie ihr wol gehoffet, soltet ihr dises vor der hand an hinnehmen und kontet euern praxin medicam dabei haben. Stellen es zu euren willen und erwarte mit dem ersten euern brief. Wo ferne ihr aber nun allzumal incliniret, euch wieder zu uns zu begeben, so wolte ich gerne mit euch reden, den ich sonst etwas bei mir habe, das ich der Feder nicht darf vertrauen, daran euch danoch zu hoffen gelegen, wo ihr euch wollet lassen dahin disponiren, das ihr in Rostock leben konnet.

Auf diesen Fall müsset ihr entweder gar auff Rostock kommen, oder mir etwa den 13 oder 14 hujus mensis ernennen an welchem wir uns in der wissmar sprechen und müntlich unterreden können, Wobei ich D. D. Hermannum Westhoff gerne haben möchte. Vale saluta Dn. D. Hermannum Westhoffium et rescribe cito.

Rostock d. 3 Octob. A°. 1623.

D. W.

Joh. Quistorp."

Dieser Brief des schon oben erwähnten Johannes Quistorp eröffnet uns die Reihe seiner zahlreichen Briefe, 27 an der Zahl, an Jungius bis in den December 1639 hinein ((ep. ad Jung., II. Vol., Stück XXXII bis LX). Daniel Brun war es, bei dem Jungius zur Zeit seines medicinischen Studiums gewohnt hatte (Kistenmacherstraße, s. d. Brief der Frau Birgitta Nortmans). — Huswedel war, wie wir schon sahen, Professor der Ethik in Rostock. Auch mit ihm stand ja Jungius in freundlichem Zusammenhang, wobei es merkwürdig genug ist, daß Huswedel früher schon einmal

Conrector in Hamburg, später Rector des Gymnasiums daselbst ward, aber abdankte, wo denn Jungius dessen Stelle bekam und Huswedel Jungius Platz in Rostock einnahm, was bei dem oben angedeuteten Zusammenhang Rostocks mit den Hansestädten recht wohl anging.

Quistorps Brief giebt uns einen entschiedenen Einblick in die Bedeutung unsers Jungius. Offenbar war Jungius diesmal von Rostock fortgezogen, um in Lübeck sich eine bleibende Thätigkeit anzubahnen. Rostock wollte ihn aber, als er Ernst machte im Fortgehen, nimmermehr verlieren. So fing man an, mit Quistorp zu verhandeln, um auf alle Weise den ausgezeichneten Mann zu gewinnen. Griechisch, Ethik, practische Arzneikunde, Mathematik, — Alles war die sichere Domaine unsers wackeren Doctors, den man leider auch damals in Lübeck nicht zu fesseln verstand.

Dr. Jungius wird Rostocker Professor und verheirathet sich.

Die Verhandlung zwischen Jungius und Quistorp, — ich vermuthe, daß das Geheimniß in Quistorps Brief, was „er der Feder nicht darf anvertrauen" sich um Jungius' gleich zu erwähnende Verheirathung in Rostock gedreht hat —, führte nun dahin, daß Jungius noch im selben Monat folgendes Schreiben erhielt. (ep. Jungii. Stück LXXIV), recht eigentlich zu seinem Geburtstage:

„Unser freundlich gruß zuvor, Treuester, Achtbar und hochgelerter, besonders gunstiger werter freundt, Ob wir wohl vor diesem E. E. wegen desselben rühmlicher Qualiteten und geschicklichcit, bei unser Universitet zu befürdern und zu behalten willens gewesen, so hatt es uns doch an guter annehmlicher occasion gemangelt,

Alß uns aber itzo dergleichen gelegenheit obhanden kommt, das wir E. E. in dieser Unser Universitet ad professionem

Ethices od. Matheseos bestellen können, Auch dessen entschlossen, leben auch der guten hoffnung, E. E. werde sich dazu freundlich bequemen, Demnach wollen wir krafft dieses E. E. zu geregter Professionen einer, dieselbe auff annahenden Weinachten oder lengst vorstehenden Ostern des zukunfftigen 1624 Jahres zu dero guten willen zu bedienen, hiemit solemniter uociret Und beruffen haben mit freundlichem ansinnen, E. E. wolte darauff daselbe freundlich acceptiren, So seindt wir alßdan erbötig nicht allein auff desselben ankunfft oder bei Zögerung geschehenen erklerung und gewirige Resolution uns ferner wegen der bestallung mit E. E. freundlich zuuorgleichen, Sondern auch, so ins Kunftige andere und bessere occasionen zu weiterer befürderung sich ereugen wurden, uns umb denselben weiter demeriren. Welches wir dem herrn freundlich vormelden sollen, Demselbigen und uns semptlich Göttlicher Protection empfelendt, Dat. unter Unserm Stadtsecret, den 21 Octobris Anno 1623.

Burgermeister und Rath der Stadt Rostock.

O (gut erhaltenes Siegel m. d. Umschrift
Secretum senatus reipub. Rostoch.)

(Aufschrift: Dem Treuesten achtbaren und Hochgelarten Herrn Johanni Jungio, der Medicin Doctori, Unserm besonders günstigen und geehrten Freunde.)"

Da die Verhandlungen über Jungius' Rückkehr nach Rostock wohl vorher schon durch Quistorps Vermittlung völlig abgeschlossen waren, konnte Jungius unmittelbar darauf in folgender Weise antworten (epist. Jungii, Stück LV):

„Ehrenveste, hochachtbare, hochwürd. wohlgelahrte, hochwürd. Wohlweise, Denenselben seint mein freundlicher grußß und ganz willige Dienste außersten Vergnügens stehts zuvohr an. Großgünstige Herren und mächtige Beförderer, derofelben sub dato des 21 dieses an mich abgegebenes günstiges Schreiben hab ich von Zeigern und Wiederbringern dieses gestriges abends zu recht ge-

liefert empfangen, und seines mitgebrachten Inhalts dienstlich dahin angenommen und verstanden, das ob zwar sie für diesen mich in ihrer Universiteht zubefürderen und zubehalten Willens gewesen, dennoch an guter gelegenheit ermangelt hatte, weil aber itzo darzu mittel obhanden das nemlich E. E. hochwürd. Wohlw. in ihrer Universität mich für einen professorem Ethices od. Mathematices bestellen könnten, auch solches zu tuhn entschlossen, das derowegen dieselbe mich darzu nicht allein gebürlicher Weise ordentlichen beruffen, sondern auch daneben ihnen die günstige Zuversicht gemacht haben wolten, ich mich dazu verstehen, sothane Vocatiohn gebürlich annehmen, und drauf bei Zeigern mich einer bestendigen Andtword und Resolutiohn vernehmen lahssen würde, Zumahssen sie dan auch solches an mich in gunsten begeret, und sich schließlich zu aller weiterer befürderung grohßgünstiglich anerbotten haben. — Obgleich wie nuhn ich einer sollemniglichen Vocatiohn mich dieser Zeit im geringsten nicht vermuthen gewesen, mich auch nicht erinnern weiß, womit ich eine solche grohßgünstige Zuneigung bei E. E. hochwürd. Wohlw. verschuldet haben sollte, also hab ich umb so viel mehr diese Vocatiohn für einen von Gott georderten und sonderlich geehrten Beruff zu achten und anzunemmen.

„Und wen den mir in dieser Welt nichts lieber noch angenemmer sein kan, den daß mit denen mir von Göttlicher Almacht verliehenen geringen Qualitehten und Gaben zuvorderst God dem Almechtigen, dem gemeinen Wesen und der studirenden Jugend nützlich zu dienen ich Uhrsach und ahnlaß gewinnen möchte, als wil im Nahmen der heiligen hochgelohbten Dreifaltigkeit ich hiemit nicht allein E. E. hochwrd. Wohlw. beschehene Vocatiohn, und das dabei weitere Befürderung halben angedeutetes grohßgünstiges anerbieten mit besonderen hohen und dienstlichen Dank acceptiert, sondern auch daneben mich dienstlich dahin erkläret und anerbotten haben, das ich mich gegen künftig Lichtmeß od. Estomihi, geliebts

Gott, gewiß einstellen, und (weil mir grohßgünstiglich unter zwei Professionen die Wahl freigestellet) die Mathematisch professiohn vermittelst Göttlicher hülff antretten, dieselbe auch nach den Kräfften und Gaben, so mir der Almechtige schon verlihen und ferner gnädiglich verleihen wird, dermahssen zuvorkommen mich bemühen wollen, das es zuvodderst God im Himmel zu Ehren, E. E. hochwd. Wohlw. zu günstigen beharrlichen Wohlgefallen und der Studirenden Jugend zu aufnahme und ersprießlichen gedeien gereichen müge, Nicht zweifelnd, daß E. E. hochwrd. Wohlw'n bei einmahl gegen mich gefaßter grohßgünstiger affectiohn verharren, und bei vohrfallender occasiohn ihrer Verheissung eingedenk sein werden, weßhalb ich dan darumb gantz dienstlich will gebetten und E. E. hochwd. Wohlw. damit Göttlicher gnädiger Behüthung, mich aber ihnen zu beharrlichen favohr dienstwd. getrewlich empfohlen haben. — Datum Lübeck, den 25 Octob. a. d. 1623.

E. E. hochwd. Wohlw.
Dienstwilliger
Joachimus Jungius Phil.
& Med. D.

Den Ehrenvesten, hochachtbaren hochwd. wohlgelehrten, hochwrd. wohlweisen, Bürgermeistern und Rahd der Stadt Rostock meinen grohßgünstigen Herren und mechtigen Fürderern."

Und so zog denn Jungius im Beginn des Jahres 1624 wieder aus seiner Vaterstadt Lübeck fort, um in Rostock Professor, wiederum der Mathematik, wie damals in Gießen, zu werden.

Am 6. Februar trat er sein Amt an mit einer Rede über die hohe Bedeutung der Mathematik, deren Werth er ja schon im Jahr 1609, im November, also vor 13 Jahren, zu verkündigen angefangen hatte. Wenige Tage darauf, am 10. Februar, feierte er seine Hochzeit mit Katharina Havemann.

Diese so schnelle Verheirathung macht mich noch mehr vermuthen, daß der oben gegebene Quistorpsche Brief bereits einen Vorschlag dazu enthielt oder andeutete, ein Familienverhältniß mit einer angesehenen Rostocker Familie einzugehen, was dem Lübecker Gelehrten sehr ersprießlich werden zu wollen schien. Unter Jungius' Briefen (epist. Jung., Stück XXXV) findet sich ein Blatt, welches die erste Erklärung seiner Verheirathung enthält, folgenden Inhaltes (lateinisch):

„Dno. Simoni Pauli. Lugdunum Batavorum.

Obwohl ich weiß, daß du in einem Orte lebst, vortrefflicher Jüngling, in welchem du durch zahlreiche Beispiele deiner Commilitonen angetrieben, und durch die reichlichsten Gelegenheiten zum Lernen eingeladen wirst, um mit Glück die Studien fortzusetzen, die du mit Ernst angefangen hast, so habe ich dennoch, da ich um dieselbe Zeit mit deiner Cousine Catharina Havemann meine Verlobung feierte, wo Marcus, der Bruder des Dr. Westhoff, ansässig in Amsterdam, sich zur Rückkehr nach seinem Heerde anschickte, der Sorglichkeit deiner Mutter, dieser so höchst umsichtigen Frau, nachgegeben, um Dir mittelst dieses Schreibens in deinem Laufe entweder einen Sporn hinzuzufügen, oder wenigstens als Beobachter und freundlicher Zeuge mich zuzugesellen. Wenn sich nun in Zukunft irgend eine Gelegenheit bieten sollte, wo es scheinen möchte, als könnte ich Dir in einigen Abschnitten deiner Laufbahn entweder mit Rath zu Hülfe kommen, oder sonstigem Beistand förderlich sein, so will ich auf keinen Fall meiner Seits es daran mangeln lassen, daß, wie unsere neulich begonnene Verwandtschaft mit der Zeit anwächst, auch unsere Freundschaft durch gegenseitigen Pflichteifer fester werde. — Lebe wohl auch für das neue Jahr!"

Auf diesen Brief ohne Ort und Datum, der aber offenbar im Anfang des December 1623 geschrieben ist, finden wir die Antwort (epist. ad J., II. Vol., Stück XXI) in folgender Weise:

„Herzlichen Gruß! Welche unglaubliche Freude ich aus Ihrem Briefe, den ich vor wenigen Tagen empfing, hochgeehrtester Herr Dr. Joachim Jungius, edelster Gönner und Freund, geschöpft habe, möchte ich lieber in eigener Person und mündlich, als abwesend und brieflich Ihnen darlegen. Da aber dieser Brief die Stelle des Abwesenden vertreten soll, so denke ich, soll er Ihnen eben so lieb sein, wenn er um dieses Abwesenden willen, um meinetwillen, Ihnen zukommt, als wenn ich selbst mit Wort und persönlicher Erscheinung die Größe meiner Freude erklärte. Zuvörderst aber, bevor ich in der Beziehung, warum ich dieses schreibe, meine Pflicht thue, sage ich Ihnen meinen lebhaftesten Dank, und zwar in doppelter Beziehung, erstens weil Sie mich nicht nur mit Ihrem in so hohem Grade angenehm zu lesenden Briefe aufgesucht haben, sondern auch mir Beistand sein wollen, damit ich nicht der Arbeit erliege, oder früher die Laufbahn verlasse, bevor ich sie im Laufe durchmessen habe, — zweitens weil Sie mir, um mich desto mehr zum rühmlichsten Studium anzutreiben und zu entflammen, auch bestimmt verheißen, daß in Zukunft, worin ich nur immer Ihres Rathes bedürfen möchte, Sie mir niemals fehlen wollen, sondern mit allen Kräften dahin streben, daß unter Ihrer Aufsicht meine Studien zum erwünschtesten Ende durchgeführt werden. — Mit welchen Worten aber ich nun davon Zeugniß ablegen soll, daß in der ganzen Zeit seit meiner Trennung von der Heimath keine freudigere Nachricht zu mir gelangt ist, als eben die, woraus ich ersehe, daß meine mir so besonders theure Cousine Catharina Havemann, die ich bisher wie meine Schwester liebte, von Ihnen heimgeführt werde, — das kann ich in der That nicht absehen. Wirklich sprachlos und wortlos macht mich diese so gründliche und unverhoffte Freude. — Und dazu kommt noch, daß, wie ich aus der Unterschrift Ihres Namens und den übrigen Briefen der Freunde ersehen habe, Sie durch Beschluß von Senat und Bürgerschaft (S.P.Q.R. suffragio)

zum Professor der Rostocker Universität ernannt sind, welche Nachricht mich eben so sehr wie die erste, um nicht zu sagen noch mehr erfreut hat. Denn Dieses gehört am meisten zum Segen unsers Staates, Jenes zu unserm Privatglück, — Dieses hebt den Glanz der vaterstädtischen Academie, Jenes nur den unserer Familie. — Und weil es nun ein altes Herkommen ist, daß wir den an Ehren reicher gewordenen Glück wünschen, so will ich es auch darin an meinem Theil nicht fehlen lassen, sondern wünsche von ganzem Herzen, daß Sie das Ihnen anvertraute Amt so verwalten mögen, daß Ihr Rath und Anschlag zum Lobe und Ruhme Gottes, zum Nutz und Frommen des wissenschaftlichen Freistaates und Ihrer eigenen und unser Aller Ehre verlaufen möge. Das ist es, hochverehrtester Mann, was Ihnen diesmal an lebhaften Freudenbeweisen geschrieben werden kann. Nimmer hätte ich zugegeben, daß nur dieser Brief meine Freude bezeugte, wenn nicht die Ortsentfernung, die uns trennt, mir Ihre Gegenwart mißgönnt hätte. — Und nun leben Sie wohl. Grüßen Sie von mir Ihre theure Braut, der ich so wie Ihnen von ganzem Herzen einen glücklichen Verlauf des so glücklich begonnenen Jahres wünsche. Nochmals ein Lebewohl, und zählen Sie mich freundlichst zu denen, die Sie besonders hochschätzen. — Leiden, im Jahr 1624, den 17ten Januar.

Ganz der Ihre
Simon Pauli."

Den Eratosthenem Snellii schicke ich nicht, aber dafür erhalten Sie seinen Typhon, und ich bitte Sie ergebenst, ihn freundlich anzunehmen. Ich hätte den Eratosthenes Ihnen geschickt, wenn ich ihn in einem Buchladen zum Verkauf hätte finden können. — Leben Sie wohl."

Zu dieser Nachschrift bemerke ich, daß Willebrod Snellius, Professor in Leiden, unter andern Werken auch eins über die Schifffahrt unter dem Titel Typhon Batavus schrieb.

Diesem Briefe folgen dann noch fünf Briefe desselben Simon Pauli, auf den Jungius einen entschiedenen geistigen Einfluß ausübte. — Simon Pauli, geb. in Rostock 1603, promovirte 1630 in Wittenberg, ward 1632 Professor der Medicin in Rostock und 1639 erster Professor der Anatomie, Chirurgie und Botanik in Kopenhagen, ein seiner Zeit mit Recht hochgefeierter Lehrer und Naturforscher. Aus dem zweiten Brief an Jungius (3. Mai 1627) geht hervor, daß er eine Reise nach Frankreich und Italien beabsichtigte, und eifrig in botanischem Verkehr mit Jungius stand. Im dritten Brief (1634, die Philippi et Jacobi) meldet er dem Jungius seine Stellung in Rostock: Ad medicinam hic loci docendam jam dudum me vocatum nosti, et me divino auspicio hoc munere defungi tandem coepisse latere te nolim. — und schickt dann mit großer Freude seinem väterlichen Freunde ein Werk: Quadripartiti ad artis medicae ac pharmaceuticae studiosos nomine publicatas (sc. nonnullas publicas lectiones) in praesens amica manu tibi obfero, — von dem auch Tassius ein Exemplar erhielt (Mitto quoque Dno. Tassio exemplar mei Quadripartiti, Rostochii, A°. 1639, ex aedibus Fabricianis 15. Junii). — Dieses Quadripartitum botanicum de simplicium medicamentorum facultatibus, Rostock 1639, ist ein seiner Zeit bedeutendes Werk gewesen und öfter wieder herausgegeben worden. — Ein vierter Brief Pauli's stammt aus Kopenhagen vom 18. Sept. 1647: Requirit quidem diutinum meum silentium prolixissimam excusationem, denn es liegen 8 Jahre zwischen den Briefen; Pauli bittet den Jungius um einen tüchtigen Hauslehrer für drei Söhne, welche Bitte in einem fünften Brief schon nach 8 Tagen (25. September) modificirt wird in die Erfragung eines Rathes, ob ein junger Mann, Jungius' Schüler, damals im Hause des Pastor Steinmann in Hamburg lebend und dem Professor Simon Pauli, der im folgenden Jahre Leibarzt des Königs von Dänemark ward und später noch

mancherlei Würden erhielt, vom deutschen Pastoren Simon Hennings empfohlen, ein guter Lehrer für die drei Söhne sein möchte.

Ganz in demselben Ton, wie er einst dem jungen Studenten nach Leiden geschrieben hatte, antwortete Jungius nach 25 Jahren dem angesehenen Leibarzt und Professor in Kopenhagen (epist. Jung., Stück LXI):

A. 47. am 1. Oct.

„Herzlichen Gruß! Schwierig ist, berühmter Herr Doctor und lieber Vetter, zumal in gegenwärtiger Zeit, was Du in Deinem mir zugekommenen Briefe vom 25. Sept. verlangst, deßwegen, weil die Frequenz unsers Gymnasiums wegen der Menge Academiker, die sich dem pädagogischen Fach widmen, täglich abnimmt, und weil sie am liebsten zu den Stellungen eilen, wo es ihnen erlaubt ist, jene Last, schwerer als ein Aetna, welche sie pennalismus nennen, abzuwerfen. Dazu kommt noch, daß Du nicht bestimmst, wie viel jährlichen Gehaltes zu erwarten ist. Doch hat eine gute Schicksalsfügung es gemacht, daß Petrus Wolrich aus dem Ditmarschen, der schon über ein Jahr Pedell des Gymnasiums ist, einen Anschlag machte über die Kosten der Studien bei Euch, weil er hörte, es könnten dort Deutsche unter billigen Bedingungen sich einquartieren. Als ich das hörte, schlug ich ihm die Condition, die Du bietest, vor, und trieb den Mann an, er möchte einen festen Entschluß fassen, ehestens nach Copenhagen zu gehen. Er ist ein wackerer, bescheidener und gelehrter junger Mann, und an den Unterricht von Knaben gewöhnt; über ein Jahr war er in der ersten Klasse der Schule, und war im Wintersemester ein fleißiger Zuhörer der Professoren."

Freilich haben uns diese letzten Briefe etwas aus der Zeit, von der wir hier zunächst zu reden hätten, herausgeführt. Doch soll uns der Paulische Name gleich wieder in die Rostocker Zeit unsers Jungius zurückleiten.

Es geht nämlich den Briefen von Simon Pauli in unserer Sammlung ein Schreiben von Christoph Pauli vorher, welcher innig befreundet mit Jungius gewesen sein muß und ihm unter dem 24. Juli 1623 in geistig lebendiger Weise von Leiden schrieb: „Ich lebe hier in Leiden bis jetzt unbekannt unter den Fremden, und lebe nach Eurer Italienisch-Paduanischen Weise. Den botanischen Garten, so überreich an mannigfaltigen Arten ausländischer Pflanzen, die diese Holländer, die Söhne des Neptun, mit großen Kosten von allen Seiten zusammenbringen, die wundervoll ausgestattete Universitätsbibliothek, das anatomische, mit den Skeletten der verschiedenen Thiere und andern bewundernswürdigen Sachen herrlich versehene Museum habe ich besucht. Dem botanischen Garten steht Doctor Vorstius vor, der bei den Studenten der Medicin für einen ausgezeichneten Botaniker gilt, dem anatomischen Museum der Sohn des Heurnius. Bontius, der E. E. vielleicht dem Namen und Ruhme nach bekannt ist, hat kürzlich das Knäuel seines Lebens abgewickelt, und den menschlichen Angelegenheiten das letzte Plaude zugerufen, eben so wie jener hochberühmte Historiograph Clüver, dessen vetus Italia sich schon unter der Presse der academischen Druckerei der Elzevire befindet.

Bei meiner Durchreise durch Lübeck konnte ich Eure Briefe dem Doctor Westhoff nicht selbst überreichen, doch gab ich sie bei meiner beschleunigten Abreise dem M. Engelbrecht, der sie ihm in meinem Namen bringen sollte, u. s. w. Am 21. dieses nach alt. J. St. ist hier in Leiden auf dem Rathhaus verkündiget worden, daß künftighin Weiber und Knaben von und unter 12 Jahren ruhig und sicher ohne irgend welchen gewaltthätigen Angriff in den Provinzen beider Theile, des Königs und der Stände, reisen und weilen könnten. Das Volk meint, es würde von neuem über einen Waffenstillstand verhandelt, was andere, welche sich sorgfältig mit den öffentlichen Angelegenheiten beschäftigen, durchaus in Abrede stellen. Die beiden ältesten Söhne des Königs

von Böhmen leben hier Studirens halber. Der Vater begleitete die Söhne, kehrte aber sogleich nach dem Haag zurück."

So erinnert ein einfacher Freundschaftsbrief aus jenen Zeiten des dreißigjährigen Krieges vielfach an ausgezeichnete Männer, edle Wissenschaftsbestrebungen und verhängnißvolle politische Bewegungen.

Ich erwähnte aber des Paulischen Briefwechsels so speciell, weil er Eins jener sich immer wiederholenden und besonders in Jungius' Rectoratszeit fallenden Beispiele ist, wie sein so energischer Geist die einmal von ihm ergriffenen Geister zu fesseln und die einmal gefesselten für immer zu halten wußte. Im Jahr 1624 ward Simon Pauli von Jungius begeistert und zu rüstigem Laufen in den Bahnen der Wissenschaft fortgetrieben; im Jahr 1647, fast 23 Jahre später, mußte der dankbare Jünger selbst noch von Kopenhagen aus den Hamburger Rector für die geistige Pflege von drei Söhnen um Rath fragen. Was Wunder, wenn, wie wir später noch sehen werden, ein Enkel Helvichs dem Jungius zu geistiger Pflege und Ausbildung von Helvichs Schwiegersohn übergeben ward!

Die ganze Zeit von seiner Rückkehr aus Italien an bis zu seiner Verheirathung in Rostock und seiner dortigen ersten Professur können wir im Sturmleben unsers Jungius als einen anscheinenden Ruhepunkt, eine Windstille in diesem Sturmleben, betrachten, aber eben auch nur anscheinend. — Vielmehr müssen wir ihn grade in demselben Jahr noch in die schlimmste Zeit seines Lebens hineingehen sehen, in welcher er seines vollen Mannesmuthes, seiner ganzen Kraft bedurfte, um nicht in ihr zu verzagen und zu vergehen.

Jungius geht nach Helmstädt als Professor der Medicin.

Kaum hatte Jungius sein Lehramt in Rostock angetreten, als die Pest ausbrach und die ganze Universität sich in Verwirrung und Flucht auflös'te. Jungius zog ebenfalls davon und suchte seinen getreuen Hermann Westhoff in Lübeck wieder auf. — Dort erhielt er den folgenden Brief (epist. ad Jung. II. Vol., Stück XXXVII):

„S. P. Clarissime D$^{n}_{o}$ Doctor Jungi, compater et amice dilecte! Weil Tassius dise beigelegte Brieffe an euch gesendet, habe ich da mir dise gelegene bottschaft zur hand kommen, dieselben vbersenden wollen. Tu diligenter quid facturus sis considera; magna considerationis res est certa incertis permutare, nec facile, quum loco praesente commodo sedes, ut surgas permoveri debes. Hic novi nihil. Die pest lesset got lob nach, es ist meines wissens in den nechsten 8 tagen niemand daran gestorben. Vale 16. Novemb. A. d. 1624.

T. Joh. Quistorp.

Es sind bei H. Tassii schreiben etliche demonstrationes mathematicae beigelegt, weil ich mich befürchtete, es mochte der Brieff verlohren werden und dise sachen würden euch alda nicht nutzen, habe ich sie hier behalten sollen. Ew.

(Adresse nach Lübeck „an meinen geehrten Herrn collega und Gefatter.")

Dieser Brief Quistorps, bei dessen Sohn, geb. d. 5. Februar 1624, Jungius Gevatter gestanden hatte, war ein Warnungsruf eigener Art. Tassius, damals in Helmstädt Professor, hatte Jungius' geschäftslose Lage erfahren und unsern Freund dem edeln Ernst von Steinberg, dem Gouverneur der Braunschweigischen Lande, dringend empfohlen, so daß es sich für Jungius um eine Professur der Medicin in Helmstädt handelte, vor welcher Quistorp warnte, während Tassius dazu einlud, und alles Weitere vorbereitete.

Wirklich erging folgender Brief an unsern Jungius nach Lübeck (ep. ad J., II. Vol., Stück CVII), welcher eben so ehren-

voll und tröstend für den Augenblick war, wie er inhaltsschwer für die Zukunft werden sollte:

„Meine willige Dienste sein bereit vndt mitt fleiß zuvor. Ehrenvester vnd hochgelarter günstiger herr Doctor, Vnbekannter guter freundt, waß ich an denselben dahero das er mihr seiner geschicklichkeit vndt vieller Tugenden halber von menniglich commendirt vndt gerühmett worden, durch H. Tassium vnlengster weill schreiben laßen, das ist ihm eingedenk, vndt hat mihr H. Tassius seine andewort darauff wissen lassen, daher ich meine meinung dahin Herrn Doctor wieder zuzuschreiben befele, welchem er sonder zweifell getrewlich nachkommen wirdt, vndt wan der Herr zu bewegen, das er den ortt verrucken vndt sich angedeuteter massen naher Helmstedt begeben wolle, vndt sich gefallen ließe, deßfalls seine gemühtts meinung mit wenigen anhero zu berichten, So wolte ich darauff befodern, das ihm alsfortt litterae vocationis sollen zukommen, vndt wan er hernach sich dieser örtter begebe ihn nicht allein J. F. G. vnterthenig commendiren, sondern ihm auch vor meine person allen guten willen vndt freundschafft bezeigen, nicht zweiffelnd, er würde auch bei andern vndt menniglich spüren, das demnach diesses orts doctrina et virtus in guten respect vndt pietet sein.

Welches ich beym Herrn freundlich andeuten wollen, vndt bleibe ihm zu dienen sorgwillig. — Dat. Wulffb. 2. Nov. a. d. 1624.

S. dstwilliger

E. v. Steinberg."

(Unter dem Brief die Anmerkung von unbekannter Hand: fuit ille Steinberg nisi fallor Proprinceps — nomen et titulum vide in dedicatione Europae ab Heidmanno Prof. P. Acad. Jul. descriptio.)

Ueber eine Professur an der Academia Julia, wie Helmstädt hieß, hatten Tassius und Jungius demnach schon seit einigen Wochen verhandelt. Wenn auch die vollständigen Correspondenzen

darüber fehlen, so giebt doch ein Brief Jungius' (ep. Jung., Stück XXXXV) darüber einen bedeutenden Wink in folgender Weise:

„Tasse (Joh. Adolph).

S. P. Miror equidem, optime Tassi, infelicitatem literarum mearum; jam enim binis ad singulas tuas respondi, priores 10 Oct. datas Rostochio Lubecam, inde Lunaburgum, inde Wolferbytum transferendas curavi, alteras vero 16. Oct. scriptas recta tabellarius ad vos Rostochio proficiscens secum abstulit. E literis Dusterhopii ad Elverum nostrum scriptis rescivi priores meas Lunaburgum salvas pervenisse; spero itaque te jam antequam hasce accipias, ex illis sententiam meam de oblata provincia perspectam habere. Legi etiam tuas tum quas ad Westhovium nostrum, tum quas ad me 27 Oct. datas ego Lubecae 3 Nov. accepi. Verum cum ex posterioribus tuis nihilo certior fiam de statu Academiae aliisque circumstantiis, quam ex prioribus, non demiraberis si in hisce meis quoque eadem de iisdem legas. Stipendium nullum expressisti, a quo itineris sumptus sint repetendi, reticuisti monetae homonymias, et annonae apud vos vigentem caritatem ne attigisti quidem. Nihil me magis deterret quam constans hisce in locis fama de laboribus professorum praemio suo tot annos frustratis; dissolutiorem juventutis Academicae vitam non adeo formido; Zabarellae sex accusationes, ut ipse nosti, non tam fugio, quam persequor. Quid enim conducibilius Francisco, quam si Averroistas in suo nido opprimat!

Vale mi amice, et mox rescribe. Quodsi vexantium inter nos epistolarum mora quid fuerit, vide ut Dni Tisonii rationem habeas, cui si ea professio obtingere potest, tam mihi id volupe futurum est, ac si ipse ea bearer. Vale iterum. Lubecae 5 Novemb."

Demnach war Jungius etwa den 20. October 1624 aus Rostock nach Lübeck gezogen. Viel schien ihm eben nicht an der Professur in Helmstädt gelegen. Doch war nun einmal die Verhandlung angefangen und konnte ohne triftigen Grund nicht abgebrochen werden, um so weniger, da Jungius jeden Tag seiner Vocation entgegensehen konnte, und gewiß weder seinen Freund Tassius noch den edeln Ernst von Steinberg in ihren Bemühungen stören mochte.

Mindestens in Tassius Namen schrieb nun Jodocus Stalius aus Wolfenbüttel folgenden Brief (ep. ad J., I. Vol., Stück CV) an Jungius als sorgsame Antwort auf dessen obigen Brief:

„S. P. Il. Tandem vero binas tuas accepi, postquam ultimas meas amiseram. Respondi jam ad pleraque omnia capita, quae non repeto. Igitur paucis ad illa, quae restant.

Narravi de stipendii modo, et ab Ordinibus ea nunc dependi optima fide; de sumptu vero itineris nihil habeo certi quod determinem. Puto tamen hanc rem ad fiscum Principis pertinere, quod Proprincipi curae erit, si veneris. De annonae caritate vera res fuit superiori anno. Jam non parum mutavit Dei benignitate. Uberrimum enim annum habuimus qua frugum qua fructuum causa. Adde cautum esse principis interdicto, ne quid frumenti ad vicinos exportetur. Nam mercatorum avaritia, quantum apparuit, causam dederat superiori caritati.

An vero apud vos omnia vilius vaeneant nescio; hic enim nonnulla ad victum pretium habere forum indicat. Quod vero Ecclesiastae illius aulici stomachum porro extimescamus, frustra est. Jam enim undecimus dies agitur, cum abiit ad plures. At Strubius homo nihili est, nisi a lingua, quam satis promptam habet in suggesto movendae plebi. Caetera ludibrium debet collegis, tantum abest, ut cum aliquo imperio hic praesit. Nam nana tamen fama fuit

liticularum, quas habuit cum D. Calixto et nonnullis philosophis, sed de umbra Asini Aristotelici, quam praeter modum et modestiam theologiae appingi acerrime patitur. Quid nostra? Spectemus hunc mimum, uti Socrates olim Sophistarum ἀκροάσεις. Collegae, quod quaeris, erunt D. Joh. Wolfius, optimus vir, mihique amicissimus, et D. Meibomius, quem scribes Patavii tibi innotuisse. D. Wideburgium hic habemus Wolferbytae, qui cum ante paucos dies conviva esset Dmo proprincipi, tui honoroficam mentionem faciebat singulari meo gaudio, nam una aderam in coena. Sitenius noster ubi nunc agat juxta tecum ignoro. Nam toto anni semisse (?an semestri?) unas literas ad me dedit, quibus tamen locum non adscripserat. Opinor hominem haerere in aliquo angulo Marchiae deditum Clrmae studiis Francisci bono (?). Si rem faciet ut facturum spero, non tantum erit κοινὸς ἑρμῆς, sed οἰκεῖος quoque. Condonabis igitur huic integerrimo viro hanc absentiae culpam. quam necessitas praeter animi sententiam ei expressit. Ut vero medica haec provincia illi deferatur, sat scio nullus obtinebo. Virum enim quaerit Illustrissimus princeps clarum fama et in luce publica positum. Dabo tamen diligentissime operam, ut professionem aliquam philosophicam cum tempore ei conciliem. Nam ut cupide negotium urgeamus non admittit ingenium aulae mihi jam explorato cognitum. Satis mature fiet quod commode fiet. Interea agamus quisque suam partem, ut Franciscum juvemus fato ac culpa infirmum. Certe ego faciam prisca formula quantum sciam poteroque, neque alia res me in aulam protraxit hominem otio potius literario natum, quam molestis negotiis turbulentae hujus vitae. Omnia tamen perfero aequissimo animo, ut publice prosim, quod Lunaeburgi non licebat inter privatos. Scio, te eadem mente esse, mi Jungi, atque eo vocationem hanc procuravi, praesertim cum am-

plissima spes affulgeat bene merendi de Eleutheria nostra. Vide tamen etiam atque etiam, ne quid fiat tuo incommodo aut rei familiaris jactura. Etsi enim valde cupio nos hic conjungi, nollem tamen id tibi fraudi esse. Vivis jam cum D. Westhovio, prudentissimo viro, itemque cum amicis aliis, quos poteris in consilium adhibere. Ego nostra, hoc est, amicissima fide exposui omnia quae desideras. Etiam hoc addo, fieri non posse, ut omnia ad voluntatem fluant, vel quorundam etiam (sine) invidia, qui se aut suos praeteritos esse indignissime ferent. Quamquam hic licebit usurpare Plautinum illud: Unus si tibi propitius sit Jupiter, cave tu istos Deos minutiores flocci feceris. Sapis, opinor, quid velim. Erunt et alia, praesertim si ulcus tangatur nostrorum Zabarellistarum. Verum ut tela praevisa minus nocent, ita quoque in adversis est, si vitare nequeas. Ego quod debeo ex animo tibi cupio, atque ea re tuum commodum meis desideriis lubens antepono. Tu perspiculate omnia considera, et quod tibi ac Francisco maxime ex usu est, id capesse. In quo finio et te quam optime valere cupio. Wolferbytae 18 Novemb. Ao. ϱ ι σ 4 (?)

T.

χϱησει και κτησει

Jodocus Stalius.

Salutem adscribo Clarissimo D. Westhovio, atque ut quam primum sententiam tuam mihi exponas magnopere rogo ne diutius Academiam moremur.

(Adresse: DEm Getreuſten, groſsachtbaren und hochgelarten Herrn Joachimo Jungio Medicinae Doctori und an der Univerſitet Roſtock Mathematum professori publico, Meinem inſonders viel günſtig. Herrn und hochgeehrt. Freunde.

Lübeck bei D. Weſthoff in der Wahmenſtraſſe.)"

Ton und Färbung des ganzen Briefes, wie z. B. die Neckerei mit dem Franciscus, die immer zwischen Jungius und Tassius vorkam, so wie auch der heitere Spott über die Zabarellisten, Anhänger des Aristoteles und der alten Scholastik, gegen die Jungius und Tassius schon damals auftraten und Jungius später im schärfsten Kampfe focht, nebst dem Umstand, daß an der Brief-Unterschrift: Jodocus Stalius bedeutend nachgeholfen und geändert ist, machen mich glauben, daß der Brief bestimmt von Tassius selbst ist, weßhalb ich oben vorsichtig sagte, daß Stalius mindestens in Tassius' Namen schrieb. Deßwegen mußte dieser Brief auch in seiner ursprünglich lateinischen, wirklich anmuthigen Form gegeben werden.

Der Brief kam am 8. December in Jungius' Hände, wie Jungius selbst neben der oben angegebenen Adresse aufgemerkt hat.

Unterdessen hatte er des edeln, jede Wissenschaft förderndeu Statthalters E. von Steinbergs Schreiben schon beantwortet in folgender Weise (ep. Jung., Stück LXVI):

„Wohledler, gstr. und vester, grohßgünstiger Herr und mechtiger befürderer. Denselben seien meine bereitwillige Dienste äußersten Vermügens bevohr.

Was für geneigte affectiohn E. Gstr. zu mir wiewohl bisher unbekandten und unverdienten tragen, solches hab ich aus meines guten Herrn und Freundes Tassii mehrmals mir zugefertigten Briefen, auch endlich aus E. W. selbsten grohßgünstiglich an mich abgefaßten schreiben, welches ich zu Lübeck den 23. Nov. ehrst empfangen, zu voller genüge verstanden und eingenommen, neme dergleichen grohsse gunst und befürderniß anerbieten mit hohem Dank auf und ahn, und erbiete mich mit allen möglichen Fleisse dahin zu streben, damit ich hinwiederumb mit meinen geringen Diensten mein dankbares gemüht müge an Tahg und zu erkennen geben. Die Haubsach betreffend finde ich mich durch Gottes schickung nach reiffen rahtpflegen, wie ich desfals mit

mehrern an H. Tassium geschrieben hab, dahin disponirt, das da mir ein rechtmessige Vocatiohn zukommen wird, ich derofelben Folge zu leisten entschlossen und gesinnt bin.

Bitte Gott den Almechtigen, er wolle alles zu seiner Ehre und gemeinen Wolstand schicken und dirigiren in dessen väterlichen schutz und schirm, uns semptlich und mich zu E. Gstr. gunst und favohr getrewlich empfohlen.

Datum Lübeck, den 25. Nov. 1624.

E. Gstr.

Dienstw.

Joachim Jungius."

Diesem bescheidenen, gottesfürchtigen Schreiben des wackeren Jungius, welcher sich alsbald nach Rostock begab, um dort seine Angelegenheiten und namentlich seine Demission von seiner Professur zu betreiben, antwortete der Proprinceps v. Steinberg in folgender Art (ep. Jung., Stück LXXIX):

„Meine willige Dienste stets bereit und mit vleis zuvor. Ehrenvester, Hochgelarter und Achtbar günstiger Herr Doctor, geneigter guter freundt! daß ich demselben seidthero woll zugethan gewesen undt noch bin, ist die Ursach, daß mir sein auffrichtiges gemüth, Tugendt undt geschicklichkeit vonn viellen vornehmen Teutschen zu verschiedenen mahlen höchlich gerühmt worden, und daß ich versichert bin, daß solch publicum testimonium nicht de nihilo, sondern ex fonte veritatis hergeflossen sey, Merito igitur tanto viro faveo, undt habe sonderlich gern vernommen, daß er Sich naher Helmstädt zu begeben nicht abgeneigt sey, Dann mir nicht zweifelt, Es werde Seine Praesentz solcher academi eine sondre Zierdt undt sein Profitiren der studirenden Jugendt sehr nützlich sein, Will derowegen, so viel an mir sein wirdt, befördern, daß Ihm litterae vocationis unlengst sollen zukommen, Wünsche von Hertzen, daß seine anherokunfft nicht allein maturiret, sondern auch ad salutem publicam & privatam gereichen und

Außschlagen müge, und weil ich verhoffe, daß der Herr in kurtzem wirdt herkommen, So will ich dies schreiben nicht weiter extendiren, sondern thue Ihn Gottes Obacht befehlen, nebist erholung meiner Dienste.

Datum Wulffenbüttel, den 6. Xbris Anno 1624.

S. gwilliger

E. v. Steinberg.

(Aufschrift: Dem Ehrenvesten, Hochgelarten undt Achtbaren Herrn Joachimo Jungio, Medicinae Doctori undt Professori zu Rostock, Meinen günstigen Herren undt geneigtem guten freunde

Rostock.)"

Ganz gleichzeitig erhielt nun Joachim Jungius seine Vocation nach Helmstädt in folgender Weise (ep. Jung., Stück LXXVII):

„Von Godteß gnaden Friedericus Ulricus Hertzog zu Braunschweig undt Lüneburg etc.

Unsern gruß zuvor. Hochgelarter lieber besonder, Demnach der Allmächtige Godt nach seinem unwandelbahren willen unsern gewesenen Professorn der Medicinischen facultet in unserer Julinß Universität zu Helmstädt D. Gotfried Vogelern Sehl. nunmehr fast fürm Jahr auß diesem vergänglichen leben abgefodert, undt derowegen die notturfft erheischet, daß das Collegium mit einer qualificirten Personn ergentzet werde, Alß haben wir auff Euch in gnadenn gestimmet, undt wollen Euch darauff im nahmen Godtes zu solcher Profession Krafft dieseß vocirt und beruffen haben, nicht zweiffelndt, Ihr werdet solches nicht allein für einen ordentlichen beruff achtenn, undt Euch derselb angenehm sein, sondern Euch auch dazu bequemenn, damit Ihr den negstenn anziehen müget, gestaldt wir Euch zu dero bedürff und zu Ueberbringung ewers suppellectilis. hundert thaler weiß vor alles in gnadenn zugewendet habenn und entrichtenn lassenn wollenn, haben auch nicht weniger Euch auff ewer anlangen so viell müglich zu fort-

bringung solches gerethes zu befoderenn, an den hertzogenenn zu Sachsen Lawenburg & Meckelburg, undt Lüneburg unserer freundtlichenn lieben Vettern, Vaternn, Oheim undt Brudern L. L. L. freundtlich geschriebenn, wie Ihr beiliegendtß zu empfangen habt, guter Zuversicht, Ihr werdet solches ebenmessig zu geniessen habenn, und soll wegen Ewere ankunfft, wegen Ewerer bestallung mit Euch gleichsfalß richtigkeit getroffen werdenn. Wir kontenß Euch nicht pergenn, Deme wir mit gnaden gewogen. Datum auff unser Veste Wulffenbüttel am 4 Decembris Anno 1624."

(Namenszug des Herzogs.)

Dazu erhielt Jungius folgenden Geleitsbrief (ep. Jung., LXXVIII), denn eine Landreise durch Meklenburg war damals noch schwieriger als zur Jugendzeit des Literaten Reuter von Stavenhagen:

„Unser freundtlich dienst und was wir mehr liebs undt gutß vermugen zuvor, Hochgeborner Fürst freundtlicher lieber Vetter und Bruder, Wir lassen E. Ld. hiermit freundtlich unverhalten sein, welcher gestaldt wir Joachimum Jungium, der Artznei D. zu unserm Professorn in unser Juliuß Universitet zu Helmstadt vocirt und erfordert, Wann der selb sich dazu nicht allein bequemet, sonderen auch erstes tages geliebts Godt anziehen wirdet, So ersuchen wir E. Ld. freundtlich hirmit, Sie wolle unß zu sonderbaherm Dienst undt gefallenn die unerlessige Verordtnung thun, damit Ihm zu dero bedürff undt fortbringung seines gereths auff sein gebürliches anhalten in E. Ld. Landeun etwa mit fuhren oder sonsten alle befoderung widerfahren muge, Solches seint wir ingleichenn also hinwieder zu halten erbotig, und E. Ld. angenehme wolbeliebende Dienste zu erweisen gar willig. Datum auff unser Veste Wulffenbüttel am 4. Decembris Anno 1624.

Vonn Godtes gnadenn Friedrich Ulrich
Hertzog zu Braunschweig undt Lüneburg

E. L. Dnfllgr Vetter und Bruder Allhier.

(Namenszug des Herzogs.)

(Aufschrift: Dem Hochgebornen Fürsten Hern Adolf Friedrichen Hertzogen zu Mecklenburgs, Fürsten zu Wenden,' Graffen zu Schwerin der Lande Rostock und Stargardt Hernn Unserm freundtlichen lieben Vettern und Brudernn.)"

Seinem neuen Landesfürsten dankte unser Joachim in folgender Weise (ep. Jung., Stück LXXX) für alle Gnade und Beschützung:

„Durchlauchtiger hochgebohrner Fürst, E. f. G. sein meine gehorsame Dienste äusserstes Vermügens in Unterthänigkeit zuvohr, E. f. Gn. den 4. Decemb. nechstverwichenen Jahrs an mich gnediglichst abgefertigtes schreiben hab ich zu ausgang selbigen Jahres zu recht geliefert empfangen, und seinen mitgebrachten Inhalt nach dahin eingenommen und verstanden, das nach töhdlichen abgang D. Gotfried Vogelern weiland in E. f. Gn. Julius universität zu Helmsted medicinae professoris E. f. G. dasselbe Collegium widerumb zu ergentzen, mich zu solcher erledigten professiohn nicht allein ordentlich fodern und beruffen wolle, sondern auch Jhro die Gnädige Zuversicht gemacht, Ich eine solche Vocation gebürlich annehmen und derselben mit ehrster gelegenheit Folg leisten würde, auch zu mehrer fortsetzung meines anzuges und erleichterung des reißkostens und überbringung meines Gerähts nicht allein ein ansehnliche Gelthülfe nemlich hundert Thaler mir miltiglich zugewand, sondern auch an die durchleichtige drei Hertzogen Sachsen Lawenburg, Mekelnburg und Lüneburg, meine Gn. f. und Herrn, damit mir in derselben Landen mit fuhren und sonsten befürderung widerfahren möchte, drei intercessionschreiben gnädiglich erteilen lahssen.

Gleichwie ich nuhn dieser mir rühmlichen Vocatiohn mich zu der Zeit gar nicht vermuthen gewesen, also hab ich umb so viel mehr dieselbe für einen rechtmessigen und von Gott sonderlich geschickten Beruhff geachtet und gehalten, und weil mir in dieser Weld alzeit nichts liebers und ahngenemeres gewesen, den mit

denen mir von göttlicher Almacht verlihenen geringen Gaben dem gemeinen Wesen und der studierenden Jugend zu Gottes ehren nach besten Vermügen zu dienen, zu solcher intention aber und führhaben etwas mehr ahnlahß und gelegenheit durch gegenwärtige Vocation bekommen zu haben mich bedünken lahsse, als wil im Namen der heil. hochgelobten Dreifaltigkeit die von E. f. Gn. beschehene Vocation, wie auch andere daneben angebottene fürstliche miltreiche Guhtthaten ich hiemit in unterthenigkeit und mit hohen Dank acceptirt und angenommen haben. Ob mir aber wohl, sobald ich ein solche resolutiohn genommen, nichts hette lieberes noch erwünschteres sein können, den das ich ehrsten Tages von hinnen aufbrechen, und meiner laborum in E. f. G. universitäht ein anfang hette machen mügen, auch darumb meinen jetzigen patronis zeitiglich renuntiiret und daneben bittlich ahngehalten habe, damit ich umb fürstehenden Ostern möchte erlahssen werden, sintemal ich bis auf Johannis zu dienen stricto jure gehalten bin, so bleib ich doch deswegen noch in suspenso, Ist demnach an E. f. Gn. mein unterthänig bitten, Sie deswegen mit schreiben an einen E. Raht zu Rostock für mich zu intercediren geruhen wölle, verspreche hinwiederumb so bald ich meine pflicht alhier entfreiet, mit allem Fleiß dahin zu streben, das ich den nechsten von hinnen aufbrechen, die anbefohlene professiohn vermittelst göttlicher hülf nicht allein antretten, sondern auch nach den Kresten und Gaben, so mir der Almechtige verliehen und ferner verleihen wird, dermassen verwalten, das es zuvorderst Gott im Himmel zu Ehren, E. f. Gn. zu gnädigen Wohlgefallen und der studierenden Jugend zu unserem und ersprießlichen gedeien ausschlagen müge. Ich hiemit E. f. Gn. göttlichem schutz und schirm, mich aber zu dero beharrlichen Gnaden getreues empfohlen. E. f. Gn.

unterthäniger

Joach. Jung. Med. D."

Wir können schon aus diesem Schreiben ersehen, daß, als Jungius dem Rath von Rostock seine Professur aufkündigte, man ihn nicht gern fortziehen lassen wollte. Dahin deutet schon ein wahrscheinlich an den Rostocker Bürgermeister gerichtetes Schreiben von folgendem Ton (ep. Jung., Stück LXXXIII):

„S. P. Ampliss. Dn. Consul, fautor honorande, abunde satis ex nupero nostro colloquio intellexi, quis non tantum V. A. & Dn. Clingii sed et totius Ampliss. senatus in me animus sit; optaram me votis vestris omnibus respondere posse; verum dudum hac re ab eo tempore diligenter mecum desumpta, video aliter fieri non posse, quam ut hac quidem occasione hinc migrem; gratias proinde ago pro omnibus mihi exhibitis beneficiis; quodsi vel coram vel absens ulla aliqua ratione vel Ampliss. senatui vel quibus illum bene velle intellexero, inservire potuero, studia et officia mea promptissima polliceor. Memini quoque quam A. V. peculiariter promiserim operam; qua si uti inde libuerit, lubens promissa servabo. Valete ac videte et juxta eum Ampliss. senatum, me eo quo coepit favore prosequi pergat."

Viel genauer sind die Anstrengungen, die man in der ausgedehntesten Weise und in der liberalsten Gesinnung in Rostock machte, um den ausgezeichneten Mann nicht zu verlieren, in einem Schreiben ohne Adresse, aber wahrscheinlich an Tassius nach Helmstädt gerichtet, enthalten (ep. Jungii, Stück LXXXI):

„S. Serius responsum ad vocatorias mitto, Vir amicissime dum certius mittere allaboro. Mature quidem satis functionem meam patronis resignavi, simulque ut circa pascha dimitterer flagitavi; verum et mihi praeter exspectationem accidit, quod tantum obtulerunt, et illis praeter spem evenit, quod repudiatis oblatis conditionibus in sententia perstiti. Obtulerunt annuum stipendii augmentum centum florenorum et successionem certam professionis medicae, quam jam D. Aste-

rus homo Acheruntícus potitur; adjecerunt alia nonnulla et objecerunt duas in mei gratiam professiones praestatas, quod migrationis incommoda et bellicorum tumultuum impendentes metus potuerint exaggerare; ipse vides, nulla re me magis tutatus sum quam perscripsisse me jam aliquoties vocationi me potiturum; tu interea quod maxime spectem nosti. Quo insperatior fuit illis mea constantia, eo gravius accepta, neque quidquam certi hactenus de dimissione mea impetrare potui. Circa paschales operam meam Illustrissimo addicturus eram; ideo responsum nonnihil distuli; verum vix spero jam me citra intercessionem principis tam mature dimissum iri; itaque in eam sententiam ad Exclm ipsius et proprincipem scripsi; tuum erit procurare, ut hic ipse qui has tab. fert tabellarius intercessorias ad senatum Rostoch. scriptas mihi referat. Praeterea rescripto quodam patulo principis opus est (offen Pas Zettel) quo custos suppellectilis meae, quum ipse non adero, ubi ad ditionem Brunsvicensem pervenerit, a praefectis vecturas exigere queat. Quam primum de dimissione certus ero, mittam intercessorias ad tres ipsos principes comitantibus meis, quamvis taediosam et molestam vecturam fore praevideam, praesertim in ditione Megalopolitana, cum enim utriusque principis Joh. Adolphi et Joh. Alberti praefecturae inter se permixtim sitae sint, per longas ambages via capessenda erit, et duobus vel tribus milliaribus superatis nova praefectura offendetur, et in alios currus impedimenta transferenda; ita plus temporis absumetur in transoneratione, ut ita loquar, quam in vectione ipsa; quo autem saepius transponenda suppellex mea, eo crebrioribus damnis exposta, et quo diutius in via manebit, eo magis, ut nunc sunt tempora, pericula a praedatoribus imminent. Quod si simul ad ducem Megalopol. Joh. Albertum intercessorias haberem, multum difficultatis tolleretur."

In diesem Sinn und dieser Stimmung schrieb Jungius auch an seinen edeln Gönner Ernst von Steinberg, denn an diesen ist offenbar in ep. Jung. das Stück LXXXII ohne Datum und Adresse gerichtet:

„Vester Gestrenger Wohledler Herr und mechtiger Fürderer. Obwohl mein höchster Wunsch gewesen, das Ew. .. ich für dero grohßgünstige nicht allein zum zweitenmal in schreiben sondern auch unterschiedlich in der taht erklärte affectiohn gegen mir, hinwiderumb persönlich meine geringe Dienst zum weinigsten hette presentiren, wo nicht leisten mügen, so bleib doch nicht allein bis dato wegen meiner ietzigen ahnbefohlenen Profession alhie angehalten, sondern muß noch in etlicher mahßen in Zweifel stehen, ob ich noch gegen Ostern mich werde lohß wircken können, derhalben ich dan genötiget worden, J. f. Gn. umb intercession an meine ietzige Patrone flehlich an zu langen, bitte auch E. Gn. dienstfleissiglich ein solches bei J. f. Gn. mir grohßgünstiglich zu procuriren, verspreche hingegen, dar mich Gott mit fried und gesundheit an den Ort meines Beruffs verhelfen wird, mit allen Krefften mich dahin zu bemühen, damit ich Er. Gn. gefaßter Zuversicht und Vermutung wa nicht vollkomlich genug tuhn, dennoch in etwas mich gemäß bezeigen müge. Weil ich auch inmittels mit betrübten Herzen erfaren, das der Almechtige E. Gn. mit eine schwehren hauskreutz heimgesucht, kan ich nicht unterlahß ihro vor denselben Den Geist Trohsts und Gedult herzlich zu wünschen. Es wolle der barmherzige Gott E. Gn. anderweits wider erfrewen und in seine veterlichen schutz und schirm erhalten, Zu dero beharrlichen favohr mich getrewlich empfehle."

Zu diesem Bittschreiben an Ernst von Steinberg hatte Jungius auch ein Gesuch an den Herzog selbst gestellt, welches sich in den Briefen mit obigem unter derselben Nummer befindet, in dieser Gestalt:

„Dem durchl. und hochg. Fürsten und Herrn, Herrn Christiano, erwehlten Bisch. des Stiftes Minden, Hertzogen zu Braunsweig und Lüneburg.

Durchl. hohchgeborner Fürst und Herr. E. F. Gn. sein meine Unterthänige Dienste eusserstes Vermügens zuvohr, Gnädiger Herr! Nachdem der auch durchlauchtig und hochgeborne Friedrich Ulrich Hertzog zu Braunsweig und Lüneburg mein gnädiger Fürst und Herr an J. F. Gn. Universitäht zu Helmstatt meine weinige Persohn für einen professorem medicinae beruhffen, auch gegenwertiges intercessiohnschreiben an S. F. Gn. ertheilen lahssen, als gelanget an E. F. Gn. meine unterthänige bite, Dieselbe wolle die gnädige Verordnung tuhn, das in dero landen ich solcher intercessiohn laut ihrs inhalts geniessen müge, zuvorderst aber weil ich umb fürstehende Ohstern oder kurz darnach von hinnen aufzubrechen gedenke, Zeigern dieses ein offen Paß zettel deswegen an E. F. Gn. beampten zugestellet werde, da umb E. F. Gn. ich eine solche Guttaht in unterthänigkeit widerumb verdienen kan, wil ich an meinem Fleiß nichts verwinden lahssen. Auch hiemit E. F. Gn. Göttlichen Schutz und schirm getrewlich befehlen. Rostock, den 11 Martii."

Nach und nach lös'te sich nun unser Jungius von seinen Rostocker Verpflichtungen und Verhältnissen los und schrieb eine Bitte um Abzug aus der Stadt an den Bürgermeister (epist. Jung., Stück LXXXIV):

„Ehrw. Acht und Hochw. Herr Bürgermeister, Hochgeehrter werter Freund, E. E. wissen, was ich bei derselben gesuchet, sie möchten die Anordnung tuhn, das ich mein gerätlein ohn einige Verhinderniß bei meinem abzuge mit mir füren könnte, hab mich, wie E. E. wissen, also erklärt, das ich hoffe, es werde E. E. Raht damit content sein, Bitt E. E. wolle bei ehrster E. E. Rahtszusammenkunfft solches eingedenk sein, und die Sachen zum besten befürdern helffen. Solches bin ich umb E. E. wie auch

E. E. Raht Wohlthaten zu verdienen wiederumb willig und erböttig. Wünsche hiemit E. E. einen guten Abend.

Den 12. April 1625.

E. E. Dank. Joachim Jungius."

Endlich ließ man denn unsern Jungius von Rostock abziehen, den Aermsten, denn nun kamen gar zu viele Leiden über ihn. Nach wenigen Wochen schon treffen wir ihn in Lübeck in recht preßhafter Lage. Lassen wir ihn selbst reden in einem Schreiben „An den H. Hertzogen zu Sachsen" (ep. Jung., LXXXV):

„Durchlauchtiger hochgebohrener Führst, e. f. G. seind meine bereitwillige Dienst in Unterthänigkeit stehts zuvohr, gnähdiger Herr, E. f. Gn. werden sich verhoffentlich annoch in genaden zurück erinnern wißen, weßgestalt derofelben ohnlengst ein führstlich Braunschweigisches schreiben ich durch dero Hohff- und Consistorialgerichtsraht und verordneten praesidenten zu Rattzeborgh, Herrn Anthon Koeler habe unterthänigh inhändigen und einlieffern lassen.

Alß nun e. f. gn. darinnen in groser erfurcht und pitlich angelangt worden, meinem gnehdigen Führsten und Herrn, dem Herrn Hertzogen zu Braunßweich zu besonderen ehren und danknehmigen gefallen mein gerethlein mit freier Ambtsfuhr auf mein unterthäniges und gebürendes Ansuchen durch dero unterthanen forth zu senden, und also meinen Umzugh in genaden zu beforteren, So habe zwahr an e. f. gn. gnädigen wilfahrigkeit ich niemahlen den geringsten Zweiffell getrahgen, sondern viellmehr es bestendigst daführ gehalten, daß e. f. gn. dero nahen Verwandnüß halber meinen gnehdigen Führsten und Herrn vohr hochgedachten hier unter gantz gerne zu willen und gefallen sein, und also mit freier Ambtsfuhr begehrter mahssen meine weinigkeit vorsehen lassen würdet, in mahssen denn auch e. f. g. daführ ich unterthänigst Dank sahge, sich dazu geneigt auerbotten haben sollen, Weillen aber zu diesen Zeiten wegen allerhand vohrgehender Kriegsexpeditionen und vorgangen die strahssen ziemblich unsicher,

mihr auch zu Lübeck verorenthliche gelegenheit gleich alsbald bei meiner Ankunfft führ gefallen meine Bücher und andere gerethlein zu wasser vorth zu senden, So habe ich solche erwünschte occasion nicht auß Handen lassen, noch e. f. gn. Unterthanen einige beschwerden zuführgen wollen, sondern also baldt die verordnung gethan, daß alle meine sachen auß dem rostocker schiffe in ein Steckenschiff gesetzet, und noch selbigen Thages, wie es zu Lübeck angekommen, von dannen wegh und die Steckenitz hinauf nacher e. f. g. Stadt der Lauwenburgh geführet werden sollen, inmahssen dan auch geschehen und der schiffer daß selbe bis 2 meil von Lawenburg gebracht haben solle, weill aber derselbe kurtz darauff Thodts verblichen und zu Büchen begrahben, hahtt e. f. g. Zollner, der anders mein Zeugh, als Krahm, Fähsser und Kasten, welche doch zu Rostock zugepackt und also nicht beschaffen, daß wen gleich der schiffer an einer anklebenden Krankheit gestorben, die Sucht an solchen eisern oder holtzern geräthlein hafften könnte, nicht durchlassen noch gestatten wollen, daß das Stecknitz schiff hinaufgeholet und entlahden werden müge, dadurch denn veruhrsachet, daß mein Zeugh und geräthlein ohne einige Auffsicht daselbst beliegen geblieben und annoch zu meinem nicht geringen nachtheill daselbsten liegen thätt.

Wan aber gnähdiger Führst und Herr mihr hoch vermerklich angelegen, daß mein Zeugh und geräthlein länger derorthen nicht aufgehalten, sondern ie ehr ie besser vorthgesandt werden mügen, zu e. f. g. auch ich die unterthänige Hoffnunge gesetzet, Dieselben an solcher geschehenen Hemmung kein gnähdiges gefallen haben oder trahgen werden, also habb e. f. g. ich diesen Vorlauff in Unterthänigkeit mit wenigem anführen und entdecken wollen, unterthänigst und fleissigh pittend, e. f. g. bei dero Zollner und anderen Bedienten in gnahden verfühgen wollen, daß sie mihr mein geräthlein länger nicht aufhalten, sondern daßselbige ie eher ie besser frei und sicherlich passiren lassen, auch da es nöttigh und

von mihr an sie begehret werden mögtte, mich mit freier Ambtsfuhr vorsehen und beforteren mügen."

(Dann die Fortsetzung, Stück LXXXVIII):

„Solches wie es mihr zu nütz und besten, auch vorherthuniges allerhanden sonsten besorglichen schahdens gereichen würde, Alß bei mehr hochgedachtem meinem gnähdigen Führsten und Herrn in Unterthänigkeit höchlich zu rühmen, auch umb e. f. g. es nach müglichkeit zu verdienen ich stehts willigh und geflissen, nicht zweiffelnd mein gnähdiger Führst und Herr umb e. f. g. es ebener mahssen in allem gütten zu vorgleichen für sich selbst gnädigh wohlgeneigt sein werde. Und e. f. g. thue ich damit dem Allmechtigen gotte in seine gnähdige protection zu langhwihriger Leibes Vormüghlichkeit, glücklicher und friedtsahmer regierungh, und allem führstlichen selbst erwünscheten wohlergehen, mich aber ihr zu beharlicher gnähdiger favör unterthänigh und getrewlich empfehlen. Dat. Lübeck den 2. junii a. 1625.

E. F. G.

unterthäniger und dienstbereitwilliger.

Dem Durchleuchtigen und hochgebohrnen Führsten und Herrn, Herrn Augusto, Hertzogen zu Sachsen und Westphalen, meinem gnähdigen Führsten und Herrn."

Dieses lästige Hemmniß ward bald gehoben, und Jungius traf wirklich kurz darnach in Helmstädt ein. Daß dort seine Stellung keine glänzende war, mag aus dem folgenden Befehl ersehen werden (epist. Jung., Stück LXXXVI):

„Von Godteß gnadenn Friedrich Ulrich Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg etc.

Lieber getrewer, Wir lassenn Dir hirmit in gnade unverhalten sein, welchergestaldt wir den hochgelarten unsernn liebenn getrewenn Joachim Jungium der Artzney D. für unsernn Professorn Medicinae in unserer Juliuß universität zu Helmstadt in gnadenn bestellet und augenommen, Ihm auch Zu seiner ganz-

jährigen besoldung 200 Rthlr halb auff Michaelis und die überige Helfft auff Osternn versprochen, Er auch darauff den gewohnlichen eidt geleistet, Befehlen demnach gnediglich, daß Du Ihm auff solche termine |: worumb Er in specie angehalten, da sonsten eß bey der gewohnlichenn Zahlungszeit verbleiben könnete :| solche besoldung gegen quitantz unfehlbahr entrichtest undt absolgenn lässest, Das versehen wir uns undt seint Dir zu gnadenn geneigt. Dat. auff unser Veste Wulffenbüttell, am VI Junii A. 1625.

(Aufschrift) Ill^mi^ Hertzogenn Friedrichs Ulrichenn zu Braunschweig und Lüneburg et. befeligs

an

den Landt Rendtmeister Cunradt Casper Reichs.

p. D. Jungio."

Noch im Juni konnte Jungius seine Vorlesungen in Helmstädt eröffnen. Aber sein neuer Beruf sollte ihm nur kurze Zeit Freude machen. Pest und Krieg zogen überall umher. „In Lübeck hält das sterben noch sehr an; es sterben bei 100 mehr oder weniger täglich dahin," — schrieb Quistorp an Jungius am 1. August (ep. ad Jung., II. Vol., Stück XXXII); — „bei uns war es auch in 13 oder 14 Heuser kommen. — — — Schreibt doch, wann es sich mit der praxi besser ansehe, und so sonst etwas ist; scis me scire velle, item wie es mit dem Krieg und Tilli; von Bethlehen Gabor gehet hie das Geschrei, das er mit 28000 man im Feld ist, wenn was ist an ihm. — Der König von Schweden ist mit 200 schiffen und 50000 man nach Riga, hat Kakerhusen erobert und ist nach Dorpt gezogen; wie die rede gehet hat er solches auch schon bekommen."

Pest und Krieg brachen denn auch gar bald über Helmstädt herein; eine höchst traurige Zeit begann und die Hörsäle blieben verödet. Aus dieser Zeit stammt ein Brief des Studenten Johannes Eckhorst an Jungius, welches Schreiben (ep. ad Jung., I. Vol., Stück XCI) in vielen Beziehungen interessant ist und eine Stelle hier verdient. Es lautet:

„S. Ernfester Achtbar hochgelarter H. D. meiner abrede nach solte ich wol entweder erst fein hinüber kommen, oder in meine angelegenheit schriftlich verstendiget, weil ich aber von meinen H. landesleuten bin aufgehalten, hat es ehr nicht geschehen können, und ob ich wol in Willens war mit dem Wittenbergeschen Fhurmann auf Magdeburg zu reisen und von dannen nach Helmstede, hat mich doch abgehalten, weil hier gesprenget wirdt, daß die Peßt leider bei euch in kurtzer Zeidt groß vbrhandt sol genommen haben, (welches der Allerhöchste, wo es sich also verheldt, gnediglich wolte abwenden), daß auch die Studiosi haufenweise seindt von dannen gezogen. Wodurch ich bewogen, daß ich alhier ein Zeidtlang vorharren werde, bitte derowegen, der H. Doct. wolle vnbeswert meine lade eröfnen, weil er aber so viel geldt in der beylade nicht finden wirdt, da er sich von bezalet machen kan, unnd meinem hospiti vor die staube unnd bette auch nicht die 3½ Daler bis Michaelis entrichten kan, wolle der H. D. doch vnbesweret meinen Calepinum welcher oben ein lieget, herauß nemen vnd denselbigen aufslagen, da wirdt ehr noch drei Daler einfinden, welche ehr zu den 5 Thaler, welcher in der beiladen liegen hin zu thun kan, unnd sich davon bezalet machen, auch dem H. burgemeister die vierdte halben Thaler zustellen, vnnd mir die lade auf Magdeburg senden, da neben dem fhurmann bevelen, daß er es in der herberge bestellen wolte, wan der Wittenbergische fhurmann käme, daß ehr sie solte aufnehmen vnnd hier her bringen, wor for ihm den die vnkostungen alßbalt hier sol erleget werden, Wegen meiner ander laden, welcher bey euweren geredte noch ist habe ich an den Studiosum zu Magdeburg idtzo auch geschrieben wan sie alda were angekommen wolte ehr sie mir doch herüber senden oder ia nicht wolte ehr mir schreiben, ob er nichtes darumb wüste, verhofve er wirdt solches thuen. Der H. Doct. sage Herren Trostio daß seine bücher hier bey dem fhurman stehen, welcher sie nicht er wil folgen lassen, er habe den 7 Rthall. vor vorlhon

bekommen, wan er nun daß geldt wirdt vbersenden, wil ich wol verschafden, daß sie sollen auf Magdeburg gefhueret werden. Wofern da briefe von Rostock an mir geschrieben, wolle euwer Excellenz mir doch dieselben vbersenden, oder ia wo hernach noch etzliche würden nachkommen dieselben aufheben, vnnd mit gelegener botschaft herüber senden Diene dem H. Doct. wieder nach vermügen, vnnd da so mich jezo dem H. Doct. neben seiner vielgeliebten frauw Docterin vor alle erzeigte vnnd an mir beweisete wolthaten zum högesten bedanken wil auch solches iederzeidt zu compensiren mich befleisigen. Vale. Dabam Wittebergae 1625, 25. Julii

E. E. D. W. Johannes Eckhorst.

Der H. Doct. wolte doch bei dem burgemeister erwenen weil ich nicht die staube bewonet auch nicht die bette gebrauchet, ob er nicht wolte mit der helfte geldt zufrieden sein, wo er aber nicht wil ist es eben viel.

Meine staube habe ich in Brehr Wagenknecht deß Wittenbergischen fhurmans seinem hausse bin aber bey meinem landeß man Magistro jacobo Stolterfus auf seiner stauben. Der H. D. bestelle doch diesen eingelechten brief bey dem H. burgemeister in seinem Hausse an den Studiosum, ich bin zweimal bey Doct. Francisco gewesen aber keine antwordt auf des Dani seinen schreiben gekrieget, welches mir Trostius hat mit gegeben, Pomperus wil darnach auch Trostio antworden auf sein schreiben.

Es seindt müglich in deß burgemeisters hauß Brief an mich die wolle der H. Doct. abfodern lasen dem botten wil ich lhonen."

Unmittelbar in unserer Sammlung folgt auf diesen Brief ein anderer (Stück XCII) folgenden Inhaltes:

„S. Ernfester Achtbar. Hochgelarter Großgünstiger H. Doct. ob ich zwar wol bißhero der meinung gelebet, daß euwer Excellent. mein vielfeltiges schreiben solte emtfangen haben, vornemlich aber daß, worein ich meinen slüssel zu meiner laden gewickelt vnnd ver-

siegelt hatte in welchen allen ich immer gebeten, euwer Excell. wolle mir doch meine lade welche auf meiner staube standt, wan sie meinem schreiben nach sich vnnd dem h. burgemeister also 3½ thal. vor staube und bette bezalet, auf Magdeburg senden, weil ich nun aber vor weinig tagen einen brief von Peter Rischleben entfangen, worein ehr vormeldet, daß er von meinen geredte nichteß wüste noch denmal euwer Excell. ihm nichteß von helmstadt gesandt hatte, vnnd waß er sonsten die Else herauf gekricht hatte, daß hatte euwer Excell. selber von Magdeburg geholet. Wordurch ich nun bewogen einen eigen botten abzufertigen, weil mich an meinen Zeuge groß gelegen, welcher euwer Excell. dieses schreiben offeriret, bitte derowegen abermal gantz dienstfleisig, euwer Excell. wolle doch vnbeswert, wo sie meinen slüßel entfangen hat, meine lade ofenen, Dar wirdt sie in der beyladen finden 5 Rthall. in meinem Calepino zwischen den blettern 3 Rth. vnnd vnten auf meine hosen 2 Rthler. von diesen idzo gemeldeten 10 Rthlr. wolle sie sich bezalet machen, vnnd auch dem Her. burgemeister Hampen die vierthalben tha. zustellen, darnach diesen botten fodern, daß er müchte meine beiden laden mit gesüchlicher fhur auf Magdeburg bringen oder auch sehen, daß ehr sich mit dem helmstadischen fhurmann vorgleichen daß er es mochte nach Magdeburg vor ein billiges fhüren, den ich gedenke ia euwer Excel. wirdt nun endtlig sein lestes gudt wor bei meine lade war, gekricht haben, Wofern aber daß er den brief, worein ich meinen slüssel geleget nicht entfangen hätte, wolle er meine lade aufbrechen lassen vnnd sich von dem gelde bezalen, vnnd diesen botten geben mein sommer Kleidt, welches darein liegt, die beiden Krausen und handtschen neben meinem corpore juris vnnd dem gelben buche in folio worein geschrieben, noch wird sie an der seiten finden einen faulen snuvtug, worein einen gulden Rink mit einem blauwen saphir gewickelt, denselbigen wolle sie doch dem botten insonderheidt thuen vnnd befhelen, daß er ihm wolle wolte vorwaren,

damit man ehr ia ansprach vnter wegens kriegen werde, welches der Almechtige gnediglich wolte verhüten, denselbigen möchte behalten, wirdt vngefher etwaß von den 10 Rtll. vberbleiben, daß wolle euwer Excell. zugleich mitsenden vnnd wo der botte die beiden laden neben meinem stulküssen, welcher auf der stuben geblieben idtzo nicht kan mit vordtkriegen, wolle euwer Excell. daß geredte so lange bei sich behalten vnnd wan es die gelegenheidt geben wirdt, an einen gewissen Man nach Magdeburg senden, aber den botten idtzo nicht ledig wieder zu mir kommen, sondern ihm dasselbige worumb ich gebeten zustellen, vnnd auch ein klein schreibent dabei machen, weil ich bisanhero nicht ein einiges Wordt von euwer Excell. so lang ich von ihm gewesen entfangen habe, ich wollte selber gerne sein hinüber gereiset, aber weil ich leider Godtes ein geraume zeidt an dem Fieber krank gelegen, nun aber Godt lob wieder zu meiner gesundtheit kommen, zu dem hat mich auch abgehalten weil nicht allein die Peste zu Magdeburg regieret sondern auch zu Helmstede, daß auch die Studiosi haufenweise seindt von dar gezogen, worvon ich auch ein weinig Wissenschaft gerne haben möchte. Wil mich högesten fleiß nach solches zu compensiren befleissigen. Hiermit wil ich euwer Excell. neben seiner viel Ehr vnnd tugendtreichen hauß frawen in deß Allerhöchsten protection gnediglich bevolen haben. Dabam Wittenbergae 1625, 24. Octob.

Ex. T.

observantiss.

Johannes Eckhorst.

Es stehet deß H. Trostii sein geredt noch, worvor der Kerl 7 Rthlr. fhorlon haben wil, wo er es hinüber beghert kan er daß geldt vbersenden, den der fhurmann wileß nicht er fharen lassen.

Die briefe welche von Rostock an mich gesandt sein, wolle der H. Doct. vnbeswert mitsenden."

(Adresse an Jungius „in der Kerngasse in Helmstedt.")

Offenbar war Eckhorst mit Jungius aus Rostock gekommen, — vielleicht war er ein Lübecker, wie denn die Familie Stolterfoht eine alte Familie Lübecks ist. Jungius mußte mitten in Pest und Krieg nach Magdeburg, um sein „gerätlein" in Empfang zu nehmen. Die Zeit war schwer, wurde aber unmittelbar darnach noch viel schwerer.

Tilly's Kriegsfurie jagte die von der Pest schon arg heimgesuchten Musen vollends fort von Helmstädt. Unter den Davonziehenden befand sich auch unser Jungius, der sich nach Braunschweig flüchtete und dort in sehr großer Noth lebte, da die ärztliche Praxis, die er daselbst begann, eben nicht viel einbringen konnte. Um so bedrückter war seine Lage, als er auch in Erlangung seiner Besoldung einige Schwierigkeit erfuhr.

Tröstend und helfend stand unserm Jungius auch hier der edle Ernst von Steinberg zur Seite. Wir lesen folgenden Brief von ihm an den wackeren Lübecker Doctor (ep. ad Jung.. II. Vol., Stück CVIII), den er ganz mit eigener Hand geschrieben hatte:

„Meine willige Dienste sein bereit und mit fleiß zuvorn, Ehrnvester, Achtbar, und hochgelarter sonders günstig Herr Doctor, geneigter guter freundt, waß der Herr wegen seiner besoldung zu verschiedenen malen anhero gelangen lassen, dessen bin ich zu meiner wiederhierkunfft umbstendlich berichtet worden, Ich habe auch nicht unterlassen, an gehörigem orte fleissige anregung zu thuen, daß beym herrn zugesagter und schuldiger masse geholfen werden müchte, wie aber der leidige Zustand des ganzen landes in allen sachen verwirr und unordnung verkhehehrt, also gehet es auch bei der universität, daß man es dahin, da man gern wolte und auch billig solte, nicht bringen kann, wihr wollen aber hoffen, es solle sich die beschwerlicheit bald endern, oder zum weinigsten lindern, Inmittelß muß man sich gedulden. Ich will darnach des Herren unvergessen sein, und seine contentirung so viel mir müglich sein wird befodern, Und weill ich von sig^r. Tassio verstanden, daß er

seine liebe haußfraw wieder zurück in die Seestedte senden wollen, So wollte ich, wen solches geschehen, und seine gelegenheit weher, das er eine Zeitlang herüber zu mihr kehme, und bei mihr sich aufhielte, ich wollte ihn gern aufnemmen, und so guht es mein hauß bei iezigen Ungelegenheit vermüchte, versorgen, Dadurch kehme er eine Zeitlang auß diser gedanken und ex loco infecto, Man muß hoffen, godt werde der Pest und auch der entstandenen Unruh dermalleinst stewern, daß ieder des seinen wird habhafft werden, und seiner arbeit in ruhe und frieden abwarten und obliegen können, warumb seine allmacht höchlich zu bitten, Und in seinen gnadenschutz thue ich dehn herrn freund fleissig befelen, seine nachrichteliche andtwordt mit dehm ersten erwartend. Datum Wulffenb. den 16 8bris ad. 1625.

Des H. dienstwilliger

E. v. Steinberg."

Dem edeln Statthalter dankte unser hart bedrängter Jungius gar bald in einem Schreiben, aus dem auch uns seine Noth einleuchten muß (ep. Jung.. Stück IL):

„An Herr Statthalter zu Wulffenbüttel.

Was E. Gst. wegen meiner ausstehenden besoldung sowohl an mich durch schreiben, als an Sg. Tassium durch H. Friedrich von Weißberg mündliche Relation grohßgünstiglich gelangen lahssen, solches hab ich alles genugsam verstanden, verspüre daraus dero bestendiglich gegen mich dauernden favohr, dessen ich den bei diesen betrübten Zeiten wohl bedürftig. Betreffend deroselben Anerbieten ist nicht ohn, das ich bei ehrst sich anregender Kriegsgefahr willens gewesen meine hausfraw sampt andern gleichgesinnten nach Rostock zu schicken, Weil aber kurtz darnach wir alle bis auf die unvormühtliche klegliche Zeitung von Alfeld gar sicher geworden, ists nicht allein damals verblieben, sondern inmittels wegen kong. Maj. hin und wider fürgenommenen Werbungen und einquartierung die strahssen dermassen verrant, daß ich seithero solche reise

nicht mehr antreten thürffen, der mangelnden fuhr und gesellschaft zu geschweigen, hab derowegen meine flucht nach Braunsweig genommen, alda ein häußlein über Winter gemietet und ein theil meines Gerätleins, so viel ich Kosten ertragen mügen, hineingeflüchtet. Nichts desto weniger nachdem aus E. Gst. grohßgunst. schreiben ich vernommen, wie dero meine geringe Conversation nicht zuwider, auch in meinem ietzigen melancolischen Lossament bei den spinrädern studiren muhß, indem das Geld alhie gar frembd und das pflaster heiß, als bin ich nicht ungeneiget, so bald ich meiner lieben hausfrawen alhie nothwendigen Unterhalt verschafft, mit Tassio hinüber zu kommen und in E. Gst. behausung mich eine Zeitlang nach gelegenheit zu enthalten, Gott der Allmechtige woll Gnad verleihen, das nun oder dermaleins unsere stelle und arbeit in ruhe gelangen mögen, in dessen väterlichen schutz E. Gst. ich getrewlich empfehle und bleib ich für alte und newe Wohlthaten zu Dienst verhofft. Braunsweig den 20. Octob. a. d. 1625. E. Gstr.

dienst erflissener

Joach. Jungius."

Doch ging es unserm Jungius nicht schlimmer, als es allen Andern ging. Jungius schreibt selbst über die Lage seines damals so gar ernsthaft kranken Freundes Tassius (ep. Jung., Stück LXIII):

„S. Speraveram primum novas ex his dare ad te literas, Vir nobiliss. aliquid de Francisci progressibus nunciaturas, verum proh dolor, argumentum scribendi suppeditat aliud, Tassii nostri pertinax quartana cordis compressionibus et palpitationibus stipata, quae vires omnes adeo prostravit, ut ipse literis tuis nuper ad se datis respondere nequeat, et me ut id suo nomine facerem exoravit.

Gratissima ipsi fuit prompta atque obvia haec tua de se merendi voluntas magnumque solatium attulit. Non qui-

dem destituitur ope magni sui patroni, verum et ille magnis damnis a milite Tilliano multatus est atque continuo multatur; quodsi hoc et illud et istud eveniret, hospitium Tassio Brunsvigae quaerendum foret, atque utinam vel jam extra obsidionis periculum esset; quantopere tristes affectus morbum augere valeant quid attinet scribere! Quare si subsidio atque argentario subvenire potes amico, quaeso ne differ. Sufficere tibi credo, quid ei des. Ego quod in me fuit hactenus feci ac porro facio sedulo. Vale."

(Dieser Brief ist auf einem Octavblättchen, dem Abschnitt eines deutschen Briefes, und zum Theil in dessen Text umgekehrt hineingeschrieben. In diesem Brief sind Kriegsnachrichten — „bestendige Zeitung bekommen — in Dennemark vor — insonderheit den 14. Septemb — treffen gethan, denselben vor — getrieben auß der Schantze ge — und peges erobert — eingenommen, die Besatzung nider — Tylli mit wenigem volck sich — virt, und wird bewahrt — seiten die 10.000 geblieben — auch solche praeparation geschiedt — gelegenheit u. s. w.)

Auf alle Weise suchte C. von Steinberg seinen gelehrten Freunden Hülfe und Trost zu bringen. Für unsern Jungius wirkte er folgenden Befehl aus (ep. Jung., Stück LXXXVII):

„Von Gottes gnaden wir Friedrich Ulrich Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg, Thun hirmit unsern Clöstern Marienthall und unser lieben Frawenburgh von Helmstet in gnaden anbefehlenn, Daß sie dem hochgelarten unsern Professorn zu Helmstedt und lieben getrewen Joachimo Jungio der Medicin Doctori Jegliches einen Wagen zu abführung seines gerethes nacher Braunschweig auff sein anhalten unverweigerlich verschaffen und folgenn lassen sollen.

Dat. auff unser Vestung Wulffenbüttel am 12 Novembris 1625. (Namenszug des Herzogs.)

C. v. Steinbergh."

Nun hätte man denken sollen, daß unser Jungius bald in Besitz seines ihm so nothwendigen „gerethleins" gekommen wäre; aber die damaligen Zeiten allgemeiner Noth machten wirklich

fast alles unmöglich. In der Briefsammlung heißt es (ep. Jung., Stück LXXXIX):

„Auf empfangenen Befehl wieder hiermit in Anweisung kann hinwieder berichten, daß diesem Closter unmöglich fallen thut, eine fuhre nach Braunschweig zu thun, Sintemal man alhie nur 2 Paar Pferde hatt, so in fuhren gebraucht werden können, und dieselben zur Abzalung etzlicher Gelder bereit halten, welche nacher Braunschweig gefaren sein, und vor Donnerstages oder Freitages schwerlich wieder alhier angelangen werden, zudem soll man die officiren allhier in Helmstedt täglich mit Holz versorgen, auch desselbestens eigene Nottdurfft ja auch versehen werden muß, Alß wird unterthänigst gebeten, daß doch die fuhren von diesem Closter mügen ab und etwa nach Marienthal, welche viel Landerei hat, oder Kloster Königslutter, welches ganz verschonet wird, unterwiesen werden wollen, So wird dieß Kloster auch allbereits von den Kriegsvolk mit Inquartirung wie sonst derogestalt mitgenommen, daß man übel daran ist, welches Zeigern wider Hoffnung hat müssen angedeutet werden.

Roch. am 16 9ber 1625.

Closter Berge vor Helmstedt."

Dabei liegt in unserer Sammlung ein gedruckter Paß (ep. Jung., Stück XC), „Datum auf unser Vestung Wulffenbüttel, am 21 Novemb. A°. 1625," mit Siegel und Namenszug des Herzogs, nach welchem „gegenwärtige Pferde und Wagenn sampt dem geladenen und dem hochgelarten unserm Professorn zu Helmstadt und lieben getrewen Joachimo Jungio der Medicin D. zugehörigenn gerethe und dabei verordnetem gesinde" freien Hin- und Herzug u. s. w. haben sollten.

Für eine kurze Reise von Helmstädt nach Braunschweig möchte man allerdings an der Nothwendigkeit eines Geleitsbriefes zweifeln; aber die damalige Zeit kannte kein Gebot, wie das in unserer Sammlung dem oben bemerkten Paß folgende Stück XCI hinlänglich beweist:

„Auf des durchleuchtigen undt Hochebornen Fürsten undt Herrn, Herrn Friedrich Ulrichen Hertzogen zu Braunschweig undt Lüneburg Meines gnedigen Landesfürsten und Herrn gnedigen Befehle, selbigen ich mitt gebuehrlicher Reverenz in Unterthenigkeit empfangen unndt verlesen, darinnen J. f. g. begehren, das von diesem Closter Marienthall Herrn Joachimo Jungio Medicinae Doctorn unndt professorn zu Helmstedt, ein span Pferde unndt wagen zur Abeführung seines Fueder geretehs von Helmstedt nacher Braunschweig geliefert werden solle, Soll Ich in Unterthenigkeit hinwieder nicht verhalten, das ich die bestellung der pferde unndt wagen, das sie auff eine gewisse Zeitt in Helmstedt sein unndt aufsladen sollen, gehorsamlich nachgelebtt, Inmittels aber von diesem Closter etzliche Dienstwagen mitt gerethe nacher Braunschweig geschicket, denselben 3 der besten Pferde unterweges von Reutern ausgespannen worden, unndt annoch nicht wieder bekommen haeben, Als beschweren sich nuhmehr die dienstleutte, das sie keine fuhren In solcher gefahr thuen wollten, Ich solte den Ihnen oder derselbe, selbigem sie etwas führeten, für das Jenige, was Ihnen genohmen, gerechtt sein, Selbiges ich aber wegen Closters kein Befehlig haebe, für mein Persohn zu thuendt mihr unmöglich ist. Haebe Zeigern dieses pro re cognitione erteilet, Marienthall den 25 9bris Anno 1625.

Cunrad Krull."

In Helmstädt selbst bekümmerte sich Johan Bosse um Jungius' Sachen und Finanzen und stattete ihm in zwei Briefen (ep. ad Jung., I. Vol., LV u. LVI) getreulich Bericht ab. Im zweiten Brief heißt es da: „Die Obersten alhie haben die sesser gerne auspassiren lassen wollen, haben sich auch noch erboten Gleit daneben zu geben. Das Grosse Fas, so unter den Dohrwege gestanden, hatten zwei Soldaten auff gehauen, die fraw aber im hause ist zu baldt dazu kommen und die Nachtbahren wach gemacht, das also das sein gerettet. Ich habe aber dasselbe in

das kleine auditorium bringen lassen, da die andern zwei fesser auch sollen hingebracht werden, hoffe sie sollen sicher undt verwaret sein. Das ander gerete ist Alles dabei gesetzet! . . . . . Unsern Zustandt kann ich nit schreiben. Des Herrn D. Diener wird ihn weitleufftiger berichten, es wird nicht lange weren, so sein die bürger gantz aufgezehret, Die Vohrstadt ist fast halb aufgebrandt. Gott helfe undt rette uns, Unter dessen Protection ich uns semptlich empfehle. Datum in eill, Helmstadt, den 28 Novemb. A°. 1625."

Das waren Leidenszeiten! In den vollen Besitz seiner Sachen kam Jungius erst, nachdem er Rector in Hamburg geworden war, wenn er sie überhaupt je vollständig bekam!

Auch in Wolfenbüttel, vom Palast des edeln E. v. Steinberg aus, suchte Jungius die Arzneikunde practisch auszuüben. Als zwei Curiosa, die mir hierher zu gehören scheinen, mögen die beiden folgenden Briefentwürfe ohne Angabe von Ort und Zeit dienen (ep. Jung., Stück LXXIII u. LXXI), welche wirkliche practische Berichte sind:

„S. P. Quam de morbo filioli tui, Generose Dne, ante abitum meum conceperam suspicionem, eam redeunti mihi non tam exemerunt quam auxerunt symptomata quaedam prius observatis accedentia. Manet tamen hactenus suspicio, neque adeo praevalet, ut curam omnem in se trahat. Heri et hodie meliuscule habuit; sedit in cunis et cum puppis lusitavit, ulnis ancillarum gestatus est, cibos cum appetitu sumsit, bene dormiit, alvus tamen adstricta est. Contuli cum D. Samuele, is de obstructionibus viscerum mihi assentitur, scorbutum nullum praesumit, dolorem istum vagum crurum mihi praecipue suspectum flatibus adscribit. Paratur jam pro utroque puero cerevisia, quae in ipsa fermentatione medicamentis imbuenda, ut eo gratior sit. Aliaque ordinantur, quae ad reseranda viscera et putredinem inhibendam faciunt,

et scorbuti curae, si qua forte necessaria futura est, prodesse potius quam obesse possunt. Fridericus interea dum abfui medicamentis abstinuit, nam cerevisia cui medicandae herbas praescripseram, nondum parata est, minus hilaris est. Consilium germanicum transmissum perlegi. Auctor ut ex cura apparet, de scorbuto et quidem in utroque filio certus est, qua fiducia ipse viderit; potio prima istius aetatulae prorsus non congruit. Infusio hydrargyri minus secura, quasi securiora desint; fomentum et reliqua vulgaria sunt; atrophiam quo judicio adeo metuat nescio, nisi ex sudore, quem nimirum interdum critice movet, eam instare collegerit, quod frivolum est."

Und der folgende:

„S. P. Magnif. ac generose V. quia M. T. de liberorum valetudine sollicita est, facere non debui, quin paucis quo in statu ea sit, perscribam.

Fridericus adhuc cum quartana sua conflictatur, verum ex quo Wolferbytum redii et propter medicamina adhibita errores quosdam, qui in cibatione et cubatione paroxysmi tempore committebantur, correxi, minus molestam eam habuit, et intermissionis tempore quam solebat fuit hilarior, alvus quoque fere quotidie officium suum facit; quia proximo paroxysmo nimis corpus nudaverat, insequentem noctem tussicula vexatus et fere insomnem egit; ex eo tempore satis hilaris et tussis expers; hodie post meridiem paroxysmum exspectat. Purgatione hactenus nonnisi unica eaque binas tantum sedes ciente usus est. Henriculus quia crebro stragula excutit, interdum tussit, verum dieculam vix ea molestia superat. Trochiscis aliisque remediis utitur; cura fundamentalior ultra brumam differenda videtur. Tussis unum atque alterum paroxysmum graviorem solito expertus est, verum sedatur." —

Unterdessen war unsers Jungius harte Lage auch seinen Freunden in Lübeck und Rostock bekannt geworden und hatte bei denselben die größte Theilnahme erregt. In der Briefsammlung der Quistorpschen Schreiben an Jungius findet sich ein Brief von Quistorp an Westhoff, welcher die volle Theilnahme für den von Allen hochgeachteten und geliebten Jungius enthält (ep. ad Jung., II. Vol., Stück XXXVIII), folgender Art:

„S. P. Ehrnvester und hochgelarter H. Doctor, geehrter und wehrter Freund, ich habe mit freuden von denen, die von Lübeck gekommen sind vernommen, daß bei wehrender Pest Gott den Herrn sampt den seinigen for der seuche bewaret, der bewahre ihn und uns alle ferner. Noster Jungius, ut te inaudivisse puto, Helmstadio Brunsvigam concessit; miseret me ejus fortunae, sed quia querelis res mutari nequit, nec illis chartam implebo. Consilio et auxilio opus est, Ego quid consilii dare debeam vix scio. Vacat adhuc professio Mathematica apud nos, quam si putarem ipsum acceptare velle, non dubito quin id possit fieri. Obtuli ipsi ante professionem medicam in Academia Franeckerensi, illa num adhuc vacet, et ipsi contingere possit ignoro. Lubecae physicorum unus discessit, num huic suffici queat te puto novisse („D. Bunkenborch ist hir physicus geworden. Ha" steht hier im Original am Rand von anderer Hand und anderer Tinte, — es scheint Jungius' Handschrift zu sein). Si de hoc ultimo spes ulla velim per literas, quae per legatos Brunsvicenses, vel si ipsi non adfuerint, per tabellarium (quem certo senatum Hanseaticum eo missurum ex Cons. Luttermanno intellexi) mitti poterunt, Dn. Jungium compellas, ut quam fieri potest citissime rescribat, quod me suo nomine agere velit. Hortum, quem hic Rostockii habet divendi et sibi pecuniam mitti voluit, qua se se per hyemem sustentet. Communicavi rem cum D. Heinio, ille emptorem non inveniri posse putat. Contendi ut cum

socero suo ageret, cui ille 100 thaleros foenere locaret; promisit operam, sed certum nondum recepi responsum. Ego si in parato pecuniam haberem ipsi eam darem, sed eget aere Cappadocum rex. Non male illum agere putarem, si cum D. Alberto Heinio vel Dn. Michaele Bruns, qui Brunsvigae habitant ageret, ut illi conjugem ejus suo curru in reditu ad nos huc advehi sinerent, nam ipse uxori tunc (?) ibi viveret, et illa apud sororem, cui gratissima veniret, sine ullo sumptu ageret. Haec habeo, quae in commune possum consulere, si rectiora potes mihi dicere, Westhofi, adfer in rem communem, amen!

Si ad D. Jungium missurus es literas, et ita tibi visum fuerit, facile datur, ut hasce meas ad te scriptas illi includas. Vale. Rostochii, 27 Nov. A°. 1625."

Noth und Bedrängniß zogen sich für Jungius auch in das folgende Jahr 1626 hinein, obwohl es seinen Freunden anderswo nicht eben viel besser ging. Krieg und Krankheit herrschten überall und störten alle Gemüthlichkeit. So schrieb Quistorp im Januar 1626 an Jungius (ep. ad Jung., II. Vol., Stück XXXIX):

„S. P. Clarissime Dn. Doctor Jungi, amice summe, ob ich wol ein geraume Zeit hero von euch kein schreiben bekommen, und also nicht gewiß weis, wie es umb euer sache stehet, so hat mir doch Sgn. Trostius etwa for 8 Wochen geschrieben, daß ihr für ewer person euch in Wolffenbüttel beim Proprincipe auffhaltet und alda practisiret, auch ewer salarium entfangen habet, Ewer hausfrawe aber sei in Braunschweig, wenn an dem also were, so stünde demnach nach universalen der orte bestrebten Zustand in terminis tolerabilibus, und bin ich, der ich hievor höchlich betrübt war, hiedurch in etwas erfrewet. Uns gehet es gottlob bis her noch also, das wir dem höchsten nicht genugsam danken können; grosse exactiones gehen vor, es mus diese stadt zu des Landes Defension 400 soldaten halten, gehet auf dieselbe wie ich höre

monatlich über 5000 fl.. Dazu kommen noch andere exactiones, die wie also bisher nicht sind füraus gegangen. Es wird aber gleich viel unterdessen, das Land ist ruinirt vom extraneo milite. Der Mansfelder liegt im land sachsen, stift Ratzeburg, und den Lübischen Dörfern. Es ist wider E. E. Rathes willen zu unterschiedlichen mahlen etliches geringes mehrentheils Bosmans gesindel von den nechst an Lübeck belegenen Dorffer ausgefallen und haben zu St. Beatens (?) 100 pferde und 7 lastwagen herangebracht, aber weil sie sehr getyrannisirt, einen bekannten Capitainen, der sich mit 300 Rthl. ranzioniret dennoch contra datam fidem erschossen, eines andern Capitains Weib, so im Kindbett gelegen und das kleine Kindlein ermordet, ist der Mansfelder wieder zugefahren, hat denen Lübecker Bürgern, die er bekommen, Nasen und Ohren lassen abschneiden und also nach der stadt gejaget, 2 enthaupten lassen, einen behelt er noch gefangen. Man berichtet itzo, das er 2 lübsche Dorffer wil lassen abbrennen auch solche in Brand gestecket habe. In Lübeck sind sie ziemlich mutig, haben ihre stadt wol proviantirt, mangelt nirgends an, ist wolfeil Zeit, lassen aber das geringste nicht aus. Der H. von Friedland hat sich diesem Land noch nicht näher als bis an den Dessawschen becirken, denen er an hat genähert. Die Meklenburgische Ritterschaft und landvolk lieget an der elben her, den strom und Päffe zu bewaren.

Haec hic habemus nec alia. Nisi et id scire voles, quod ducis Johannis Alberti conjux Mauricii Landgravii Hassiae filia discesserit, cui funus fiet 25 Januarii, funebrem concionem latinam habebit D. Laurenbergius. —

Die professio Mathematica stehet noch offen, Wollet Ihr euch wieder bestellen lassen, und zu uns herbeikommen, nun so avisirt mich nur mit einem Wort, ich hoffe sie soll euch widerumb committirt werden, und Ihr . . . . noch ein augmentum salarii bekommen.

H. Albrecht . . . . (Riß im Brief) . . sich nach euren geldern und zinsen bei diesen schweren exactionibus; wenig kann man bekommen. Wollen doch zusehen, was Berendt Pauli (?) und Schnetler stellen, dar ihr nur hettet, davon ihr euch mit ewern weib erhalten köntet.

Ich weis itzo nichts mehr. Vale et rescribe. Rostock, den 23. Januarii Ad. 1626. T. T.

Joh. Quistorp.

Dn. Hermannum Papken ad Manes se penetrasse puto te inaudivisse. Vellem conjugem tuam commode ad nos pervenire posse, ita sumptus minores facere necesse haberes."

Jungius ging auf seine Wiederanstellung in Rostock ein, wenn man ihm dort eine größere Thätigkeit, namentlich auch als Lehrer der Arzneiwissenschaft einräumen würde. Schon nach wenigen Wochen schrieb ihm Quistorp (ep. ad Jung., II. Vol., Stück XL) Genaueres über seine neue Berufung in folgender Weise:

„S. P. Clariss. Dn. D. Jungi, amice honorande, propter languorem, quem D. Stockmannus febris prodromum etiam (utinam falso) auguratur, ad unum illudque potissimum literarum tuarum caput paucis respondeo. Locutus sum cum Dns. Consulibus Schultio, Gladovio, Luttermanno et dixi me non dubitare, quin huc ad nos pervehi possis ad Mathematicam professionem adhuc vacantem, modo aedes liberas et successionem in professione medica hoc qui jam eam sustinet discedente praeter salarium promitterent. Illi hoc statim spondebant. Et quia Gladovius praeerat regimini, se id in senatum relaturum affirmavit. Quod promisit hodie h. e. 18 Martii fecit. Me postquam senatus dimissus erat in templum Marianum vocat. Responsi hoc retulit: Si tibi ad nos redeundi animus est, consentire senatum ut tibi praesenti tradatur quae vacat Mathematica professio cum salario priore; aedes liberas vel statim tibi traditum iri, vel si id

fieri non potest tantisper senatum locarium numeraturum donec illae tradi possint; varias esse leges, cur expresse successionem promittere non possint, quas te etiam probaturum non dubitant si audias, interim quemadmodum in prioribus literis vocationis hae vel consimiles voces generales positae sunt, sie wolten weitere beforderung besprechen, — ita et eas hic repeti, et ita implicite in medica facultate successionem ..... (hier ist eine Zeile unten vom Brief abgeschnitten).

Accessi post Dn. Luttermannum ..... referebat is eadem, et ut tibi ad nos redeundi auctor essem suasit; de liberis aedibus te plane securum esse jubet, de successione confieri posse putat, licet simpliciter promittere nolit. Tu velim quantumper potest ad nos matura iter. Adhuc Dn. Tassium habebis hic ... in Mathematica professione successorem, si Capslis (?) medicus tibi vacuam professionem cesserit. Luneburgam ut eas nolim tibi auctor esse. Ihr könnet nicht stets den salzjunkern aufwarten, und ihr Knecht sein, audio eos de superbia commendari, nec servile tibi est ingenium. Non possum plura. Saluto Dn. Tassium et Trostium quem propediem ad nos rediturum arbitror. Vale, saluta quoque conjugem. Rostoch. 18 Martii A°. 1626. T. T.

Joh. Quistorp.

Ehe ich noch diesen Brieff zu Ende schreibe, wird aus dem languore ein Fieber und setzet ziemlich an. Mit dem Hause hats die meinung. Weil der ... der ad professionem Affelmannii gefodert war, und zugleich pastor an S. Jacobs Kirch a parochialibus erwehlet war, alsbald starb, ist ein ander D. Reuber ad professionem gefodert, ejus adventus in dies exspectatur, si efficere poterit senatus ut et parochiales eum eligant pastorem, statim aedes D. Affelmanni vacuae tibi tradentur," u. s. w.

Die Handschrift dieses Schreibens ist in hohem Grade unleserlich und verräth den fieberhaften Zustand des Schreibers.

Jungius kommt nach Lübeck und wird wieder Professor in Rostock.

Inzwischen zog Jungius fort aus Wolfenbüttel und gelangte wieder in seine Vaterstadt Lübeck, wo er bei seinem Freunde Dr. Hermann Westhoff die alte gastliche Aufnahme wieder fand. Langsam gingen die Verhandlungen mit dem Rathe von Rostock weiter; Alles schien vom Kriege gelähmt und muthlos zu werden. So schrieb Quistorp (ep. ad Jung., II. Vol., Stück XLI):

„S. Clarissime Dn. Doctor, hochgeehrter wehrter freund, Ich sage Dank vor der mir newlich erzeigeten Wolthat, wollet auch unbeschweret D. Westhoffio und H. Johanni Braun sehr danken. Mit D. Reubero steht es in diesen terminis, er hat sich rotunde erkleret alsbald zu kommen, wen sein H. der administrator umb die dimission sollicitiert. Und gebeten, es möchte E. E. vor ihm sollicitiren. Dises ist geschehen. Der bothe ist den 30 Junii abgefertiget, man erwartet ihn in 10 oder 12 tagen wider, als dan, wie man meinet wird das Ding einmal eine endschaft gewinnen. Ich weis nicht anders zu rathen, als weil ihr die gute gelegenheit bei D. Westhoff habet, Ihr müsset alda bleiben, oder wollet ihr bei ewern schwager das Logis so lange vor lieb nehmen, so kommt herüber, sed prius mihi placet magis. Vom Mannsfelder haben wir hir, das er neben dem H. von Weimar nach der Schlesie in vollen Marsieren ist mit 12000 man. Die Pässe, so er zuvor eingehabt, hat der Brandenburger besetzet. Gestern abend ist einer von D. Halonis S. söhnen, der dem Fuchs (?) dienet, anhero kommen, der berichtete, er sei vor 3 Tagen von tangermund kommen, das Wallensteinsche Volk ziehe alle hinauff, und der Fuchs mit seiner armada volge auff dem fus. Die Dessawsche Lande habe der Churfürst von Sachsen mit 1600 man besetzet. Vom Schweden berichtet man alhie, er habe bei Elbingen sein volk an land gesetzet und ziehe durch Preusen nach der Schlesie. Das sein die narrata bei uns,

obs alles war sei, wil ich nicht sagen. Vale, saluta Dn. D. Westhoff et ejus tuamque conjugem. Rostochii, den 7 Julii Ad. 1626. T. T. Joh. Quistorp."

Offenbar war viel Hin- und Herschreibens zwischen Quistorp und Jungius, ehe es zu einer Entscheidung kam. Jungius wollte früher nach Rostock kommen, als er seine Ernennung hatte. Quistorp schrieb (epist. ad Jung., II. Vol., Stück XLII):

„Meinen gruß und willige Dienste nebenst wünschung ewiges und zeitliches segens zuvor, vielgeehrter Herr und Bruder, ewer letzlich schreiben sub dato 8 Julii habe ich den 12 entfangen, weis aber von keinem vorigen schreiben, welches mir sollte von euch zu Handen kommen sein deß einhalts, wie ihr in disem andeutet, werdet derentwegen mich auch mit keinem falschen argwon belegen, Der studiosus dessen ir gedenket wird nicht recht eingenommen haben, was ich ihm befohlen und hatt zu melden bericht gethan. Sed ad rem. Sollte dieses ewer meinung in dem vorigen schreiben gewest sein, das ihr gerne stuben und disch bei mir hettet, wie mir dünket aus disen letzten schreiben, Mus ich bekennen, das mir nichts lieber wehre, als wen ich hie innen euch dienen könnte, aber weil ich selbst noch nicht befreyet und bei andern selbst zum essen gehe, sehet ihr wol, was mir itzo desfalls zu thuend müglich. Stuben habe ich in meiner behausung nicht mehr über meine studierstube als eine, und ist dieselbe itzo von Studenten bewohnet, welche ich nicht alsbald herrunter stosen kan, doch wegen des Losamentes weis ich diesen sommer gute gelegenheit bei mir zu machen, und sollet darum nur frei herüber kommen wens euch geliebet, gegen winter wollen wir auch rath finden ob gott will. Den Disch müsset ihr notwendig bei andern nemmen und wenn itzo einer von meinen Collegen Dischgesellen hielte, hette es seine geweisete wege, und könntet aus meinen hause zu ihnen kommen, das ihr über die gasse zu gehen nicht von noten, aber die halten keine, sonst meine ich würde die bequemste gelegenheit

sint beim richtschreiber, der wohnet nur wenig häuser von mir und hath nicht über herren die bei ihm essen, das es bei ihm ganz stille. Dises habe ich können antworten auf ewer schreiben, und bitte abermahl wollet mir nichts beimessen, das ich auf das vorige schreiben welches ich nicht entfangen noch respondiret habe, wie auch das ich mich itzo also mus erkleren, Wie ich den H. sonst ehre und libe gibet mir mein hertz gezeugnis und ist gotte bekant. Hiemit Gott empfohlen. 15 Julii Rostock.

S. D. W.

Johannes Quistorpius."

(unten von anderer Hand: „in Lübeck bei Herrn Bürgerm. Alxdr Lüneburg zu erfragen." —)

Am Ende des Monates standen die Sachen noch eben so. Quistorp schrieb dem Lübecker Freunde (ep. ad Jung., II. Vol., Stück XLIII):

„S. P. hochgelahrter H. Doctor geehrter Freund, Ich habe mit H. D. Gladow und Luttermann auß ewerem letzten schreiben geredet, weil aber der botte, so for etlichen wochen schon wegen D. Reuberi aus ist, noch nicht wieder gekommen, so kann auch wegen D. Affelmanni haus keine resolution folgen. Es gehet nach Rostocker gebrauch alles langsam zu. D. Luttermann sihet vor guth an, das ihr an ihn schreibet und umb beforderung ewer sachen anhaltet, Er hat dessen dise Ursach, weil er den 1 August wird bei das wort kommen, dan er durch vorzeigung etwas schreibens die sache besser befordern. Wollet ihr nun mit dem ersten an h. D. Luttermann von Lübeck aus schreiben, oder selber alsbald mit ewer conjuge herüber kommen, stelle ich zu ewern willen. Wolt aber gleich wol raten, daß ihr vor ewer ankunft ein brieflein an ihn abfertiget, und wenig tage darauf folgetet. Conjugis tuae soror mihi adfuit, locum tibi tantisper domi suae fore cum consensu mariti affirmavit, donec de habitatione commodo tibi prospicere possis.

Lente procedunt negotia tua, quia non tantum inter Academicos sed et senatores quosdam videris habere, qui minus tibi recte favent, ich schreibe wie mir dünnket, und ich aus der tergiversation schliesse. Vale, 30 Julii Ad. 1626.

T. Joh. Quistorp.

Von des von Friedländers anzug auff Mecklenburg hat man hirher underschiedene male Zeitung gehabt, bald darauf sind andrer avisen ankommen, certi nihil habemus."

Jungius zog bald darauf nach Rostock, und nun schienen die Verhandlungen rascher zu gehen. Wirklich ward Jungius zum Professor der Mathematik ernannt.

Die Ernennungsacte selbst findet sich nicht in unserer Sammlung. Wie aber Jungius bei wichtigeren Correspondenzen die Hauptsubstanz der Briefe, auf die er antwortete, in eben diese Antwort einzuflechten wußte, so finden wir auch in seinem Schreiben an den Rostocker Senat seine Ernennung wiederholt. Die ganze Acte lautet (ep. Jung., Stück XCII):

„Nachdem ein Ehrenvester Achtbarer, Hochgelahrter hoch und wohlweiser Raht der Stadt Rostock mich Joachimum Jungium, Med. & Philos. D. für ihren professorem ordinarium Mathematum in ihrer Universiteht daselbst angenommen und bestellet haben, gestalt solches Wolgemeldtes eines Ehrbaren Rahts darauf mir mitgetheilte Bestallung mit mehrem besagt, wie folget:

Wir Bürgermeister und Rath der Stadt Rostock bekennen und tuhn kund, in und mit diesem unsern offenen Brieffe, das wir den Ehrenfesten und hochgelahrten Herrn Joachimum Jungium, Med. & Philos. Doctorem, vor unsern professorem Matheseos in unser Universiteht alhie zu Rostock bestellet und angenommen haben, alse und dergestalt, das er Arithmeticam, Euclidem, Sphaeram, Theorias planetarum oder andere in derselben Wissenschaft gute und bewehrte authores und nützliche scripta, inmahssen solches in consilio Universitatis oder im Collegio unser

verordneten professorn beliebet, und für guht angesehen wird, mit allen getrewen fleisse auf die ihm zugeordnete Stunde, wochentlich ordinarie |: iedoch erhebliche Festen ausgeschlossen :| viermal lesen, und darin die Jugend dergestalt, das sie es einnemen und wol verstehen können, unterrichten, und wen der ordo disputationum an ihn kommen werde, allwege fleissig disputiren auch im concilio unsernthalben sitzen, und daselbst, wie ein consiliarius, allermassen seinem glübd und pflichten nach sich gebüret, verhalten, unser und gemeiner Statt bestes wissen, und ergstes kehren, auch da wir seines guten rahts zur fortification unser Statt oder anlegung anderer der Statt vornehmen Werken und Gebewen benötiget, uns denselben seinem besten Verstande nach getrewlich mittheilen, und sich in allen mit raht und taht gegen uns und gemeine Statt wie einen aufrichtigen Mann gebüret, erzeigen und verhalten solle und wolle.

Vor welche arbeit, trew und fleiß wir ihm hinwieder zugesagt und versprochen haben inmassen wir ihm dann auch hiemit und in Krafft dieser schrifft versprechen und zusagen, das ihm von Michaelis gegenwertigen eintausend sechshundert sechs und zwantzigsten Jahrs an zu rechnen, järlich zu seiner besoldung zweihundert gülden, ieden zu vier und zwantzig schilling Lübisch gerechnet, aus unserer Statt Kassen bei quartalen gegen gebürliche Quittungen, erleget und entrichtet werden sollen, und haben uns beiderseits die lohßkündigung dieser bestallung ein halb jahr zuvohr, einer dem andern zu tuhn, hiemit austrücklich vorbehalten. Das zu mehren Uhrkund der Warheit, haben wir ob berürte Bürgermeister und Raht unserer Statt Secret hinunten wissentlich drücken lassen. Actum Rostock am Tag Michaelis Anno Sechszehn hundert sechs und zwantzig.

Als uhrkunde bekenne, lobe, zusage ich demnach hiemit, bei meinen Ehren waren worten und guten glauben, auch meinen geleisteten eide, das ich durch verleihung Gottes des Almechtigen

mich in allen articuln und Clausuln, wie dieselben hievorgesetzter bestallung einverleibet, aller gebür-nach, aufrichtig, getrew und fleissig verhalten soll und will. Zu mehrem uhrkund und versicherung habe wolermelten einem Ehrbaren hochweisen Rahte meinen grohßgünstigen Herrn Patronen ich diesen Reverß versiegelt und unterschrieben zugestellt.

Actum Rostock am Tag Michaelis Anno 1626.

Joachimus Jungius
Phil. & Med. D. mit meiner
eigen Hand."

So war denn die Helmstädter Katastrophe, von allen im Leben unsers Jungius vorkommenden die schwerste, beendet, und unser Doctor wiederum Professor in Rostock mit 200 Gulden Gehalt geworden. — Ueber das Schicksal seiner Sachen werden wir weiter unten sehen, was ihm ein Freund Fontanus, Pastor in Braunschweig, darüber meldet.

Wegen einer Wohnung hatte er bald darauf eine Verhandlung, als der Professor Huswedel zum Rector des Hamburger Gymnasiums ernannt ward. Er schrieb (ep. Jung., XCIII):

„Magnif. de. Rector. Ehrwürdige Ehrenveste, großacht. beson. groß und wolgelarte, insonders großgünstige H. collegae undt hochgeehrte H. Freunde.

E. M. ist nunmehr unverborgen, daß massen der Ehrbare und Achtbare wolg. M. j. Husw. Graec. Lit. prof. alhie nunmehr seine professionem alhie zu resigniren und von hinnen nach Hamburg sich zu begeben entschlossen.

Wan denn dadurch seine von E. Mgnfnz bißher zur miete eingehabtes hauß und Wohnung im halben Mon ledig und solche Ehr. D. ohne zweifel wieder einem andern membro hujus Academ. vermieten werden, und ich selbige da es durch E. M. D. großgünstige vermutliche Zulassung mihr erlaubet, zu beziehen wol einen guten Angemuth trüge,

So gelanget demnach an E. R. hiermit meine dienstfreundliche Bitt im geruhen, mihr so großgünstiglich zu erscheinen und vorbemeldete wohnung im halben ℬ mihr ihrem colleg. unbeschwerlich auf erwarten D. M. Husw. hinwegscheiden überlassen und einräumen wollen, und bin ich dagegen erböthig nicht allein die jährliche location allezeit unvorwegerlich zu erlegen, sondern auch sonsten, wie einem guten patri familias und Mietmann geziemet, die Zeit meines bleibens darin mich zu erzeigen, dabei eben auch diese großgünstige wilfahr umb E. M. als meinen großgünstigen Herrn und geehrten werthen collegial. Freunde noch immermehr auff alle mügliche wege zu verdienen, womit unter Gottes gnädigem Schutz E. M. und zu dero bestendig favor und getrosteter wilfahrigkeit ich mich darauf freundlich befehlen thue.

Rostock. E. R. D.

dienstgefl. col."

(Wiederholung der Adresse.)

Ob er die Wohnung Husvedels bezog, kann ich nicht sagen. Später, vor seinem Abzug nach Hamburg, wohnte er im „Einhorn," wie aus einem Brief Quistorps vom 25. April 1629 hervorgeht.

Den Wiedergekehrten begrüßten seine Freunde auf das Herzlichste. Vor Allen kam sein alter Freund Garmers, der eben Syndicus in Hamburg geworden war, einmal wieder zum Vorschein mit den freundlichsten Worten (ep. ad Jung., I. Vol., Stück CXII); den lateinischen Brief wollen wir deutsch wiedergeben:

„S. P. Euren Brief, vortrefflichster Mann, hätte ich schneller beantwortet, wenn mich nicht allerlei Beschäftigungen und eine Abwesenheit in Staatsangelegenheiten bisher verhindert hätten.

Da diese Zögerung aber kurz ist und keinen Nachtheil oder Gefahr mit sich führet, so bitte ich Euch dringend, Ihr wollet mir das verzeihen. Ich freute mich aber, als ich den von Eurer Hand, das heißt von Freundes Hand geschriebenen Brief sah, und

das um so mehr, als ich in den letztvergangenen Jahren keinen Brief mehr von Euch erhalten hatte. Als ich erfuhr, daß wegen Ungunst der Zeitumstände Euer Professoramt an der Academia Julia, was Ihr kürzlich angetreten hattet, nicht nach Eurem Wunsche und nach meinem sich gestaltet hätte, habe ich mich darum, wie es meine Pflicht war, gar sehr betrübt. Und alsobald gedachte ich jenes Astrologen in Augsburg, der Euch aus den Geheimnissen seiner Kunst mannigfaltige, aber unglückliche Reisen vorher verkündigte. Doch sagte ich mir alsbald vernünftigere Gründe, und sah ein, daß das gemeinsame Schicksal unsers gesammten Deutschlands, welches fast keinen Winkel desselben unangetastet gelassen hat, auch die Braunschweigischen Lande und Euch mit ihnen erschüttert habe. Euch aber, weil Ihr aus einem Schiffbruch gleichsam ans Land geworfen seid nach Gottes gnädigem Einsehen, sage ich meinen Glückwunsch, und wünsche Euch ein besseres und Euer würdiges Loos.

Was nun den Hauptinhalt des Briefes anbetrifft, so seid versichert, daß das Andenken an unsere innige Freundschaft mir nie entschwunden ist, und die Liebe, die ich immer hegte, auch jetzt noch zu jedem Dienst bereit ist. — Auch kann mir nichts Angenehmeres begegnen, als Euch innerhalb der Mauern unserer Stadt eingeschlossen und darin ein ehrenvolles wie auch nicht unergiebiges Amt bekleidend zu wissen. — Und wenn Ihr meinen solltet, daß mein Rath und That in dieser Angelegenheit etwas vermöchte, so solltet Ihr nach Eurem Rechte jenes von mir fordern. Aber damit Ihr den gegenwärtigen Zustand unsers Gymnasiums genau kennet, so ward es vor einigen Jahren, obwohl Viele aus verschiedenen Gründen dagegen redeten und riethen, gegründet. Aber was in großen Städten, zumal Handelsstädten, den öffentlichen Schulen zu begegnen pflegt an Kalamitäten und Nachtheilen und vielem Andern, trat ihm sogleich in den Weg und bewirkte seinen allmäligen Verfall, während jetzt Einige seine Wiederherstellung

dringend verlangen, Andere aber dieselbe mißbilligen. — Indessen wird an die Stellen der verstorbenen oder anderswohin ziehenden Professoren niemand wieder erwählt, und mir scheint unser Gymnasium seinen Geist aufgeben zu wollen und ein anständiges Begräbniß zu erwarten. Ihr seht also, warum ich weder Euch, noch Eurem Freunde, dessen Ihr Erwähnung thut, zurathen kann. Wenn im Fortschreiten der Zeit sich das Ansehen dieses Gymnasiums anders gestaltet, so sollt Ihr mich zu jeglicher Dienstleistung bereit finden, und dahin streben, daß Ihr und Euer Freund in Betrachtung gezogen werdet. — Lebt wohl. Hamburg 1. Novemb. 1626. Euer Wohlgeb. ergeb.

Joh. Garmers

mp."

Also hatte Jungius grade wie im Jahr 1623 sich an Garmers nach Hamburg gewandt, um dort für sich und Tassius — denn der ist gewiß der erwähnte Freund — eine Gymnasialstellung zu erlangen. Doch thue man nur ja unserm Jungius nicht das Unrecht, daß man nach Lesung dieses Briefes ihn anschuldige, er habe gleich wieder von Rostock fort gewollt, ohne durch längeres Bleiben und ausdauernde Thätigkeit seinen Dank dafür ausgedrückt zu haben, daß man ihn zum zweitenmal zum Professor erwählte. — Unbedingt stammte sein Schreiben an Garmers, welches dieser in dem eben gegebenen Briefe beantwortet, aus jener Zeit des Zögerns in Rostock, als man sich über Jungius' Wahl nicht einigen und verständigen konnte. Diese Wahl war am 29. September, und am ersten November entschuldigte sich Garmers, daß er nicht schnell geantwortet; er war gar nicht einmal in Hamburg gewesen. Somit war Jungius durchaus noch nicht Professor, als er sich an Garmers in Betreff einer Anstellung am Hamburger Gymnasium wandte. — Freilich schien ihm eine Thätigkeit in jener Weltstadt von jeher wünschenswerth, wie wir ja aus jenem früheren Brief von Garmers

(22. Juli 1623) gesehen haben; und wir dürfen uns nicht wundern, wenn wir unsern Jungius, der jene Wahrsagung des Augsburger Astrologen noch mehr bewahrheiten zu wollen schien, noch einmal aufbrechen und nun wirklich nach Hamburg wandern sehen.

Um so weniger dürfen wir uns wundern, wenn wir an die Kriegszustände und politischen Zerrüttungen denken, unter denen Mecklenburg sich damals befand. Sie sind ja bekannt genug in der Geschichte! Sei es mir darum vergönnt, hier folgenden Brief Quistorps an Jungius, der sich zum Besuch in Lübeck bei Johannes Braun aufhielt, wiederzugeben, und die Ueberrumpelung Rostocks durch die Kaiserlichen (16.—18. October 1628) zu erzählen (ep. ad Jung., II. Vol., Stück XLV):

„S. P. Clariss. Dn. Doctor. Ich kan wol gedenken, das underschiedliche reden wegen der berennung dieser statt gesprenget werden, und ihr daher in sorgen und furcht lebet. Habe darumb euch den ganzen Handel erzählen wollen. Es ist den 16 Octobris über alles verhoffen hinter die Rostocker ausenwerck umb, an der ober warnaw ein gros hauffen volk zwischen dem Ziegel und stadt thor geführet. Der Statt Soldaten, die die schildwacht an selbigen ort gehabt, sind da nur 12 gewesen, die haben alsbald, wie ihnen der grose hause über den hals gekommen, sich davon gemacht. Darauff ist alsbald der S. Jürgen nebens den angrentzenden garten und heusern occupiert. Umb neun Uhr des Morgens sind die bürger alle zu walle gewesen. Es sind alsbald aus dem rath und bürgerschaft hinausgeschicket zu vernemen, worhin das gemeinet were. Da haben sie den h. General selbst neben underschiedlichen fürstlichen Personen und den vornehmsten Obristen gefunden. Da ist diese erklerung erfolget. Er were da nicht wie ein feind sonder wie ein freund, er were der statt fürst, und stunde ihm zu, dieselbe zu verteidigen. So were schon Stralsund vom Reich gebracht, es were nicht zu verantworten,

wan auch diese Statt davon kommen sollte, Welches leichtlich geschehen möchte, weil die Hertzen. wegen des Commercii an den benachbarten Kougen hingeu, er auch schreiben von einem Rostocker bürger an den König von Schweden hätte und vorgezeiget, darin begeret, das er der statt Rostock 800 man zur defension senden wollte. Wollte derwegen zur statt Defension ihnen 1200 Soldaten zuordnen. Die Handlung hat sich den gantzen auch folgenden Tag Tag continuiret. Unter dessen hat das volk sich umb die Statt und ein groses theil davon zwischen den gärten anfgehalten. Das Uebrige ist auser der Ziegelei gewest, und schetzet man die gantze summa 8 oder 9 tausend man, etliche sagen, es sei mehr, wol 18000 man, etliche es sei weniger gewest. Es ist aber nach vielen gepflogenen Handelungen also ausgeschlagen. Der general hat mit hohen eiden betewert, das er allein der statt defension suchte, wolte nicht inquartieren, sonder zur Defension der statt hinein kommen lasen zum höchsten 1000 man und nimmer darüber, die wolte er vollenkommentlich besolden. Die besoldung solte von den land contributionibus aus dem land kasten genommen werden. Er begerete nicht anders, als das ein Rath und Bürgerschaft sie in den wüsten und ledigen heusern einlegte, Sie solten mit den bürgern zugleich auff die Wacht gehen, in einer Cartegarda (?) mit ihnen sein, auch die schildwacht also halten, das die eine ein burger, die ander ein soldat hette. Es sollten zu allen thoren zwei schlüssel gefertiget werden, den einen ein rath und bürgerschaft, den audern der so über das volk commaudiren würde haben, und keiner ohne den andern das thor offenen konnen. Es Solten auch Soldaten und bürger ein wort haben, und darüber der worthaltender burgermeister und der Commendator sich vereinigen, der eine es den Soldaten, der andere den bürgern so auff die wacht gehen geben, beide theil die runde gehen. Hette ein Soldate eine Klage wider den bürger, so solte er sein recht form rathe suchen, hette ein bürger wider den soldaten, so solte

er ihn vor dem commendatore verklagen, hette ein soldat mit einem studenten zu thun, so bliebe es bei der Cognition und decision Academiae Rectoris. Das ist hernacher capitulieret und zu papier gesetzet, und hat es der general versiegelt und unterschrieben, auch hochbetewert zu halten. Hierauff hat er auch der stadt die noch restierende gelde als 60,000 Rthl. geschencket und nach gelassen. Zu abers den 17 Octobris Sind die Deputati des raths und der bürgerschaft auff den rosengarten gegangen, haben 800 Man abgehohlet, und sind die alsbald in die statt auffs markt geführet, haben aber keine brennende lunten gehabt. Heranvodrungen werden niemand gestattet, wie solches zuvor abgeredet und beliebet. Diese 800 Man sind die Nacht über auffen mark standen, und stehen noch itzo da. Rath und bürgerschaft ist zusammen und deliberiert, wo sie sollen ihre herberge haben. Ich verstehe man wil sie durch die gantze statt in die gelägher, Schüttinge und bei den bierkrügers legen, da sie umb ihr geld bier und brot kaufen können und sich also berauschen. Bei allen diesen Handelungen ist bedungen, Acceptieret und bestätiget, das alle das werk der statt privilegiis im geringsten nicht solte praejudiciren, keinen einigen Vorstand mit andern der nicht wider des reichs statuta wehre, aufheben, den Commerciis ihren lauff lassen, der religion mutation nicht gesuchet werden, summa in allem bleiben, wie es zuvor gewest, und der statt bestes gesuchet werden. Narro haec autem, ut illa gesta esse inaudio. Vale. Rostochii 17 Octobris Ad. 1628.

Joh. Quistorp.

Weil aber die thore diesen gantzen Tag verschlossen, und die fuhrleute warten müssen haec . . . . (ein abgerissenes Wort).

18 Octobris.

Die soldaten sind in alle bierheuser, schüttinge und gelaghe verlegt. Die befehlshaber, so beim volk sein, liegen in wirthsheusern. Gester abend ist die wacht durch 300 von disen soldaten

und 2 fahnen der statt bürgern bestellet. Die bürger haben die eine, die soldaten die andre Cartegarde (?) gehabt, auff allen strasen ecken sind 1 bürger und ein soldat gesetzet. Das gemeine gesindel ist unnütze, die soldaten schweigen stil, ist ihnen auch hart eingebunden mit worten oder werken niemand bei hartester straff zu beleidigen. Vale iterum."

Jungius wird nach Hamburg berufen.

Unterdessen hatte man in Hamburg einen Anlauf genommen, die Schulen zu verbessern. Und nun schien auch dem Syndicus Garmers für Jungius' Uebersiedelung nach Hamburg die rechte Zeit gekommen zu sein. Gewiß auf Garmers' Antrieb hatte der Rath sein Augenmerk auf unsern Lübecker Doctor gerichtet, als es sich um die Wahl eines Rectors vom Gymnasium und der Johannisschule handelte, denn auch dies Mal hatte Huswedel, der 1627 zum zweitenmal nach Hamburg und zwar als Rector gegangen war, sich dort nicht vertragen, und man hatte ihm seine Stelle gekündigt. — In den ep. Jungii lautet Stück XCIV, nachdem wohl schon früher einleitende Verhandlungen zwischen Garmers und Jungius stattgefunden hatten:

„Ehrenvester, grohßachtbarer, hochgelehrter Herr Syndice, insonders geehrter Freund, nachdem von E. E. mir ahngemeldet, wie ich durch ordenliche einhellige wahl rector gymnasii und scholae alhie erkührt und ahngenommen, als wil ich einen solchen beruhff als divinam vocationem acceptiren, mich auch befleissigen anbefohlen ampt müglichstes fleisses nach zu kommen.

Weil aber inmittels E. E. eine nothwendige reise fürgehalten, ich auch meiner gescheffte halben nicht lenger von hauß bleiben können und also wegen des salarii und andern requisiten nicht alle particularia haben können determinirt, auch derowegen E. E. in meinem abwesen solches weiter zu befürderen großgünstiglich auf sich

genommen, als ist meine freundliche bitte, dieselbe wolle folgender punkte unvergessen sein:

1. das beschlossen, mir ein solches salarium zu ördern, davon ich meinen ehrlichen unterhalt haben könne.

2. neben freier Wohnung und andern pertinentien und accidentien, so sonst dem rector zustendig gewesen, sonderlich, das die Wohnung gegen künftigen Weihnacht müge ledig und fertig finden, weil mir umb solche Zeit ahnzutreffen ahngemuthet.

3. das ich auch umb gedachte Zeit und termihn tüchtige und qualificirte gehülffen sowohl in schola wie gymnasio müge für mir finden, wie ich denn solches im ahnfang beördert, auch mir deswegen gewisse Vertröstung geschehen ist.

4. Sage hiemit E. E. für gehabte mühe und bewiesene Guhtthaten grohssen Dank, tuhe dieselbe Göttlichem schutz und mich dero beharrlichem favohr befehlen.

5. Das mir verheissung wegen billiger erstattung der reisekosten geschehen, ob man mir ein gewisses dafür zusagen, oder meine rechnung darüber abfodern wolle."

(Dann folgt die Anmerkung, die nicht zum Briefe mehr gehört:

'Den Dienstag morgen in raht geschlossen, den abend drauff der Pastorei (10 Rmb) Mittwochen Morgen aufm Kirchen Sahl zu Magdalenen einhellige Wahl.)

Wahrscheinlich schrieb Jungius dieses Briefchen bei einem kurzen einleitenden Besuch in Hamburg selbst. Unmittelbar aber nach Rostock zurückgekehrt, richtete er folgendes Schreiben an den Hamburger Senat (ep. Jung., Stück XCV):

„Ehrenveste, grohßachtbare, hoch und wohlgelehrte, hoch und wohlweise grohßgünstige Herren und hochgeehrte Patronen.

Denen sein meine bereitwillige Dienste eusserstes vermügens zuvohr, und daneben unverhalten, das E. Hw. herrl. und W. an mich den 7 (?) dieses getahnes schreiben ich den 16 desselben neben beigefügten Wahl entfangen, und daraus zur· gnüge was mahß

dero Schulen nohtdurfft erfodern, verstanden. Es erfodern dero Stadtschulen und gymnasii hohe Nohtdurfft an ietzo, selbige mit ein tüchtigen Häubt und Rectore zu versehen, und war darauf vermittels ahngestellter rechtmessiger Wahl meine wenige persohn zu solchem vacirenden officio einhelliglich erwehlet worden, Solches hatten E. herrl. und W. mir grohßgünstiglich ahnkündigen wollen, mit ahngehendem Gesinnen, Ich eine solche ordenliche Vocatiohn acceptiren, auch in Ahnsehung ietzigen der Schulen und Gymnasii Zustandes ahngetragenes ampt und die dabei requirirten labores gegen bevohrstehende Weihnachten ahntretten möchte, zu dessen behuhff mir auch ein intercessionschreiben an einen Ehrenv. Raht zu Rostock ertheilt dadurch meine Dimissiohn gegen ernannte Zeit zu erhalten. Demnach bedanke ich mich zuforderst ganz dienstlich der guten opiniohn und meinung, so E. Herrl. und W. von mir gefasset, und dahero mich zu obgedachter scholae und Gymnasii rectoraht qualificiert erachten, geschehene Wahl mir schriftlich ahndeuten und meinen aufbruch von hinnen befürdern wollen und weil ich einen solchen ordenlichen beruhff als divinam vocationem erkenne, kan ich denselben nicht ausschlagen, sondern will ihn hiemit acceptiret und ahngenommen haben, wie auch entschlossen |: fintemahl ich auf gewärte intercession gegen begöneten termihn von einem Ehrenv. Raht alhier schon erlahssen :| kurz nach schierst künftigen H. drei Königfest mich zu Hamburg einzustellen, und dero mir auferlegter laborum einen ahnfang zu machen, herzlich daneben wünschend, das durch mein und meiner Collegen Werk und fleiß die schuhl und Gymnasium vermittels göttlicher Verleihung in guten Stand und aufnahme gebracht und erhalten, die liebe Jugend zu tugend und geschicklichkeit gebührlich ahngeführet und also Gottes Ehr und gemeiner Stadt Nutzen allerseits befürdert werde. Zu welchen Zwegk ich dan für meine persohn alle meine Gedanken zu richten erböttig, verhoffe auch vermittels Göttlichen Beistandes, die geringe mir verlihene Gaben

dergestalt ahnzuwenden, das an meinen fleiß kein mangel sol zu spüren sein.

Weil ich auch in meiner ahnwesenheit eines guten Unterhalts Competenz und auskommens verströhstet, als wil ich nicht zweiffeln, es werde zu meiner, Gott gebe glücklichen, ahnkunfft seine richtigkeit leichtlich finden, bevor ab weil E. E. Herrl. und W. besser den mir bekant, was derselbige Ort erfodere. Dieselben werden auch wohl die verdrießliche schwehre beharrliche Schuhlarbeit ihrer guten Discretiohn nach recht zu schetzen und ponderiren wissen.

Im gleichen wil ich mich auch gänzlich versehen, das man mich mit bürgerlichen oneribus nicht weniger den die gliedmahssen des Ehrw. ministerii wird übersehen, den reisekosten und wahs auf überbringung meines Geräts zu wenden, erstatten, eine Wohnung ledig schaffen, auch die Verordnung tuhn, das ich tüchtige und genuhgsame Collaboranten und Gehülffen sowohl an der Schuhl als gymnasio für mir finden, und wir also zugleich und mit gesampten fleiß die Last heben mügen. Hiemit E. hw. Herrl. und W. sampt und sonders zu bestendiger Leibsgesundheit, glücklichen vergnügens und aller gedeilichen Wohlfahrt, mich aber zu dero beharrlichen favohr empfehlend. Rostock, den 18 Novemb. ad. 1628.

Ew. hw. Herrl. und W.

dienstwilliger

Joch. Jungius

Med. D."

(Rückseite): An ein hochweisen Raht zu Hamburg besondere favohr.

Je eifriger nun Jungius selbst seinem neuen Ziel und Beruf, der Leitung des Gymnasiums und Johanneums in Hamburg, entgegenstrebte, desto langsamer schien ihm Alles in Hamburg dazu gethan zu werden. Ziemlich ungeduldig schrieb er schon am 10. December (1628) folgenden Entwurf (ep. Jung., Stück XXVII), um die Wahl tüchtiger Mitarbeiter und namentlich seines treuen Tassius zu beschleunigen:

„Doctori Garmero (Joh.) Syndico Hamburg.

S. P. Optime profecto tum de me tum de juventute vestra mereris, V. amplissime, dum de idoneis habilibusque sociis mihi adjungendis sollicitus esse pergis; atque utinam inter eos Tassium, uti ex Westhovio cognovi designatum adveniens inveniam. Audio Luneburgi viros quosdam primarios id agere, ut hominem functione aliqua publica demandata apud se retineant. Ipse literis ad me datis professionem in gymnasio se lubentem recepturum spondet; privatam institutionem abnuit. Si qui tamen sunt, qui collatis stipendiis privatam in Mathesi manuductionem desiderant, non ideo illi voto suo frustrabuntur. Persuasi enim uni ex constantioribus meis auditoribus, ut me Hamburgum sequi decreverit, Dantiscum alioquin ad veterem hospitem reversurus et eruditae conversationis cupidum, apud quem sine sumptu, sine opera vivere ipsi liceret, donec publicae consilescant turbae. Juvenis est ingeniosus, industriosus, diligens, veri amans, pius modestus, prius didicit ex me partim privatis partim publicis lectionibus Chronologica, Geometriam tam linealem quam munerosam, Trigonometriam tam Pitisci quam Logarithmicam, Opticam, Sphaericam. Communicavi ipsi quoque Munitorias meas meditationes; Euclidis etiam apodixes perreptavit, versatus jam in Astronomia Copernicana; Medicinae studiis alias consecratus. Quodsi hujusmodi non se offerunt discipuli de hospitio aliquo liberali ipsi prospiciendum est, ubi adultioribus prosit pueris, et praeter victum stipendioli insuper aliquid accipiat. Patria ipsius Troppavia Silesiorum bis capta; cognati et affines ob religionem extorres. Quamvis mallem eum Mathematicis disciplinis tradendis occupari (docendo ediscuntur) tamen nec paedagogicam provinciam aspernabitur, dummodo adsciendi occasio suppetat. Non scribo haec, honorande fautor, ut tibi inquirendi molestiam imponam; absit;

verum si forsan se sponte conditiones aliquae ingerant, ut hujus viri juvenis prae ceteris ratio habeatur, praesertim cum et mea nonnihil intersit hujusmodi studiosis stipatum accedere. Adducam mecum alium praeterea veteranum linguarum magis peritum, cui domestici, si qui fuerint, committantur."

Weiter geht der Entwurf nicht. — Auch aus diesem Fragment sehen wir, wie sehr Jungius seinen Freund Tassius hochschätzte und dessen Mitgenossenschaft im Lehramt zu Hamburg wünschte, so daß wir mit Bestimmtheit annehmen können, daß im Garmersschen Briefe vom 1. November 1626 an der Stelle: amico tuo, cujus mentionem facis, ebenfalls Tassius gemeint ist, der nach der allgemeinen Helmstädter Katastrophe nach Lüneburg gekommen war.

Da nun Garmers in Staatsangelegenheiten vom 15. December bis 1. Januar 1629 in Lüneburg bei einer Commission war, wo er auch mit Tassius zusammenkam, wie ein kurzes Schreiben von Garmers an Westhoff vom 5. Januar 1829 beweist (ep. ad Jung., I. Vol., Stück CXIII), so ward Jungius, der im Anfang des November vor seiner Ernennung in Hamburg gewesen war, nur noch ungeduldiger, und schrieb an: Dn° Seniori — wie auf dem Schreiben steht (d. h. dem Senior Willich) — noch einen Anregungsbrief nach Hamburg (ep. Jung., Stück XCVII), der ganz derselben Zeit angehört:

„S. in Christo Servatore.

Haud vulgari nuper a te exceptus benevolentia, vir admodum Reverende, fautor etiam et amice colende, de gratia referenda cogitare potius quam novum beneficium efflagitare merito debebam. Verum ita jam fert occasio, ut opem tuam implorare necesse habeam in nonnullis, quae ut audio videntur mea multum interesse, quod ipsum confidentius facio, quo arctius privata mea ista necessitas cum publica scholae vestrae utilitate conjuncta est. Cum rectoris munus tenuitati meae

suffragiis vestris decerneretur, simul et illud prudenter providebatur, ut necessarii et idonei adjungerentur collegae, qui iisdem ut ita loquar e carceribus emissi stadium hoc scholasticum decurrerent. Sed cum et D. Garmerus rei publicae nomine peregre abiret, et me novationes Rostockii exortae domum revocarent, nihil tunc decisum aut confectum est. Vereor equidem, ne dum absens, refrigescant hae deliberationes, aut nimis lente tractentur, praesertim fortasse hoc tempore, ubi omnia libris circumsonant, ubi de salute, libertate, privatis coetibus, fortuna omnes ambigimus. Monitore, hortatore, instigatore opus est; ignosces sollicitudini meae, Vir Clariss. si eam molestiam tibi ut sumas commendem; ipse optime nosti, quam nihil arrogantiae sive fabis vetet; si quid deinde in institutione neglectum aut erratum, omnis in rectorem faba injicitur. — Alterum quod expeto est, ut aedes mihi destinatas vacuas adveniens inveniam, ne libris instrumentisque vixdum recte dispositis rursus migrandum et omnia confundenda sint, quod certe absque perturbatione studiorum & interruptione laborum fieri nequit."

Eben so eifrig betrieb er mit Tassius ihre gemeinsame Angelegenheit, Tassius' Anstellung in Hamburg. Schon am 10. December schrieb Jungius (ep. Jung., Stück XLVI) folgenden Entwurf, unter der Ueberschrift: Tassio (Joh. Adolph) Luneburgum:

„S. P. Ex binis tuis ad me, Tassi, literis sententiam tuam de Hamburgensi negotio satis intellexi. Ut professio aliqua tibi obtingat publica et D. Garmerus operam se daturum sedulo promisit, neque ego monere et urgere desinam; nihil tamen credo decernetur ante meum adventum. Si forsan non impetramus quod cupimus, id saltem in lucro ponere licet, quod viciniorem te in posterum habiturus sum, Quum neque Franciscus rationibus oberit te Luneburgi retineri.

Recte facies si Lubecam quod spondes ad colloquium excurres; ita enim et quod Syndici consilium fuerit cognosces, et alia nonnulla in rem utriusque nostram vergentia ex me audies, quae epistolae nec tuto, nec commode committi possunt. Statim post genethlia Domini Lubecam proficiscor, ibidem per octiduum vel ultra hospitaturus. Vale et saluta fautores Francisci. 10 Dec. T. ex animo."

Der „Franciscus" war ein Scherzwort zwischen Jungius und Tassius; es kommt stereotyp in allen ihren Briefen vor.

Aus jener Ungeduldsperiode mag sich auch folgender Brief an Tassius (ep. Jung., Stück XXXXVII) herstammen:

„S. P. Crebriores inter nos forent literarum commeationes, Tassi amicissime, si paullo minus lenti consiliis responderent successus. Jam vix scriptione dignum quid est, praesertim cum ex L^{di} literis statum rerum nostrarum abunde edocearis. Unum hoc non tam moneo quam repeto, etiam atque etiam videas Doxoscopo futuro nidus aliquis Selenopoli ut praeparetur. Ut adolescentem iatrophilum ei officio idoneum habeam, id tum D. Sitenius Lipsiae et Witebergae curabit, tum ego per DD. Quistorpium et Heinium operam dabo Rostochii. Tu utrum Lutetiae an Paeoniae Diechodolites futurus sis coram dispicies; nam apud L^{dum} hyematurus fueris. Dn. Sitenius adhuc Lubecae moratur, non tamen propter Franciscum, cui non tantum expedit, ut jam diu moretur, quam ut mature redeat. Cum L^{do} propediem acroases auspicabor; adhuc apud D. Westhovium haereo et instruo me ad id quod nosti. De heroe isto, ad quem proficisceris quid consulam, cum circumstancias omnes ignorem? Satius tamen duco prius communioribus et vulgatioribus studiis gratiam parare et fidem perstruere nisi heroem ipsum jam philomystum deprehendas. Sed ipse pro tua prudentia videas recordatus quid Rhodi in D. Huthio nobis observatum sit. Vale et amantem

redama. Salutat te D. Westhovius. Omnis spes in doxoscopo sita, qui quasi ad nos nihil pertinens juventutem a labyrinthis Atheniensibus ad cryptas compellat.

T.

Joach. Jungius."

Manche persönliche Anspielung in diesem gewiß aus dem intimsten Leben beider Freunde herausgeschriebenen Briefe ist mir nicht klar geworden. Offenbar aber rieth Jungius seinem Tassius, eine Stelle in Lüneburg (Selenopolis) nicht zu schnell fortzuweisen, und sich auf einen Winteraufenthalt daselbst vorzubereiten.

Garmers bewies sich fortwährend als den treuen Freund beider. Kaum hatte er den oben erwähnten Brief an Westhoff mit Grüßen an Jungius und Tassius, die sich am Ende des December nach Lübeck begeben hatten, abgefertigt, als er über die Sachlage folgenden Brief an Jungius schrieb (ep. ad Jung., I. Vol., Stück CXIII):

„Ehrnvester Hochgelarter großg. Herr und werther Freund negst wiederanerpietung meiner willigen Dienste auch gegenwünschung eines heiltörstiges (?) glückseligen newes Jahrs sey demselben for hiemit ohnverhalten, das ich seine und seiner lieben Hausfrawen glückliche ankunfft zu Lübeck gantz erfrewlich vernommen, gratulire deßwegen Ihm und der studirenden Jugendt, Gott gebe einen fernern gueten succes. Mir hatte rahtsam gedeucht, daß er nur sein geräht bona occasione und da noch wegen der einfallenden Kälte möglich zu Wasser, so weit es geschehen kan, hätte herüber geschickt, und selbes so lange bei .... oder sonst einem guten Freund deponiret, auch seine ankunfft unserm raht schriftlich vormeldet, und so bald sein hauß oder wohnung ledig, herüber zu kommen sich erpotten. Ich habe ietzo schon es Ihnen gebürent notificirt, worauff Huswedelio durch h. hertwich und h. Matthiassen vohrgestrigen Tages die reumung eures hauses angekündet, welcher sich da cum indignitate darüber beschwert

und vermeint, es wär Jhm der Rectohrat nicht gebührlich auff-gekündigt, Endlich aber sich erklehrt, er hette seine sachen schon prepariret, wer erpotig außzuziehen, Jedoch hette er einen kranken Menschen im hause, so bald derselbe nun so viel bei Kreften, das er ihn anders tages transportiren konte, wollte er reumen, hat aber nicht wollen andeuten, wer der patient were, noch in wie viel Tagen selbiges haus reumen konte: also das es nur pro subterfugio wird gehalten. Eß wird morgen oder übermorgen wieder an Jhn geschickt werden, wessen er sich wirt resolviren überschreibe ich mit nechsten. Wil E. E. an hiesigen raht inmittelst schreiben wegen des hausses, wan solches gereumet sich herüber zu begeben anerpiethen, Oder ad vitandam invidiam et indignationem Huswedelii |: ne illum urgere videatur :| es bei dießen, das ichs notificir lassen, stelle ich ihm zu bedenken anheimb, Wie ingleichen Ob er alßbald vorhehr herüberkommen oder ehst die ledigschaffung seiner wohnung abwarten wolle. Das letzte ist ihm und seiner lieben hausfrawen wol am treglігsten, sinthemahl bei einem andern so lang einzuziehen beschwehrlich. Jch möchte aber wünschen, das er bald herüberkehme, damit von allen sachen nach nohtdurft bei guter Zeit konte zwischen unß geredt werden, weils auch leicht mit hernach ausreise vohrstoesser machte. Man urgiert hie zu äusern auff die Restaurationem scholae suspensa cura Gymnasii, sehe Jch aber sehr gern ut utrumque conjunctim fiat. Das doch es nicht zugleich geschieht! So wird das gymnasium dran bleiben wie vorhin. Von solchen und dergleichen ist zu reden so bald er hie anlangt und zwar ehe er sich lasst installiren ists zuvor auch sehr guet das E. E. mit der distribution classium und was in einer jeden singulis horis zu tuhn. Zu ihrer ankunfft wird auch mit der Oratione inaugurali gefast (?) werden. Wil D. Westhoff zu anfang mit herüber kommen, den ich fr. zu grüssen bitte, und Jhm mit einrathen, wär woll nicht undienlich, stelle es doch zu ihrem gutachten

und belieben. Ich repietir eins nochmals, zu allen, was Ihm lieb, angenehm und zu seinem vohrhaben dienst und nützlich, at possibile, daß alleseits gütlich zu schutz gott empfohlen.

Dat. Hamburg, d. 7. Jan. 1628.

E. dienstw.

Johan Garmers."

Die Jahreszahl ist von Garmers natürlich verschrieben und muß 1629 heißen.

(Adresse an Jungius nach Lübeck bei Hermann Westhoff.)

Seltsamer Weise befindet sich derselbe Irrthum in der Jahreszahl unter einem Schreiben von Quistorp an Jungius, welches Schreiben doch offenbar schon an den „Rector des Hamburger Gymnasiums" gerichtet ist. Es heißt dort (ep. ad Jung., II. Vol., Stück XLIV):

„S. et off. Hochgelarter u. s. w. Ich erwarte mit verlangen ewer schreiben, wie es sich mit ewerem officio daselbst anlase. Bitte schreibet alles und ausführlich. In eweren sachen habe ich noch nichts mehr ausgerichtet, als ich vor 8 Tagen geschrieben, hat aber seine gute wege in allen stücken. Sol auch wol alles in acht genommen werden, was mir committieret ist. Eingelegtes schreiben bitte ich schleunig durch die ordinaire post auf Speir dort zu senden. Es ist daran gelegen, das es wol und bald bestellet werde. D. Johannes Tarnovius ist 23 Januarii am Fieber gestorben. Die Medici anatomiren itzo ein weib, D. Stockmann ist anatomicus.

Es seien zweier Rostochensium, die bei euch zur Schulen gehen, ihre eltern, als Claus Lafrens und die Randowische bei mir gewest, und bitten doch euch, Ihr wollet Euch ihre Söhne lasen commendieret sein. Newes ist hie nichts. Es ist noch in vorgen stand. Rostochii, den 7 Februarii 1628."

(Adr): Clarissimo viro dn. Joachimo Jungio, Medic. Doctori Gymnasiarchae Hamburgensi compatri et amico pl. colendo
Hamburg.

So sehen wir denn endlich unsern Jungius in Hamburg angelangt, wohin er seit Jahren gestrebt hatte. Und so könnten wir denn zu seiner letzten Lebensperiode, seinem fast dreißigjährigen unendlich reichgesegneten Rectorat, seinem eigentlichen bedeutsamen Leben, übergehen. Zuvor aber wollen wir seine Sturmeszeiten, seine Nothzeiten, die in den ersten Jahren seines Rectorates ihn auch noch in Hamburg etwas heimsuchten, vollends abthun.

In Noth, und zwar oft in der allerbittersten Noth, haben wir unsern Freund von Jugend auf gesehen. Helmstädt und Braunschweig hatten ihn am meisten darben lassen. Und dennoch ging es ihm in seiner Rostocker Professur keineswegs besser. Der Krieg verschlang Alles! Die Kassen waren leer, Gehalte wurden nicht ausbezahlt. Wir dürfen uns gar nicht wundern, wenn wir aus jener Rostocker Zeit, nachdem wir die Anstalten zum Verkauf seines ihm gewiß so lieben Gartens, der ihm indeß blieb, erfahren hatten, einen Brief finden, in welchem sich die Nothwendigkeit herausstellt, noch andere Werthsachen loszuschlagen. In den ep. ad Jung., II. Vol., Stück CLXXXIV heißt es:

„S. P. hochgeehrter freund für wenig Thagen hab ich ein klein Brieflein per famulum senatoris Clingii an euch gesandt darin gemeldet, das ihr euch zu den 100 Rtalern verlassen sollet, auf handschriften ist hie nicht viel zu erlangen, hab schon vorhin auf das silberzeug gedacht, wofern ichs nicht endern kan, muß mans darauf nehmen, kan ich aber sonst etwas bekommen, dran sol kein fleiß gespart werden. Ich hette zwar gern gesehen, das ihr überkommen weret, sege es auch noch gern wofern es ohn euer discommodität und gefahr geschehen kan, wo nicht wil ich nach wechsel umhören, im gleichen könnet ihr auch thun und vernehmen lassen, ob nicht iemandt von rostock gibt. alhie habe sol unfehlbar erlegt werden, wen ihr contentirt seidt. Könnt ihr aber kommen, so ist mirs lieb, müget vor lieb nehmen was mein hauß vermag. So

fern ihr selber reiset so schicket in D. Scharfenbergers hause und lasset fragen, ob er auch an mich schreiben wolle, cum salute, den ich alhie gute kundschaft und freundschaft mit ihm gemacht, wie auch mit Bernh. Clingio, hat sie auch beide alhie curiret etc.

Gestern hatt ein E. E. Rath einen newen physicum D. Danielen Mollerum civem nostrum angenommen. Hic salve et vale. Saluta conjugem, D. Quistorpium omnesque amicos. Dab. 8 Aprilis 1628.

T. t. H." (d. h. Hermann Westhoff.)

(Adresse an Jungius in Rostock „am hopfenmarkt im Collegio unicornis wohnhaft.") — In die Adresse ist von Jungius mit rother Dinte hineingeschrieben: 100 Rt. auf Silberzeug.

Von Hamburg aus mußte Jungius noch um seinen Rostocker Gehalt in der dringendsten Weise ersuchen, wie wir in ep. Jung.. Stück LXXXXVI sehen:

„Ehrntveste, Hochgelarte, Grosachtbare, Hoch- und Wollweise, insonders günstige Herrn und Hochgeehrte Freund,

Negst Dahrbietung meiner bereitwilligen Dienste werden E. Ehrnt. Grosacht. hoch- und Wollw. gef. zweifels ohn Sich noch woll zu erinnern wissen, was massen bei abtrehtung meiner zu Rostock verwalteten profession Mir noch an gebürender ihärlicher besoldung Dinsterfüllung geblieben, die doch mit diesem bestendigen versprechen dahmals in recto behalten wurden, das sie ehrster bequemheit nach beschehenes anfordern von ihrer Statt Cämerei sollten richtig auß gezahlet werden.

Ob Ich nun woll diesem zufolge zu unterschietlichen mahlen bei den Herrn Cämmereiverwaltern deswegen angehalten, auch durch antere der gebür nach anhalten lassen, ist mir doch bis ietzo nichts entrichtet, sondern die Zahlung vielmehr von einem ihar zum andern aufgezogen worden.

Weil aber meine gelegenheit itziger Zeit also beschaffen, das ich solcher gelder höchlich benötiget bin, und demnach längeren

aufzug ohn entstehenden merklichen schaden nicht vorgehen lassen kan, Als gelanget zu E. Ehrw. hoch- und wollw. gef. mein instendiges suchen und bitten, dieselben mir so grosgünstig erscheinen vel aliter grosgünstig geruhen, und bei dero Cämerey die billigmessige bestendige verordnung unbeschwert anstellen wollen, das mir obgedachte gelder ohne ferneren aufschub dermahl eins mügen richtig erlegt werden. Solches wie es ein Ehrenv. (u. s. w.) mir gethanenen versprechen, wie auch aller billigkeit gemeß, als thue zu denselben ich es gentzlich verhoffen, und bin solches mit allen müglichen Diensten und behäglichen willfährungen hinwieder zu verschulden hiemit erböttig. — E. Ehrw. (u. s. w.) Gottes gnediger almacht zu glücklicher regierung vür allem wollergehen getrewlich empfehlent. Dat. Hamburg."

(Ohne Datum. — Aufschrift: An E. Raht zu Rostock.)

Die Gelderschöpfung in Rostock muß damals gar groß gewesen sein. In den Briefen Quistorps an Jungius nach Hamburg, in welchen viele unbedeutendere Personalbeziehungen vorkommen, tritt diese Geldnoth und politische Bedrängung oft sehr lebhaft ans Licht. So schreibt Quistorp (ep. ad Jung., II. Vol., Stück L) unter dem 5. Juli 1629: „Quam tuo nomine a fisco curtatam exigere debui pecuniam, eam hactenus impetrare non potui .... — Es sein die exactiones hir so gros, das weder Respublica noch privati fast nichts staud halten können. Gott helf herauser, cujus protectioni te tuosque et me meosque imo nos omnes commendo."

„Die pest helt hier etwas an," — schrieb er unter dem 22. August 1629 (ibid. Stück LI) — „doch sein bis dato nicht mehr (als) 300 daran gestorben. — Nostri crebris illis et continuis exactionibus depauperantur, quae nisi remittant, nihil etiam illis, qui in lautiore fortuna olim positi fuerunt, reliquum facient. Stipendia nemini solvuntur; residuum tuum impetrare non potui, exhaustum est aerarium (29 August)." —

An Westhoff schrieb Quistorp (ibid. Stück LIII):

„D. Jungius bittet, ich möge den rest so ihm hie beim Kasten noch stehet von 3 quartallen als 150 f. einnemen. Habe auch schreiben diser sache halben an E. E. Rath gesendet. Ego hactenus frustra laboravi in hoc negotio, quod et porro fiet; eget aeris Cappadocum Rex. D. Jungii Schwager, der bei der accise sitzet, hat mir zugesagt, wofern es im nur müglich wil er es mir schaffen; geht es durch den Weg nicht fort, so bleibet es noch wol eine weile nachstehen. Ob wol D. Jungius viel beschwerung zu Hamburg hat, praestat tamen illas molestias devorare, quam hic strenue esurire; es fallen keine besoldungen. Omnia hic in peius vergunt. Vellem res meas alio esse loco, ubi late eant. Nobilitas Megapolitana homagium praestitit 21 Januari. Rostochium jam cingitur a militibus ut aiunt 4000, commissarii Caesarei et principis cras exspectantur; urgent praestationem juramenti; senatus heri quo dies festus fuit, in curia cum centumviris deliberavit, ita ut et sacra ab illis fuerint intermissa; hodie ad octavam illos denuo convenire intelligo; quid conclusum sit, vel concludatur hodie ignoro. Pessima quaeque metuo, nisi Deus nos clementer respexerit. Nisi me amor patriae et officium in quo vivo detineret, de migrandi consilio agitare inciperem. D. Jungius mus nicht zu sehr klagen, es gehet nirgens ohne mühe ab. Locus ille ludusque sunt prae illis quae exspectare necesse haberet si in statione priore adhuc viveret. Er schreibt, ob nicht ein student alhier sei, qui ferocientem philosophum könnte und wollte compesciren. Es sind wenig studenten hier, und so noch vorhanden sein, gehen täglich weg ..... Es hat mein Ohm mit namen Jochim Haleke von Riga auff Lübeck 2 achtendeel Rigischen Lachs an einen Lübischen Bürger mit namens Clas Meyer gesendet, die sol Ich haben. Wen der Herr mir wollte so fein zu gefallen sein, und durch seinen Diener disen Bürger lasen erinnern, das er mir

vel per mare vel per terram sie herüber sendete, geschehe mir daran ein Dienst. Doch fürchte ich es werde per mare kaum geschehen können. Den ich höre, das gestern 2 schiffe des Konges von Schweden auff ausenrede gekommen sein, quae procul dubio navigationem impedient. Vale et ignosce, quod tumultuarie varia in has literas conjeci. 25 Januarii Ad. 1630.

T. T. Joh. Quistorp.

Es sol D. Jungius von S. Petro der sein haus bewohnet, noch 12 f. eines quartals miete, dan noch 6 f. vor die rosen haben. Ich möchte wol, das er ihn daran eins per literas erinnerte, er ist mein gevatter; bis terve illum compelles, und weil nichts folget, mag ich ihn nicht mehr anreden. — Weil ich habe viel Ding erwehnet, das D. Jungium belanget, stelle ich es zu des H. Doctoris willen, ob er ihm wil meinen brieff zu lesen übersenden."

Ferner derselbe an Jungius (Rostock, 26. April 1630): „Nos hic inter spem et metum dubii quid mox futurum sit, vivimus. Ego, si illa fient, quae impendent, totius Megapoleos vastationem metuo," — und am 6. December 1630: „Nos adhuc in Aegypto commoramur, et in dies nobis duplicantur lapides... Die orter dar Kardorf seine güter hat, sind gantz verwüstet. Ich weis nicht, wie es dem guten man gehet."

Und endlich noch im Jahre 1639 am 29. December schreibt Quistorp in einem Brief an Jungius, dem letzten des Briefwechsels zwischen Quistorp und Jungius: „Aber lieber H. gevatter, ihr wisset nicht, in welchem stande das land und dise Stadt ist. Er mag loskündigen was er will, hier ist alles zu grunde verderbet, hie helffet kein loskündigen. Wo kein haar ist, da ist übel leufen. Capital und zinsen sind gleich getroffen..... Unser Statt Kassen giebt nichts. Gott bewahre dise gute Statt, das nicht ein ...... darauff folge. Usurae nemini, nec stipendia nec nostris Ecclesiasticis, nec professoribus, vel quot-

quot civitati inserviunt, persolvuntur; qui aliunde non habet, unde vivat, hic esuriales revidet ferias." — Solche feriae esuriales in Rostock zur Zeit des dreißigjährigen Krieges finden auch einen Beleg in einem Briefe des Doctor Ch. Schmilow an Jungius vom 27. Mai 1636, wo es heißt: „Itzo ist alhie wieder ein Obrister Leutenant von des Abel Moda Regiment, begehret hart und mit bedrewung der Cron Schweden halben von dieser Stadt monatlich 15000 Rthlr; wir können vorhin schwerlich unsere und fürstliche Soldaten, worauf monatlich 4400 und etzliche Rthlr gehen sollen, erhalten." — Originell genug ist es immerhin, daß der Superintendent Quistorp in seinem Brief die allgemeine Noth mit einem Witzwort des Plautus bezeichnete! —

Mit diesem Briefe schließt, wie ich schon sagte, die ganze Correspondenz zwischen Jungius und Quistorp. Denn ein nun noch folgender Brief von Johannes Quistorpius, Rostochii IV Id. decemb. Ad. 1656 (ep. ad Jung., II. Vol., Stück LX) ist von dem 1624 geborenen Sohn Quistorps, bei dem Jungius vor 33 Jahren Gevatter gestanden hatte. Jungius vermachte ihm donum alicujus dimidii horti. — Dieser zweite Johannes Quistorp ward Professor in Rostock, über welche Stadt er — 8 Jahre nach dem Ende des dreißigjährigen Krieges — schrieb: „Multos habemus, qui studiorum gratia huc missi sunt, sed plurimi nomine magis quam re tales deprehenduntur. Non ausus fui transmittere varias disp. theologicas, quas hic habui, ne jejunis meis scriptis interpellarem actiones Excell. vrae gravissimas. Nunc ad Terrae sanctae accuratiorem contemplationem sacrarum paginarum studiosos excito, sine qua notitia peregrini sunt in Biblica lectione."

Später werden wir in Vorstius Briefen ein scharfes Urtheil über diesen zweiten Quistorp finden.

Doch sind wir etwas von unserm Vorhaben abgewichen; wir wollten unsern Jungius aus der Sturmeszeit seines Lebens

in das Rectorat von Hamburg hineinbegleiten. — Zuletzt wollen wir noch einen Blick auf seine Sachen, sein „gerethlein" werfen. Unter dem 28. Juli 1626 schon zeigte ihm sein Freund, der Pastor Fontanus in Braunschweig, an, daß er von dort Jungius' Sachen „hiemit im nahmen Gottes bei dieser guten Gelegenheit alle seine hinterstellige sachen" übermachte (ep. ad Jung., I. Vol., Stück CXXVII). Beim Briefe liegt die Unkostenrechnung u. s. w. — Grade 2 Jahre später, am 5. Juli 1628, entschuldigt sich der gute Geistliche: „Sein gerähte hab ich bis hieher noch nicht können sicher hinüber bringen lassen," und in einem Schreiben vom 24. Januar 1629, worin er dem Jungius zur Vocation in Hamburg „von grund meines Herzens alles was Er Ihme selbs disfals wünschen mag" gratulirt, sagt er von dessen „hinterstelligen sachen": „Dieselben haben für diesem nicht sicher können überbracht werden. Deswegen hab ich mich auch nicht weiter darumb bekümmert, sondern gäntzlich gemeinet, Sie weren zu Helmstat gantz wol verwaret. Nachdem es aber etwas sichcherer geworden, hab ich mich darnach erkundet, wie ich sie füglich zu mir herüber krigen möchte. Da kam ich in erfahrung, das es nicht gar richtig damit stehe: Derowegen ich alsbald einen botten hinüber gefertigt, und die sachen lassen in augenschein nemen. Derselbe bringt einen solchen bericht, das er gefunden, 1 gros fas wolverwahret, ein ander fas, das nicht gar köstlich. Noch ein fas, das verstocket und verfaulet, und die bücher darin verschimmelt und übel verdorben" u. s. w.

Damit endet die Leidensgeschichte des „geräthleins;" doch mit Bestimmtheit kann ich nicht sagen, ob Jungius überhaupt je in den vollen Besitz seiner Helmstädter Sachen kam.

Und ebenso ward ihm noch in Hamburg sein Silberzeug zu einer schmerzlichen Erinnerung. Zur Zeit der Helmstädter Noth hatte Freund Westhoff es ja in Lübeck versetzen müssen. Nun

schrieb dieser noch unter dem 2. Januar 1634, nach Vorausschickung einer Neujahrsgratulation:

„hochgeehrter werther freundt, demselben kan ich vnumbgenglich hiemit nicht verhalten, Das ihm bewust, wie A°. 1629 den 15 Januarii zu auslosung seines dazumahl versetzten Silbergeschirs ich von Jürgen Bartels seinenthalbe hab aufnehmen müssen 200 Rtaler, welche ich ihm auch bis dato jährlich mit 6 p. Centum verzinset; wan er aber nuhmer sein Capitaal instendich wieder begehrt, als hab ich zu bitten, er die Vorsehung thun wolle, das solches gelt zwischen dies und künftigen Ostern zum allerhogsen müge erleget vnd abgetragen werden, den er ein wunderlicher man, vnd woltich nicht gern mit ihm in solcher gelegenheit zu schaffen haben."

Auch an Helvichs Erben war er noch von Augsburg her Geld schuldig. — Und mit all diesen Widerwärtigkeiten mußte er sein Hamburger Rectorat anfangen! Da konnte wohl Quistorp in Rostock, der die ganze Lage seines Gevatters Jungius kannte, an Westhoff im Anfang des Jahres 1630 schreiben, daß „D. Jungius viel beschwerung zu Hamburg" hätte.

Dorthin wollen wir ihm jetzt folgen.

Jungius' Mannesjahre, sein Rectorat in Hamburg.

(1629 — 1657.)

Als Jungius sein Rectorat am 19. März 1629 antrat, war er 41 Jahr alt, und da mag es allerdings parador erscheinen, daß seine Mannesjahre erst jetzt beginnen sollten, wenn er schon im Jahre 1609, also mit dem 22sten Lebensjahre, Professor in Gießen geworden war.

Unser Jungius war eigentlich immer Mann gewesen. Schon auf dem Lübecker Catharineum hatte er sich durch seine mannhafte Wissenschaftlichkeit ausgezeichnet; überall, wohin ihn sein Schritt geführt, war er männlich in That und Wort aufgetreten und vor Anderen hervorragend erschienen, so daß sich ihm, dem Führer, die Geister willig anschlossen und von ihm leiten ließen, — oder ihm Widerstand boten in mancher wissenschaftlichen Controverse, wenn sie sein mannhaftes Uebergewicht nicht dulden mochten. — Gleichgültig war er Niemandem; er hatte nur Freunde und Feinde, und beide im vollsten Maaße, wie denn der Besitz beider ihm Ehre machte.

Zu beidem aber, dem Beherrschen, Leiten und Ausbilden der Geister, die sich ihm anschlossen, oder zum Bekämpfen und Besiegen eines wissenschaftlichen Gegensatzes, der sich ihm in den Weg stellte, war überall, wo er bisher gewesen war, die Zeit zu kurz, zu vorübergehend, oder vielmehr er selbst zu vorübergehend gewesen. Das eigene stürmische Drängen in ihm, die Wissenschaften zu erforschen und die erforschten in die weitesten Kreise hinaus zu tragen, hatte ihn ja seit 1606, seit seinem Fortgang

von Lübeck, gar gewaltig umhergeworfen. Erst Student in Rostock und Gießen, dann dort Professor, dann Schulreformator mit Ratich und Helvich in Frankfurt, Weimar und Augsburg — —, und nun wieder Naturwissenschaften und Arzneikunde studirend in Rostock und Padua, darauf Gründer einer wissenschaftlichen Gesellschaft von hoher Bedeutung in Rostock, Professor daselbst in mathematischen Wissenschaften, — dann nach Helmstädt berufen zur Professur der Arzneikunde, — practisirender Arzt in Braunschweig und wieder Professor der Mathematik in Rostock, — endlich Rector des Gymnasiums in Hamburg, — das Alles im Zeitraum von 22 Jahren, — da war eben noch kein Haltpunkt gegeben zu längerem Wirken, um so weniger, da nicht etwa immer eigene Wahl, sondern vielmehr die härtesten Lebensbedingungen, Krieg, Pest und Geldnoth, unsern Jungius zu immer neuem Aufbrechen zwangen. — Wohl hatte jener Astrolog in Augsburg, an den Garmers seinen Freund Jungius scherzend erinnerte, Recht, wenn er unserm edeln Lübecker Philosophen gar manche schwere Reisen prophezeihte, bis er einen Ruhepunkt finden würde.

Ganz anders sein Leben in Hamburg! Hamburg war von den Erschütterungen des dreißigjährigen Krieges nicht eben bedeutend berührt worden, und so fand dort Jungius auch eine von äußeren Lebensstürmen weniger bewegte Laufbahn. — Desto tiefer wurde aber sein Leben von gewaltigen geistigen Kämpfen und Stürmen bewegt, sein Geist erregt und zum mannhaften Schaffen und Ringen angetrieben.

Wohl war das Hamburger Gymnasium, diese Mittelstufe zwischen der Schule und der Universität, geschaffen; wohl bestand es; aber eben nur in einem Scheinleben, so sehr einem Scheinleben, daß man wenige Jahre vorher seine völlige Beseitigung beantragt und verlangt hatte, wie aus dem oben gegebenen Briefe des Syndicus Garmers hervorgeht. Es fehlte an tüchtigen Leh-

rern, als Jungius nach Hamburg kam, aber noch mehr an Interesse, solche herbeizuschaffen. Fast noch mehr fehlte es an Schülern; denn das Gymnasium ward kaum noch von einigen Zöglingen besucht, — kurz, die Anstalt bot ein ödes, unbebautes Feld dar, vor dessen Pflege und Wartung sein Freund Garmers ihn früher gewarnt hatte, und auf welchem auch Huswedel nichts hatte beginnen können.

Ein solches aber war es grade, was unser Jungius gebrauchte, um sein volles Schöpfertalent zu bewähren. In seinem Freund Tassius, der ihm schon im Jahr 1629, durch Garmers' Einfluß berufen, nach Hamburg folgte, hatte er den treuesten Freund, den unermüdlichsten Amtsgenossen. Jungius' bedeutender Name zog gar bald Schüler herbei; aus den Schülern bildete er Lehrer, welche er dann später nach Hamburg als seine eigenen Collegen zu berufen suchte, wie manchmal auch darin sein Bemühen vergeblich war. — Eltern von nah und fern wandten sich an den berühmten Rector des Hamburger Gymnasiums, um Rathschläge für die Erziehung ihrer Söhne oder einen tüchtigen Lehrer für dieselben zu bekommen. Dankbare Schüler auf den damals berühmtesten Universitäten, von Polen bis Holland und Frankreich, in Königsberg und Leiden, in Paris, Wittenberg, Helmstädt, Rostock, Jena, konnten auch dort noch des väterlichen Freundes, des ernsten Lenkers, des anspornenden Ermahners nicht entbehren, und blieben im anhaltenden Briefwechsel mit ihm. Ganz besonders durch diese Schüler und ihre hervorragende Tüchtigkeit gewann er und behauptete mehr und mehr das große Ansehen, was er bei den hervorragenden Männern seiner Zeit genoß, die sich freudig und gern zu einem brieflichen Gedankenaustausch mit ihm drängten, und öfter sich selbst in Folge seiner Mittheilungen seine Schüler nannten, ohne grade jedesmal das Hamburger Gymnasium besucht zu haben. — Auf diese Weise gelang es ihm endlich nun auch, mit bewunderswürdiger Genauigkeit von jeder wissen-

schaftlichen Bewegung auf den einzelnen Universitäten unterrichtet zu sein.

Zu all dem Gesagten treffen wir in den epistolis Jungii und ad Jungium die bemerkenswerthesten Belege. Ganze Correspondenzen mit einzelnen Schülern sind uns aufbewahrt, in ihnen höchst bemerkenswerthe Notizen über einzelne Universitäten und die dort hervorragenden Persönlichkeiten, nebst ihren Ansichten, Forschungen, Lehrmethoden, — über Zeitrichtungen und politische Vorfälle, über Krieg und Frieden, über das Alterthum und die damals neueste Zeit, — über alle Wissenschaftsabtheilungen, — oft in fast monographischer Breite, oft nur in flüchtigen, hingeworfenen Zeilen, — Alle von Jungius mit außerordentlicher Geistesschärfe aufgefaßt, und häufig mit eben so viel Schärfe beantwortet, in welchen Antworten sich meistens ein hübscher, oft unversiechbarer Humor und Witz — ein Grundzug in der geistigen Bewegung unsers Jungius — wiederfindet. — Und so lassen uns denn die Briefe auch so manchen Blick in wissenschaftliche Discussionen thun, die Jungius persönlich und sehr nahe angingen, ja oft förmlich geistige Lebensfragen für ihn wurden, — so jene heftig animirte Controverse mit dem Wittenberger Professor Scharfius, gegen den Jungius' lebhafter Schüler Reinhold Blohmius mit bitterer Satire zu Felde zog, — und der berühmte Streit über den Sprachwerth des neuen Testamentes, in welchem die Hamburger Geistlichkeit systematisch über ihn herfiel und die Anfeindungen solche Dimensionen annahmen, daß der Hamburger Senat sich einmischen mußte und die Universitäten von Rostock und besonders Wittenberg zu entscheidenden Begutachtungen aufgefordert wurden. Eine kernige Vertheidigung unsers Jungius in dieser höchst lebhaft geführten und in die weitesten Kreise hinaus getragenen Streitsache ist erst vor wenigen Monaten als ein höchst glücklicher Fund vom Herrn Pastor Dr. Geffcken in Hamburg in einer Manuscriptensammlung wieder entdeckt worden,

und seine Veröffentlichung nahe bevorstehend. — Der Streit selbst erläutert sich am besten aus dem Briefwechsel, in welchem sich überhaupt das trefflichste Material findet, um eine Zeichnung des ganzen Jungius zu gewinnen.

Je reicher aber das in den Briefen sich findende Material ist, und je mannigfaltiger es vertheilt und zerstreut ist, desto schwieriger ist seine Anordnung, wenn wir die Form der Briefe selbst beibehalten wollen. Und darauf kommt es doch allerdings an bei der Veröffentlichung eines Briefwechsels. — Wir wollen da etwas nach Willkür verfahren und einzelne Briefe stückweise benutzen, um in ihnen einzelne Zeitverhältnisse, Personen und Ereignisse auf dem Felde der Wissenschaften zu verfolgen, andere aber in ihrem ganzen Zusammenhange wiedergeben, die unsern Jungius in seiner Wesenheit besonders bezeichnen und sein Verhältniß zu den mit ihm correspondirenden Männern genau feststellen.

Werfen wir zuerst einen Blick auf Jungius als den Heranbilder der Jugend, in welcher Pflichtaufgabe er immer seinen größten Ruhm suchte und mit der strengsten Gewissenhaftigkeit verfuhr, so finden wir ihn selbst da schon unendlich sorgsam und genau, wo junge Männer und Jünglinge noch nicht seine Schüler waren, sondern von ihm nur mit einem Lehrer versehen werden sollten. Wie schwer es in den damaligen Zeiten war, einen guten Lehrer zu bekommen, ja, wie viel Mühe es oft machte, einen jungen Menschen zum Besuch der Schule in einer Stadt unterzubringen, ihm Kost und Logis zu verschaffen, davon geben einige Briefe aus verschiedenen Zeiten des Jungiusschen Rectorats, aus denen so mancher Schluß auf damalige Culturzustände gezogen werden kann, schlagende Beweise. Wir wollen einige von solchen Briefen, unbekümmert um ihre chronologische Anordnung, wiedergeben.

So z. B. bekam Jungius folgenden, in schönster Canzleischrift geschriebenen Brief (ep. ad Jung., I. Vol., Stück LXXXIX):

„Ehrenvester Hochachtbahrer undt hochgelarter großgünstiger Herr, wehrter Freund, Nachdeme nicht alleine seine vornehme qualiteten, wahre hohe scientz unndt geschicklichkeit: sonderrn auch seine sonderbahre dexterität, welche er in manuduction der Jugendt allemahl geführet, allenthalben in hoher Achtung gehaltenn wirdt, So habe ich lange darnach getrachtet, unndt wolte es vor einn glück achtenn, einen Sohn darunter zu bringenn.

Wenn nun seine gelegenheit erleidenn wolte, einen der meinigenn, der bißher in der Schulenn sich aufgehalten, zu sich unter seine institution zu nehmen, geschehe mir darann zu großenn gefallenn, unndt würde ich solche mühewaltung nach seinem beliebenn zu erstatenn, hoch obligiret werdenn. — Könnte er auch an seinen Disch genommen werdenn, hette er der inspection undt seiner vornemen discursen so viell völliger zu geniessen. Nach des Herrnn gutachten könte er auch scholam oder Gymnasium, nachdem er capabell befunden wirdt, zugleich mit frequentiren. Ich erwarte meines großgünstigen Herrn geneme resolution, undt thue unß in des Allerhöchsten Bewarung empfehlen. Datum Harburg den 30 Junii Anno 1642.

Meines großgünstigen Hochgeehrten herrn
dienstwilliger
Johan von Drebber."

Jungius' Antwort (ep. Jung., Stück XXIII):

„Edler, Hochachtbarer und Hochgelehrter, großgünstiger Herr werther und hochgeehrter Freund.

Demselben kan ich nechst anerbietung meiner Dienste, geflissen auf das, was er schrifftlich wegen institution seines Sohns begeret, nicht bergen, wie meine gelegenheit gar nicht leidet, das ich mich derer, so noch in die Schuhl gehören, oder publicas Gymnasii lectiones mit ihren nutz nicht hören können, auffsicht oder institutionem annehme. Zu meines grohßgünstigen Herrn guhtachten, ob ihn belieben möchte, des instituendi progressus in

literis entweder durch mich oder sonst iemand den unsers Gymnasii Zustand bekand, erkundigen zu lassen. Solte sich den befinden, das ich ihn in diesen Fall Dienst erzeigen könnte, hielte ichs mir für eine sonderlich Ehr.

Hiemit uns in des Allerhöchsten schutz empfehlend. Datum Hamburg, den 3 Jul. E. Ehrw.

Dwllgr

Joachimus Jungius

Gymn. Rector."

(Aufschrift): Dem Edlen Hochachtbaren und Hochgelehrten Herrn Johanni von Drebbern, J. U. Doctori und wohlverordneten Haarburgischen Canzlern, meinen großgünstigen Herrn und hochgeehrten Freunde Haarburg.

Darauf antwortete der Canzler (ep. ad Jung., I. Vol., Stück XC):

„Wollehrwürdiger, Ehrenvester, Hochachtbarer undt Hochgelarter insonders großgünstiger Herr undt freundt.

Ich habe deßelbenn Antwordtschreiben empfangen undt überschicke hierbei meinenn Sohnn mit Bitte er denselbenn tentiren undt versuchen wolle, ob er capabell, das er inß Gymnasium cum fructu angenommen werdenn könnte, solchennfals undt was meinn hochgeehrter Herr ihm privatam institutionem vorlehhenn könte, solte er hinkünftiger woche antreten. Ich halte sonstenn nach meiner weinigkeit nicht rathsam, das die Jugendt gar zu lang in Grammaticis aufgehaltenn, sondernn zeitlich ad artes et philosophiam geführet werde. Ermangelt noch etwas in grammaticis, solches kann simul cum studio Philosophiae emendirt werden.

Ich greiffe aber meineß hochgeehrtenn Herrn besseren undt hochvernünftigerenn juditio nicht bevor. Bitte inliegende 2 ducaten vor die bemühete interpellation vorlieb zu nehmen, und in eventum ob ihme meinen Sohn ann seinenn tisch zu nehmen gelegen, oder worsonstenn inter doctos dazu gelangenn könne unbe-

schwerte erkler: undt anleitung zugeben. — Ich vorpleibe hinwiederumb

Datum Harburg den 14 Julii Anno 1642.

Meines grossgünstigen Herrn
Dienstwilliger
Johan von Drebber.

Grossgünstiger Herr, werther Freundt, Ich habe meinen ältesten Sohn von Jhena viginti annorum adolescentem praestantioris ingenii & juditii zu Hause bekommen. Wehre es meines Herrn gelegenheit, sege ich gerne, das er eine Zeit laug seine conversation haben, in philosophicis, praesertim in mathesi von ihm etwas lernen muchte."

Unterschrift und Nachschrift dieses Briefes sind von der eigenen Hand des Canzlers geschrieben. — Hierauf erwiederte Jungius (ep. Jung., Stück II):

„Edler, Wohlehrwürdiger hochachtbarer insonders großgünstiger Herr und Hochgeehrter Freund.

Demselben sage ich für die überschickte gabe grossen Dank, und verhalte ihm nicht wegen Seines Sohnes dieses mein unvorgreifliches Bedenken.

Der beste raht deuchte mir das er einen eigenen praeceptorem hätte, etwa einen gelehrten Academicum, der ihn in lingua latina, rhetorica und Logicae rudimentis abrichtete und zu den studiis Gymnasii tüchtig machte, denn in latinitate begehet er noch viel peccata partim oblivionis partim incuriae, Rhetoricam hat er nur halb gelernt und mehrentheils vergessen, Logicam hat er nie angefangen. Solte aber mein großgünstiger Herr aus sicherheit ihn lieber bei uns in Gymnasio haben wollen, kann man ihn wohl darin Zuwillen sein und obgedachte mengel so lange dissimuliren bis sie gehoben sein. Welches dergestalt geschehen mag:

M. Vogelius mein Colleg hat alzeit etliche Wenig privatim, denen er latinos autores lieset und styli exercitia corrigiret, deren

etliche auch per dispensationem ut ita loquar ins Gymnasium genommen, bei selbigem könnte er privatim gehen, auch alsbald seine publicas lectiones daneben hören.

bis er rhetoricam gehöret, anwendet, schreiben und reden gelernet, schwindet ein halb jar darauf, er kann alle viertel jahr abtreten.

Ich erbiete mich, ihn in compendio Logico abzurichten, wiewohl ich nie bisher singulos oder paucos instituiret. Wenn ich privatim docire hab ich irgend 20 oder 30 auditores, die all zuvor ein compendium Logicum durchgehöret. Arithmeticam und Geometricam kann er wohl alsbald hören, da hindert ihn nicht an defectus Logicae und Grammaticae, aber je mehr ein junger mensch in die scientias hineinkompt, je verdrießlicher wird ihnen die Grammatica, denn es ist ein unwichtig Dink. Ich kann auch wol mit auf seine progressus latinitatis aufsicht haben, unterweilen ein exercitium fürschreiben.

Es ist auch sonst alhie ein gelehrter Magister, der etliche junge leute in Grammatica et autoribus latinis & Graecis instruiret, dessen dexteritas und Fleiß hochgerümet werden, aber weil er ganz blind, wird er auf mores nicht sehen können.

Was den Tisch betrifft, lebe ich in coelibatu, trachte selbst darnach, wie ich bei andern möge zu Tisch gehen, wiewohl noch zur Zeit eine Küchin halte. Der Rector scholae und Conrector haben viel convictores, aber da würden die primani ihn in die Karten kucken und er darüber beschimpft werden. Ich habe wohl auf meinen Collegen Tassium gedacht, der hat einen patricium Harburgensem an seinem Tisch, der auch ins Gymnasium gehet, aber er ist anjetzo selbst nicht zu Hauß, ist bei J. S. M. Bischof zu Lübeck. Ich hab mit seiner Frawen geredet, die entschuldiget sich, sie habe keine Stuben. Unter den gelahrten weiß ich sonst niemand, der convictores halte als Lic. Gravium Prediger zum Tuhm und M. Hacmannium pastorem zu Mar.

Magdalenen. Es kompt selten, das ein solches bei professores gesehen wird, und die Häuser mit viel stuben sein theuer.

Betreffend den elteren Sohn, der gern in Mathesi was lernen wollt, kan er seines Begerens von H. Tassio genug gewäret werden, der ist ein guter Mathematicus und dexter in docendo und instruiret auch unterweilen nobiles Germanos und Gallos in Mathesi. Weil Matheseos professio also wohl bestellet, und ich Phys. Log. Metaphys. auch unterweilen Ethicam lesen muß (weil professor Ethices alt und schwach) so nehme ich mich der Mathematik nicht mehr an. Doch was ich conversando oder mit gutem Raht tuhn kan wil ich nichts an mir ermangeln lassen, da ihm beliebe einmal herüber zu kommen. Tassius kompt innerhalb wenig Tagen wieder zu Hauß. Hiemit ich uns Gott des Herrn obacht befehle und verbleibe

Meines hochgeehrten Herrn

Datum Hamburg 17 Jul. 1642. Dwillige

— Haarburg — Joach. Jungius Med."

Gerne schalte ich hier auch folgenden Brief ein (epist. ad Jung., II. Vol., Stück CXXV):

„Sal. et officia u. s. w.

Rumor de celebritate vestri Gymnasii nequaquam me fefellit; omnia enim et singula, quae hactenus fama ad me pertulit, praeter alios in suis literis Dns. Heinricus Giesebertus, qui, quod nuper Hamburgi ad colloquium vestrum admissus fuerit, summopere sibi gratulatus est, luculentius mihi commendavit. Auxit istam commendationem Catalogus vestrarum lectionum et exercitiorum ante paucos menses ad me missus, ex quo habeo V^{am} Excell. reliquosque professores Collegas officiis suis juventuti operam commodare ut cumulatissimam ita utilissimam. Haec tot commendationibus juvata fama me nuperrime movit, ut meos ex Sorore nepotes Alexandrum et Joachimum Christiani, p. m. Pastoris quon-

dam in hac urbe vigilantissimi relictos filios Hamburgum mitterem, quorum alter major natu Alexander per praedictum Dn. Hinricum Giesebertum ad V^m. Excell. est adductus (pro cujus receptione in Gymnasium gratias ago quam maximas) alter minor natu Joachimus trivialem ibidem frequentat scholam, sub spe, fore ut aliquando etiam ad Gymnasium provehatur. Hac iterum famae celebritate Syndicus hujus civitatis Dns. D. Henningus Gerdes motus filium suum ad vestrum Gymnasium propediem mittet. Simili argumento et ego ductus filium meum Jochimum harum presentem latorem Gedano non ita pridem avocatum ad vos jam ablego et transmitto, ut apud vos, quae hactenus dedidicit sequius, repetere atque sic in humanioribus profectum consequi possit felicius. Commendo itaque V. Excell. hunc meum filium, quem ut V. Excell. me precante propensius fovere et amare, eumque inter suos discipulos in Gymnasium recipere non dedignetur summopere rogo. Quodsi V. Excell. meis desideriis petitam operam non negaverit, spondeo ego, me in summo honore id positurum et gratissima mente agniturum. Hisce valeat V. Excell. mihique et filio meo faveat. Dabam Gryphiswald. 21 August. A°. 1641.

V. Excellentiae
officiosissimus
Jochimus Volschovius J. U. D.
et Professor."

Faſt 20 Jahre früher ſchon hatte Jungius, als er noch in Roſtock privatiſirte und ſeine Ereunetiſche Geſellſchaft gründete, eben denſelben ruhmvollen Namen in Greifswald beſeſſen, den er jetzt dem Hamburger Gymnaſium aufgedrückt hatte, wie wir aus dem oben ſchon angeführten Schreiben des Greifswalder Theologen Bravermann geſehen haben, der ihm den kranken Paſtoren Lemnius zugeſchickt hatte.

Hierhin gehören ferner auch zwei Briefe unsers Jungius an den Grafen Daniel Ranzow (ep. Jung., Stück XXXVII und XXXVIII):

„Dessen schreiben, den 28 Oct. datiert (wie auch den 12 Nov.) ist mir wohl zu gekommen, aber weil Mag. Riga damals abwesend, und nachdem derselbe wieder kommen, der Delffer (?) eben auch verreiset war, als habe ich nichts zu antworten gehabt; heut hab ich diesen bescheid von ihm erlanget, er sei noch unversagt, sei auch angetragene gelegenheit gegen Weihnachten anzunehmen nicht ungeneiget, doch mit dem gedinge, das er mit seinem anbefohlenen nicht über ein halb jahr auf teutscher Academi verharr. Mittels wolle er ihn neben der lateinischen auch in der franzos. Sprach unterweisen. Ich vermerke, das es ihm gleichgelte, ob er daheim in Holsten, oder auf teutscher Academie sein mühwaltung habe, ja vielleicht lieber daheim. Er lesset sich sonst alhie advocando und in commissionen gebrauchen, und wird gesagt, er steh noch in Secretariendienst zu Stade. Ich hab auch auf einen andern meine gedanken, nur will er unter 100 tal. järlich nicht besoldet sein; es wil aber nöthig sein, das E. Gstr. alhie zugegen sei in plena potentia, und will mich weiter erkundigen; so kann man eins werden, wie viel das salarium sol sein in Holstein, wie viel in Frankreich.

Wen meinem grgünstigen Herrn beliebt, kan er mich seiner ankunft vorher wissend machen. Hiemit göttlichen Schutz entfohlen. Hamburg 20 Nov. A. 1640. E. W. Gstr.

Dwilliger

Joach. Jungius D.

Hiesiger pastor zu S. Catharinen hat nechsten Donnerstag wieder geprädiget, und ist die Sach auf zwei Academien verschicket, die darin sprechen mügen. ab hora 7 in 9½."

Dem Wohlwürdigen, WohlEdlen, Gestrengen und festen Daniel Ranzow, des adeligen Klohsters Jetzeho probst, meinem grohßgünstigen insonders geehrten freunde.

Der folgende Brief mag vielleicht dem vorigen vorausgegangen sein:

„Wohl Ehrwürdiger, Wohl Edler und vester, insonders günstiger Herr und freund.

Denselbigen sei nach anwünschung alles gedeiligen Wolstandes unverhalten, da ich aus seinen schreiben verstanden, wie er noch eines qualificirten gesellen bedürftig, der bei seines Bruders Sohn etwa ein jarlang in Holstein sich aufhalten und darnach mit ihm auf Academien verschicket werden müge, auch meinen raht und Vorschlag darin gebrauchen wolte. Nuhn habe ich einen gelahrten discreten studiosum juris an der Hand, der zwei Jarlang alhie eines vornehmen Mannes Sohn in latina lingua, logicis, Rhetoricis, Ethicis etc. instituiret, zuvohr aber zu Helmstede studiret, deme ich diese gelegenheit fürgehalten, und ihn nicht ungeneigt dazu befunden, war aber schon in verrücken nach Stade begriffen, da er ein Zeitlang bei seinen anverwandten zu bleiben gedünket. Demnach stelle zu des Junckern belieben, ob er ehrsten tags herüberkommen und noch mündlichen weiteren bericht fodern lassen, obgedachten Studiosen hieher fodern lassen, oder aber mir einen gewissen tag durch schreiben ernennen wolle, gegen welchen ich ihn hieher verschreiben müge, damit der juncker ihn hier für sich finden, oder ja nicht lange auf ihn warten dürffe, da dan wegen seiner mühwaltung und salarii abscheid müge getroffen werden."

Wie es in unserer Gegend mit solcher Hauslehrerei damals stand, davon geben die folgenden Briefe (ep. ad Jung., I. Vol., Stück LXXVII—LXXIX) eine kleine Ansicht:

„Meine fr. Dinste bevohr, Ehrenvester Großachtbahrer und hochgelärter Herr Doctor, geEhrter und sehr werter freundtt, Derselbige erinnert sich Zweifels frey annoch fr. daß ehr in Jacobi Garmers behausunge die fr. Zusage gethan, mir einen feinen, gelärten, Sitsamen Praeceptorem bei meinen sohn, der von 8 Jahren ist, zu Wege zu bringen, wan ich mehr deßwegen wieder

an Jhn schreiben würde, führ welche Zusage Ich fr. Dank sage. Und weill ich umb diese bevorstehende Ostern einen Gotfürchtigen, gelärten und demühtigen gesellen bey meinen Sohn benötigtt, Alß gelangt an den Herrn meine gantz fr. bitte, ehr sich nach einem umbthun wolle. Ehr müsse aber nicht stoltz sein, dan ich führ dem Laster einen abscheuo habe, Es ist auch nicht daran gelegen, welcher facultet ehr sey, wan ehr weiß, wie ehr einen Knaben halten und recht instituiren soll nach der artt, Wie Itzo gebräuchliche ist. Mein Hoff heisett Wotersen, lieget 5 Meilen von Hamburg und 3 meilen von Bergedorf, eine meill von dem fürstl. Hausse Schwartzenbecke. Wenn der Herr jemant herauß senden wollte, kan ehr an den örtern meinen hoff erfragen. Der Herr wirtt mir hirin eine sonderbahre Freundschaft bezeigen, und möchte mannig gutten gesellen darmit gedinet sein; ehr soll es so gutt Essen und Drinken alß Ich selbst. Wegen des salarii wollen wir unß wohl vergleichen. Der Herr wolle mir doch berichten, waß des ortes Neuwes passire. Ich thue unß hiemitt Gott befehlen .... Wotersen, den 26 Febr. A^o. 32.

D. h. Dw.

fürstlicher Sechsischer lawenburgischer Landraht. — Valtin Daldörffer"

Der zweite Brief lautet nun ganz zufrieden:

„Meine fr. Dinste bevohr, Ehrvester u. s. w.

Jhm sage ich fleißig Dank, daß ehr wegen eines Praeceptorn sich meinet wegen so fleißig bemühen wollen. Der studiosus, welchen der Herr mir vorgeschlagen ist schon führ 8 Tagen bei mir angelanget, habe selbigen auch schon in Bestallung genommen, Wolle demnach der Herr ferner sich meinentwegen nicht bemühen, und da Ich demselbigen wegen genommener mühe hinwieder zu Dienste sein kann, Will Ich alle Zeitt bereitt und willig erfunden werden, habe dem Herrn diesses in fr. Widerantwortt neben

getrewer entfehlung Gottes vermelden wollen. A. Gutt Wotersen, den 13 Mai Anno 1632.

Des Herrn Dinstwilliger
Dem botten darf der Herr nichtes geben, selbigen habe Ich gelonet." Baltin Dalvörffer.

Doch dauerte die Freude nicht lange; der nächste Brief des Landrathes lautet:

„Meine fr. Dinste bevohr u. s. w.

Dessen Jüngstes schreibent, darin ehr mir einen Alten studiosum recommendiret, habe ich zurecht entfangen, auch damahlen beantwortet, hoffe Ihm mein schreibent zu Händen kommen sei. Mit selbigem studioso aber bin Ich nichtt wol gefahren, denn wie ich selbigen bey meinem Sohn angenommen, und beinahe 8 tage in meinem Hausse gehabtt, Ist ehr auf Lübeck gereiset, seine sachen anhero zu holen, und hatt wegen der besoldung richtige abrede mit mir genommen, ist aber auf der Rückreise von Lübeck bey geselschaft kommen, die Ihn verführet, daß ehr sich umb etzlicher wehnig thaler Willen, so ehr mehr bekommen, in andere bestallung ingelassen, Und ohn einige Uhrsache und genommenen abschiett oder entschuldigung geleich dem undankbahren Raben Noae außgeblieben. Es wirt Ihm aber gehen wie Aesopi Hunde, da Ich Ihn schon dienstlos gemacht, und ferner wo Ich erfahre, wohin ehr sich begeben möchte, Ihn also recommendiren will, alß ehr solches umb mich verdient hatt. Und weill Itzo mein Sohn ohn praeceptorn und selbig gerne einen gutten gesellen poniren möchte, Alß gelanget an den Herrn meine gantz fr. Bitte, daferne dem Herrn ein feiner Gottesfürchtiger gelärter geselle zur Handt käme, solchen anhero an mich zu recommendiren, will selbig 25 oder 30 Rth. besoldung geben nach dem Ich selbigen qualificiret und fleissig befinden werde, und sol ehr es an Speiß und Drank es so gutt haben alß Ich selber. Ich

möchte wünschen, daß der Herr Doctor gelegenheit hätte mir ehrster tage gebetener massen zu wilfahren, sonsten müßte Ich mich nach einem andern umbthun, erwarte hierauff des Herrn schriftliche ercleruugen, und da dem H. Doctor Ich hinwiderumb dienen kann, will ich alzeitt willich erfunden werden, Ihn göttlicher Obhutt fleißig befehlentt. Gutt Woterfen, den 3 Junii A°. 1632.

Des Herrn dienstwilliger

Baltin Daldörffer.

Dafern der Herr Doctor etwaß Neuwes hätt bitte ich fr. mir zu communiciren; man wil außgeben, der König in Schweden solle gefangen, und Printz Heinrich zu Felde gezogen sein; die gewißheitt möchte ich gerne vornehmen."

Noch einen kurzen Briefwechsel muß ich hier einschieben, der gewiß bemerkenswerth ist und uns recht schlagend an die lange Wirksamkeit unsers Jungius erinnert.

Helvich war im Jahr 1617 gestorben und Jungius hatte wohl seine Schulden an ihn ganz vergessen. Viel später, im Jahr 1612, tauchte diese Schuld an Helvich noch einmal in Jungius' Leben auf. Er erhielt folgenden Brief (ep. ad Jung., II. Vol., Stück XCIV):

„Edler, Vester und hochgelahrter Insonders grosg. hochgeehrter Herr!

Demselbigen hab ich oft geschrieben wegen der Forderung, so meine Schwiegermutter Herr D. Helvici S. Wittib ahn ihn hat, binn aber niemalß eyniger antwort gewürdiget. Weyl ich nun endtliche von dem herrn resolution haben muß, alß hab ich Zeygern Ludwig Schafner, genant Keyser abgefertiget, daß er von dem Herrn entweder Zahlung oder andere erklärung empfange. Versehe mich, der Herr werde discretion und Dankbarkeit gegen empfangene guththat nicht gar bey seyt setzen, sondern mich einer

gedeylichen antwort würdig halten. Befehl den Herrn in Gottes schutz, undt binn

dessen Dienstergebener

Raptim Joh. Balth. Schupp, der h. Schrift Licent.
Marp. 25 Sepr. und Profess. zu Marpurg."
1642.

Schupp war 1610 zu Gießen geboren, studirte in Gießen Marburg, Königsberg und Rostock, ward 1635 Professor in Marburg, und 1649, vielleicht grade durch Jungius' Einfluß, nach Hamburg als Pastor an der Jacobikirche berufen, wo er 1661 starb, hochgeachtet wegen seiner Gelehrsamkeit und Redlichkeit. — Gewiß ist der folgende Brief von ihm an Jungius gleich nach seiner Ankunft in Hamburg geschrieben:

„Edler viel hochgelahrter insonders hochgeehrter Herr!

Ich sende Ihm hiemit meinen Sohn, welchen ich gern wolt ins Gymnasium gehen lassen. Er ist zwar noch Jung, und hätte gern sehen mögen, daß er noch ein Jahr zu Schuel gangen were, allein er ist nach der Hessischen Schuelarth angeführt, und sorge er möge turbirt werden, wann er itzo wider neuwe praecepta und neuwe bücher lernen müste. Ein jeder mus consideriren seinen Scopum, und darnach die Mittel anordnen. Ich wolte gern, daß er sich erstlich in den Dingen übte, die ein memoriam erfordern. Wann crescente aetate das judicium wächst, so kan er in Logicis und andern artibus et scientiis in einem halben Jahr mehr thun, als jetzo in einem Jahr. Bitt mein hochg. Herr wolle ihn tentiren in Chronologia et Historiis. Wolle ihm auch ein sententiam aufgeben, die soll er variiren, und zwei oder dreihundert Mahl mit andern Worten aussprechen. In Rhetorica, Oratoria et Logica weis er generalia. Wolte gern daß er diesen Winter in Graecis et in Geographia sich übte. Sind sonst noch Mängel bei ihm, die werden cum Deo et Die auch corri-

girt werden. Mein hochg. Herr wolle seines Grosvattern D. Helvici halben Ihm ihn lassen recommendirt seyn. Vale.

Meines hochg. Herrn

dienstwilligster J. B. Schupp."

Diesem Brief folgt in unserer Sammlung nun auch solche Variatio sententiae:

Thema:

Concordia res parvae crescunt
Discordia magnae dilabuntur.

Variatio:

letztere in 30 verschiedenen Wendungen, unterschrieben:

Und von Jungius' Hand: Receptus 8 Sept. praes. Tassio & Lambecio.

Antonius Meno Schuppius Marpurgensis.

Zwei Anmerkungen müssen hier im Betreff des längeren Briefes unseres Jungius an den Canzler Johann von Drebber in Harburg eingeschaltet werden. Die erste betrifft die Stelle: Ich lebe in coelibatu — die andere den Ausdruck: Der Rector scholae u. s. w., da doch Jungius zum Rector des Gymnasiums und der Schule ernannt worden war.

In seinem häuslichen Leben war unserm Jungius eine schwere Prüfung auferlegt, die wir besonders aus den Briefen des Rostocker Arztes Christian Schmilow entnehmen, welcher, gerade wie Dr. Westhoff in Lübeck, Jungius' Geldangelegenheiten in Rostock unter vielen, hier nicht wohl genauer zu schildernden Verwickelungen anordnete. Gegen das Ende eines kinderlosen Ehe, in welcher die Frau alle Lebensstürme ihres Gatten mit durchmachen mußte, ward sie gemüthskrank, und ging von Hamburg über Lübeck nach Rostock zu ihrer Schwester, welche mit einem Lembke verheirathet war. — Aus den Briefen Schmilows (ep. ad Jung., II. Vol., Stück LXXXI—XC) entnehmen wir das

Hierhergehörende; die Briefe selbst sind Deutsch und Lateinisch durch einander.

„S. et O. Uxorem tuam carissimam, Clarissime Dn. D. fautor et amice honorande prospere ad nos ante decendium vel circiter venisse accepi a Grabio una cum literis tuis, adventum gratulor et auspicatus ut sit faventiore Hygia opto .... Des Herrn liebe hausfrawen habe ich diesen nachmittag besucht, sie ist noch nicht ausgewesen, weil sie erst heute ihre Kleider von Lübeck zu schiff bekommen; die fraw Lemksche sagte, das es Gottlob viel besser mit ihr sey, als es zu Hamburg gewesen, aber es bleibet noch ein falsches einbilden und etwas unmuthes bei ihr wegen des Herrn, und bittet, wan es der Herr mit vor gut ansiehet, er wolte an sie die Lemksche ein freundlich schreiben, eines oder mehr vorerst abgehen lassen darin er sich seiner sorgfältig, liebe und verlangen wegen seiner hausfrawen erkläret, welches ich auch erinnerte er hätte solches in seinem an mich gethanen schreiben vleißig gethan, wie auch revera geschehen; daran war mein Exordium bei des Herrn Uxori, und hernacher einst selbst an seine herzliebste schreiben, sie soll lust haben sich alhie noch ein Zeitlang aufzuhalten und des gartenbawes, wan es guet wetter ist, abzuwarten, und damit die Zeit zu vertreiben; es hoffet die fraw Lemksche, dem Herrn es nicht werde zuwieder sein, daß sie noch eine Zeitlang bei ihr alhie verbleibe, sie wil gern gute auffsicht und wartung bei ihr thuen. Wie ich zu ihr kam und ihr wegen glücklicher über und ankunfft gratuliret, anwortete sie mihr vernünfftig, gratulirte mihr wieder de incolumitate et filio nato, ich replicirte, das ich mihr wünschte die gelegenheitt ihr gleicher weise beides falles glück zu wünschen, darauff sie still war. Da sagte ich weiter wie ich von Hertzen froh weher, das ihre Krankheit und Einbilden merklich viel nachgelassen, bäte sie wolte daraus spüren und schliessen, das die anderen Dinge, welche sie vermeinet sich wahrhafftig zu verhalten, auch nur Einbildungen wehern, da

antwortete sie, Gott wolte nur, das es so wehre, und ihr und ihrer Schwester nur nicht etwas böses bedeutete, den sie hätte ihre stimme gewiß zu Hamburg gehöret; ich wiederholete sie wolte gedenken, das wegen Herrn D. Westhofii und ihrer lieben Schwester Todte nur einbildungen gewesen, wie sie nun selbst augenscheinlich sehen und verstehen könte; weilen man aber bald solchen Kranken zuwieder werden kan, redte ich bald von andern gemeinen sachen, und blieb nicht lange. Die fraw Lemksche vermeinet, das mit der Zeit sie möchte zu bereden sein artznein zu nehmen; ich wil mit Herrn D. Fabricio und Herrn D. S. Pauli davon si tibi ita placuerit communiciren und hernachmals offter mit Herrn D. S. Pauli sie besuchen, da es ihr nur nicht zuwieder."

Dieser Brief ist vom 18. Nov., ohne Jahreszahl. In der Hamburger Sammlung liegt er am unrechten Ort, denn der ihm folgende vom 26. März 1632 sagt zum Schluß ganz unbefangen: „Saluto etiam uxorem tuam carissimam, vobisque gratias ago pro coena illa lauta et jucunda." — Ja selbst ein Brief vom 9. April 1636 sagt am Schluß: „Ihn neben seiner lieben hausfrawen, welche von mihr und meiner hausfrawen freundlich zu grüssen gebeten wird, Gottes gnädigem Schutz zu langwehrender Wolfart befehlend." — Erst in einem Brief vom 12. August 1637 heißt es: „Des herrn liebe hausfrawen anlangend ists leider mit ihr viel erger geworden; ich habe sie kurtz vor meiner letzten Reise in Daniam nicht gesprochen. Artznei ihr auff einerley weise beizubringen ist die gantze Zeit über nicht müglich gewesen. Nun klagt ihre Schwester, daß sie bei ihr in gleicher verdacht ist, wie andre zu Hamburg und zu Lübeck, sie ist in etzlichen Tagen von ihrem gemach nicht herunter zu Tisch kommen als nur einmahl ob sie wol drewet, sie wolle also nicht lenger bleiben, und klaget, sie sey verachtet und eingesperret, sie wolle sich hir veräntern, in ein ander Logement begeben, man begehre ihres Todtes und verlassenschaft, weinet offt und viel, redet doch unter solchen melan-

cholischen Zufällen offt vernünftig, also das man bißweilen ein verlangen und liebe zum Herrn spüren solle, darumb man hier allerseits gerne sehe und wünschet, der Herr sie mit einem schreiben freundlich besuchen wolle. Ich will sie erstes Tages wieder besuchen, dan sie mich noch alzeit zu worten gestattet, und unter allen in weinigsten verdacht haben soll. Es ist Herr Jacobus und seine Hausfraw gewaltig umb sie bekümmert, beforchten, sie einmahls aus dem Hause gehen möchte oder sonsten in grösser schwachheit fallen, weil sie so ungern da bleibt und ihnen gar nicht trawet, ob sie wohl sehr behutsam und vernünfftig mit ihr reden und umbgehen; wissen nicht wie sie sich weiter verhalten sollen, haben derhalben mich gebeten, dem Herrn zu schreiben, und ihn zu ersuchen, |: wie sie denn gleichfals D. Quistorpium gebeten, und selbst gethan haben oder thun werden :|, er seinen rath und ordinantz geben wolle, wan und wie sie am bequemsten wieder nach Hamburg zu bringen, wan sie drin willigen wolte, dan es ihnen hoch beschwerlich ja unmüglich fallen würde, wan es so mit ihr verbliebe, haben also aus eigener erfahrenheit und ungemach gelernet, was der Herr für groß beschwer (worin sie ihn auch offt beiderseits höchlich beklaget) deßwegen mit der Fr. Doctorin ausgestanden. Ich sehe noch kein beßer Hoffnungsmittel als die Zeit, welche alles endert, und wünsche, das sie bald, mit göttlicher Hülffe, zur gewünschten gesundheit erscheine. Herr Jacobus hatt zwar alle Hoffnung zur restitution verlohren. Deus meliora."

Leider hatte Herr Jacobus Lemke Recht; Jungius' Frau ward nicht wieder besser, sondern starb ein Jahr darauf. Seit dem lebte Jungius in coelibatu, wie er oben schrieb. — Ein kleiner Brief von Jacobus Lemke (ep. ad Jung., II. Vol., Stück V) an Jungius ist offenbar vom Sohn dieses Herrn Jacobus, bei welchem Sohn Jungius Gevatter gestanden hatte; der Brief selbst ist nur ein Hochachtungsbrief des jungen Mannes von 18 Jahren.

Damit endet auch der Schmilowsche Briefwechsel. Schmilows Reise in Daniam steht im Zusammenhange mit dem Ansehen, was dieser Arzt in Dänemark und Norwegen hatte, so daß er von dort her um Rath gefragt ward, und selbst damit umging, nach Dänemark überzusiedeln.

Jungius selbst hatte sein Familienunglück sehr hart getroffen, wie wir aus einem Briefe seines Schülers Henning Schröders, damals in Dänemark beim Staatskanzler Rosenkranz, sehen. Dieser schreibt (ep. ad Jung., II. Vol., Stück XCII) in folgender Weise:

„*Εν τῷ κυρίῳ κυριῶν* (?) *ἀληθῶς ζῆν, πάντοτε χαίρειν, εὖ πραττειν τε.*

Si valeres, vir clarissime, cum dulcissima conjuge, esset quo gauderem; jam autem cum ex parte contra se rem habere cognosco, non possum non maxime dolere. Sed quid facias. Feramus, quicquid Deo pro paterna sua erga nos clementia imponere nobis visum fuerit, assidue cogitantes, exiguum esse temporis spatium, quo variis malis premimur. aeternum autem, quo jugi gaudio fruemur, quod nulla interturbabit moestitia, ubi omnes lacrymae ab oculis nostris abstergentur; quid ergo magnopere doleamus? quin potius summum gaudium ducamus, quod Deus nos pro suis agnoscit. Filium enim, quem diligit, castigat. *ἀλλὰ τί ἐγὼ γλαῦκ' Ἀθήναζε;* Unum hoc contendo a T. Clarit. ut me participem faciat, quomodo valeat cum uxore; ut si bene valetis, gaudere et Deo gratias agere possim; sin autem (quod Deus clementer prohibeat) aliter est, una doleam, Deumque rogem, ut vos omni calamitate liberet, aut si id fieri nequeat, onus saltem sublevet, & salutari tolerantia vos beet, aeternoque gaudio penset, quod hic habebis tristitiae. Huic meae audaciae, quod hoc peto, T. C. pro sua humanitate spero ignoscet. Non enim temere aut curiositate quadam adactus hoc facio, sed quia intime afficior miseria Dn. Doctoris ita bene de me

meriti. Thomas Pauli, pater Joh. Thomae aderat mihi in Rosenholmio, aula Rosencrantzii, qui narrabat, non satis ex sententia valere Dn. Doct. uxorem, et hinc ipsum in summo versari luctu et squalore, ut periculum sit, ne et sibi morbum contrahat. Quod clementissimus Pater clementissime avertat, alterum autem corrigat. — Is Th. Pauli has literas ad T. C. curabit, et si quas acceperit, mihi reddet.

Ego nunc Dn. cancellarii (Regni; est namque et alius Regis cancellarius) filios instituo, quibus ante 5. anni quadrantes sum praefectus. Ex generosi Dn. Oligeri Rosencrantzii (qui Dn. mei socer est, et apud quem dimidium annum vixi, cum eoque etiam nunc multum conversor, quia aula ejus unico tantum milliari distat ab hac arce, ideoque nos frequenter ad eum commigramus) ex ejus bibliotheca necessarios libros commodato accipere possum (quae magna est commoditas) sed paucos si mihi comparare possem magnae mihi forent utilitati, praesertim concordantiae (ut vocant) Hebraeae veteris et Graecae novi Testamenti. Hos enim libros et complures alios gen. Rosencr. singulos tantum habet, iisque ipse assidue utitur. Pecunia autem, quam hic mereor — 30 imperiales aut paulo plus quia nondum constitutum, tantum ab hoc anno datum —, facile insumitur vestibus curandis et valetudini, qua non sat firma utor. Quare aliis opus esset inventis nummis, si fieri possit. Promissi autem sunt mihi 10 imperiales in singulos annos a Dn. Bartholdo Mullero senatore, hos promisit vetus hospes meus Andreas Tegge. se recepturum ad se, in Daniam autem vix videbatur missurus (misit tamen jam 10.) Si is possit adduci, ut mihi mittat alios decem, aut quantum posset, bene mihi consuleretur hac in parte et studiis meis. Hoc autem est, quod a T. C. hic rogo, si animus curis districtus id non impedit, ut, si forte cum Andrea Teggen loqui contingat, mei mentionem injiciat,

quod haec scripserim, et si aliud nil effecerit, benevolentiae saltem ipsius retinendae adjumentum aliquod sit, verbo uno vel altero. Et quaeso mihi ignoscat C. T. quod haec ita libere peto.

Hisce ego Clariss. Dn. Doctorem cum dulcissima conjuge divini Numinis tutelae commendo. Faxit ille benignissimus Pater, ut ab omnibus malis liberati quam diutissime sospites superstites esse possitis. Raptim dabam in arce Callöe, ad 14 Calend. Julias Anni 1638. C. T.

submisse colens eique devinctiss.

Henning Schröder.

Ist mein dienstfleissiges bitten, der Herr D. wolle doch so wol thun, und den eingelegten Brieff auf der Kaden in Heinrich Kloppenborgs Keller senden, daß er so zu meinen Eltern kommen müge. Vale.

Si meus Basilius Grabius Thuring. (qui mihi in schola proximus sedebat) Hamburgi est, quaeso jubeas eum Dn. D. ad me venire; 30 imperiales possum ipsi promittere et liberalem Dominum, si paedagogiam velit suscipere. Is Rostochio mihi scripsit, et 4 vicibus ipsi respondi ego, quorum nullum accepisse ipsum arbitror. Valde ipsum desidero. Iterum vale."

Henning Schröder aus Hamburg ward später Conrector zu Stade und 1652 Rector zu Lemgo in Westphalen. Merkwürdig genug ist es, daß Schröder obigen Brief zu Callö am selben Tage schrieb, an welchem Jungius seine Gattinn verlor, am 16. Juni 1638. — Ein zweiter, sehr kurzer Brief des Rector Schröder aus Lemgo an Jungius vom Jahr 1652 enthält nur eine theologische Frage, oder vielmehr Spitzfindigkeit.

Was nun den andern Punkt betrifft, den nämlich, daß Jungius von einem Rector scholae spricht, so geht das darauf, daß er sein Rectorat an der S. Johannisschule niederlegte im Jahr 1640 in Folge der so weit hinausgetragenen philologisch-theologi-

schen Streitigkeiten mit der Geistlichkeit von Hamburg und in Folge anderer Obliegenheiten, welche ihn in seinem besten Arbeiten und Wirken hemmten und sich nicht einmal immer für ihn schickten. — Von diesen Streitigkeiten werden wir noch weiter unten lesen. — Daß Jungius, als seine Frau noch gesund war, auch junge Leute im Hause hatte, ersehen wir aus einem Briefe (ep. ad Jung., I. Vol., Stück CXXIII) folgenden Inhalts:

„Meinen freundtlichen grueß neben mein bereit stets willige dienste iber Zeit beuor, Ehrenvester, großachtbahrer und hochgelarter insonder großgünstiger herr und freundt, demselben soll und kan ich hiemit freundtlich nicht pergen, daß heut dato mein Schwestersohn Hermann Warmböcke zu Hamburg in Diensten sich aufhaltend seinen Eltern geschrieben, daß Joannes Thomissen auch meiner Schwestersohn, der sich nun bey ein Jahresfrist wegen seiner Studien an seinen Tische und Hause gelebet, mit einem Fieber solte in diesem vorjahr befallen sein. Wan nun sich diesem in der Warheit also solte verhalten, gelanget an dem Herrn D. mein höchstes und dienstfleissigstes bitten, er wolle unbeswert, da er sich in seinem Hause bis dato thut aufhalten, fleissige auffsicht beideß auf den Knaben und seiner Krankheit tragen und haben, und ihme neben einem andren Medico wie er sich sollte verhalten mit raht und thatt beyspringen und wan es nothdurfft von gelde thut erfoderen von seinen Kauffmann lassen abfoderen, und keine unkosten so zu seiner gesuntheit dienlichen in keinen Wegen sparen, sondern menschlichen Vermügen nach in ganz fleissige Obacht nehmen, damit mir, dem er von seinen Vatern in seiner absents zum höchsten anbefohlen, wan ihme nach gotteß geheimen rath und providents etwaß todtlicheß sollte anstossen und ankommen, kein verweiß müchte vorgeworfen werden.

Solcheß umb dem herrn alß meinen guthen bekannten Freunde nach Zeit und gelegenheit wieder zu vergelten und zu

verschulden bin ich und erbiete mich ganz willig und gerne erfunden zu werden.

Datum Lübeck den 9 Maii A°. 633.

D. Herrn
dienstwll.
Gotthart. v. Hövell."

bitte gantz dienstfleissig, der Herr wolle mir bei erster occasion deß Knaben statum und morbum mit wenigen entdecken. —

Gotthart v. Hövell oder Hövelen, einer berühmten Lübecker Patricierfamilie angehörend, deren Andenken noch in Kirchen, Stiftungen und selbst im Munde des Volkes fortlebt, ward am 1. Febr. 1633 Rathsherr in seiner Vaterstadt. Jener Schwestersohn war wohl ein Enkel des Bürgermeisters von Lübeck Hermann Warmböke, der, 1589 vom Syndicus zum Bürgermeister erwählt, im Jahr 1600 starb.

Diesem Briefe des Lübecker Rathsherrn reiht sich ganz passend ein freilich einem späteren Datum angehörender, aber aus hoher Achtung und Freundschaft entstandener Brief an, den wir ep. ad Jung., I. Vol., Stück CXX finden:

„Εὖ πράττειν.

Clarissime excellentissime ac doctissime Dne Doctor, fautor ac praeceptor omni observantia colende, discessus meus ex aedibus Rever. Dni D. Quistorpii, ubi una viximus anno 1623 tua facie, colloquio familiari, ac rectissima informatione me privavit, verum memoriam tui abolere in hoc usque tempus nec potuit nec debuit. Hinc quotidie ferme fieri solet, ut quoties Euclidem meum, charissimum mihi in Bibliotheca mea intuear librum, quo me in alma Rosarum Academia donasti, toties haec omnibus votis repeto, ah! vivat celeberrimus ille Doctor Joachimus Jungius, vivat ac valeat in hac mihi vita non amplius videndus! Hinc etiam fit, ut nihil magis in votis habeam, quam filium meum ad te transmittere, tuae-

que disciplinae ac informationi confidere. Hasce igitur meas literas a T. Cl. impetrare hoc sinas, ut filium meum majorem natu hactenus in paedagogio institutum suscipere, promovere ac de hospitio liberali prospicere velit. Quod si responsum ex animi sententia impetravero, composque voti factus fuero, beatum me praedicabo et prima quacunque occasione filium meum transmissum T. Cl. committam. Et si quid meis precibus ad Deum, studiisque aliis valere potero, tui causa omnia faciam.

Vale. Gotting. 20 Novembris Anno 1641.

T. Excel. et Clar.

studiosiss.

Henricus Henckelius

pastor ad D. Nicolai Gottingae."

In ganz gleicher Weise hatte sich schon im Jahr 1629 Heinrich Kapfmeister, der ebenfalls bei Quistorp im Hause Jungius kennen gelernt hatte, an ihn gewandt, um für sich selbst Jungius' Umgang und Lehren zu genießen (ep. ad Jung., I. Vol., Stück CXXXI), so auch der Professor eloquentiae Johannes Michaelis in Greifswald für seinen Bruder (ep. ad Jung, II. Vol., Stück X). Und so mögen noch gar Viele dem ausgezeichneten Manne nahe kommen zu dürfen gewünscht haben für sich selbst oder ihre Söhne.

Ein derartiger ansprechender Brief von Daniel Kinenus, Rector in Münden, vom März 1641, liegt mitten zwischen den Kirstenschen Briefen. Kinenus war in Hamburg auf dem Gymnasium und bei Quistorp in Rostock Lehrer gewesen. In diesem Briefe heißt es: „Album alumnorum vestrorum in annum 1631. d. V. Non. Octobr. testabitur de hac re, testabuntur nonnulla jussu tuo a me descripta ex Galeno de demonstrationibus, testabitur designatio textuum ex Logicis, Physicis ac Metaphysicis Aristotelis secundum editionem Pacii, quae omnia in schedulis tuis, si

forte excutiantur, comparebunt. Quin, si redeas in memoriam, ex te noveris, quod non Hamburgi solum hospiti meo Bernhardo Schmalen me commendaveris, sed et Rostochii pl. Rev. tuo compatri Dno D. Johanni Quistorpio, apud quem praecipue quoque tantum pondus habuerunt literae tuae, ut suo, qui unicus ipsi est, filio me paedagogum adjunxerit, adjunctoque necessaria suppeditaverit." Kinenus empfahl sodann einen jungen Mann, Johannes Friligehausen, der gern Jungius' Schüler werden wollte, an denselben.

Aus den ersten 8—10 Jahren der Amtsthätigkeit unsers Jungius in Hamburg, in denen es am meisten und vor Allem galt, den verfallenen Schulverhältnissen jener Stadt aufzuhelfen, besitzen wir nicht eben zahlreiche Briefe in der Briefsammlung. Dennoch geben uns diejenigen, die wir besitzen, Zeugniß genug von Jungius' geistiger Thätigkeit und seinem emsigen Fleiß, so wie von der Bedeutung, die er auf dem Felde des Wissens eingenommen hatte.

Zuerst erwähnen wir hier einiger Briefe, die unter der Ueberschrift M. Joh. Kleinii Epistolae einen Anhang bilden zum ersten Band der epistolae ad Jungium, meistens vom Jahr 1629, und nur der achte und letzte vom Jahr 1630. Verfasser ist Johann Klein, welcher im September 1604 zu Soltquell geboren, zu Gießen, Rostock und Leiden studirte, und als Professor der Theologie 1631 in Rostock starb, mit Hinterlassung verschiedener theologischer Schriften, z. B. Jubila, und Abhandlungen über die Augsburgische Confession.

Der erste Brief lautet:

„Salutem et felix novi anni auspicium.

Posteaquam mihi renuntiatum est, Clarissime et Excellentissime Jungi, te votis Senatus et expectatione bonorum diu expetitum pervenisse iam tandem Hamburgum bonis avibus, eamque ob causam conjectura mihi facile adfuit, adiisse te

non solum foelici omine jam tum tuam provinciam, sed etiam id nunc qua maxime cunctis viribus obnixe agere, ut Spartam, quam nactus praeclare ornes, collapsam scholam et nescio quorum incuria dicam? an injuria penitus vastam restaures, et quasi verus Aesculapius Apollinari arte, ope, opera, et industria tua et celebritate tui nominis ab inferis eam et interitu in lucem revoces, et ita privatim etiam propius tibi nobilissimam Hamburgensium Gentem immortalibus tuis meritis, quibus alioquin olim totus orbis, fortunante tuos labores Deo, debitorem se non invitus fatebitur: committendum ego non putavi, quin prima hac, qua possum occasione per litteras interpretes benevole te salutarem, tum ut tibi de adita provincia, quod grati discipuli erat, laetus gratularer, tum ut quae tramittenda susceperam, quod memoris amici erat, quam primum tramitterem. Accipe igitur hasce, quas vides paucas libri nostri pagellas: plura hactenus a somniculosis typographi operis extorquere nequii. Spes tamen est mox tramissurum me plura, quandoquidem iis excudendis nunc fervent binae officinae typographicae. Comitari ista debuerat liber Julii Castilioni de Amina etc. ......

Quodsi mea aliqua opera in his tuis laboribus Gymnasiasticis atque etiam Scholasticis, simodo illi conjungi queant, usui tibi esse possit, defuturum nulla in re tibi aut Hamburgensi Reipublicae antea ego promisi, et nunc iterum ad omnia, quae quidem me non indigna sunt, obeundum prolixissime me offerro; immo non offerrem me, sed obsecrarem te potius, uti ut mea opera velles, nisi mallem ne precibus quidem deliberare aliquid de magnitudine hujus tanti tui omni ex parte gratuiti beneficii. Scis, quid loquar, mi Jungi. Tu primus me in hanc spem, quanta est, induxisti. Tu inscium me et nihil minus cogitantem primatibus tam celebris Reipublicae, et per istos toti amplissimo Senatui commendasti.

Tu spopondisti, daturum te operam, ut detexeres Bono cum Deo telam hujus beneficii, quam sponte sua me certe non instigante immo ne sciente quidem exorsus esses. Sunt quidem jam omnia tua priora magna erga me merita et quidem ita magna, ut satius plane judicarim cum Timanthe illorum magnitudinem silentii velo tegere, quam pauca et inferiora multo tam angusto spatio ac levi manu perstringere; quae si unquam excidere animo paterer, ingratum me ipse merito judicarem. Si autem compensari posse crederem, stultitiae me ipsum immo dementiae jure ego condemnarem. Hoc tamen postremum tuum tam insigne, tam singulare beneficium, si vera dicenda sunt, nescio an ullo priorum ad animi mei fructum et laetitiam sit inferius, ad curam certe et sollicitudinem omnibus id duco maius. Versatur enim et quoad vivam versabitur semper in animo continua ejus recordatio, nec ullam mihi partem neque diurnae neque nocturnae quietis impartiet et tantum non occantabit, admonebit certe perpetuo, tua ut me spe et commendatione dignum fingere studeam, ne, si quidquam in me invidi jure desiderare aut reprehendere possint, vitupereris simul tu, qui me juvenem ignotum, aliis et aetate et genere et meritis majoribus anteferendum existimaveris. Mihi autem, mi Jungi, quidvis potius perpetiendum esse duco, quam non ita administranda omnia, ut in omnibus meis factis et conatibus factum tuum de me consilium laudetur. Qua de causa absolve modo, vir clarissime, munus tuum: impone quicquid vis audacter his humeris. Spondeo labore, studio, industria et assiduitate adjutum Dei auxilio omnia exsuperaturum, quibus alioquin tenuis aetas, eruditio, ingenium imparem me reddunt: nec ceteroquin dubitabis omnia ita a me curatum iri, quoad vixero, ut liquido perspicere possis meam in te pietatem, quid enim dicam benevolentiam? cum illud ipsum gravissimum et sanctissimum

nomen pietatis levius mihi meritis tuis erga me videatur. Certi aliquid concupiscere aut praescribere tibi me nihil oportet. Habeo te et amantissimum mei, et quod optavi summae isto in loco auctoritatis. Tu videris, quando et quantum tuum munus apud me velis esse. Id modo unum, si fas est, moneo, anteferre me quidem solida pompae; hoc vero praecipue tempore nihil facile arroganter respuere, vix tamen, quaecunque etiam irruat fortunae novercae acerbitas, impetrare me ab animo meo non usque adeo degenere et abjecto posse id, ut credam beneficium, quod susceptum pudoris sit, crediturum autem, bina me accepisse beneficia, si id, quod semel daturus es, non diu distuleris. Vale vir clarissime et me ut amas ama. Raptim Rostochii V Kalend. Februar. A°. 1629. T. Excellentiae

Observantiss.

Joh. Kleinius."

Und wirklich wußte unser Jungius die ungeduldige Bitte seines jungen Freundes in Rostock, den er selbst zur Bewerbung um eine Stelle am Hamburger Gymnasium aufgefordert hatte, rasch zu erfüllen. Aber während bei Klein in einigen kürzeren, diesem ersten Briefe folgenden Schreiben allerlei Bedenken, Zweifel und Aengsten sich zeigen, wird dem jungen Manne, wie er das dem Jungius in einem Brief vom 8. März 1629 anzeigt, die Professur der Theologie in Rostock ernsthaft aufgedrungen; er hat sie angenommen, und erhält nun gar am selben Tage „Literas vocatorias Amplissimi Senatus" von Hamburg, worüber er in Verzweiflung und Jammer ausbricht in einem zweiten Schreiben vom selben Tage, weil er fürchtet, seinen guten Namen einzubüßen. Ja, am folgenden Tage schreibt er noch einen dritten Verzweiflungsbrief:

„Benevolentiam!

Tertias has ad te iam tramitto, Mi Jungi de eodem

negotio literas, id unum nempe, quod antea petii, rogans et expetens: Placere nempe tibi sinas, quod Deo de me placuit, et ubi nulla mea culpa est, factum meum, sive potius ut confido Numinis, certe aliorum non meum ne condemnes aut reprehendas, adeoque et ipse me suspicione omni temeritatis liberes et excuses apud reliquos. Addo jam adjutum me velis consilio tuo. Scribe quaeso quid inceptare aut consilii capere debeam. Nam ego ambigo, et crudelissimorum tyrannorum Spei et Metus carnificina extorqueor, nec in me auxilii nec consilii reperio copiam. Potissimum autem dubito de literis Amplissimi vestri Senatus. Rescribamne? Ad totum Senatum? An Doctori Garmero respondebo, ut hoc peccatore tam gratioso tuis excusationibus adjuncto Amplissimo isti ordini meam innocentiam approbem? Adjuva me quaeso consilio, et quid ex re sit, sed cito, recribe. Dno Doctori Garmero hodie etiam scribam per tabellarium Lubecensem vel aurigam Wismariensem, Doctori Westhofio tramittam. Spero antequam has videris, jam tum meas habebit. De Vocatoriis autem literis an mentionem ei facturus sim, adhuc nescio. Quicquid egero Deus fortunet. Vale mi Jungi, et me ut amasti ama. Dabam 9 Martii. Tuus, etiamsi nolis, tamen tuus

Joh. Kleinius."

Erst nach einer Woche wagte es der junge Rostocker Professor, der vor allen Dingen für einen ehrenhaften Mann gehalten werden wollte, dem Hamburger Senat einen Absagebrief zu schreiben, welchen er mit Zittern und Zagen unserm Joachim zusandte:

„S. et officia!

Clarissime Jungi, tramitto tibi has meas ad Vocatorias literas Amplissimi Vestri Senatus Responsorias, ut per quem tantum beneficium consecutus eram, per eundem non uti me posse tanto beneficio, ea quoniam est fati mei acerbitas, Vestris principibus significem. Tu si quae est tibi adhuc dum

tui Kleinii cura, aut si quodquam a me proficisci aliquando posse putas, quod tibi et omnibus bonis gratum futurum sit, operam da, ut omnia benevole accipiantur. Potes id autem, mi Jungi, si modo velis, sed velle debes, potes inquam, id facile impetrare, si modo ad asserendum et tuendum me Dn. Garmerum instigaveris. Scripsi illi prioribus diebus tibique unâ, et recte vos accepisse scriptas literas spero. Expromat ille si opus erit, Garmerum totum, et quod in tam aequa causa hoc patrono metuas nihil est. Quod si aliud quid adhucdum praestare possum, quo hic et ego excusatiores simus, impera; faciam. Nam ut me tantis probari viris cupio, sic nollem ipsis quidquam in te displicere meo facto, non culpâ, nam culpa nulla est; quam ob causam tanto magis de meo facto ipsis probando sollicitus sum. Opposui te absente Responsionem historico-theologicam criminationibus eorum, qui A. conf. addictos defecisse ab A. conf. et pace Passaviensi non frui debere contendunt. Caeterum aut me fallit amor prolis, ipsisque, qui legent, imponit amor mei, aut scriptum tale est, quod nec mihi nec commendationi tuae de me sit dehonestamento. Quod si facere posse ad nostram excusationem putes, si vel Senatui, vel Consulibus, vel Garmero gratitudinis debitae causa illud consecrem, scribe quaeso, me non repugnantem habebis. Es wirt über ein Alphabet groß, undt soll wilß Gott in 3 wochen ganz fertig und gedruckt sein. Quicquid erit, mox videbis, si Deus volet. Vale mi Jungi, et me ut amasti ama. Rostoch. 15 Martii ao 1629.

T. Ex. Observ.

Joh. Kleinius."

Ob nun die Ankündigung jener die Augsburger Confession und den Passauer Vertrag betreffenden Schrift das Versöhnungsmittel war, oder ob weder Jungius noch der edele Garmers, noch endlich der Hamburger Senat dem jungen Professor der

Theologie in Rostock zürnten, — Jungius blieb in treuem Freundschaftsverhältniß mit Kleinius.

Im folgenden Jahr schrieb Klein:

„Salutem et Amorem!

Vir Clarissime et Excellentissime, Fautor honorande,

Mitto tibi **Jubila** nostra, quae in luctuoso hoc tempore, ubi publicarum rerum miserrima facie ad fletus incitamur, Divinis beneficiis incitatus hac in Academia edidi, et nunc amicis ita volentibus aut potius jubentibus typis exprimi passus sum. Adjunxi iis dissertationem historico-theologicam ante annum editam, quam citius mittere debuissem, et misissem etiam, nisi commoda transmittendi occasione destitutus et negotiorum tuorum in re scholastica primum ordinanda multitudinem veritus fuissem. Nunc si quando aliquot a Sisyphiis istis laboribus liberae tibi relinquentur horae, dabis hoc amori quondam in me tuo, meo certe in te perpetuo, legesque transmissa et dijudicare non gravaberis. Addidi in hoc fasciculo ad te destinato bina adhuc exemplaria tam dissertationis quam jubilorum, quorum unum Dn. Doctori Garmero meo nomine obsequiosissime salutato offerri quaeso curabis, alterum dabis cui voles. Nostra ut se habeat Res Publica ex fama communi latius et fors etiam citius cognoveris, quam ex nostris literis. Civitas exarmata est; armatorum autem militum apud nos augentur copiae. Earum hostis praeter morem cunctatur et in ignobili oppido occupato hactenus haeret. Inermibus Deus gratiose adsit. Quid sit futurum ignoramus. Utinam non fiat quod futurum timidior auguraretur. Si hoc in motu tanto et tam gravi collabescat, cui me addixi, Academia, quo me vertere velim nondum cum animo constitui meo. Tu, quaeso, si quid fiat, quod nolim et metuo, aliquam de nobis, ne consilia non illa mala quidem, calidiora tamen, et ab otio literario aliquantulum

aliena sequi cogamur, curam amanter suscipe, illudque cogita. tutius jam et majori cum existimatione amicorumque utilitate cuicunque posse praefici provinciae, qui in nobilissima academia experimenta sui (praefiscini id dictum velim) non usque adeo indigna aut bonis ingrata edidit, quam cui olim ex latebris obscuris primum emergendum fuit. Quicquid tamen de me decreverint fata, parebo Deo, cui hic animus pietatis, salutis publicae, Reique literariae studiosus et debetur et dedicatus est. Vale vir carissime, fautor et doctor aeternum honorande, et inter vere tuos numera

Dabam Rostochii die 5 octob. 1630. Joh. Kleinium.

Salutes quaeso amantissimam tui conjugem et Dn. Tassium, cui meo nomine jubila nostra offeres."

Und damit enden die epistolae Kleinii. — Schon im folgenden Jahre starb der vortreffliche Mann. — Von Jungius finde ich keinen Brief an Klein. Dagegen wird Klein's Tod auch in unserer Briefsammlung erzählt. Johann Schnobelius schreibt im Juni 1631 aus Lübeck an Jungius, daß er vom Herzog Adolph Friedrich von Mecklemburg „ad institutionem suorum in Suecia adhuc delitescentium filiolorum" aufgefordert sei, und hineile „gelidas Aquilonis ad oras, Heroë nunc quae maximo superbiunt." — Da heißt es denn zum Schluß: „Caeterum tristi nuncio epistolam hanc finio. Kleinius noster, ob immite fatum, continua febri 26 Julii Rostochii exstinctus est. Deum quaeso, ut orthodoxae ecclesiae suae jam fere desertae et hostium furoribus undiquaque cinctae misereatur, illamque doctoribus cordatis communire et potenti dextera protegere clementissime dignetur" (ep. ad Jung., II. Vol., Stück XC).

Die Jahrszahl unter dem Brief sieht freilich eher wie 1641 als wie 1631 aus. Doch ist die Anspielung auf Gustav Adolph, den heroëm nunc maximum, wohl entscheidend, wenn Klein's Todesjahr sonst nicht bekannt wäre.

An die Briefe des Rostocker Gelehrten reihen sich sechs Briefe vom Magister Johannes Rhenius an, welcher, in Oschatz geboren, lange in Leipzig lebte, und später in Husum Conrector ward, wo er 1639 im 65. Lebensjahre starb. Die Briefe stehen ep. ad Jung., II. Vol., Stück LXI — LXVI; der erste lautet recht kümmerlich:

„Salutem et officia (im Original ganz zerfressen):

Cum primum audivi, tuam excellentiam, conspicue et excellentissime Dn. Doctor, Fautor et amice honoratissime, ad Rectoratum Gymnasij Hamburgensis non sine singulari Dei providentia ac dispositione vocatam esse, equidem toto pectore gratulatus sum phrontisterio isti celeberrimo et nunc etiam ὁλοψύχως Deum oro, ut Tm Excellm diu salvam ac florentem conservet, donisque sui spiritus sic augeat ac roboret, ut sua industria et docendi dexteritate juventuti et Reipubl. literariae plurimum prosit, omnesque ipsius conatus et actiones ad Dei gloriam et ecclesiae Christi incrementum cedant unice. Id quod ex animo et dno Doctori precor et opto. Ut autem in primo statim aditu tuo literarum istud ad te mittam, non modo ipsa me invitat tua humanitas et animat studiorum animorumque inter nos conjunctio, sed impellit etiam quaedam mea necessitas.

Novit Dn. Doctor, me simplici animo ac studio per multos annos pro virili etiam scholasticae pueritiae conatus, quantum per Dei gratiam possem, adjuvare in aliquibus studuisse. Sed hoc ipsum est, unde me meamque familiam sustentare hactenus necesse habui. Cum vero propter penuriam rei pecuniariae certum quendam meorum librorum numerum a bibliopolis meis loco paratae pecuniae nuper ad me receperim, cogitavi inter alios meos fautores et Cl. Dn. Rectorem exorare, ut parte aliqua me hoc tempore sublevare ne gravaretur. Rogo itaque suam Excellentiam etiam atque

etiam, ut vasculum istud suo nomine inscriptum haud gravatim suscipiat, librosque in eo comprehensos gymnasii vestri alumnis de meliore commendet, et ostensa inclusa schedula emere volentibus, etiamsi non omnes statim ἀργύριον munerent, per famulum suum distribuendos curet. Spero hoc ipsum quoque non sine ipsorum discentium utilitate et commodo futurum esse, quibus haec adminicula qualiacunque ad linguas et artes facilius percipiendas haud dubie multum proderunt. Quacunque in re tuae Excell^ae^ vicissim gratum aliquod officium praestare potero, semper ea me promptissimum paratissimumque inveniet." — Und nun fährt Rhenius deutsch fort:

„Den Herrn Doctor als meinen großgünstigen lieben Herrn bitte ich zum allerfreundlichsten, er wolle mir solche Künheit diß mahl freundlich zu gut halten, Sol hinfüro mit dergleichen nicht mehr beschwert werden. Es sind vielerlei Sorten, wenn etwa des Herrn Diener von jedem eins ihnen zeigete, und daß sie ihre nomina consignirten, die davon etwas haben wolten; wenn dan des Bürgers Kinder gleich nicht alsbald das geld zahleten, können sie ihnen doch alsbald distribuirt werden, ein jeder seinen Nahmen, der etwas nehme oder bekeme ad memoriam auff ein Zettel aufzeichnete, und könnte es darnach desto eher allgemach colligirt werden. Demselben seinen Diener wolle der Herr ordern, was ihm selbst annehmlich sein mag; meo nomine etwa vor einen halben Rthaler davon vorher werde Herrn Doctor selbst, wenn ihm diese schlechte Sache nicht zu gering wäre, sondern vor sich etwa 1 Reinisch. Gulden davon zur Berechnung behalten, oder wolle mir sonst etwan ein gut Buch nennen, so will ich es Ihm auff die vorstehende Meß geliebts Gott hinab schicken. Am besten wär es, wenn sie innerhalb 8 Tagen alsbald distribuirt werden könnten, daß der Herr der beschwerung auff einmahl loß käme. Die Fuhr kost gar zu viel, sonst hätte etliches was mehr können

gegeben werden. Ein trefflich grosser Dienst wär mirs, wenn bald etwas colligirt werden könnte, und der Herr Doctor dem H. Simon Mülpforten, Mattrialisten daselbst, meinem guten bekannten, der alle Messe herauff reiset, befehl gebe, mir alsbald anfangs Marktes etwan ein 20 Rthaler oder was mehr darauf auszuzahlen; drunten könnte ers dann bald wieder bekommen; so dürffte mans nicht mit gefahr herauffschicken. Zwar künftig kan eben derselbe auch wohl seinem Wirthe schreiben, daß er was etwa bleiben möchte, zu meinem guten Dienst, wenn das so wäre, auszahlete. Der Herr Doctor wird selber wohl sehen, was mir disfals dienen könne; wil sein Debitor zu allem guten hinwiederumb sein und bleiben, so lang ich lebe. Auf solchen fall aber wär von nöten, daß der H. Doctor auf bevorstehende Meß ein Zedlin an H. Mülpforten mir zuschickte, damit ich mich bei ihm anzugeben wüßte. Wär mir auch gewis ein besonder freude und lust, wenn der Herr Doctor, der zwar nunmehr mit allerlei occupationes überladen, doch bisweilen etwas de humanioribus literis mit mir conferiren wollte, und mich, wo er in meinen libellis sonstes etwas vermerkte, amice moniren und erudiren wolte, sollte mit allem Dank wiederumb verschuldet werden. Sed ignoscet T. Excell^{a} mea verba plura. Salve et vale atque vive cum tota familia & schola. Lipsiae, Calendis Septemb. ao. 1629.

T. Excll.

observantissimus W. Joh. Rhenius."

Mit dieser gewiß etwas unangenehmen Commission des gelehrten Leipziger Freundes scheint Jungius nicht viel Glück gehabt zu haben. Nach 18 Monaten schrieb Rhenius:

„Salutem et officia paratiss.

Clariss. et Excellentissime Dn. Doctor, Fautor colende. T^{am} Excell^{um} jam iterum oro amanter, ut γραμματοφόρῳ isti Dn. Johanni Friderico civi vestrati vasculum meum haud gravatim tendas, huc transvehendum ut curare possit. Si

placet tibi significare, quid pro molestia tibi a me creata rependere debeam, faciam ut studium grati animi in me non desideres. Pluribus tibi gravis esse nolo. Salve et vive feliciter. Lipsiae, 18 Martii A°. 1631.

T. Excell.

Studiosiss.

M. Joh. Rhenius."

Nichts desto weniger scheint Jungius ihm freundlich geschrieben zu haben, denn Rhenius schreibt weiter:

„Literas tuas humanissimas, Clariss. et Excellntss. vir, quibus et vasculum et pecuniolam collectam mihi pollicebaris, superioribus diebus recte accepi gratias pro hoc officio et beneficio agens maximas, cum praesertim vasculum jam etiam huc advectum sit, sed tamen epistolam, qua spem mihi τῶν χρημάτων faciebas, nondum accepi. Sat cito si sat bene. Rectissime illud argenti tendetur Dn. Friderico vel alii ex ejus consortibus, ut hic Dns. Joachimus Rost civis Lipsensis mihi quicquid est exsolvere possit. Cum hoc enim bono viro mercaturam illi exercent.

Reperi libellos meos omnes, sicut in schedula mea consignati erant. Sed quibus verbis, D: Excll. Clariss. atque optime vir pro molestissimo hoc labore et humanitatis officio grati animi pollicebor! Ne dubites, me tuum debitorem fore quoad in vivis fuero. Utinam modo a mea hac tenuitate quidquam in T. E. proficisci posset, quod de meo in T^m^ Ex^m^ animo et voluntate certissime (?) testaretur. Deus m. optimus te tuosque sua benedictione impleat, ut ter feliciterque vivatis, valeatis et floreatis perpetuo, Cujus divinae clementiae et protectioni te cum tota schola atque urbe vestra quam diligentissime commendo. Lipsiae 7 Maii A°. 1631.

T. E^ae^ observantissimus

M. Joh. Rhenius."

Nach einer Pause von 4 Jahren schrieb Rhenius wieder einen Brief an seinen Freund Jungius vom 31. Mai 1635: „Husumio, quo me Deus tandem cum mea domestica ecclesiola jam ante annum mirabiliter deduxit," um ihm den von Lübeck nach Hamburg übersiedelnden Sohn eines Husumer Freundes zu empfehlen, und kam nun endlich, am 15. Juni 1635, mit jenem Gegenstand zu Jungius, dessen auch Guhrauer S. 127 und 261 gedenkt, in folgendem Brief:

„Mitto tuae Excell. tractatum quendam conscriptum de quaestione quapiam logico - theologica, quae inter me et collegam meum M. Gottfried Beccerum scholae Husumensis rectorem non ita pridem exorta est et agitata, nimirum an bona et vera sit haec regula cum suo subjecto exemplo: Universalis limitatione restricta aequipollet particulari, ut

a. Omnes homines qui credunt salvantur,

aequipollet huic

b. Quidam homines salvantur.

Oro amanter, ut T. Excell. haud gravatim mihi suum judicium de ea re perspicue et brevissime tantum aperiat, et meum mihi tractatum intra duas aut tres septimanas remittat. Habeo enim acerrimum et pertinacissimum antagonistam, qui etsi nullis veris rationibus instructus sit, multum tamen de qualibet re nugari et gruncinare (?) potest et iis praesertim, qui judicio carent, et rem non intelligunt. Licet etiam ostendas theologorum vestrorum uni atque alteri nec collegae alicui suo. Palmam hic feret ipsa veritas; huic enim cedere et hanc solam defendere paratus sum. Cum nulla persona et hac in parte pugno, sed cum re. Non minus mihi gratae et acceptae erunt correctiones, sicubi forte erravero, quam approbationes verae sententiae. Spero me ex academiis censuras accepturum esse. Si qua in re Dn. Doctori vicissim gratificari potero, semper me promptum paratumque inveniet. Salve etc."

Und 4 Wochen darauf (am 13. Juli):

„Tractatum aliquem, simulque tuum exactum et candidum judicium de nova quadam regula logica, quam Neoterici nonnulli logici Kerkermannum secuti suis libellis in tractam de aequipollentia propositionum inseruerunt amanter expetii. Quia vero nimis longus videri potest ille meus tractatus, quam ut ab iis, quibus aliud agendum est, commode perlegi possit, in pauciores pagollas contraxi rationes meas potissimas pro sententia negativa, quas Dno Doctori jam mitto. Oro igitur propter communia studia et veritatem ipsam, quae omnibus bonis et candidis viris per se amabilis est, ut rem istic cum iis, qui de tali controversia judicare possunt et volunt, haud gravatim communices, mihique sententiam vestram absque longa mora aperias. Facietis non modo mihi, sed et multis aliis bonis viris in hac urbe rem longo gratissimam, et gratificabor Dn. Doctori vicissim ubi et quandocunquo mea opera uti voluerit aut potuerit. Opponit quidam Nasutulus. Si argumentatio essent illae duae propositiones, tunc Ergo adscriptum esset. Dixi: Male, quod non adscriptum est. Alterius deceptio vel corruptela veritati ipsi praejudicare non potest nec debet. Ostendi satis dilucide, quod aequipollentia istarum propositionum nulla sit; ostendi ibidem, quod argumentatio enthymematica sit, quodque ad universalem restrictam non semper particularis sed interdum universalis illa altera tanquam conclusio syllogismi (mediate) sequatur, prout minus universalis vel particularis subsumi possit; ita quanto inter se discrimine distent ambae illae propositiones, et tamen ita impudentes sunt rationes, ut contra conscientiam veritati ambobus oculis perspectae affectata quadam malitia repugnent. Censuras sive judicia academiarum, Dn. D. Hunnii et aliorum bonorum virorum ad te etiam mittam, si videre voles, et prius tuam mihi sententiam de re tota aperies.

Friderico Cröchelio nostro trade tuas responsorias, et jube ut tabellario nostro det perferendas. Remitte etiam mihi tractatum meum."

Unter Jungius' Briefen findet sich kein Schreiben an den Magister Rhenius. Uebrigens ist der im Brief vorkommende Kerkermannus kein anderer, als der Lübecker Rector Kirchmann, der unserm Jungius, als er von Augsburg nach Lübeck kam, feindlich war. Da Rhenius ebenfalls ein Verehrer der Ratichschen Methode in Verkürzung des Unterrichts war, und unsern Jungius aus Ratichs Zeit her kannte und schätzte, so mag Kirchmann, der auch mit dem Rhenius einen logischen Streit hatte, Beide aus einem und demselben Grunde als Neuerer und Verächter der alten Scholastik gehaßt haben.

Nach Rhenius' Briefen kommen wir jetzt zu mannigfachen Correspondenzen, in denen auch von Jungius zahlreiche Schreiben vorliegen. Wir können jedoch nicht wohl die Aufnotirung dieser Correspondenzen beginnen, ohne an manche Eigenthümlichkeit unsers Freundes und an verschiedene Zeitereignisse erinnert zu haben.

Jungius liebte es nicht, wissenschaftliche Ergebnisse rasch zu veröffentlichen. Eben so sehr, wie er sich beeilte, die Veröffentlichungen Anderer kennen zu lernen und sich anzueignen, eben so sehr sträubte er sich, sein reiches Wissen in weitere Kreise hinaus zu verbreiten. Alles gehörte seinen Schülern, diesen im vollsten Maaße; Andere mußten schon etwas dringender bei ihm anklopfen, um wissenschaftliche, zusammenhängende Resultate von ihm zu erlangen. Diese Saumseligkeit, Aengstlichkeit, ist ihm oft und leider nur mit zu großem Recht von seinen Freunden vorgeworfen worden. Schon sein alter Freund Quistorp schrieb ihm (ep. ad Jung., II. Vol., Stück LI): „Ich habe bisher gehoffet, es solte der H. Gevatter seine chronologica oder sonst etwas herausergeben; es ist aber nichts erfolgt. Ich bitte, der gevatter mache

sich durch publication etlicher stück seiner Laborum bekannt. Die Jahre gehen dahin, und er mus sich menschliche fälle vermuten." So gab denn Jungius, zunächst für seine Schüler als Lehrbuch bei seinen Vorlesungen, im Jahr 1638 seine Logica Hamburgensis heraus; ein Buch, mit welchem Jungius zu geregeltem Denken und Philosophiren in naturgemäßen und selbstständigen Bahnen anleiten wollte und die Geister befreien vom Zwang und von der verrosteten Fessel uralter scholastischer Philosophie. Jungius selbst hatte, tief eingehend in das Griechenthum und die nimmer versiegenden Schätze der alten Philosophie, ganz besonders den Aristoteles studirt und eine hohe Meisterschaft in der Kenntniß dieses größten Denkers im ganzen Alterthum erlangt. Aber eben deßwegen hatte grade Jungius, der scharfe Denker und unermüdliche Naturforscher, vor allen Andern das Hemmende erkannt und selbst gefühlt, welches in der von einem Jahrtausend zum andern getragenen und in anbetender und nachbetender Bewunderung breit getretenen Meisterschaftserklärung des Stagiriten liegen mußte. — Auch das Denken bedurfte einer Reformation. Jungius unternahm sie, und mit ihr einen hartnäckigen Krieg gegen die Aristoteliker seiner Zeit, welcher Krieg ihn lebhaft bewegte und recht eigentlich den geistigen Feldzug seines ganzen so bedeutungsvollen Lebens bildet, so daß er auch in unseren weiter aufzunotirenden Correspondenzen immer wieder als Grundzug zum Vorschein kommt. Bald sind die in diesem Reformationskampfe gegen Jungius auftretenden Gegner leidenschaftliche und nicht immer edele Naturen, wie der Wittenberger Professor Scharfius, — bald nehmen sie würdige Form und Haltung an, und bewundern selbst am Gegner dessen Werth und hohe Bedeutung, wie der Helmstädter Conring, unbedingt ein Geistesverwandter unsers Jungius, aber in scholastische Formen eingezwängt und viel weniger originell, als unser Lübecker Doctor, den wir recht eigentlich unsern Baco nennen müssen, wie man ihn so treffend genannt hat.

Ihn selbst erschüttert das Feldgeschrei der Aristoteliker wenig. Viel mehr erregt ihn dagegen eine andere, fast um dieselbe Zeit entstehende Fehde, die, entsprungen auf philologischem Felde, in das Gebiet des Evangeliums hineingezogen wird, und eine unwürdige Form annimmt von Seiten der Gegner. — Es handelt sich um das Lesen der Griechischen Sprache auf der Schule. Der Sprachwerth als solcher im neuen Testament genügt unserm Jungius nicht. Es kommt zu Disputationen; diese werden von einem leidenschaftlichen Prediger zu Verdächtigungen gebraucht. Der Streit erfaßt Stadt und Staat von Hamburg; Gelehrte und Senat müssen sich darum bekümmern; Universitäten werden befragt und wieder befragt, — allgemeines Schulgezänke, heftige literarische Kämpfe von allen Seiten, und unser Jungius wird tief erschüttert, denn man will ihm seinen besten Namen und Ruhm, der ihm lieber ist und theurer als aller Ruhm in Philosophie und Alterthum, man will ihm den Namen eines gläubigen Christen nehmen und ihn selbst zum Atheisten machen, bloß weil er den griechischen Sprachwerth des neuen Testamentes nicht als höchste Gräcität gelten lassen wollte.

Wo aber die von solchen Feinden angeregten Stürme in unserm Jungius sich wieder legen, da sehen wir ihn wieder in seiner fast unverwüstlichen, zum lebhaftesten Witz sich hinneigenden Heiterkeit sich ergehen in den erquicklichsten Studien mit seinen Schülern, mit denen er, ein in omni scibili eruditus, dort Botanik treibt und in dieser Wissenschaft zum genialen Schöpfer wird, hier den hell auflodernden Stern im Wallfisch beobachtet, und dann wieder Studien anstellt über Gyps an der Oder, oder sich ergötzt an mathematischen Aufgaben, und zur selben Zeit einem lieben Schüler schreibt, daß derselbe in einem Gedicht eine Silbe kurz gebraucht habe, die doch immer lang vorkomme, wie er denn von einem andern Schüler und Freund in ähnlicher Angelegenheit verlangt, daß ein ganzes Blatt der eben gedruckten Satire umge-

druckt werde, weil — ein Vers, ein Wort auf diesem Blatte incorrect ist. — Diese Sorgfalt, diese Correctheit im Denken und in der Darstellung des Gedachten und Beobachteten, vom Größten und Erhabensten bis in das Kleinste und Scheinloseste hinein, ist ein Hauptzug bei unserm durch und durch logischen Jungius, logisch im edelsten Sinne des Wortes, und bis in die letzten und höchsten Beziehungen des menschlichen Lebens, in seine Beziehungen zu Gott hinauf, zu jenem, von dem es da heißt: *Ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος, καὶ ὁ λόγος ἦν πρὸς τὸν θεόν, καὶ θεὸς ἦν ὁ λόγος.*

Kehren wir aber zurück zum Briefwechsel selbst, so müssen wir, um die einzelnen Briefgruppen zu betrachten, zunächst der Briefe zwischen Jungius und seinem Freunde Laurentius Eichstadius gedenken.

Laurentius Eichstad war 1596 in Stettin geboren und im Jahr 1621 in Wittenberg Doctor der Medicin geworden. Im Jahr 1624 ward er Physikus in seiner Vaterstadt, 1645 dagegen Professor der Mathematik und Medicin in Danzig, wo er auch Physikus ward und daselbst im Jahr 1660 starb, ein geistvoller Mann und in seiner Richtung dem Jungius nahe verwandt, wie er denn anatomische, pharmaceutische, mathematische und astronomische Abhandlungen schrieb, von denen besonders seine Ephemerides im Briefwechsel mit Jungius vorkommen, denn beide Männer, obwohl Aerzte, waren recht eigentlich mathematisch-astronomisch verwandt.

Die Briefe Jungius' an Eichstad, welche uns erhalten sind in unserer Sammlung, sind nun zwar dem Datum nach den Briefen Eichstad's an Jungius voranzusetzen, doch beziehen dieselben sich auf Briefe, welche Eichstad an Jungius geschrieben hatte und welche in unserer Sammlung fehlen. — So schreibt Jungius (ep. Jung., Stück XXIV):

„1636. Jan. 13.

Laurentio Eichstadio Stettinpoliatro.

S. P. Accepi tandem fasciculum de quo sollicitus eras, idque 7 Jan. sed nullo sigillo munitum. In epistola mihi inscripta sigillum exstabat, quod fasciculo adstrictum fuisse et inde avulsum arguebat. Culpam in praedones referebat exhibitor. Unicum aderat exemplar tomi 1 & 2. Ephemeridum, idque compactum. Calendarii et parvae Ephemeridis exemplaria sunt multa, 13 aut 14 ni fallor utriusque: tria rubro operculo vestita die Saturni Consuli Alberto ab Eizen obtuli et unici exemplaris excusationem adjeci."

(Auf der Rückseite des Blattes findet sich eine Quittung, oder vielmehr die Hälfte einer solchen, auf deren weiße Seite Jungius obigen Briefentwurf schrieb.) — Albert von Eitzen aus Hamburg hatte in Rostock und Marburg die Rechte studirt, ward 1623 Bürgergermeister in Hamburg und commandirte mit Unglück im Jahr 1630 die Hamburger Flotte gegen die Däneu, worüber er sich durch eine kleine Schrift zu rechtfertigen suchte.

Der folgende Brief (XXV) ist recht eine Probe von der Genauigkeit unsers Jungius selbst scheinbaren Unbedeutendheiten gegenüber, so wie von seiner genauen Kenntniß des klassischen Alterthums grade in der Medicin.

„Laurentio Eichstadio Med. D. physico Stetinensi.

1636. 24 Februar.

S. P. Gratissimam mihi rem fecisti, clarissime amice, quod osteocollam Podivelsensem (?) misisti, grata et reliqua, quae adjungere voluisti in eadem scatula, quam recte accepi d. 17. Febr. una cum epistola, sed absque fasciculo ephemeridum, quem dum requiro elabitur Stetinensis tabellarius. Altera die demum ad me venit, qui attulerat, tabellarius pedestris, qui Rostochii sese accepisse dicebat a Bernardo Wessel ordinario Dantiscano. Tandem die Lunae affertur fasciculus

ab homine, qui bibliopolam se perhibebat, vecturae mercedem flagitans; cui cum tentandi gratia dicerem jam praestitum esse pro vectura Stetini et detrahere nonnihil de eo quod petebat conari, homo indignatus sibi civi Hamburg. fidem non haberi, abrepto fasciculo sese subduxit. Sine ministris forte eram. Ita per vicos indagato hoc bono viro vix tandem fugitivum fasciculum detexi, quem amico alicui carissimum vendiderat. Qui tamen morae jam et suae fugae poenam luit, quod domi meae per aliquot dies latitare cogitur. Nam a Petri cathedra ad Matthiam interregnum quasi in Republica nostra, in quo consulis et senatorum officia mutantur, et convivia agitantur. Integrum tamen accepi, nec defuit quidquam eorum, quae commemores. Pro missa Ephemeridum utraque parte, de trituratione, de Alkermes gratus esse studebo. Decas reliqua offertur consuli quam primum tempestivum fuerit.

De Podijugensibus montibus mihi satisfactum; video hoc proposuisse chalcographum Luberi (?), nec emendatum id a Frid. Palbizio, qui correctiorem tamen ejus tabulam se profitetur.

Gypsum an in montibus inter Oderam et Ycrum — Ufer — satis reperiretur quaerenti mihi respondebas, gypsum esse plerumque factitium quid. Respondi quaesivisse me non de calce lapidis, sed de lapide ipso, quem ego G. Agricolam l. 5. fossil. c. 7. imitatus gypsum nominassem; itaque excusans quasi et corrigens homonymiam meam lapidem me intellexisse praedicavi nimirum gypsi, quem gypsitem alioquin appellare solitus essem. Haec tu ita accipis quasi profecta a neoterico scriptore veterum non satis observante; παιδομαθεῖς vis esse vel nos vel rivales nostros. Ego existimo debere potius nos esse senes, quum feramur veterum eorum, qui olim fuerunt quasi pueritia, et scientiam nostram fluvio com-

parandam ex observationibus tum veterum quum recentium quasi rivulis collecto. Si quid in veteribus accepimus rude, confusum, dubium, id nostra opera expoliendum, constringendum, confirmandum. Quod ad casum praesentem attinet, G. Agricola, quem alias in fossilium historia omnibus antiquis antepono, quasi in unum genus redigit quod communi nomine gypsi complexus est et lapidem et calcem ejus, ac si quis lapidem calcarium et calcem ejus communi calcis nomine inepte complecteretur; sicut eundem probo quod excogitato novo vocabulo (ὀνομαθετεῖν. . .) Salinitrum sive salem petrae a nitro distinguere voluit, modo satis demonstrasset salem petrae nostrum specie a nitro veterum differre. Quid Bellonius, quid Matthiolus in epistolis hac de re non ignoro. — Galenus non distinguit inter γύψον ἀκεκαυμένον et κεκαυμένον. Graeci quantum ego scio, γύψον semper in feminino genere usurpant, ita Theophil. lib. de lapid. in fine, Galenus et Dioscorides citatis uterque locis, Aegineta lib. 7. lit. γ. Aëtius lib. 2. cap. 51. — Deinde Graeci participio passivo non praefigunt α στερητικόν. Galenus primum περὶ γύψου καυθείσας agit. Titulus περὶ γύψου κεκαυμένου (quod in recto casu est γύψον κεκαυμένον) non est authenticus. Prior γύψος Galeni dici posset γύψος ὃν καυθεῖσα, ἢ οὐ κεκαυμένη, ἄκαυστος. Verum si vel amplius ita ex Galeni sententia distinguamus, — nihil tamen ad praesens negotium id pertineret, — nec tamen homonymias evitaremus. Nam γύψος μὴ κεκαυμένη Galeni est gypsites (sive lapis gypsarius) semel ustus; gypsum nostrum Galeni est gypsites bis ustus, aut calx gypsitae factitia iterum per artem usta, sicut calx e terris educta. Quodsi gypsites recte gypsum dicitur, eodem jure id nominis merentur tum alabastrites, tum specularis lapis, ideoque verum retulit, qui gypsum in montibus circa Oderam nasci mihi retulit. Id autem, quod maxime discere

velim hoc est, utrum gypsites, h. e. lapis, qui in gypsum coquitur, ut Plin. loquitur, sive gypsum eburneum, e quo sigilla et simulacra fiunt, sit specie diversum . quid ab alabastrite, aut molliore marmore, et quo jure color certe et maculae non prohibeant, quominus reliqua marmora cum candido eodem genere ferantur. Latini gypsum dicunt cineritio genere, calcem tamen lapidis potius quam lapidem intelligentes, ut ex Plin. l. 36. c. 24 et Vitruvii lib. 7. c. 3., Columella et aliis constat.

Qua propter gypsum non ustum, sive gypsum crudum Galeni non est lapis, quem ego gypsitem (analogiam specto) apello, sed calx lapidis igneo subterraneo facta, quod constat ex verbis πήγνυται καὶ λιθοῦται βραχέως, — ita Aldinum exemplar, sed legendum βραχεῖσα, quae sententia repetitur ab Aëtio capitulo citato, item λιθώδης γίνεται καὶ σκληρὰ πηγομένη, item ἐπενόησα διαλύειν αὐτήν etc. quae non lapidi, sed calci lapidis conveniunt.

Sed abrumpere cogit hora tabellario praestituta. Proximis literis agam de reliquis. Negotium tuum quoque sedulo curabitur. Vale. Hamburgi 24 F. 1636.

E. T. cultor

Joach. Jungius D."

Der gründliche Gelehrte ruminirte offenbar noch länger über das Genus von λίθος; denn als Stück LXVII. ep. Jung. findet sich ein Blättchen:

γύψος μὴ κεκαυμένη
αἱ λίθοι. Gal. l. 9 simpl.
at ubi de pumice ἐν τοῖς λίθοις
gen. masc.
ib. τὸν ὀστρακολλην ὀνομαζόμενον
λίθον, — et mox ἐνίοις λίθοις.

Das „negotium," welches Jungius betrieb für seinen Freund, war offenbar eine Empfehlung seiner Arbeiten beim Hamburger Senat; denn als Stück LXIV. ep. Jung. findet sich ein Blatt mit Folgendem:

„Octiduo abhinc scripsi tibi, V. Clariss. et scatulam, in qua osteocölla, 'et fasciculum ephemeridum me accepisse. Proximo die sabbathi ampliss. Dn. Consuli Ulrico Winkelio obtuli decem secundae partis ephemeridum exemplaria, qui promisit omnia largiter, et spero facturum, nisi quid (letzte beide Worte als Randglosse). D. Ebeling et D. Curtius etiam commendarunt data occasione labores tuos, et porro facturos esse receperunt." —

Dieses Briefchen ist offenbar vom Anfang des März und findet seine volle Ergänzung im folgenden Briefe (ep. Jung., Stück XXVI), in welchem auch eine kleine geographische Skizze enthalten ist:

„Laur. Eichstad. S. Sudavia.

S. et officia.

Tandem confectum est negotium tuum, vir clarissime, Senatus amplissimus centum imperiales loco honorarii; quaestores assensi sunt. Johannes Rump decemvir literas cambii se curaturum recepit. Haec mihi consul Winkelius proximo die Jovis significari jussit, et forsan cambium meas hasce praevenit. Lautiori forsan donatus esses praemio, si aerarium foret in manu Senatus; multi enim in eo ordine honestissime de tuis studiis et sentiunt et loquuntur. Accepi etiam hodie quinque imperiales a Martino Ruland, et collegae Schelhamero una cum literis ad D. Rolevincium tradidi. (Die Namen Schelhammer und Rolfink weisen uns zwar nach Jena; aber es war Christoph Schelhammer, der Jenenser Botaniker, noch im Jahr 1637 auf dem Hamburger Gymnasium. Doch treffen wir ihn schon im Mai 1638 in Jena.)

Literae tuae postridie id. Mart. datae, quas heri accepi, faciunt ut dubitem, num postremas meas acceperis, in quibus fasciculum Ephemeridum Cons. Winkelio a me oblatum perscripsi.

Ex disquisitionibus nostris superest Sudavia, Σούδενοι: Ptolemaei non putabant Sambiam esse Sudaviam, possunt enim referre ad Sudaviam istam quae una est ex provinciis Borussiae attingens Mazoviam et Podolerhiam, quae paucos habere pagos scribitur, quantum ego memini, non quia adeo parva, sed quia bellis vastata. Glessaria sive Austriana sive Austravia Plinii l. 4. c. 13 fin. et l. 37. c. 3. non est Sambia sed insula Oceani Germanici. Germanicus Caesar nunquam in Balthico mari classibus rem gessit; verum malo te haec ex Philippi Cluverii Germaniae antiquae lib. 3 cap. 23. cognoscere. Sunt et aliae Glessariae sive Electrides circa Scotiam, de quibus idem cap. 40. Caeterum si maxime Austravia foret Sambia, probare tamen non possem recentiores istos, qui Sambiam vocant Sudaviam nunquam vel Borussis vel Germanis ita appellatam eo forsan ducti argumento, quod Auster Germanis sit Süden. At Plinius insulam istam non a Romanis sed a barbaris Austraviam nominari. Deinde probabilius Russicum aut Rutenicum nomen esse Sudaviam. Atque in Russica sive Slavica lingua Auster an Suden dicatur, prius inquirendum fuisset.

23 Martii 1636."

Erst an diesen letzten Brief knüpfen sich die Briefe von Eichstad an Jungius an. Es sind deren sechs, zwei aus Stettin, vier aus Gedanum, Danzig (ep. ad Jung., I. Vol., Stück XCIII u. ff.).

Der erste Brief, vom April 1636, enthält den lebhaften Dank des Stettiner Arztes an Jungius für die vom Hamburger Senat ihm übermachte Gratification, und geht dann mit großer

Gelehrsamkeit auf die im letzten Jungius'schen Briefe vorkommende geographische Untersuchung über Sudavia, Austravia oder Austrania, Glessaria, Basilica, die Aestii oder Haestii, nach Clüver, Plinius, Cassiodorus, Eginhard, Tacitus, Diodorus Siculus u. s. w. ein, räth aber dennoch am Ende des Briefes, der werthe Freund möge sich das davon aussuchen, quod sibi ἐνδοξόλογον et maxime probabile videbitur.

In einem folgenden Briefe erwähnt er der strenua Mathematica Wold. Welandi und seiner eigenen Ephemeriden, so wie auch einiger analytischer Versuche, um aus Kreide Blei zu ziehen, was nicht glückte. Doch sollte aus einer Kreideart unum atque alterum granum argenti erhalten worden sein. Das ganze Experiment brachte den wackeren Stettiner Arzt dahin zu glauben, cretam per se terrae genus esse.

Der vierte Brief ist besonders hübsch: „Nobilis u. s. w. Dn. Doctor, exhilarasti me tuis humanissimis literis doctissimaque dissertatione de rebus Astrologicis. Utinam etiam tibi jucundum illum visu transitum Jovis stellae per lunam quem hoc anno ter in nostro horizonte vidimus, intueri licuisset, siquidem in primo post eclipsin lunae Jovem a luna plane tectum iri J. Hiebner vobis praedixerat. Nobis Gedani maximam partem serena affulsit aura. Triplicem hunc transitum Cl. noster Hevelius aeri incisum suae Selenographiae iam excusae diligenter inseruit. Si quid et Bremensis Mathemathicus de hoc transitu coelo sereno animadvertit, fac quaeso ut sciam propediem. Erat enim profecto spectaculum aethereum observatione dignissimum. Modus Hiebnerianus praedicendi mutationem aëris ex transitu per loca mundanae revolutionis et ex directionibus plane novus est, et meo judicio nullo nititur fundamento. Dn. Johannes Wernerus Noribergensis olim Matheseos cultor circa tempora Joh. Regiomontani in suis aphorismis astrologicis commendat planetarum

et eorundem aspectuum per octavam domum mundanae revolutionis (transitum) tanquam singulariter efficacem ad movendam et conturbandam auram sublunarem. Verum etiamsi aliquoties sedulo hunc transitum attenderim, non tamen singularem operandi vim in eo licuit mihi observanti. Unde misso hoc transitu solis aspectibus Planetarum tum antiquis tum novis acquiesco, quotidieque experior illos ad commovendam auram sublunarem satis operosos esse. E. g. appulsus ille Mercurii a tridecili Saturni ad octilem Jovis nobis heri et nudius tertius ($\frac{13}{23}|\frac{14}{24}$ Oct.) impetuosum ventum et copiosas attulit pluvias. Mercurium etiam proximis diebus hic orientalem et matutinum semel atque iterum sudo coelo conspeximus."

Und nun folgen weitere Mittheilungen von astronomischen Beobachtungen, aus denen hervorgeht, mit welchem Eifer die beiden Freunde, obwohl beide doch ursprünglich Doctoren der Medicin, den Himmelserscheinungen folgten und Antheil nahmen an den astronomischen Entdeckungen ihrer Zeit, wie denn im Briefe Eichstads eines Brahe, Keppler, Hevelius u. s. w. lebhaft gedacht wird. — So handelt auch ein Brief vom 29. December 1647 von mehreren Sternbedeckungen durch den Mond. Und solche sorgfältige Beobachtungen und geistvolle Mittheilungen nennt der bescheidene Mathematiker von Danzig eine *ἀδολεσχία*, für die er um Entschuldigung bittet. — Noch im Jahr 1650 schickte Eichstad „aliquid Fastorum et observationum nostrarum astronomicarum tibi et Domino Collegae tuo Johanni Tassio (quem meo nomine perhumaniter salutes velim) mitto, amiceque rogo, ut boni consulas, et si quid novi apud vos fuerit animadversum mecum haud gravatim communices," woraus hervorgeht, daß Jungius sich von seinen astronomischen Beobachtungen niemals entfremdete, sondern sie immer fortsetzte.

Bemerkenswerth ist vor Allem eine Stelle aus einem Ro-

vemberbrief Eichstad's vom Jahr 1647, worin er von Hevelius sagt: „Omnibus astronomiae peritis intimavit novam quandam stellam in astro Ceti fulgere" u. s. w. — Auf diese bezieht sich denn der folgende Anschlag unsers Jungius am „schwarzen Brett" des Hamburger Gymnasiums (ep. Jung., Stück IX):

„Si qui sunt ex nostris auditoribus, qui novam illam et miram stellam Ceti ea, qua docui methodo invenire non potuerunt, praesertim ob continua fere nubium impedimenta, illi hodie vel tribus sequentibus diebus ab hora vesp. septima ad decimam, quam primum serenitatis aliquid animadverterint, in aedibus meis adsint, ut me praeeunte spectaculo hoc fruantur, quod non vulgo sed doctis et doctrinae cupidis ostenditur. Nec enim perfecta serenitas hoc coeli statu exspectari debet, cum verendum sit, ne stella, quae jam ultra 14 dies spectandam se in coelo, quantum in se est, exhibuit, interea decrescat, aut omnino evanescat, quae ante triduum spectata secundae magnitudinis sidera aemulabatur.

P. P. d. 27 Decemb. A. 1647.

Joach. Jungius D:

Gymnas. Rector."

Von dieser Sternbeobachtung werden wir noch Weiteres unten in einem Briefe Westermann's ersehen.

Johann Hevel, der große Astronom, ward am 28. Januar 1611 in Danzig geboren und starb daselbst 1687 an seinem Geburtstage, hochgeehrt von Fürsten und Gelehrten. Zu seinen bemerkenswerthesten Entdeckungen gehört eben jene seltsame: Mira Ceti, ein Stern von regellosem Lichtwechsel. Ob er selbst den Stern so benannt habe, kann ich nicht sagen; um so interessanter ist es, daß grade unser Jungius jenen Namen wählte, denn Ceti steht im Manuscript, nicht coeli. Ob Hevelius und Jungius selbst mit einander correspondirten, kann ich ebenfalls nicht sagen. Doch kannten sich Beide vollkommen gut, und Hevelius schickte

unserm Jungius, dem so eifrigen Astronomen und Mathematiker, gar freundliche Grüße durch ihren gemeinschaftlichen Freund Eichstad. — Beide gründliche Astronomen aber, Hevelius und Eichstadius, lassen eben durch ihre Freundschaft und Hochschätzung gegen Jungius auf dessen Werth und Bedeutung schließen auch auf dem Felde der Astronomie.

Und nun gleich neben dem rechnenden gründlichen Astronomen der Botaniker! So sehr der Botaniker, daß wir Jungius wahrlich mit Recht den Vater der neueren Botanik nennen können und beinahe nennen müssen. — Wir müssen hier seines Briefwechsels mit Schelhammer erwähnen, als seinem botanischen Freunde.

Christoph Schelhammer, geboren zu Hamburg im Jahr 1620, ein Schüler unsers Jungius, ward nach gründlichen Studien in Jena und im Auslande 1643 Doctor und bald Professor der Medicin und Botanik in Jena, wo er schon 1651 starb. Er hinterließ einen zweijährigen Sohn Günther Christoph, welcher den Fußtapfen des Vaters nachfolgte und den Schelhammer'schen Namen noch berühmter machte.

Im Briefwechsel Jungius' mit Schelhammer, welcher uns zwei Briefe des Lehrers und neun aus der Feder des Schülers bringt, erkennen wir eben das Verhältniß voller Freundschaft und eines bleibenden wissenschaftlichen Zusammenhanges zwischen beiden. Christoph Schelhammer's Briefe (ep. ad Jung., II. Vol., Stück LXX u. ff.) beginnen:

„Salutem et Observantiam!

Excellentissime, Eperientissime Vir, Praeceptor et Promotor aeternum colende. quoties illorum in me meritorum mandatorumque, cum abs te abirem, tuorum recordatio animum meum subit, toties suppudere mihi videor, qui tanto tempore istorum in me beneficiorum memoriam meorumque si qua in hanc tenuitatem cadunt, officiorum nondum testatam fecerim promptitudinem. Sero sane et serius quam mea erga

te observantia postulat literae meae tibi exhibentur; sed aliquando tamen. Neque me ullius quae ad te pertinet rei oblivio sopitum detinuit; sed illa, quae non minima secum incommoda trahit, conditio eorum qui noviter academiarum turbis se exponunt, retardavit. Non possum quidem voluntati tuae etiamnum ex asse respondere: quod tamen in me est, laborabo, ut, sin minus omni, aliqua saltem eam parte assequar. Colligam semina plantarum quas eximias hortus tum medicus publicus, tum Vinariensium ducum continet. Aliud enim mihi non conceditur, cum ipsae in ordinem et catalogum redactae non sint, nisi ut si quid intellexero, quod te vel juvare vel delectare possit, summo studio transmittam. Sin cujus rei a te fuero admonitus efficiam ut nihil frustra ad me delatum esse intelligas. Quae mea industria si tibi probabitur, nihil mihi gratius accidere potest. Studia mea quod attinet: In Logicis versor exercitationibus. Cl. Stahlius |: qui te officiose salutat :| Lectorium conjuncto disputatorio collegium logicum aperuit, quibus nomen meum statim dedi nec invitus. Disputavi ipso respondendo et opponendo. Collegiorum ea fuit ratio, ut autorem sequeretur Hornejum in institutionibus, ipse additis corollariis autorem, qui admodum frigide quam plurimis in locis |: non audeo dicere ubique :| processit, corrigeret et sententiam suam ostenderet. Privato ipsius colloquio, commendatione Dni Matruelis mei, usus sum aliquoties, ubi humanissime me excepit, nullisque fere in aliis, quam de te sermonibus mecum versatus est. — Quam ridet Scharflum! Profecto magni te facit, miratur tua omnia, disputationes quarum ipsi copiam feci maxime laudat, quoties occasio est me appellat, ut omnium eorum, quae sub Cl. nomine tuo prodierunt exempla colligam et cum ipso communicem. Morem geram Cl. viro, si tu, Excell. V. singularem tuam erga me benevolentiam tueri velis. Itaque te

obtestor, ut disputationum tuarum, quarum tibi copia est. exemplum cum meorum studiorum promovendorum cum bene de viro Cl. merendi gratia meis saltem describendum dare velis. Ego me tantum tibi debere scio, ut etiamsi omnia tibi officia exhibuero, nunquam tamen meritas tibi gratias referre possim. Agam tamen in posterum, ut si quid mea industria poterit, intelligas, nullam partem officiorum observantiaeque in te meae praetermissam esse. Vale Excell. Vir et mea studia, quod fecisti hactenus promove. Ipsis Kalendis Majis A. 1638. Jenae. — T. E. promptissimus

Christoph Schelhammer.

Physicarum tam lectionum quam disputationum miserrima conditio sollicitudinem meam videndi disputationes tuas valde auget. Obtestor te, V. Excell. ita mecum agas, ne me spes concepta frustretur. Promissa semina Numburgensibus nundinis ad te transferenda curabo. Salutat te matruelis meus.

Disputationes, quae mihi in manu sunt:

De Pseudapodixi,

De Principiis rerum naturalium Ima Resp. Seldnero,
IIda Resp. Hasio.

De Physicis quibusdam syllogismis demonstrationis speciem prae se ferentibus. Resp. et aut. Blomio.

De Probationibus eminentibus. Aut. et resp. Seldnero.

Trias quaestionum Physicarum. Aut. et Resp. Weghorstio.

Exercitationum Protophysicarum. 1ma R. Donnerb.
2da."

Von allen diesen Schülern unsers Jungius werden wir noch Weiteres vernehmen. — Stahl selbst, Daniel, war 1589 zu Hammelburg geboren, und war lange Zeit Professor der Logik und Metaphysik zu Jena, wo er 1654 starb; ein seiner Zeit bedeutender Mann, der unter vielen philosophischen Schriften auch „notas in Conradi Horneji compendium metaphysicae" schrieb.

Conr. Hornejus, geboren zu Braunschweig 1590, war der hochgeachtete Professor der Ethik und Logik zu Helmstädt und starb 1649.

Mit zwei kurzen Briefen schickte nun Schelhammer im Juli 1638 seinem geliebten Lehrer einige Saat und Pflanzen. Der erstere dieser Briefe (8 Kal. Jul.) enthält das Postscript: „Clarissimus Vir Dns. D. Schlegelius Hamburgensis professor medicinae jam pridem designatus heri Academiam hanc ingressus est. Professor medicinae tertius Dns. D. Brendelius paucos ante dies ex hac vita discessit, quod significandum erat.“ — Schlegelius ist Paul Marquard Schlegel, 1605 in Hamburg geboren; er ward 1636 in Padua Doctor und 1638 in Jena Professor, später aber, 1642, Physikus in Hamburg. Wir begegnen auch ihm noch manchmal im Verfolg unsers Briefwechsels. — Brendelius, Zacharias, gleichnamig mit seinem Vater, welcher vor dem Sohn Professor in Jena war und gewiß im Briefe Helvichs (s. oben Gießen 28. April 1616) gemeint ist, war in Jena 1592 geboren und ward 1617 daselbst Doctor, bald darauf Professor, und starb als solcher in seiner Vaterstadt am 13. Juni 1638.

Jungius' erster Brief an Schelhammer ist vom 26. December 1638, und läßt uns einen Blick thun in die Winterarbeiten des vielbeschäftigten, fleißigen Mannes (ep. Jung., Stück XXXIX): doch sei es mir vergönnt, diesen Brief, so wie manchen der folgenden Behufs des rascheren und allgemeineren Verständnisses Deutsch zu geben.

„S. P. Ich benutze eine Gelegenheit zur Uebersendung und schicke einige wenige Disputationen von mir, die ich inzwischen aufgefunden; scheint es Dir der Mühe werth, so gieb sie dem gefeierten Stahl mit meinem besten Gruß. — Hinzugefügt habe ich eine, wenn auch nicht von mir verfaßte, dennoch aus meiner Schule hervorgegangene Abhandlung. Doxoscopische und Phoranomische Untersuchungen haben mich eine Zeit lang so beschäftigt gehalten,

daß ich an physische Disputationen wenig denken konnte. Auch die Botanik bin ich gezwungen zu vernachlässigen. Oeffentlich lese ich jetzt Phoranomik (φορανομικην), d. h. die Lehre von der Ortsbewegung. — Im Sommersemester werde ich mich mit Botanik beschäftigen; ich bitte Dich daher, wenn Du etwas an ausländischen Samen gesammelt hast, oder von Freunden und Liebhabern zusammenbringen kannst, es mir zu schicken. So dienst Du nicht nur mir, sondern dem Gymnasium Deiner Vaterstadt, wenn Du dem Professor der Physik Stoff lieferst. Wenn Du vielleicht vergessen hast, was Du mir schon schicktest, so ist hier das Verzeichniß.

Die Schachtel war schon längst von Würmern angegangen, so daß ich mich wunderte, als das Indische Feigenblatt ganz war."

Wie selten muß doch damals ein Feigenblatt in Hamburg gewesen sein! Im April 1639 schreibt Schelhammer an Jungius: „Einen größeren Indischen Feigenbaum wolle er seinem Bruder schicken, sagte heut bei Tisch der Dr. Schlegel. Da ließ ich nicht ab ihn zu bitten, er möchte doch auch Ihnen ein Blatt davon überschicken lassen, was er auch versprach. Sie können also von seinem Bruder Johan Schlegel ein Blatt des ficus major von Ihren Leuten holen lassen; er wohnt „Beim thumbsstegel." Mehreres kann ich heut nicht wegen dringender Arbeit und meiner kleinen Beschäftigungen. Vale" u. s. w.

Wer zwei Decennien in den Tropen verlebte, kann sich kaum eines Lächelns erwehren über so große Werthschätzung eines Feigenblattes.

Unterdessen aber wird unsern beiden Botanikern ihre Freude gestört, dem Einen durch den Streit über das Griechische des neuen Testamentes, über die logica Hamburgensis, und sogar über das Leichenbegängniß einer Calvinistischen Frau, dem Anderen durch den dreißigjährigen Krieg. — Hören wir aber zuvor,

was Jungius selbst über jene Sprachgeschichte berichtet an seinen Freund Huswedel in Rostock:

„Gruß und Dienstwilligkeit. — Es geht das Gerücht hier, hochgeehrtester Gönner und besonders schätzbarer Freund, daß eine Schrift zum Druck zu Euch vom Pastor M. Große geschickt ist, gleichsam gegen die gerichtet, welche behaupten auf dem Hamburger Gymnasium, daß das Neue Testament von Barbarismen und Solöcismen strotze, und welche Mißbrauch treiben mit den Aussagen gelehrter Männer über das Hellenistische. Da nun diese Sache mit einer großen Kränkung unsers Gymnasiums verbunden ist, so bitte ich Euch nach unserer Freundschaft, so viel an Euch ist, Ihr wollet verhindern, daß nicht eine solche Schrift gedruckt werde. — Niemand von uns hat das auf dem Gymnasium gelehrt. M. Weremberg hat zwar die Frage unter seine Thesen aufgenommen, aber als negativ entschieden. — Meinetwegen mag Große die Ansicht derer bekämpfen, welche einen Hellenistischen Dialect im Neuen Testament annehmen, nur geschehe das ohne Kränkung. Ich habe bisher nur dahin gestrebt zu zeigen, daß diese Ansicht vielen gelehrten Männern gefalle, und deßwegen nicht von der Kanzel herab dem ungelehrten Volk vorerzählt werden müsse. — Der berühmte Salmasius hat ein Buch de modo usurarum bei den Elzeviren herausgegeben; in der Vorrede dazu greift er weitläuftig den Doctor Heinsius an, und sucht das besonders zu beweisen, daß der Dialect im Neuen Testament kein Hellenistischer zu nennen sei, weil die Wendungen, welche jene Hellenistische nennen, vielmehr Syriasmen zu nennen seien, der Dialect aber ein Macedonischer oder Antiochensischer. — So dreht sich der Streit um einen Namen, in der Sache denkt er eben so wie Constantinus l'Empereur. Lebt wohl. Hamburg 5. Nov. 1639."

Constantinus l'Empereur war keineswegs ein Kaiser, sondern ein Holländischer Gelehrter und Professor in Leiden zur Zeit

unseres Jungius, ein großer Kenner Semitischer Sprachen und Alterthümer, der offenbar auch über die Sprachweise des Neuen Testamentes eine Aeußerung gemacht hatte.

Gegen Jungius selbst geht Schelhammer, obwohl ihn die Streitfrage seines Lehrers bedeutend interessirte — denn sie ward auch in Jena sehr lebhaft verhandelt — mit einer gewissen Feinheit und Kürze über jenen Kampf hinweg, und hält sich lieber an seiner Botanik. Er schreibt am 27. Mai 1639:

„Den Brief, welchen mir der Ueberbringer in Ihrem Namen gab, habe ich mit Freuden empfangen. — Was jene zusammengestellten Zeugnisse der Auctoren über den Styl des Neuen Testamentes sollen, kann ich mir leicht denken. Denjenigen, welcher die Meinung der Hellenisten zum Orcus verdammt, werden sie, glaube ich, kaum zum Richter eines großen Mannes zulassen. Das Examen der Logica Hamburgensis ist noch nicht hierher gelangt, die erste Nachricht davon kam von Ihnen. Als im vergangenen Monat unser gefeierter Schlegel die Aufsicht über den botanischen Garten übernahm, wurden mir die Samen zu Theil, von denen ich bei Ihnen das Verzeichniß empfing; aber es fehlte mir eine Gelegenheit, sie zu schicken. Empfangen Sie dieselben demnach hierbei, obwohl zur Unzeit, damit Sie sehen, daß ich nicht leichthin mein Wort gab. Von Tuberosenwurzeln will ich so viel ich kann sammeln und überschicken, und nichts soll mir lieber sein, als wenn Alles nach Ihrem Wunsche ausfällt.

Das Herzogthum Weimar wird vom Feindesheer hart bedrängt; keine Reise, ja nicht einmal ein kleiner Ausflug ist mehr möglich; selten findet sich eine Gelegenheit zum Botanisiren, und auch die ist immer mit Gefahr verbunden, was recht mein Herzeleid ist.

Ich höre, daß der berühmte Joh. Placcius uns zum Professor erwählt und von Paris nach Hamburg gekommen ist, wenn anders der Ausgang seinen Wünschen entsprochen hat. Gewisses

weiß man indeß nicht darüber. — Um die Pflanzen, von denen Sie mir die Namen gegeben haben, werde ich mich nach Kräften bekümmern. Leben Sie wohl" u. s. w.

Wahrscheinlich in den Weihnachtsferien 1639 machte Schelhammer einen Besuch in Hamburg, und schrieb bald darauf an Tassius:

„Feliciter annare et perennare!

Vir Clarissime. Patrone observande!

Discessi a vobis laeto simul et aegro animo: Illo quod redire me ad labores deliciasque meas non ignorabam: Hoc vero, quia a te et meis benevolentia summa mihi conjunctissimis discedere sine tristissimo animi sensu non potui. Magnus tuorum in me meritorum est cumulus: ut, quae frontis meae imbecillitas, meminisse tui sine rubore vix possim. Quibus si parem non dicam facultatem sed orationem invenire possem, animo quietiori ad te has darem. Nunc nihil ago, quam ut animum beneficiorum tuorum copia exundantem ingenua debiti professione quadantenus exonerem."

Dann heißt es weiter: „Als ich gestern mit Schlegel zusammenkam, erfuhr ich, daß von unsern Professoren ein schriftliches, vom Pastor Grosse an S. Catharinen ausgegangenes Machwerk beurtheilt würde, was zur Veröffentlichung bestimmt wäre. Es ist geschrieben über den Styl des Neuen Bundes, womit er selbst unsere gefeierten Professoren Slevogt und Dilherr, welche über das Hellenistische des Neuen Testamentes in öffentlichen Disputationen früher ihre Ansicht ausgesprochen haben, durchziehen wollte. Doch ist seine Frechheit zurückgewiesen worden durch Streichung der beleidigenden Stellen. — Manche wollen sogar fabeln, daß diese Schrift gegen Dr. Jungius gemünzt ist. Einigen von diesen habe ich bewiesen, daß damit dem Jungius, der niemals solche Behauptungen, wie sie dort heruntergerissen werden (ob das Neue Testament von Barbarismen strotze), das schreiendste Unrecht geschähe.

Ungeschickter Weise aber ist Grosse's Schrift an die gesandt worden, welche einst selbst von ihm in ihrer Meinung abwichen. — Nun wird Paul Slevogt, Professor der Griechischen und Hebräischen Sprache, in Kurzem (was mir im Vertrauen Ihnen mitzutheilen Schlegel gesagt hat) jene Schrift einem Examen unterwerfen durch eine Gegenschrift, die er herausgeben wird. — Schlegel und Dilherr, welche Sie grüßen lassen, werden um Ihretwillen Alles thun, daran zweifele ich nicht im Geringsten. Und auch ich biete meine Dienste und Bemühungen zu allen Fällen auf das Bereitwilligste an. Leben Sie wohl.

Jena A°. MDCXL, den 24. Jan.

Cl. Hoffmannus lief't gegenwärtig öffentlich Algebra."

Darauf hin sandte unser Jungius folgendes Schreiben an Schelhammer (ep. Jungii, Stück XL):

„Aus Deinen Briefen an Tassius, lieber Christoph, sehe ich Deine ausdauernde Liebe und Deinen Eifer für mich. Ich will mich bestreben, gegen Dankbare dankbar zu sein.

Nachdem der Hohe Senat unserer Stadt erfahren hatte, daß M. Grosse's Schrift von der philophischen Facultät als Injurien gegen Verschiedene enthaltend in Rostock gemißbilligt worden wäre, forderte er vom Senior ministerii, daß die Schrift, bevor sie gedruckt würde, dem Senat zum Durchlesen vorgelegt werden möchte. Er erhielt die Antwort, sie wäre schon nach Wittenberg gesandt, und wäre nicht Grosse's Schrift allein, sondern des ganzen Ministeriums. Doch gestand er, daß, als eine Zusammenkunft des Ministeriums deßwegen angesagt worden wäre, damit Alle unterschreiben möchten, Einige ausgeblieben wären, und drei von den Uebrigen ebenfalls ihre Unterschrift verweigert hätten. — Amplissimus Senatus hat dem zu Folge durch Schreiben von der Wittenberger Universität verlangt, man möchte die Herausgabe der Schrift verhindern oder Ihm zum Durchlesen zurückschicken. Denn bisher wäre Ihm nicht bekannt, daß es auf dem Hambur-

ger Gymnasium Jemanden gäbe, welcher den Ausspruch über das Hellenistische Idiom zum Schaden der Religion und zur Verachtung des göttlichen Wortes mißbrauchte. Noch hat er keine Antwort erhalten. — Der Herr Dr. Quistorp hat dem M. Grosse von seinem Beginnen abgerathen, und hat ihn auch daran erinnert, daß die Sachlage des Streites gar nicht richtig von ihm aufgefaßt wäre, daß viele der berühmtesten Männer über die Schreibweise des Neuen Testamentes ganz mit mir übereinstimmten, unter ihnen Herr Slevogt, ja daß selbst in des Camerarius Anmerkungen zum Neuen Testament es oft hieße *βαρβαρίζει λέξις, σολοικίζει λέξις*, daß aber ja nicht deßwegen ein Vorwurf von Gottlosigkeit von Jemand erhoben worden wäre, sondern ein höchst bescheidenes — — (Weiteres fehlt.)

(Adresse) Christoph Schelhammero.

Dieser erwiederte über den leidigen Streit:

„Niemand ist so ruhigen Gemüthes, daß er nicht beim Begegnen einer unwürdigen Sache unwillig würde, und Lächerliches belache, — das muß ich von mir selbst bekennen. — Eine schmutzige Geschichte ist die Verbreitung der Propositiones theologicae, wie die Dinger genannt werden, welche Verbreitung, als einen nicht geringen Abbruch, wie es schien, gegen Ihre Würde, wie der große Haufe wohl urtheilt, ich gleich beim ersten Anblick mit Gleichmuth nicht ertragen konnte. — Was der Verfasser gewollt habe, ist den Lesern klar, und selbst denen deutlich, die nur eine ganz leichte Kenntniß der Griechischen Sprache und des Hellenistischen Idioms besitzen. Die aber die ganze Sache und den Punkt der Controverse genau kennen gelernt haben, haben eingesehen, daß Ihrem Namen die schreiendste Ungerechtigkeit geschähe, so daß sogleich von einer Kritik derselben die Rede war. — Indessen war die Erinnerung daran unsern Männern schon aus dem Sinne gekommen, als — ich weiß nicht woher — zu uns geschickt ward

eine: Innocentia Hellenistarum, mit einer köstlichen Darlegung und Widerlegung der oben erwähnten Propositionen. Ich konnte die muthwilligste Laune nicht bändigen, als ich sah, daß so viele dem Verfasser nachtheilige Widersprüche nachgewiesen, und wirklich Alles über und über voll wäre von widerstreitenden Aufstellungen. — Obwohl nun Himmelius und Andere wüthend darüber sein sollen, da dem Himmelius selbst ohne Namen des Absenders von einem Boten zwei Exemplare überbracht wurden (und der gehört nicht zu den Letzten, welche die Herausgabe der Propositionum theologicarum besorgt haben): so fehlt es doch auch nicht an solchen, welchen die Geschichte so gut gefällt, als ob es sich um ihre eigene Angelegenheit handelte. Mit mir brennen viele darauf, den Namen des Verfassers zu wissen, und ich meine, er wird Ihnen nicht unbekannt bleiben, der Ihrem Namen seine Arbeit gewidmet hat. Wenn es ohne Nachtheil für Sie und den Verfasser geschehen kann, möchte ich gern, daß Sie mir seinen Namen schrieben."

Den aber wußte Jungius lange selbst nicht. — „Glauben Sie mir," fährt Schelhammer fort, „daß es auf unserer Academie Männer genug giebt, die daran denken, wie sie Ihnen darthun können, von welcher Gesinnung sie gegen Sie beseelt sind, und wie hoch sie Sie achten. Ich bekenne mich als Ihren gänzlichen Schuldner, und erkenne, wie ich noch jetzt durch Ihre Anleitung und Winke gefördert werde. — Alles werde ich in Bewegung setzen, um Ihren beständig wohlwollenden Sinn gegen mich in dankbarer Aufmerksamkeit zu bewahren, und Ihnen besonders durch meine Studien zu beweisen, daß Sie die Ihrigen nicht zu den Dunkelheiten eiteler Fragen führen, sondern zur vollen Klarheit der Natur. Ich werde, so hoffe ich, jenen Weg gehen, den ich unter Ihrer Führung gleichsam aus der Ferne geschaut zu haben mich erinnere, und den mich jetzt ganz besonders der hochgefeierte Schlegel führt, wozu Gott seinen Segen geben wolle. — Ich

bitte, bleiben Sie mir gewogen und entziehen Sie mir nicht Ihre Freundesgesinnung. — Leben Sie wohl.

14 Octob. Jenae ao. MDCXL. Ihr ergebenster u. s. w.

Unter der Presse ist meine disputatio de visus organo et modo, welche ich binnen Kurzem Ihrem Urtheil vorlegen werde. Leben Sie wohl mit dem edeln Tassius: Beide läßt Schlegel auf das Freundlichste grüßen."

Aus diesen Briefen geht jene so weit getragene Streitfrage des Hamburger Gymnasiums gegen die Hamburger Geistlichkeit, oder vielmehr dieser gegen jenes, über die Sprachbedeutung des Neuen Testamentes von selbst hervor. — Die angeführten Persönlichkeiten sind bekannt genug. Johann Michael Dilherr war im Hennebergischen 1604 geboren, wurde 1631 Professor in Jena und 1642 Professor in Nürnberg, so wie auch Prediger an der Sebalduskirche, ein hochgelehrter Mann und Verfasser vieler theologischer und philologischer Schriften. — Paul Slevogt, dessen Schrift de linguae Hellenisticae usu hier wohl zunächst gemeint ist, war 1596 in der Nähe von Weimar geboren und ward 1625 wegen seiner großen Gelehrsamkeit ebenfalls Professor in Jena, wo er 1655 starb mit Hinterlassung von zwei Söhnen, welche später beide ebenfalls Professoren in Jena wurden. — Camerarius, von dem Jungius oben redet, ist der berühmte Leipziger Professor und Melanchthon's Freund. — Johann Himmel, geboren zu Stolpe in Pommern 1581, war Professor der Theologie in Jena und starb 1642 ebendaselbst, als noch der Streit in Bewegung war.

Der Verfasser der Innocentia Hellenistarum, welche gegen die Trias propositionum des Grosse unter so vielem Aufsehen erschien, meldete sich ganz von selbst. Unter der deutschen Aufschrift:

An Ihr Excellentz Hrn. Joachim Jung, Philos. et Medicinae Doctor, und des Gymnasii zu Hamburg wolbestelten Hrn. Rector, meinen hochgeehrten Hrn. Vättern zu treuen Händen.
Leipzig. Hamburg.

erhielt Jungius, der von solchem Bätter in Leipzig gar nichts wußte, einen Brief, dessen Anfang ihn gewiß neugierig gemacht, und dessen Inhalt ihn gewiß ungemein erfreut hat (ep. ad Jung., II. Vol., Stück CXCV):

α/ /ω

„Salve Ampliss. Vir ab ignoto. Nachdem ich von meinem Schelhammer erfahren, daß er mit Dir vielerlei besprochen, unter andern jene Schrift: Innocentia Hellenistarum, hielt ich es für gerathen (gegen meine Weise) so dreist zu sein, und Dir zum zweiten Mal zu schreiben, dies Mal meinen Namen und meine Hand. Ich hatte jene hier in Jena gedruckte Trias gesehen. Da stieg mir der Verdacht auf, hier wäre wohl Jemand, oder schiene doch zu sein, auf den das Alles gemünzt wäre. Ich fragte hier, ich fragte dort, und richtig, von meinem Schelhammer ward ich unterrichtet, wie die ganze Geschichte zusammenhinge. Ich las, las wieder, und mußte oft mächtig staunen, daß hier das gesagt würde, was sowohl öffentlich wie privatim von der weisen philosophischen Facultät in Abrede gestellt worden war. — Endlich, als ich erfuhr, daß nicht deßwegen von der weisen Facultät ihre Zustimmung gegeben wäre, damit jene Druckschrift gut geheißen, sondern damit ihre Eitelkeit seiner Zeit widerlegt würde, ja, daß die Facultät sie nicht einmal gesehen hätte vor dem Druck, und gar der ehrwürdige und treffliche Herr Dr. Major selbst in öffentlichen Vorlesungen und Schriften vor Kurzem erst grade das Gegentheil gelehrt habe, da schien es mir gut, dieses unbedeutende Machwerk mit ungeschickter Hand zusammen zu stellen und möglichst kurz die Menge Widersprüche des Reverendissimi Domini Grossii darzulegen. Dein Name aber, trefflicher Mann, befahl mir auch unbekannt Dir das zu widmen, was die Wahrheit und die einstimmige Ansicht tüchtiger Männer vorschrieb. Nimm es mit wohlwollender Gesinnung hin, und wenn es an manchen

Stellen vielleicht nicht Deinem Wunsch entspricht, nun so bedenke, daß ich ein Mensch bin und nicht eben-frei von allem Irrthum, und in dieser Schriftstellerei nur so geübt, als ein achtjähriges Studium und etwas darüber, während dessen ich mich auf verschiedenen Academieen beschäftigte, das erlaubt. Uebrigens bitte ich Dich, thue mir den Gefallen und halte den Namen Wülffer geheim, nicht weil ich mich der Last, Rede und Antwort zu stehen, entziehen wollte, oder Furcht hätte vor einer Gegenschrift oder, um richtiger zu reden, vor Grosse's Faseleien: sondern nur, weil ich erst zu gehöriger Zeit es offenbart haben möchte, daß von mir jene Schrift, wie sie auch sein mag, ausgegangen ist. Zwischen uns sei der Name des Verfassers ausgetilgt. — Ein Zweites nun ist es, daß, wenn Du mich einer Antwort würdigest, Du unbeschwert hinzufügest, ob das Alles sich so verhält, was Ehren Grosse seiner bei Gelegenheit der Trias zusammengeschriebenen Apologie zumischt, und wenn sonst noch etwas vorkommen sollte, was Du für mich von Interesse zu sein meinest.

Diese Menschen begreifen nicht eine so einfache Sache. Und was würden sie nun erst sagen, wenn Jemand aufträte und behauptete, daß absolut Barbarismen sich fänden, dieses aber gar nicht kränkend oder gottlos gegen den heiligen Geist wäre, wenn recht gelehrte Männer also urtheilten. Das soll Grosse nicht ohne Grimm erfahren, daß die Innocentia Hellenistarum hier zum zweitenmal mit Genehmigung der hohen philosophischen Facultät gedruckt wird, was ich aber im Augenblick sub rosa, wie man wohl sagt, bemerkt haben möchte. Auch wird sich schon Jemand finden, der auf jene apologischen Albernheiten kürzlich antworten wird. — Zü meiner Freude las ich, daß eine unbedeutende Disputation von mir unter des vortrefflichen Dilherr Vorsitz dem Grosse in gleichem Maße bitter geworden sei, und daß er einen besondern Appendix gegen dieselbe zusammenstelle auf Anstachelung vom Himmelius, wenn ich nicht irre, der in dieser

Materie nun gar der allerdümmste ist. — Doch wird sich auch auf diesen Klotz ein Keil finden. — Du aber, trefflichster Mann, lebe wohl und sei mir gewogen, Deinem

Jena, 9. Jun. 1611. Danieli Wulffero.

Ich habe den Brief Deutsch adressirt als an meinen Vätter, damit nicht der leiseste Verdacht entstände, daß er von Jena käme; deßwegen habe ich auch darauf geschrieben: von Leipzig — Hamburg. Verzeih das, Vortrefflichster, und nochmals vale faveque."

Der „Vätter" Wülffer war 1617 in Nürnberg geboren, ward daselbst Vorsteher der Laurentiuskirche, Professor der Logik, Physik und Metaphysik, schrieb viele theologische Schriften und sogar eine Abhandlung über — Menschenfresserei, und starb 1685. Daß Grosse wirklich durch die Innocentia im höchsten Grade erbittert ward, werden wir noch später sehen. — Der im Brief genannte Major ist Johann Major, eigentlich Groß, geboren 1564 zu Reinstädt, in Weimar erzogen, studirte in Jena, wo er Prediger, 1611 Professor und 1612 Doctor der Theologie ward, und starb 1644, 80 Jahr alt. — Gewiß ist Wülffer's Verfahren für den ihm persönlich unbekannten Jungius ein schöner Beweis, wie geliebt Jungius auch in ferneren Kreisen war.

Auch Schelhammer, der vielleicht einen Einfluß auf Wülffer's Schritt, ohne daß dieser ihn dem Freunde mittheilte, gehabt hat, erfreute in demselben Jahre seinen so arg angegriffenen Lehrer in Hamburg mit der Widmung seiner Dissertation in folgendem Briefe:

„Feliciter annare et perennare!

Cum ante triennium et quod excurrit primum Hamburgo me moverem, Vir Clariss. Excell. non multis ab abitu meo diebus sensi animo, quos a tergo reliquissem. Ita enim audiveram te et tui non dissimilem Clariss. Tassium, ut nunquam a pedibus vestris discederem sine aliquo eruditionis fructu. Non mihi quidem ea felicitas erat frequentius te adeundi,



nec illud tua, de quibus raro quiescis studia permittebant: Monita tamen tua et veluti in transcursu projecta verba ita animo meo haeserunt, ut fateri cogar, non ultimam me quorumcunque studiorum meorum partem tibi debere. Quae cum mente volutarem, circumspexi et quanto privatus essem bono, cum tuae conversationis fructu carerem, facile intellexi. Illud tamen unicum perpetuo circumfero veritatis quod tu instillasti primus studium, Utilium rerum pro futilibus quaestionibus observationem, a quibus me sedulo te dehortatum esse bene nosti, quo ego non parum me juvari scio. Quae tua in me beneficia cum essent gratuita, meum par erat, ut sequeretur officium quod esset debitum. Ingratum esse qui remotis arbitris gratias agit, ex Seneca didici. Feci proinde ut publice observantia in te mea constaret, nomenque tuum praefigi disputationi meae volui, quam ut limatissimo tuo judicio libentissime subjicio, ita quaeso ne sereno eam vultu virgulaque censoria tua indignam judices. Quod si facies, facturum autem spe firma nitor, abundanter benevolentiam erga me tuam ostendes. Ego vero porro me fidei et benevolentiae tuae trado, committo.

Tuus omni observantia

C. Schelhammer.

Adjunxi de Innocentia duo exemplaria et habitam ab amico meo disputationem de quibuscunque, quaeso te, judicium tuum me ne cela. Vale. Vir Clariss. Jenae ao. MDCXLI, 4 Jan."

Von Jena ging Schelhammer auf Reisen, ohne dadurch den Zusammenhang mit seinem Lehrer lockerer werden zu lassen. Von Paris erhielt Jungius einen höchst bemerkenswerthen Brief von seinem ausgezeichneten Schüler, welchen Brief wir hier (Deutsch) wiedergeben. Er bringt Nachricht über einen bedeutenden und doch

so wenig gekannten französischen Philosophen, einen echten Vorläufer des Descartes:

„Hochgeehrtester u. s. w.

Als ich Ihren Brief empfing, dachte ich daran, Frankreich zu verlassen. Immer aber sah ich neue Hindernisse zur Reise, welche keine andere sind, als die Gelegenheiten zu lernen; wo ich diese treffe, bleibe ich kleben. — Und diese werden mich noch den einen und anderen Monat an Paris fesseln. — Sie haben mir einen Auftrag gegeben, an dessen Vollführung ich frisch und gerne gegangen bin, aber ohne Erfolg. Denn nichts ist von den Werken des Herrn de Clave gedruckt worden außer denen, die Sie bereits besitzen. Die Schuld liegt nicht an dem Schriftsteller, sondern an dem Buchhändler Olivier von Varennes, welcher sehr zahlreiche Abhandlungen von ihm, zum Beispiel „de Generatione et corruptione, de Meteoris, de lapidum praeparationibus," bei sich hat liegen lassen nach seinem eigenen Geständniß. Ich habe mit ihm geredet und ihn gebeten, er möchte sie nicht länger bei sich im Hause fest halten. Er antwortete, vor sechs oder mehr Monaten könne er nichts davon ausgeben. — Das that mir leid, nicht nur, weil ich Ihnen nicht meine Bereitwilligkeit zu dienen an den Tag legen konnte, sondern auch um meinetwillen, weil ich der Weiterbildung in einer so edeln Lehre jetzt nicht genießen kann. — Was Stephan de Clave selbst betrifft, so erlangte er, als er vor achtzehn Jahren seine Ansicht über die principia rerum naturalium öffentlich in Thesen aussprach, viele Gegner, aber wenige Vertheidiger seiner Sache. Die ganze Schule von Paris widersetzte sich ihm, zumal die Theologen, die Doctoren der Sorbonne, welche, während jener die Grundsätze des Aristoteles über den Haufen warf, behaupteten, daß auch dem heiligen Thomas Kränkungen zugefügt würden. — Anfangs ward die Sache nur in wechselseitigen Unterredungen abgehandelt; man versuchte, ob Herr de Clave nicht zur gesunden Vernunft zurückgebracht werden

könnte. Aber sie fanden ihn von allen Seiten wohl gerüstet und über ihren eigenen Unsinn lachend. Dahin kam nun die Sache, daß der Rector der Academie und der Decan der theologischen Facultät den Urheber der Neuerung vor Gericht forderten. Der Proceß ward vor dem Präsidenten des Obergerichtes verhandelt, und meinem Herrn de Clave ward durch eine öffentliche Parlamentsacte angedeutet, er möchte ins Künftige sich des Schreibens enthalten und sich aus der Stadt packen. Mit ihm wurden zugleich von hier ins Exil geschickt zwei Männer derselben Färbung, Monsieur Gerodot, ein Arzt, und Monsieur Villon, ein Philosoph, von denen der letztere Ephemeriden in französischer Sprache herausgegeben hat. So ist denn in Paris, wo nichts unerlaubt ist, es nicht gestattet, von den Satzungen eines heidnischen Philosophen abzuweichen, an welchen sie wie an einem Heiligthum halten. Jener ging aus der Stadt fort und zog sich in die Bretagne zurück zu den Redonen, einem etwas rohen Volksstamm, wie man sagt. Er lebt noch, ist ungefähr 55 Jahr alt, von melancholischem Temperament, liebt die Einsamkeit und ist weniger gewandt mit der Zunge als mit der Feder. So haben mir befreundete Franzosen erzählt, die ihn, als er noch in Paris lebte, genauer gekannt haben. — Als er hier lebte, trieb er auch ärztliche Praxis, hielt verschiedentlich chemische Vorlesungen und theilte seinen Schülern mehrere Processe mit in Betreff der Zubereitung verschiedener Arzneimittel. — Dabei ist er wenig philosophisch zu Werke gegangen, und ich finde fast nichts darin, was zur Lehre von den Uranfängen beitrüge. Denn ich habe sie gesehen und gelesen. — Nicht einmal eine Scheidekunst zeigt er mit Genauigkeit. — Jetzt, wo die Gemüther im Verlauf der Jahre beruhigt sind und der Streit beigelegt ist, verbietet Niemand das Erscheinen seiner Schriften. So verdanken wir es den Pariser Theologen, daß wir eine so ausgezeichnete Lehre bisher entbehrten; daß wir aber nicht völlig um sie betrogen werden, müssen wir als ein

Geschenk der Zeit hinnehmen, welche Alles ändert, sogar die Gemüther. Da haben Sie so ziemlich den ganzen Handel. — Beifolgenden Zettel, welcher an allen Straßenecken der Stadt durch Herrn Quarré, einen sehr gelehrten Chirurgen, angeschlagen ist, und nach seinem Willen auch in das Ausland gelangen soll, habe ich in den Brief eingelegt. Dieser Mann ist im Begriff, das höchst bemerkenswerthe Problem, daß der graue Staar eine Verdunkelung der Linse und seine Depression die wirkliche Niederdrückung der Linse unter den Glaskörper sei, in einer kleinen öffentlichen Schrift darzuthun, und mithin die Wahrheit des Satzes zu zeigen, daß die Netzhaut und nicht die Linse das Organ des Sehvermögens ist. Er hat eine Reihe der schönsten Beweise, welche alle bekannt werden sollen. — Das Buch von Galilaei: „De iis quae vehuntur in aqua" ist noch nicht von mir gefunden worden; sobald ich es entdecken werde, will ich es kaufen und übersenden. — Des Renatus Descartes „meditationes de prima philosophia" sind hier verkäuflich. Hier schließe ich, Sie Gott und mich Ihnen empfehlend. Ew. Wohlgeboren

Paris, den $\frac{2}{12}$ April. A°. 1642. Christoph Schelhammer."

Solche Briefe, wie dieser Schelhammer'sche, waren für unsern Jungius Geistesergötzungen, wie er kaum andere kannte. Natürlich nahm er an der überraschenden und höchst wichtigen Entdeckung von Quarré in Paris den lebhaftesten Antheil, wie sehr er auch nach andern Seiten hin beschäftigt und geistig gespannt sein mußte in jener Zeit.

So hat denn auch dieser Schelhammer'sche Brief eine historische Bedeutung durch Jungius erlangt. Grade beim Empfang des Briefes schrieb Jungius an Paul Marquard Schlegel, den schon erstlich besprochenen Jenenser Professor, unter dem 30. April 1642 (ep. Jung., Stück XLI):

„Ich habe das Geschäft zu schreiben bis jetzt aufgeschoben, bis es gestattet sein möchte, wieder einen jungen Mann von

unserer Anstalt nach Eurer Academie zur weiteren Ausbildung im Studium der Wahrheit zu senden. — Doch verweigern die Kriegscalamitäten uns bis jetzt diesen Vortheil. — Da nun aber Himmelius der Jüngere sich in sein Vaterland zurück begeben wollte, habe ich diese Gelegenheit zum Schreiben benutzt. Ich las zufällig „Rejectionem C. Hofmanni, h. e. disputationem contra morbos substantiae“ in diesen Tagen, denn sie schien mir manches zu enthalten, was zu den Commentationen gehört, mit welchen ich beschäftigt bin, über den Ursprung der natürlichen Dinge. In der Widmung streift er Einige, von denen, wie er klagt, sein Ruf zerschlagen sei; sie hätten ihn selbst einen ἰδιογνώμονα genannt. Der Lüge befleißigten sie sich, schreibt er; der Sache nach überzeugt schwiegen sie, und wären des Hellenistischen unkundig. — Weil ich jetzt selten ärztliche Disputationen zur Hand nehme, so weiß ich nicht, wen er meint. Wenn Du es weißst, bitte, so sage es. — Daß Senert gemeint sei, glaube ich nicht, denn den nennt er den Seinen th. 94, und bald th. 129. 137 behandelt er ihn ganz achtungsvoll. Wer ist jener Soner, dessen Disputation de morbis substantiae totius er citirt? Unsern Buchhändlern ist er unbekannt. Gegen die Phytoscopica Isagoge erwarte ich Deine Einwürfe. Dem Herrn Musäus sage gefälligst meinen Gruß, und zeige ihm an, daß die Exemplare, die er gesandt, richtig am 25. Februar an ihre Adresse abgegeben und dem Bürgermeister am 28. Februar überreicht worden sind, —, sein Brief sei im Senat am 21. März vorgelesen und die Angelegenheit sogleich an zwei Mitglieder des Senates übergeben, damit sie nach Durchlesung des Buches sogleich darüber an den Senat berichteten. Unterdeß hätte M. Grosse je zwei Briefe gesandt, sowohl an den Senat, wie an das Ministerium, den einen an ihn selbst, den andern an Dr. Major, elegant und ernst geschrieben von Falius, welcher der Curator der Jenenser Universität und des Consistoriums daselbst, nach andern ein Altenburgischer Rath sein soll.

Von diesem Mann würde die Untersuchung des Musäus sehr gemißbilligt, zumal das, was in Zweifel gezogen wird, ob der Heilige Geist auch Wort für Wort den Styl der Evangelisten und Apostel geleitet hätte. Es sei den Professoren verboten, weiter in dieser Sache zu disputiren.

Spülen wir aber diese Widrigkeiten durch Erfreulicheres fort, was neulich mir aus Christoph Schelhammer's Briefen kund geworden ist. — Wilhelm Quarré, ein reisender Chirurg und Professor von Paris, hat eine Decade über Optik und Chirurgie herausgegeben, den Bau des Auges, der bisher fast nur dem Namen nach bekannt war, dargestellt, und erklärt, der graue Staar wäre eine Trübung der Crystalllinse, und die sogenannte Depression des grauen Staares eine Depression der Linse selbst unter den Glaskörper. Er verheißt binnen Kurzem eine darüber abgefaßte Schrift. — Doch schließe ich hier und sende Grüße für den Hochwürd. Herrn Dilherr und Herrn Stahl.

Lebe wohl!"

Gewiß mußte die angegebene pathologische Notiz dem Jenenser Professor Schlegel im höchsten Grade bemerkenswerth erscheinen, wie sie denn ja eine der größten Bereicherungen der Augenheilkunde war. Er theilte sie seinem Freunde und Collegen Rolfink mit, welcher sie in seinen anatomischen Dissertationen im Jahr 1656 veröffentlichte mit den Worten: „Suffusionis et cataractae in oculis causam non esse concretionem humoris albuginei aut membranae arachnoidis, quae tenuissima propagine parte antica crystallinum obvelat, sed ipsius crystallini humoris incrassationem, Parisiis in publicum propalavit Fr. Quarreus med. Dr. et chirurgus eminentissimus, asseruit ejus admirator summus Christ. Schellhammerus med. D. — Confirmavit binis vicibus mea in oculis defunctorum apertis autopsia, qua sine duce ab antiquitatis auctoritate secedere piaculum foret."

Demnach gebührt die Priorität der Entdeckung nicht unserm



Rolfink, sondern dem Franzosen Quarré, obwohl bisher die Geschichte der Medicin sie ersterem hat zuertheilen wollen.

Schelhammer's letzter Brief an Jungius ist folgender auf einem viertel Bogen geschriebener:

„Es war am 20. September, als ich von einer botanischen Excursion von 14 Tagen nach Montpellier zurückkehrte, und Ihren Brief vom $\frac{6. \text{Mai}}{26. \text{April}}$ datirt vorfand, und der, weil er in Paris und Lyon liegen geblieben war, etwas spät an mich gelangte. Verzeihen Sie mir demnach nach Ihrer Freundlichkeit, daß von mir keine Antwort kam, da ich in demselben Monate Ihres Schreibens von Paris fortging, und jenes etwas spät empfing und auch nun etwas spät beantworte, weil ich zur Zeit seines Empfanges an meine Italienische Reise dachte. — In Montpellier aber ging das Gerücht, de Clave wäre gestorben, wodurch ich zu dem Glauben getrieben werde, daß nichts von den Schriften, welche, wie ich sagte, in Paris aufbewahrt werden, das Licht sehen werde; so gering hält man die Sache. Ueber Herrn von Séguier, welcher Kanzler von Frankreich ist, weiß ich nichts, als daß er noch lebt, ein tief gelehrter Mathematiker und jetzt tief verwickelt in den ernstesten Regierungsgeschäften, so daß er nur zuweilen, wenn er sich dem Staatsdienst entziehen kann, sich den Wissenschaften widmet. Eben so ist auch Mr. le Gras, der Arzt vom Bruder des Königs, noch am Leben. Die physischen Meditationen von Renauld Descartes, welche ich zu meinem Gebrauch gekauft hatte, stehen Ihnen gern und mit Recht zu Gebot, so wie ich mich auch um das Buch Galiläi's: De iis quae vehuntur in aqua, woran Sie mich, wie ich weiß, erinnert haben, bekümmern werde. Denn ich bin gegenwärtig in Padua und habe Monpellier verlassen, wo ich, während drei Monaten vom Studium der Pflanzen und der einfachen Arzneimittel gefesselt, jenen wundervollen Garten Gottes, die hochberühmten Berge Wallfisch und Wolf, und die in Hervorbringung der reizendsten Pflanzen überreichen Triften untersucht

habe. In den andern Naturgegenständen habe ich das Museum des hochgelehrten Pharmaceuten Laurent Catelan, welches nicht sowohl zum Pomp, als vielmehr zur Zierde der Wissenschaften angelegt ist, mit allem möglichen Fleiß drei volle Wochen besucht. Von dort fortgehend kam ich am 2. November nach Padua, wo ich meinen Aufenthalt hoffentlich nicht zum Nachtheil des Aesculap machen werde. Wenn ich entweder hier, oder in Venedig, wo Alles zusammenströmt, Ihnen oder Herrn Tassius, denen ich mit dem größten Eifer dienen möchte, etwas ausrichten kann, so sollen Sie mich durchaus bereitwillig finden. Leben Sie wohl, hochgeehrtester Mann, wie auch der treffliche Tassius, und bleiben Sie mir gewogen. Ihr pflichtergebenster

Padua, 6. Novemb. ao. 1642. C. Schelhammer."

Damit endet der Briefwechsel zwischen dem Lehrer und Schüler, welche sich besonders auf dem Felde der Botanik freundlich und herzlich begegnet waren.

Gar oft ist in diesem so anmuthigen Briefwechsel der Name Musäus genannt worden, über den wir hier Folgendes einschalten müssen.

Ganz besonders mußte Jungius in seinem Streite mit Grosse und der zelotischen Hamburger Geistlichkeit erfreut werden durch einen Brief des M. Johannes Musäus, welcher, 1613 im Schwarzburgischen geboren, tüchtige philologische und philosophische Studien zu Erfurt und Jena gemacht hatte und 1643 Professor der Geschichte, später der Theologie in Jena ward, wo er dann als fruchtbarer Schriftsteller und tüchtiger Disputator gefeiert war und den lebhaftesten Antheil an allen theologischen und überhaupt wissenschaftlichen Bewegungen seiner Zeit nahm. Dieser schrieb an Jungius (lateinisch) folgenden geistesfrischen Brief (ep. ad Jung, Vol. II., Stück XV):

„Meinen Gruß mit meinen bereitwilligsten Diensten!

Vielleicht scheine ich etwas kühn zu Werke zu gehen, Vir

Amplissime, Experientissime, Excellentissime, Dn. fautor multis nominibus colende, daß ich mich mit meinem Brief ohne Weiteres an Dich wende. Doch wird die Ursache, die mich dazu treibt, meine Kühnheit entschuldigen. Es ist einen Monat her, daß mir gesandt ward des M. Grosse Defensio Triadis tertia, welche er meiner Disquisitio philologica de Stylo N. T. entgegenstellte. In welcher Stimmung er diese geschrieben und mit welcher Gesinnung er mich behandelt hat, das brauche ich Dir nicht weitläuftig zu erzählen, da Du nach Deinem eigenen Scharfsinn im Urtheilen das besser aus jenen Seiten herauslesen kannst, als ich es Dir mit vielen Worten zu erklären im Stande bin. Die Unwürdigkeit der Sache zwang mich zu beifolgenden Vindiciae meiner Disquisitio; warum ich Dir diese schicke, dazu liegt der Grund in der Wahrheitsliebe und Deiner mir so oft gerühmten Freundlichkeit, wie in Deiner Gewandtheit im Beurtheilen, obwohl sie einer genauen Lesung von Dir unwürdig sind, denn sie sind in stürmischer Hast und mit höchst flüchtiger Feder geschrieben. Wenn es Dir, trefflichster Mann, vielleicht nicht lästig ist, sie zu lesen, und Du mich auf Unsicherheiten ertappen solltest (Du wirst mich aber oft darauf ertappen), so thue mir den Irrthum freundlich kund, und Du wirst mir damit eine große Wohlthat erweisen.

Uebrigens hatte M. Grosse in seiner Defensio mich an Dich gewiesen, damit ich lernen möchte, daß Barbarismen Verstöße wären (barbarismos vitia esse). Ob er das ernsthaft gemeint habe, daran zweifele ich; an anderer Stelle erwähnt er auch Deiner, aber in welcher Gesinnung, das geht schon daraus hervor, daß er sich einbildet, ich wäre von Dir brieflich oder von einem Dritten mit Beihülfe versehen worden, um seine Trias zu widerlegen. Wie wenig ich nun auch gewohnt bin, mit dem Ansehen großer Männer in kleinen Angelegenheiten Mißbrauch zu treiben (er aber scheint Mißbrauch damit getrieben zu haben), so mußte ich doch auf die Abgeschmacktheiten des M. Grosse mit Abge-

schmackheiten antworten. — Er verweist mich auf Dich; auf Dich wiederum verweise ich ihn, nicht als ob ich nicht von Dir fortfinden könnte, sondern weil ich sah, daß M. Grosse in knabenhafter Weise schlechte Witze machte. Sonst habe ich mir schon oft eine Annäherung an Deine ausgezeichnete Person gewünscht, und nichts Lieberes könnte mir begegnen, als wenn Du mir erlaubtest, mir zuweilen Dein Urtheil und Deine Unterweisung einzuholen. Besonders aber miß mir nicht die Schuld jener Scherze bei. Der abgeschmackten Defensio des abgeschmackten Mannes konnte ich nicht anders begegnen. Daß bestimmt nichts in irgend welcher übelwollenden Gesinnung gegen Dich geschrieben ist, davon ist Gott mein Zeuge.

Endlich habe ich meine Vindiciae gewidmet Inclyto et Magnifico Senatui Eurer Stadt; die vorangestellte Epistola Dedicatoria setzt die Ursachen der Widmung auseinander. Drei Exemplare mit der Epist. Dedic. schicke ich an Dich, und bitte Dich mit allem Fleiß und Eifer, daß, wenn das ohne Mühe geschehen kann, Du das durch einen zuverlässigen Mann, über dessen Treue und Gesinnung kein Zweifel herrscht, einreichen lässest. Ich würde Dir nicht lästig fallen, wenn ich jemanden anders hätte, von dem ich ohne Gefahr diesen Gefallen verlangen könnte. Denn ich muß fürchten, daß der Brief mit den dedicirten Exemplaren vielleicht aufgefangen und zu jenes Anderen Gunsten unterdrückt werde von denen, welche von Gunst bestochen die Wahrheit hintenan setzen, was bei Deiner Gewandtheit nicht im allergeringsten zu fürchten steht.

Wohlan denn, trefflichster Mann, leiste meiner Bitte Genüge, und Du wirst mich durch Deine Güte mehr, als ich irgend Jemand verpflichtet sein kann, verbinden, und niemals soll die Erinnerung an Deine Verdienste um mich im Geringsten bei mir erlöschen. — Jena, 9. Februar ao. 1642.

Dein achtungsvollst ergebener

M. Johannes Musäus."

Daß der Auftrag von Musäus an den Hamburger Senat genau ausgeführt ward, haben wir so eben aus dem Briefe unsers Jungius an den Professor P. M. Schlegel in Jena ersehen.

Wohl mußte es Jungius lebhaft freuen, wenn so gediegene Gelehrte, selbst solche, die ihn persönlich gar nicht kannten, in dem weit ausgedehnten Streite zu seiner Sache übertraten und sie durch Wort und Schrift energisch vertraten.

Am meisten mußte es ihn aber freuen, wenn selbst aus dem Lager der Gegner solche Anerkennungserklärungen ihm zu Theil wurden, wie z. B. aus Wittenberg. Am Ende mag sich grade in Wittenberg, wo die Hamburger Geistlichkeit unserm Jungius manchen Widersacher wach hielt, und nach unsers Landsmannes eigener Erklärung mit Hamburger Kirchengeld sogar bezahlte, allerlei Neid gegen ihn geregt haben, da durch ihn das Hamburger Gymnasium den Rang einer Academie, einer Universität einnahm, und andere, selbst Academieen von Rang und Ruhm überflügelte, so daß junge Männer, die schon auf Universitäten studirt hatten, nach Hamburg kamen, um unter dem großen Jungius, dem so bescheidenen und so seelenguten Mann, zu studiren.

Einen hübschen Beleg dazu bietet uns ein Brief grade von einem Wittenberger Professor, von Christoph Nottnagel, Lehrer der höheren Mathematik, vom 26. Juni 1639 (ep. ad Jung., Vol. II., Stück XIX), welcher übersetzt lautet:

„Meine besten Grüße zuvor! Obwohl ich schon längst die Absicht hatte, Dir, hochausgezeichneter und gefeierter Mann, einen Brief zu schreiben, um Dir darzulegen, wie hoch ich Dich schätze in Folge jenes Ruhmes, den Du bei Allen genießest sowohl wegen vieler anderer Tugenden als besonders wegen derjenigen, nach welcher Du Dich so wohlthätig erzeigest gegen diejenigen, welche in diesen höchst harten Zeitbedrängnissen von Mangel an Hülfsmitteln getrieben die Universitäten verlassen und nach Hamburg zum Studiren sich begeben: so hielt mich dennoch Schüch-

ternheit von meinem Vorhaben ab, weil ich Dir ganz unbekannt bin."

Und nun empfiehlt Nottnagel an Jungius, „weil der allergräßlichste Mars dieser Orten bisher so gewüthet hat, daß unser Sachsen die gemeinsame Beute Aller geworden ist," einen tüchtigen Studenten der Mathematik von Wittenberg, gebürtig aus Torgau, dessen Namen Jungius nach Empfang des Briefes selbst auf denselben geschrieben hatte: Sebastian Würdich, dem wir nach Tassius' Tod noch einmal begegnen werden.

Aber wir müssen noch einmal zum Schelhammer'schen Namen zurückkehren.

Leider sollte der Name Schelhammer auch eine schmerzliche Erinnerung im Leben unsers Jungius lassen, wenn auch nicht von Seiten unsers Christoph, sondern eines andern Schelhammer. Der Vorfall, worauf sich dieses bezieht, war schon im Jahr 1635 vorgekommen. Jungius war zum Leichenbegängniß einer reformirten Frau gewesen, und zwar von Amtswegen und ohne vorher zu wissen, daß die Frau eine Calvinistin war. Das ganze Zerwürfniß findet sich bei Guhrauer (S. 122 u. 253 u. ff.) angegeben. — Jungius' Beichtvater, Sigismund Philo Schelhammer (geb. im Braunschweigischen 1583 und seit 1613 Archidiaconus an der Petrikirche zu Hamburg), versagte ihm deßwegen die Zulassung zur Beichte und schrieb ihm folgenden Brief, der das letzte Blatt des Schelhammer'schen Briefwechsels bildet (ep. ad Jung., II. Vol., Stück LXXX):

„S. p. C. Exc. & cl. Dn. D. praemissa amica salutatione bitte ich freundlich, der H. D. wolte dieses am 1090 Blat & wie auch des D. Aepini scriptum mit fleiß durchlesen, so wirdt er sich ohne Zweifel eines anderen bedencken.

Was ich negst gesagt habe, das nemlich alle diejenigen, die den Calvinisten (welche sich von unser Kirche abgesondert und unsere Lehre und Ceremonieen verbessern und also dahin sterben)

nach ihrem Tode zu ihrem begrebniß (dabei unsere Christliche ceremonieen mißbrauchet, Gottes Nahme gelestert und viel Christen geergert werden) mitt nachfolgen, Sünde thun, das ist noch meine meinung und wirdt auß diesen scriptis klar und offenbahr.

Und kan niemand seine libertatem christianam hie fürwenden. Denn Gottes Nahmen helffen mißbrauchen und ergernisse geben steht niemandt frey, uns ist keine freiheit gegeben zu sündigen.

Mit dem ich negst redete, dessen eigen gewissen überzeugt ihn, das es unrecht sey. Denn alß er sagte, wenn ers gewußt hette, daß es ein solch leich gewesen war, wolte er nicht mit gangen sein; halt er aber dafür, das es keine sünde sey, so darff er ihm ja kein bedencken machen mitzugehen, er wuste oder wuste es nicht, were ihm gleiche viel.

Und wenn wirs schon unwissent gethan hetten, müssen wir eben so viel unwissende alß wissende sünde Gott abbitten, und uns mit ihm deßwegen versühnen. Man lese davon Numer. 15 v. 24.

Es ist mit Disputiren nicht außgerichtet, hett der H. D. etwas wider diese fundamenta in diesen scriptis anzuzeigen kan ich wol leiden, ich weiche aber davon nicht ab, weil sie genugsam in Gottes worte gegründet sindt.

Ich bin ein unwürdiger Diener Gottes, kan nicht mehr alß meinem Ampte nach vernehmen in solchen fellen und wolte gerne mein und meiner Beichtkinder gewissen und sele retten und nicht communiciren peccatis alienis. BV.

E. V.

officiosiss. c.

M. S. P. Schelhammer."

Solche liebenswürdige Streitereien zogen sich immer ganze Jahre hindurch, und es mochte viel Gleichmuth dazu gehören, ihnen mit einiger Ruhe zuzuschauen.

Eben so viel, wie die Streitigkeiten mit der Hamburger Geistlichkeit, ja vielleicht am meisten erschütterte unsern Jungius wohl

jener Angriff des Wittenberger Professor Scharff gegen die Logica Hamburgensis, welcher Angriff besonders unter dem Titel: Lima Logicae Hamburgensis, qua errata Joachimi Jungii expoliuntur atque emendantur u. s. w., Wittenbergi 1639, herausgegeben ward, und dem Scharff den Spottnamen Limator zuzog, und jenes schon im Jöcher hervorgehobene Witzwort: Scharffius interdum Stumpfius. — Der Streit wurde lange geführt, ward überall bekannt und eine Menge Gelehrter nahm daran Antheil. Daher kommt es, daß wir grade aus dieser bewegten Zeit zahlreiche Briefe im Jungius'schen Briefwechsel vorfinden. Zunächst möge hier folgender Brief stehen (ep. ad Jung., II. Vol., Stück XCVII), der uns gleich auf den Kampfplatz hinführt, nach Wittenberg:

„Summo Clarissimo ac Excellentissimo Viro
Joachimo Jungio
Andreas Schwartz S. D.

Wenn noch irgend eine Erinnerung an mich in Deinem Gedächtniß, allervortrefflichster Mann, fortlebte, wie sollte mich das freuen, ja in Jubel versetzen! — Daß ich selbst so selten an Dich schreibe und fast das ganze Jahr schweige, dafür habe ich eine genügende Entschuldigung. — Ich fürchtete nämlich, es möchten Deine öffentlichen und privaten Beschäftigungen durch mein unzeitiges müssiges Dazwischenkommen gestört werden; sonst wollte ich schon dafür sorgen, daß Du nicht über Mangel an Briefen klagen solltest. — Inzwischen habe ich niemals abgelassen, Dich von Herzen zu verehren und Deine unermeßlichen Verdienste um mich hochzuhalten, und werde auch niemals davon ablassen; und sobald sich nur erst einmal eine passende Gelegenheit bietet, sollst Du schon fühlen, daß ich Dein gedenke. Doch genug davon. — Ich schicke Dir hier eine von Scharff gegen Dich geschriebene Disputation, die hier vor acht Tagen öffentlich gehalten worden ist. Wie mir beim Lesen derselben zu Sinne war, magst Du

Du lieber vermuthen, als aus meinen Worten sehen. Denn wie viel ich von Dir halte, weißt Du. Aber wenn ich mich nicht ganz irre, so ist in dieser Disputation eben so viel des einer sowohl kritischen wie philosophischen Censur Anheimfallenden, wie des wirklich Lobenswerthen. Doch möge es Dir und Anderen überlassen bleiben, hierüber zu urtheilen; ich will mir das nicht herausnehmen. — Das Eine hat mich ganz besonders empört, daß Wendler, dem Du doch, so viel ich weiß, nicht das mindeste Unrecht weder in Wort noch That zugefügt hast, nur aus Laune es gewagt hat, die Feder gegen Dich zu ergreifen. — Anfangs wunderte ich mich darüber, daß es einen Menschen gäbe, der das zu thun im Stande wäre. Wahrhaftig hätte er, wenn ich irgend etwas davon verstehe, das nicht thun sollen, was keineswegs mein alleiniges Urtheil ist, sondern auch das unsers hochverehrten Buchner, so wie auch vieler anderer wackerer und gelehrter Männer, welche jenes Gedicht mehrfach gelesen haben. Möchte doch, trefflichster Mann, Dich die Lust anwandeln, ihn mitsammt dem Verfasser der Disputation so vorzunehmen, wie sie es verdienen. Doch ich irre mich und nehme das zurück. Denn wahrhaftig verdienen sie nicht, daß Du, um sie abzufertigen, Deine Zeit vergeudest. Es werden sich schon Andere finden, die an Deiner Stelle jene und diejenigen, von denen sie die Sendlinge sind, in ihrem Licht zeigen und dahin bringen werden, daß diese Leute ihre Verwünschungen einsehen. Mich sollst Du zu Allem bereit und fertig sehen, so wie ich nur die Schuhe des ersten Studiums vertreten haben werde. — Denn im gegenwärtigen Augenblick noch wage ich kaum, Deiner Erwähnung zu thun vor jenen und ihren Anhängern, und wenn sie wüßten, daß ich so an Dich schreibe, sie würden Alle in hellen Haufen über mich herfallen. — Darum bitte ich Dich dringlichst, Du wollest das als das tiefste Geheimniß verschweigen. Unterdessen erwarte ich nächstens eine Antwort von Dir, als welche nichts Lieberes mir zukommen kann. — Der

treffliche Licentiat Müller, öffentlicher Lehrer der Mathematik in Leipzig, läßt Dich und unsern allerbesten Tassius grüßen. Denn vor wenigen Wochen noch, als ich zur Zeit der Messe bei ihm war, verhandelten wir mancherlei über Deine Arbeiten, und er bat mich sehr, ich möchte ihm, was ich nur immer, zumal in der Mathematik, von Euch seit Kurzem veröffentlicht oder sonst finden könnte, doch mittheilen. Er schätzt alle Eure Arbeiten hoch, er bewundert Euch und macht sehr viel aus Euch. — Da ich nun vielleicht binnen Kurzem der Gunst dieses vortrefflichen Mannes benöthigt sein könnte, so bitte ich Dich, Du mögest zugleich mit dem edeln Tassius mir bei dem Vorhaben helfen und einiges für den Fall Passendes bei vorkommender Gelegenheit senden. Denn dadurch hoffe ich mir jenen ausgezeichneten Mann zu gewinnen. Eure Disputationen aller Arten, die kürzlich gehalten sind, erwarte ich mit Ungeduld. Noch sehr Vieles hätte ich Dir zu schreiben, aber zu einer andern Zeit. Ich fürchte nämlich, ich könnte Dir ein ἄκαιρος sein. Darum lebe wohl, hochverehrter und trefflichster Mann. Grüße den Herrn Bürgermeister Ulrich Winkel, den besten Tassius, den gefeierten Arnoldi, jetzt Rector, und Andere, die mir wohl wollen, auf das Herzlichste in meinem Namen, wenn es Dir keine Mühe macht, und behalte mich lieb. In Eile! Wittenberg, den 10. August (an meinem Geburtstag) 1641. Dein allzeit dienstwilligster

Andreas Schwartz Hamb.

Gesprächsweise höre ich, daß Scharff binnen Kurzem eine andere Disputation halten wird. Wenn es Dir demnach gefällt, so theile mir, ich bitte Dich, in Wenigem Deine Meinung darüber mit und schreibe mir die Hauptsumme von Beweisen, womit ihm nach Deiner Meinung entgegen getreten werden könne. Ich will meine Kräfte versuchen und ihm öffentlich cum Deo das, was Du mir mittheilen wirst, als ob es aus meinem Gehirn entsprungen wäre, entgegensetzen. Gottschalk Duve aus Hannover, einst

mein Mitschüler und jetzt mein Studiengenosse, läßt Dich auf das Hochachtungsvollste grüßen; noch immer hat er Dich von ganzem Herzen lieb. Lebe wohl."

Jungius, welcher, vielleicht nicht mit Unrecht, vermuthete, daß die Hamburger Geistlichkeit ihm Feinde in Wittenberg gedungen hätte, antwortete würdig und edel (ep. Jung., Stück XXXXII):

„Am 11 Sept. A°. 1641. An Andreas Schwartz.

Aus Deinem Brief, bester Andreas, sehe ich, daß Deine Liebe und Dein Wohlwollen für mich durch die Ortsveränderung in nichts vermindert worden ist. Wäre doch in der Zeit, wo Du auf unserm Gymnasium fleißig warest, meine Lage und Befreiung vom Schulstaub so gewesen, wie sie jetzt ist, so weiß ich bestimmt, würdest Du größere Gründe mich zu lieben gehabt haben.

Was aber den Scharff betrifft, bitte, so störe den Mann nicht, sondern treibe ihn wo möglich an, daß er eifrig fortfahre und seine Unwissenheit der gelehrten Welt mehr und mehr kund gebe. Daran zweifele ich nicht im Geringsten, daß meine Gegner hier einigen Hungerleidern dort aus den Kirchenschätzen Unterstützung schicken oder in anderer Weise sie miethen, daß sie mir zu schaffen machen. Aber wenn ich nicht gelernt hätte, solcherlei Philosophaster gering zu schätzen, so würde ich unter schlechten Auspicien anfangen, ihre niedrigen Irrthümer zu bekämpfen. Zwar bin ich nicht so ganz nachlässig gegen meinen Namen, daß ich glauben sollte, immer schweigen zu müssen. Doch werde ich die Ordnung, die ich in meinen Studien, Pflichtarbeiten und Schreiben eingeführt habe und die die Beschaffenheit meiner Stellung verlangt, nicht leicht wegen des dreisten Gebelles einiger weniger Wißlinge (scioli) umändern. Denn so, glaube ich, muß nach außen hin gesorgt werden, daß nicht unserm Besten etwas entzogen, sondern die Frequenz unsers Gymnasiums bewahrt werde, zumal bei der erst kürzlichen Aenderung in meinem doppelten Rectorate und der geringen Zahl der Professoren.

Oeffentlich habe ich für dieses Semester die Logica Hamburgensis zu lesen angekündigt, privatim die Phytoscopie und das Compendium der Ethik, nach dessen Vortragung ich die logischen Thesen, über die ich vor einigen Jahren privatim disputirte, wieder einmal hervorholen und um einen bedeutenden Zusatz vermehrt dem Druck übergeben will, damit auch nach außen hin bekannt werde, was in der Logica Hamburgensis nach meinem Dafürhalten zu vertheidigen, was zu verbessern sei.

Dann tüchtig an die Naturbetrachtung gegangen! — Durch eine physische Reformation besonders des Aristoteles werden mir Scharff's Disputationen hier sehr unschädlich, selbst bei Denen, welche glaubten, daß an ihnen etwas daran wäre. Sie beginnen zu verstummen, nachdem sie einsehen, daß das, was unserer Logik gleichsam eigenthümlich ist, dort gar nicht getroffen wird, z. B. die Zurückführung der zehn praedicamenta auf fünf, die in ihre Species vertheilten relationes der praedicamenta, was bisher noch in keiner Logik, keiner Metaphysik geschehen ist, — ferner das ganze Kapitel de Notionibus, etc.

Wenn etwa eine Ungewißheit in der Logik Dir entgegentritt, die Dir von Belang erscheint und Deine Studien hemmt, so will ich mich nach Kräften bemühen, Dir Genüge zu leisten. Lebe wohl. D. Fr. Joach. Jung."

Erklärend bemerke ich zu diesem Briefe, daß Jungius kurz vorher sein Rectorat des Johanneums niedergelegt hatte, und Daniel Arnoldi (geboren in Bergedorf, seit 1623 Conrector am Johanneum) Rector geworden war.

Bei solchen Angriffen gegen seine Logik und überhaupt seine Art des Philosophirens erfrischten unsern Jungius die zahlreichen Beweise großer Hochachtung bedeutend, welche ihm oft ganz unerwartet von ganz fremden Personen und aus weiteren Fernen zukamen. — Hier müssen wir wohl besonders einen langen Brief des merkwürdigen Socinianers Florianus Crusius aus Danzig

wiedergeben (ep. ad Jung., I. Vol., Stück LXXVI), welchen Brief wir in seiner lateinischen Charakterform lassen müssen:

„Gratia et misericordia Domini ac Dei nostri maneat nobiscum et protegat nos in aeternum per Dominum ac Salvatorem nostrum Jesum Christum. Amen. — Facere non potui, vir excellentissime, quin hac occasione et per juvenem hunc eruditum et pium, amicum meum ad vos modo proficiscentem te licet ignotum de facie, ipse ignotus literis tamen meis compellarem. Novi nempe te spiritu (quod ad veram amicitiam satis est) et diligo te ab eo tempore, quo primum apud amicum quendam de scriptis tuis aliquid videre et legere contigit, quamquam id parum admodum fuerit, nimirum paucae quaedam disputationes de demonstratione ex iis, quas in gymnasio vestro discipulis tuis ventilandas proposuisti. Optare coepi tunc quam plurimas et omnes tuas, quas ea de re conscripsisti disquisitiones videre et legere; placebat plurimum non tam ob novitatem, quam ob evidentem veritatem tua de demonstratione et priore(?) constitutione sententia. His vero proximis nundinis nostris incidi primum in libellum tuum logicum, qui a te anno proximo superiore Hamburgi editus est, et iisdem diebus ab amico alio oblata est mihi sciagraphia philosophiae, quam appellas protonoëticam, manu scripta, quam avide perlegi et mihi descripsi, ex eaque primum, quorsum conatus tui tenderent, clarius perspexi, vehementerque ea de re gavisus sum. Video nimirum te non tantum esse ex eorum numero virorum doctissimorum et erga studium sapientiae optime affectorum, qui non usitatis conatibus intellectum humanum a tenebris ignorantiae et variorum errorum vindicare laborant, sed etiam inter omnes ipsos, si quid videre et judicare possum, viam rectissimam et pulcherrimam ingressum esse, qua sola ad eum, ad quem omnes dicti sapientiae singulares amatores collimare videntur, scopum

perveniri commodissime potest. Nam fere omnes, qui negligentiorem et praeposteriorem istum philosophandi modum, qualis hodie apud philosophantium vulgus in usu est, perosi meliori studio ac ratione veritati suppetitias ferre conati sunt rejecto Aristotele et principiis ejus fere omnibus non tantum physicis sed et logicis nova principia et philosophandi modos excogitare laborarunt, qua quidem ratione illi non tantum, quantum voluerunt, ad sapientiae studia promovenda opis attulisse aut adferre posse mihi videntur; multiplicarunt enim familias et sectas philosophorum. sed non multiplicant scientiam. Tu vero, qui antiquae logices et evidentissimorum principiorum verum usum illustras et ex antiquis multorum seculorum tenebris in novam lucem producis, nec eas, quae ab antiquis vere ac sapienter inventa et cogitata sunt, una cum erroribus ipsorum rejicis, sed modum pulcherrimum. quo verum a falso, certum ab incerto in scriptis, quibus antecessores nostri scientias et sapientiae studia illustrare conati sunt, discerni et segregari debeat, ostendis, veram sapientiae perficiendae viam occupasti, nec ego aliud jam magis in votis habeo, quam ut plures viri docti in eandem hanc viam comites se tibi adjungant, quod etiam futurum spero, si modo protonoëticam tuam copiosius explicatam et confirmatam in lucem et conspectum hominum produxeris: quod ut facias, divini Numinis gloria (a quo talentum hoc tuum in hunc eundem finem accepisti) et veritatis ab omni parte laborantis et inter impotentes semisapientium ac praeposteros affectus et impetus plurimum periclitantis incolumitas omnino a te exigunt, si nimirum plures docti et integerrimi, quorum sine dubio non parvum numerum Deus in omni gente habet, in id incubuerint, studiaque sua eo contulerint, ut omnibus illis a tot magnis viris hucusque et per tot saecula congestis sapientiae thesauris secundum principia evidentissimae veritatis

excussis tandem quid verum ac utile in iis, quid etiam falsum ac damnosum, quid certum atque extra dubitationis aleam positum, quid item incertum adhuc sit, omnium etiam simpliciorum mentibus clarius appareat, habebit genus humanum, de quo jure sibi plurimum gratulari poterit, veram scilicet et planissimam ad veram felicitatem viam et solidum aeternae pacis fundamentum, quo jacto et firmato aurea saecula sponte sequentur; intelligo quid scribam, ne quis me ecstaticum putet, et ostendet hoc sequens aetas: vivit enim Deus vindex et custos veritatis suae, quam premi quidem ad tempus, sed non opprimi sinit. Hoc tamen existimo monendos esse omnes, qui sinceriori studio et puro constantique amore veram illam et perfectiorem sapientiam quaerunt, ut in labore hoc suo sapienter procedant, ne ipsis quoque contingat, quod vulgo tam sapientibus quam insipientibus ubique hodie contingere videmus, et quod olim propheta de suis hominibus dixit (Haggai 1 v. 6 et sqq.): Seminastis multum et parum in horrea infertis, comeditis et non satiamini, bibitis ut non inebriamini, induitis vestes multas et non calescitis; qui se pro precio elocat recipit mercedem in sacculum pertusum; respicitis ad multum et ecce parum; intulistis in domum et ego exsufflavi illud. Tali enim successu adhuc omnes in laboribus nostris hodie utimur, nec ullum solidum ex iis fructum percipere possumus. nempe quia eadem causa, quam propheta populo Dei exprobrat, inter nos quoque hactenus viget et invenitur; ob id scilicet, dicit Dominus exercituum, quod domus mea adhuc deserta est; vos autem curatis ut quisque suam domum habeat; idcirco coeli super vos rorem non dant nec terra proventum suum; ego vocavi quoque siccitatem super terram et super montes, super frumentum et vinum, super oleum et super universum quod terra profert, super hominem et super jumentum et super univer-

sum laborem manuum. Certe omnes illi, quos adhuc vidi circa sapientiam et veritatis perfectiorem cognitionem instaurandam occupatos, de vastitate, quae in domo Domini nullis lachrymis satis deploranda hodie spectatur, parum solliciti esse videntur, dum quivis in secta sua eam de rebus divinis sententiam, quam apud suos obtinere videt, pro vera, certa et infallibili divinae veritatis norma supponunt, nec an alia sincerior et perfectior divinae veritatis cognitio, quam quae hodie in tot sectas tanto furore contra se in invicem saevientes distracta est, detur et qua ratione ad eam perveniri queat, multum laborant pro humanae sapientiae penu locupletando tantum solliciti: cum tamen ipsa tot malorum caterva, quae per tot jam annos orbem christianum premit, et cujus unica ac princeps causa est praeposterus religionis Zelus, nobis omnem nostram religionem ac theologiam jure suspectam jam dudum reddere, animosque generosos ad penitius in fundamenta sententiarum saevitia plusquam barbarica inter se digladiantium inquirendum excitare debuisset, si forte alia in divinis quoque esset veritas et alia ad divinam sapientiam via, quae spiritui sancto (qui est spiritus pacis et charitatis) probetur ac placeat, et ad quam ipse suos genuinos sibique vere obedientes filios ducat, quam quae hujus vel illius sectae theologis doctoribus probetur aut adhuc cognita sit, ut illa duce meliorem vitae rationem et ipsi inire et aliis multo majori cum fructu et efficacia, quam hactenus potuerunt, suadere, inque omnium conspectum ponere possent. Certum enim est, omnes illos, qui se invicem ob sententiarum in rebus divinis discrepantiam nulla morum vel vitiosorum vel probatorum habita ratione persequuntur, sibi in eo similes esse, similique spiritu duci, utut forte non eodem saevitiae gradu constitutos, adeoque mutuis suis ipsorum judiciis damnatos quod non sint veritatis divinae sed humanarum opinio-

num assertores ac propugnatores. Nobis ergo, qui sine ullo personarum ac partium respectu nudam et sinceram veritatem non tantum in rebus humanis et ad humanae sapientiae perfectionem ac instaurationem pertinentibus, sed multo magis in divinis etiam (in quarum vera et clariori cognitione cardo aeternae salutis nostrae vertitur) quaerimus aut quaerere saltem debemus, si vere sapimus, id unice ac maxime incumbit, ut secundum principia certissima et infallibilia quid veri, quid falsi, quid certi, quid incerti etiam theologiae isti, quae tantis odiis homines hodie inter se committit, subsit investigemus et ipsius quoque principia atque conclusiones quam belle inter se cohaereant excutiamus, ut ab hac potissimum parte et quidem omnium prima nova et salutaris lux hominibus exoriri, eosque a miseranda ista confusione, in qua cum extremo suo exitio genus humanum modo detinetur, saltem aliqua ex parte, si non statim omnino liberare possit. Hoc si fecerimus, meliores in omnibus reliquis nostris laboribus successus sperare debemus; id enim Dominus quoque per prophetam promisit, ubi inquit: ponite cor vestrum super vias vestras; adscendite in montem et afferte ligna et aedificate domum meam, et grata erit illa mihi, et glorificabo me ipsum in ea. Qua de re plura jam non addo; erit Deo dante amplior de hoc omnis verae sapientiae et felicitatis uberrimo fonte alias dicendi occasio. Nunc te, vir excellentissime, peto ut quicquid de tuis scriptis et meditationibus vel impressis vel manu tantum adhuc exaratis apud te est, quod commode communicari possit, ejus me quoque participem facere velis, praesertim disputationum tuarum, quae adhuc haberi possunt, singula exemplaria per juvenem hunc si mihi mittere non gravatus fueris, magno me officio tibi devinctum reddes. Nam et ego in eo laboro, ut cum ipse omnem veritatem in dies perfectius cognoscere, tum aliis,

quibus forte mea opera utilis esse queat, ad illam viam planiorem et rectiorem indicare possim. Hanc tuam liberalitatem si qua ratione compensare potero, faciam ut te beneficium tuum in non ingratum contulisse intelligas. Salutem plurimam precor Dn°. Tassio collaboratori tuo, de cujus scriptis et meditationibus nihil adhuc vidi; fortassis et ipse *ἐπέχει*, et quam fata viam ostensura sint adhuc observat. Dum enim plagae divinae in negligentes et ingratos veritatis discipulos grassantur, illi, qui meliori affectu Deo addicti et conjuncti sunt, non tam aliorum (etsi quantum possunt horum quoque) quam sui ipsorum emendationi invigilare debent, et accurate attendere quid divina cura et providentia circa ipsos operetur, et quo modo ipsos ad opus suum praeparet, ut tanquam vera mundi lumina suo tempore divinae gloriae hominumque saluti secundum divini spiritus ductum ac voluntatem tanto majori cum lucro inservire queant; neque ante tempus et antequam puriorem ad veritatis contemplationem ac dijudicationem aciem adhibere didicerint, intempestivo quodam studio ac imprudenti zelo acti exorientis veritatis ac sapientiae progressus plus impediant, quam promoveant. Recte igitur omnes fecerimus, si Domino sileamus et speremus in eum, quodque ipse nobis quotidie faciendum monstrat, strenue ac fideliter exequamur; donec hac ratione, dum in parvo fidem ac diligentiam nostram Deo tanquam genuini filii ejus ac fideles operarii probamus, digni evadamus, quibus majora magisque ardua in vinea Domini negotia concedantur. Juvemus interea nos invicem, quantum possumus in hoc studii nostri maxime omnium necessarii curriculo, qui in meliorem vitae scopum unanimiter intendimus et ad veram illam, quam sapientia sinceris amatoribus suis promittit, felicitatem adspiramus, ut tandem divina bonitate et mutuis auxiliis sublevati ad desideratum veritatis portum de fluctibus errorum et ignorantiae

emergamus. Ignosce, vir clariss. quod te tam diu detineo; tua humanitate confisus id facio, et quod tibi talium rerum commemorationem, utut ea forte non necessaria sit, non tamen etiam ingratam esse scio. Sed jam te, vir excellentissime, Tassiumque tuum et omnes, quos charos habetis, divinae curae ac protectioni commendo. Dabam Gedani 1^{0} septembris A^{0}. 1639. Tuae Exc^{ae} studiosiss.

Florianus Crusius.

Si quid in Mathematicis a vobis jam exiit, peto indicari, et si fieri etiam potest communicari."

Wem dieser Brief des gelehrten und ausgezeichneten Polnischen Arztes etwas lang und überschwänglich vorkommen sollte, mag sich mit mir trösten; ich habe ihn nach der sehr kleinen Handschrift unter großer Mühe abschreiben müssen.

Folgende Zeilen, ebenfalls aus Danzig und fast am selben Tage geschrieben, tragen einen gemüthlicheren Anstrich an sich (ep. ad Jung., II. Vol., Stück XXXI):

„Edler Ehrnvester Hochgelärter!

Im verbleiben meine bereitwillige Dienste, sambt wunschung von dem Almächtigen Gott aller beständigen Wolfart ieder Zeit zuvor. Großgünstiger hochgeehrter Herr und Freund.

Denselben mit diesem Brieflein zu ersuchen hat mir (über das verlangen, so ich trage Meines Herrn gute gesundheit und Zustand zu vernehmen) Zeiger dieses, mein Verwandter Adrian Dilger, Herrn Arnd Dilgers, eines vornehmen Mannes und Gerichts Assessoris in Dantzig lieber Sohn, ursach und gelegenheit gegeben. Welcher gebeten, das, demnach er gesonnen, sich nacher Hamburg und Niederland zu begeben, ich ihn doch mit einem recommendationschreiben an Meinen grosg. Herrn (dessen löbliche qualitäten und vortreffliche Wissenschaft ich gegen seinen Vater Ehrengedachten Herrn Dilger öffters, wie billich, hoch zu rühmen pflege) so fern einen Zugang machen wolte, das er die ehre haben

möchte, Sich entweder ietzund oder aber nachdem er aus Niederland würde wieder zurückkommen sein, Meines großg. Herrn vernünfftigen Rahts und direction, worinn er nach beschaffenheit seines Zustandes und studiorum dessen bedörffen würde Nützlich zugebrauchen. Welche fürbitte ich ihme denn Keinesweges verwaigern können, Nicht zweifelnd, Mein Großgünstiger Herr, den gebetenen aditum gedachten Jungen, Dilger ohnbeschwert gönnen, und (iedoch ohne seine ungelegenheit) worinn er gedachter Maff Meines Herrn assistenz sonsten ersuchen möchte, ihme selbige großg. wiederfahren lassen, und dadurch zu erkennen geben werde, dz Mein zu des Herrn berümbter humanität geschöpfte Hoffnung nicht umbsonst, Sondern ihme diese meine recommendation wolfürträglich gewesen. Welche großg. bezeigung ich dann alß mir selbsten beschehen zu seyn aufnehmen, und bey gelegenheit nach bestem Vermögen zu verdienen ich mich befleissigen will. Sonsten Meinen Zustand belangend bin ich nun etliche Jahr in Diensten meines Vaterlandes, wiewol selten zu haus, sondern in Legationibus, und mehrentheils am Kayserlichen Hofe, von dannen ich mich dißmal uff etlich Wochen anhero nach Danzig Meine darhier alhie hinterlassene sachen in richtigkeit zu bringen begeben, bin aber willens, so es Gott geliebt, ehest wieder zurück in das Reich zu verreisen. So ich meinem gl. Herrn pro amicitia nostra nicht verhalten wollen. Unser Herr D. Hein ist noch zu Dörpt, aber wie leicht zu achten in solcher condition, dß er Sie wol umb eine bessere vertauschen würde, aber bei dieser Zeit heist es überall: ut quimus, aiunt, quando ut volumus non licet. Wo unser david Riccius geblieben, möchte nicht allein ich, sondern auch seine verlebte Mutter in Schlesien gerne wissen. Könnte Mein ggl. Herr mir deßwegen etwas nachricht mittheilen, geschehe mir daran nicht weniger Freundschaft als unserm Herrn Hartlieb in Engelland wiederfahren würde. Wenn Mein Herr, oder Herr Tassius ihn auch einmal mit einem antwortbrieflein ersuchen wolte.

Salutem Clmo. Dno. Tassio officiosissm. Hr. Hartlieb wundert sich, das ich das Büchlein Herberti de veritate von Herrn Tassio noch nicht empfangen, wie auch Herr Woltzogen (Liber Baro Austriacus) sich sehr verwundert, ds er von Hrn. Tassio auf sein schreiben nicht einer antwort gewürdiget worden. Es wird aber ohne Zweifel seine ursachen haben, die ich dahin lasse gestellet sein.

Dißmal nichts mehrers, als thue mich in meines Herrn beharrliche Gunst, und uns sämbtlich Gottl. obacht bevehlen. Verbleibend Meines Hochgeehrten Herrn

Dantzig, den 5 September 1639. Bereitwilligster Freund und Diener Joh. Abel Pömer."

Die Pömer bildeten eine hochangesehene Rathsherrenfamilie in Nürnberg, wie denn Johann Pömer ein seiner Zeit bedeutender Diplomat war. Die Dilger aber waren als Theologen in Danzig ausgezeichnet. — Unter Hein zu Dörpt ist gewiß Stephan Hein gemeint, der bekannte Professor der Philosophie und Hebräischen Sprache in Rostock, wo er 1643 starb. — Ueber David Riccius kann ich nichts Bestimmtes finden. Vielleicht war er ein dritter Bruder von Adam und Christoph Riccius, deren Großvater, ein Neapolitanischer Edelmann Ricci, in Deutschland durch Luther's Predigten protestantisch geworden war und in Deutschland blieb. Jene beiden Riccius waren zur Zeit unsers Jungius ausgezeichnete und gelehrte Juristen in Königsberg und Danzig. Vielleicht hat Pömer nur den Vornamen verwechselt. Beide Riccius waren lange auf Reisen in Holland, England und Frankreich, bei welcher Gelegenheit Einer von ihnen wohl mit „Herrn Hartlieb in Engelland," der von ihm Nachricht haben wollte, zusammengekommen sein mag. Das Buch de veritate ist von dem berühmten Englischen Geschichtsschreiber Eduard Herbert, Lord von Cherbury. — Hartlieb's werden wir später noch Erwähnung thun.

Wir müssen aber zu einem Cyclus von Briefen übergehen, welche einem engeren Kreise von eigentlichen Schülern, und zwar

den eigentlichsten Lieblingsschülern unseres Jungius angehören, wie solche Schüler ihm von den verschiedensten Universitäten und aus späteren Lebensstellungen über die mannigfachsten Studien, academische Lehrer, Vorfälle u. s. w. schrieben und Bericht erstatteten.

Wir beginnen, etwas rückwärts gehend, mit einem der frühesten derartigen Briefe, welcher besonders merkwürdig ist, indem er uns klar vor Augen stellt, mit welchem Wust von Paracelsistischer und Valentinischer Lehre de principiis Chymicorum noch damals die jungen Gemüther belastet wurden (ep. ad Jung., I. Vol., Stück LXVII). — Wir wollen ebenfalls hier die lateinische Charakterform beibehalten:

„S. P. Clarissime u. s. w. Postquam primum veniam, ut par est, exoravero, quod in discessu meo nimis praepropero Exc. T. valedicere, eique grates quas pro docta et fideli institutione atque ad verae et solidae philosophiae fontes manuductione agere debebam, persolvere non potuerim, est quod eandem summopere rogatam velim, ut importunas forte has meas literas eo, quo solebat sermonem meum, cujus vice epistolae funguntur, animo accipere dignetur. Impulit me affectus T. Ex. ut semper eum expertus sum, benevolus, et sciendi desiderium adeo ab eadem in me aversum, ut nihil non praeter Demonstrationes, quas scientiae requirunt, fastidire possim. Norit autem T. Exc. me, Deo ita sine dubio studia mea dirigente, consuetudine hic frui viri alicujus in chymicis experientissimi, qui sicut philosophiam vulgarem istam Peripateticorum modernorum abhorret, ita una cum T. E. mihi semper author fuit, ut relictis opinionibus Physicorum nostrorum Nonnostrorum unicae chymiae, utpote quae abjectis quisquiliis veterum ipsam Naturam ejusque intima penetralia rimari doceret, operam navarem; libros praeterea mecum communicavit doctissimorum quorumcunque philosophorum veterum et recentiorum, qui de vera medicina uni-

versali scripserunt, quibus perlectis (licet male plerumque ob nimiam obscuritatem, quam tamen vir ille aliquatenus discursu quotidiano tollere allaboravit intellectis) tandem cognovi, ut ad rem veniam, Chymicos (absolutos autem intelligo, qui scilicet veram medicinam universalem obtinent) nobis id, quod pollicentur, praestare, omnium scilicet rerum in mundo existentium principia ob oculos ponere, contra ea (?) asserit Exc. Tua in assert. Phs. assert. 13. sect. 1. Principia autem intelligo simplicissima et prima, ex quibus reliqua principiata omnia, quorum tamen quaedam sano sensu nihilominus principia (de compositorum scilicet, ut loquuntur) dici possunt, constare et conflata esse perhibentur. Offerunt enim nobis primum Sal illud Naturae, quod alias Sal Mundi, Sal centrale, Sal universale, Sal Terrae, item Animam seu Spiritum Mundi, aliisque nominibus gloriosis quidem, non tamen absque ratione et mystico sensu indigitare solent, idque in omnibus quidem rebus promiscue, in aliquibus tamen copiosius, ut facillimo negotio extrahi possit, reperiri, atque hoc esse Sal illud asserunt, quod in prima Creatione benedictione divina terrae ad propagandas rerum species inditum semina in terram projecta germinare faciat, interdum etiam novas plantas omniaque insectorum genera in aëre, item aqua et terra producat, atque ex hujus defectu vel copia vel abundantia causas afferunt, quare haec vel illa terra paucas admodum, alia copiosas, alia, ut terra figulorum, prorsus nullas ferat fruges, quod scilicet semina in terram projecta non nisi ab hoc sale solvi — hier ist von Jungius' Hand die Randglosse gemacht: Salis non est solvere sed coagulare — ut sperma suum de sese in terram tanquam matricem emittere valeant, possint; a nimia vero abundantia plane comburantur et in cineres calcinentur. Alterum principium esse Mercurium philosophorum, et quid de hujus Universalitate, quomodo nempe

omnia ex eo constent, vivant, vegetentur, nutriantur et crescant, et sine eo nihil (ac ne homo quidem ad momentum temporis) vivere possit, quid item de Tertio Principio, Sulphure scilicet Naturae, quomodo nempe id ipsum etiam in omnibus quidem rebus, in solo vero Auro tantum fixum reperiatur, unde et ex eodem tantum, cum in reliquis ob nimiam volatilitatem in flammam et fumos abeat, per debitam operationem (sed non nisi via philosophica) extrahi queat, in medium afferant Chymici, Excell. Tuae satis superque notum est. Haec itaque si vera sunt, ut ego motus authoritate et pietate tantorum virorum, utpote quibus studio falsi quippiam posteros docuisse semper religio et praeter intentionem, quae erat, ut Magnalia Dei toti Mundo innotescerent, fuisset, nullus addubito, tum, inquam, assertio T. Exc^{ae} allegata parum firma videtur. Neque enim obstat, quod Exc. Tua ibidem argumenti loco affert, quod salia, quae plerique Chymici ex diversis simplicibus, uti vocant, eliciunt non univoce (quod etiam de Mercuriis et Sulphuribus dictum vult) conveniant. Nunquam enim id ipsum promiserunt Chymici, se ex qualibet re principia Universalia, ex quibus scilicet res universim omnes constant, elicere velle, nec unquam statuerunt, quod ex Sale, Sulphure et Mercurio plumbi aut aeris fagus aut artemisia, aut contra ex horum proximis principiis plumbum vel aes fieri possit, quod tamen omnino statuere debuissent si diversarum rerum proxima principia prorsus omnes proprietates convenire statuissent, sed revera cujuscunque substantiae naturalis, cum jam producta est, diversa agnoscunt principia, quod vel inde constare posse puto, quod non cuilibet Morbo quodlibet Sal vel quodlibet Sulphur, aut quemlibet Mercurium offerunt, sed peculiari Morbo peculiare Sal, peculiare item Sulphur et peculiarem Mercurium destinatum habent. Sufficit itaque, illos posse (ut possunt) ex istius modi principiis se-

cundum artem ex quacunque re elicitis et puto ordine atque via naturali rursum conjunctis easdem rursus substantias, v. g. ex Sale, Sulphure et Mercurio singularum plantarum singulas rursus plantas resuscitare — hier wieder von Jungius' Hand als Randglosse: ut ex sale, sulfure et mercurio fagi nasci poterit quercus —, quod certe indicium est, eos vera omnino principia ex ipsis substantiis naturalibus elicere; unde tamen nec hoc sequitur, quod plura scilicet hoc analysi exhibeant principia, quam principiata, cum si individua spectemus, ex unius individui eisdem principiis atque in parva quidem quantitate conjunctis vel sexcentas substantias munere diversas producere possint. Et notum est T. Exc^{ae} quantas virtutes Philosophi lapidi suo ad ultimam perfectionem perducto inesse glorientur, dum ex unico ejus grano vel 1000,000 vel infinita etiam auri purissimi grana produci posse praedicant. Atque si hic libere quid sentiam mihi eloqui fas sit, cum de specierum diversarum productione certatur, necessario plura principia (proxima scilicet) quam principiata mihi concedenda esse videntur, cum singulae species singula et diversa in prima Creatione principia nacta sint. Verbo enim: Crescite et Multiplicamini; Deum cuilibet speciei suum peculiare sperma sui productivum et multiplicativum indidisse nemo est, qui dubitat. Atque cum semen istud revera tamen ex primis et universalibus principiis juxta ordinationem divinam sit commixtum, patet hinc, Chymicos, dum tam universalia et remota, quam proxima rerum principia nobis ob oculos ponunt nihil minus quam quod polliciti erant praestare. Haec ut a me studio discendi ad Exc^{m} Tuam sunt exarata, ita ut ab Eadem animo benigno et aequo accipiantur, majorem in modum peto. Atque prima haec fuit praeter eam, quam supra ingenue confessus sum, occasio, quae me ut Exc. Tuam a gravioribus sine dubio negotiis hisce literis avocarem, impulit. Altera et

potissima est, ut quoniam brevi huic Regioni valedicturus et ad vos reversurus sum, hac via, quid ulterius mihi ex hoc viro, cujus supra memini, de Opere Universali Philosophorum, cum mihi constet, ipsum ejus Theoria (quae etiam animis ingenuis satisfacere et oblectamento esse potest) plenarie imbutum esse expiscandum sit, a T. Exc. si res tanti sit, per literas admonere, ne postea, cum T. et Clariss. Tassii Exc^{am}. revisurus sum, aliquid (cum interea tamen nihil desit) deesse possit, in quo ulterius a Vestris Excellentiis, utpote veris et unicis verae et solidae philosophiae adeo jam, proh dolor! a pseudophilosophis corruptae et depravatae restauratoribus erudiri et informari queam.

Interim cum vestris, Viri Excellentissimi, Viri ad invidiam doctissimi, valete, et Rempublicam literariam quantum in vobis promovete, meque, quod fecistis hactenus amare et ad quaecunque etiam officia vel servitia ad ultimum usque vitae halitum promptissimum et paratissimum habere dignamini. Dabam Londini Dithmarsor. 19 Martii A^{o}. 1632.

V. Exc^{ae} ad officia promptissimus
Fridericus Büxten
Lembgov. Westphal."

Gewiß nicht ohne Ironie schrieb Jungius unten auf die letzte Ecke dieses mühsamen Briefes einige Querfragen über das berühmte Salz, z. B.:

num etiam sal mundi aliud est in quercu, aliud in absinthio?
in quibus herbis copiosius adsit sal centrale?
cui sali affine?
num fixus an volatilis iste sal?

Eine besondere Antwort von Jungius findet sich nicht vor, so wie auch kein weiterer Brief von Fridericus Büxten in Lunden.

Viel ergiebiger in ihrem Inhalt wie auch viel lesbarer und leichter geschrieben sind acht lateinische Briefe von Johannes Donnerberg

an Jungius, sämmtlich auf der Academia Julia oder Helmstädt verfaßt in den Jahren 1639 und 1640 (ep. ad Jung., I. Vol., Stück LXXXI u. ff.). Sie geben uns mannigfache Einblicke in das academische Treiben jener Universität, welche wir aus der Nothperiode unsers Jungius schon kennen gelernt haben.

„S. P.

Mein Schweigen, hochgeehrtester u. s. w., wirst Du hoffentlich gütig auslegen. Ich habe es bis heute ausgedehnt, damit ich den Zustand dieser Academie genauer kennen lernen und Deine Aufträge genau ausführen möchte. — Was nun Deine Aufträge betrifft, so höre ich, daß Dr. Conring seiner vierten physischen Disputation, oder dem vierten Kapitel seiner: Introductio in naturalem philosophiam ein fünftes, aber nicht mehr hinzugefügt habe. Ich habe es versucht, vom Buchdrucker dieses fünfte Kapitel und den Defect des vierten Kapitels zu erlangen, aber vergebens, er verkauft keine einzelne Stücke, sondern nur alle fünf Disputationen zusammen. Wenn ich von Dir Deine Willensmeinung vernommen haben werde, werde ich sie kaufen (sie werden aber für fünf Mark [? assibus] Lübeckisch verkauft) und bei nächster bequemer Gelegenheit überschicken. Er hat auch seit der Zeit, wo er das fünfte Kapitel dem öffentlichen Urtheil übergeben, einige andere physische und ärztliche Disputationen gehalten. Von den physischen weiß ich nicht, ob sie Fortsetzungen der voraufgegangenen fünf Kapitel sind; die erste These der Disputation, welche sich zunächst an das fünfte Kapitel anschließt, scheint nicht undeutlich zu verstehen zu geben, daß Dr. Conring gewollt habe, es sollten die folgenden Disputationen sich jenen voraufgeschickten Kapiteln anschließen; doch kann ich mich nicht recht davon überzeugen, da er sie weder nach Kapiteln noch Zahlen, wie die früheren, eingetheilt hat.

Die dem fünften Kapitel folgenden Disputationen sind die, welche Du auf einliegendem Zettel angemerkt findest. Außerdem

hat er noch einige medicinische Disputationen gehalten, über deren Inhalt mir nichts bekannt ist. Ob diese mit den physischen überschickt werden sollen, wirst Du mir mittheilen.

Um übrigens über den Zustand der Academie etwas hinzuzufügen, will ich mit den öffentlichen Vorlesungen anfangen. Conring, M. D., lies't öffentlich über die Ernährung des Menschen; Tappius, ebenfalls M. D., über Fieber. Was Conring behandelt, wird durch den Druck veröffentlicht. Privatim trägt er ein politisches Colleg vor, zunächst über den Zustand Deutschlands; er ist ein höchst beredter Mann und im Vortrag ganz ungemein gewandt. Die mathematische Professur hat M. Johannes von Felden inne, ein recht tüchtiger und fleißiger Mann; er lies't in zwei Abtheilungen Geometrie nach seinem gedruckten Buche; der erste Theil ist gleichsam ein Compendium des Euclid; den zweiten, den er practische Geometrie nennt, hat er in fünf Kapiteln abgetheilt; das erste ist de Logistica Geometrica, das zweite de Trigonometria oder de solutione angulorum, das dritte de Longimetria, das vierte de Epipedometria oder planimetria, das fünfte de Stereometria. In der künftigen Woche macht er mit einem Privatcolleg den Anfang, worin er die Anwendung oder Praxis der Geometrie beim Aristoteles und besonders in dessen Demonstrationen zu zeigen verspricht. Ich habe mich den Theilnehmern dieses Collegs angeschlossen. Was Felden leisten wird, muß die Zeit lehren. Derselbe wird auch an den einzelnen Sonntagnachmittagen von 3—4 Uhr Heidmann's Palästina erklären, wobei er die Lage der Stämme und der Städte in ihnen mit Kohle auf dem Boden zeichnet. Da er das umsonst thut, so spricht das hinreichend deutlich für seinen Fleiß. Meistentheils hat er in seiner Sonntagsvorlesung dreihundert Zuhörer. — M. Kinderling, Professor der Logik, welcher mit der Auslegung der praecepta Horneji beschäftigt ist, gilt zwar für einen gelehrten Mann, aber in seinen öffentlichen Vorlesungen quält er sich

sehr ab. Als Professor der Beredsamkeit haben wir den M. Schröder, gewiß einen sehr gelehrten Mann, welcher den Conring in Holland und Italien begleitete. Politik lies't publice M. Scheurl, privatim die Physica Jacchaei. In der Physik haben wir keinen Professor. Man meint, unser erlauchter Fürst werde die Professur dem M. Johannes Homborg übertragen. Dieser Homborg hat schon über 20 Jahre in dieser Academie sich mit Privatvorlesungen über Logik, Metaphysik und Physik erhalten.

So viel über die öffentlichen Vorlesungen. Ueber die theologischen und philologischen, wovon wir hier eine reiche Saat haben, würde ich noch Manches hinzufügen, wenn ich Dir mit ihnen, als Deinen Studien fern liegend, nicht überdrüssig würde.

So wie ich hier angekommen war, ging ich zum Dr. Hornejus und gab ihm den Brief des Dr. Quistorp. Jener fragte nach den Fortschritten meiner Studien, und meinte bald dies, bald das über Dich, welches hier durchzugehen weder die Zeit noch andere Umstände erlauben. Endlich fügte er hinzu, es wäre besser, mit dem großen Haufen übereinzustimmen, als die Jugend, zumal an einem solchen Orte, nämlich dem Hamburger Gymnasium, in neuen Lehrsätzen zu verwickeln und sie von der Lesung nützlicherer Schriftsteller abzuschrecken. — So ist es, bester Mann, die Wahrheit erregt Haß, dem Studium der Wahrheit folgen macht Beschwerden. An Herrn Johann Adolph Tassius pries er höchlichst seinen seltenen Fleiß und seine Gelehrsamkeit, und sagte, er hätte manche junge Männer gekannt, welche nicht geringfügige Kenntnisse aus dessen Vorlesungen mitgebracht hätten. — Doch so viel über Hornejus. — Dem hochgeehrten Herrn Adolph Tassius möchte ich meinen Gruß und meine Dienstwilligkeit dargebracht wissen und meinen lebhaftesten Dank für den treuen Unterricht, den ich von ihm empfangen habe. Daß ich ihm nicht selbst meinen Dank gesagt habe, daran war sein ziemlich schlechtes Befinden in der damaligen Zeit Schuld. Eben so möchte ich, daß Du den

Herrn Dr. Quistorp von mir grüßest, dringend bitten. — Hiemit empfehle ich Dich, edelster Mann, dem Schutz des Allgütigen und Allmächtigen. Geschrieben auf der Academia Julia A°. 1639, 11 9ber. Dein beständiger

Johannes Donnerberg.

Ich erwarte auf diesen meinen Brief eine Antwort, damit ich wisse, wie ich mich in Sendung der Disputationen verhalten soll. Den tractatum Geometricum vom M. a Felden werde ich ebenfalls schicken, falls Du ihn wünschest. Wenn Dein Brief bei Cornelius de Hertogen abgegeben wird, werde ich ihn ganz bestimmt bekommen."

Unten von Jungius' Hand die Randglosse: quis ibi med. prof. et quis primarius, quis metaphysicam profiteatur.

Im Helmstädter Universitätstreiben, in welches uns dieser Brief ganz direct hineinführt, stand damals unbedingt oben an Hermann Conring, ein wirklich in omni scibili eruditus, geboren in Ostfriesland im Jahr 1606, Naturforscher, Arzt, Philosoph, Theolog, Politiker, Professor in Helmstädt, gleich angesehen in Deutschland, Dänemark und Schweden, eben so gewandt in seinen akademischen Vorträgen, wie productiv mit der Feder, mit der er sich glücklich auf allen Feldern des Wissens versuchte, vor Allem hervorragend als Aristoteliker, ein Mann, der mit der Fülle seines Wissens jedem Lehrfach gewachsen war, unbedingt viel mehr gelehrt als genial, so daß man ihn wegen seiner Gelehrsamkeit auch wohl den „großen Conring" genannt hat. — Dennoch stand ihm unser Jungius im Wissen nicht nach, ging ihm aber voraus im selbstständigen, vom scholastischen Zwang sich emancipirenden Forschen. Die Wege beider Männer gingen allerdings aus einander, obgleich beide sich hochachteten. — Fortan werden wir nicht leicht einen Brief von Jungius' Schülern aus Helmstädt zu Gesicht bekommen, in welchem nicht des hervorragenden Polyhistors Conring gedacht wird. Er starb im Jahr 1681, mit

ihm einer der bedeutendsten Aristoteliker. — Als solch ein Aristoteliker muß auch Johann von Felden bezeichnet werden, der zu Conring's Zeit Professor der Mathematik in Helmstädt war und 1668 starb. — Jacob Tappe war ein ausgezeichneter Arzt, 1603 zu Hildesheim geboren, und fast 50 Jahre Professor der Medicin zu Helmstädt, woselbst er 1680 starb, ein bewährter Schriftsteller in der Arzneikunde, und Einer der ersten, die gegen den Taback zu Felde zogen. — Kinderling und Scheurl sind, obwohl viel genannt, weniger ausgezeichnet; Hornejus aber war ein bekannterer Professor zu Helmstädt, geb. 1590, Doctor der Theologie, lehrte Ethik und Logik und starb nach Hinterlassung theologischer und philosophischer Schriften im Jahr 1649. — So war auch Christoph Schröder, geb. 1601 im Lüneburgischen, ein ausgezeichneter Philosoph und besonders Orientalist, der im Jahr 1635 in Helmstädt Professor ward, nachdem er schon in Leiden hebräische Collegia gelesen hatte und Lehrer eines Würtembergischen Prinzen gewesen war. — Homborg ward wirklich Professor der Physik und Logik in Helmstädt, und starb daselbst 1656.

In ähnlicher Weise unterhält Donnerberg seinen Lehrer über Helmstädt in einem folgenden Briefe, z. B.: „Als der gefeierte Dr. Calixtus öffentlich eine Stelle de Fide et Justificatione erklärte, kam er letztvergangenen Dienstag auf jenen Griechischen Ausdruck δικαιόω, worin nach seiner Annahme ein Hebraismus steckte. Bei dieser vorkommenden Gelegenheit redete er in drei Vorlesungen über Hebraismen und Hellenistische Dialecte im Neuen Testamente, von welcher Verhandlung ich, so weit ich sie hastig aufnotiren konnte, den Hauptinhalt, in umgekehrter Ordnung verzeichnet, überschicke. Doch wird Deine Vortrefflichkeit leicht die Meinung der Verfassers herausfinden. — Im Verlauf der letzten vierzehn Tage sind hier sechs Disputationen gehalten worden, drei unter dem Vorsitz vom Mag. Scheurl, deren Verfasser auch die einzelnen Vertheidiger sind; die erste ist de Demonstratione, wo

des Rostocker Bürgermeisters Clingius Sohn die Stelle des Vertheidigers übernahm, ein wahrhaft fleißiger und gelehrter junger Mann. Die zweite ist eine politische, die dritte eine physische de anima rationali. Außerdem sind zwei gehalten worden unter dem Vorsitz von Dr. Conring, von denen die erste de Sale, Nitro et Sulphure, die zweite de Nutrimentis handelt. Verfasser und Präses war er selbst. Die sechste war eine juristische Inauguralabhandlung, u. s. w. In Academia Julia A°. 1639 23 Xbris.

Joh. Donnerberg."

Ferner:

„Gruß und Glück zum neuen Jahr!

Richtig habe ich von der Post Deine beiden Briefe erhalten u. s. w. Die zwei Thaler sollen dem Duwe gewissenhaft zugestellt werden; für den dritten mir aus dem Aerarium geschickten sage ich meinen besten Dank; ich will mir Mühe geben, dankbar zu sein mindestens in meiner Gesinnung, da ich es in einer Wiedererstattung nicht sein darf." — Und nun folgen mannigfache Bemerkungen über einzelne Abhandlungen Conring's, über Helmstädt u. s. w. Da heißt es denn: „Uebrigens liegt Scharff's und der Wittenberger Philosophie hier faulend brach, und ist selbst verhaßt bei den meisten Professoren. Unser Mathematikus (Felden) holte noch ganz kürzlich den Scharff in Gegenwart vieler und sehr unterrichteter Zuhörer ganz gehörig durch, und nannte ihn einen Esel! Ja er sagte, er hätte drei Jahre hindurch zu Wittenberg Logik studirt, und nicht einmal ein Wort über principia sei ihm zu Ohren gekommen; niemals hätte er dort vernommen, daß in den logischen Regeln eben so wie in den mathematischen alle Demonstrationen von Grundregeln, oder Definitionen und Voraussetzungen sicher und apodictisch hergeleitet werden könnten, wie Aristoteles sie hergeleitet hat. — Alles ist hier still und friedlich; jeder kommt seiner ihm angewiesenen Amtsverwaltung nach, und bekümmert sich nicht darum, wie der Andere die seine verrichte;

Streitereien sind ganz verbannt von hier, mit Ausnahme einer einzigen zwischen Baldovius und dem Mathematiker von Felden. — Weremberg's Sohn lebt hier beim Calixtus; daß er allerlei Gerüchte über das Hamburger Gymnasium verbreitet habe, weiß ich nicht. Neulich, bevor ich Deinen Brief empfing, sagte er aus, es wäre ein neuer Zwiespalt zwischen Dir und der Hamburger Geistlichkeit ausgebrochen. Was das aber wäre, konnte ich nicht aus ihm herausbringen. Sonst habe ich wenig Umgang mit ihm; er hält sich von mir zurück und ist, so viel ich schließen kann, argwöhnisch gegen mich; wahrscheinlich hat ihm sein Vater das aufgetragen. Seine Tischgenossen, unter denen einige Wittenberger sind, hetzt er gewaltig gegen mich auf. Doch mache ich mir sehr wenig aus ihrem Zorn. Es giebt hier Männer, unter deren Schirm und Schutz ich mich sicher fühle, unter ihnen Calixtus selbst. Jener Duräus aus Britannien, S. S. Theol. D., ist neulich nach Braunschweig gekommen, um mit unsern Lehrern die zwischen der Anglicanischen und unsern Kirchen stattfindenden Spaltungen beizulegen. Vom Fürsten ward Calixtus dorthin berufen, der nach einem dreitägigen Colloquium mit ihm vor 14 Tagen zu uns zurückkehrte und des Duräus Bescheidenheit und Gelehrsamkeit rühmte. — Alsdann ist Duräus nach Hildesheim gegangen, wohin alle unsere Theologen und viele aus anderen Gegenden eingeladen sind. — Vor drei Tagen ist Calixtus wieder dorthin abgereis't mit einigen andern; was sie ausrichten werden, muß der Erfolg lehren. Duräus behauptet von den Anglicanischen Bischöfen geschickt zu sein, und zeigt auch ein von ihnen unterschriebenes Zeugniß vor."

So im Briefe aus Helmstädt, 6. Januar 1640. —

Das Verfahren von Bernhard Weremberg, der ganz unbedingt absichtlich und in wohl angelegtem Plane dem Hamburger Rector die ganze Streitfrage über das Neue Testament hervorgerufen hatte, war wahrhaft kleinlich gegen Jungius. Als sein

Bruder Jacob Weremberg 1622 gestorben war, bemühte sich Jungius, wie wir aus dem oben gegebenen Briefe von Garmers gesehen haben, um dessen Stelle. Damals aber wurde ihm von Garmers abgerathen. — Bernhard Weremberg war schon 1614 Professor am Gymnasium geworden, und sah es ungern, daß Jungius, der im Jahr 1622 oder 23 nicht Professor ward, später zum Rector ernannt wurde. Die ganze Discussion über die Sprachbedeutung war, zwar in negirender Weise, von diesem Weremberg ausgegangen; seinen heimlichen Neid und Haß gegen Jungius schickte er selbst seinem Sohn Jacob Weremberg dem jüngeren mit nach Helmstädt. — Als er im Jahr 1643 starb, bemühte sich Jungius für Reinhold Blomius um die erledigte Professur, erhielt sie aber nicht für ihn, wie wir bald sehen werden.

Von Calixtus brauche ich nichts zu sagen; er ist jener berühmte Georg Callisen aus Medelby in Schleswig, der größte Theolog im 17. Jahrhundert und einer der größten aller Zeiten. Der Schotte Dury, mit dem Calixtus das oben angegebene Colloquium hatte, darf nicht etwa verwechselt werden mit jenem Augustinus Turrianus, mit dem Calixtus schon viel früher ein Colloquium gehalten hatte.

Ueber die Stellung dieses berühmten Helmstädter Theologen zur Streitfrage über das Griechische des Neuen Testamentes, wovon wir schon eine Notiz oben gelesen haben, schreibt Donnerberg unter dem 13. Januar 1640:

„Was die Vorlesungen des Dr. Calixtus betrifft, so ist es gewiß, daß er nicht sowohl gegen die, welche Barbarismen im Neuen Testament annehmen, sie gerichtet habe, als vielmehr um seine Zuhörer die Hellenistischen Ausdrücke des Neuen Testamentes zu lehren, und zu erinnern, was von ihnen zu halten wäre. — Das aber ist bestimmt, daß unter den Studirenden und vielleicht auch unter den Professoren Gerücht geht, auf dem Hamburger Gymnasium werde gelehrt, daß das Neue Testament von

Barbarismen strotze; und ich erinnere mich, das hier mehr als einmal gehört zu haben. Ich habe nach Kräften dagegen geredet, und dargestellt, daß Deine Vortrefflichkeit solchem Ausspruche ferne stehe. Vor den Studenten darf ich solche Behauptung gar nicht aussprechen; ich würde mir dadurch den ganzen Schwarm der Wittenberger, von denen keine geringe Zahl hier ist, auf den Hals laden. Was aber jetzt nicht möglich ist, soll mit Gottes Hülfe geschehen, sobald ich nur das tirocinium Academiae hinter mir habe. Dann wird mir hoffentlich mehr und mehr Gelegenheit gegeben werden, Deiner Vortrefflichkeit die Spuren eines dankbaren Gemüthes zu zeigen, als das jetzt bei der Ungunst des Augenblickes möglich ist. — Calixtus ist noch in Hildesheim mit dem Duräus beschäftigt."

Ferner berichtet Donnerberg am 3. Februar: „Jacob Wemberg aus Hamburg hat eine logische Disputation unter dem Präsidium unsers Professors der Logik gehalten, betitelt: De Natura Logices; von dieser werde ich nächstens Einiges schreiben, was ich im Augenblick nicht mit Sicherheit kann; wenn ich eine passende Gelegenheit gefunden habe, werde ich sie mit einigen anderen überschicken. Der Professor der Mathematik von Felden hat in der vergangenen Woche des Aristoteles: Ueber den Himmel, öffentlich zu erklären angefangen, welche Bücher er recht verständlich auslegt; die in ihnen enthaltenen Hypothesen und Demonstrationen zeigt er vortrefflich. Der Grund, warum er die Erklärung dieser Bücher öffentlich unternommen hat, ist folgender: Er hatte neulich durch öffentlichen Anschlag angekündigt, daß er sowohl sphärische wie theoretische Astronomie lehren würde. Da er dazu einiger physischer Hypothesen bedürfte, so müßten solche, sagte er, von dem höchsten und im Demonstriren erfahrensten Meister hergenommen werden. Da Aristoteles dieses wäre, so hat er angefangen, dessen Bücher über den Himmel öffentlich auszulegen, und zeigt nun, in welcher Weise die Hypothesen daraus

hergenommen werden müßten. — Das sind die aus dem öffentlichen Anschlag des Mathematikers von Felden genommenen Worte.

Conring ist in der vergangenen Woche plötzlich sehr schwer erkrankt; drei Tage lag er, in denen er wegen der Heftigkeit seiner Krankheit kein Wort hervorbringen konnte; und wenn nicht Gott in wunderbarer Weise zu Hülfe gekommen wäre, wäre es aus mit ihm gewesen. Noch liegt er schwer darnieder; doch soll er in der Besserung sein.

In seinem logischen Privatcolleg erklärt von Felden die mathematischen Stellen nicht, wie Josellus Blancanus das nach Deiner Angabe thut, sondern aus dem Texte des Aristoteles sucht er die Definitionen, Hypothesen und Demonstrationen zum richtigen Verständniß der logischen Vorschriften heraus und legt uns diese dann vor. Ich habe mir vorgenommen, ein Mehreres über diese seine Methode, so wie über die, welche er bei den Büchern über den Himmel beobachtet, zu verhandeln; doch habe ich einige Gründe, das augenblicklich noch zu unterlassen." (Gewiß hatte er wieder Furcht vor den Wittenbergern, die über ihn herfallen möchten.)

Am 9. März setzt Donnerberg seinen fleißigen Bericht fort:

„Der Herr Dr. Conring, welcher jetzt Rector magnificus ist, hat vollauf zu thun, so daß er in diesem Semester weder in öffentlichen Vorlesungen noch in Dispositionen etwas wird leisten können. — Deswegen sind die Analytica posteriora unvollendet liegen geblieben, so wie auch alles Andere, was er zur Presse geschickt hat. — In Aristoteles Logik seien keine Demonstrationen, außer im analytischen Theil, sagst Du. Himmelweit von dieser Ansicht weicht Felden ab, welcher versichert, daß Aristoteles nicht weniger apodictisch alles in der Logik hinstelle, als Euklid in seinen geometrischen Elementen, ja daß er die Analytica posteriora, das ist die Lehre von den Demonstrationen, durch reine Demonstrationen darstelle. — Ob es den jüngeren Studenten hier auf der Academie erlaubt sei, öffentlich

in der Philosophie zu disputiren, wünschest Du zu wissen? Gewiß nicht erlaubt ist es ihnen, denke ich, und meines Wissens habe ich auch nicht gehört, daß das jemals geschehen sei. — Neulich erzählte mir Jemand hier in Helmstädt, es wäre ihm unter dem Siegel des Geheimnisses geschrieben von Hamburg, das Rectorat der Hamburger Schule würde Jemand anders gegeben werden, und nur das Gymnasium Deiner ausgezeichneten Person anvertraut bleiben. Was daran sei, möchte ich wissen. Wenn das, was mir Jener berichtete, falsch ist, wirst Du Dich bemühen, daß diese verfängliche und irrige Nachricht widerrufen werde. — Jenes Anagramm und das Gedicht, was Heinrich Weghorst seiner Spongia angefügt hat, wobei er auch meinen Namen anbrachte, schiebt meinen Vorsatz nicht unbedeutend auf, und hindert mich, emsiger für Dich zu handeln. Denn nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich wird jenes Gedicht hier zahlreich verbreitet, und deßwegen bin ich den Meisten verdächtig."

Letzteres bezieht sich auf Heinrich Weghorst's Vertheidigungsschrift: Spongia calumniarum et convitiorum, womit er seinen Lehrer schon zu Anfang des Sprachstreites gegen hämische Angriffe zu vertheidigen suchte, und der Erste war, der für Jungius ins Feld rückte. Der wackere Weghorst war in Kiel geboren, ward 1643 Magister der Philosophie in Königsberg und starb 1688 als Rector der Schule in Kiel. Sein Sohn war ein ausgezeichneter Jurist und Schriftsteller, der besonders in Copenhagen in hohem Ansehen stand.

Donnerberg's letzter Brief ist vom 22. März 1640. Er schreibt: „Unser Professor der Mathematik M. von Felden hat alle Disputationen, so viel Du nur immer am Hamburger Gymnasium gehalten hast, mit der größten Emsigkeit gesammelt. Gar manche hat er von mir bekommen, wenigstens alle, welche ich selbst liegen hatte, so wie er mich auch um die Logica Hamburgensis gebeten hat, welche ich ihm ebenfalls einhändigte; be-

sonders verlangte er nach dem vierten Theil dieser Logik. Ich höre aber, daß M. von Felden das auf Anspornen des Herrn Dr. Conring thue. Dieser soll nämlich in Gegenwart des von Felden gesagt haben, daß alle Neuerer, so viel ihrer auch heut zum Vorschein kämen, nicht verdienten, daß ihre Delirien widerlegt würden; Deine Doctrin aber soll er bedeutend empfohlen haben, und daß Du in Deinen Disputationen gar Manches aufgestellt habest, was einer genauen Prüfung würdig wäre. — Ob nun M. von Felden sich daran zu machen die Absicht habe, weiß ich nicht; doch weiß ich, daß er im nächsten Sommersemester ungefähr zwanzig öffentliche Disputationen über Logik halten will. Was er leisten kann, muß der Ausgang lehren."

Als Schlußbemerkung, welche uns daran erinnert, wie schwer es doch damals war, in manchen Wissenschaften, z. B. in der Anatomie, Kenntnisse zu erlangen, sagt dann Donnerberg:

„Vor acht Tagen ist von Giffhorn (Giffordia) auf Befehl des durchlauchtigsten Fürsten der Cadaver eines erhenkten Diebes hierher gebracht worden, dessen Section und Demonstration Dr. Conring in den letzten acht Tagen mit uns durchgenommen hat und in noch folgenden acht Tagen weiter durchgehen wird. Nächstens wird noch eine ebenfalls zum Galgen verurtheilte Frau hier erwartet. — Alle Professoren thun wirklich eifrigst ihre Pflicht."

Von Jungius an Donnerberg ist uns kein Brief in der Sammlung erhalten, obgleich Jungius ihm, wie aus Donnerberg's Briefen hervorgeht, öfter schrieb. — Ueber Donnerberg selbst findet sich eine ganz zufällige Nachricht in einem Brief des Hamburger Mediciners Heino Rigius, aus Rostock 1. Mai 1641 (ep. ad Jung., II. Vol., Stück LXVII), welcher an Jungius schreibt:

„S. & O. Quantum ponderis, Vir Excel. commendatio tua apud D. Quistorpium habuerit, grato, ut fas est, animo cognosco. Ultra dimidium enim annum ejus hospitio fruitus

sum; jam vero Johannes Donnerbergius, Quistorpiae cognatus, mihi surrogatus est, quare, donec aliud hospitium, quod sequenti hebdomade ingrediar, nanciscerer, Dn. M. Huswedelii mensa jam per 2 septimanas uti coactus sum." Dann bittet Rigius den Jungius um einigen Rath über zweckmäßige Einrichtung medicinischer Studien, „cum hic, proh dolor! facultas medica nullum praeter D. Stockmannum habeat professorem, qui, etsi interdum lectiones (Doncani institutiones incepit) habere tentet, aegrotorum, febricitantium imprimis copia inde retrahitur."

In einem zweiten Brief aus Rostock, 18. December 1642, giebt Rigius seinem Lehrer mit sichtlicher Freude die Nachricht, „me auctoritate ac consilio magnorum doctorumque hoc in loco virorum relatum atque receptum esse inter eos, qui Magistri titulo insigniuntur," — und sendet als ein Zeichen des Rostocker academischen Tons „programma nuper a Magnifico Rectore affixum, cujus rigor, qui multas inter Universitatem ac Studiosos turbas excitarat, ita limitatus est, ut Nationes, h. e. amicitia et consuetudo eorum, qui ex iisdem urbibus ac regionibus, vel et vicinis territoriis nati sunt, maneant, sed abusus solum, qui in servitiis, convocatura, ut vocant, actionibusque Schoristicis consistebat, plane sit abrogatus, ita ut hoc tempore studiosi juvenes a vobis vel aliunde ad nos perventuri quod vereantur non habeant."

Ein wildes Kneipleben war, wie wir auch noch aus andern Stellen unseres Jungius'schen Briefwechsels ersehen, schon damals einheimisch auf deutschen Universitäten. Benutzten doch in jener Zeit selbst die Professoren manche Gelegenheit, zumal bei Promotionen, um tüchtig, aber immer cum dignitate, zu kneipen!

Der Zeit nach folgt jetzt ein Briefwechsel zwischen Jungius und Jacobus Lagus (Haase), einem Schüler des Hamburger Gymnasiums, welcher in Jena und Altorf studirte. Es schreibt dieser

junge Mann in etwas überschwenglicher Weise (ep. ad Jung., II. Vol., Stück I u. ff.):

„Salutem et observantiam.

Cum neque haberem, quo gratitudinem, amorem atque cultum erga optime meritum praeceptorem declararem, et te scirem summis occupationibus, quas maxima ex parte verioris sapientiae speculationibus impendis, assidue esse districtum: faciendum tamen mihi censebam, ut et literarum aliquid ad te darem, et cultum erga te praeceptorem meum jugiter honorandum exprimerem. Pertenue est, serio profiteor, quod divino viro D. Jungio ausus sum inscribere; malui tamen etiam minutis istis observantiam discipuli erga praeceptorem ostendere, et, cum puerilis, distorte ac male, quam omnino nihil proloqui. Tantum enixe contendo, ut, quod ab ingenio tuo coelesti impetrare nequeo, humanitas mihi tua ne deneget toties experta, animumque potius meum. quam quod mittitur, inspicias oculo isto, quem sibi benignitas vindicavit. Et quid de optimo praeceptore non sibi promittat discipulus? *καὶ ταῦτα μὲν δὴ ταῦτα.* Si possem abs te consequi hoc, ut vel paucissimis quaedam de Loco vera tibi perscriberes, felicitati meae gratularer; video enim veritatem hic quoque laborare, maxime in genere Loci, cujus difficultatem nosti; quam cum intelligerem mecumque diu expenderem, arripui quo videbar elabi posse, sicuti ipsemet in thesibus, si modo digna sint lectione tua, deprehendis. Quoties tu nos hortari solebas, ne attenderemus Aristoteli, sed Veritati, ipsique Naturae vera indubie loquenti. Hic piaculum est, Aristoteli contradicere, cujus authoritas instar normae adducitur, sicuti fieri consuevit ab illius sectatoribus, quibus Deus est Aristoteles. Scripsit Comenius Physicam ad lumen divinum reformatam, in cujus viri odium, quod in praefatione acriter in Aristotelem invehitur, multa saepe in disputationibus tanquam falso

dicta proferunt. Tria ille principia, Materiam, Lucem et Spiritum, etiam Aristoteles statuunt — (soll wohl: illa — Aristotelici statuunt heißen) — hujus sententia unice defenditur. Comenii atomi damnantur cum Luce et Spiritu. Adhuc pectori meo inhaerent, quae abs te de istis disserebantur; cumque opponentis partibus fungerer institutus abs te, et cum Sennerto ac Sperlingio faciebam, et sententia Aristotelis depraedicabatur veriori objecta. Paucis diebus post collocutus sum cum Excellentiss. Stahlio, qui et hac in re, et in caeteris omnibus te miris laudibus efferebat, te solum ac divinum Naturae imitatorem esse, te virum doctis mirandum; se felicem fore, si ore tuo aut litteris frui posset. Indignum esse Scharfium illum, qui calceos tibi purgaret, nedum sententiae doctrinaeve tuae contradiceret. Scire se, quantus esset Jungius. O te ergo maximum mihi, o aurea illa, quae dictata olim abs te mecum servo, o beatos, qui Hamburgi disserentem te audiunt, beatiores, si quae audiunt animo insculpant! Sed quo me avehit tui admiratio, quo profunditur scriptoris calamus? Sisto, et plurimum te salvere jubeo longumque valere; me vero tuo favore deinceps amplecti ne desinas, optime praeceptor, et si per occupationes nimias licet, ut verbula aliquot mihi recribas etiam atque etiam rogo. Excellentissimo Tassio observantiam meam et salutem nuncio.

Excellentiae tuae addictissimus

raptissime Jenae. Jacobus Lagus. 3 Octob. 1638.

Styli ruditati ignoscas propter celeritatem, qui abituriens tabellarius effecit." (Es soll gewiß quam heißen.)

Jungius liebte solche Ueberschwenglichkeiten, wie die obigen, nicht. So antwortete er denn dem jungen Mann freundlich tadelnd (ep. Jung., Stück XXXI) und unumwunden, trotz der Widmung:

„Quoniam publicam mihi disputationem de loco inscripsisti, mi Jacobe, meum erit operam dare, ut gratam mihi

gratitudinis illam significationem fuisse cognoscas. Adjunxisti epistolam, in qua me meosque, quos in repurganda philosophia exantlo labores, laudibus et nimiis iisdem cumulas; verum ego imitatores mei instituti quam laudatores malo, quamquam te res tuae angustae forsan exerceant, quae non siverunt te tuo arbitratu e studiis tuis genera aut ordinem eligere, sed interdum id arripere juberent, quod citam aliquam promotionem aut viae compendium ostenderet. Interim desiderium veracis philosophiae et fastidium ἀποθεώσεως Aristotelicae in te et amplector et collaudo; ut autem illud explere, hoc abjicere aliquando possis, largiatur tibi is, qui Vetus potius, quam Antiquitas appellari voluit. Miror autem, quid istud sit, quod Matheseos studia — hier beginnt im Brief ein neues Blatt und es fehlt der Zusammenhang — tamen suum quoque usum hasce ex Peripateticis institutas placitis disquisitiones, non diffiteor. Nam et praeparant ingenia ad apodicticas philosophicae veritatis inquisitiones, et theologicis simul controversiis inserviunt, non solum quia τὴν διαλεκτικὴν καὶ ἑρμηνευτικὴν δύναμιν excercent ac roborant, sed etiam quia heterodoxis saepe ex placitis istis quasi utriusque confessis principiis elenchos suos nectunt. Quodsi opinio scientiae dogmatibus hisce aut syllogismorum decisionibus accedat, quod passim evenire videmus, fieri nequit, quin graviores inde errores inde nascantur. Ego ingenium quidem tuum non Rhetoricis tantum ac Dialecticis, sed Apodicticis quoque studiis satis aptum perspexi, verum paulo citius videris ex gymnasio nostro consiliis quorundam abreptus, quam ut sententiam meam de philosophicis studiis ea qua optaram acribea perceperis. Vale.

Reverendo Dn. Himmelio et Clariss. Dn. Stalio salutem officiosam adscribo."

Ein zweiter Brief von Jacob Lagus ist vom 17. Juni 1640 aus Braunschweig geschrieben, wo er, ein „σχολαστικὸν ζῶον inter

tenebras pulveresque ἀβίως" lebte und zwei junge Leute erzog, auch eifrig die Hebräische Sprache trieb, deren Mangel bei den Theologen er heftig rügt, und anecdotisch hinzufügt: „Nuper super mensa nostra buccinator quidam Theologus hoc modo non mediocrem famae suae labem intulit; miser ille sero animadvertebat, quam procul a solida distaret eruditione, cum necdum fundamenta jecisset." Dann folgt eine überschwengliche Lobpreisung des Lehrers, worüber dieser sich gewiß wieder gehörig geärgert haben wird, und die Empfehlung eines Italieners: „Hunc mearum latorem Virum nobilissimum patria Italia propter religionis puritatem in Germaniam egressum, jamque Hamburgum abeuntem sortis iniquitate, reique bellicae difficultate, qui Lipsiam, ubi semiannum literas linguamque Missicam excoluit, pressura videbat compulsus, vehementer rogo, ut quae tua est in egenos e vestratibus istiusmodi, qualis hic meus amicus est, humanitas benevole complectaris, et modum ostendas, quo ille Ecclesiarum Antistitibus ac Seniori commendatus erogatione auxilii pecuniarii adjutetur. Instructus est luculentis doctorum virorum testimoniis, atque ita semper vitam Lipsiae instituit, ut probatissimi ingenii esset exemplar, multorumque amorem provocaret. Quodsi τὸ ἀνθρώπινον φύσει ἐλεεινόν, hic utique esse convenit, ubi propter Christi nomen amoremque veritatis divinae omnia humana bona, quod hic lubens fecit et nobilis et opulentus ante hoc, derelinquuntur, ut coelestia per varios casus, per tot discrimina rerum tandem acquirantur et sempiternum obtineantur."

Hier ist von Jungius' Hand beigefügt: „Natalis Goriziâ Forojuliensis, Tergestae induit habitum Capucini, post cum habitu cap. venit Lipsiam, atque ibi amplexus est religionem evangelicam." Dann auf der andern Seite: „lingua Furlanica Foroliviensis qui accedit." — (Weiteres habe ich über diesen Kapuziner aus Friaul nicht finden können.)

Ein fernerer Brief, ebenfalls aus Braunschweig, — 1641 Calendis Augustis, — bewegt sich in ähnlicher Weise, und empfiehlt dem Jungius einen jungen, unbemittelten Mann aus Westphalen. Jungius schrieb auf die Außenseite des Briefes: „Attulit Clüser Lippiâ Westphal. qui avunculum suum esse dicebat Licentiatum Klainschmied apud quem M. Lagus hactenus vixit, qui jam fruitur paedagogia apud mercatorem Hans Bockmüller in d. Scharrenstr. simulque instituit Cos. Cammanni filium."

Solche Randglossen von Jungius, abgesehen davon, daß sie oft sehr wichtig werden, sind charakteristisch. Allen ihm Empfohlenen suchte er behülflich zu sein, Niemanden wollte er vergessen. — Doch antwortete er dem Lagus nicht auf die beiden Braunschweiger Briefe, denn sie enthielten wieder Lobhudeleien, und die hatte sich Jungius verbeten in der entschiedensten Weise.

Später, im Jahr 1645, schrieb Lagus noch einmal an Jungius, und zwar aus Altorf. Der Brief beginnt mit einigen Hexametern:

„Magne vir, o serae decus admirabile vitae
Quem natura potens et paucis cognita virtus
Extra orbis coelique vias sublimibus alis
Ire jubent, populique expertem abducere pigris
Evectum terris animum, pulchroque Sereno
Mentem alere ingentem, ac vulgi calcare tumultus:
Sis mihi propitius, qui te procul omnibus horis
Metior absentem, totoque absorptus amoris
Oceano veteres evolvo prodigus annos
Ingenii structura tui, tua sedula proles

Liceat enim mihi, Vir summe, praeceptor olim honoratissime praefigere versiculos, quibus amoris erga te mei et observantiae semper victurae testimonium aliquod perhibeam: quandoquidem diu jam est, ex quo nihil ad te litterarum dedi, quod facere parabam, cum ad vos abiret Petrus Motz, juvenis modestissimus ac non e nostro saeculo amicus meus

propter pietatis significationem dilectissimus. Caeterum cum Brunsvigae adhuc viverem, bis ad te scripsi, aliquoties te per alios salutavi; nihil autem prorsus literarum Jungianarum, quas oppido exspectabam, recepi" u. s. w.

Ueber Altorf schreibt er Folgendes: „Sesquiannus exiit, cum relicta Brunswiga adjuncto mihi quem instituerem, Altorfum peterem. Hic varia usus sum fortuna. Isto enim in patriam revocato, mihi totus vivo, mihi imperium et fasces transscribo, purgatam includens intra mea gaudia mentem. Videlicet mihi rex sum, mihi philosophus: rex, quia nihil deest, sed in egestate omnibus abundo, — philosophus, quia humana illa ad me nihil pertinere scio. Ideoque nec in malis a recto mentis statu deturbor, nec abjicio patientiam, coelo, Deo, virtuti, conscientiae irretorto oculo intentus. Quotidie mihi ingerit anima mea: דּוֹם לַיהוָה וְהִתְחוֹלֵל לוֹ. Studia bonarum artium in hac academia modo non frigent. Professor primae scilicet philosophiae ac Logicae Felwingerus nihil minus est quam philosophus, et fere ineptias agit, si tecum componatur; *οὐδὲν στερεοφρωσύνης, τὰ δὲ λοιπὰ κενοδιδασκαλία.* Professor physicae hic magni nominis D. Noeslerus ea omnia statuit Sibyllae folia, quae tu mihi olim nugas esse monstrabas. Vin' specimen? Orbes coelestes, in quibus stellas figit, ab intelligentiis circumgyrari ait; quatuor esse elementa, quae invicem essentialiter transmutentur; atomos esse delirium Epicuri, — tria esse rerum principia, materiam, f. pr., et quae sunt iis affinia. Aristoteles enim nostris philosophis veritas est *ἀναπόδεικτος καὶ ἀναντίῤῥητος.* Unde si quis quid argumentatur, solius philosophi *ἐχυρὸς μῦθος* omnibus praevalet. O quantum mortalia pectora caecae noctis habent! Ego vel rideo interdum, vel miseror inscitiam. — Utinam, utinam tuarum mihi rerum aliquid esset in promptu! — Quod si theologiae cultum requiras, ille est *ὀχλοαφεσκης καὶ*

οὐ πιγντός. v. g. haud diu est, cum disputaretur de aeterna Christi et Spir. S. deitate. Ad stabiliendam autem J. C. aeternam deitatem inter alia proferebantur haec script. loca. ps. 2, 7. prov. 8. 24. Rom. 9. 5. Apoc. 4. 8. 12, conf. Es. 6. Joh. 1. Ego forte ad opponendum invitabar instructus iis argumentis, quae Photiniani homines scripturarum peritissimi producere solent. Parum abfuit, quin Photinianismi, si Diis placet, accusarer. Cumque vehementer oppugnarem, non me δόξας sequi, sed solidissimas probationes, quae animum veritatis avidum τετράγονον efficerent, responsum accepi, ita ab omnibus orthodoxis communissime statui. (u. s. w.)

Rogatus sum nuper a Cl. Rittershusio hospite meo honoratissimo, ut sub anni primordium cuilibet commensalium meorum anagr. conficerem, quandoquidem id sit moris. Initio recusavi illas ineptias, sed instanti parendum fuit; adjeci tamen oden, quae me ab invidia liberaret. Haec tibi mittere placuit, ut et meos cognosceres lusus; trium omnino dierum opella est. Sunt qui propterea cadere(?) gestiant viri eruditi (vielleicht famam oder nomen zu suppliren). Equidem nugas illas jamdudum video, mirorque esse, qui propter eam rem tantillam doctis me annumerent. Abs te equidem majora sum edoctus. Verum tamen insaniamus cum insipidis; nam apprime ego novi, quid sit esse poëtam, ut qui tractatum scripserim de poëtastris tibi, si placet, mittendum. Jam in eo sum omnis, ut commentarium scribam in Heinsii Peplum et Pandoram, quam ex Graeco in Latinum converti. Neque enim ignobile hoc otium meum rectius collocaverim. Caetera optime valeo, et tibi anni currentis omnimodam prosperitatem voveo. Si ad vos redire aliquando liceat, Rectorem Arnoldi confundam juventae meae perniciem; eum multis, quibuscum hactenus collocutus cum, devoveri diris, vita hominis ostendit. Vale" u. s. w.

Ecce nescio quis genius (bonus opinor) suggerit animo meo universae vitae et studiorum meorum non ita dulcem recordationem. Consideranti mihi primos studiorum meorum annos et progressum, idem fere, quod in agone jacentibus solet, obtigit. Mirum certe, quod non animus meus in ipso quod aiunt limine substiterit, illudque, quod et quilibet unus e multis consequi potest, sibi proposuerit, *κακῆς ἀπαρχῆς γίνεται τέλος κακόν* inquit Euripides, et Cicero: Ut male posuimus initia, sic caetera sequentur. Quae si vera essent *καθόλον*, de nulla mihi tandem gratulari possem scientia. Si enim unquam infortunata avi quid inceptum est, certe prima mea institutio palmam tenet. Ineruditis quippe committebar informatoribus, quorum ne privatis quidem parietibus nota erat eruditio, et quod magis clancularium quis aliam subsecutionem quam primordium crederet? Nam fieri nequit, ut si fragile principium sit, fixa sint atque stabilia quae sequuntur, dicit Manoel. Imper. aspirante tamen fortuna benigniori id quod ignavi vel dicere audent, studio meo indignum esse duxi. Alios namque nactus praeceptores non quidem prioribus similes, sed publicos eosque doctissimos, illis, quid neglectum, his, quid resarciendum statim comperi. Nec mea me frustrata est opinio. Simul enim ac ingredior scholam, ad hujusmodi studia Dni. praeceptores mihi praeivere iter quod a domestico ne sperare potuissem. Hinc factum, ut non amplius severa studiorum facies me deterreret, quin potius confirmatus ac bene sperare jussus socium me illis honestissimi laboris adjungerem.

Regia hac via progressus ad tua castra, Vir Excellentissime, non tanquam transfuga, sed explorator veni, vidi in illis non arma bellica, sed exquisitas avidarum doctrinae mentium epulas apparari, invitatus convivam egi. Non ibi inanibus fabellis auditores tuos duxisti, sed sementem quandam virtutis atque doctrinae faciens praecepta sapientiae, quo

facilius in animos influerent insatiabili quadam admirabilium rerum varietate condita proposuisti. Pessime igitur meo judicio addiscentium studiis consulunt, qui verborum flosculis ita delectantur, ut ad reconditos philosophiae fructus ne aspirare illos patiantur. Tale hic invenitur genus hominum, quos in publicis congressibus, ubi non verba sed res ponderari debent, non pudet voculas nullius usus ita examinare, ut nisi singuli apices ad indolem Ciceronis sint confirmati, flagitium quoddam commissum alta voce clamitent. Et si quid in loquendo vel ipsis thesibus exciderit parum politum, neque artificium rhetoricum sapiat (quod tamen quondam a Tua Excellentia jure optimo in disputatione quadam fuisse reprehensum memini) autoribus diem violatae latinitatis dicant. Sed eant isti verborum magistelli, perfricent frontem, si quam habent, Ego tuo consilio, quod tanquam vere paternum quotidie exosculor, ita studiorum meorum rationem comparo, ut exornandae orationis curam cum philosophia et theologia conjungam, cujus nunquam me poenitebit, quod si aliter fecero, justam doctorum et tuam reprehensionem nullo pacto effugere me posse existimo. Hujus mei studii et instituti sesundum jam edo specimen publice in foro philosophico, primos quippe laboris mei fructus S. S. theologia jure suo sibi vendicavit, huic me totum mancipavi, ob hanc reliqua omnia suscipiuntur. Hoc autem quicquid est exercitii cum ex tuo consilio Vir praeclarissime tanquam limpido quodam fonte promanet, ad te ut reflueret volui, quod nisi publico hoc ingenue faterer testimonio, turpissimum ἀχαριστίας crimen subirem. Quamvis vero sero nimis id flat, et ita Dionis illo dicterio tangi videar, a tua tamen Excell. veniam me impetraturum confido. Accipe ergo, Vir Experientissime, hoc gratitudinis qualisqualis ἐπίδειγμα, idque tanquam exigui mei profectus libamen aequi bonique consule. Quod si flet, fieri

autem nullus dubito, me tibi tuisque omni devincies et obstringes tempore. Vale maximum decus literarum, meque favore tuo amplectere. Dabam in illustri Salana e Musaeo meo 1. Augusti A°. 1638.

P. S.

Statum Academiae nostrae quod attinet, illam non sine singulari Dei providentia inter arma conservari certum est. Viros hic habemus T. E. notissimos. Ego utor mensa Reverendi Dn. D. Himmelii, qui T. E. plurimum salvere jubet, idem in mandatis dedit philosophus celeberrimus Dn. Sthalius, cui si me commendet, reliquis maximum addet beneficium. Nihil autem magis haberem in optatis, quam ut hosce tribus saltem dignaretur verbis, quod si impetravero a T. E., est quod mihi omni possim gratulari tempore.

V. E. observantissimus

Joachimus Matthiae Hamburgensis.

Unum hoc, quod inter scribendum praeter opinionem mihi excidit, restat. Velit E. T. parentibus meis dubio procul in profectus meos apud Eam inquirentibus me de meliori commendare, illosque in semel de me concepta opinione confirmare. Quod si T. E. fecerit, mihi uti fuerit gratissimum, ita illi spe et gaudio plenissimi, ne minimum, quod ad sustentationem mei studii necessarium est, intermittent. Vale."

Ihm antwortete Jungius (ep. Jung., Stück XXXIII):

„Serius respondeo literis tuis, juvenis praestantissime, dum exspecto occasionem, qua id effectum reddam, quod a me in appendice epistolae petis. Verum nemo hactenus tuorum me convenit, nedum de profectibus tuis quidquam percunctatus est. Recte autem facis, quod orationis poliendae curam cum rerum studiis conjungis. Spero in eo quoque te consiliis meis obtemperaturum, ut solidioris philosophiae indagationem, quae ratione et experientia nititur, textibus

Aristotelis non posthabeas. Grata mihi fuit disputatio tua physica; quam cum gratitudinis tuae erga publicos praeceptores quasi tesseram esse voluisti, gratior mihi fuisset, si plus libertatis philosophicae in ea compareret. Imo indicia non dubia mihi suggerit epistola tua, paulo rectius te de philosophicis studiis jam sentire, quam forsan illi, qui vel te mihi, vel me tibi — (hier ist eine Lücke im Briefe) — —.

Vale et parrhesiae meae ex optimo animo profectae ignosce.

Theologicum tuum gymnasium nondum vidi. Recte autem facis, quod alterum tuum scopum praecipue respicis — (zwischen der im Original nun endenden und der folgenden Seite fehlt offenbar etwas) — Jenae minus florere feruntur, cum egregium ea Academia habeat Mathematicum Hoffmannum, non empiricum aut logistam, ut sunt multi, sed fundamenlem. Si istum nosti, quaeso eum me ne celes. Quomodo ego circa locum et tempus philosophandum existimem, id ex meis praelectionibus Phoranomicis tibi patebit, ubi Hamburgum redieris. Fama enim hic sparsa est, te vel hac hyeme nobis affuturum institutionis privatis alicujus adminiculo, quo in genere peractionis si quid ego adjectare potero, nihil in me desiderari patiar, nisi de localitate et temporalitate potius tu sollicitus es."

Der Brief selbst ist im Original wahrlich nicht leicht zu lesen, eine ächt Jungius'sche Kladde. Trotz seiner fragmentarischen Form aber zeigt er die unumwundene Offenherzigkeit des Lehrers gegen seine Schüler grade da, wo sie ihm, um ihn zu ehren, ihre Arbeiten entgegenbrachten. Vielleicht mochte Matthiä vom leichten Tadel des Jungius grade bei der Widmung jener Abhandlung ziemlich empfindlich getroffen sein, — aber Jungius konnte nicht anders, er konnte nur wahr und nur offen sein. Deßwegen gehörten ihm auch die Herzen Aller, die ihn kannten, bis in die spätesten Lebenszeiten hinein.

Diese offene, ungezwungene, durch und durch wahre und biedere Freundschaft tritt uns, wie schon in den obigen Briefen, in den nun folgenden mit seinen intimsten Schülern und Freunden so recht schlagend und herzerquickend vor Augen. Mit Leib und Seele gehörte er ihnen; für sie dachte und handelte er, wie nahe oder ferne sie ihm auch grade sein mochten; sie waren die Söhne des kinderlosen Mannes, dem die geisteskranke Gattinn ebenfalls gestorben war.

Hier betrachten wir zuerst die Briefe mit Blom. — Wir müssen aber wohl zwei Blom's unterscheiden, Johannes und Reinhold.

Johannes Blom ward 1620 in Hamburg geboren, besuchte das Gymnasium, studirte in Rostock und war in Curland eine Zeit lang Lehrer; 1657 ward er Bibliothekar in Hamburg, wo er sich aber im Jahr 1672 auf der Bibliothek erhing, nach Zurücklassung folgenden Zettels: „In superiori manuscriptorum repositorio mille marcae lubecenses asservantur, e quibus 100 orphanotropheo destinavi, reliquas autem cognatis egestate pressis relinquo. Vita hac excedo, calumniarum, quibus homines improbi famam meam lacerant, pertaesus. Dominus Jesus, qui me redemit, mei animaeque meae misereatur! Bibliopego libros aliquot incompactos tradidi. Valete: Deus mei vestrumque misereatur." — Er war ein fleißiger Schriftsteller, der unter andern auch manuductionem ad Joachimi Jungii Logicam Hamburgensem herausgegeben hat.

In der Sammlung sind zwei Briefe von Johannes Blom an Jungius und einer von Jungius an ihn. Offenbar war der Briefwechsel lebhafter; aber viele Briefe sind uns verloren gegangen. Von Rostock schrieb Blom (ep. ad Jung., I. Vol., Stück VI), nachdem er dem Lehrer seine Dankbarkeit und Liebe ausgedrückt, über den Zustand jener Universität:

„Was übrigens den Zustand dieser Academie betrifft, so ist er der Art, daß er meines Erachtens nicht schlimmer sein kann. Denn in der ganzen Zeit, daß ich hier bin, sind nicht über drei theologische Collegia gehalten worden, medicinische vier, juridische gar keine. Eben so sehr, wie die Philosophie — Du hörst aber keine andere als die, welche die hier lebenden Magister privatim für das tägliche Brot lehren, — in ihrer sittlichen Verfassung entartet ist, eben so sehr ist sie auch aus den Vorträgen, was Würde und Sachwahrheit betrifft, fortgewichen. — Die Magister, welche lieber spitzfindig disputiren, als die Wahrheit der Sache untersuchen wollen, jene wundervollen Magister thun zweierlei, wie Schuppius de opinione sagt: Zuerst reden sie barbarisch, dann entwickeln sie nicht, sondern verwickeln in viele Finsterniß die Aussprüche ihres Schutzherrn, des großen Aristoteles. — Diese, sage ich, glauben, daß Niemand weise sein könne, der nicht täglich die Lehrstuhlstreppe auf- und abtrete, und immer im Munde führe des Scotus haeccitates, den Savelli, des Thomas und anderer quidditates, formalitates, ubicationes, communicantias, realitates, modalitates, suppositalitates, und was dergleichen Possen mehr sind. Wenn ich das Alles mit anhöre und ansehe, und mit dem vergleiche, was ich aus der Tiefe Deiner Lehren geschöpft habe, so muß ich bald in mich hineinlachen (ich will sterben, wenn ich anders rede, als ich denke), bald so mit Barclay ausrufen: „O, wie viel Rächer der Wissenschaften Ihr auch sein möget, entreißt die besudelten Musen aus den Kerkern der Schulen und bringt sie zurück in die alte Freiheit." Wenn das die Hamburger Gymnasiasten bei Zeiten erkennen wollten und könnten, und alles Gute, was ihnen ins Herz gegossen wird, und wofür hier die Menschen nicht nur den Wunsch, sondern auch die Hoffnung und den Sinn und die Einsicht verloren zu haben scheinen, fleißig bewahren wollten, so würden aus Hamburg, wie aus einem Trojanischen Pferde, zahllose Lichter von Gelehrsamkeit her-

vorgehen können. — Aber der wie vielste sieht das ein, bevor er als nur zu wahr jenes Wort des Dichters sieht: Dann erst erkennen wir unsere Güter, wenn wir die, welche wir in unserem Besitz hatten, verloren haben. Daß auch mir das begegnet sei, leugne ich gar nicht; aber ich will nicht den Muth verlieren, sondern, weil ich mir auf das allerfesteste vorgenommen habe, zu einer soliden Kenntniß in der Philosophie zu gelangen, will ich, grade wie manche Knaben aus Furcht vor der Strafe, mit männlicher Beharrlichkeit, da ich jetzt mehr Muße erlangt habe, den Verlust an Zeit durch übermäßige Arbeit wieder gut machen. Und weil es kein geringer Ruhm ist, unter der Anleitung des großen Jungius gelebt zu haben, wie es einst für die Aerzte zur Empfehlung ihres Kunstansehens genügte, wenn sie sagten, sie wären zu Alexandrien ausgebildet, so würde ich mindestens jenes Namens unwürdig sein, wenn ich nicht etwas begänne, wodurch ich bewiese, daß ich Dein Schüler sei. — Wenn Deine Vortrefflichkeit mich dazu noch antriebe, so werde ich noch rüstiger zur Vollführung meines Vorsatzes sein.

Neues ist hier nichts, außer daß Herr V. V. (?) Varenius, Bernhard Varenius' Bruder, zum Professor der Hebräischen Sprache ernannt ist, und bald eingeführt werden wird, um die Stelle des selig entschlafenen Herrn M. Stephan Hein auszufüllen.

Stephanus Moltichius war fortgereis't nach Copenhagen, von wo er jetzt vor wenigen Tagen, als ich dieses schrieb, durch Holstein nach Rostock zurückgekehrt ist. Er lebt hier in gastlicher Freundschaft beim Magister Matthias vom Lose, Pastor an S. Catharinen. Am 19. April hat er disputirt: De natura universalium, unter Vorsitz des M. Henricus Conrad Darmichhausen aus Westfalen.

Lebe wohl, trefflichster Mann, und wenn Du den allergeringsten unter Deinen Schülern für werth erachtest, daß ihm ein Zeichen Deines Wohlwollens durch einen Brief kund werde, so

bitte ich Dich von ganzem Herzen, Du wollest mir rückantwortend einen Brief zukommen lassen.

Rostock, 5. August (ohne Jahr).

Dein ergebenster hochachtungsvollster

Johannes Bloom Hamb.

Ich habe meine stube bei den fischbencken bei Johan Winlings wittwe."

Dieses harte Urtheil über Rostock ist zum Theil dem damals noch währenden dreißigjährigen Kriege zuzuschreiben, in welchem jene Stadt, wie wir ja aus unsern Briefen, zumal denen von Quistorp, schon gesehen haben, so arg mitgenommen ward. Doch stammt es auch zum Theil her von einer eigenthümlichen atrabilairen Unzufriedenheit Johannis Blom's, von einer Gemüthsverstimmung, die ihm bis zum Tode eigen gewesen zu sein scheint. Daß auch seine sonstigen Briefe leicht eine trübe Färbung annahmen, scheint mir aus dem Anfang eines Briefes von Jungius an ihn hervorzugehen, welcher sich in der Sammlung findet (ep. Jung., Stück III), aber einem früheren Datum angehört:

„Gleich nach jenem Tage, an welchem ich Dir etwas trübselig schrieb unter dem Eindruck Deiner Zeilen, kam mir Dein Brief vom 7. April, den mir Vincenz brachte und der Dich großentheils entschuldigte. Aus den früheren konnte ich nichts anderes vermuthen, als daß Dir meine Dienstleistungen nicht recht wären, und doch konnte ich den Grund nicht einsehen.

Während ich damit umging, Dir einige Arbeit zu schaffen, worüber wir in Hamburg übereingekommen waren, und nur noch einen Brief von Dir erwartete, erfahre ich nunmehr, daß Deine Rechnung nicht so abgelaufen sei, wie ich gehofft hatte. Daher ging ich sogleich ernsthaft daran, Dich von der Sorge, worin ich Dich befangen sah, in etwas zu erleichtern, bevor ich Dir irgend was von Arbeit auftrüge. Doch ist die Sache ganz anders, als ich dachte, abgelaufen. Fünf Tage vor der Abreise dessen, der

Dir die Lima — (nämlich Scharff's) — mitbrachte, hatte ich das von Carl Müller erhaltene Geld dem Kaufmann A. B. mit der Bitte gegeben, Dir es mit der ersten Gelegenheit zuzusenden. — Jetzt aber ersehe ich aus Deinem Briefe, daß die Lima mit dem Kummer schneller als das Geld mit der Erleichterung zu Dir gekommen sei. Zugleich erhalte ich die Nachricht, daß der Bruder des Kaufmanns, der Dir das Geld besorgt hat, zugleich mit dem, der die Lima mitnahm, von hier nach Amsterdam gereis't ist. — Doch dürfen wir das nicht verrathen. Es mußte in unsern Angelegenheiten auch diese περιπέτεια vorkommen, welche ich jedoch in Zukunft vermeiden kann, wenn Du mir immer schreibst, was, von wem und wann Du etwas bekommen hast. Ich schicke Dir auch den Schematismus, der Dir entfallen ist. Denn wenn Du nicht glaubtest, daß ich Dir und Deinen Angelegenheiten treu ergeben sei, und deßwegen Deine Freundschaft genösse, so würdest Du mir nichts anvertrauen. Unter der ausdrücklichen Lobeserhebung liegt ein stummer Tadel verborgen. Doch halte ich das Deiner zu wenig heiteren Gemüthsstimmung zu Gute.

Da ich höre, daß das Schiff, welches von Deinem Vater aufgenommen ist, damit es vor dem Winter hier wäre, noch nicht angekommen ist, habe ich auf Erinnerung von Vincenz mir Mühe gegeben, und werde auch ferner mir geben, daß die Stipendien, die Du von Holten und Scheidmann erwartest, frühzeitig ausbezahlt oder mit ihrer Genehmigung von mir Dir früher übersendet werden. Dazu will ich noch zwei Thaler aus einem Testament hinzufügen, welches ich verwalte. Inzwischen, hoffe ich, wird Dir von Deinem Vater Zufuhr geschickt werden. — So mag denn unser einmal aufgeführtes Intermezzo, wie jene Hechra, hinter die Coulissen treten.

Dem Johann Friedrich Sleker schicke ich einige Exemplare meiner Syllogismorum (?Sylloges meae?) de N. Test.

D. 2. April 1640."

Der Brief scheint für Leiden bestimmt zu sein, wo Johannes Blom vielleicht eine Zeitlang sich aufhielt.

Ueber einige Namen müssen wir wenige Worte hinzufügen. Varenius ist August V., geboren zu Uelzen im Braunschweigischen, der das Hamburger Gymnasium und die Universitäten Königsberg und Rostock besuchte, und mit 23 Jahren Professor der Hebräischen Sprache in Rostock ward, ein Mann von großen Sprachkenntnissen; er starb zu Rostock im Jahr 1684. Sein Vorgänger war nun eben Stephan Hein, welcher am 2. Juni 1643 gestorben war. Demnach können wir dem Datum: 5. August des Blom'schen Briefes das Jahr 1643 hinzufügen. Von Bernhard Varenius werden wir weiter unten noch Mehreres vernehmen. Eben dieser Bernhard Varenius, hoch berühmt als Geograph, gehörte, wie auch Stephan Moltichius, zu Jungius' Lieblingsschülern. — Moltich war in Burg im Dithmarschen — oder auf Fehmarn? — geboren, Sohn eines Predigers; er studirte in Rostock, ward dort 1645 Magister der Philosophie, ein tüchtiger Mathematiker, und starb 1654 noch vor seinem Lehrer Jungius.

Vincentius ist Vincenz Garmers, Sohn des uns schon vielfach bekannten Syndicus Johann Garmers. Er studirte besonders in Helmstädt, wo er sich in Folge eines Verstoßes gegen die Sittlichkeit und einer Klatscherei, die sein damaliger Freund Reinhold Blom absichtlich bis nach Hamburg trug, mit diesem verfeindete. Vincenz Garmers war später ebenfalls Syndicus in Hamburg, und stand als Gesandter beim Kaiser Leopold und im Auslande in höchsten Ehren, bis ihn eine politische Zweideutigkeit nöthigte, Hamburg zu verlassen und nach Schweden zu gehen. Er starb später zu Bardewiek 1677.

Noch ein Brief von Johannes Blom — in seinem Briefe aus Rostock hat er sich Bloom geschrieben — aus Doblen in Curland, vom 14. December 1646, hat ebenfalls einen etwas trüben Anstrich. Blom war inzwischen in Hamburg gewesen, und

von dort wieder abgereis't, ohne sich von seinem Lehrer zu verabschieden. Der Brief enthält eine lamentirende Reue darüber, Blom nennt seinen Schritt eine labes — quam pater Oceanus vix omnibus abluat undis. Seine Rückkehr nach Curland bezeichnet er: „Videbatur non magni esse animi, pueros privatim instituere. Itaque contemptis stipendiis et illecebris cunctis, quae me in Curonia sistere possent, vindicabam me in libertatem. Inde ex semibarbaro orbe devolutus in patriam consultissimum iter convertebam. At posteaquam mihi mensa pretio ponebatur, et tanto impuriores attigi terras, quo longius recedunt a polo, coepi ad priorem quietem suspirare. Quid tum? Jugum, quo me vix exueram, rursus accepi." — So drängte sich in sein ganzes Leben eine murrende Unzufriedenheit hinein, die seinen Selbstmord vorbereitete und ankündigte.

Ganz anders Reinhold Blom! Er war in Hamburg geboren, ein Schüler des dortigen Gymnasiums, studirte in Leiden und Helmstädt, machte dann verschiedene Reisen, ward Prinzenerzieher in Ostfriesland, später Canzler in der Pfalz und ein hochangesehener Staatsmann, bis er sich wegen mißliebiger Finanzmaßregeln Feindschaft zuzog, worauf er dann in den deutschen Provinzen Schwedens eine angesehene Staatsstellung bekam und als Gesandter nach Regensburg geschickt ward. Später lebte er in Bremen.

Es existiren in unserer Sammlung 49 Briefe und Briefchen von Reinhold Blom an Jungius aus den Jahren 1639—53 (epist. ad Jung., II. Vol., Stück II und Stück VII—LIV) und 11 Briefe und Zettelchen von Jungius an ihn.

Die ersten 21 Briefe Blom's sind aus Leiden; ihnen folgen 14 aus Helmstädt, dann 6 ex aula Frisica, 1 aus Braunschweig, dann verschiedene aus Leiden, Buxtehude und Stade. — Eben so verschieden, wie die Oerter sind, sind auch die Lebenslagen und Gemüthsverfassungen des beweglichen, geistig hoch begabten, aber

einen gewissen leichten Sinn verrathenden Blom. Und eben so sind die Antworten unsers Jungius, wie denn die Correspondenz zwischen Beiden, dem Lehrer und dem Schüler, recht eigentlich aus dem intimsten Freundesleben Beider herausgenommen ist. — Blom giebt ihm gelehrte Nachrichten aus Leiden und ist in arger Geldnoth; Jungius schickt ihm Dank, Trost und Geld. Blom will nach Dänemark gehen; Jungius bietet ihm Empfehlungen an. Blom verfaßt für den lieben Lehrer eine scharfe Satyre gegen Scharff; Jungius kritisirt ihm die Verse. Er schickt dem Schüler wieder Geld, und Blom — antwortet kaum. — In Helmstädt wieder Geldnoth! Blom will promoviren, und Jungius sorgt immer wieder für Geld. Endlich kommt es zur Promotion, und Jungius bewirbt sich klug und gewandt im Stillen um eine Professur am Hamburger Gymnasium für Blom, welcher darauf eingeht, schwankt, zaudert, bis das Unternehmen mißlingt und Jungius seinen unstätten Schüler ärgerlich-heiter tüchtig herunterreißt, worauf dieser eben so antwortet und ihm mit gleicher Münze bezahlt. An der aula Frisica, wo er natürlich immer in Geldnoth ist, verspricht Blom ernsthaft, ein besserer Finanzmann zu werden, und giebt eine hübsche Beschreibung von seinem Leben „in aula," welche aula in ihrer Pygmäennatur sich noch heute an gar manchen Stellen des gesegneten Deutschlands wiederfindet.

Gehen wir nun in Einzelnes über, so enthält gleich der erste Brief von Blom aus Leiden Bemerkenswerthes über Jungius' Sprachstreit in Hamburg, denn sogar nach Leiden war derselbe hingetragen und eifrig behandelt worden.

„Vortrefflichster Mann!

Wie wenig passende Ursachen zum Schreiben ich bisher hatte, kannst Du schon daraus abnehmen, daß ich eine kleine Ursache, die sich mir bietet, nicht vorbeilasse.

Neulich erschien ein Buch des berühmten Salmasius de usuris, mit großer Gelehrsamkeit verfaßt, wo in der Vorrede de

hellenistica lingua et stilo Novi Testamenti nicht Weniges gesagt wird, was zu der bei Euch lebhaft angeregten Streitfrage mir zu gehören scheint. — Jener leugnet, daß es einen Dialect, ein Idiom, eine Sprache gebe, welche den Namen der Hellenistischen verdiene, oder daß es Hellenisten in dem Sinne, wie er gewöhnlich genommen wird, jemals gegeben habe. Daß Hebräische und Syrische Phrasen, Antiochensische Wörter und Macedonisches überall und häufig im Neuen Testamente vorkommen, erkennt er an; nichts desto weniger darf, meint er, dafür der Name einer Hellenistischen Sprache nicht gebraucht werden. Noch Manches ist, was ich indeß nicht nöthig habe hinzuzufügen, da es wahrscheinlich ist, daß das Buch selbst schon bei Euch zu kaufen ist. Wegen des Aufsehens aber, was hier darüber gemacht wird, glaubte ich es nicht verschweigen zu dürfen. — Wenn Du anders urtheilst, bitte, so verhehle es mir nicht; denn ich habe Gelegenheit, es dem ausgezeichneten Salmasius zu berichten und von ihm seine Ansicht zu vernehmen. Oft besuche ich ihn, und ich scheine von ihm gewürdigt zu werden, daß er mir seine gefeierte Humanität, verbunden mit der größten und ausgezeichnetsten Gelehrsamkeit, beweise. Diese Regirung der Hellenisten hat bei Einigen einen solchen Eindruck gemacht, daß sie sagen, Salmasius weiche himmelweit von Dir ab, selbst die noch, welche sonst auf Deiner Seite stehen. Das könnte vielleicht den Geistlichen in den Kopf kommen oder eingeredet werden. Wenn das geschieht und, wie es schon in schlecht ausgelegten Folgerungen geschehen ist, öffentlich bekannt wird, so sollen sie mir schon Stoff zu Spott und Scherz bieten, der ich nichts mehr wünsche, als daß ich ihre schmählichen Angriffe mit Anstand züchtigen möge. — Uebrigens wundert es mich sehr, daß Du über die Zwiebeln, die Du nach Deiner früheren Aussage so gerne wolltest, so gänzlich schweigst. Du weißt, daß ich Dir eine so kleine Dienstleistung gewiß schuldig bin, und Du nicht zweifeln darfst, daß ich Alles für Dich will. Meine Kräfte sind

zwar nur gering, aber doch nicht so ganz zerfallen, daß sie nicht so kleinen Dienst thun könnten. Eins bitte ich, behalte mich im Gedächtniß, bewahre mir Deine Gunst, und wenn eine meinen Studien genehme Condition sich zeigt, laß sie nicht vorbeigehen. Ich werde fortfahren, Deine Gelehrsamkeit zu bewundern, Deine Verdienste anzuerkennen und Deine schon seit vielen Jahren beharrliche Liebe mein Leben hindurch zu verehren.

Leiden, Dein treuester und ergebenster
Anno 1639, 21. Oct. Reinhold Blomius.

Exemplaria testimoniorum ex Patribus jamdudum exspectamus."

Jenes Urtheil des Salmasius über das Hellenistische des Neuen Testamentes haben wir schon im Briefe von Jungius an Huswedel kennen gelernt. — Ueber Salmasius selbst brauche ich wohl kaum etwas zu sagen. Claude de Saumaise war 1588 in Frankreich geboren, studirte in Paris und Heidelberg Philosophie, Rechtswissenschaften und besonders alte Sprachen, und ward in Leiden 1632 der Nachfolger Joseph Scaliger's, hoch angesehen als Gelehrter, und in Deutschland, Holland, Frankreich, Dänemark und Schweden auf das Ehrenvollste ausgezeichnet. Er starb in den Bädern von Spaa 1653 und ward zu Mastricht begraben. Die Zahl seiner gelehrten Arbeiten ist außerordentlich groß.

Die nun folgenden Briefe Blom's sind aus seinem innersten Leben in Leiden genommen; in nomine omen, Blom litt wirklich in Leiden an Geldnoth. — Er wollte nach einem Briefe vom 26. März 1640 gern im Mai nach Dänemark reisen. Unter diesen Brief schrieb Jungius eine unzusammenhängende Note: „Reinholdus Blomius ao. 1640, ad 7 April (28 Mart. alten Kal.) an Abraham Bahr, das er 37 fl. 10 stüver wol entfangen, die übrigen 16 stüver habe Castricum (?) vielleicht sonst für ihn ausgeleget, begäre 30 Rth. auf seines Vaters rechnung und befehl, item er sei eine geraume Zeit in grosser Dürftigkeit gewesen."

Diese Note ist offenbar aus einem Briefe Blom's an seinen Freund Bahr geflossen; denn unter demselben 7. April schrieb Blom an Jungius: „Iter Danicum ob parentis mei literarum emansionem valde ambiguum est, tamen in initium mensis Junii id conjicio." — Ziemlich bestimmt gehört in diese Tage hinein ein Brief von Jungius (ep. Jung., Stück XI) an Blom, welcher die eingehende Sorgsamkeit und Freundlichkeit des ersteren für den letzteren gar hübsch darstellt:

„S. P. Reddidit mihi heri a te epistolium Abrahamus Bahr, cum matri ejus adessem die 20 Martii Juliani datum, quod adjunctum fuisse ajebat seminibus a te huc transmissis. Cui haec non imputanda sint ipse videbis. Epistolae sententiam vix percipio, ita est *ἐσχηματισμένον*. Praeterea ad ultimam meam epistolam respondes, ad priores omnino siles. Denique de 46 marcis verbum nullum. Videntur haec *ἄτοπα* perturbationi alicui adscribenda. Catalogum ergo non mitto, ne quid molestiis tuis sumptibusve addam aut iter quod in Daniam adornas differam. Satyra ergo haec expleat. Vellem locum Daniae adjecisses. Si quid te vel in Dania juvare possum, non intermittam. Quid? si sors tibi discipulos aliquos nobiles invenire posset! Commendabo autem te pastori D. Joh. Laurentzio et Henrico Ernesto."

Für alle Güte und Liebe dankte der Schüler dem Lehrer in seinen folgenden Briefen (27. April u. ff.). Er wollte wohl zur Besserung seiner Finanzen nach Dänemark, besonders nach Sorö gehen, — sich zunächst politischer Studien befleißigen; doch zeigte er auch die Absicht, nach Hamburg zu kommen, wenn sich dort Aussichten bieten möchten (6. Mai), wobei er besonders auf die Protection Lindenbrog's rechnete, Eines jener gleichnamigen gelehrten und hochangesehenen Hamburger Juristen und Sprachforscher. — Zwischen Geldnoth und eigener Unentschlossenheit hängend ward er dann Aufseher eines angesehenen jungen Hamburgers Pump,

der sich in Leiden aufhielt; doch mißbilligte Jungius diese Stellung, vielleicht, weil er die Leichtfertigkeit jenes jungen Mannes kannte. Indeß vertrug sich Blom leidlich mit Pump und genoß der näheren Freundschaft des Salmasius. — Bemerkenswerth ist besonders folgende Erzählung Blom's (25. Sept. 1640):

„Walther, unser Landsmann, der Sohn Deines Collegen Friederici, kam neulich hierher, um sich den ärztlichen Doctorgrad zu holen, und bekam ihn auch ohne Schwierigkeit. Denn das ist hier Gebrauch bei unsern Professoren, daß sie ohne Schwierigkeit verkaufen, was besonders Ausländer mit klingender Münze bezahlen. So disputirte Walther privatim, so ward er privatim zum Doctor gemacht, und das Alles so ruhig, so ohne Aufsehen, daß wir, seine Landsleute, es kaum merkten. Dann kehrte er sogleich wieder in die Vaterstadt, von wo er gekommen war, zurück! Wohin das führt, fragst Du?" — (Aber das kommt ja noch in Deutschland vor!)

Unter mancherlei Schicksalswechseln ging für Blom die Zeit in Leiden hin, während er seine Satyre gegen Scharff vollendete, und sie als solche seinem Lehrer unter dem 26. Juli 1642 ankündigte. Sie kamen darin überein, diese Satyre Aereolus zu nennen. Wenige Wochen darauf, 25. August, kündigte aber Blom unserm Jungius an, daß er Leiden schleunig verlassen würde; der ihm anvertraute Pump, welcher der Autorität Blom's entwachsen war, hatte sich davon gemacht, und Blom mußte ihm nachreisen.

Bald treffen wir Blom in der Academia Julia von Helmstädt wieder. Auch dorthin begleitete ihn die Liebe und helfende Güte des Lehrers, welcher sich unter anderen damals abmühte, ein Monument, welches dem Blom in der Hamburger S. Catharinenkirche gehörte, zu verkaufen, und als ihm das nicht gelang, den immer in Geldnoth steckenden Freund wenigstens zu trösten. Blom's Helmstädter Aufenthalt beginnt mit einem Briefe Jun-

gius' an ihn (ep. Jung., Stück X), in dem wir gleich wieder von vorn herein Güte und Liebe antreffen:

„Gewiß habe ich keinen Grund Dir zu zürnen, mein Reinhold; vielmehr schmerzt es mich, daß es Dir nicht besser geht. Wenn ich Dir aber seltener schreibe, so ist der Grund davon, daß ich nicht viel zu schreiben habe, als etwa Unangenehmes, womit ich Dir nicht lästig fallen will, u. s. w.

Von Conring's Disputationen de sanguine habe ich die sechs ersten bis zu p. 70 inclusive. Wenn es den Göttern gefällt, mir die folgenden zu schicken, so schicke sie mir durch einen Freund, nicht durch den Postboten, als nur unter vorher bedungenem Lohn. Denn für die letzteren verlangte der Schlingel einen Mark Lüb. Es hat keine Eile damit. Schicke auch einige an C. Westermann; jeden ihm erwiesenen Gefallen werde ich als mir erwiesen ansehen. — Er speist jetzt bei einem Gerichtspräsidenten, in dessen Hause er auch zugleich wohnt. — Schicke ein Exemplar des Aereolus. Im Epigramm ist ein Fehler; der sechste Vers muß so heißen: „Acres se properat movere pugnas." Für das vorletzte Blatt, was herausgeschnitten werden muß, muß ein anderes Blatt mit möglichst gleichen und ähnlichen Typen gedruckt werden; zugleich müssen die Verbesserungen der Druckfehler, die ziemlich vergessen sind vom Buchdrucker, angehängt werden, damit nicht so viel leerer Raum bleibt. 200 solche Blätter müssen hergegeben werden. — Das kann leichter in Helmstädt, wie ich glaube, besorgt werden als hier."

Dieser Brief ohne Datum ist offenbar vom Februar 1643, denn im März erwiedert Blom: „Den Aereolus habe ich angesehen; mich verdrießt jener Vers" u. s. w.; — offenbar war er ein wenig ärgerlich über die unbarmherzige Genauigkeit des Lehrers, welcher wieder einen einzigen Hendekasyllabus zu tadeln hatte. Um diese Zeit begann eine lange Verhandlung zwischen Beiden über Blom's Niederlassung in Hamburg. Der junge, gewiß

unstätte Mann hatte allerlei Bedenken dabei, er war oft ärgerlich und gereizt, so daß er über einzelne academische Freunde in Helmstädt nicht günstig schrieb, z. B. über Westermann, von dem wir Weiteres unten erfahren: „Um Westermann will ich mich bekümmern, und ihn nach Kräften mit Rathschlägen, wenn er sie annehmen will, Dir sicher bewahren. Doch wirst Du wohl thun, wenn Du ihn erinnerst, er möge forthin sich etwas vorsichtiger zu benehmen lernen. Ich denke, Du weißst, daß er etwas leichtfertigen Charakters ist, was ich ihm eben so leicht verzeihe, als ihn bei Andern entschuldige und ihn vertheidige. Dagegen hat sich Bahr dazu hergegeben, laut zu erzählen, daß Westermann heitere Geschichten aufführe. Indessen denke ich, daß die Naturanlage jenes Menschen nun einmal so beschaffen ist, wie sie ist." — Wie ganz anders und ehrenvoll schrieb, wie wir später sehen werden, dagegen Westermann über Blom an Jungius!

Bei Erwähnung des Bahr will ich einen Brief desselben hier einschalten, weil auch er Conring's Thätigkeit in Helmstädt sehr hübsch zeichnet, und Conring's Achtung für Jungius ausspricht.

Benedict Bahr selbst war ein Eutiner, der in Königsberg und Helmstädt studirte und später Rector des Gymnasiums, so wie auch Rathsherr zu Stralsund ward und sich als Schriftsteller auszeichnete. In jenem Briefe (ep. ad Jung., I. Vol., Stück V) schreibt er:

„Des ausgezeichneten Dr. Conring Absicht in Fortsetzung dessen, was er angefangen hat herauszugeben, habe ich bisher von Niemand ergründen können, bis ich eine sehr passende Gelegenheit gefunden habe, ihn selbst zu sprechen. — Das ist wahrhaftig, so weit meine Einsicht reicht, ein höchst scharfsinniger Naturforscher, der Dich aus demselben Grunde (ob eandem caussam — das doppelte ss ist Schleswig-Holsteinisch) hoch hält. Von seinen physischen Disputationen sind noch viele zu haben, doch hat er nicht die Absicht, ihnen Mehreres hinzuzufügen, weil ihm die Muße fehlt,

Alles hinreichend zu behandeln. So hat er denn Jenes liegen lassen und daran gedacht, über die Ernährung Allerlei herauszugeben. Da er aber auch darüber wegen mannigfacher Beschäftigungen nicht zur Genüge schreiben kann, so läßt er in diesem Augenblick Alles veröffentlichen, was zur Erzeugung des Blutes zu gehören scheint; spätes wird er mancherlei über die Form der Substanz und die Entstehung der Dinge aus der Materie herausgeben. Gar sehr wünscht er, Du möchtest etwas de modo demonstrandi in disciplina rerum naturalium herausgeben, und das um so mehr, da er sehr wohl weiß, daß Du mit einer sorgfältigen Kenntniß darin und in der Theorie des Demonstrirens ausgerüstet bist. Uebrigens zieht er unter den Alten Niemand dem Aristoteles vor, doch so, daß er nicht leugnet, man läse bei ihm Sachen, welche von der Wahrheit abwichen; beim Beurtheilen aller Dinge aber müsse man nicht sowohl auf das Ansehen Jenes, als auf die Erfahrung selbst sehen, da es häufig geschähe, daß sich etwas vortrefflich herleiten ließe aus anderen Sachen, was nothwendig falsch sein müßte, weil das nicht richtig wäre, wovon es sich herleiten ließe! — In dieser Weise erinnere ich mich ihn nicht nur in Privatverhandlungen, wo ich zugegen war, sondern auch öffentlich, als er Harvey's Ansicht über den Kreislauf des Blutes vertheidigte, gehört zu haben. — Dringend ersuchte er mich, ich möchte ihm Alles, was ich von Deinen Veröffentlichungen nur immer könnte, zu verschaffen mich nicht verdrießen lassen, was ich auch ihm thun zu wollen versprach, sowohl mit Hülfe Deines Wohlwollens, als mit den Bestrebungen der Freunde. Dringend bitte ich Dich also, trefflichster Mann, daß Du mir, was Du nur immer an Veröffentlichungen über Naturgegenstände von Dir aufbewahrst, doch mittheilst, daß ich diesem Manne eine Freude machen könne, damit ich nicht mein gegebenes Wort gebrochen, oder mehr versprochen zu haben scheine, als ich leisten könne. — Die beste Gelegenheit zum Schicken ist bei Herrn Cassius, unserm gemein-

schaftlichen lieben Freund, bei dem mein Bruder wohnt; dieser kann es besorgen. — Er selbst (Conring) hat mir versprochen, sobald nur möglich, Dir seinen Tractat de generatione sanguinis zu schicken. Er hofft, daß die Buchdrucker die letzte Hand um Martini daran legen werden, u. s. w. Helmstädt, 10. Octob. 1642.

Dein Dich hochachtender

Benedict Bahr."

Außer Westermann, den Blom oben tadelte, bekamen aber auch noch einige andere gute Freunde den einen oder andern Hieb von Blom. So schrieb er über Johann Hoge, dem wir später noch einmal begegnen: „Joh. Hogius Wittenberga huc venit, quem ego homuncionem inepta et rusticula vidi superbia; de eruditione nihil scio." — Am meisten verging er sich in solcher Schärfe seiner Mittheilungen gegen Vincenz Garmers. In einem Briefe vom 27. Januar 1644 schrieb er gar in klatschender Weise: „Nihil hic turpius est Garmero, qui modo huc modo illuc se condit, unde honeste exire non potest. Nuper a D^ris^ Lotichii uxore in latrina, seu potius cloaca (sit venia foedo verbo) cum puella deprehensus est. Ure has, aut si ita videtur serva etiam; neque enim authoritatem defugiam. Vale." —

Was nämlich bei dieser Klatscherei verdrießt, ist der Umstand, daß die schnöde Stelle durchstrichen ist, aber so durchstrichen, daß man sie offenbar noch lesen können sollte, und wirklich auch ohne Mühe lesen kann. — Der leichtsinnige Garmers, dem seine Sünde, wie es scheint, von Jungius selbst ermahnend vorgehalten worden war, gerieth in den allerheftigsten Zorn über Blom, wie aus seinem in hohem Grade verblaßten und nicht hinreichend mehr lesbaren Briefe an Jungius (ep. ad Jung., I. Vol., Stück CXV) hervorgeht, wo Garmers des „hominis levissimi perfidiam" anklagt und „Blomium pessimum calumniatorem" schimpft. — Ehrlich und offen schickt er dann, nachdem selbst eine Untersuchung des

scandalösen Vorfalls angestellt worden war, das academische Gutachten (ebendaselbst Stück CXVI) an seinen Lehrer. Wir wollen es hier nicht wörtlich wiedergeben, sondern aus demselben eben nur andeuten, daß Garmers mit jenem Mädchen ein Verhältniß hatte, was zu einer Verheirathung führen sollte, wozu er freilich noch nicht die Zustimmung seiner Verwandten in Hamburg hatte. „Viell weniger hätte sich gebühert — sagt jene Unversitätsschrift —, daß Er, Garmers, mit deroselben (Maria Hedewig Rieß) unzeitige matrimonial Sachen biß auf seiner Anverwandten erfolgten consens tractiret, undt fürgeben, — dann auch unverandtwortlich, daß derselbe, da ein ander umb bemeldete Maria Hedewig Rieß in ohne sich beworben, in dessen Nahmen, umb ein undt anders zu erfahren, briefe geschrieben undt abgeschickt."

Dr. Johann Lotichius, zu Hanau 1598 geboren, eigentlich Arzt, aber besonders als Geschichtsschreiber des dreißigjährigen Krieges ausgezeichnet, bei dem Garmers gewohnt und gegessen hatte, entfernte den jungen Mann von Haus und Tisch. Doch fiel das Gutachten der Universität im Ganzen negativ aus, und brachte keine Beweise gegen Garmers.

Seltsam genug ist es, daß Beide, Blom und Garmers, die bitteren Feinde, sich der Politik zuwandten, Beide einen recht glänzenden Weg in derselben machten, aber auch Beide später auf diesem Wege unterbrochen wurden, und ziemlich unbedeutend starben.

Blom's Unmuth in Helmstädt und seine spottende Bitterkeit im Urtheil selbst über einige Studiengenossen läßt sich einigermaßen mit seiner damaligen Noth entschuldigen, zu welcher im Frühling 1643 noch Krankheit hinzukam. Besonders quälte ihn Geldmangel, als er seine Promotion im Auge hatte. Ueber die Ausgaben bei solcher Helmstädter Promotion schickte er einmal an Jungius folgende Summirung, die wegen ihrer Zeitbedeutung hier einen Platz verdient:

„In die facultet 21 goldgulden, ist aber ietzund so viel gesteigert, das man giebt	27 Rthl.
dem pedellen	2 „
Confäcturen und Wein beim examine und tentamine	10 „
das Praesidium	5 „
die Mahlzeit, dazu alle Professoren werden geladen, imgleichen die opponenten, deren nicht weniger alß 8 a 9, dazu die tischgesellen, ungefähr 10 .	20 „
1 faß Garlebisch bier	10 „
deß Decani haußfrawen, dafür das sie die mühe mit der mahlzeit gehabt	4 „
den mägden	2 „
disputation zu drucken, ohngefähr	6 „
	86 Rthl.
Wen zugleich 2 disputirten, alßdan giengen ab	
für die mahlzeit	10 „
für bier	5 „
	15 Rthl.
86	
15	
71	
6 ellen tuch zum Kleid Und Mantel, a 3 Rthl. .	18 Rthl.
taffet unter d'ß Wammeß zu futtern, 3 ellen, a elle 1½	4½ „
1 paar halber seiden strümpf	2½ „
huet	4 „
	29Rthl."

Während Lotichius unsern Blom, welcher viel bei ihm im Hause verkehrte, zur Promotion antrieb, und dieser sich um Geld quälte — am meisten verdrossen ihn unter den Ausgaben jene „decem, quos professores bibent, cum me tentabunt et examinabunt," obwohl wir am meisten über jenes „faß Garlebisch bier" erstaunen —, schrieb der unermüdliche Jungius (ep. Jung., Stück IV):

„P. S. Unser Weremberg hat der Erde Lebewohl gesagt. Ob man ihm einen Nachfolger geben wird, ist ungewiß. Unsere Bürger und vielleicht auch Viele aus dem Senat scheinen sich dahin zu neigen, daß niemand erwählt werde. Doch muß man nicht ganz daran verzagen, da der Syndicus Meurer einen für das Gymnasium fast reifen Sohn hat. Du demnach theile mir mit, wie Dir zu Muth ist, und wie viel Beihülfe Du vom Bürgermeister Brand erwarten mögest. Ich will in der Sache nach Kräften helfen. Ein vortrefflicher Glücksfall für Dich ist, daß der Licentiat Fabricius, welcher gewiß Dein Mitbewerber gewesen wäre, kürzlich als Rath vom Bischof von Lübeck berufen ist, und von hier nach Eutin oder Lübeck übersiedelt, wie ich gestern von Dr. Westhoff, dem Lübecker Physikus, seinem Vetter, vernommen habe. Auch mußt Du wissen, daß Weremberg schon lange mit den Scholarchen — Beide sind ihm verwandt — darum gehandelt habe, daß ihm schon bei Lebenszeiten sein Sohn nachfolgen sollte, und daß er beim Sterben dasselbe vom Herrn Wordenhof gleichsam mit den letzten Bitten verlangt habe. — Lebe wohl. Den 17. Jun. A. 1643."

Demnach ging Jungius damit um, für Blom, der ihn in seinem Aereolus gegen Scharff in Wittenberg so tapfer vertheidigt hatte, die Stelle Werembergs, dem er den eigentlichen Anfang des Streites über das Neue Testament verdankte, und der, wie wir glauben dürfen, selbst in Wittenberg eifrig gegen Jungius intriguirt hatte, zu gewinnen. — Blom aber hatte von vorn herein keinen beharrlichen Muth zur Sache: „Hier ist ja — schrieb er — nicht etwa von Verdienst oder Gelehrsamkeit sehr die Rede! Es wird, wie das bei Euch zu geschehen pflegt, der den Vorzug haben, welcher entweder am meisten Gönner hat, oder die Blutsverwandte irgend eines angesehenen Mannes zur Frau nehmen will. Daß ich an der ersten Art dieser Dinge keinen Ueberfluß leide, weiß Niemand besser als Du. Das Zweite aber werde ich niemals zugeben,

daß man das von mir verlange," — bei welcher Gelegenheit er von dem academischen Leben sagt: „Piget me profecto jam dudum hujus vitae, quam alii academicam et liberam et jucundam appellant, ego rectius inhumanam, feram et homine liberaliter educato indignam judico." — So scheint denn von jeher unserm deutschen Universitätsleben eine gewisse inhumanitas und ferocia eigen gewesen zu sein.

Ueber die Gewinnung dieser Stellung am Hamburger Gymnasium wechselten die beiden Freunde — denn so müssen wir Jungius und Blom wohl nennen — zahlreiche Briefe: „Res ea, quam molimur, non est ἐκ τῶν ἀδυνάτων," schrieb Jungius ermunternd im August, „non tamen facilis est," setzte er klug hinzu, und gab nun eine Menge ungemein umsichtiger Maaßregeln, Vorschläge u. s. w., um auf die zahlreichen, bei der Wahl stimmenden Männer zu wirken, aber auch um Geld zur Promotion herbeizuschaffen, ohne welche Blom keine Hoffnung zur Erlangung jener Stelle hegen konnte. — Nichtsdestoweniger konnte Blom zu keinem rechten Vorsatz, zu keinem Entschluß kommen, so daß Jungius etwas ungeduldig ward, und schrieb: „Sed ad rem! Id agimus, ut professorem publicum philosophiae practicae habeamus, qui juventutem institutione juris donet, tunc eloquentiae studia dirigat; si arridet conditio, primo quoque tempore significa (nam in postremis tuis ne verbulo quidem rem attigisti) et interea ipse despice, quomodo professorum de studiis tuis judicia nostris civibus innotescant, aut qua ratione ipse te commendes." — Diesem Brief sandte er nach wenigen Tagen einen zweiten nach: „Non quaerimus sapientem Ictum, non professorem legis peritum, neque juris professorem," rief er Blom zu, der bei der Bewerbung am liebsten seine Rechtskenntnisse geltend machen wollte, — „sed Ethices et Politices, quique in latinae eloquentiae studiis juvare juventutem nostram possit et velit;

institutionum juris professio est accessoria. Tu mihi semper juris tuum studium crepas; reliquorum vero mentionem facere digneris. Cogor hoc monere, quia vereor ne apud alios eodem modo preceris. — Interea non postulo, ut juris studia, quibus te nuncupatum significas, interrumpas. Prae te feras tamen simul illa reliqua. Ubi propior professionis spes accesserit, satis mature monebo, quod factu opus sit."

Doch blieb ihr gemeinsames Unternehmen nicht geheim genug. Zwar arbeitete Blom fleißig; aber es ward schon in Hamburg viel geredet von einer Bewerbung zu seinen Gunsten. „Quod scribis," schrieb er am 20. November 1643, „te nisi Consulibus et Tassio nemini aperuisse consilium tuum, ego prospicere non possum, quomodo id tamen emanarit; quotquot Hamburgo veniunt, hic differunt. me tantum non electum, certissime autem destinatum esse Gymnasii vestri professorem: neque ego tot linguas compescere possum. — Disputatio mea jam prope finem est; pecuniae ad eam nec obolum video, spero tamen, sed unde sperem nescio. — Affini Garmeri scripsi, nescire me, num tu pro me ambias, ex te id cognoscere satius esse; qui quos tecum sermones habuerit scire exopto. Vincentius omnia conturbat. Vale."

Gewiß hatte Blom selbst nicht völlig und hinreichend geschwiegen. Nun schrieb er allerlei Befürchtungen und Jeremiaden, mit einigen Seitenhieben gegen Garmers, so daß Jungius ihm ernsthaft schrieb: „Rogo ut tandem quae ad rem faciunt agas et scribas, et disputationem publicam transmittas. Exspectavi hactenus, ut nuntiaret aliquis, te opposuisse, te respondisse, specimenve aliud edidisse; interim tu omnia, quae monui susque deque habes, in capite negotii cessator semper novum aliquod ἐπεισόδιον admisces. Quid miri, si quis tibi invideat, vel sibi obtingere malit hanc provinciam? ... Ego cum nemine praeterea de hoc negotio egi, neque agere possum,

antequam habeam theses tuas disputatas. Multum etiam proderit si vel Lotichius vel alius Academiae professor tua studia vel Consuli vel Doctori aut Licentiato alicui commendet. D. Calixtus D. Bindero Syndico consentaneus et amicus est; post duos consules multum spei in collega ejus Doct. Meurero positum habeo. Filius enim ejus aspirat ad Gymnasii studia. Ne speres dormienti tibi Exc(elsum) confuturum Deum. Ego nihil magis metuo, quam ne scholarchae ante Petri cathedram electionem festinent, atque ita nos imparatos opprimant. Vellem tuos progressus jam innotuisse nostris hominibus antequam de professione deliberationes instituantur. Ego quod sub conditione promisi, constanter servabo. Vale.

Dn. Westermannum meo nomine saluta, et proxime me illi responsurum significa. Ubi disputationem tuam mittes, simul quid Bunckius agat adjice. Vale iterum. Hamb. d. 6. Jan. A. 1644. T.

J. Jungius."

Das half! „Non tu me magis stimulasti, quam ego nunc propero disputationem tibi transmittere," schrieb Blom 3 Wochen darauf. „Si Westermannus aut Bunckius ad suos scripsissent, tres quaterniones acciperes, qui jam perfecti sunt" u. s. w. Hinterher kommt dann die Klatscherei über Vincenz Garmers, die wir oben abgethan haben.

Endlich, am 11. März 1644, schrieb er an seinen Lehrer Jungius, gewiß vor Freude strahlend, daß er mit Glanz disputirt hätte und selbst seine Feinde ihm ein glänzendes Resultat zugestehen müßten. „Liceat mihi apud te gloriari," fügte er stolz hinzu; die Helmstädter Professoren hätten ihm alle Glück gewünscht, und der alte Canzler Stuckius, Conring's Schwiegervater, sogar noch hinzugefügt: „se, quantum ex aliorum narrationibus meoque sermone" — so schreibt Blom — „intelligeret, inter eos in posterum me habiturum. quorum necessaria opera

lapsae res patriae indigerent." — Und allerdings mochten Blom's glänzende Talente solch Augurium rechtfertigen.

Trotz allen Triumphes aber kommen doch im Brief wieder einige Unklarheiten in Bezug auf die Bewerbung um die Hamburger Professur vor. Jungius schrieb verdrießlich (ep. Jung., Stück LXVI und VIII): „Praeclare et feliciter rem te gessisse disputando gaudeo et tibi gratulor; vereor tamen, ne nimis sero disputaveris, et competitores tui animos eorum, quibus eligendi jus est, interea nimis occuparint. Nihil autem me magis perplexum reddit, quam quod ita semper mihi scribis, ut aliud videaris agere, quam quod inter nos constitutum est, et aliud a me promissum tu intellexeris, quam quod promisi. Quamvis ita me promissioue mea non teneri amplius statuam, cum tu conditionem suo tempore non impleris, tamen nondum abrumpam negotium. Sed stipulatione tecum agendum censeo, quam stricti juris esse non ignoras. Spondesne te aditurum professionem moralis philosophiae, si ego eam tibi obtinuero? Spondesne te pro viribus rem adjuturum, si ego in ea laborare perrexero? Nisi prima tabellarii occasione categorice responderis, ego nulla tibi promissione obstrictus ero. Administrare licet professionem quamdiu placuerit, item resignare. Non video commodiorem rationem, qua aere alieno liberari possis. Ad omnia magna perveneris nisi festinaveris.

Si idem mecum sentis, da operam ut primo quoque tempore professor ibi aliquis alicui e nostro senatu, puto D. Calixtus Syndico Bindero, te commendet a moribus, ab eruditione, a docendi donis; factum id jam esse oportebat. Quodsi a facultate juridica accedit testimonium, ita rectius. Deinde, ut quam primum cum gratia consulis Brandii," — denn Blom hatte dessen Sohn unter Aufsicht — „licet, hic praesens adsis; multa enim occurrunt, quae literis committi nequeunt; non gratum est, me, dum aliis tui commodi causa obsisto, mihi

inimicos reddere, quos collegas habiturus sim. Lindenbrogii benevolentiam retinere literis, vel etiam augere ad alia proderit. Duos ille jam fratres composuit, itaque totus est in testamento condendo et legatis ordinandis. Consolari eum potes de obitu fratris Henrici, quem apprime amare videtur."

Mit ärgerlichem Pathos erwiederte ihm Blom am 31. März 1644: „Ante omnia categorice (ut voluisti) stipulationibus tuis respondebo: Spondesne, te aditurum professionem moralis philosophiae, si obtinere eam tibi potero? *SPONDEO*. Spondesne te pro viribus rem adjuturum, si ego in ea laborare perrexero? *SPONDEO*. — Velim generalem aliquam et instar Aquilianae stipulationis adjecisses, in quam omnia transfunderes, quae tibi a me praestari aequum censeres. Ego ita te poscere jubeo: Spondesne te quicquid facturus, acturus, consiliive capturus es, quicquid alii te facere, agere, consilii capere jubebunt, id omne ex arbitrio meo aut secuturum aut rejecturum? *SPONDEO* ac *PROMITTO*. Nunc ad reliqua respondeo." (Und nun meldete er, daß Calixtus und Lotichius ihn in Hamburg empfehlen wollten. An Lindenbrog wollte er selbst schreiben.)

Nach diesem Blom'schen Brief aus Helmstädt vom 31. März 1644 folgt eine große Pause im lebhaften Verkehr zwischen den beiden Freunden. Ja es scheint, als ob auch von Hamburger Seite in dem Bemühen, Weremberg's Professur der Ethik wieder zu besetzen, eine sehr große Pause stattfand. Denn erst am 12. und 16. December 1645 schrieb Jungius (ep. Jung., Stück III. und IL):

„S. Nescio quid omnino subesse dicam, aut quid merito meo factum, ut cum ad aedituum D. Huswed., consulem, alios literas dederis, ego hactenus tuas frustra exspectaverim. Significavit id tibi suis literis communis amicus Westermannus, sed ille, ne ille, quidquam responsi tulit. Aliquoties a

Dn. Scholarcha de hac re interrogatus vix habui quod praetenderem. Jam petiit ut ex te exquirerem, quo animo sis erga professionem Ethicam, num progredi ipsum velis in negotio; statuit enim omnino facilius et expeditius id sibi esse redditum. Dn. Tassius etiam narravit, D. Brunium ipsum sibi conquestum, parum vel nihil sibi jam spei in duodecemviris. Westenhofius ambit conrectoratum clariss. morte Striccii vacuum. Ego nihil hic tibi consulo, quandoquidem, quo loco tuae res sint me latere voluisti; spero tamen meliores esse, quam ut hac spe indigeas. Vale et cito tum ad haec rescribe.

Controversiae inter regem Daniae et rempublicam nostram omnino sopitae inexspectata regis clementia; Portorium Glückstad. abrogatum. —

S. P. Postquam ad te superiore hebdomade literas dedissem, incidi in nonnullas, qui itidem quererentur, nihil ad suas a te responderi. Veritus itaque, ne quid sinistri prioribus meis accidat; iterum a te contendo, ut prima quaque occasione animum tuum mihi declares, num adhuc arrideat tibi Ethices professio. Id enim scire expetit Dnus. Scholarcha, qui putat, non paucos, qui antea vel tibi minus vel plus aliis favebant, jam aliter sentire et praeterea alias ob causas negotium facilius esse factum. Conrectoris officium jam vacat; id inter alios ambiunt Westenhofius et Werembergius. — Scire cupio et illud, quo successu Pactolus aulicus te alluat; terminum enim primae solutionis jam dudum transiisse non ignoras."

Der Pactolus aulicus bezieht sich darauf, daß unterdessen Blom, beim langsamen Gang der Verhandlungen **mit** und **in** Hamburg, mit Schulden beladen nach Ostfriesland zu den damals dort reichsunmittelbar herrschenden Grafen gekommen war, welche in Aurich residirten. Er war ein **Hofmann** geworden in derselben Ausdehnung, wie Aurich eine **Residenz** war, und fortan schrieb er auch ganz standesgemäß seine Briefe: Ex aula Frisica,

wie er denn, um eine gewisse Schreibfaulheit zu beschönigen, gleich im ersten Briefe sagt: „Id vero aulae ingenium esse didiceram, ut comperta ex aula aut de aula scribi vix possent." Liegt in den wenigen Worten nicht ein ganzer Diplomat? Freilich setzt er demüthig hinzu: „De nummis serio cogito, deque ea re quamprimum explicatius ad te scribam." Und im gleich folgenden Briefe: „Hujus anni inducias mihi concedi quam possum officiose rogo, non alia tamen ratione, quam ut usuras obligatione comprehensas tibi solvam ..... Etenim quamquam stipendium recte hic solvitur, tot tamen res mihi a tot rebus imparato comparandae sunt, ut primo hoc anno parum aut omnino nihil superaturum credam. Deinceps faciliora erunt omnia." — Und doch wollte sich das nicht recht bestätigen, denn nach wenigen Monaten hieß es: „Rerum mearum hic status est: *VIVO IN AULA*, hoc est inter mille discrimina et difficultates, quamquam mihi proprie male esse, aut pejus quam usus aulae fert, conqueri non possum." Worauf ihm Jungius in einem Briefe, Auricam überschrieben (ep. Jung., Stück LX), warnend zurief: „Aulicis quae memoras periculis oppone prudentiam et tolerantiam. Licet Ulubris bene vivere, licet et in aula. Si pranderet olus patienter, regibus uti nollet Aristippus. — Neque ad nos reditus tibi interclusus est. Non adeo festinant in gymnasio construendo. Scholarcharum tamen numerus suppletus, ex quo Matthiassum mors, Haltochsium senectus rude donavit. Jam scholarum gerendarum viri sunt Georgius ab Hollen, Lic. Zarre, Lic. Schleebusch, et Joach. Westring (?). Nec desunt in Senatu et duodecemviris, qui tibi adhuc faveant; sed an plura forsan istic te maneant praemia videbis, quid ingenio tuo conveniat. D. 25. Julii A. 1646.

Dn. Reinholdo Blomio, in aula Frisica primorum Dn. Comitum ephoro."

Dem aber behagte es schon gar nicht mehr „in aula.“ — „Sic est,“ schrieb er, „sic est ut antehac significavi; mille discrimina aulicos circumsistunt. Neque consentaneum est, quod ex magniloqua Stoicorum sapientia me doces, posse nos ubique, adeoque in aula etiam beatos vivere. Quid enim, si nec vivere istic licet? Nam bonus quisque vivere nec volet, nec poterit (ejicitur enim) ubi male et vitiose et turpiter est faciendum. Sed de me nihil, Deus me ducet. — Brandanus Daetrius, incomparabili vir prudentia, candore et vitae integritate hinc migraturus est Brunsvigam, in quam civitatem ad Episcopi, sive uti nos vocamus, Superintendentis munus ac dignitatem est evocatus. Quid mihi nunc animi esse censes, cui unico hoc amico carendum est? Sed nolebam de me! Quae ignavia cives meos tenet, ut hoc decus praeripi sibi patiantur! — Tu vero cur me ad inanes spes rursum vocas? Egone ut his moribus vestris existimem me honorate a vobis accersitum iri? Inhoneste autem et cum pudore reverti et animo meo, et existimatione tua fuerit indignum. Vale.“

Die getadelte ignavia der Hamburger geht darauf, daß der gefeierte Brandanus Dätrius zwar ein Hamburger war, aber dort nicht hinberufen ward; er war nach der Reihe Hofprediger beim Herzog von Braunschweig-Lüneburg, dann Generalsuperintendent in Ostfriesland, und zuletzt in eben derselben Stellung zu Braunschweig, wo er, 82 Jahr alt, starb (1688).

Recht anschaulich schildert Blom seine Hofstellung an Jungius: „Höre, wenn Du Lust hast, in welcher Lage ich lebe. Die fürstlichen Knaben, welche ich beaufsichtige, sind von guter Art, mir gehorsam, begierig zum Lernen, von bescheidenen Sitten. Die Gunst des Fürsten und seiner durchlauchtigsten Gemahlin gegen mich ist weder gar keine, noch eine sehr lebhafte, sondern, wie das zu sein pflegt, wenn es sich um Verdienst handelt, solcher Art, daß man glauben möchte, sie wolle lange dauern. — Meine

Stellung ist beim Hofe und bei Allen geachtet, Neid gar keiner oder nur geringer, Wohlwollen bei Wackeren im Ueberfluß; Schulden, die ich hier machen mußte, so viel, daß ich sie bezahlen kann; keine Hoffnung, welche die Seele beunruhigt, nicht Liebe, nicht Haß, wozu ich die Ursachen ferne halte; besonders bin ich ganz frei von den unsinnigen Verpflichtungen zu Saufgelagen, wie das kaum anderswo an Deutschen Höfen gestattet sein würde. Diese vielen Annehmlichkeiten wird kein anständiger und verständiger Mann leichtsinnig geringschätzen. Aber höre nun, durch welche Lasten sie aufgewogen werden. Vor allen steht hier oben an jene schlaffe und verwünschte Nichtsthuerei, welche gleichsam die Wesenheit der Höfe ist, und die nicht nur für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft mich ängstigt, da ich leicht voraussehe, es möchte damit, gleichsam wie mit einem Roste, unvermerkt der Geist angesteckt werden, daß ich Geschäfte nachher für Qualen halten möchte. — Soll ich mich nun so stellen, daß ich niemals vom Hofe fortgehe? Doch das sind ja die allerunterſten Diener, die niemals daran denken, einmal aus der Dienstbarkeit herauszugehen. — Nun aber die Herren, was haben wir da? Sieh einmal die Fürsten an, denen wir auf alle Weise zu gefallen auf das Strengste verbunden sind gemäß den Gesetzen, welche sie uns mit Worten und Thaten vorschreiben. Aber das sind doch noch immer unsere Herren auf gradem Wege; andere üben auf Umwegen ihre Herrschaft über uns aus. Ich meine die Günstlinge, eine Menschenart, die nicht nur zum Verderben der Fürsten, deren Sinn sie durch einen Zauber gefangen nimmt, sondern der Fürstenthümer, des Staatslebens und vornehmer Familien geboren ist. Du wirst sagen, doch hätten auch die am Hofe ihre Stelle, welche die Staatsgeschäfte leiten. Sie haben ihre Stelle, sagst Du, und doch werden diese nur zum Spott und Hohngelächter gehalten; ihnen wird heimlich alles eingerührt und vorgesetzt; zu ihnen geht man nur, wenn es dahin gekommen ist, daß man die Schuld

einer schlecht durchgeführten Angelegenheit auf sie werfen will. — Wahrhaftig, lachen muß man über die Einfalt der gelehrten Leute, welche sich todtschwitzen, um Erfahrung in den Staatsangelegenheiten zu erlangen, und die über den Büchern grau werden, um Rechtsconjecturen und Staatsmaximen kennen zu lernen, die sich in Studien begraben und dann den Fürsten sich zu Sclaven hingeben. Und wenn es nun einmal zu etwas Ernstem kommt, so stecken ganz andere Leute die Köpfe zusammen, und jener große Weise muß sich noch freuen, wenn er als herrlichen Lohn seiner Studien den Ruhm erlangt, daß man ihn für einen erfahrenen Actenschmierer und nicht abgeschmackten Depeschenflicker, oder einen ränkesüchtigen Possenreißer hält. — Wo bleibt aber da die Sorge für Gerechtigkeit, wo das Erbarmen mit den bedrängten Bürgern, wenn Alles so umgekehrt wird, daß nur Einzelne, nur für sich und die Ihrigen, ihre Macht vermehren und befestigen? Dadurch sinkt zusammen das Ansehen der Fürsten, verschwindet die Liebe der Unterthanen, greift Haß um sich, wird, wenn noch andere neue Momente hinzukommen, der Umsturz beschleunigt. Welcher rechtliche Mann sollte bei solchem Anblick sich nicht in der Seele quälen, wer noch irgend einen guten Verlauf seiner Angelegenheiten hoffen, wer nicht das Allerbitterste fürchten? — Doch das ist vielleicht nicht die Schuld der Umstände, sondern nur mir erscheint meine Lage hart, weil ich nicht an sie gewöhnt bin; vielleicht sind die menschlichen Angelegenheiten nicht anders. — Aber dennoch kann ich mich dazu überreden, daß ich zwischen solchen Dingen mit ruhiger Seele fortlebe, oder mit gleichgültigem Blick dreinschaue. Ich bitte Gott, der meinen ehrlichen Vorsatz durchschaut, daß er mir eine Gelegenheit zeige, entweder mein Leben fern von Staatsangelegenheiten in unbedeutender Stelle hinzubringen, oder, wenn er beschlossen hat, mich zur Führung öffentlicher Angelegenheiten hinzustellen, mir einen Platz gewähre, wo ich zum Schutz der menschlichen Gesellschaft auf rechtlichem Wege meine Mühe,

meine Arbeit, mein Leben endlich aufopfern kann. Wenn ich den Schweden meine Kräfte widmen könnte, so würde ich ohne Zweifel dadurch mir und den Meinigen, die ja jetzt unter schwedischer Herrschaft stehen, von allem am besten dienen. Aber ohne Empfehlung zu ihnen hinlaufen — das verbietet mir meine eigene Schüchternheit, wie auch die ganze Sachlage." —

Wenn diesen Blom'schen Briefen auch keine Antwort von Jungius, die in unserer Sammlung wäre, folgt, so dauerte dennoch der Briefwechsel zwischen Beiden fort. — Erst nach zwei Jahren — wenigstens in der Sammlung —, am 27. Juli 1649, folgte ein fernerer Brief Blom's an Jungius, und zwar aus Braunschweig.

„Wie ich schon längst darnach trachtete, von jenem Hofe fortzugehen," — schrieb er — „an welchem, wie ich bemerkte, mir und meinen Fähigkeiten kein Raum gegeben war, das erinnere ich mich Dir mitgetheilt zu haben. — Keineswegs hat mich meine Ahnung getäuscht. Grade als ich den Lohn für meine so übel angewandte Arbeit und Zeit erwartete, und die Fürstinn-Wittwe, meine Herrinn, aus freiem Antrieb mich mit mancher Ehre umgeben und mir meinen Gehalt zu vermehren beschlossen hatte, geschah es durch die Intriguen schlechter Kerle, von denen hier Alles eingerührt wird, daß ich mich, trotz des Widerstrebens der Fürstinn, zum Fortgehen gezwungen sah. Ich hätte sehr gut bleiben können, wenn ich die hohen Mienen und Augenbraunen jener erbärmlichen Leute hätte dulden wollen."

Beim Calixtus wollte nun Blom nach diesem seinem Aufenthalt „in aula" Weiteres abwarten. Im Jahre 1650 war er dann in Leiden, wie es scheint mit den jungen Grafen von Ostfriesland, bis er am 3. Januar 1651 schrieb: „D. Broderus Pauli Syndicus vester monstrari sibi a D. Calixto postulavit hominem juvenem in jure civili ac politicis versatum, aptumque rebus agendis. Liceat apud te virum gravem reliqua

edere. Juvenis, inquam, talis quaesitus est, qui in aula Principis alicujus Procancellario sub alio Cancellario negotiis insuesceret, et unicae filiae matris opulentae maritus destinaretur ..... Rogaveras Hundium visurusne me propediem esse Cancellarium; placet omen." — Doch ward aus dem Kanzler damals nichts; vielmehr schrieb Blom im Mai 1651 aus Buxtehude, wohin er von Freunden eingeladen war, daß er mit seinen Zöglingen nach Stade gekommen wäre, und daß es besser mit ihm stände um sein Ansehen bei den Friesen, „nunc quam maxime, ubi illustrissimus Comes ex Italia redux meos omniumque bonorum inimicos in carcerem dedit, partim fuga sibi consulere coëgit ..... Helmstadienses Professioni Politices et Juris publici me destinant." — Im August aber war wieder Alles gestört; von Bremen schrieb er, daß die Helmstädter Professur ihm entgangen wäre und er sich von seinen Zöglingen getrennt hätte. „Das Geld, was ich hatte, habe ich verzehrt, während ich das Glück, was mir fast schon die Hand bot, erwartete. — Kaum erinnere ich mich in einer schlimmeren Lage gewesen zu sein, wenn mir nicht ein deus ex machina zu Hülfe kommt." — Es folgen nun noch drei kleine Briefe aus Stade, wo Blom offenbar beim Grafen Königsmark angestellt war, und, wie aus folgender Jungius'schen Randbemerkung hervorgeht: „järlich 400 Rthlr. gehabt ohne Tisch und Kleider." Doch ward ihm auch diese Stellung verleidet, als am 7. Januar 1653 Johann Stuck, der damals in Schwedischen Diensten stehende Canzler von Bremen und Verden, gestorben war. „D. Cancellarius Stuckius," schrieb Blom über ihn, „welcher bis zum letzten Hauche mit Wahrheit und einer gewissen Heftigkeit mir wohl wollte, ist verstorben. Die Königinn (nämlich von Schweden) ist zu fern von hier, als daß sie kleinliche Klagen und Bitten, die doch ja nur unedel sind, leicht erhören sollte. Die einfache Gunst Einiger, welche durch kein Privatinteresse angeregt ward, wollte mir wenig förderlich

sein. Denn von Haß und Neid lebte ich hier befreit, was ein Zeichen eines eben nicht sehr günstigen Geschickes ist; doch aber wage ich mir kein von Kränkungen ganz freies zu versprechen. Ueber den Herrn Grafen von Königsmark habe ich keinen Grund zu klagen. Mehreres wirst Du nächstens aus Friesland erfahren. Erhalte mir indeß Deine gute Gesinnung. Ich wünsche Dir ein rüstiges Alter und einen die reine Wahrheit durchschauenden Geist. Lebe wohl."

Daß es dem geistvollen, beweglichen, zur Satire unbedingt hinneigenden Blom zu allen seinen schon oben angedeuteten Schicksalswechseln nicht an Feinden, namentlich an heimlichen gefehlt habe, geht aus diesen Briefen hervor, wird aber am schlagendsten aus einem Briefe ersehen, den nebst einigen anderen der Lübecker Daniel Fischer aus Helmstädt an Jungius schrieb, am 23. Octob. 1650. — Ganz um dieselbe Zeit hatte Blom an Jungius geschrieben: „Was am Calvinismus für Thorheit ist, weißst Du, sollte ich denken, aus Dir selbst. — Gegen den Calixtus wollten mich auf alle Weise die zur Parthei der Meissener Theologen gehörenden, oder auch die, welche neidisch auf meine Anlagen sind, verdächtigen. Er aber wird hoffentlich um so mehr nur mir wohlwollen, je mehr er jene kennen lernt. Von Schelsucht und Bosheit ist kein Winkel auf dem ganzen Erdenrund frei." — Nun schrieb Fischer (der in Helmstädt studirte, viele Reisen machte, braunschweigisch-wolfenbüttelscher Rath ward und 1674 als Bürgermeister von Rostock starb): „Möchte doch das, was Du über R. Blom schreibst, wahr sein; ich habe nichts weiter gehört. Ueber den Verdacht, worin er steht, schreibe ich nichts, da es hiesigen Ortes Niemanden giebt, den man, wie ich glaube, als zu denen gehörend bezeichnen könnte, welche heimlich zur Parthei der Meissener Theologen gehören. Daß jener Verdacht stattfinde, scheuen selbst einige unserer Landsleute, obgleich wenige, die noch dazu Blom's Freunde sind, nicht zu gestehen. Inzwischen fürchte ich, daß er selbst

über diese Geschichte zu wenig Verdacht habe. Leider leben hier unter uns noch einige Menschen, die, während sie in seiner Gegenwart vielleicht seine größten Bewunderer und besten Freunde zu sein scheinen, sich nicht entblöden, ihn beim Calixtus als einen Streit und Hader suchenden, ja als einen unverschämten Menschen anzuschwärzen. — Titius, von dem Du mir schreibst, ißt mit mir beim Calixtus; derselbe ist am 10. December mit noch drei Theologen zum Doctor ernannt worden. Der ist, soviel ich aus seinen Schriften und jedem seiner Worte abnehmen kann, ganz auf Seite des Calixtus. Doch nicht allein dieser, sondern alle unsere Theologen und auch Professoren stehen, so viel an jedem Einzelnen ist, in Allem eifrig zum Calixtus. Aber obwohl diese Alle, die Juristen ausgenommen, die Schutzbefohlenen des Calixtus sind, und von ihm, um so zu sagen, Wohlthaten genießen, so möchte ich und mit mir jeglicher Andere nicht leicht von so ausgezeichneten Männern zu sagen wagen, daß sie deßwegen, und nicht vielmehr um der Wahrheit willen solches beginnen. Sonst ist an Treulosigkeit und Heuchelei bei den Leuten ein übervolles Maaß, so viel man abnehmen kann, selbst bei denen, für die sich das vor Allen am wenigsten schickte. — Ueber den Dr. Titius könnte man zweifeln, wenn man aus anderen Sachen einen Beweis für seine Treulosigkeit herunehmen wollte; denn der ist wahrhaftig nicht der Letzte von denen, welche, wie ich sagte, den Blom zu verlästern suchen, ein Mensch übrigens, der nur hinter des Aristoteles und Calixtus Schriften her ist."

Aus Fischer's Briefen werden wir weiter unten noch Einiges über die Helmstädter Zustände vernehmen. Hier genügte uns die Bemerkung über Blom und die Helmstädter Theologen.

Die weiteren Lebensschicksale Reinhold Blom's, auf den wir später noch einmal zurückkommen müssen, sind oben kurz angedeutet worden. Die eben durchgegangenen Briefe mußten etwas weitläuftiger durchgenommen werden, weil sie ganz besonders zeigen,

mit welcher Ausdauer, Liebe und Treue Jungius seinen Schülern auch nach ihrem Fortgang vom Hamburger Gymnasium, ja bis in ihr spätes Leben hinein folgte und mit Rath und Hülfe zur Seite trat.

Diesem Briefwechsel mit Blom reihen sich nun, wenn auch weniger zahlreiche, dennoch nicht minder herzliche Briefe von und an Seldener, Schlegel, Hoge, Bunke, Westermann, Varenius, Weland, von Vorstius und Kirsten und manchen anderen an, deren Namen wir schon zum Theil kennen gelernt haben.

Von Wolfenbüttel schrieb Justus Georgius Schottelius am 9. Mai 1641 (ep. ad Jung., II. Vol., Stück XCI) an Jungius:

„Vortrefflichster, hochberühmter Mann!

Hochgeehrter Gönner und Freund!

Freilich wird es außergewöhnlich und recht unbescheiden sein, Dir eine Zuschrift von unbekannter Hand zu schicken, wenn ich anders ein Unbekannter von Dir genannt werde, nachdem Du mich durch volle vier Jahre als getreuen und gehorsamen Schüler zu Hamburg gehabt hast. — Mit schuldigem Gruße bringe ich ein ergebenes Gemüth und den Wunsch, Dir durch mein ganzes Leben zu dienen. — Ich hätte Dir gern Einiges den Geist, die Grundlage und Kraft unserer vaterländischen Sprache Betreffendes, aber bereits in etwas ungeschickter und ungekünstelter Veröffentlichung Herausgegebenes geschickt, wenn ich nicht geglaubt hätte, daß Du es längst gesehen hättest, oder keine Zeit, um es durchzumustern, Dir hättest nehmen können. Es hoffen ja Viele, daß die deutsche Sprache, in unbilliger Weise auf das Schmachvollste von den Ihrigen bisher geknechtet, endlich in gnädiger Weise gepflegt werden und allmälig die ihr zur Entwickelung bestimmten Stufen ersteigen werde, damit sie nicht so gänzlich die letzte, allein geringschätzte und ohne alles Verdienst ausgeschlossene bleibe von den Heiligthümern, wo die Tugend selbst alle Künste und Weisheit uns mit Glück zu lehren und in strömender Rede auszubreiten pflegt. —

Doch Du, allervortrefflichster Mann, hast das schon längst in genauester Forschung nachgewiesen, und jene Kraft und bewundernswürdige glückliche Sicherheit in der Anwendung der deutschen Sprache, als ihr göttliches Geburtsrecht, eingesehen, so daß ich von Schamröthe übergossen werde, wollte ich Dir auch nur ein Wörtchen darum vor Augen bringen, obwohl ich, ich leugne das nicht, begierig darnach trachtete, in gegenwärtigem Schriftverkehr Dir, meinem Lehrer, einmal meine Ansichten darlegen zu können, oder meinen zum Wohl der Wissenschaften zusammenzustellenden Gedanken den freien Zugang nicht zu hindern. Es befiehlt Dich in gläubigem Gebet der göttlichen Allmacht

Dein Dir aufrichtig ergebener

Just. Georg Schottelius."

Schottel war 1612 in Eimbeck geboren und auf dem Hamburger Gymnasium ausgebildet; er kam an den Hof von Wolfenbüttel, die aula Guelphica, wo er als gelehrter Forscher und namentlich als höchst eifriger Förderer der Deutschen Sprache, in welcher er viele Untersuchungen schrieb, z. B. Linguae germanicae artificium, eine verdienstvolle Deutsche, vielleicht im eben gegebenen Briefe gemeinte Grammatik, allgemein geachtet war. Grade um seine Bemühungen für die deutsche Sprache, deren Ausbildung und wissenschaftliche Ausbreitung Jungius so besonders am Herzen lag, war er seinem Hamburger Lehrer ganz besonders lieb geworden. Aus demselben Grunde durften wir seinen Brief nicht übersehen.

Von diesem Forscher der deutschen Sprache gehen wir zu einem bedeutenden Mathematiker über, zu Woldeck Weland, welcher grade zur Zeit seines Briefwechsels mit Jungius eifrig mit der Herausgabe des Apollonius von Perga beschäftigt war und den ersten Theil bereits herausgeben wollte, aber von Jungius davon abgehalten ward, damit das ganze Werk zusammen erscheinen und etwas Vollendetes bilden möchte. Leider ward diese ängstliche Zögerung des Lehrers die Ursache, daß Weland's

Werk gar nicht veröffentlicht ward und der Verfasser darüber hinstarb. — Wolbeck Weland war in Verden 1614 geboren und besuchte das Hamburger Gymnasium; er studirte in Rostock und Leiden, und bereis'te England und Frankreich; dann hielt er sich abwechselnd in Hamburg, Verden und Leiden auf, starb aber schon im 28sten Lebensjahre. Bemerkenswerth ist besonders, daß er mit Descartes in freundlichem Verkehr stand und vielfach über ihn seinem Lehrer Nachricht gab. — Uns sind sieben Briefe von ihm an Jungius erhalten, dagegen nur einer von Jungius an ihn. Sie drehen sich meistens um den Apollonius und um Descartes. Welands erster Brief (ep. ad Jung., II. Vol., Stück CXLII) lautet:

„S. et Off. — Clarissime u. s. w.

Obwohl ich Dir schon früher hätte schreiben sollen, so glaubte ich doch kaum, daß mein Brief Dir angenehm wäre, da er nichts Bestimmtes über unsern Apollonius bringt. Du glaubst nicht, wie sehr bisher meine häuslichen Beschäftigungen den Fortschritt dieses Werkes zurückgehalten haben. Jetzt aber, wo ich mehr Muße erlangt habe, hoffe ich, das erste Buch bald fertig machen zu können, und dasselbe, so Gott will, wenn nicht ganz, doch zum größten Theil vor Fastnacht an Dich zu schicken, wo ich glaube, daß Du am meisten Zeit und Befreiung von öffentlichen Arbeiten haben wirst. Den Griechischen Text zum Pappus hat mir Schertzing neulich geschickt, freilich mit eigener Hand, aber doch, wie deutlich zu sehen ist, mit höchster Flüchtigkeit abgeschrieben. — Ueber Herrn Descartes wirst Du, was er mir selbst geschrieben, aus angehängtem Zettel ersehen. — Daß Cunäus, das Licht der Universität Leiden, ganz kürzlich verstorben ist, wird Dir von Andern gemeldet sein. Dasselbe ist mir auch über den ausgezeichneten Herrn Garmers, welcher im Leben Dein innigster Freund war, gemeldet worden, was mich tief betrübt und schmerzt u. s. w. Verden, den 4. Januar, im eben begonnenen Jahr 639, wozu ich Dir viel Heil und Glück wünsche. Dein getreuester u. s. w."

Der berühmte Cunäus starb den 3. December, Garmers, der unserm Jungius so treue Johann Garmers, am 8. December 1838. Die im Brief gedachte inclusa schedula ist offenbar ein in unserer Sammlung hinter diesem Brief eingeklebter Zettel folgenden Inhalts, doch von Weland's Hand geschrieben:

„B. Das französische Werk von Descartes ist neulich widerlegt worden, doch ohne den Namen des Verfassers; auch ist die Widerlegung nicht gedruckt. Herr Descartes selbst hat Verdacht auf die patres Jesuitarum und ist schon mit vollstem Eifer mit der Vertheidigung seiner Schrift beschäftigt. Einiges Ausgezeichnete über die Bewegung der Erde hatte er, wie man mir sagte, schon fertig, und wollte es schon in die Presse schicken. Jetzt aber, da er der Römischen Kirche angehört und den Jesuiten nicht traut, wäre es möglich, daß dieses und Anderes, worüber er frei philosophirt hat, aus Furcht von ihm nicht veröffentlicht werden werde. Wenn ich bald etwas Gewisseres über diesen Handel erfahren sollte, werde ich nicht versäumen, es Dir mitzutheilen. — Nochmals lebe wohl, behalte mich lieb!"

Nach sieben Wochen schickte Woldeck Weland wirklich seine Arbeit, für die er selbst schon den Bremer Buchhändler Brustmann als Verleger im Auge hatte, an Jungius, und bat ihn trotz dessen vieler Geschäfte und Kirchenstreitigkeiten in Hamburg und Fehden mit Scharff um eine Durchsicht, da Weland bald nach Belgien, statt nach Italien reisen wollte. — Jungius aber antwortete (ep. Jung., Stück LV):

„Von einer Woche zur andern habe ich bisher meine Pflicht, zu antworten, aufgeschoben, bester Mann, indem ich immer hoffe, mitten in den verschiedenen Beschäftigungen und Besorgungen endlich einmal ein wenig Muße zu finden, welche ich auf die genaue Durchsicht Deines überschickten Apollonius Saxonicus verwenden könnte. — Doch habe ich vergebens bis jetzt darauf gehofft, nicht ohne meinen tiefen Kummer. Wir sind schon mitten

in der Prüfung, und so wollte ich nur, von R. Blom rechtzeitig erinnert, endlich mein Schweigen brechen und lieber einen inhaltslosen als gar keinen Brief schicken. Offen gestanden aber konntest Du mir zu keiner ungelegeneren Zeit kommen, wie Du hinreichend von Reinhold hören wirst. Doch habe ich Deine Sendung durchgesehen und auch an Tassius zur Durchsicht gegeben. Es scheint mir Manches besonders in den Definitionen vorzukommen, was geändert und gefeilt werden könne. Doch muß ich Zeit erwarten, wo ich mit größerer Muße die Sache in Ordnung bringe, was hoffentlich nicht lange mehr währen soll. Daß Du übrigens das erste Buch oder einen Theil davon besonders herausgebest, bevor das ganze Werk vollendet ist, das halte ich aus vielen Gründen nicht für gerathen. Schon das Bedenken genügt, daß der bedeutendste Werth des Werkes vom zweiten Buch abhängt, dessen Ruhm Dir, während Du mit Deinen Collegien beschäftigt bist, Jemand inzwischen vorwegnehmen kann. — Und was für Eile hast Du denn mit Deiner Italienischen Reise, die Du in eine Belgische verwandelt hast? Vielleicht könnte Dir die Herausgabe jenes Werkchens zu einiger Empfehlung dienen, so daß Dir desto mehr Zuhörer zu Deinen analytischen und heuretischen Privatvorlesungen herbeiströmten; aber das kannst Du auch auf anderem Wege und durch Veröffentlichung eines anderen Beweises erreichen. — Außerdem kannst Du in Leiden selbst den Griechischen Pappus in Augenschein nehmen.

Weil Blom keine Antwort bekommen hat auf das, was er Dir in meinem Namen hingeschrieben, so schließe ich daraus, daß Dir die Professur der Logik nicht anziehend erscheint. Wie? wenn ich die Logik übernähme und Dir die Physik verschaffen könnte, was wirst Du dann thun? Schreibe mir Deine Ansicht darüber, damit ich bei vorkommender Gelegenheit darnach thun kann." — Mit einem Scherz über einen von Weland berührten Vorfall, der aber aus dem Briefe nicht zu verstehen ist, und den Worten:

„Reliqua Reinholdus tibi coram narrabit. Vale. Dabam Hamburgi 25 Apr." — schließt dann der Brief.

Das „Graecum Pappum" im Jungius'schen Brief geht auf ein in Leiden sich befindendes Exemplar von des Alexandrinischen Philosophen Pappus oder Papius Vorrede zum Apollonius von Perga. — Der Brief selbst aber ist wieder ein Beitrag, mit welchem regen Eifer Jungius seinen tüchtigen Schülern Thätigkeitsbahnen, wie hier dem Weland die Professur der Logik in Hamburg, anzuweisen suchte, aber auch, mit welcher Aengstlichkeit er selbst das entschlossene Veröffentlichen einer wissenschaftlichen Arbeit vermied, — ein Grund, warum grade er selbst über ein Jahrhundert vergessen oder doch unbeachtet blieb.

Um so verständiger erscheint Weland's Antwort:

„Clarissime u. s. w.

Ich schicke Dir den Rest des ersten Buches vom Apollonius, den Du schon längst erhalten hättest, wenn mir nicht die Gelegenheit zum Uebersenden gefehlt hätte. Wenn Du Alles möglichst sauber ausfeilen wolltest, würdest Du mich auf das Höchste verpflichten. Daß das ja recht bald geschehe, darum bitte ich Dich auf das Dringendste. Denn warum Du nicht willst, daß das erste Buch besonders erscheine, dazu sehe ich übrige Gründe gar nicht ein. Der aber, den Du mir anführst, hätte mich leicht bewegen können, wenn ich nicht geglaubt hätte, noch mehr fürchten zu müssen als Du. Wie nämlich, wenn ein Anderer mir den Ruhm nicht etwa des zweiten Buches, wie Deine Furcht ist, sondern des ganzen Werkes vorweg nähme. Daß dieses durch einen Zufall geschehe, während ich mit dem Rest des Buches beschäftigt bin, glaube ich desto mehr fürchten zu müssen, je mehr Zeit noch, wie ich sehe, zu seiner Vollendung verlangt wird. Von der Gefahr aber werden wir uns leicht befreien, wenn wir durch Herausgabe des ersten Buches gleichsam das Recht des Besitzes im Allgemeinen uns herausnehmen. Wenn Du aber überzeugt bist,

daß außer uns Niemand jetzt grade um den Apollonius sich kümmere, welchen Grund haben wir dann, daß wir so sehr für das zweite Buch fürchten? Denn seine meisten Analysen, wie Du weißt, sind bedeutend schwer, aber mir ganz geläufig und schon alle von mir aufgeführt. In ihrer Auffindung wird mein Nebenbuhler nicht viel weniger Zeit anwenden müssen, als ich in ihrer Zusammenstellung. Endlich glaube ich Dir ruhmbegierig genug bekannt zu sein, als daß ich es dulden sollte, daß mir auch nur der allerkleinste Theil von Andern, zumal durch Schuld meiner eigenen Nachlässigkeit, vorweg genommen werde! Doch so viel darüber. — Von Blom habe ich seit meinem Hiersein zwei Briefe erhalten, den einen vom 4. März, den andern vom 29. April datirt, doch ist in beiden durchaus nichts in Deinem Namen geschrieben. — Daß Du mich aber für würdig hälst, wie ich aus Deinem Briefe einsehe, mit einer so ehrenvollen Sparta geschmückt zu werden, daran erkenne ich Dein ewiges und übergroßes Wohlwollen für mich. Könnte ich Dir doch durch meine Dienste beweisen, wie erfreulich mir dasselbe ist! — Aber, lieber Doctor, Du siehst mein Alter, nach welchem es mir noch nicht erlaubt ist, zu jenem Grade des Wissens zu gelangen, welcher, wie ich sehr wohl einsehe, hier durchaus nöthig ist. In der Logik zumal und der Physik bin ich grade in jetziger Zeit unvorbereitet; ich habe ihr Studium schon einige Jahre liegen lassen und alle meine Mühe fast nur auf Mathematik verwandt. Und obwohl ich nicht die Hoffnung aufgebe, es möchte die Geringfügigkeit meines Talentes und meines Wissens durch Deine Schriften und täglichen Gespräche ganz bedeutend gehoben werden, so fürchte ich doch, daß außer meiner Jugend und dem Neid der Leute — und das Laster dehnt sich gar zu weit aus — noch vieles Andere der öffentlichen Meinung über meine Gelehrsamkeit im Wege stehen würde. Und darauf beruht nicht weniger, als auf der Gelehrsamkeit selbst, nach meiner Einsicht, um den Lehrenden Ansehen zu erwerben und die

Lernenden zum Fleiß anzutreiben. Ein wie großes Hinderniß aber außerdem für Privatstudien die Last eines öffentlichen Amtes sei, das wird mir nicht schwer zu vermuthen, wie ich es denn auch mehr als einmal aus unsers trefflichen Tassius Gesprächen vernommen habe. Nichts aber würde so gegen meinen Lebensplan sein, als mein kleines Feld nicht möglichst gut anbauen zu können. Dazu kommt noch, daß ich meinen Reiseplan gänzlich niederwerfen müßte. Ob das zum Nutzen meiner Studien geschehen kann, daran zweifle ich sehr. Dazu habe ich noch einige andere Gründe und Rücksichten, die ich Dir lieber mündlich als schriftlich entwickeln möchte. Inzwischen aber verhehle ich nicht, daß ich auf der anderen Seite nicht wenige Vortheile sehe, — den größten unter ihnen jenen immerwährenden und gewissermaßen noch vermehrten Freundesumgang mit Dir und Tassius, die Ihr Beide mich so herzlich lieb habt, als welches mir in diesem Leben nichts Nützlicheres und Angenehmeres jemals zu Theil werden kann. — So bin ich denn, um offen zu gestehen, ganz in der Schwebe und verlassen nicht sowohl von dem Willen, Dir zu gehorchen, als vom Rath, was ich thun soll. Daher bitte ich Euch Beide nach Eurer so großen Liebe zu mir, daher beschwöre ich Euch, Ihr wollet mir nichts verhehlen von dem, was an sich zu Eurem und meinem Besten nach Eurem Ermessen gereichen möchte. Was Ihr mir auch immer für einen Rath geben möget, ich habe mir vorgenommen, lieber auf Eure Autorität hin, als auf meine Meinung einen Entschluß zu fassen. — Lebe wohl und behalte mich lieb wie immer. — Verden, A°. 39, am 6. Mai.

Dein ergebenster Wolbeck Weland.

Von Dir und Tassius erwarte ich in dieser Woche eine Antwort in Bremen."

Leider zog Jungius die Durchsicht des Apollonius mehr und mehr in die Länge. Weland war im Sommer nach Leiden gegangen, und schrieb von dort im September:

„Clarissime u. s. w.

Neulich kam M. Huswedel's Sohn hier an! Er brachte mir Deinen Brief, der freilich schon vor einem Monat geschrieben war. Anfangs nahm es mich Wunder, daß mein Apollonius nicht zugleich mit kam. Als ich aber darauf die Menge Deiner Beschäftigungen sah, so verwandelte ich meine gegenwärtige Sehnsucht nach ihm in die Hoffnung auf die Zukunft um. Und so werde ich denn Deinem Rath folgen, und da es Dir so gut scheint, mit Gottes Hülfe das zweite Buch anfangen, doch in der festen Hoffnung, daß Du indeß etwas Muße erlangen werdest, um sie der Durchsicht des ersten Buches zu widmen, nach dessen Beispiel ich dann den Rest leicht werde umändern können. Denn wenn wir vielleicht die Sache einschlafen lassen, so wird, wie Du einsiehst, nicht nur mir, sondern uns Beiden eine Gefahr dadurch entstehen. Daß aber das Werkchen möglichst gefeilt erscheine, halte ich gänzlich entsprechend für Deinen Namen und ganz besonders nützlich zur Begründung meines rühmlichen Namens. Wenn Du demnach einige Winterzeit, wie Du beschlossen zu haben schreibst, auf diese Arbeit verwenden willst, so wirst Du sehr wacker thun und mir einen großen Gefallen erzeigen. — Lebe wohl und behalte mich lieb."

Schon im Juli hatte Weland in ähnlicher Weise geschrieben, und zugleich einige Nachricht über den Stand des hellenistischen Sprachstreites gegegeben. Er schrieb damals:

„Des Heinsius Aristarchus sacer wird in dieser Woche beendet werden, ein Werk, das, so viel ich aus der flüchtig durchgesehenen Vorrede urtheilen kann, nicht wenig jene Ansicht über die Hellenistische Sprache fördern wird. Salmasius versichert ebenfalls, daß er bereits seit zwanzig Jahren denselben Gegenstand sich überlege; er ist jetzt beschäftigt mit einer Abhandlung de Saccharo et Manna. Vieta wird in der nächsten Woche gedruckt werden. Wo in der Welt Herr Descartes stecke, weiß ich nicht.

Binnen kurzem aber, wie mir der Buchdrucker le Maire gesagt hat, wird er hier zum Vorschein kommen und sein Buch lateinisch drucken lassen mit Hinzufügung einer Art von Apologie. Sein Telescop soll zu Amsterdam neulich fertig geworden sein; ob dessen Wirkung den Erwartungen des Erfinders entspreche, habe ich noch nicht gehört. — Wenn Du noch Deines Gartens pflegst, kann ich ihn von hier mit einigen neuen Sämereien vermehren; nur mußt Du mir bald schreiben, was Du davon gebrauchen kannst. Herrn Tassius grüße auf das Freundlichste von mir. — Lebe wohl" u. s. w.

Im folgenden Jahr 1640 trat Weland selbst mit der Feder für seinen in Hamburg so hart angefeindeten Lehrer in die Schranken, um die Trias des Hamburger Predigers Grosse zu bekämpfen. Er schrieb dem Jungius:

„Amplissime u. s. w.

Es ist einige Zeit her, daß ich eine gewisse Trias propositionum Theologicarum, zu Jena erschienen, gesehen habe, denn so ist ihr Titel. Ich möchte sie aber lieber philologicas nennen. Ich weiß nicht, aus welchem Wahnglauben, wie ein solcher in in den meisten derartigen Streitfragen immer etwas arg vorherrscht, der Verfasser grade den Titel vorzugsweise gewählt hat. Ich sah sie, sage ich, und da mir beim ersten Anblick etwas daran zu sein schien, las ich sie durch und stellte mir aus den Anmerkungen leicht vor, daß das Alles auf Dich gemünzt wäre, wie Du glauben müßtest. — Wie ich aber bemerkte, daß alle Hellenisten — ein dem Grosse sehr verhaßter Name — mit derselben Schrift durchgezogen würden (aus welcher Güte, weiß ich nicht), meinte ich, um nicht ein Stillschweigen in solcher Zeitlage als Beistimmung ausgelegt werden zu lassen, es schickte sich ganz wohl für mich, etwas zu thun, wenn ich öffentlich meine Liebe, womit ich alle Hellenisten, und unter ihnen Dich, trefflichsten Mann, nicht als den letzten, von ganzem Herzen umfasse, kund thäte und

aus einander setzte, was von jener Schrift selbst die, welche sich nur um die Ausdrücke bekümmern, halten möchten. — Ich habe mein Werkchen, denn so möchte ich es nennen, Deinem berühmten Namen gewidmet, sowohl aus denjenigen Gründen, die in der Einleitung selbst erwähnt worden sind, als auch, damit jener hochwürdige Herr Grosse sein verschiedenen und grade den gelehrtesten Männern entgegengesetztes Urtheil erst selbst einmal kennen lernte, oder, wenn nicht, doch wenigstens unmittelbar antwortete, was ich aus einigen Gründen bestimmt glaube. Doch wollte ich nicht meinen Namen genannt wissen (aus welchen Gründen, will ich schon zur rechten Stunde und Stelle sagen), — ich bekenne nur, daß ich ein Freund der Hellenisten bin, ein höchster Freund der Hellenisten, aller, sage ich. — Nimm in nachsichtiger Gesinnung diese ersten Opfer meines Dir gänzlich ergebenen Gemüthes hin, und fahre fort, wohl zu wollen Deinem Dir gänzlich gehörenden

W. W.

Eilig, in meinem Studirstübchen, ao 1640. — Aus Versehen und großer Flüchtigkeit des Druckers ist es gekommen, daß in meiner Abwesenheit einige *σφάλματα* geblieben sind, welche ein gütiger Leser freundlichst verbessern mag. — Nochmals lebe wohl."

Den Titel seiner Schrift selbst giebt uns Woldeck Weland gar nicht an. — Sehr bald darnach folgte denn sein letzter Brief an Jungius, worin er denselben wegen des Aufschubs und der Unbedeutsamkeit der oben erwähnten literarischen Liebesgabe um Vergebung bat. Im Betreff des Apollonius schrieb er:

„Unsern Apollonius hatte ich mir vorgenommen, diesen Winter zu Ende zu bringen, aber ich bin bisher von meiner geschwächten Gesundheit, vom Studium der Anatomie und, um es offen zu gestehen, recht oft von lästigen Freundesbesuchen daran gehindert worden. Ich habe deßwegen vor, bald von hier nach Utrecht zu gehen, wo ich dem Apollonius und meiner Gesundheit etwas ruhiger leben kann. Dann will ich, so es Gott und den Meinigen

gefällt, meinen längst gefaßten Vorsatz, meine Reise nach Italien ausführen. Weiteres wirst Du aus meinem Brief an unsern Herrn Tassius ersehen. — Lebe wohl. $\frac{11}{21}$ Febr. A°. 1640."

Aber Gott hatte es anders mit dem jungen bescheidenen Mediciner und Mathematiker beschlossen. Wolbeck Weland starb, wie schon bemerkt, im Jahr 1641 zu Hamburg, wo seine unvollendete Arbeit über den Apollonius von Perga noch im Manuscript aufbewahrt wird. Möge auch sein Name lange aufbewahrt werden!

Durch diesen seinen ausgezeichneten Schüler Weland ward Jungius auch mit Johan Stampion „de Jonghe, Illust. princ. de Nassau mathematicus," wie er sich unterschrieb, in Berührung gebracht. Als Stück CVI findet sich im II. Vol. der epist. ad Jung. ein Bogen mit einem Brief von Stampion an Jungius und einem von demselben an Weland, beide vom 16. Juli 1640 und in Holländischer Sprache abgefaßt.

Handschrift und Sprachidiom verhinderten mich an einem genauen Verständniß der Verhandlung Wort für Wort. — Stampion sandte zwei Schreiben, eins für Jungius, eins für Tassius an Weland, damit dieser sie den beiden genannten Männern zusenden möchte. Der Brief an Jungius beginnt übersetzt:

„Nachdem ich vernommen habe, nicht allein durch Herrn Weland, sondern auch durch verschiedene Mathematiker E. E. betreffend, daß E. E. Ruf ist, auch ein großer Mathematiker zu sein (ooch een groodt Mathematicus to siin), so bin ich mit mir einig geworden, mir die Freiheit zu nehmen und E. E. die Puncte einzuhändigen über de Roque Fol. 25: om der terling wortel to trecken mjt binomiis, und E. E. freundlich zu bitten, daß E. E. sein Urtheil über dasselbige gefälligst erkläre, als welches mir sehr angenehm sein soll, um so mehr, da der Professor Matheseos zu Leiden von meiner Parthie ist" u. s. w.

Aus dem weiteren Brief verstehe ich, daß die Differenz mit

Descartes selbst war; denn auf der Rückseite des Briefes findet sich ein „Kort vertael over den Handel van het Different," in welchem gesagt wird, daß Stampion und Descartes 600 Gulden einsetzten und vier Schiedsrichter ernannt werden sollten. Diese kurze Erzählung des Handels beginnt mit den Worten: „Herr de Cartes hat durch Waessenaer ein sehr lästerlich Libell ausgehen lassen" u. s. w.

Daß Stampion ein unglückliches Ende nahm oder doch von einem Unglücksfall betroffen ward, scheint aus einem Briefe Blom's (Leiden, 8. August 1650) an Jungius hervorzugehen, wo jener schreibt: „Stampionis infelicem casum ex eodem Hundio disces;" doch sagt Blom nichts Weiteres über diesen infelicem casum, wie ich denn in keinem sonstigen Briefe irgend etwas Weiteres über Stampion gefunden habe.

Wenden wir uns zu einem andern Schüler unsers Jungius, den er selbst seinen besten Schülern hinzuzählte, zu Johannes Seldener! Der Briefwechsel Seldener's führt uns besonders nach Königsberg (ep. ad Jung., II. Vol., Stück XCVIII u. ff.), doch bildet das erste Blatt dieser Briefe keine Nummer in der Hamburger Sammlung und ist offenbar noch in Hamburg an Jungius geschrieben. Es handelte sich um eine Lehrerstelle für Reinhold Blom. Am Ende heißt es da: „Gestern war ich beim Pastor von S. Petri, um ihn um Rath zu fragen, ob es im gegenwärtigen Kriegszustand und der Störung der anderen Academieen in Deutschland nicht gerathen wäre, nach Königsberg oder Helmstädt zu gehen. Er zog Königsberg vor u. s. w.

Dein getreuester und ergebenster

Johannes Seldener."

Wirklich ging Seldener nach Königsberg, von wo er seinem Lehrer treulich Bericht abstattete über die dortigen Zustände. Sein erster Brief lautet:

„Salutem et officia!

Vielleicht wunderst Du Dich, bester Mann u. s. w., daß ich seit meiner Abreise von Hamburg nach Königsberg noch nicht ein einziges Mal Dich mit einem Briefe begrüßt habe. Ich bekenne, daß ich eine Schuld damit auf mich geladen habe, welche mir Deine Freundlichkeit verzeihen wird bei dem Gedanken, daß bei der Entfernung des Ortes sich nicht immer eine passende Gelegenheit zum Schreiben und sonstigen Uebersenden dessen, was dazu bestimmt ist, finden lassen will. Das aber wage ich kühnlich zu behaupten, daß ich täglich nur darauf sinne, wie ich jene Freundschaft, die Du mir bis dahin erwiesen hast, noch vermehren möchte. Damit Du das glaubest, habe ich für passend gefunden, Dir, da ein Hamburger sich anschickt, von hier zu Euch zu reisen, über den Zustand unserer Academie zu berichten. Am meisten blühen hier die theologischen Studien, sowohl weil Alles in Preußen vor Kriegseinbrüchen sicher ist, als auch, weil die theologische Facultät jetzt aus mehr Lehrern besteht als je zuvor. Dazu kommt noch, daß, weil der durchlauchtigste Churfürst von Brandenburg wegen der Kriegstumulte, welche Deutschland zerfleischen, in seiner Königsberger Residenz verweilt, die Professoren hierselbst, so wie auch die der andern Facultäten, sehr fleißig ihre Pflicht thun im Lesen und Disputiren, sowohl öffentlich wie privatim. Daher kommt es, daß die Studenten nicht geringen Gewinn gezogen haben von drei Disputationen, welche hier kürzlich gehalten sind zwischen den Königsberger Theologen und Dr. Johannes Berg, dem Hofprediger und gegenwärtig Führer der Calvinistischen Partheien. — Es würde mich zu weit führen, wollte ich Alles genau beschreiben, was in diesem ihren Conflict Bemerkenswerthes sich zugetragen hat. — Die erste Disputation ward am 15. September vom M. Witzendorf, jetzt Superintendent von Bardowieck, über das heilige Abendmahl, dem Berg grade entgegen, gehalten, unter dem Präsidium des Dr. Levin Pouchenius, zur Erlangung der

höchsten theologischen Würden, wobei Berg in den Morgen- und Nachmittagsstunden die Stelle des Opponenten einnahm. Zugegen war dabei der Sohn des durchlauchtigsten Churfürsten von Brandenburg, wie auch Markgraf Ernst und mehrere Andere vom Hofe. Die zweite ward am 15. October unter dem Präsidium des Dr. Behm de consensu et dissensu Evangelicorum in religione et ceremoniis gehalten. Die dritte am 16. November zwischen Dr. Calovius und Berg von Morgens 8 Uhr bis Nachmittags 3 Uhr, wobei der Gesandte des Königs von Polen und von den Großen Preußens gar Viele zugegen waren. — Doch erklärte Berg am Schluß dieser letzten Disputation, daß er fernerhin sich nicht mehr auf einen öffentlichen Zusammenstoß einlassen, sondern beim durchlauchtigsten Churfürsten von Brandenburg um Einsetzung eines Colloquiums einkommen würde, zu welchem Schiedsrichter und öffentlich beglaubigte Notare hinzugezogen werden sollten, um die Acten zu unterzeichnen. — Auch die philosophischen Studien werden mehrfach rüstig hier getrieben, und es giebt nicht Wenige, welche die Physik des Democritus der des Aristoteles vorziehen, nur daß sie den Atomen als den Anfängen der natürlichen Körper den Weltgeist aus dem Plato, und aus den heiligen Schriften das Licht hinzufügen, wie aus den hier beigeschickten Disputationen hervorgeht. Zur Zahl dieser gehören D. Tinctorius, M. Linemannus, D. Masius aus Holstein, welcher in Hamburg Dein Schüler gewesen ist. Als ich von Secunda nach Prima kam, war er einer der Ersten in Prima, und verheirathete sich mit der Wittwe des Doctor Crüger, jenes Arztes. Es sind hier auch mehrere Magister der Philosophie, welche die Peripatetische Philosophie hochschätzen, wie sie von Griechischen Auslegern vorgetragen wird. Diese haben den Grund ihrer Philosophie unter dem Jenenser Professor Stahl gelegt; doch haben sie selbst keine Griechische Autoren gelesen. — Ich befleissige mich emsig, so weit meine Körperkräfte reichen, der Theologie und

Philosophie. — Was auf dem Hamburger Gymnasium seit meinem Abgange vorgegangen ist, ist mir durchaus unbekannt, und ich habe auch nichts darüber auffischen können, wo in der Welt Reinhold Blom stecken mag. Lebe wohl, trefflichster Mann, und laß Dir mich und meine Studien empfohlen sein. — Gegeben zu Königsberg im Staat mit der Nessel (in civitate Cniphoriana), im Hause von Aegidius Kieß, anno 1640, den 19. November.

Johannes Seldener."

Der Brief Seldener's hat gewiß ein bedeutendes Interesse, wie denn die Berg'schen Disputationen in der Kirchengeschichte bekannt genug geworden sind. — Johannes Berg, geboren 1587 zu Stettin, war der Sohn eines Pastoren. Großentheils zu Heidelberg erzogen, bewegte er sich von 1605—1612 vielfach zwischen Straßburg, Danzig, Cambridge, Oxford, Paris und Leiden umher, und ging dann nach Frankfurt a. d. O., wo er mit Christoph Storch oder Pelargius bekannt wurde und die Calvinistischen Kämpfe, die die Mark Brandenburg so bedeutend bewegten, mit durchfocht, wobei er denn auch mit Johann Behm, dem Königsberger Professor der Theologie, in Conflict kam. 1618 ward er Hofprediger in Preußen, in welcher Stellung er nach vielen Seiten hin, namentlich mit den Anhängern des strengeren Lutherthums, lebhafte Streitigkeiten hatte. Als der Churfürst in Königsberg residirte fand denn die eben von Seldener angegebene Disputation statt. Berg starb im Jahr 1658.

Wilhelm Witzendorf, der die erste Disputation mit Berg hielt, war 1609 im Lüneburgischen geboren, studirte in Wittenberg und Königsberg, wo er 1638 Professor der Philosophie ward. 1640 ward er Pastor am Dom in Bardowick, dann Licentiat der Theologie zu Königsberg, später selbst Doctor der Theologie, starb aber schon 1646. Die Disputation drehte sich um die praecipua puncta de S. Coena inter Lutheranos et Calvinianos controversa contra Bergium.

Levin Pouchenius, der Präses, war 1594 zu Königsberg geboren, studirte und promovirte zum Magister in Wittenberg, ward 1621 Professor der Metaphysik in Königsberg und gelangte zu einer Reihe von academischen Stellungen, bis er 1648 als Oberhofprediger starb.

Johann Behm war 1578 ebenfalls zu Königsberg geboren, studirte in Königsberg und Leipzig, ward 1608 in Wittenberg Doctor der Theologie, später Professor in Königsberg und Oberhofprediger, und starb 1648, nachdem er sich mit den Calvinisten und besonders mit Berg viel herumdisputirt hatte de differentia evangelicarum promissionum.

Der größte Disputator aber in diesen Berg'schen Streitereien und überhaupt in der ganzen Bewegung zwischen den Lutheranern und Calvinisten war offenbar Abraham Calovius, geboren zu Morungen in Preußen am 16. April 1612, der zu Königsberg und Rostock studirte und mehrfach im Jungius'schen Briefwechsel genannt wird; 1637 ward er Doctor der Theologie in Rostock und 1640 Professor in Königsberg. 1643 ward er Rector in Danzig und 1650 Professor in Wittenberg, wo er 1686 starb, nachdem er sich wirklich unendlich mit den Calvinisten herumdisputirt und eine große Menge von Streitschriften und exegetischen Arbeiten abgefaßt hatte, die bei Jöcher fast 3 Spalten einnehmen.

Tinctorius hieß eigentlich Christoph Maler, 1604 geboren, studirte in Deutschland, Holland, England und Frankreich Medicin, ward 1635 Doctor zu Basel und starb als churbrandenburgischer Leibarzt 1662 mit Hinterlassung bemerkenswerther medicinischer Abhandlungen.

Albert Linnemann dagegen war Mathematiker, Sohn eines Schusters, zu Fischhausen in Preußen 1603 geboren und zum Schusterhandwerk bestimmt, besuchte die Schule und Academie von Königsberg, wo er 1630 Professor der Mathematik ward

und als solcher 1653 starb; er hinterließ mancherlei astronomische Abhandlungen.

Johannes Masius war 1613 in Holstein geboren, studirte in Königsberg, promovirte daselbst, ward 1641 der medicinischen Facultät adjungirt, starb aber schon 1642 mit Hinterlassung verschiedener anatomischer, physiologischer und pathologischer Schriften.

Der kränkliche und gewiß sehr ruhige und friedliebende Seldener ward nun in seinen Königsberger Studien höchst peinlich berührt, als ihm jene ihm neue Polemik des Pastor Grosse gegen Jungius zu Händen kam, in welcher Grosse, der den Verfasser der Innocentia Hellenistarum nicht kannte, diese Vertheidigungsschrift ihm, unserm Seldener, als einem treuen Schüler des Jungius, zuschieben wollte, worüber Seldener denn höchst empört an seinen Lehrer schreibt:

„Salutem et officia u. s. w.

Dein Brief, bester Mann, ist mir von Loftöter übergeben worden, nachdem ich von einer Krankheit, an der ich einige Wochen schwer gelitten hatte, eben anfing zu reconvalesciren. — Nachdem ich ihn gelesen, durchlief ich sogleich die Schrift des M. Jacob Grosse, über welche ich mich, als ich auf die boshaften Anspielungen stieß, die er gegen mich so ganz unverschuldet und unverdient losgelassen hat, so empörte, daß ich fast einen Rückfall bekommen hätte. Nicht genug kann ich staunen über die Frechheit jenes Menschen, mit welcher er so losschießt auf die, welche ihn, so viel ich weiß, mit keinem Wort beleidigt haben. Von mir wage ich zu behaupten, daß ich immer seiner in ehrenvoller Weise Erwähnung gethan habe, nur daß ich manchmal mit dem jüngeren M. Wiese frei geredet habe. Doch habe ich nichts geredet, was von der Wahrheit abwiche, oder gegen mein Gewissen liefe. Warum hat mich denn der unkluge Mensch so mit seiner so frechen Sprache verfolgt, oder durch welches Verbrechen habe ich so viel

Schimpfreden verdient? Ich glaube, der Kerl war nicht recht bei Trost, als er das schrieb; (zuvor lieff er mit dem ersten spieß, anitzo laufft er gar in die bohnen). Wenn er den Verfasser der Innocentia Hellenistica nicht kannte, wäre es nicht verständiger gewesen, sich nach dem wirklichen Verfasser umzusehen und hinterher zu schreien, wenn er nun einmal so schreien und lästern mußte? Zwar nennt er mich immer zuletzt, doch scheint er mich am meisten in Verdacht zu haben, als ob ich der Verfasser jener Schrift wäre, wenn er auf Seite 168 so spricht: Sive a flore, sive a lepore, sive ut putatur a raritate nomen adeptus. — Ich hatte bis zur Ankunft von Loßtöter hier bei uns von der Innocentia Hellenistica gar nichts gehört, und auch jetzt noch nicht einmal gesehen. Doch brenne ich vor Begierde, sie zu sehen. Die Trias propositionum Theologicarum Jenae impressa ist hier zum Verkauf bei einem Rostocker Buchhändler. Unser Grosse scheint mir mit Schimpfreden alle die behandeln zu wollen, von denen er weiß, daß sie nicht vollständig Alles in seinem Sinn unterschreiben. Aber schimpfen können auch die alten Weiber; mit andern Waffen und Gründen muß er fechten. D. Johannes Behm senior vertheidigt die Hellenistische Sprache, wie aus einer chronologischen Disputation zu ersehen ist, die zu meiner Zeit hier gehalten ward. D. Abrahamus Calovius hat im letzten Winter in seinen öffentlichen Vorlesungen über den Hebräerbrief lang und breit diese Frage behandelt: An stilus Epistolae ad Hebraeos sit pure Graecus, was er verneinte, und ihn einen Hellenistischen nannte. Von der Ansicht der übrigen Königsberger Theologen ist mir nichts bekannt.

Mich brieflich gegen den Pastoren von S. Petri über das mir geschehene Unrecht zu beklagen, halte ich nicht für gerathen; ich würde es nicht ohne Unwillen auf das Papier setzen können, was ich möchte; und ich weiß nicht hinreichend, was ich mir von der günstigen Meinung des Lic. Müller versprechen darf. Bei

kommender Gelegenheit werde ich Andern diese Beleidigung zur Betrachtnahme vorlegen. — Was meine Rückkehr betrifft, so habe ich beschlossen, hier zu bleiben, so lange meine Mittel mir das erlauben; denn ich möchte nicht gern diesen Sommer, wenn meine Eltern mir die Mittel gewähren, zur Heimath zurückkehren. Außerdem habe ich angefangen, unter Leitung eines gescheuten Mannes genau des Aristoteles Schriften zu durchforschen, ohne indeß das gering zu schätzen oder zu vernachlässigen, was von den Schriftstellern anderer philosophischer Secten heute zu Tage gefördert wird. Dieses mein Studium glaube ich nicht anderswo eben so glücklich fortsetzen zu können. Auch auf die Theologie lege ich mich recht eifrig, und glaube auch über die vorzüglichsten theologischen Streitfragen nach meiner Einsicht schon mit Jemand reden zu können. Doch weiß ich nicht, warum mir für das Predigen der Muth, öffentlich zu reden, fehlt; so daß ich augenscheinlich meiner Natur Gewalt anthun muß, wenn ich jemals das gegen meine Anlage versuchen will. Zum Studium der Philosophie neigt sich meine Natur viel mehr hin, so daß ich, wenn ich in ihr auf ein Weiterkommen rechnen könnte, mich ihr ganz hingeben möchte. Doch bitte ich Dich, trefflichster Mann, daß Du mir dabei möglichst bald mit Deinem Rath zu Hülfe kommen mögest. Ueber Preußische Mineralien und Fossilien habe ich geredet mit D. Johannes Masius, welcher mir versprochen hat, Dir nicht nur einen Belemniten, sondern auch andere Sachen mitzutheilen. Er läßt Dir seinen besten Gruß dabei melden mit vieler Danksagung für den treuen Unterricht in der ersten Klasse der Hamburger Schule (das Gymnasium hat er nicht besucht; denn er ging im Jahr 32 gleich aus der Schule nach Leiden) und Anerbietung seiner Dienste. Masius ist wahrhaftig ein Mann von nicht zu verachtender Gelehrsamkeit. Auch übt er mit Glück ärztliche Praxis, so daß er, wie man sagt, wenn er erst älter ist, allen Aerzten Königsbergs den Rang streitig machen wird. —

D. Diedericus, Medicus primarius des hochseligen Churfürsten von Brandenburg, ist vom jungen König von Dänemark nach Dänemark berufen. Er stand beim Churfürsten in hoher Gunst und Gnade wegen seiner ärztlichen Kunst und besonders seiner Chymie, welche er fleißig trieb, und wozu ihm der Churfürst große Summen hergab und ihm nicht wenige Mitarbeiter oder Gehülfen beifügte. Auch hatten die Königsberger Bürger eine große Meinung von ihm, weßwegen er mit dem Doctor Becker schlecht stand; doch ist er mit ihm gar nicht zu vergleichen, zumal nicht in der Chymie, welche jener förmlich verabscheut. — Ich schicke hierbei eine unter dem Präsidium des D. Masius zu haltende und vom Respondenten geschriebene Disputation. Opponent ist D. Timmermann aus Holstein, der in diesem Jahre hier Doctor geworden ist. Hinzugefügt habe ich zwei Disputationen, vom M. Hartwich Wichelmann aus Lüneburg hier gehalten. Er war ein halb Jahr lang Dein Schüler auf dem Hamburger Gymnasium. Dieser ist im Verständniß des Aristoteles so gewandt, daß in dieser Beziehung er Niemandem nachgestellt werden darf. Obwohl er aber ein höchst eifriger Vertheidiger des Aristoteles ist, so vertheidigt er doch nicht die Satzungen der Mönche und Jesuiten, die weithin in unsern Academieen die Oberhand haben."

Nun kommt im Seldener'schen Briefe die Erwähnung einer philosophischen Annäherung zwischen den Ansichten von Jungius und Wichelmann, worauf es dann weiter heißt:

„Einige philosophische Behauptungen habe ich aus Deinen Schriften und Disputationen ausgezogen; doch mit verändertem Ausdruck, welche ich nächstens einer öffentlichen Discussion unterwerfen werde. Einen Präses habe ich mir schon festgestellt, welcher dieselben zugleich vertheidigen wird nach seinem Versprechen. Ich werde sie aber ganz einfach ohne Entwickelung der Gründe hinstellen, damit nicht die Kosten einer großen Disputation zu

machen sind. — In der überschickten metaphysischen Disputation läßt der Verfasser zuweilen die Scholastiker im Stich und erklärt den Aristoteles ganz anders, indem er verneint, ab ente communem conceptum posse abstrahi. — Aber da mir mein Papier so ziemlich zu Ende geht, schließe ich hier. Lebe denn wohl, trefflichster Mann, und empfiehl auch Andern in freundlicher Weise Deinen Schüler. — Königsberg ao 1641, den 30. Juli.

Dein allerergebenster

Johannes Seldener."

Außerhalb des Briefes ist von Jungius' Hand geschrieben: Augustus Varenius, frater Bernhardi attulit d. 26. Aug.

Im Bezug auf den uns schon aus früheren Briefen so bekannten Streit mit Grosse bemerke ich hier, daß im Seldener'schen Briefe Flos auf Blom, Lepus auf Hase, jenen oben angegebenen Schüler Jungius', Raritas aber auf Seldener gehen sollte, während ja der wirkliche Verfasser der Innocentia Hellenistarum, auf den Grosse so sehr zürnte, Daniel Wülfer in Jena war, dessen Brief bereits oben angeführt worden ist.

Trotz dem, daß Jungius durch diesen Brief von Neuem ärgerlich angeregt werden mußte, war seine Antwort recht ein Meisterstück von freundlicher und gefaßter Belehrung des Philosophen an seinen Schüler (ep. Jung., Stück XXXXIII):

„Joanni Seldenero. Regiomontum 1641 22. Sept.

S. P. Vortrefflich, mein Seldener, daß Du besonders die Studien treibst, zu denen Dich Dein innerer Beruf am meisten hinbewegt! Fahre fleißig fort! Gönner werden Dir nicht fehlen, zumal wenn wir dahin streben, daß unsern Staatsmännern und andern ausgezeichneten Leuten bekannt werde, an welcher Masse von Irrthümern und Meinungsverschiedenheiten die Philosophie leidet, und daß der Hauptgrund dieses Uebels darin liege, daß man dieser Wissenschaft zu wenig Unterstützung gewährt, und demnach Alle zu gewinnreichen Studien eilen.

Wichelmann erscheint mir, so viel aus seiner Disputation hervorleuchtet, im Aristoteles ausgezeichnet bewandert, und an solchen Männern ist heut zu Tage ein großer Mangel. Ich bitte Dich, treibe den Mann an, in der Physik Tüchtiges zu thun. — Es ist kein Grund da, daß er mehr den Aristoteles in Schutz nimmt, als daß die Demonstrationen, von welchen seine Lehrsätze gestützt werden, nachlässig und mit großen Meinungsverschiedenheiten dargestellt werden, so daß sich viel mehr Arbeit herausstellt in Anordnung der pseudapodixis, als in ihrer Widerlegung. Die ersten Demonstrationen aber zu des Aristoteles physica, von denen die Uebrigen abhängen, finde ich, sind die, welche getroffen werden in libro primo et lib. VI. physic. et lib. I. de coelo. Wenn diese ein gelehrter und sorgsamer Peripatetiker in klarer Weise öffentlich hinstellen wollte, würde er mich von einer großen Arbeit und deren unangenehmerem Theile befreien. Sieh doch auf alle Weise zu, wodurch Wichelmann bewogen werden könne, diese Sparta auf sich zu nehmen, da Conring ja verstummt ist. — Alles aber, was er disputiren und veröffentlichen wird, schicke mir alsbald her. Ich hoffe mich immer unter denen zu finden, welche die Peripatetiker aus ihrer folternden Schlafsucht herausrütteln.

Von der Physik, der Naturforschung muß, so habe ich immer angenommen, die Verbesserung der Philosophie anfangen, und der Meinung bin ich noch. Logische Controversen, wenn sie nicht vorsichtig behandelt werden, schlüpfen in die Psychologie und Metaphysik über.

Dem Dr. Masius sage meinen besten Gruß, und daß mir seine Fossilien, die er schicken will, höchst willkommen sein würden. Sage ihm, ich legte mir eine Sammlung von naturhistorischen Sachen an, doch ginge die Sache nur langsam vorwärts bei diesen inneren Kriegen in Deutschland. — Langsam auch komme ich mit öffentlichen Disputationen vorwärts, weil ich

zu viel von Privatvorlesungen geplagt werde, außer anderen besonderen Beschäftigungen, die hie und da vorkommen. Ich habe beschlossen, mir künftig Mühe zu geben, daß ich immer Jemanden zur Hand habe, gleichsam als einen Adjunctus, was mir nach den Gesetzen frei steht, welcher unsere Gymnasiasten, zumal die jüngeren, in philosophischen Gegenständen anweise, damit ich nicht durch so viele Lectionen vom Beobachten und Commentiren abgezogen werde. Denn Du weißt, wie wenig mir meine Herren Collegen dabei helfen. — Wenn Du Lust hast, mir in solcher Weise zur Hand zu sein, so versprich mir möglichst bald Deine Hülfe, oder schreibe mir ab, damit ich einen Andern suche. Doch müßtest Du ungefähr um nächstkommenden Ostern hier sein. Ich meine, Du solltest diese Gelegenheit nicht ausschlagen. Denn nicht nur lernst Du im Lehren und wirst durch die Uebung gewandter, sondern Du wirst Dir auch durch solche Empfehlung in Deinem Vaterlande wohl zu ferneren Studien Unterstützung zu Wege bringen. Wenn Du mit dem Titel eines Magisters geschmückt hierher kommst, so wirst Du zu meinem Zweck noch passender sein. Siehe zu, was Dir am besten zu Deiner Lage paßt; aber antworte mir mit erster Gelegenheit. — M. Joh. Musäus, unter dessen Präsidium kürzlich Joachim Matthiä und Jacob Hase über Naturlehre disputirt haben, hat eine sehr gelehrte und ziemlich lange Untersuchung über den Styl des Neuen Testamentes zu Jena herausgegeben, womit er der Trias des Grosse beide Beine, wie man sagt, zerbrochen hat. Blom hängt noch in Leiden in der Gesellschaft von Pump. Schelhammer ist von Leiden nach Frankreich gegangen oder wird nächstens dahin gehen."

Der in diesem Brief unsers Jungius an Seldener vorkommende thesaurus rerum physicarum, die Sammlung von naturhistorischen Sachen, welche nur langsam zunehmen wollte ob bella haec intestina Germaniae, mahnt mich, hier einen Brief ohne

Datum und Absender (ep. Jung., Stück XXII), aber vermuthlich von Tassius, und aus dieser selben Zeit 1641 herstammend, einzuschieben, da er ganz im Sinne des Jungius'schen Naturaliencabinetes ist:

„An Hr. Johan Dergel, d. Norwegischen Bergwerke aufseher.
Ehrw. Grosacht. und vohrnemer insonders günstiger Herr
und seer werther Freund.

Ob ich wohl von demselben eine geraume Zeit hero nichts vernommen, bin ich doch der genzlichen Hoffnung, es werde E. Ehrw. nebest den seinigen sich noch bei guter gesundheit und gedeilichen Wolstand befinden, auch die vor etlichen jaren angetrettene verwaltung der Norwegischen Bergwerke an ietzo noch continuiren. Dieses nun in erfahrung zu bringen und danebenst die vor diesen zwischen uns gepflogene gute Kund- und Freundschaft wieder zu erneuern — vornemlich weil mir hierzu vor diesmal bequehme gelegenheit an die Hand gekommen, habe ich nicht unterlassen wollen E. Ehrw. mit diesem schreiben ahnzulangen, dienstfleissig bittend, solches in besten zu vormerken, und nebenst versterkung seiner vor diesen vielgespürten gunst, wie es umb jetzigen seinen zustand beschaffen, mit Wenigen uns unbeschwert an zu deuten.

Mich betreffend hab ich dem lieben Gott für gesundheit und ziemliche unterhaltung alhie zu Hamburg bisher höchlich zu danken gehabt, beharre auch noch nebenst H. D. Joachimo Jungio meinen hochgeehrten Herrn und freunde (der E. Ehrw. hiemit dienstfreundlich grüssen leßet) in voriger Begierde, der Natuhr und ihren Werken nach müglicheit nachzuforschen, Aber es hat uns bei ietzigen langwierigen und betrübten Kriegswesen, an mitteln fürnemlich was bergarten betrifft, gemangelt solch intent füglich fürzusetzen, da man wegen unsicherheit der Wege aus Meissen und vom Haarz nichts haabhaft werden können Weil wir aber in erfarung kommen, daß die Norwegische Bergwerk vielerlei Metall-

ahrten geben sollen, und E. Ehrw. noch ietzo, wie ich gentzlich vermeine, darüber die inspection hat, auch unser guter Freund Hans Blome seiner gescheffte und handlung halber auf die Nähe selbiger gegend gelangen wird, als steht zu derselben unser freundliches und dienstfleissiges suchen, der Herr uns den grohßgünstigen gefallen bezeigen, und von beigefügten specificirten Bergarten oder so dergleichen in etwas mehr zur Contemplation dienlich vorhanden, irgend von ieglichen ein oder auch was nicht theuerbar etliche stücklein absonderlich in ein papier mit beigefügten Nahmen eingewickelt und in ein feßlin vermachet unbeschwöret überschicken wolle, was für unkosten darauf gehet, was auch sonst dafür ausgezahlt werden sol zu Christiania (dahin es auch an leute so obgedachter Kaufmann verordnen und den Herrn andeuten wird, zu schicken ist) zu allem Dank von selbigen Leuten richtig gezahlt werden, Da auch E. Ehrw. von hier hinwieder etwas, oder sonsten unserer Dienste begeret, sol daran kein mangel erspüret werden, sondern alles mit sondern fleiß zuwerk gerichtet werden. Tuhn dieses zu E. Ehrw. uns ungezweiffelter Hoffnung getröhsten, Denselben nebenst den lieben seinigen den Gnadenschutz des Almechtigen hiemit getrewlich empfehlend. Datum Hamburg."

Dieser Entwurf ist in unserer Sammlung unbedingt von Jungius' Hand geschrieben; Styl und Orthographie sprechen ebenfalls dafür; Tassius copirte wohl den Brief und sandte ihn so unter seinem Namen an jenen Freund in Norwegen.

In ähnlicher Weise wandte sich unser Philosoph, dessen Parole wir oben gesehen haben: A physica ordiendam esse philosophiae emendationem semper existimavi et adhuc in ea sum sententia — auch nach dem Harz, was weiter unten vorkommen wird.

Ward aber Seldener um Ostern 1642 der Adjunct unsers Jungius? Wir müssen zu ihm zurückkehren.

Seldener konnte nicht so schnell antworten, als Jungius

gewünscht hatte; der Arme hatte unterdeß arge Prügel bekommen bei einer festlichen Gelegenheit. Er schreibt Folgendes darüber:

„Daß Deine Freundschaft für mich, vortrefflichster u. s. w. noch immer im Zunehmen sich befinde, das bezeugt augenscheinlich Dein letzter Brief an mich. Solcherlei Bedingungen schlägt er mir vor, daß ich sie keinen Falls zurückweisen zu dürfen glaube, wenn ich mich selbst und meine Studien nicht im Stich lassen, sondern für sie Sorge tragen will. Daher greife ich, wie man wohl sagt, mit beiden Armen zu. Freilich hätte ich schon früher, wie Du das von mir fordertest, meinen Entschluß darüber äußern sollen; doch das war aus verschiedenen Gründen nicht möglich. Der erste war, daß ich über die Angelegenheit meinen Eltern doch etwas schreiben mußte, ein zweiter, daß ich zur Zeit der Rückkehr und des feierlichen Einzuges des Churfürsten von Bradenburg in diese Stadt bei Gelegenheit der neuen Belehnung mit dem Herzogthum Preußen, Abends auf der Gasse von betrunkenen Bürgern aus der Altstadt ganz unschuldig übel zugerichtet worden bin, so arg, daß Einer der Diener eine brennende Fackel, welche er seinen Herren vorauftrug, in mein Auge stieß, und die Herren mich schlugen und am Kopf verwundeten, was ich jedoch nicht in Hamburg gern möchte bekannt wissen."

Dann spricht er von der Schwierigkeit, unter den augenblicklichen Umständen Magister zu werden, und von seinen philosophischen Studien unter Wichelmann: „Explicavit Wichelmannus me hic praesente privatis collegiis Metaphysicam, Logicam, Ethicam, quibus interfui, et in Metaphysicis id potissimum operam dedit, ut multifariam dicta distingueret, et communia ab uno ad principale suum reduceret contra quam hodie passim fit, ubi ab omnibus abstrahendum putant; in tantum autem Metaphysica, prout ab eo proponitur, discrepat a Scholasticorum Metaphysica, in quantum Philosophia Peripatetica a Ramea. Physicam quoque Aristotelis juxta ejus interpretationem longe

aliam habet, quam Averroistae et Scholastici nostris fingunt; de eo autem potissimum ille solet conqueri, quod inductio ex Physicis plane sit relegata, et in ejus locum demonstratio substituta, ita ut principiorum utpote Materiae et formae corporum naturalium demonstrationes ubique crepent. Ex Ethico collegio ut et praelectionibus ejus in textum Graecum Ethicorum Nicomachiorum non exiguùm fructum me percepisse arbitror, sed de his alias pluribus. D. Johannes Masius rescribit tuae excellentiae salutem, mihique tradidit duos lapides lincurios sive Belemnites, quos hac vice transmitto, et quia agates sive electrum (Germani vocant bernstein) hic magna copia invenitur, non raro occurrit, cui inest vermicula, ut puta musca, aranea &c.; si itaque ejus generis electrum nondum sibi comparavit T. E. promisit D. Masius, se communicaturum, modo id ei a me significetur. Belemnites in littore hic reperitur. Plura hac vice non addam. Valeat u. s. w.
Regiomonti Anno 1641, 22. Decemb."

Im April des folgenden Jahres promovirte Selbener zum Magister und schickte 12 Exemplare seiner am 12. April vertheidigten Disputation nach Hamburg durch seinen Freund Nicolaus Röper, mit der Bestimmung, daß die Dedication dieser Disputation an irgend einen angesehenen Hamburger Patricier von Jungius abhängen sollte. Selbener selbst konnte Königsberg noch nicht verlassen aus gewissen Gründen und wegen einiger Intriguen, die er brieflich nicht angeben wollte.

Jungius erwiederte in seiner aphoristischen, fast trockenen Form, die ihm in seinem späteren Alter mehr und mehr eigen ward (ep. Jung., Stück LXIV):

„Vor zwei Tagen empfing ich Deinen Brief mit 12 Exemplaren der Disputation. Von Herzen wünsche ich Dir, daß Gott Dir Heil gebe zur neuen Ehre. Hätte es sich doch auch so machen wollen, daß ich Dir zur glücklichen Ankunft hätte Glück wünschen

dürfen! Was das für Intriguen sind, die Dich dort noch länger zurückhalten, kann ich nicht errathen, und deßwegen auch keinen Rath geben. Auf die kleine Stelle, die ich Dir anbot, darfst Du nicht weiter rechnen; die Gelegenheit, die Sache in Ordnung zu bringen, war die von beiden Seiten festgesetzte Zeit vom nächsten Ostern. Diese Zeit ist nun schon verstrichen. — Ein triftiger Grund ist, daß Du Deine Eltern nicht bekümmerst oder verdrießest. Eine Dedication hier würde vergebens gemacht werden, weil ein von Deiner Hand geschriebener Brief fehlt. Somit will ich die übersandten Exemplare zurückhalten; auch M. Röper hat versprochen, seine zu verbergen, bis Du Exemplare mit einer Dedication herschickest. Das würde ein Gönner übel nehmen, wenn vorher hier Exemplare zum Vorschein kämen, die ihm zu Ehren gewidmet sind. Ich denke, Du widmest sie dem Bürgermeister Winkel, Garleb Moller und Johann(?) Hagemeier, was auch Dein Vater billigt. — D. 25. Mai 1642."

Letztere drei Männer waren damals besonders hochgeachtete Hamburger. — Ulrich Winkel, in Hamburg geboren, studirte die Rechte zu Marburg, Altorf und Straßburg, ward Licentiat in Basel, gelangte zu manchen Ehrenstellen und ward Bürgermeister in Hamburg 1624, als welcher er 1649 starb, mit Hinterlassung geachteter juristischer Schriften. — Moller's Vorname Garlebius macht mich ungewiß, ob Jungius hier Bartholb Möller oder Mollerus meint, der, 1605 zu Hamburg geboren, die Rechte studirte, und 1630 zu Hamburg in den Rath aufgenommen ward, wo er denn 1644 Bürgermeister wurde und als solcher 1667 starb. — Joachim Hagemeier, ebenfalls ein vornehmer Hamburger, studirte zu Rostock, Wittenberg und Helmstädt die Rechte, und war ausgezeichnet als Jurist und Diplomat; er starb 1681 mit Hinterlassung beachtenswerther juristischer Schriften, — falls nicht doch ein anderer Hagemeier gemeint ist, denn vielleicht war Joachim Hagemeier zu sehr ein Altersgenosse Seldener's, als daß

Jungius diesem gerathen hätte, jenem nebst zwei Hamburger Rathsherren seine Disputation zu dediciren.

Ein Brief von Jungius ohne Datum und Namen, nur unter der Ueberschrift „Hae literae traditae sunt Dantiscano" (ep. Jung., Stück XXXVI), scheint mir ebenfalls an Selbener gerichtet zu sein:

„S. Recte omnino facis, vir praestantissime, dum non conditioni tantum sed et virtuti studes, quae quamvis *αὐτάρκειαν* suis cultoribus spondeat, non tamen vetat, quin de vitae subsidiis interdum cogitationem suscipiant, quos fortuna ab hac cura securos praestitit. Ad quod sive vitae sive chrematisticae genus consilia tua dirigas, equidem ignoro; quantum tamen ex literis tuis et aliorum sermonibus conjecturam capio, scholis te operam tuam addicturum opinor. Si in patria officium aliquod expetis et alios veteres amicos et patronos revisere aliquando desideras, ecce jam tempus est. Vacant tres professiones in Gymnasio. Conrector scholae classicae M. Striccius saepe graviter aegrotat; uterque medicus de vita ejus desperat. Loco eo Reinholdus Blomius per annum hic philosophiae moralis professionem speravit, per se dignissimus, a me recommendatus, compatriotibus praelatus, scholarcharum et consulum studiis adjutus, unius etiam pastoris et multorum e duodecimvirorum collegio promissis votis subnixus; ita tamen contrariis artibus eorum, qui vel per misericordiam promoveri non dedignantur, res impedita hactenus fuit, ut taedio victus jam in aulam comitis orientalis Frisiae cum Brendano doctore migret juniores comites in literis eruditurus non absque spe majorum olim honorum. — Haec scribo non ut certa commoda ob incertam spem relinquas, sed ut scias, si quid tale ambies, meum studium tibi non defuturum. Rector etiam scholae tibi conciliandus est, qui multas habet et in gymnasii negotiis nocendi et juvandi opportunitates."

Striccius (sonst auch Meletträus gräcisirt genannt) starb am 15. November 1645; Blom's letzter Brief aus Helmstädt an Jungius war vom 31. März 1644, sein erster ex aula Frisica vom 17. December 1645; so mag denn das „hic" im obigen Brief: Blomius per annum hic philosophiae moralis professionem speravit — auf einen persönlichen Aufenthalt Blom's in Hamburg vom Frühling 1644—45 gehen. Demnach ist der eben gegebene Brief des Jungius aus dem Hochsommer des Jahres 1645.

Den Briefen Weland's und Seldener's — aus Holland und Königsberg — reiht sich der Zeit und dem Ort nach der Briefwechsel von Bernhard Varenius an, welcher gewiß in hohem Grade bemerkenswerth ist.

Bernhard Varenius, der so ausgezeichnete große Geograph und Mathematiker, ist, was seinen genaueren Lebenslauf betrifft, ganz besonders durch den Jungius'schen Briefwechsel bekannt geworden. Nicht einmal sein Vaterland kannte man bis dahin. Nun aber schreibt Johannes Blom am 5. August (1643) aus Rostock an Jungius: „Novi parum hic est, nisi quod Dn. Varenius, Bernhardi Varenii frater, Hebraeae linguae professor designatus, mox ordinandus erit ad implendam vicem pie demortui Dn. M. Stephani Hein."

Dazu hatte Jungius, wie ich schon angab, auf Seldener's Brief aus Königsberg geschrieben: Augustus Varenius, frater Bernhardi, attulit d. 26. Aug. — Durch diese beiden Stellen bekommen wir demnach die Gewißheit, daß Bernhard Varenius als Bruder des bekannten Rostocker Professors August Varenius aus Uelzen stammte.

Bei Nennung des Namens August Varenius muß ich hier bemerken, daß der Jungius'sche Brief — ep. Jung., Stück XLVIII —, welcher überschrieben ist: Varenio (August) Regiomontum d. 14. Mai A. 1644 — und den wir gleich kennen

lernen werden, keineswegs an August, sondern an Bernhard Varenius geschrieben ist. Das Wort „August" ist von unkundiger Hand später hinzugefügt worden; selbst die Tinte ist noch jetzt als von der des Briefes ganz verschieden zu erkennen. Ein Briefwechsel zwischen Jungius und August Varenius liegt gar nicht vor.

Bernhard Varenius' Briefe an Jungius sind neun an der Zahl (ep. ad Jung., II. Vol., Stück CXIV u. ff.), doch ist ihr Zusammenhang, ihre unmittelbare Reihenfolge in der Sammlung durch einige zwischengeheftete Briefe von Vorstius unterbrochen. Sie beginnen in Königsberg und endigen in Amsterdam, und sind in den Jahren 1643 bis 48 geschrieben. Obschon diese Briefe des Varenius von Guhrauer (p. 368 u. ff.) ganz abgedruckt sind, will ich sie dennoch auch hier (deutsch) wiedergeben, weil sie Charakterstücke aus dem Leben beider großen Männer — Jungius und Varenius — bilden.

„S. P.

Daß ich in so langer Zeit, trefflichster Mann und hochverehrtester Lehrer, keinen Brief geschrieben habe, ist weder aus Vergessenheit erhaltener Wohlthaten, noch aus Nachlässigkeit oder Gleichgültigkeit geschehen. Habe ich doch in solchem Grade Deines Geistes Bereitwilligkeit in der Förderung meiner Studien erfahren, daß, wenn ich das Andenken daran bei mir untergehen ließe, ich allerdings für den Allerundankbarsten gehalten werden könnte. Offen gestanden war die Ursache, daß ich fürchtete, es möchten meine Briefe, wenn sie eines würdigen und passenden Inhaltes entbehrten, Dir nicht sowohl angenehm, vielmehr dagegen lästig sein. Denn das wußte ich recht gut, daß an weise und von ernsteren Beschäftigungen und Studien umgebene Männer wortvolle, aber inhaltslose Briefe zu schreiben in jugendlicher Dreistigkeit, das entschiedene Zeichen von Thorheit wäre, und obendrein noch die, an welche man schriebe, nicht wenig beleidigt

würden. Lange Zeit durch diese Gründe abgeschreckt, habe ich doch endlich mich zum Schreiben entschlossen in der Ueberzeugung, daß, wenn vielleicht weniger Würdiges eines solchen Mannes Blicken von meinem Briefe vorgelegt würde, ich leicht bei Dir Verzeihung dafür erlangen möchte, zumal Du mich beim Weggehen selbst zum Schreiben aufgemuntert hast. — Zuerst sage ich Dir also meinen innigsten Dank, daß Du nicht nur durch Gelehrsamkeit und Kenntniß der edleren Künste meinen Geist mit großer Sorgfalt ausgebildet, sondern auch mit andern Unterstützungen den Fortgang meiner Studien zu betreiben nicht vernachlässigt hast. Wenn nun jenes Wort des Philosophen wahr ist — und Niemand hat noch daran gezweifelt —, daß den Göttern, den Eltern und den Lehrern nie hinreichend vergolten werden könne, so würde ich wirklich schamlos sein, wenn ich mich glauben machen wollte, ich könnte jemals mit irgend einem Preise die Größe der mir von Dir erwiesenen Wohlthaten aufwiegen. Denn was Cicero über den Archias schreibt, das könnte ich mit noch viel größerem Rechte, glaube ich, sagen, daß Du mir der Hauptführer zum Anfang und Beginnen dieser Studienweise geworden seist. So empfange denn statt eines gleichkommenden Preises ein dankbares und der empfangenen Wohlthaten stets eingedenkes Gemüth, und fahre fort, meinen Studien geneigt zu sein und sie, wenn sich dazu eine Gelegenheit bietet, zu fördern.

Der Zustand unserer Academie, um darüber Einiges zu sagen, ist folgender. Die öffentlichen Vorlesungen liegen nicht ganz darnieder; vor Allem sind die Professoren der medicinischen Facultät fleißig; doch liest D. Becker, Einer von ihnen, jetzt nicht, weil er das Rectorat eben verwaltet; sonst ist er ein thätiger Mann. Theologische Vorlesungen werden selten gehalten; der vorzüglichste Professor dieser Facultät, D. Calovius, ist vor wenig Tagen von hier fortgegangen zum Rectorat des Danziger Gymnasiums. In der juristischen Facultät wird niemals oder doch

nur sehr selten gelesen, obwohl die Studirenden dieser Wissenschaft die der übrigen Disciplinen Beflissenen ganz außerordentlich übertreffen. — Was aber das philosophische Treiben anbelangt, so ist das leider Gottes grade in solchem Zustande, wie Du es Deinen Schülern häufig vorhergesagt hast, daß sie es finden würden. — Die mathematischen Wissenschaften werden gering geschätzt, und Wenige sind, die sie treiben, außer daß Einige die Grundlehren der Geographie, Ethnologie und Befestigungskunst erlernen. Zu den Quellen aber selbst zu gehen, davon sind sie so weit entfernt, daß sie solche vielmehr für abgeschmackte Spielereien halten. Physik und Metaphysik wird zum größten Theil aus dem Aristoteles gelehrt, obwohl die Lehrer dieser Disciplinen von seinem Ausspruch abweichen und sich in kleinliche Controversen verlieren, und dabei selbst nichts herbeibringen, was eine Wissenschaft begründen könnte. Den Professoren selbst aber werden zwei Magister, Privatdocenten, von den meisten Alumnen dieser Academie vorgezogen, Wichelmann und Dreier, zwei tüchtige Vertreter des Aristoteles. — Wichelmann sagte neulich, wenn Aristoteles etwas sagte, so glaubte er ihm mehr, als wenn tausend Andere das Gegentheil sagten, und die wären nicht recht gescheut, die vom Aristoteles abwichen. — Ihr Ansehen bei den Studenten aber verschaffen sie sich durch eine gewisse Beredsamkeit, wenn man das so nennen will. Nämlich wenn sie disputiren, so geben sie einen ungeheuerlichen Wortschwall von sich, in welchem ich aber selten etwas Rechtes habe entdecken können. Und so überschreien sie selbst die Professoren, wenn diese die Stelle der Opponenten einnehmen. Dreier hält metaphysische Disputationen fast alle Woche, leer an Wissenschaft, voll von dialectischer Materie und Catachresen, von denen ich nicht für die kleinste eine von neulich halte, als er die Materia localis einführte, durch welche die Körper je nach ihrer Oertlichkeit verwandelt würden. Er folgt aber dem Gange der Metaphysik des Aristoteles und mischt keine scholastischen und

theologischen Geschichten hinein, daher denn seine Metaphysik von jener der Scholastiker, wie z. B. des Soares, gänzlich verschieden ist. Als neulich ihm ein öffentlicher Professor opponirte und den Satz zu behaupten versuchte: „Accidentia habere Esse," er selbst aber das absolut verwarf und behauptete: „avesse illis tantum competere," geriethen sie nicht gering an einander, und ohne Entscheidung der Controverse trat der Opponent zurück. Als vor einigen Monaten Riccius, J. U. Doctor et P. P., in einer Rede die Vorzüglichkeit der Rechtswissenschaft vor der Philosophie zeigen wollte, nannte er die Philosophen Pedites, die Juristen aber Equites. Das nahmen einige Professoren der philosophischen Facultät übel, und Einer von ihnen fiel bei Gelegenheit einer Gegenrede scharf über den D. Riccius her und bedeckte ihn mit Schimpfreden. Das wollte der Andere nicht auf sich sitzen lassen und klagte jenen Redner vor den churfürstlichen Richtern wegen der ausgestoßenen Injurien an, worüber die Richter nicht wenig gelacht haben sollen. — Doch nun bitte ich Dich zum Schluß dringend um Verzeihung, erstens, daß Du mir meine Weitschweifigkeit verzeihst, und zweitens, daß Du meine Studien auch ferner begünstigen und fördern wollest. — Lebe wohl. Königsberg, 7. November 1643. Dein ergebenster

Bernhard Varenius."

Zur Kenntniß der Königsberger Zustände in jener Zeit ist dieser Brief gewiß ein hübscher Beitrag. Den Abraham Calovius haben wir schon in Seldener's Briefen kennen gelernt, auch Wichelmann. Dieser, Hartwich Wichelmann, war 1612 zu Lüneburg geboren, studirte und promovirte zu Königsberg und ward 1646 daselbst Rector der Schule, starb aber schon im folgenden Jahre. Eine seiner Disputationen: Tractatus de Demonstratione, ward dem Jungius von einem dankbaren Schüler, Adrianus Felting aus Osnabrück, einem intimen Freunde des auf Jungius' Empfehlung in Stade als Conrector angestellten M. Schröder,

nebst einem Hochachtungsschreiben unter dem Datum „3. Iduum Novemb. 1644 in Academia Borussiaca" zugesandt, welchen Tractatum Wichelmann schon im Jahr 1642 abgefaßt hatte (ep. ad Jung., II. Vol., Stück CIX).

Ueber das Wort avesse, als Gegensatz zum Esse im obigen: Accidentia habere Esse, muß ich eine Bemerkung machen. — Guhrauer liest inesse, doch steht sehr deutlich avesse im Manuscript. Ich halte avesse für einen philosophischen, gewiß vom Francisco Soares aus Coimbra herstammenden Kunstausdruck. Avesso heißt die Rückseite, das Gegentheil, — as avessas umgekehrt —, Esse demnach das Sein; avesse das Nichtsein, das umgekehrte, etwa unwesentliche Sein, ein accidentelles Sein.

Diesem ersten Varenius'schen Brief reiht sich folgender an:

„Vor sieben Monaten, bester u. s. w., schrieb ich sowohl an Dich, wie an den ausgezeichneten Herrn Tassius, und beschrieb Euch den Gang und Zustand sowohl meiner Studien, wie auch dieser Academie. Diesen Brief hast Du entweder erst kürzlich bekommen oder wirst ihn erst gar noch erhalten, da die Schiffer, denen ich damals bei ihrer Abreise von hier nach Lübeck jenen Brief gab, die Fahrt, die sie vorhatten, wegen der hereinbrechenden übermäßigen Kälte nicht früher, wie ich höre, als nach zwei Monaten unternehmen konnten. Ich hatte den Brief eingelegt in ein Schreiben an meinen alten Gastfreund, um so seine Besorgung sicherer zu machen. Obwohl ich außer dem, was ich in jenem erwähnten Brief erzählt habe, wenigen Stoff zum Schreiben finde, will ich doch auch dieses Mal Dir einige Zeilen senden, um Dir den jetzigen Gang meiner Studien aus einander zu setzen und Dich um Rath zu fragen, wie er in der folgenden Zeit sein möchte. Was nun das Erste betrifft, so mußte ich, da in hiesiger Academie entweder gar keine, oder meinem Studienplane wenig förderliche Vorlesungen in der Zeit meines Hierseins gehalten worden sind, selbst mir einen Weg vorzeichnen, wie ich

aus eigener Kraft im Studium der Wissenschaften fortschreiten könnte. Nachdem ich meine Gedanken nach verschiedenen Richtungen hin lange und viel zerstreut hatte, nahm ich mir endlich dreierlei vor, nämlich: eine feste Grundlage in den mathematischen Wissenschaften zu bilden, in den dialectischen Disciplinen meinen Geist zu üben, und endlich, die ersten Anfänge der Medicin mir anzueignen. Aber wegen verschiedener dazwischen getretener Verhinderungen hat die Dialectik wenig Zeit erlangt, und das vorzüglichste Streben ist auf Mathematik und Medicin gerichtet worden. Die reinen mathematischen Wissenschaften also, wie man sie nennt, habe ich zur Hand genommen, und habe, nachdem ich mir des Euclides Elemente, so weit ein jugendliches Alter das zuläßt, wohl eingeprägt, die Beweisführungen der Trigonometrie und die Lehre von den Logarithmen zusammen studirt. Dazu habe ich auch das durchgenommen, was ich von andern Autoren in dieser Gattung der Wissenschaften geschrieben besitzt. Im medicinischen Studium habe ich den physiologischen und den pathologischen Theil vollendet. In der Dialectik habe ich mich, wie schon gesagt, weniger bewegen können; doch habe ich die Lösung und Untersuchung einiger Aristotelischer Probationen angefangen. Jetzt aber werde ich darnach streben, mir eine genauere Kenntniß der sogenannten gemischten mathematischen Wissenschaften zu erwerben; den größten Theil der übrigen Zeit werde ich dem Studium der Dialectik widmen. Ob ich aber in diesem Semester von hier gehen oder hier noch verweilen müsse, darüber bin ich noch im Unklaren. Die Vorlesungen werden hier, wie schon gesagt, flau getrieben; dagegen muß ich für meine Vermögensumstände große Ausgaben machen. Ich bin gezwungen, hundert Thaler in diesem Jahr hier auszugeben. Gerathener scheint es, meine Musen nach einem andern Ort zu verlegen, und zwar, wo ich nicht nöthig hätte, auf eigene Kosten zu leben. Da das aber kaum wegen der Kriegstumulte zu hoffen steht, so ist es nicht leicht festzustellen,

was zu thun sein möchte. — Wenn sich mir gar keine andere Gelegenheit bieten sollte, so habe ich beschlossen, mit einigen anderen Studirenden nach Gröningen zu ziehen. — In dieser Angelegenheit aber, vortrefflichster Mann, bitte ich Dich dringend, Du wollest mir Deinen Rath nicht vorenthalten, und ich zweifele nicht, daß Du bei vorkommender Gelegenheit zur Förderung meiner Studien an mich denken wirst, obwohl ich sehe, daß das wegen der schon in Eure Gegenden hingewälzten Kriegsunruhen kaum möglich sein kann. — Vor einigen Wochen sind hier zwei Männer zu Doctoren gemacht worden, der Eine zur medicinischen, der Andere zur theologischen Facultät gehörig. — Kürzlich ist auch zu Krakau des Königs von Polen Gattinn und hier in Königsberg die verwittwete Pfalzgräfinn gestorben. — Aus dem ganzen Königreich Polen haben die Jesuiten den Befehl erhalten, sich zu packen. Der König von Polen macht große Kriegsrüstungen, — zu welchem Zweck, scheint Einigen leicht zu vermuthen zu sein. — Zuletzt bitte ich Dich noch, auch ferner meine Studien zu fördern und zu begünstigen, und freundlich meinen Brief zu beantworten. Dann bitte ich, den vortrefflichen Mann, Herrn Tassius, meinen geliebten Lehrer, von mir zu grüßen. Lebe wohl! Königsberg, am 1. April, im Jahr der christlichen Zeitrechnung 1644.

Dein gehorsamster

Bernhard Varenius."

Jungius bekam den ersten Brief am 29. April, den zweiten am 11. Mai, wie er das darauf bemerkt hat, und beeilte sich, schon am 14. Mai seinem jungen Freund zu antworten, wo denn im Original in der Ueberschrift: Varenio, das Wort August mit fremder Hand und anderer Tinte fälschlich hinzugesetzt ist.

„Deine beiden Briefe habe ich erhalten, den einen vom November, den andern vom April. Bei so beschaffenen Umständen, wie Du schreibst, glaube ich, thust Du ganz recht, wenn Du nach zurückgelegtem ersten Jahr des academischen Lebens zu

uns zurückkehrst. — Du kannst wirklich nicht allein in der Mathematik und Botanik, sondern auch in der Medicin, Chirurgie, Anatomie unter Dr. Schlegels und Anderer Anleitung etwas lernen! Ich glaube auch, daß Dir beim Holter, dem alten Gastfreunde, eine Condition offen steht. Ich will mir mit Tassius Mühe geben, daß Du irgend eine Privatinstitution bekommen mögest. — Wenn nicht ein neuer dänischer Krieg dazwischen gekommen wäre, hätte ich Dir bestimmtere Vorschläge über eine Professur der Moralphilosophie machen können; viele Mitbewerber darum finden sich. — Wenn Du etwas an neuen Disputationen, zumal de rebus Protophysicis et Apodicticis mitbringst, thust Du mir einen Gefallen. Gieb Dir auch rechte Mühe, uns wissen zu lassen, wem in der Wissenschaft der Demonstration oder der zehn Analytica posteriora diejenigen, welche bei Euch für ausgezeichnete Philosophen gehalten werden folgen, ob dem Zabarella, dem Schegkius, dem Flacius, oder denen von Coimbra, oder Anderen. — Der Hülfe des Moltichius bediene ich mich, um die jüngeren Gymnasiasten zu unterrichten, welche ihr compendium logicum schlecht oder ein schlechtes gelernt haben."

S c h l e g e l i u s ist hier wieder Paul Marquard Schlegel, der schon oben vorgekommene Jenenser Professor, welcher im Jahr 1642 Physicus in Hamburg, seiner Vaterstadt, geworden war; — Z a b a r e l l a der berühmte Aristoteliker von Padua; — S c h e g k (Jacob), in Schorndorf 1511 geboren, Arzt und Philosoph, als welcher letzterer er sich besonders mit dem Aristoteles beschäftigte, starb erblindet 1587, im Geburtsjahr unsers Jungius; — F l a c i u s, Matthias, der jüngere, Sohn des von der katholischen Kirche zur protestantischen übergetretenen F., studirte in Rostock, ebenfalls ein bedeutender Aristoteliker, zugleich auch Arzt, und schrieb besonders ein compendium logicae ex Aristotele; — unter den C o i m b r e n s e s ist wohl am meisten F r a n c i s c o S o a r e s gemeint, den wir ebenfalls schon kennen gelernt haben.

Die Antwort des Varenius auf diesen Brief unsers Jungius lautet:

„Excellentissime u. s. w.

Deinen Brief vom 14. Mai habe ich erhalten und durchgelesen, und sehe klar daraus, wie Deine Güte, womit Du bisher meine Studien zu fördern pflegtest, nicht nur nicht kalt geworden sei, sondern in nichts nachgelassen habe. Da glaube ich denn Grund zu haben, mich von Herzen darüber zu freuen und Dir dafür zu danken. — Was nun den Privatunterricht anbetrifft, so würde ich, wenn ich mir etwas Bestimmtes darüber versprechen könnte, vielleicht vor dem Winter bei Euch sein. Da aber über die frühere Condition bei Holter die Umstände ziemlich ungewiß sind und bei all dem Kriegstumult ohne Zweifel es schwer sein mag, eine hinreichende Stelle zu finden, so halte ich es nicht für gerathen, wegen der Ungewißheit der Umstände die nicht gefahrlose Reise zu unternehmen, sondern ich habe mich entschlossen, mich sparsamer einzurichten und hier zu bleiben, bis mir eine bestimmte Glückshoffnung erscheinen will. In diesem Entschluß bestärkt mich nicht wenig der Umstand, daß nach vollendetem Jubiläumsfest die Professoren dieser Academie, wie ich höre, ihre öffentlichen und privaten Vorlesungen sorgsam halten werden, so wie auch, daß mir über eine anständige Tischgelegenheit in dieser Stadt einige, wenn auch nur schwache Hoffnung gemacht worden ist. In der protophysischen Wissenschaft ist seit meinem Hiersein meines Wissens nichts geschehen, als nur, daß die Professoren der Philosophie und die ganze medicinische Facultät die Atomenlehre festhalten. Vor einigen Wochen hielt D. Tinctorius eine öffentliche medicinische Disputation mit angehängten Corollarien, in welchen er eine materia prima und eine forma substantialis verwarf, und dagegen die Atome als Elemente der natürlichen Körper festhielt, wozu er noch einen materiellen Weltgeist (spiritum universi materialem) hinzufügte. Für diesen Weltgeist substituiren D. Becker

und Linemann ein Urlicht, einen Urglanz (lumen seu lucem primigenam). — Aristoteles' Ansehen ist hier gering. Denn wenn auch Eifler dem Aristoteles in vielen Punkten folgt, so nimmt er doch auch die Atome an und hielt in einer öffentlichen Disputation den Satz fest: Et generationem et corruptionem in caelo dari — gegen Aristoteles' Aufstellung. Nur Wichelmann gilt noch für einen Aristoteliker von reinem Wasser; doch aber opponirt er nicht, wenn die Professoren oder auch andere Magister gegen den Aristoteles disputiren. In der Apodictik scheinen sie nicht viel auf die Ausleger zu geben, zumal nicht Wichelmann, welcher nur allein den Aristoteles verstanden haben will. Einen apodictischen Syllogismus halten Alle für eine Demonstration; im Uebrigen folgen Alle dem Gutdünken ihres eigenen Kopfes. Ueber Wichelmann's Ansicht besitze ich einen in einem Privatcolleg dictirten Tractat, den ich mir habe abschreiben lassen. — Am kommenden siebenzehnten August beginnt das Jubiläum. Zur Feier des Festes hat der Churfürst von Brandenburg 2000 Gulden, die Danziger 600, die Thorner 300, die Elbinger und jede Bürgerschaft von Königsberg eben so viel gegeben. Doctoren werden fünf, Magister elf erwählt werden. — Blom und Georg Christiani sind hierher von Rostock gekommen, so wie auch Schumacher von Danzig. Meibom genießt der vortrefflichsten Gelegenheit beim Kämmerer der Stadt. — Das glaubte ich Dir schreiben zu müssen, und bitte Dich noch dringend, Du wollest auch ferner meine Studien fördern und begünstigen, und den ausgezeichneten Herrn Tassius, meinen theuren Lehrer, in meinem Namen grüßen. — Lebe wohl! Königsberg, am 7. August 1644. Dein gehorsamster

Bernhard Varenius."

Auf die Außenseite dieses, das philosophische Treiben in Königsberg darstellenden Briefes schrieb Jungius: 13 Sept. accepi, 18 Sept. respondi. Doch ist diese Antwort selbst nicht vorhanden.

Ebenso fehlt hier auch etwas aus Varenins' Briefen selbst; denn sein nun folgender Brief ist aus Leiden vom 20. März 1646, und sagt gradezu, daß ein Schreiben verloren gegangen sei:

„Vir Clarissime u. s. w.

Im vergangenen Sommer — also 1645 — hatte ich Dir einen Brief zugesandt, in welchem ich Dir die Verfassung meiner Studien und dieser Academie ausführlich beschrieben hatte. Aber erst vor einigen Wochen habe ich erfahren, daß er durch die Fahrlässigkeit dessen, dem ich ihn anvertraut hatte, verloren gegangen ist. Wenn nun auch sein Verlust eben kein großes Unglück ist, so hätte ich ihm doch ein besseres Loos gewünscht, um nicht nöthig zu haben, mich vor dem Verdacht von Vernachlässigung oder undankbarer Vergessenheit zu bewahren. Ich hatte Dir in diesem Briefe vom Herrn Pell und Gohlius geschrieben, zwei Männern, die Dich sehr hoch schätzen; hinzugefügt hatte ich einiges Beträchtliche über die Werke des Apollonius, Vieta und Diophantus. — Vieta's Werke sind großentheils schon fertig. Mit dem Apollonius ist noch nicht der Anfang gemacht worden, da der Herr Gohlius sich jetzt mehr seiner arabischen Professur, als des Studiums der Mathematik befleißigt. — In dieser Academie sind im Winter wegen der außerordentlichen Kälte höchst wenige Vorlesungen gehalten worden; der Anatomie ist kein einziger menschlicher Leichnam zugefallen. Doch haben wir uns öfter an todten Hunden geübt unter der Anleitung des höchst liebenswürdigen Herrn Falcoburg. Die astronomischen Instrumente auf der Sternwarte werden von Niemand gebraucht, obwohl außer dem Herrn Gohlius noch ein anderer Professor der Mathematik da ist, welcher in Belgischer Sprache liest. Er heißt Schotenius, — doch starb der vor zwei Monaten; sein Sohn ist ihm in der Stelle gefolgt. Was die dialectische Philosophie anbetrifft, so haben wir davon nur zwei Professoren, einen für die theoretische, den andern für die practische philosophische Lehre und deren Auslegung, —

beide klebend an Spitzfindigkeiten und scholastischen Gezänken, unbekümmert um die Wahrheit der Sache. Herr Cartesius hat wenige Anhänger, doch hat er deren. Indeß wird sein System nicht öffentlich vorgetragen. Seine geometrischen Werke sollen in das Lateinische übersetzt und herausgegeben werden; noch ist kein Anfang damit gemacht worden. Naturwissenschaft trägt großentheils auf syndiakritischem Wege ein Doctor der Medicin Walleus vor, aber nicht nach Art des Cartesius; denn er behält die Qualitäten bei. Er ist ganz und gar ein Mann des Experimentes und von seltenem Genie. — Was nun meine Studien betrifft, so trieb ich im Winter Medicin und Mathematik, und übte mich in den Problemen Ludolphs von Ceulen. Und da ich es für gerathen halte, diesen Platz zu verlassen, so habe ich beschlossen, bei guter Gelegenheit nach dem Osterfest nach Paris zu gehen und dort ein Jahr, wenn mir meine Mittel das erlauben, mich aufzuhalten. Denn von allen Anschlägen ist mir dieser als der beste und meinen Studien förderlichste erschienen. Wenn ich Dir diesen Plan weniger verständig gefaßt zu haben scheine, so wäre es mir im höchsten Grade lieb, wenn Du mir das nach Deinem Wohlwollen für mich schriftlich mittheilen wolltest. — Weiteres des Schreibens Werthe ist nicht vorgekommen. So lege ich denn die Feder nieder, empfehle mich Dir bestens und wünsche Dir recht dauernde Gesundheit."

Auf diesen Brief ist von Jungius' Hand weder Empfang noch Antwort aufgezeichnet, und letztere auch unbedingt nicht erfolgt; denn Varenius schreibt weiter:

„Clarissime u. s. w.

Fast ein Jahr ist es, daß ich Dir von Leiden aus schrieb. Den Brief, denke ich, hast Du erhalten. Denn obwohl ich keine Antwort erhalten habe, so rechne ich das doch nur Deinen angestrengteren Studien oder dem geringen Inhalt meines Briefes zu. Damit Du nun aber nicht meinst, ich hätte Dein Wohlwollen

gegen mich vergessen, so wage ich wieder einmal, Deine Meditationen zu unterbrechen. — Zuerst glaube ich, daß Du hinreichend die Ursache, warum ich nach reiflicher Ueberlegung oder vielmehr aus Nothwendigkeit Leiden verlassen und meine Studien nach diesem Heiligthum des Mercur verlegt habe, von Herrn Tassius seiner Zeit erfahren hast; denn an ihn hatte ich weitläuftig über diesen Umzug geschrieben. Die vorzüglichsten Ursachen waren Geldmangel und die allzu fern von dem Hafen liegende Hoffnung, wohin ich das Schiff meiner Studien einlaufen machen könnte. Hinzu kam eine Feuersbrunst meines Geburtsortes, wodurch ich aus einem Armen zu einem Bettelarmen gemacht worden bin. Die Verpflichtung, die ich übernommen habe, ist ziemlich lästig, da sie meinen Studien den besten Theil des Tages raubt. Daher möchte ich sie gern aufgeben, wenn ich eine Condition finden könnte, durch welche ich zu einer besseren Stellung gelangen möchte. — Das Gymnasium, welches in dieser Stadt ist, ist eine Vorschule für die Philosophie. Vossius behandelt die Philologie, Barläus ist ein besserer Dichter als Philosoph, obwohl er als einziger Professor der Philosophie an diesem Lyceum gilt. Denn es giebt da nur drei Professoren; zwei habe ich genannt, der dritte ist Doctor der Rechte. Außer ihnen giebt es einen außerordentlichen Lehrer der orientalischen Sprachen; und ein anderer Quidam, hier in dieser Stadt geboren, ein Magister, trägt zweimal in der Woche Logik vor. In Pell's Stelle ist noch Niemand bis jetzt eingesetzt worden und wird es auch nicht, da es in dieser Stadt sehr wenige in der lateinischen Sprache bewanderte Verehrer der Mathematik giebt, obgleich sehr zahlreiche derselben kundige Männer sich finden. Pell's Buch gegen den Longomontanus ist schon gedruckt und in den Läden verkäuflich. Descartes' Geometrie oder Algebra, aus dem Französischen in das Lateinische übersetzt, wird zu Leiden gedruckt werden. — Was aus dem Apollonius wird, weiß ich nicht, denn sowohl Pell wie Gohlius haben vor, ihn herauszu-

geben. Wer das zuerst thun wird, muß die Zeit lehren. — Gohlius ist noch mit seinem Arabischen Lexicon beschäftigt.

Pell ist in der Analytik durchaus eigenthümlich, kurz, faßlich und klar. Des Vieta Methode übertrifft er bei weitem, wie ich aus einigen von ihm gelösten Problemen, die mir ein Freund mittheilte, geschlossen habe. Das würde er hinlänglich klar beweisen, wenn er, was er auf Bitten Vieler längst versprochen hat, den nach seiner Methode dargestellten Diophantus herausgeben wollte, wodurch er die Auflösung aller jener Probleme sehr leicht gemacht haben soll. Er hat das Vorzügliche, daß er mit keiner Regel das Gedächtniß belastet, sondern in einfachem und regelmäßigem Gange fortrückt. — Schoten, der zu Leiden in Belgischer Sprache Mathematik lehrt, wird binnen Kurzem die verständlich gemachten Stellen des Apollonius herausgeben.

Als ich mich vor zwei Monaten, um der Section einer Frauenleiche beizuwohnen, zu Leiden aufhielt, ward dort eine theologische Disputation gehalten, deren Sätzen der Verfasser eine Schlußfolgerung hinzugefügt hatte, wonach Descartes der Gotteslästerung beschuldigt ward, weil er geschrieben hätte, man könnte sich Gott als einen Betrüger denken (im Buche de methodo und de principiis). — Nun ist auf jener Academie ein Professor der Ethik und Logik, Herebrod, ein Anhänger der Cartesianischen Philosophie und ihr Protector daselbst nebst einigen Andern. Dazu ist er Inspector des von den Holländischen Ständen gegründeten Alumnencollegs, durch welche Gelegenheit er sehr viele junge Holländer zu Verehrern der Cartesianischen Philosophie macht; doch fehlt sowohl ihm, wie allen Schülern, Kenntniß der Mathematik, denn die findet in jenen Gegenden wenig Beflissene. Dieser Herebrod nun war in der ihm zustehenden Eigenschaft zu dem Theologen, welcher der Präses sein sollte, vor der Disputation hingegangen, und hatte ihn ersucht, jene Schlußfolgerung durchzustreichen; der aber hatte es verweigert. Jener rief den

ganzen academischen Senat zu Hülfe; aber die theologische Facultät gab ihrem Mitgliede aus vollem Herzen Recht. Als es nun zum Gefecht ging, fingen die Schüler des Descartes, indem sie die Materie der Thesen selbst verlassen oder kaum berührt hatten, an, jenen Schlußsatz anzugreifen, unter verschiedenem Beifallrufen und Applaudiren der Zuhörer, von denen die Einen dem Descartes, die Andern dem Theologen beistimmten. Es ist aber Sitte in jener Academie, daß die Zuhörer mit Fußscharren und Trampeln das begleiten, was eben nicht nach ihrem Geschmack ist. Also großes Geschrei, gewaltiger Tumult! Der Respondent hantirte unter vielen Exclamationen und suchte seine Rechtlichkeit darzustellen, die Opponenten aber ihn, wie den Descartes, der Ruchlosigkeit zu verdammen. Dazu noch vieles Reden des Präses in demselben Sinne! Als endlich die Studenten sich beruhigt hatten, fing Herebrod selbst an, die Sache des Descartes aufzunehmen und ihn zu vertheidigen: eine solche Fiction wäre erlaubt und könnte über die allerverkehrtesten Sachen aufgestellt werden. Noch vieles Andere holte er hervor. Aber um den Frieden zu bewahren und keine noch größere Störungen zu verursachen, zumal da die Stunde des Disputirens schon verflossen war, wollte er keine neue Schlacht beginnen, und schloß seine Rede damit, daß Descartes falsch vom Respondenten aufgefaßt wäre. Und so ging man aus einander. — Es wird nämlich keine Disputation über zwei Stunden ausgedehnt; sie beginnt um neun Uhr und endet Schlag elf Uhr. Davon wird keine Ausnahme gemacht. — Der Präsident selbst bekannte öffentlich vor Allen, er hätte niemals des Descartes Bücher auch nur gesehen; doch hätte er jenen genannten Schluß der Thesen erlaubt, weil der Verfasser gesagt hätte, er hätte jene Blasphemie im Buche des Descartes gelesen. Und wer ist jener Verfasser? Ein in den freien Künsten und in der Philosophie gänzlich unwissender Mensch! Ein Mensch, mit dem ich aus anderen Ursachen eine gemachte, eine simulirte Freund-

schaft unterhalten hatte. Als er mir seine Thesen gab, fragte er mich, ob ich den Descartes kennte? Ganz genau, sagte ich, kennte ich ihn. Darauf Jener: Wer und was er wäre? Er hielt ihn für einen Theologen. Ich sagte ihm, jener wäre ein Philosoph, und er hätte nicht recht gethan, einen Kampf gegen den Mann aufzunehmen. Da bekennt mir mein Herr, er wisse gar nichts von ihm, sondern habe nur einmal das Buch der Meditationum Cartesii aufgeschlagen und jene Stelle erblickt, welche den Satz enthielt. Das hindert aber nicht, daß die Cartesianische Philosophie in jener Academie sehr zahlreiche Vertreter finden werde, da ein anderer außerordentlicher Professor, Namens Waleus, eine der Cartesianischen ähnliche lehrt und vertheidigt, so daß das Ansehen der Aristoteliker eine bedeutende Schlappe bekommen hat. — Chymischen Studien sind hier zu Lande Viele ergeben. Einige suchen Gold zu machen, Andere Farben, noch Andere Arzneien; doch so verschmitzt und verborgen treiben sie die Sache, daß sie Niemandem auch nur ein Körnchen ihrer Kunst anvertrauen. — Andere literarische Notizen habe ich in einem Briefe an Herrn Tassius weitläuftiger angegeben. So schließe ich hier, und bitte Dich dringend, mir meine Weitschweifigkeit, die mir selbst unerwartet gekommen ist, zu verzeihen. — Lebe wohl, Bester, und bleibe mir gut.

Amsterdam, am 17. Mai (styl. nov.) A°. 1647.

Dein treuester

Bernhard Varenius."

Darunter von Jungius' Hand geschrieben: Amsterdam op de Heerengracht in het grote blawe huyß (welche Adresse Varenius wahrscheinlich an Tassius geschrieben und dieser an Jungius gemeldet hatte), und außerhalb des Briefes ebenfalls von Jungius' Hand: accepi 13 Mai, Respondi 18 Mai — also alten Stils. Und die Antwort Jungius' auf diesen so bemerkenswerthen, recht mitten aus dem mathematisch-philosophischen Treiben der

Universität Leiden herausgeschriebenen Brief findet sich noch vor als ep. Jung., Stück LVI, und mag von Guhrauer übersehen worden sein, weil seine sehr blasse Ueberschrift Varenio wieder durchgestrichen ist, und das unterzeichnete Datum 18 Mai A. 1617 heißt, was offenbar 1647 heißen soll, — ein Flüchtigkeitsfehler des Briefentwurfes. — Der Brief lautet:

„Es thut mir leid, mein Bernhard, daß Deine Studien grade in solche Zeiten fielen, in welchen zum gemeinsamen Elend Deutschlands auch noch ein so ausnahmsweises Unglück Deiner Vaterstadt hinzukam. Du beklagst Dich, daß Dir der bessere und größere Theil des Tages von der Arbeit des Unterrichtens entrissen werde und so Deine Fortschritte bedeutend hindern. Dem scheint sich aber leicht abhelfen zu lassen, wenn Du Dir nur selbst helfen willst. Hier in Hamburg steht jetzt eine Condition offen, welche anständige Nahrung und Kleidung verheißt, so daß sie Jemand, der sich von der lästigen Arbeit eines Donatus und Priscianus los machen will, nur solche Beschäftigungen aufbürdet, in welchen Du Deine Fortschritte in Philosophicis, zumal Geometricis und den übrigen Mathematicis erweitern kannst. — Tassius selbst, der eben jetzt von einer langen Krankheit sich zu erholen anfängt, glaubt es in Deinem Interesse zu sein, diese Gelegenheit nicht zu vernachlässigen. Wenn Dir übrigens dies Anerbieten gefällt, so mußt Du in einem Monat hier sein und unmittelbar nach Empfang dieses Schreibens uns antworten, was Du thun willst. Je schneller Du kommst, desto besser. Wenn Du im schlimmsten Falle Dich auf eine bestimmte Zeit engagirt hast, wirst Du leicht einen Substituten für Dich finden. Unterdeß kann es geschehen, daß, wenn ich Dich hier bei mir habe, sich inzwischen hier oder in der Nachbarschaft eine bessere Condition als diese findet, zu welcher Du durch meine Empfehlung fortrücken könnest. Sollte sich das so machen, will ich es keinen Falls an meiner Bemühung dabei fehlen lassen."

In einem Nachsatz dazu scheint Jungius sich nach einem Stern erkundigt zu haben; doch ist dieser Nachsatz nicht vorhanden und die Nachfrage auch nur aus dem folgenden Briefe zu sehen. Der Stern selbst war des Hevelius mira ceti, über welchen Jungius ja in demselben Jahr 1647, freilich erst im December, den oben abgedruckten Anschlag am schwarzen Brett machte und mit Westermann, wie wir sehen werden, correspondirte, nachdem ihm Eichstad in Danzig im November über den seltsamen Stern des Hevelius geschrieben hatte.

„Clarissime" u. s. w. — schreibt Varenius — „ich kann mir denken, daß Du und Dein trefflichster College höchlichst erstaunt sind, daß ich Eure Briefe nicht gleich beantwortet habe, wie Ihr gewollt hattet. Wie viel Schuld ich nun auch an der Sache habe, so dürft Ihr mir doch nicht Nachlässigkeit zum Verbrechen machen. Ich war nämlich in der Zeit, als Eure Briefe hier ankamen, mit meinen Schülern auf einem Vorwerk; dort blieb ich einige Wochen und kam erst gestern zur Stadt zurück. Die Dienerin hatte den Brief angenommen, aber mir ihn zu schicken vernachlässigt; erst als ich zurückkam, gab sie mir ihn. Aus diesem Schreiben nun ersah ich Eure Bemühungen für meine Studien, wofür ich Euch meinen besten Dank sage, und hatte nichts Eiligeres zu thun, als grade das, was zu thun war, zu überlegen. Ich redete also mit meinem Brodherrn und setzte ihm die Lage meiner Studien und die Ursachen meiner Veränderung aus einander. Er aber sagte, er könnte sich auf meine Vorschläge nicht einlassen, einmal, weil mir noch vier Monate an der Vollendung des Jahres fehlten, dessen vollen Gehalt ich schon aufgenommen hätte; dann, meinte er, hätte ich auch gar keinen Grund zu gehen. Ich setzte ihm aus einander, daß mein Geist keinen Beruf zum Unterricht von Knaben in sich fühlte, und daß außerdem mein Gehalt der Arbeit nicht entspräche. Da erwiederte er, es stände nicht bei ihm, mir meine Arbeit zu vermindern; aber, was

mehr ist, er vergrößerte meine Bezahlung. Während er mir früher nur 40 Thaler versprochen hatte, verhieß er mir jetzt 60, und das ging über meine Erwartung. Denn weil ich ihm schuldete, konnte er mich ja selbst gegen meinen Willen zurückbehalten. Du siehst, bester Mann, daß es mir nicht nur unmöglich war, Dein Anerbieten anzunehmen, sondern daß ich mich auch für einen sehr ungezogenen und undankbaren Menschen hätte halten lassen müssen, wenn ich in nichts dem Wohlwollen und der Güte meines Brodherrn nachgegeben hätte. Außerdem riethen mir noch andere Gründe zum Bleiben. Die Condition, die Du mir anbietest, scheint mir in Deinem Briefe als eine ziemlich kleine und magere besprochen zu werden, so daß sie kaum die Kosten aufbringen möchte, welche erfordert werden, um mich anständig zu halten und zu tragen. Aber außer Nahrung und Kleidung weiß jeder Erfahrene, wie viel noch nöthig ist, für andere Zwecke zu verausgaben. Ich kenne recht gut die Liberalität Eurer Bürger gegen die freien Künste und die Philosophie. Da sie denn nun Arbeit die Hülle und Fülle auf die Schultern der Docenten zu laden pflegen, so bitte ich Dich, Du wollest es mir nicht übel aufnehmen, wenn ich jene Condition nicht annehmen kann. Ich erkenne, daß ich Dir nicht weniger dafür schuldig bin, als wenn das von mir geschehen wäre.

Von der stella Pholidae, worüber Du mir schreibst, habe ich nichts gehört, auch von Niemand, mit dem ich befreundet bin, etwas vernehmen können, nicht einmal vom Bladius. Diese Geschichte ist hier ganz unbekannt. Mich wundert es, in welcher Weise sie bei Euch ruchbar ward. Diese Stadt hat viele Verehrer und Betrachter des Mercur, der übrigen Sterne sonst keinen einzigen.

Was sonst meine Studien betrifft und was ich jetzt besonders arbeite, habe ich im Briefe an Deinen Collegen Tassius auseinander gesetzt; deßwegen glaube ich nichts weiter darüber sagen zu

dürfen, da ich nicht zweifle, daß er Dir Alles genau erzählen wird, wenn Du ihn darum angehst. Nur das bitte ich Dich: von Tassius vernahm ich vor einigen Jahren, Du hättest durch Deinen Scharfsinn die Quadratur der Hyperbel entdeckt, deren ich zu dem jetzt mich fesselnden Werke ganz bedeutend bedarf. Schreibe mir doch Gewißheit über diese Sache, damit ich sie, wenn sie sich so verhält, als gefunden voraussetzen kann. Wenn Du sie selbst mir mittheilen wolltest, würdest Du mir einen großen Gefallen erweisen. — Und nun lebe wohl, trefflichster Mann, mit meinen besten Grüßen.

Den 16. Juni ao 47. Dein Dir ergebenster

Bernhard Varenius."

Statt einer kümmerlichen Stellung in Hamburg schien das bedeutende mathematische Talent des Varenius sich in Holland eine Bahn brechen zu wollen, wie er nach 6 Monaten seinem Lehrer mittheilte:

„Excellentissime u. s. w.

Da ich Dir in so geraumer Zeit nicht geschrieben habe und fürchte, es könnte Dein Wohlwollen wegen dieses langen Schweigens für mich und meine Studien abnehmen, so wollte ich Dir dieses gegenwärtige Schreiben abfassen, um mein Gedächtniß bei Dir aufzufrischen, zumal da ich meine Lebenslage verändert habe, was Du billiger Weise doch bald wissen mußt.

Wegen ernster Gründe habe ich mein Unterkommen, in welchem ich ein ganzes Jahr zugebracht hatte, aufgegeben, und mir, um besser auf den Dienst, um den ich mich bewerbe, passen zu können und unabhängig zu leben, ein Privatzimmer gemiethet, und seitdem auf meine Kosten gelebt. Obwohl mir das mehr Geld wegnimmt, als ich gedacht hatte, so gehorche ich dennoch, da die Umstände es so erforderten, gern der Nothwendigkeit. — Ich denke, schon längst wird Dir Herr Tassius erzählt haben, welche Hoffnung mich bewegt, mich an diesem Orte aufzuhalten. Die Stelle

eines Professors der Mathematik am Gymnasium dieser Stadt ist vacant, seitdem Herr Pell von hier fortgegangen ist. Kluge Männer rathen mir, diese Gelegenheit nicht vorbeigehen zu lassen. Und da habe ich es denn auch der Mühe werth gehalten zu versuchen, ob ich mir die Gunst der Vornehmen dieser Stadt erwerben und mit ihrer Hülfe zu jenem Amte gelangen könnte. Denn das geht hier nicht anders, als bei Euch; nur durch die Gunst und das Wohlwollen der Großen kann man zu solchen Aemtern gelangen. Ich weiß es, daß die Sache aus vielen Gründen schwer halten wird; aber weil ich glaubte, daß mir kein Schade daraus entstehen könnte, wenn ich sie auch nicht erhielte, so fing ich an, meine Absichten darauf zu richten. Zwar kümmerten sich die Curatoren des Gymnasiums nicht darum, an Pell's Stelle einen Anderen zu setzen, ja sie sagten, sie würden es nicht thun, weil sowohl Pell wie sein Vorgänger Hortensius keine oder doch nur sehr wenige Zuhörer in ihren Vorlesungen gehabt hätten; deßwegen sähen sie keinen Grund, warum sie auf Kosten des Staatsschatzes diese Ausgabe machen sollten. Da ich aber von Freunden wußte, daß die ganze Sache von der Gunst und dem Wohlwollen der Bürgermeister abhinge, und man, wenn ich mir diese erwerben könnte, die Curatoren des Gymnasiums schon dahin bringen könnte, daß sie noch einmal die mathematische Professur Jemandem anvertrauten, so wollte ich aus gesagter Ursache nicht alle Hoffnung aufgeben, sondern arbeite eben jetzt darauf hin. Da nun Herr Vossius, der hier ein großes Ansehen hat, mir immer und immer wieder rieth, ich möchte durch eine schriftliche Arbeit meinen Fleiß und meinen Eifer, dem öffentlichen Wohl zu dienen, bekunden — denn das ist recht das Stichwort bei derartigen Leuten —, so fing ich an, die mathematischen Disciplinen durchzumustern, ob irgend ein wenig erklärter und wegen seiner Schwierigkeit und Dunkelheit nicht hinlänglich angebauter Theil mir aufstieße, über den ich Licht verbreiten könnte, da ich wegen Feindlichkeit meines Geschickes

bisher noch nicht mit der Auffindung neuer Materien mich hatte beschäftigen können. Da stieß ich denn gleich auf die Lehre von den konischen und andern krummen Linien und den Körpern, die von ihnen gebildet werden. Da ich nun wußte, daß diese in den Naturwissenschaften sehr nothwendig, und dennoch von Niemand bisher so entwickelt wäre, daß auch die, welche in der Mathematik weniger bewandert sind, sie auffassen könnten, so nahm ich jene Arbeit auf mich, und stellte das Vorzüglichste, was über krumme Linien, besonders Kegelschnitte, beim Archimedes, Apollonius, Pappus und Andern gelesen wird, zusammen, bewies es durch Demonstrationen, fügte einiges Wenige aus eigenem Talent hinzu und erläuterte mit Mehrerem ihre Anwendung. — Da ich mich nun erinnere, trefflichster Mann, einmal von Dir gehört zu haben, daß Du die Quadratur der Hyperbel gefunden habest, und noch dazu viele andere Curven, welche Du Lingulares nanntest, so bitte ich Dich dringend, Du wollest mir dieselben mittheilen und zugestehen, daß sie mit dem Ruhme Deines Namens dem Werke, was ich schon fast fertig gemacht habe, einverleibt werden. So wird meine Arbeit den Mathematikern angenehmer, und Dir wird von dem Ruhm der Entdeckung nichts vermindert, zumal da dieselbe Quadratur von einem Franzosen ebenfalls gefunden sein soll. Weil auch Pappus ad Propos. 39 (prop. 30 von Jungius am Rand bemerkt) l. IV. einer Curve Erwähnung thut, welche Menelaus eine mirabilis nannte, sonst aber nichts weiter über sie berichtet, so möchte ich wissen, was Dir das für eine gewesen zu sein scheine, so wie auch, was lineae mutae et solidae seien — das Folgende verstehe ich leichter — (hier Jungius' Randbemerkung: *περὶ ἀλόγων γραμμῶν καὶ ναστῶν*) —, worüber nach Diogenes Laërtius Bericht Democrit zwei Bücher geschrieben haben soll. — Soviel von meinen Studien.

Was Du von der Stellung der Philosophie auf den benachbarten Academieen erfragst, so mußt Du wissen, daß die Aristote-

lische nicht mehr als die Cartesianische gepflegt wird, und die Bekenner der letzteren schon größere Freiheit genießen als bisher, und sie selbst sowohl in Leiden wie in Utrecht auf den Academieen in öffentlichen Thesen und Vorlesungen vertheidigt wird, und viele Beipflichter gefunden hat, obwohl die Theologen an beiden Orten sie bekämpfen, zumal die Meditationes Metaphysicas und die Atomenhypothese, da Descartes vergebens den Ausdruck Atome in seinen Schriften vermeidet. Descartes ist vor einem Monat aus Frankreich zurückgekehrt, wo er den halben Sommer geblieben war; er wird jetzt, wie man sagt, sein Buch: „Ueber den Menschen" herausgeben. Dazu wird seine Geometrie in Lateinischer Uebersetzung bald herausgegeben werden. Auch die Lösung des Problems, die Länge zu finden, ward neulich von einem Franzosen mit Prahlen verkündet und den Ständen angeboten; doch habe ich noch nichts Bestimmtes darüber vernehmen können.

Hier will ich enden mit dem Schreiben, und Dich dringend bitten, Du wollest meinem Ansuchen Genüge leisten und mich mit einem Briefe erfreuen. Lebe wohl, bester Mann, und fahre fort gewogen zu sein Deinem ergebensten

Amsterdam, d. 24. Dec. A°. 1647. Bernhard Varenius."

Doch gelang dem wackeren Bernhard seine Bewerbung um Pell's Professur der Mathematik nicht. Pell selbst, Johann P., war 1610 in England geboren und in Cambridge Magister geworden. Mit großen sprachlichen und besonders mathematischen Kenntnissen versehen kam er nach Amsterdam, wo er Professor der Mathematik ward und mit dem berühmten Freunde des Grotius, Gerhard Johann Vossius (1577 bei Heidelberg geboren, Professor in Leiden und Amsterdam, und vielfach bewegt in theologischen Streitigkeiten in Holland), auf das Freundschaftlichste verkehrte, bis er 1646 nach Breda berufen ward. Von 1652 an spielte er unter Cromwell in England eine wissenschaftliche diplomatische Rolle, und starb 1658.

Ueber die verfehlte Bewerbung um Pell's Stelle in Amsterdam schrieb Varenius:

„Clarissime u. s. w.

Vor drei bis vier Monaten schrieb ich Dir zweimal; doch zweifle ich, daß Du meine Briefe richtig erhalten hast. So wollte ich Dich denn noch einmal schriftlich aufsuchen, um mein Andenken bei Dir warm zu halten und Dich wissen zu lassen, wie es augenblicklich mit meiner Sache stehe.

Mein Gönner, der Bürgermeister dieser Stadt, ist auf einer Gesandtschaftsreise nach Moskau vor einigen Monaten gestorben. So wie ich das hörte, glaubte ich mich nicht länger mit einer ungewissen Hoffnung hier aufhalten zu dürfen, sondern bewarb mich durch einige Freunde bei den übrigen Bürgermeistern um die vacante Professur der Mathematik. Meine Bewerbung aber war umsonst. Denn weil die, welche früher hier Professoren der Mathematik gewesen waren, fast niemals Zuhörer gehabt hatten, und man erfuhr, daß ich Lutherischer Religion wäre, wollte man mich deßwegen nicht zulassen zu jener ehrenvollen Stellung. So ist mit meinem hingeschiedenen Mäcen zugleich meine Hoffnung hingeschieden, welche nicht eitel gewesen wäre, wenn jener zu uns zurückgekehrt wäre. Welchen Weg ich jetzt in meinen Studien einschlagen soll, darüber bin ich gänzlich zweifelhaft, nämlich, ob ich emsiger die medicinischen Studien treiben, oder in den mathematischen fortfahren, und hier des Ortes bleiben, oder zu Euch oder nach Rostock gehen solle. Wenn Du mir Deinen Rath darüber mittheilen wolltest, so würde mir das höchst erwünscht sein. — Zu Leiden wird im heftigen Zwiespalt um Descartes gekämpft, nicht sowohl über seine Naturlehre selbst, sondern über jene Demonstration, wodurch er die Existenz Gottes beweisen wollte, und über einige andere Punkte. Die Academie ist in zwei Theile gespalten, in Scholastiker und Cartesianer. Jene stützen sich darauf, darzulegen, daß der Beweis für die Existenz

Gottes, welcher von der Ordnung der Dinge hergenommen ist, stärker sei als der, welcher vom Gewissen genommen ist. Die Cartesianer dagegen ziehen diesen jenem vor. Ich glaube, daß keiner von beiden eine Beweiskraft habe. Nicht aber nur mit Worten und Schreiereien streiten sie, sondern auch mit Prügeln. Es hatte nämlich vor einigen Wochen ein Aristoteliker eine Disputation zu halten unter dem Titel: Contra Neotericos Philosophos. Denn es ist vom academischen Senat beiden Partheien verboten, den Namen Descartes auf Thesen zu setzen oder in Disputationen auszusprechen. Die Cartesianischen Opponenten forderten vom Präsidenten, er sollte sagen, gegen wen er die Disputation gerichtet hätte, und welche denn wären jene: Neoterici Philosophi. Der Präses erwiederte, er hätte absolut nicht nöthig und man könnte ihn nicht zwingen, das zu sagen; jene aber bestrebten sich, es von ihm auszupressen. Nun ist aber in jener Academie die Sitte, daß die Zuhörer mit den Füßen scharren, wenn entweder der Präses oder die Opponenten etwas vorbringen, was weniger zweckmäßig gesagt erscheint. Das passirte jetzt dem Präses. In der Schaar der Zuhörer war grade ein Bruder des Respondenten. Dieser bezog die Beleidigung gegen den Präses und seinen Bruder auch auf sich und gab einem Studenten in seiner Nähe eine laut schallende Ohrfeige. Mein Student aber, nicht faul, Gleiches mit Gleichem zu vergelten, gab dem Andern eine noch mächtigere Maulschelle wieder, und nun allgemeiner Aufruhr! — Noch einmal ist es jetzt beiden Partheien strenge verboten worden, derartige Streitdisputationen zu halten. — Lebe wohl, Bester, und fahre fort zu begünstigen

Amsterd., d. 12. April A⁰. 1648. Deinen ergebensten Bernhard Varenius."

Meine Wohnung ist In de ... steeg
opt Rockin, bi een sch- ... — (wo mit dem
Siegel ein Stück ausge- ... schnitten ist.)

Auf allen diesen letzten Briefen des Varenius befindet sich kein von Jungius bemerktes Datum, daß er dieselben beantwortete. Vielleicht wollte er dem Varenius die verlangte mathematische Auflösung nicht schicken, oder war unzufrieden, daß Varenius jene Hamburger conditio nicht angenommen hatte. Auch Tassius scheint dem Varenius nicht geantwortet zu haben. Varenius schreibt endlich:

„Excellentissime u. s. w.

Zwei Monate sind es, daß ich an Herrn Tassius ein Päckchen schickte, welches ein Buch des Gassendi und einige Briefe enthielt, von denen einer an Dich, Bester, gerichtet war. Weil ich aber bisher keine Antwort erhalten habe, zweifle ich, ob die Briefe schlecht besorgt sind, oder ob die gestörte Gesundheit des Herrn Tassius die Ursache davon sein möge. Ich hatte darin unter Anderem über die gegenwärtige Lage meiner Verhältnisse geschrieben, daß nämlich jene Hoffnung auf die mathematische Professur in dieser Stadt vereitelt wäre. So sitze ich denn jetzt im Zweifel, ob ich mich länger noch hier aufhalten, oder nach einem andern Orte mich hin begeben, und wenn dieses letztere zu erwählen ist, nach welchem Orte ich mich hinwenden soll, ob nach einer Academie hiesigen Landes, oder zu Euch oder nach Rostock meinen Wanderstab setzen. Hier bedienen sich einige junge Männer meiner Bemühung im mathematischen Unterricht, woraus ich ungefähr so viel Gewinn ziehen kann, wie zum Lebensunterhalt nöthig ist. — Da ich denn auch sehe, daß academische Ehren und Titel nicht wenig zur Empfehlung und zum Ansehen für junge Leute beitragen, so habe ich auch schon daran zu denken angefangen, ob es mir in Zukunft nicht zuträglich sein möchte, wenn ich hier auf der Leidener Academie mich um den Titel eines Magisters bewürbe (was ich ohne Prahlerei gesagt haben möchte), endlich, da ich mir zu wenig vom mathematischen und philosophischen Studium versprechen kann, ob ich mich, mit Verlassung jenes

Studiums, ganz und gar auf die Arzneikunde legen soll. Letzteres aber werde ich nur mit Mühe von mir erlangen können, da ich bereits so viel Zeit der Philosophie, zumal der Mathematik gewidmet habe, daß ich billiger Weise, wie ich glaube, doch wenigstens einige Früchte dieser Arbeiten genießen sollte. — Mein Werkchen über die Curven, besonders über die Kegelschnitte, ist längst fertig; indeß habe ich es noch nicht vom Buchdrucker erlangen können, daß er es auf seine Kosten drucken ließe. Doch ein ander Mal davon. — Jetzt aber, bester Mann, bitte ich dringlichst von Dir, Du wollest mir in den Stücken, worüber ich Dir meine Zweifel vorgelegt habe, Deinen Rath mittheilen in Deinem nächsten Briefe an mich. Wenn Du mir aber keinen Rath geben kannst, so schreibe mir das wenigstens, daß Du es nicht könnest; darum bitte ich Dich. Lebe wohl, und grüße Deinen ausgezeichneten Collegen Herrn Tassius von mir.

Amsterd., d. 25. Juni Dein beständig ergebener
A°. 1648. Bernhard Varenius."

Auch auf diesen letzten Brief des Varenius schrieb Jungius außer der Zahl 1648 kein Datum des Empfangs und der Antwort.

Das Weitere über diesen so hoch ausgezeichneten Schüler unsers Jungius, dessen frühen Tod der Meister schon im Jahr 1655 in einem weiter unten zu gebenden Schreiben an Chyträus beklagt, ist ausgezeichnet von Guhrauer (S. 322 u. ff. im „Joachim Jungius") dargestellt worden. Sei es mir hier nur vergönnt, noch etwas auf das von Guhrauer so trefflich herbeigezogene Citat aus dem „Kosmos" einzugehen, um zu zeigen, daß Varenius allerdings, wenn auch erst nach seinem Tode, der Früchte seiner Arbeiten „quibusdam saltem horum laborum fructibus" genießen sollte. — Alexander von Humboldt, der unsern Jungius als einen „großen" Mann bezeichnet hatte, betrachtete etwa 50 Jahre darauf auch dessen Schüler Varenius, ohne um die innige Befreundung Beider mit einander zu wissen, und ließ

ein glänzendes Licht auf ihn fallen. — In seinem Kosmos sagt Humboldt (Band I S. 60): „Die Unterordnung des uranologischen Theils — in der allgemeinen Weltbeschreibung im Gegensatz zum tellurischen Theil — finden wir schon bei dem großen Geographen Bernhard Varenius in der Mitte des 17ten Jahrhunderts. Er unterscheidet sehr scharfsinnig allgemeine und specielle Erdbeschreibung, und theilt die erstere wieder in die absolut tellurische und die planetarische ein, je nachdem man betrachtet die Verhältnisse der Erdoberfläche in den verschiedenen Zonen, oder das solarisch-lunare Leben der Erde, die Beziehung unsers Planeten zu Sonne und Mond. Ein bleibender Ruhm für Varenius ist es, daß die Ausführung eines solchen Entwurfes der allgemeinen und vergleichenden Erdkunde Newton's Aufmerksamkeit in einem hohen Grade auf sich gezogen hatte; aber bei dem mangelhaften Zustande der Hülfswissenschaften, aus denen Varenius schöpfte, konnte die Bearbeitung nicht der Größe des Unternehmens entsprechen. Es war unserer Zeit vorbehalten, die vergleichende Erdkunde in ihrem weitesten Umfange, ja in ihrem Reflex auf die Geschichte der Menschheit, auf die Beziehungen der Erdgestaltung zu der Richtung der Völkerzüge und der Fortschritte der Gesittung, meisterhaft bearbeitet zu sehen" (nämlich durch Ritter).

Und dieser schönen Geltung unsers Varenius, die der edle Humboldt demselben giebt, muß ich auch die dahin gehörende Note hinzufügen (ebendas. S. 70, Note 7):

„Geographia generalis in qua affectiones generales telluris explicantur. Die älteste Amsterdamer (Elzevirische) Ausgabe ist von 1650; die zweite (1672) und die dritte (1681) wurden zu Cambridge von Newton besorgt. Das überaus wichtige Werk des Varenius ist im eigentlichen Sinne des Wortes eine physische Erdbeschreibung. Seit der vortrefflichen Naturbeschreibung des Neuen Continents, die der Jesuit Joseph de Acosta

(Historia natural de las Indias, 1590) entwarf, waren die tellurischen Phänomene nie in solcher Allgemeinheit aufgefaßt worden. Acosta ist reicher an eigenen Beobachtungen; Varenius umfaßt einen größeren Ideenkreis, da ihn sein Aufenthalt in Holland, als dem Mittelpunkt eines großen Welthandels, in Berührung mit vielen wohlunterrichteten Reisenden gesetzt hatte. „Generalis sive universalis Geographia dicitur, quae tellurem in genere considerat atque affectiones explicat, non habita particularium regionum ratione." Die allgemeine Erdbeschreibung des Varenius (Pars absoluta cap. 1—22) ist in ihrem ganzen Umfange eine vergleichende, wenn gleich der Verfasser das Wort Geographia comparativa (cap. 33—40) in einer viel eingeschränkteren Bedeutung gebraucht. Merkwürdig sind die Aufzählung der Gebirgssysteme und die Betrachtung der Verhältnisse ihrer Richtungen zu der Gestalt der ganzen Continente (p. 66—76 ed. Cantabr. 1681); die Liste der brennenden und ausgebrannten Vulkane; die Zusammenstellung der Resultate über die Vertheilung der Inseln und Inselgruppen (p. 220), über die Tiefe des Oceans im Vergleich mit der Höhe naher Küsten (p. 103), über den gleich hohen Stand der Oberfläche aller offenen Meere (p. 97), über die Strömungen in ihrer Abhängigkeit von den herrschenden Winden, die ungleiche Salzigkeit des Meeres und die Configuration der Küsten (p. 139), die Windrichtungen als Folge der Temperatur-Verschiedenheit u. s. f. Auch die Betrachtungen über die allgemeine Aequinoctial-Strömung von Osten nach Westen als Ursache des schon am Cap San Augustin anfangenden und zwischen Cuba und Florida ausbrechenden Golf-Stromes (p. 140) sind vortrefflich. Die Richtungen der Strömung längs der west-afrikanischen Küste zwischen dem Grünen Vorgebirge und der Insel Fernando Po im Golf von Guinea werden äußerst genau beschrieben. Die sporadischen Inseln hält Varenius für „gehobenen Meeresgrund": magna spirituum inclusorum vi, sicut aliquando montes e terra protrusos esse

quidam scribunt (p. 215). Die 1681 von Newton veranstaltete Ausgabe (auctior et emendatior) enthielt leider keine Zusätze des großen Mannes. Der sphäroidalen Gestalt und Abplattung der Erde geschieht nirgends Erwähnung, obgleich Richer's Pendelversuche um 9 Jahre älter als die Ausgabe von Cambridge sind; aber Newton's Principia mathematica Philosophiae naturalis wurden erst im April 1686 der königlichen Societät zu London im Manuscripte mitgetheilt. Es schwebt viel Ungewißheit über das Vaterland des Varenius. Nach Jöcher ward er in England, nach der Biographie Universelle (T. 47 p. 495) in Amsterdam geboren; aus der Zueignung der allgemeinen Geographie an die Bürgermeister dieser Stadt ist aber zu ersehen, daß beide Angaben gleich falsch sind. Varenius sagt ausdrücklich, er habe sich nach Amsterdam geflüchtet, „da seine Vaterstadt im langen Kriege eingeäschert und gänzlich zerstört worden sei." Diese Worte scheinen das nördliche Deutschland und die Verheerungen des dreißigjährigen Krieges zu bezeichnen. Auch bemerkt Varenius in der Zueignung seiner Descriptio Regni Japoniae (Amst. 1649) an den Senat von Hamburg, daß er seine ersten mathematischen Studien auf dem Hamburger Gymnasium gemacht habe. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß dieser scharfsinnige Geograph ein Deutscher und zwar ein Lüneburger war. (Witten, Mem. Theol. 1685 p. 2142. Zedler, Universal-Lexikon, Th. XLVI. 1745. S. 187.)"

Merkwürdig genug ist es bei der so großen Bedeutung des geographischen Werkes des Varenius, daß es ganz bestimmt in sehr kurzer Zeit abgefaßt ward, denn selbst in seinem letzten Briefe an Jungius vom Jahr 1648 redet Varenius nur von seinen mathematischen Arbeiten, und denkt höchstens dazu noch an ein Studium der Arzneikunde. Und dennoch ward das große Werk schon 1650 herausgegeben, kann also dem Varenius kaum 2 Jahre Zeit genommen haben, um so mehr, da inzwischen auch eine Be-

schreibung von Japan von ihm erschien, von welcher Arbeit er bis zum Juni 1648 ebenfalls keine Nachricht an Jungius gab. — Aber ungemein scharfsinnig ist es von Humboldt, des Varenius Vaterland so genau zu errathen, denn in der That liegt Uelzen nur etwa 3 Meilen südlich von Lüneburg. Fast sollte man meinen, Humboldt hätte jenen Brief Blom's aus Rostock: Varenius, Bernhardi Varenii frater — gekannt, oder die flüchtige Jungius'sche Note auf der Außenseite des Seldener'schen Briefes aus Königsberg vom 30. Juli 1641: Augustus Varenius, frater Bernhardi attulit d. 26 Aug., die ich oben angegeben habe, gelesen.

Im Schreiben des Jungius an Varenius vom 14. Mai 1644 kommt am Schluß Moltichius vor. Auch von ihm haben wir einen Briefwechsel mit Jungius zu betrachten.

Stephan Moltich war ein Predigerssohn aus dem Dithmarschen, Schüler des Hamburger Gymnasiums, studirte in Rostock (wo er 1645 Magister der Philosophie ward) und lebte später in Heide. Er starb im Jahr 1654 in noch jungem Alter, so daß Jungius noch seinen Tod zu beklagen hatte, denn Stephan Moltich gehörte mit zu den besten Schülern von Jungius.

In der Briefsammlung finden sich drei Briefe von Moltichius an Jungius (ep. ad Jung., II. Vol., Stück XI u. ff.). Moltichius schrieb unter dem 6. Januar 1644 aus Rostock mit vielen Dankesäußerungen, ob Jungius ihm, da sein Holsteinisches Vaterland plötzlich von einem feindlichen Heereshaufen überrumpelt wäre (militum manus tam insperato in Holsatiam avolavit), nicht in Hamburg eine wissenschaftliche Thätigkeit anbahnen könnte. Am Schlusse dieses Briefes kommt eine höchst eigenthümliche Anfrage, ob man nämlich mit dem Thermometer von Drebbel auch die Grade eines Giftes abmessen könne. Die eigenthümliche Stelle im Briefe des in Physik und Mathematik hoch ausgezeichneten Mannes lautet: „Obiter V. E. me informare ne gravetur de

Thermometro Drebiliano, quo gradus caloris et frigoris in aëre metimur, quis sit operandi modus, si eodem veneni gradus explorare libeat. Auditione enim percepi, idem instrumentum et huic operationi inservire, sed distinctae notitiae nihil mihi tradere poterat, qui hánc rem referebat; nec ipse quoque experiri aliquas vias volui, priusquam judicium intelligentis super eo obtinerem."

Kurz darauf, und gewiß in Folge dieses Briefes, ließ Jungius den Moltichius nach Hamburg kommen zu der oben im Brief an Varenius angegebenen Beschäftigung. Später suchte er seinen Schüler zu seinem Collegen und Professor am Gymnasium zu machen, wie das aus einem Briefe des Moltichius aus Heide am 2. Juni 1649 hervorgeht. Moltichius durfte in diesem Schreiben mit Recht das als eine Auszeichnung hervorheben, daß Jungius ihn eben damals zum Professor in Hamburg haben wollte, als es sich um eine Wiederherstellung des damals mancher Lehrer beraubten Gymnasiums handelte (in gymnasii vestri restitutione, sagt Moltich), wo ja auch Blom nach Weremberg's Tode sich um eine Professur lange, aber vergebens bewarb. Jungius wußte sich bei solchen Bewerbungen ruhig, klug und gewandt zu benehmen, wie wir das aus so manchen Winken schließen können, die er bei solchen vorkommenden Gelegenheiten den sich bewerbenden Schülern gab. Und so hatte auch Stephan Moltich vollkommen Recht, wenn er an seinen ihm rathenden väterlichen Freund und Lehrer schrieb: „Novi ego summam in rebus gerundis V. Exc. prudentiam, si magnatum vestrorum inclinari occuparique animi poterunt," u. s. w.

An der Erlangung jener Professur lag aber unserm Moltichius, welcher sich grade damals in Itzehoe am 19. Juni verheirathete, gar viel, wie denn in jener Zeit wissenschaftliche Stellungen in Hamburg ungemein begehrt wurden und selbst Professoren an Universitäten ihre Aemter gern niederlegten, wenn sie

in Hamburg eine feste Thätigkeit gewinnen konnten. So schrieb denn auch Moltichius schon weiter am 28. Juni (Raptim, Heidae pridie Calend. Julii A°. 1649) und setzte dem Lehrer seinen Eifer und seine Liebe zur Philosophie aus einander mit der Schlußbitte, den Bittsteller nicht lange in spannender Ungewißheit zu lassen. — Doch ward aus der Hamburger Professur nichts.

Daß auch Moltichius früh und vor seinem Lehrer Jungius starb, habe ich schon oben angegeben.

Unmittelbar nach diesem Briefwechsel folgt in der Hamburger Sammlung ein Brief, dessen Handschrift eben so eigenthümlich wie sein Inhalt ist, und von einem schon oben einmal erwähnten Manne herrührt, den ich einen literarischen Cometen nennen möchte, einen Münchhausen in Immermann'scher Darstellung. Dieser Mann ist Jochimus Morsius.

Nach Jöcher war „Morsius (Joach.) ein hamburger Patricius, gebohren den 3. Jan. 1593, studirte 3 Jahr zu Rostock die Theologie, hernach zu Jena und auf andern deutschen Universitäten, ward 1615 Universitätsbibliothekarius zu Rostock, trat 1616 eine Reise in Deutschland, Holland, Pommern und Dänemark an, besahe 1618 Frankreich und Italien, hielte sich 1619 bald zu Lübeck, Hamburg und Rostock, bald in Bremen, Westphalen und in den vereinigten Niederlanden auf, sahe auch dem Dordrechter Synodo dieses Jahres mit zu, begab sich hierauf nach Engelland, ward zu Oxford Magister, und erwarb sich allda in der Chymie eine grosse Wissenschaft, hielte sich nach diesem einige Jahre in seiner Vaterstadt auf, reisete 1627 nach Copenhagen und 1628 nach Leiden. Weil aber solchergestalt sein Vermögen merklich abnahm, ward er 1629 vom Rath, bei dem seine Verwandten wider ihn als einen Prodigum Klage angestellet, citiret; verantwortete sich aber schrifftlich, und reisete 1630 nach Franckfurt und Straßburg, that auch von 1631 bis 1636 jährlich eine Reise von Hamburg nach Hollstein und Dänemarck, welches

seinen Verwandten zur wiederholten gerichtlichen Klage Anlaß gab; darauf er als ein Verschwender und Sinnloser 4 Jahr ins Tollhaus gethan ward, daraus er aber 1640 auf des Königs von Dänemarck Befehl wieder loskam, der ihn auch nachgehends in seinen Schutz genommen. Er hielte sich 1641 zu Glückstadt, Itzehoe und Kiel, und 1642 zu Lübeck auf. Wo er nach diesem hingekommen und wann er gestorben, ist unbekannt. — Seine Neigung zur Chymie trieb ihn an, daß er ein Schreiben an die Rosencreutzer-Gesellschafft, um darein aufgenommen zu werden, unter dem Nahmen Anastasii Philaretis Cosmopolitä ergehen ließ." — Eine Anführung seiner zahlreichen Schriften des allerverschiedensten Inhalts schließt diesen Artikel.

Auf seinen Wanderzügen begegnete er nun auch Jungius und seinen Freunden mannigfaltiglich. Am meisten hatte unser Dr. Westhoff von ihm zu leiden. So schrieb letzterer an Jungius am 27. September 1632: „Jochimus Morsius hatt sich ein gute weil alhie aufgehalten, bin täglich von ihm über die massen molestirt gewesen, hatt auch entlich per summam impudentiam so viel von mir erhalten, das ich ihn aus der herberge lösen und mit geld zu der Schwedischen reise vorstrecken müssen, miseret me hominis." — Und derselbe an denselben, Lübeck, 17. Novemb. 1632: „Jochimus ligt auch hie in der Luneburger herberge, flucht, schilt und ist ungedultig; ein mehreres geschieht nicht dazu." — Und als Nachschrift: „Salutat te Jochimus M. qui mihi haec scribenti adest." — Ferner am 6. März 1633: „Jochimus Mors solte mir diesen Ostern auch in die vierthalbhundert mark bahr vorgestreckte gelder bezahlen, weis nicht, wie ichs noch mit ihm anlegen werde, möchte wissen ob er zu hamburg oder wo er sich aufhielte." — Diese letzte Frage erneuerte Westhoff schon am folgenden Tage: „Ob Jochimus zu hamburg möchte ich wissen, discessit me insalutato, hat mehr gelt von mir haben wollen, welch ich abgeschlagen."

Am 24. September 1634 heißt es gar: „Hertzlich gerne möchte ich wissen, ob Joachimus keinen volmechtigen geordnet, oder ob schon so viel creditores vorhanden, das er nicht viel zu hoffen. Wan ich wüßte, das es Joachimi halber zum Concurse kommen solte, müßt ich warlich auch vigiliren, den ich ihm mein bahres gelt auß der handt gelien, er giebt mir nichts wieder, gedenkt auch nicht einmahl mehr an mich. Bitt freundlich, erkündiget euch des Dinges und lassets mir wissen."

Und so dreht sich der ganze letzte Brief Westhoff's an Jungius um den seltsamen Magister:

„S. P. hochgeehrter freundt, Wor Joachimus Morsius anetzo sich aufhalte ist mir gahr unwissendt, er ist eine gute weile hie gewesen, so viel ich hab erkunden können sagt sein wirt er sei nach Dennemarken aufs beylager gezogen, kumpt er hie wil ichs addvisiren. Ich sol auch bey 400 ℔ gelehnt gelt von ihm haben, weiß's nicht, wie ich zur Zahlung gerathe, hab ja handtschriften davon, wan ich wüste, das seine Mutter zahlen möchte, so könte ich die obligationen leicht dahin ordnen, bitte mir guten rath hierin mitzuteilen, dan es doch entlich mit seinen Dingen keinen guten auschlag gewinnen wird. Vale. Dab. 8. Nov. 1634.

T. T. Hermann Westhoff."

Der Brief des wandernden Münchhausen, der sich in der trefflichen, den ganzen Mann genau betrachtenden Note No. 30, S. 230 u. ff., bei Guhrauer findet, steht im Original ep. ad Jung., II. Vol., Stück XIV:

„Gottes Friede, Erleuchtung, Gnade und alle Seelige Wolfahrt zuvor.

Edler, Ehrenvester und hochgelahrter, besonders hochgeehrter Herr und von hertzen werther Freund, beigefügte disputationes sein mir ab integerrimo nostro Doctore Henrico Heinio Dorpato zugesendet, das ich sie solte mit meinem großgünstigen Herrn communiciren, und sein gravissimum judicium und clmi Tassii

nostri publicum vel privatum darüber ihm verschaffen. Er vermeinet, das in physicis der Jugend besser sachen in nova illa Academia könnten proponiret werden. Wolte Gott es mücht endlich gelieben meinem Herrn und Herrn Tassio (quem animitus saluto) ihre Physicas und Mathematicas meditationes Naturae indagatoribus mit zu theilen, es würde Respublica literaria dieser und dergleichen anderer nichtigen scharteken leichtlich entbehren.

Eß ist auch noster amicißimus D. Heinius zu wissen begierig, ob vester Apollonius außkommen, und was sonsten communibus typis Musae vestrae ac Tassianae Hamburgi heraußer gegeben, davon ich selbst vor mir ein exemplar auffs dienstfreundlichste suchen thue.

Der Herr Doctor wolle sich gleichfalls erkundigen in mei gratiam, ob H. Tassius nicht tertiam partem Dextrae amoris porrectae & imaginis societatis Evangelicae Themidem videlicet auream de legibus illius societatis, und leges Antilianas besitze, oder andre particularia de ista societate ac sociis erlanget. Verliehet mir der allerhoheste gnedigst eine glückliche endschafft controversiarum mearum hereditariarum, solte ich in rebus humanis nicht anderß wünschen, das alle meine gelder, güter und collecta hinc inde arcana ad laudatissimum hoc vel simile institutum zu conferiren. ich habe in meinen peregrinationibus mit viel fürtrefflichen leuten freundtschaft gemachet, und allerhandt subsidia zu besten einer solchen gesellschafft votiret.

Wie ich Calvae in Ducatu Wirtenbergico A⁰. 1629 gewesen, sein mir der priorum duorum tractatuum a Reverendo et celeberrimo Doctore Joanne Valentino Andreae 12 exemplaria verehrt worden, die ich volgender gestalt distribuiret habe.

Das erste hat bekommen Augustus Dux Brunswicensis et Lüneb. der hernacher mit J. V. A. und Sehl. herrn Berneggero deßwegen viel schreiben gewechselt.

Das andere Mauritius Landgravius Hassiae Dns meus clementissimus immortalis memoriae, qui utrumque libellum in Germanicam linguam transtulit, ejusque Germanicam editionem Francofurti suis sumptibus procurare voluit, quod ego dissuasi, et prius J. V. A. consensum impetrandum esse censui.

Das dritte Fridericus Haeres (?) Norwegiae, Dux Slesvici & Holsatiae, der sich eigen H. Johanni Adolpho Hoyero nobili Holsato (qui hic jam apud nos vivit et veram ac radicalem solutionem auri profitetur) gnädig erkleret denen collegis alle favor und beförderung zu erzeigen, solte solches collegium einen Vortgang gewinnen.

Das vierdte Ludovicus Princeps Anhaltinus fundator der fruchtbaren Gesellschaft per Doctorem Stockarum ac ejus Archiatrum.

Das fünft Illustris quondam Senator Regni Danici ac Regis Consiliarius, Oligerus Rosencrantzius, qui quanti hoc sanctum institutum fecerit, peculiari libro testatus, cujus procul dubio apud filios & Henricum Ernesti Ms. exemplar extabit.

Das sechste Joannes Salvius Legatus Suecius, Regi suo zu exhibiren und Regni Cancellario & Consiliariis.

Das siebende Henricus à Qualen,

Das achte Laurentius Grammendorff, Ictus et Advocatus Berolinensis Aulae praestantissimus, vir insigniter in Theologia Mystica, Medicina et Philosophia versatus, et christianissimo animo praeditus.

Das neunde Doctor Wendelinus Sybelista, Medicus Magni Ducis Muscoviae et Imperatoris totius Russiae.

Das 10, Joannes Morian, Patricius Noribergensis piissimus chemicus.

Das 11, Pömerus, qui Parentationem in Schwenteri obitum professoris Altorphiensis conscripsit.

Das 12, M. Braschius, Pastor Lüneburgensis.

Es sein auch anderen Nobilissimis, Excellentissimis & devotissimis viris, die exemplaria vergönnt worden zu lesen, und selbige abschreiben zu lassen, qui tamen omnes fere ignorarunt, ex quo terrarum angulo primum haec scripta devenerint, ac unanimi ore et pectore propositum hoc mirifice approbarunt, und hertzlich begehret, daß solches müchte würcklich vortgesetzet, oder ab aliis ad hujus similitudinem eine christliche Brüderschaft aufgerichtet werden. Worinnen, so ich müchte inter peregrinatores, observatores ac collectores antiquitatis monumentorum, Naturae secretorum, & idoneorum fautorum ac ministrorum hujus collegii ultimum locum erlangen, wolte ich solches vor ein sonder glückseligkeit schetzen, und allen mügelichen fleiß anwenden, ne unquam ad alvearia apum ignavus fucus jure deprehendi possem.

Ich hoffe das Vaticinium Osorii, quod in operibus ipsius reperitur, soll der mal eins erfüllet werden, inclinante nimirum et in senium urgente mundo, nascituram novi cujusdam et ceteris inusitati nominis societatem, quae tumidis magisteriis silentium imponet. ad cujus ut ad solis exortum ceteri hominum jure sociatorum coetus, quasi minora et spurio quodam lumine lucentia sidera mortalium oculis eripientur.

Nollius beatae recordationis fraternitatem aliquam ad restitutionem Hermeticae Medicinae et Philosophiae sub nomine Fraternitatis Rotae (?) Caelestis erigere moliebatur, cujus leges apud me sunt, quas puto Excell. tuam & optimum Dn. Tassium nostrum vidisse; sed morte praeventus operi Colophonem imponere non valuit.

De Lynceis olim ex Fabio Columna excerpta nonnulla per Dn. Senatorem Lubecensem Leonhardum Elverum oculissimo nostro praefato Tassio misi: habeo alia & de Rhodostauroticis singularia, si intellexero ex responsoriis vestris, literas meas vobis non ingratas futuras, quae superioribus

addenda erunt. Schließ auff dießmahl meinen eilfertigen grueßbrieff, war ich annoch mit wenigen vermeldet, daß Herr Doctor Heinius mir inter alia wissen lassen, das Dorpati vacire professio Medica, und alda woll jemand der dazu bequem befürdert, und ihm gute gelegenheit verschaffet werden könnte. Wüsten nun der Herr Doctor und Herr Tassius, dignum hominem, deme damit gedienet wer, könnten sie solchen Herrn Heinio nominiren. Eß müßte aber absque mora quam citissime geschehen. Ich habe auff H. Henricum Rösenthal gedacht und commendiret Doctor Georgius Bussius Herrn D. Slegelium eximie. Zweiffele aber ob einer von ihnen sich hinein begeben würde. Doctor Heinius vovet sibi Arndianum Collegam, et chemiae non prorsus imperitum.

Thu meinen H. D. und H. Tassium, und alle, so mir gutes bei euch gönnen, in Gottes veterlichen schutz empfehlen, mit bitte meiner apud proceres vestrae Reipublicae ac exteros praeclaros viros, praesertim apud Rev. Dn. D. Valnt. And. & Dn. Duraeum et Hartliebium ac reliquos Britannos im besten eingedechtig zu verbleiben. Dab. properiter A°. MDCXLIII. — XXVI Augusti. Slesvici.

Vester
toto pectore
dum vita manebit
Morsius.

Doctor Heinii filia Elizabetha ist newlich vertrawet an an einen prediger, so Martinus Henschelius genennet wird, und pastor ist Revalii ad D. Olai Templum.

Der Herr Doctor und Herr Tassius können auf Lübeck ihre Briefe an H. Elverum mit einem umbschlage an Herrn Andream Daetri Handelßmanne auff Reval oder an den Herrn pastorem Henschelium, oder mir selbige zu senden. Der Herr Andreas Daetri hat bißhero antequam generum ibi nactus, sie auß Reval richtig in Dörpt Herrn Heinio einhen-

digen. Salvete iterum plus millies, veteris fidi amiculi non immemores.

Des Herrn Doctoris und Herrn Tassii literae werden cum operculo ad D. Georgium Bussium Medicum Ill^mi Principis e regione templi Cathedralis habitantem, oder apud hospitem meum Henning Petersen in Slesewig in der Hamburger Herberge mich antreffen. Wochentlich reisen von Hamburg zu uns die Newmunsterische fuhrleute, die bei meinem Wirthe einkehren. Vale iterum & festinationi ignosce."

(Aufschrift): Dem Edlen, Ehrenvesten und hochgelehrten Herrn Doctori Joachimo Jungio, berümbten Rectori Gymnasii Hamburgensis und primario professori ac Medico & Mathematico daselbsten, meinem besonders sehr werthen Herrn und freunde dienstl. zu henden. In Hamburg bey dem Gymnasio hinder S. Johannis wonhafftig.

Dieser Brief, auf den keine Antwort vorliegt, ist das einzige Schriftdocument in der Sammlung, welches von dem merkwürdigen Joachim Morsius, oder Mors, herrührt. Und in der That scheinen, wie er selbst bald da war und dann wieder plötzlich und auf unberechenbare Zeit verschwand, seine Briefe ebenfalls selten und seltsam gewesen zu sein. Offenbar hatte er seit undenklichen Zeiten nicht an Jungius geschrieben; er würde sonst wohl nicht jene Aufzählung der von dem berühmten Andreae erhaltenen zwölf Exemplare so haarklein gegeben, und überhaupt seinen Brief in anderer Weise abgefaßt haben. — Allerdings geht in diesem seltsamen Briefe Alles durch einander, die Academie dei Lyncei, Anklänge an die Ereunetische Gesellschaft, als deren Mitglieder wir zu unserm Jungius ja grade Bussius und Elver schon kennen gelernt haben, Rosenkreuzerei — Alles ist hineingemengt. Die Nähe nun, in welche Morsius auf diese Weise die Ereunetiker mit Rosenkreuzern bringt, diesen an so manchen Stellen bestehend gewesen sein sollenden und nirgends eigentlich mit Bestimmtheit in ihrem Bestehen und ihrer inneren Verfassung nachgewiesenen Sonderbündlern der christlichen Gesellschaft, erscheint für die

ehemalige Ereunetische Gesellschaft etwas verfänglich, wie ich schon oben angedeutet habe.

Man braucht aber nur einen Blick zu werfen auf Jungius seit der Gründung jener Ereunetischen Gesellschaft, um von ihm die volle Ueberzeugung zu hegen, er habe mit demselben kopfschüttelnden Interesse den Brief des Morsius gelesen, wie wir ihn eben copirt haben.

Die Menge der im Briefe vorkommenden Namen verlangt eine kurze Durchsicht derselben.

Heinrich Hein, freilich ein geborener Rostocker, darf nicht etwa mit dem Professor der Hebräischen Sprache in Rostock verwechselt werden; dieser hieß Stephan, starb schon 1643 und hatte August Varenius zum Nachfolger.

Den „vester Apollonius" haben wir schon aus den Briefen von Wolbeck Weland kennen gelernt, — vester könnte fast ironisch gebraucht sein, denn Jungius hatte den nicht herausgegebenen Apollonius Weland's einigermaßen auf dem Gewissen. Doch hatte er für die Bearbeitung desselben das entschiedenste Interesse.

Um Johann Valentin Andreä — J. V. A., wie er weiter im Briefe genannt wird, — dreht sich der vorzüglichere Theil des Morsius'schen Schreibens. Er war 1586 in Herrenberg geboren, studirte in Tübingen, machte dann ausgedehnte Reisen, und war vielfach als Geistlicher angestellt zu Vaihingen, Calw und Stuttgart. 1642 ward er beim Herzog August von Braunschweig, der in einer vieljährigen Correspondenz über 900 Briefe an ihn geschrieben haben soll, Kirchenrath, und 1646 Mitglied der fruchtbringenden Gesellschaft, von der „Ludovicus Princeps Anhaltinus fundator" war, worauf er denn später noch eine Anzahl angesehener Aemter bekleidete und im Jahr 1654 starb. Er schrieb unter vielen mystisch religiösen und darin polemisirenden Schriften jene Christiani amoris dextram porrectam, Descriptionem Reipublicae christianopolitanae, Imitationem ad

fraternitatem Christi, und andere, in deren christlich-socialen Tendenzen man ebenfalls Rosenkreuzerei sehen wollte.

Sein Freund Matthias Bernegger war 1582 zu Hallstadt in Oestreich geboren und war Professor in Straßburg, ausgezeichnet als Mathematiker, Historiker und Sprachkenner; — er war ein bedeutender Orientalist, gab zu vielen anderen Schriften den Justin und Tacitus heraus, und war auch in lebenden Sprachen sehr bewandert. Er starb 1640 und ward am Datum seines Geburtstages begraben.

Salvius, Johannes, Baron Adler, von armen Eltern in Südermanland geboren, mußte als Kind betteln, studirte dann Medicin und Rechtskunde, ward Doctor, Hofrath, Staatssecretair in Schweden und endlich schwedischer Minister, als welcher er beim Frieden von Münster und Osnabrück zugegen war.

Wendelin Sybelista, geboren 1597, Doctor der Medicin und „Pfalzgraf," wie solcher Titel als eine ziemlich bedeutungslose Würde vielen Gelehrten u. s. w. damals und selbst noch bis an das Ende des deutschen Reiches gegeben ward, war Arzt des Großfürsten in Moskau, des Herzogs von Holstein und zu Braunschweig-Wolfenbüttel, endlich auch in Stockholm, und trieb besonders viel Chemie nach Art der damaligen Zeit.

Pömer ist uns durch seinen oben gegebenen Brief bekannt. Der Tod des Daniel Schwenter aus Nürnberg (geb. 1585), welcher Schwenter ein gefeierter und tiefgelehrter Professor der orientalischen Sprachen und der Mathematik in Altorf war und daselbst 1636 den 19. Januar starb, ist deßwegen so traurig, weil Schwenter eine Stunde nach seiner Gattinn starb, die im Wochenbette mit Zwillingen verschied, so daß vier Hingeschiedene in ein Grab gelegt wurden, eine ganze Familie.

Georg Brasch war 1599 in Lüneburg geboren, studirte in Wittenberg und Leipzig, ward Magister, Conrector in Bordes-

holm, Pfarrer zu Brügge und endlich Pastor an der Johanniskirche in seiner Vaterstadt, wo er 1661 starb.

Jeronymo Osorio war unbedingt einer der größten Gelehrten Portugals; geboren zu Lissabon im Jahr 1506, sammelte er die gelehrtesten Kenntnisse in Spanien und Portugal, Italien und Frankreich, wobei er zugleich ein Mann von feiner allgemeiner Bildung war. Er gelangte zu bedeutenden geistlichen Würden und starb als Bischof im Königreich von Algarve. Unter seinen vielen im schönsten Ciceronianischen Latein geschriebenen Schriften sind seine Geschichtsarbeiten bedeutend, und unter anderem für die Geschichte der portugiesischen Entdeckungen über Meer (z. B. Brasiliens) wichtig.

Heinrich Nolle dagegen war ein Chymist und Paracelsist, Professor in Gießen, welcher unter andern Paradoxien das Dasein einer Sonne im Innern der Erde behauptete, welche Annahme freilich der richtigen Ansicht von der Gluthflüssigkeit des Erdkerns sehr nahe kommt. Solche Annahme von Himmelskörpern im Innern der Erde ist nachher noch wieder aufgefrischt worden.

D. Slegelius mag wohl Paul Marquard sein; Duraeus ist der schon oben genannte, seiner Zeit so bekannte Schotte Dury, der vielfach in Deutschland, Dänemark, Schweden und Holland, und selbst in der Schweiz thätig und eifrig bemüht war, eine Einigung unter den vielfach getrennten evangelischen Kirchen zu bewirken, was er in englischer, französischer, deutscher und lateinischer Sprache versuchte, ohne eben etwas Bedeutendes zu erreichen. Er starb über 90 Jahr alt.

Ueber Morsius' Verwandtschaft sagt eine Randglosse in einem Briefe vom Doctor Westhoff (10. Mai 1622): „Dr. Schultze physicus Hamburgensis ist auch schon thot, sein also Morsii beide Schwestern Witwen."

Ungemein viel Interessantes bietet auch der Briefwechsel zwischen Jungius und Westermann uns dar, und wir müssen

ihn ebenfalls genau betrachten. — Caspar Westermann war 1622 in Hamburg geboren und besuchte daselbst das Gymnasium, studirte in Helmstädt, hielt sich auch eine Zeit lang in Lübeck auf, ward später Rathsherr in Hamburg und starb daselbst im Jahr 1688, nachdem er viele ehrenvolle Stellungen daselbst eingenommen hatte, und an der Herausgabe der Harmonica, Isagoge phytoscopica und der Phoronomica von Jungius Theil genommen hatte. — Aus dem Briefwechsel zwischen dem Schüler und dem Lehrer, woraus wir auf eine wirklich herzliche Freundschaft zwischen Beiden schließen müssen, sind uns 30 Briefe von dem ersteren erhalten, denen sich sechs Briefe von Jungius anreihen. Die Zeit des Briefwechsels liegt zwischen den Jahren 1643—1850 (ep. ad Jung., II. Vol., Stück CXLIX u. ff.). Offenbar waren den vorhandenen Briefen schon einige voraufgegangen, die sich nicht vorfinden. — Die ersten Briefe geben uns wieder mannigfache Nachrichten aus dem Wissenschaftstreiben von Helmstädt, wo wieder Conring und Felden im Vordergrund stehen.

Ueber letzteren schreibt Westermann tadelnd als einen Mann, der, unklar im eigenen Wissen, seine Schüler im Kreise umherführte (Brief vom 10. Juli 1643); Conring dagegen beschäftigte sich in seinem polyhistorischen Treiben mit einer Disputation de Principibus et Comitibus Imperii Romano-Germanici, und zwar per quam sane docte et prudenter nach Westermann's Urtheil. Auch Freund Hoge, über den schon Blom oben scharf geschrieben hatte, bekommt von dem so billigen Westermann einen kleinen Hieb. „Hoge war vor drei Wochen in Helmstädt angekommen. Er bringt nichts Neues, als daß in Wittenberg jegliche elegantere Gelehrsamkeit gänzlich bestattet und begraben liege. Von sich selbst prahlt er sehr Vieles in eiteler und abgeschmackter Weise. Scharff hat die Philosophie aufgegeben, und kämpft mit allen Waffen gegen die Ketzer, auch mit bleiernen Dolchen. — M. Bernhard Weremberg ist gestorben! Gütiger Gott, welcher Hercules

wird diesem Atlas folgen?" — Letzteres ist wohl nicht ohne einige Ironie gesagt von dem eifrigen Schüler des Jungius; denn Werembergius hatte, wie wir oben gesehen haben, den ganzen Sprachstreit über das Neue Testament angeregt und bestimmt absichtlich herbeigeführt.

In einem folgenden Briefe meldet Westermann, wie eifrig Conring des Jungius Disputationen durchforsche und wie fleißig er überhaupt arbeite: „Binnen Kurzem wird er den Studenten der Medicin und Philosophie, wie auch einigen Magistern die Acroasis Aristotelica mit drei Büchern de Anima, zwei Büchern de Generatione et Corruptione, vier de Meteorologicis in seinem Hause vortragen. Neulich ist sein historischer Commentar: De Origine Juris Germanici, vollendet, worin er auch einen neuen Verfasser Niehusius, der gegen den Calixtus disputirte, bei Gelegenheit angreift. Pertinax enim et multi laboris est," setzt er dann in Betreff Conring's hinzu.

Und mit diesen beiden letzten Worten charakterisirt er Conring ganz vortrefflich. Nur durch eine summa pertinacia multoque labore konnte der berühmte Polyhistor es dahin gebracht haben, daß er über Anatomie, Fieberlehre, den Aristoteles, Deutsches Recht und die Fürsten des heiligen Römischen Reiches gründliche Vorträge halten konnte, und wirklich in omni scibili eruditus war.

Als ein Dank auf diese Westermann'schen Briefe ist epist. Jung., Stück L, hier einzuschieben:

„In Deinen beiden Briefen hast Du mir zu meinem großen Ergötzen recht emsig aus einander gesetzt, was eure Leute in apodicticis treiben. Daß Du Dich von vorn herein gänzlich auf Rechtsstudien legst, muß ich Dir schon verzeihen. Inzwischen hast Du den Bennichius, Schepelius und andere, von welchen Du erfahren kannst, was Du anzufangen hast. — Daß unsere Disputationen so eifrig verlangt werden, so daß Dir ihr Besitz streitig

wird, ereignet sich ganz gegen unsere Erwartung. Es soll dafür gesorgt werden, daß die ersten, wenn keine Exemplare mehr da sind, mit einem Supplement wieder abgedruckt werden. — Wenn Du den G. Bodius" — Gerhard Bode war ein Hamburger Jurist — „oder einen Anderen dahin bringen kannst, daß er in einer öffentlichen Disputation die Mysterien Eurer Leute kund thue, damit wir wissen, was sie noch über Zabarella oder Schegkius hinaus erfunden haben, so wird uns in unsern Arbeiten eine nicht geringe Förderung gewährt werden. — 11. Aug. 1643."

Nicolaus Johannes Bennichius war aus Tondern, Sohn des Pastoren Richard Bennichius daselbst; er studirte in Helmstädt und Wittenberg, anfangs Theologie, dann die Rechte, und gehörte zu Westermann's Freunden in Helmstädt. („Bennichium quacunque in re potui opera et consilio meo juvi, — schreibt W. an Jungius, — prospexi apud civem quendam honestum ipsi de commoda nummis suis mensa, atque in M. Kinderlingii deduxi contubernium.")

Westermann war es ganz besonders, durch welchen Conring mit Jungius, obwohl Beide in Bezug auf Aristoteles und seine Bedeutung Gegner waren, geistig bekannt, vertraut und voll Hochachtung befreundet wurde. „Als ich — schreibt er am 5. Septbr. 1643 — ganz kürzlich bei ihm war, bemerkte ich, daß er sehr genau auf den Renathus Carthesius achtete. Er verspricht, seine eigene Ansicht über die Atome darzustellen, weil er deutlich einsehe, daß anders Carthesius, anders Sennert, anders Du selbst (d. h. Jungius) über dieselben philosophiren," — woraus schon hervorgeht, daß Conring unsern Jungius selbst neben und mit Descartes gelten ließ, obwohl ihm Beide, da sie nicht dem Aristoteles unbedingt huldigten, entschieden gegenüberstanden. — Unmittelbar darauf sagt Westermann: „Vor acht Tagen disputirte der Gelehrteste unserer Magister, Herr Balthasar Cellarius, in den Morgen- und Nachmittagsstunden öffentlich de consequentiis

in genere, et in specie de iis, quae dantur extra Syllogismum. In dieser Disputation sind viele gelehrte und ausgezeichnete Sachen, welche nach der Logica Hamburgensis schmecken, obwohl die Disputation das nicht gradezu sagt. Wie ich höre, hat er (Cellarius) vor vier Jahren einigen unserer Hamburger Landsleute zu Jena die Logica Hamburgensis in Privatvorlesungen vorgetragen," — so daß wir mit der größten Entschiedenheit sagen können, es sei Jungius' Logik schon zu seinen Lebzeiten in Jena und Helmstädt anerkannt worden, obwohl es in damaligen Zeiten nicht erlaubt war, anders zu denken als Aristoteles, selbst unter der Gefahr, abgeschmackt im Nachbeten zu werden. — Gar hübsch sagt Westermann bei derselben Gelegenheit: „Je mehr ich nach der Weisheit unsers M. Felden forsche, desto mehr merke ich, daß der Mann ein Gewäsch macht. — Eifrig behauptet er, daß in den Büchern des Aristoteles keine Unsicherheiten oder Unklarheiten vorkommen, was nach seiner Meinung ganz deutlich selbst denen einleuchten soll, welche sich nur oberflächlich in mathematische Schriften eingelassen haben. Wenn es einmal vorkomme, daß er das eine oder andere Wort in zu weitem oder zu engem Sinne anwende, so bezeichne er das selbst mit klaren Worten in seinem Texte, lehrt Felden. Du siehst leicht, wie schnurgrade eben das Deiner Meinung und der aller Gelehrten entgegengesetzt ist. Dabei ist Felden im Demonstriren entweder so breit oder so weitschweifig, daß er uns auch unser Civilrecht mit unzähligen Demonstrationen vollgepfropft geben wird. Aus allen Kräften sucht er aus demselben die contractus innominatos, als unnütz herauszutilgen. — Wahrhaftig, wenn Baldus noch lebte, er würde eine so verkehrte Ansicht ganz nach seiner Weise zu allen Teufeln schicken. Was unsere Juristen dabei thun werden, weiß ich nicht. Wahrhaftig wird der Schatten Jenes (des Baldus von Perugia) überall schon gegeißelt! — M. Balthasar Cellarius, über den Du ganz kürzlich eine Erwähnung von mir verlangt hast, ist in

Thüringen zu Hause, aber in die Heiligthümer der Philosophie auf der berühmten Schule an der Saale eingeweiht, wo er auch so tüchtig fortschritt, daß er daselbst unter dem allerbedeutendsten Ruhme einige Jahre die Philosophie gelehrt hat. Er folgt in vielen Stücken ganz scharf den Dogmen des Aristoteles, in einigen aber weniger entschieden. M. Jacobus Lagus wie auch Joach. Matthiae aus Hamburg gehörten zu seinen Zuhörern. Er selbst ist ein Genosse des M. Johannes Musäus, und ist ungefähr seine vierzig Jahre alt."

Er war 1614 geboren, ward später Generalsuperintendent von Braunschweig, Abt vom Kloster Marienthal, und starb 1671.

Grade das Wort: „Kloster Marienthal" leitet hier einen Jungius'schen Brief an Westermann ein, offenbar im December 1643 geschrieben, als Antwort auf ein am 20. October von Westermann abgefaßtes ziemlich kurzes Schreiben, welches Jungius am 24. November empfing (ep. Jung., Stück LII):

„S. et felicem hiemem.

Langsam nur schreiten Eure Leute in den Demonstrationen fort, oder stehen ganz still darin, wie ich aus einem Briefe von Ch. B." — was offenbar Christian Bunke heißt, von welchem gleich unten — „ersehe, und so machst Du es auch mit Deinem Schreiben.

Conring's Ansicht über die Reihenfolge und den Defect der politischen Bücher des Aristoteles ist wohl richtig. Ich habe Dir oft mündlich ihre Lesung empfohlen. Ob sie aber viel enthalten, was zur Verbesserung des Zustandes von Deutschland beitragen könne, daran zweifele ich sehr, da wir zwei Herrschergewalten in Deutschland haben, die eine des Papstes, die andere der Kaiser, und vielleicht noch eine dritte. Außerdem sind vom Aristoteles kleine Staaten betrachtet worden. Aber so wie in großen Maschinen dasselbe vorgeht, was in kleinen gezeigt wird, — so bemerkt Vitruv, wenn er vom Architecten von Rhodus handelt —,

eben so verhält es sich auch im Staatenleben. — Aber ich habe einige Ursachen, mich nach dem Wesen der Klöster zu erkundigen."

Und nun heißt es weiter: „Datur punctum cum distantia a tribus datis punctis. Collunensis coenobii situm paulo certius velim describas, videlicet versus quem ventum sive mundi cardinem ab Hanovera vel quantum a duobus aliis oppidis in tab. Geogr. datis distet. — Loeveen coenobium ibi exstat inter Hanoveram et Slötelborg; item Loclum coenobium inter Helmstad et Wolferbytum. — Mariaevallense, Marientaal, celebre coenobium nusquam comparet. Marienborg coenobium tabula exhibet vobis vicinum versus Euroaustrum, — Bursfeldia celebre olim Benedictinorum coenobium circa Braunburg (Bromborg) in tab. prope dextram ripam Visurgis. — Amelungsborn coenobium quoque circa eas regiones; quantum haec Mynda, Northeimio, Gottinga distent, scire aveo, et qua jam fortuna utantur. Clusa quoque humile sed non ignobile coenobium. Numvis aliqua vestigia inter Lamspring et Gandersheim coenobia supersint inquirito. Haec tu omnia velim per otium, ubi commodum est, absque studiorum dispendio agas et perscribas. Historiam Riddagshusensis coenobii a Meibomio editam" — Weiteres fehlt in dem Briefentwurf, dem aber noch offenbar eine Nachfrage über Reinhold Blom in Folge von Klatschereien, wieder von Vincenz Garmers ausgehend, angehängt war, worauf Westermann Folgendes antwortete:

„Grade so ist es, wie Du schreibst, Vortrefflichster! Langsam nur schreiten unsere Leute in den Demonstrationen fort; doch werden sie hoffentlich nicht ganz still stehen. — Vieles, ja Unendliches ist es, was unsern Conring zur Zeit nach allen Seiten beschäftigt hält. Ist Alles beseitigt, so verspricht er gleich wieder, mit seiner gewohnten Lebendigkeit fortzufahren. — Sehr verständig ist Deine Ansicht über seine Politik. Ich zweifle ebenfalls

durchaus, ob unsere Kaiser damit ihr Recht von den Römischen Päpsten wieder erwerben können, zumal da jene Rechte, welche Gregor VII. d. h. Hildebrand der Papst von Allen zuerst factisch sich angemaßt zu haben scheint, von seinen Nachfolgern durch eine lange Gewohnheit ohne allen Einspruch von Seiten der Römischen Kaiser schon befestigt und sichergestellt worden sind. — Anderweitig hat Conring gelehrt und geschickt nachgewiesen in seinem Tractat, daß unsern Kaisern jenes Dominium und die damit zusammenhängenden Rechte auf die Stadt Rom und das Patrimonium S. Peters noch unverletzt gehören, mögen sie, wie immer auch nur vom Papst zerrissen worden sein. — Heute, wenn nicht die Fürsten und die übrigen Stände des Reiches sorgsam über alle Punkte der Verfassung wachen werden, wird es zu einer Oligarchie kommen. Gar zu häufige Umwälzungen haben wir in unserm Deutschland gesehen.

Dein Tuningius wird sorgfältigst von mir aufbewahrt. So bald es nur möglich ist, werde ich ihn mit Conring's Tractatus de Imp. Romano Germanorum und Meibom's Geschichte des Klosters von Riddagshusen durch einen Freund Dir überschicken. Ueber die von Dir genannten Klöster genauer nachzuforschen, habe ich noch keine hinreichend passende Gelegenheit finden können. Sobald ich genugsam darüber unterrichtet sein werde, will ich Alles, was ich für Dich von Interesse halten werde, genau schreiben.

Die finsteren und gehässigen Verdächtigungen, welche Euren Männern über Reinhold Blem eingeflüstert sind, haben mich in hohem Grade gewurmt. Denn ich glaube, daß das durch ganz besondere Hinterlist derer hervorgebracht ist, welche sich nicht schämen, zu verläumden und eine Lüge in den Schein von Wahrheit einzuhüllen, oder denen die Sitten und Studien des trefflichsten jungen Mannes unbekannt sind. Denn was Du von umhergehenden Gerüchten sagst, daß er niemals opponire, niemals als Vertheidiger auftrete, sich aus philosophischen Studien nichts mache,

das ist so falsch, daß nichts größer sein kann, als diese Art von Lügen. Noch ganz kürzlich habe ich ihn öffentlich in einer ethischen Frage dem Herrn M. Scheurl, und öfter im größeren Auditorium unsern reiferen Männern opponiren hören. Ja, als neulich zwei feierliche Inauguraldisputationen gehalten wurden, wurde ihm die Ehre erwiesen, daß er zuerst unter den Herren Candidaten bei Beiden opponirte. Wie gediegen und gelehrt er das aber gethan, brauche ich gar nicht zu schreiben, das ist im Munde Aller, welche gesunden Menschenverstand lieb haben und sich nicht an öffentlichem Klatschen betheiligen. Ganz besonders durch das Eine, wie ich weiß, hat er sich den Beifall aller Rechtsgelehrten verdient, daß er, eingedenk der logischen Vorschriften beim Disputiren, die Gesetze scharfsinnig erkläre und nicht immer aus dem Edict des Prätors oder den 12 Tafeln, sondern öfter aus der innersten Philosophie und der menschlichen Natur ihre Charaktere herleite. — Kurz, ich sehe und weiß, daß er ganz bestimmt das versteht, was Andere gerne verstehen möchten. Wie sehr das aber von Euren Gerüchten verschieden sei, das siehst Du leicht selbst ein. Du fügst hinzu, daß er gern critische und poëtische Studien treibe und an Reisen nach Frankreich und Italien denke. An Beidem ist wenig Wahres. Ich gestehe ein, daß er öfter nach der Mahlzeit eine oder die andere Stunde, meistens in meiner Gegenwart, auf Lesung von Dichtern oder Historikern verwendet, und oft genauer die älteren Satzungen des Civilrechtes durchforscht. Aber das Alles nimmt er sich mehr zur Erholung als zu ernster Beschäftigung vor. — Wie weit doch solche critische Nebenbeschäftigungen besprochen werden, wie sorgsam gesammelt und geschrieben! Und wie wenig ist doch in der That oder im Geschrei der Leute daran! Daß er an Reisen nach Frankreich und Italien denke, habe ich bis dahin noch nicht ausmachen können. Freilich scheint er der jetzigen obscuren Lebensweise und seiner gegenwärtigen Lage überdrüssig zu sein, welche ihn beständig an dieser literarischen

Erdscholle gefesselt hält; und er glaubt, daß das eine gar herrliche Lebenswendung sein müßte, wenn es ihm einmal gestattet wäre, aus diesem Staub der Academie zu der Stufe einer Würde empor zu klimmen. Er hat eine juristische Disputation: De Compensationibus, geschrieben, welche ich mehrere Male in Händen gehabt habe. Sobald das wegen der gehäufteren Arbeiten des Prorector magnificus geschehen kann, will er sie drucken lassen. Wenn er nicht früher als Respondent auftrat, so sind dazu verschiedene Ursachen, wie auch vorzüglich die eine, welche Dir hinreichend bekannt ist und keiner weiteren Erläuterung von mir bedarf. — Da hast Du, trefflichster Mann, Alles, was Du wolltest, mit der Gewissenhaftigkeit und Sorgfältigkeit geschrieben, daß Du versichern kannst, es sei Dir von Delphi und nicht von Helmstädt her gesagt. Dringend bitte ich Dich aber nun auch, daß Du kein Bedenken tragest, mir den Urheber dieser Verläumdung zu nennen. — Ich fürchte, das Uebel" — diese Worte sind im Original fast bis zur völligen Unleserlichkeit durchgestrichen — „kommt uns vom V. Garmers; glaube mir, Du kannst Dir keinen schändlicheren Kerl denken, als diesen. Lebe wohl, Verehrtester, und behalte mich lieb. Helmstädt, Anno 1644, d. 5. Febr."

Diese freundschaftliche Widerlegung von Klatschereien des Vincenz Garmers zu Gunsten Blom's machte gewiß einen guten Eindruck auf Jungius, der aber in seinem folgenden Briefe (ep. Jung., Stück LIII) schnell darüber hingeht:

„Caspar Westermanno.

Was Du mir über R. Blom's Disputation geschrieben hast, möchte ich auch durch Deine Vermittelung bei Anderen bekannt gemacht wissen. — Dein Vater liegt an der Schwindsucht darnieder, und der Dr. Placcius glaubt, daß wenig Hoffnung vorhanden sei. Dieser Umstand darf Dich nicht verstören, sondern nur zu größerem Fleiß anspornen. Dein Bruder ist von Königsberg zurückberufen und wird nach Hause kommen. Du sollst

nach dem Willen der Eltern bleiben und das Begonnene eifrig weiter treiben. Ich schreibe Dir in ihrem Auftrage, denn ich besuche sie zuweilen.

Verbinde unablässig das Studium der Lateinischen Sprache mit der Logik und dem Studium des Rechtes. -- Ein gewisser Hermanni aus Schlesien, ein Empfohlener des Pastor Müller von S. Petri, ist Aufseher bei zwei jungen Leuten geworden; der eine ist der Sohn des Syndicus Moller, der andere des D. Schaafhart. Von jenem erhält er jährlich 200, von diesem jährlich 60 Thaler. — Wenn Du durch R. Blom oder durch eine andere Gelegenheit zur Freundschaft von Lindenbrogius gelangen kannst, so unterlasse das nicht. -- Bunte lasse ich grüßen. Ich wundere mich, daß Niemand von Deinen Freunden diesen Frühling herkommt, der mir meinen Tuningius bringen könne. — Moltich lebt hier beim Prediger Biester."

Dieser Brief unsers Jungius muß, als eine späte Antwort auf Westermann's Schreiben vom 5. Februar, am Ende des Juni oder Anfang des Juli verfaßt sein, denn noch unter dem 15. Juli klagt der Schüler gegen den Lehrer, daß dieser gar nicht antworte, wobei er fortfährt, mannigfache Helmstädter Notizen über Felden u. s. w. zu geben, bei welcher Gelegenheit er Crelii commentaria, „emi ea hic ex bibliopolio dimidio imperiali," und anderes Literarische übersendet. — Damals mußte Jungius auf dem „Mündendamm," auch „Mönkedamm," wohnen, so steht seine Adresse auf den Briefen.

Jungius antwortete, wie gesagt, im Juli auf diese Briefe Westermann's, während dieser noch eine kleine Epistel schrieb: „Admodum dubito, rectene satis redditae tibi sint litterae, an interceptae forsan, et in devia deductae. Quarta enim vice jam ad te scribo, cum ad omnes tu sileas. Posteriora Analytica Feldeni recte satis a Crolovio tradita tibi esse confido." Zugleich schickte er einen Anschlag von Kinderling, den einige

junge Männer um Lesung des angekündigten Collegs gebeten hatten, an seinen Lehrer. — Hier ist dieser Anschlag:

„*STUDIOSIS LOGICAE*

S. D.

Andreas Kinderling.

Explicationem Post. Analyticorum Aristotelis petierunt a me praestantes et eruditi aliquot juvenes, qui quidem probe intelligunt, hanc partem Logicae esse nobilissimam, utpote in qua agitur de Demonstratione, quam non tantum Graeci Aristotelis interpretes pro fine totius hujus disciplinae habent, sed ipse etiam Philosophus id fere innuit, cum 1. Priorum cap. 1. totam considerationem de Syllogismo propter Demonstrationem esse ait.

Certe tam accurate ac subtiliter hic doctrinam hanc persecutus est, ut quod Isidorus Hispalensis dicebat Aristotelem, quando *ΠΕΡΙ ΕΡΜΗΝΕΙΑΣ* scriptitabat, calamum tinxisse in mente, id majori forsan jure de Posterioribus Analyticis censeatur. Ego hac in re optimis juvenibus deesse nec debui, nec vero volui. Itaque recepi me facturum quod peterent, idque quanta fieri poterit tum brevitate tum perspicuitate. Si qui sunt, qui se reliquis adjungere velint, illi una cum ipsis conveniant in aedibus meis die Mercurii proximo post prandium, ut de hora aliisque necessariis aliquid certi constituatur. Valete. P. P. in Acad. Julia, IV Augusti Anno CIↃIↃLIV."

Zugleich meldete Westermann eine arge Feuersbrunst vom Ort Schöningen: „ut ex ducentis aedibus vix 30 superstites numerare liceat. Templum, scholam, curiam haud rudera quaedam exstitisse demonstrant: ut deplorandum profecto sit, tutissimum hoc receptaculum et unicum vicinis furente Bellona perfugium una die et exstitisse et interiisse."

Auf alle die oben angedeuteten Aristotelischen Studien ging Jungius mit der emsigsten Sorgfalt ein. „Obwohl ich Dich," —

so schrieb er am 3. Juli 1644 (ep. Jung., Stück LI) — „nicht uneingedenk dessen weiß, was ich mündlich Dir aufgetragen habe, so glaubte ich dennoch Dich durch diesen Brief ermuntern zu müssen, daß Du nicht unterlassest, die Männer bei Euch in vorkommenden Gelegenheiten anzutreiben zu öffentlichen Disputationen über die Demonstration, oder auf andere Weise zu bewirken, daß uns die Meinung derer, die Du kennst, über den Modus sciendi nicht verborgen bleibe. Aus Bunke's Brief ersehe ich, daß bei den Studenten Felden'sche Privatdictate zu den posteriora Analyt. Arist. existiren. Ich bitte Dich, mir dieselben in enger Schrift copirt zuzuschicken; den Lohn für das Abschreiben will ich gern erlegen. Wenn es lang ist, kannst Du mir vorerst einen Bogen senden, damit ich urtheilen kann, ob es der Mühe werth ist, das Uebrige abzuschreiben. Ich habe meine Ursachen, warum ich das lieber von Dir besorgt haben möchte, und zwar ohne daß Bunke es weiß, an den ich vor zwei Wochen einen weitläuftigen Brief geschrieben habe. Siehe zu, daß ich erfahre, ob er richtig angekommen ist.

Die Professur der practischen Philosophie ist hier noch offen; es bewerben sich noch immer die früheren, wie bisher. Ich hoffe aber, daß man binnen Kurzem zur Wahl schreiten werde. M. Petkunius ist zum Prediger an S. Petri erwählt worden.

Der König von England ist in einer großen Schlacht von den Schotten und Parlamentariern besiegt worden. Es leben bei uns der Graf von Newcastle (comes novi castelli) und andere aus England entflohene Häupter der königlichen Parthei. — Die Dänen und Schweden haben ein Seetreffen mit einander gehabt von so zweifelhaftem Ausgang, daß beide Theile sich den Sieg zuschreiben."

Der Graf von Newcastle ward Anlaß, daß Jungius mit dem Grafen von Cavendish befreundet ward, — von welchem später.

„S. & off. Deine Briefe, bester Caspar," — schrieb Jungius bald darnach (op. Jung., Stück LIV), — „in denen Du Dich über Vincenz beklagst, habe ich am 26. Juli erhalten, und Dir sogleich am folgenden Tage eine Antwort geschickt, welche Deine Mutter gleich am selben Tage in ihren Brief eingelegt und zur Post geschickt hat." Nun folgt einige Erläuterung über Klatschereien, von denen wir oben Kunde bekommen haben. „Vor wenigen Tagen erhielt ich von Crolov die Vorlesungen zu den posteriora Analytica, so wie auch ein Programm. Was das für vier Briefe sind, weiß ich nicht." Jungius hatte demnach einige Briefe nicht bekommen, was in der Zeit des dreißigjährigen Krieges gewiß oft vorkam. — „Den Crellius erhielt ich wenige Stunden nachdem ich Dir geschrieben hatte, ich hätte ihn nicht bekommen. Mit diesem Ankauf hast Du mir einen großen Dienst erwiesen; möchtest Du doch Andr. Plaueri Logicas quaestiones durch ähnlichen Glücksfall entdecken! Die Vorlesungen werde ich bei erster Gelegenheit zurücksenden. — Das ist ganz vortrefflich, daß Du ein Collegium über die posteriora Analytica zusammengebracht hast. Siehe zu, daß die Zuhörer fleißig die Ansichten Beider vergleichen (nämlich Felden's und Kinderling's).

Die Professur der Ethik ist hier noch offen. — Blom scheint indessen einige Hoffnung mehr zu genießen. — Heinrich Schröder ist zum Conrector in Stade erwählt worden. — Bunke lasse ich grüßen." — Weiteres fehlt.

In einem folgenden Schreiben vom 26. August meldet Westermann wieder Einiges über das Aristotelische Treiben in Helmstädt. Dann bricht er ab mit den Worten: „Haec de tuis; jam ad mea. — Vincent. G" — und von hier hat Jungius den Brief sorgsam abgerissen. Bestimmt enthielt er einen Scandal vom leichtsinnigen Vincenz Garmers, über den Blom schon genug Schlimmes geschrieben hatte. Und der verständige Lehrer wollte nicht, daß durch eine schriftliche Mittheilung, wenn diese in fremde

Hände gelangen sollte, der Zwist unter seinen Helmstädter Schülern noch weiter angeschürt würde. Besonders wollte er wohl seinen jungen Freund Westermann in einer ernsten Zeit nicht in Ungelegenheit versetzen. Denn grade wie Jungius ihm angedeutet hatte, verlor Westermann wohl im Herbst 1644 seinen Vater; sein erster Brief an Jungius vom Jahr 1645, 14. Jan., hat ein schwarzes Siegel. — Gleichzeitig wurden die Helmstädter Studien etwas gestört durch den General Königsmark, der mit seinen Truppen heranzog, ohne daß jedoch irgend eine Katastrophe vorfiel, wie Westermann am 1. Februar 1645 schrieb. — Eben hatte Westermann seine erste juridische Dissertation de Traditionibus geschrieben, als er krank ward. Unter dem 4. März schrieb er als Antwort auf ein Briefchen seines Lehrers vom 8. Februar, — letzteres findet sich nicht aufbewahrt: —

„Trefflichster Mann, lieb und werth war mir Dein Brief. Bewundernswürdig ist Deine Treue in demselben, bewundernswürdig Deine Rechtlichkeit, denn das Wort Liebe wäre gering. Ich hätte schneller darauf geantwortet, wenn nicht ein Fieber, und zwar ein bösartiges, und eine Art von erblichem Husten mich fast 12 Tage an das Bett gefesselt gehalten hätte. Das Fieber wurde schnell durch den ersten Aderlaß beseitigt. Doch plagt mich der Husten noch ganz erbärmlich. Hoffentlich wird unser Conring auch dagegen ein Mittel zu treffen wissen, obwohl er meint, daß ich schon über die Gebühr lange damit gewartet hätte. — So viel über meine Lage. — Ueber philosophische Studien habe ich Dir lange nichts geschrieben, aus dem Grunde, weil das, was bisher vorging, Dich nach meiner Meinung wenig interessiren und auch in der That wenig nützen konnte. Bunke wird noch vor dem Osterfest nach Jena fortgehen. — Mich selbst will D. Conring, so wie ich nur meiner früheren Gesundheit zurückgegeben bin, sogleich zu Euch fortjagen. Denn er hält es für mich zur völligen Wiedererlangung der körperlichen und geistigen Kräfte für zweck-

mäßig, daß ich lieber ein Jahr in der Heimath lebe, als mich hier oder auch auf einer andern Academie aufhalte. — Möchtest Du aber, bester Mann, mit meiner wackeren Mutter darüber berathen, und mir recht bald schreiben, was Ihr für das Thunlichste haltet."

Wirklich schickte Conring seinen Schüler und Patienten fort nach Hamburg, wo er sich wohl einige Monate aufgehalten haben mag zur Besserung seiner Gesundheit. Jungius aber verschaffte ihm dann ein freundliches Asyl im alten Lübeck, von wo aus Westermann einen seine neue Lage ganz anschaulich machenden Brief schrieb in folgender Weise:

„S. P. Vir Excell. u. s. w.

Dein Brief, den Du meiner Sorge anvertraut hattest, ist ganz gewissenhaft dem Herrn Dr. Westhoff von mir überliefert worden. — Obwohl nun bei seinen täglichen Beschäftigungen und bei meinem vielleicht unzeitigen Einsprechen bei ihm, da ich ja noch ein Neuling dieser Orte bin, es sich ereignet hat, daß es mir noch nicht vergönnt ward, ihn in seinem eigenen Hause zu sprechen, so haben wir uns doch beim Herrn Vischer, bei dem wir neulich zusammen frühstückten, für diesen Verzug durch ein weitläuftigeres Gespräch entschädigt. Er selbst redete, wie das ja unter Freunden so leicht zu sein pflegt, während der ganzen Zeit des Frühstücks viel und gar freundlich von Dir, und es kam dem vortrefflichen Manne nicht leicht eine angenehme Erinnerung an Eure alte Freundschaft ins Gedächtniß zurück, die er mir nicht mit genaueren Worten erzählt hätte, so daß ich Dir, bester Mann, als etwas ganz Gewisses versichern darf, daß Dir bei Deinem Westhoff nichts von der alten Liebe und jener großen Treue untergegangen sei, — daß ich mir aber über die mit dem höchst liebenswürdigen Manne so glücklich begonnene Freundschaft Glück wünschen könne. Denn er scheint mir, wie Du richtig bemerktest, ganz jener Mann zu sein, durch den unser guter Name den Besseren hier bekannt

werden kann. — Meine Angelegenheiten stehen hier, Gott sei Dank, vortrefflich, und von Tag zu Tag fängt mir Alles so an zu gefallen, daß ich Dir und unserm trefflichen Herrn Tassius nicht genug Dank sagen kann für den mir geleisteten Freundschaftsdienst. Beim Hochweisen Herrn Elver und den anderen Herren Mitvormündern stehe ich im besten Ansehen; im Hause lebe ich mit Jedem in Frieden und Freundschaft. Meine Brömsen sind bescheiden und fleißig; sie schreiten so nach ihrer Fassungsgabe in den Wissenschaften und guten Sitten vorwärts, daß ich mehr als gewiß mir einen kleinen Ruhm damit zu erwerben hoffe. Mein Gehalt ist nicht grade sehr groß, doch ist er anständig und so, daß ich damit zufrieden sein kann, nämlich 40 Thaler. Du weißt ja am Besten, daß ich niemals etwas an Gewinn hierin gesucht habe, sondern nur so viel, daß ich die Studien eines bescheidenen jungen Mannes mit Anstand leiten möchte, bis ich mich zugleich mit ihm und mit meinen Jahren vervollkommnet hätte. Da ich das ganz bequem und ganz nach meinem Wunsche erreicht habe, so sehe ich nicht ein, wozu ich etwas mehr verlangen sollte. — Der grundgütige große Gott gebe seinen gnädigen Fortgang zu dem glücklich Begonnenen, und lasse mein Glück in dem angefangenen Laufe auch ferner vorwärts eilen" u. s. w.

Lübeck A°. 1646, d. 16. April.

Dein in aller Hochachtung und Verehrung.
Casp. Westermann."

Die Brömsen, bei denen Westermann Lehrer geworden war, gehörten zu einer der hervorragendsten Lübecker Patricierfamilien, — vielleicht die Söhne des Rathsherrn Diedrich Brömse, der von 1633 bis 1638 im Senate saß, oder eines anderen Diedrich Brömse, der im Jahr 1644 am 21. Februar zum Rathsherrn erwählt ward, aber schon im selben Jahr am 30. Mai starb. So erklärt sich das Wort: Contutores im obigen Brief von selbst. — Ein dritter Diedrich Brömse ward 1659 am 21. De-

cember zu Rathe erwählt, ferner ein Andreas Albrecht Brömse am 20. December 1673, — diese konnten wohl jene Bromsii mei modesti Westermanns sein. Uebrigens saßen Brömsen über 200 Jahre im Lübecker Rathe, der berühmteste von ihnen Nicolaus, der Gegner Wullenwebers zur Zeit der Reformation in Lübeck.

In dieser ihm lieben Stellung blieb Caspar Westermann das ganze Jahr 1646 in Lübeck, von wo aus er noch öfter kleinere Briefe mit Jungius wechselte, sich aber auch über dessen Saumseligkeit im Schreiben beklagte. — Doch ist auch das vollkommen charakteristisch für Jungius. Von seinen Schülern auf Universitäten konnte er gar nicht genug Briefe bekommen, und er spornte sie durch mancherlei Gegenantworten an zum sorgsamen Berichten über alle dort vorkommenden wissenschaftlichen Bewegungen, wodurch er immer genau bekannt blieb mit allen Tagesfragen und gelehrten Untersuchungen. — Weniger eifrig betrieb er dagegen seine Correspondenzen mit schon angestellten Männern, deren ruhiges Amtstreiben ihn weniger interessiren konnte. Westermann war in dem von regem Wissenschaftstreiben weniger bewegten Lübeck zwar thätig, aber doch mehr ruhig, als im Helmstädter Studienaufenthalt; — und so hatte auch Jungius, welcher seinen Schüler darum gewiß nicht weniger lieb hatte, weniger Zeit für ihn. — Kaum konnten ihn einige Personalnotizen interessiren, z. B. Novus Superintendens D. Hannekenius tanto studio quaesitus, tanto cum applausu receptus, minor aliquanto est exspectatione senatus populique Lubecensis. — Eine Aeußerung Westermanns: Quae de M. Vagetio scribis, demiratus profecto sum, quippe ut ille

Turpe senex miles, turpe senilis amor.

Verum narraverat mihi communis amicus noster Dr. Westhovius jam fabulam hanc prolixius, et quidem cum ea varietate, quae animum quoque torpitum in audiendo erectum retinere posset, muß wohl auf eine freilich damals schon verjährte Ge-

schichte aus dem Leben des Bernhard Vagetius, der 1600 Senior in Hamburg ward und 1613 starb, bezogen werden, die sich im Jöcher unter B. Vagetius angedeutet findet.

Auch in Lübeck scheinen die Kämpfe des Jungius gegen die Wittenberger, besonders unter Scharffs Aegide, vielfach besprochen zu sein. „So wie in Hamburg“ — schrieb Westermann am H. Dreikönigstag 1647 — „so giebt es auch hier Wittenberger Magister in großer Menge. — Obenhin hörte ich von Einem derselben, unser Aereolus wäre dort in Aller Händen, Scharff aber wage nichts dagegen zu thun, aus Furcht vielleicht, es möchte Jener nicht wieder einschlafen. — Die Bibliothek, die die Lübecker jetzt anlegen, wird täglich vermehrt. Der nach Belgien abgeschickte Herr Pöppig brachte neulich eine sehr große Menge mit sich, die er dort mit bedeutendem Aufwande zusammen gekauft hat. Dazu wird noch binnen Kurzem die Bibliothek Kirchmanns und unsers Morsius hinzu kommen. — Dem Bibliothekar M. Gotlaeben wird für die Woche ein Kaiserthaler für seine Mühe bezahlt.“

Um Ostern endete Westermanns Lübecker otium cum dignitate. Denn in den Pfingstferien 1647 schrieb er Raptissime Helmstadt:

„Ich hätte Dir schon geschrieben, wenn das Geringste mir begegnet wäre, was nach meinem Ermessen Dich oder Deine Studien angehen möchte. — Damit Du aber indessen wüßtest, daß ich vor wenigen Wochen hier glücklich mit meinen Brömsen angekommen bin, glaubte ich Dir diese flüchtigen Zeilen schreiben zu müssen. — Die Academia Julia traf ich in denselben Studien und demselben Zustand, wie ich sie verlassen hatte. An Eifer fehlt es den Docenten nicht, wenn es nur nicht an Männern fehlte, die den Beschäftigten zu Hülfe kämen. Dr. Conring, um dessen Arbeiten Du, wie ich weiß, Dich genauer zu bekümmern pflegtest, fährt eifrig fort, die deutschen Angelegenheiten zu betrachten. — Vor einiger Zeit wurden unter seinem Vorsitz an

Disputationen gehalten: Exercitationes disput. de Jure Majestatis circa sacra, de Judiciis, und de Episcopis Imperii Rom. Germanici. In diesen Tagen ward ein Commentarius de Calido innato animalium von ihm herausgegeben. Eine Abhandlung de Aquis Hornhusanis erwarten wir in der Oeffentlichkeit. Aber andere Schriften physikalischen Inhalts, an denen Du am meisten Gefallen fandest, liegen ganz darnieder. Von dem M. Vorstius darfst Du, so viel ich aus häufigen Gesprächen mit ihm abnehmen kann, nicht allzuviel hoffen. Und besonders, wenn er versuchen sollte, Deine Lehrsätze hier zu verbreiten, so würde das selbst über Zaubergewalt hinausgehen. — Herr Marconnet, welcher sich an Eurem Gymnasium um die Professur bewirbt, ist aus gewissen Ursachen, ohne Abschied von seinem Herrn und gastlichen Beschützer zu nehmen, vom Wolfenbütteler Hofe fortgegangen. — Wenn doch unserm R. Blom eine sichere Aussicht auf Beförderung gemacht werden könnte! So klein ist seine Stellung am Friesischen Hofe, wie Herr Dr. Brandanus Dätrius mir sagte, daß er sich leicht in die Vaterstadt zurückrufen lassen würde. — Lebe wohl, Bester," u. s. w.

Mit solchen aphoristischen Nachrichten über academische Zustände, Zeitereignisse und Personen sind die nun noch folgenden weniger zahlreichen Briefe Westermann's an Jungius reichlich versehen. Ueber das Hamburger Gymnasium schreibt er unter Anderem am 1. Januar 1648: „Ueber die Studien auf Eurem Gymnasium gehen hier die allerverschiedensten Gerüchte umher; während Johannes Pollochius, ein alter Veteran, der neulich zu uns kam, meint, daß es seinen Geist wohl ganz aufgeben werde, wissen Andere dagegen nicht genau genug zu rühmen, wie emsig und fleißig die Väter damit umgehen, die edeln Wissenschaften wieder herzustellen, wie häufig schon die kleinen und großen Wähler zusammengekommen seien, um zwei neue Professoren zu wählen . . . .

Des berühmten Lindenbrog's Bibliothek, hoffe ich, wird schon

von Euch an einen öffentlichen Ort hingebracht sein, damit ein so kostbarer Schatz nicht länger im Dunkel bleibe. Der Antitribonianus des Hotomann, welcher durch Blom's Besorgung aus eben solchem Dunkel hervorgegangen ist, wird allgemein bei den Juristen, wie ich höre, getadelt. Conring äußerte sich im vertrauten Gespräch gegen mich, er wollte, um alle Scheelsucht zu vermeiden, daß in der Einleitung seines Namens keine Erwähnung geschehen wäre. Kürzlich hat dieser nichts herausgegeben außer jenen: Epistolae Leonis III. Papae ad Carol. Magnum Imperatorem, aus denen klarer als die Mittagssonne die Unterwürfigkeit und der Gehorsam Jener als Pflicht gegen die Kaiser hervorgeht. — Jetzt hat er einen Tractatum de Medicina Hermetica veterum unter der Presse," u. s. w.

Besonders über die mira Ceti, von welchem Stern schon in der Correspondenz zwischen Jungius und Eichstad die Rede war, enthält die Westermann'sche Correspondenz viel Bemerkenswerthes. Ja, darnach erscheint es, daß Jungius selbst jenen neuen Stern entdeckt habe. — Westermann schreibt unter dem 30. Januar 1648:

„Willkommen war mir das, was Du mir neulich über den von Dir beobachteten neuen Stern im Wallfisch schriebst. Ich habe das Phänomen, wie Du es wolltest, auf Globen und astronomischen Karten sorgsam aufgemerkt; dann habe ich den mir auf dem Globus gedachten Platz am Himmel aufgesucht und jenen wunderbaren Stern öfter mit einigen Freunden und Tischgenossen betrachtet. Grade so ist mir der Stern vorgekommen, wie Du ihn beschreibst, nämlich von röthlichem Licht und ungefähr zweiter Größe. — Aber was geschieht? Vor einigen Tagen wird das Gerücht von dieser Sache durch Einen meiner Freunde zu unserm Mathematiker getragen. Der ladet mich freundlich durch ein Billet ein, ich möchte mit ihm auf die öffentliche Bibliothek gehen und daselbst nach Anleitung Deines Briefes den Stern auf den Globen

der Academie aufsuchen. Aber er konnte keinen Globus, weder in öffentlichem noch Privatbesitz auffinden, auf welchem jener verzeichnet wäre. Gegen acht Uhr Abends stieg er auf den Thurm des Collegiums, betrachtete lange den Stern, und mußte eingestehen, daß er an der Stelle stände, wo Du ihn angäbest. Nur meinte er, daß er mehr für dritter als zweiter Größe zu halten wäre. Leicht gestand ich das dem Manne zu, sowohl weil er aus Mangel an Instrumenten den Stern nur mit unbewaffnetem Auge betrachtet hatte, den wir öfter, wie ich ja wußte, durch ein Fernrohr besehen hatten, als auch weil ich bedachte, daß das selbst mit den größten Sternen sich zu ereignen pflegte, so oft sie dem Horizont näher treten. — Vor vier Tagen werde ich wieder nach seinem Hause geholt, wo er mir gewisse astronomische Tafeln von Joh. Beier vorlegt, welcher unter lit. o. einen Stern vierter Größe ungefähr an denselben Ort des Cetus setzt, welchen Du Deinem seltsamen Stern angewiesen hast. Geleitet von der Auctorität solches einzigen Mannes glaubte er, daß dies Phänomen schon eine alte Geschichte wäre, und lachte vornehm über Deine Meinung von seiner Neuheit. Mich verdroß das nicht wenig, und ich antwortete ihm: 1) daß vielleicht in dieser letzten Ausgabe der Beier'schen Tafeln, welche erst 1640 herausgegeben wäre, ein Fehler wäre; 2) daß, da Beier gegen das Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts lebte und seine Tafeln herausgab, es wirklich etwas Monströses zu sein schiene, daß Tycho Brahe und Longomontanus eben so wie Jener einen so auffallenden Stern nicht beobachtet oder in ihre Kataloge verzeichnet hätten; 3) daß nicht ganz um denselben Zwischenraum dieser Beier'sche Stern von dem vorhergehenden der drei glänzenden Sterne am Kiefer des Wallfisches entfernt wäre, um welchen Zwischenraum der folgende von den dreien vom nächstfolgenden, d. h. von dem strahlenden Kiefer selbst entfernt wäre, was doch bei Deiner mira durchaus der Fall ist; 4) daß Beier's Stern nur als ein Stern

vierter Größe verzeichnet wäre, während Deiner doch zweiter Größe erschiene; 5) daß Beier von Profession ein Jurist gewesen wäre, von dem es nicht wahrscheinlich wäre, daß er eine so genaue Kenntniß von den Sternbildern gehabt hätte, daß seine Auctorität bei der Entscheidung einer so wichtigen Sache hinreichen könnte. — Er aber, da er sich auch lieber einen Rechtsbeflissenen als einen Mathematiker nennt, konnte sich nicht länger zurückhalten, sondern brach in ein langes Rühmen Beier's aus, und citirte auch den Longomontanus, wenn ich nicht irre p. 119 oder 219. — Nun bitte ich Dich dringend, allervortrefflichster Mann, daß Du dieselbe Stelle beim Longomontanus nachlesest, Beier's Tafeln ansehest, und mir recht bald zurückschreibest, was von all diesem zu halten sei. Da Du daran erinnerst, daß Du den Stern zu ganz verschiedenen Zeiten beobachtet habest, so bitte ich Dich auch noch darum, ob Du seine Natur der Art haltest, daß er zuweilen erscheine, zuweilen verschwinde, zuweilen zunehme, zuweilen abnehme. Denn uns, die wir aller Fernröhre beraubt sind, ist es nicht möglich, das ganz genau zu beobachten," u. s. w.

Einschaltend muß ich hier bemerken, daß auch vom berühmten Longomontanus ein Brief sich in der Jungius'schen Sammlung findet (ep. ad Jung., Vol. II., Stück CII), leider aber nur ein Abschnitt, der vierte Theil eines Bogens, welcher lautet: „maxime quando ad publicum bonum vergat, non dubitans, quin pro humanitate tua mihi a D. Laurenbergio coram depredicata responsione me per datam occasionem haud dedigneris, quam etiam Halteneus (?) Bibliopola vester dabit subinde ad servum suum Creir negotiantem scripturans. Iterum vale et mihi rursus impera et ob communia studia me amare incipe ac perge. Hafniae 20 Novemb. A D. 1624.

Excell. T.

Christianus . . . Longomontanus

mprp.

Quaeso D. D. D. Petrum Laurenbergium meique amicissimum officiose meis verbis salutes eique pagellas has excusas ad legendum communices et tandem incolumitatem fratris denuncies."

(Adresse an Jungius als Professor der Mathematik in Rostock.)

Longomontanus hatte demnach offenbar einige gedruckte, wahrscheinlich mathematische Sachen an den damals schon berühmten Jungius geschickt. — Longomontanus selbst war ein Bauer aus Jütland, 1562 geboren, der sich unter großen Mühen Schulkenntnisse erwarb und 1588 nach Kopenhagen kam, wo er an Tycho de Brahe empfohlen ward, der ihn zu astronomischen Untersuchungen hinzuzog und ihn später mit nach Böhmen nahm. 1605 ward Longomontanus in Kopenhagen Professor, wo er 1647 starb und den Namen eines großen Mathematikers und Astronomen hinterließ. Mit dem berühmten Pell in Amsterdam hatte er eine mathematische Fehde.

Doch müssen wir zur mira Ceti und Westermann zurückgehen. — Jungius schrieb dem jungen Manne genügende Auskunft über Alles im Betreff der Felden'schen Scrupel. Leider besitzen wir diesen Brief nicht. — Westermann schrieb unter dem 27. Februar 1648 zurück an seinen Lehrer:

„Mit Freuden las ich Deinen letzten Brief; denn er hat mir völlig allen Zweifel, den ich noch über Deinen seltsamen Stern hegte, weggeräumt. Unser Mathematiker gesteht jetzt ebenfalls ganz und gar zu, daß er ein Stern zweiter Größe sei, und er versichert, daß sein erster Irrthum daraus entstanden sei, nicht daß er ihn nicht gleich an Lichtkraft mit jenem hellen Stern am Kiefer des Wallfisches gehalten hätte (denn darüber wäre kein Zweifel), sondern daß er fälschlicher Weise den genannten hellen Stern, mit dem Deine mira zu vergleichen ist, für einen Stern dritter Größe genommen hätte. Der Herr Dr. Conring macht sich deßwegen die Sache so schwer, weil er am Himmel kein Entstehen

und Vergehen gestattet (in coelo nullam generationem et corruptionem admittit) und er dennoch als eine bestimmte Voraussetzung annimmt, daß alle Sterne erster und zweiter Größe, die vom Hipparch, Ptolemäus, Copernicus und Tycho nicht aufgeführt sind, neue seien, weil bei ihrer Beobachtung die erfundene Anwendung des Fernrohrs wenig Neues bringen könne, da sie ja mit bloßen Augen gesehen werden können. Neulich schien er die Ursache des Zunehmens und Abnehmens dieses Sternes auf dessen Apogeum und Perigeum schieben zu wollen; aber auch auf diese Weise genügte er sich selbst nicht einmal. Ich selbst redete einmal gegen ihn, indem ich einen Beweis herzunehmen suchte von mehreren Flecken, welche Du beobachtet hättest. Doch meinte er, daß auch diese kein Entstehen und Vergehen am Himmel andeuteten, da es sich nur um einen Wechsel von hell und dunkel handelte. — So siehst Du, daß sie selbst in einer so deutlichen Sache nicht ablassen, sich zu streiten."

Wenn wir aber mit Recht den Verlust jenes Jungius'schen Briefes beklagen, in welchem er offenbar die Hauptsubstanz seiner Beobachtungen über die mira Ceti niederlegte, wie sehr müssen wir auch das noch bedauern, daß z. B. unser Alexander von Humboldt, der ja schon einen Schüler unsers Jungius — freilich ohne ihn als solchen mit Bestimmtheit erkannt zu haben —, Bernhard Varenius, als einen „großen" Geographen bezeichnet hatte, Westermann's Briefe nicht kannte. Wenn Humboldt im Kosmos sagt (Bd. 3, S. 256): „Der veränderliche Stern am Halse des Wallfisches (Mira Ceti) geht von der zweiten Größe bis zur elften, ja bis zum Verschwinden herab," so sehen wir darin vollständig die geistvolle Antwort auf die geistvolle Frage Westermann's an seinen Lehrer Jungius, den Humboldt schon in anderer Beziehung ebenfalls einen „großen" genannt hatte. Demnach sind wir gewiß nicht zu kühn, wenn wir die Mira Ceti, dieses wunderbare kosmische Ereigniß, für unsern Jungius vindiciren.

Unterdeß schrieben Westermann's Brömsen ihre erste Dissertation in Helmstädt, um sich dann auf Reisen zu begeben. Auch Westermann bereitete seine Promotion vor: „Da es gewiß ist, daß wir beim ersten Frühling von hier gehen werden, so habe ich beschlossen, binnen Kurzem pro gradu in utroque jure, wie man das nennt, zu disputiren. Was zum tentamen et examen rigorosum gehört, das Alles wird vor dem Fest sich abmachen lassen. Die Inauguraldisputation aber werde ich für den Anfang des nächsten Jahres aufschieben. Ich glaube, daß ich in dieser Weise hinreichend sicher für meine Angelegenheiten und meinen Namen sorge, und zu den Reisen und Anderem, was noch mit meinen Brömsen zu thun mir übrig bleibt, mit freierem Geiste hinzugehen kann."

Um Weihnacht 1648 und gleich im Anfang des Jahres 1649 ging nun auch das Alles vor sich. „Daß Dir mein Bruder meine Inauguraldisputation richtig durch Theodor Brömsen hat überreichen lassen, davon bin ich fest überzeugt. Ich bitte nun, Dich etwas in derselben umzusehen, und nicht zu unterlassen, mich in meiner Vaterstadt und bei allen Angesehenen zu empfehlen. — Jetzt bin ich gleichsam schon gerüstet und erwarte täglich Briefe von Lübeck, wohin ich mit meinen Herren Stubengenossen reisen solle, ob nach Straßburg oder nach Leiden. Denn daß von diesen beiden Orten die Herren Vormünder einen auserwählen würden, das hat mir die Wittwe Brömse schon längst geschrieben."

Unmittelbar daran knüpft sich noch eine kleine mineralogische Parabase: „Von metallischen Gegenständen, die Du verlangt hast, habe ich bis jetzt wenig erhalten. Mehreres erwarte ich täglich von einem Pastoren von Zellerfeld, der neulich hier Magister der Philosophie geworden ist. Er erzählte mir, daß daselbst vortreffliches Messing (orichalcum) bereitet würde, und daß ebenso Kupfer in großer Masse sich fände, obwohl man nicht so viel gäbe um seine Ausbeutung, weil die Arbeit sich besser im Silber-

ausbeuten verwerthete." — Kurz vorher hatte er auf Jungius' Anfrage geschrieben: „Die Metalle Zuhm Zellerfeldt, Claustaal, Wildeman undt Andreasberg werden heute mit demselben Eifer gesucht und gegraben, wie je. Und es kommen junge Leute genug aus jenen Gegenden zum Studiren auf unsere Academie. (Dann fährt er deutsch fort): Die Andreaßbergische bergwerke seindt, wie der H. Doctor gedencket, viel reicher an sielber wie die Zellerfeldischen, Claußtaalischen undt Wildemanischen, ohn daß zu ietziger Zeidt die Lautentaalischen (?) also hervorkommen, daß sie Keinen von diesen letztgenandten bergwerken an reichlichkeit, eß sei in silber, eisen oder blei weichen. Die Rammelßbergischen shüeren viel blei mit sich, hergegen aber iene viel mehr marmoris metallici oder Spaatt. Daß in den Eisenbergwerken auf dem Hartz keine Magneten, sebisti oder haematitae zu finden sein, ist gewiß. Eß giebt auch alda kein Kupfer, wie auf dem Rammelßberg. — (Dann wieder lateinisch): So wie ich über die Uebrigen genauere Gelegenheit zum Nachforschen oder größere Gewißheit erlangt haben werde, will ich nicht unterlassen, Dich davon zu benachrichtigen. Die Arten von Fossilien, welche Du verlangt hast, hoffe ich binnen Kurzem Dir in einiger Menge verschaffen zu können. Zu dieser Herbeischaffung hat mir ein gelehrter junger Mann seine Hülfe angeboten, Johann Rhode, dessen Vater unter den Bergbeamten an bedeutender Stellung hervorragt, so daß Du Dich um nichts weiter zu bekümmern brauchst. — Es ist möglich, daß ich, bevor ich von dieser Academie fortgehe, eine Excursion mache zu den Braunschweigischen Gruben, bei welcher Gelegenheit ich Dir dann vielleicht einige Hülfe in Deinen Beobachtungen leisten kann."

Doch ist von einer solchen mineralogischen Excursion nicht weiter die Rede. Vielmehr ging Westermann mit seinen jungen Lübeckern auf die Reise ins Ausland.

Der erste Brief Westermann's auf seiner Reise mit den Brömsen ist aus Straßburg, 24. August 1649. Darin schreibt

er: „Etwas, was Dich interessiren könnte, kommt hier nicht vor, außer daß das Studium der Philosophie hier so flau betrieben wird, wie es nach meiner Ansicht nur irgendwo betrieben werden kann. Um das Ansehen des Aristoteles kümmern sie sich nicht viel, da Niemand den Text des Philosophen lies't. Sie studiren ihre Compendien und verschlingen ohne Unterschied die Lehren ihrer Magister, die noch viel geringfügiger sind, als die Wittenberger. Um Mathematik kümmern sie sich gar nicht, so daß seit vielen Jahren hier gar kein Professor derselben gewesen ist. — Die aus Italien Wiederkehrenden sagen, daß auch dort die Philosophie im Aussterben sei. Nur Jacob Rösling, ein Deutscher, nebst Fortunius Licetus, dem ersten Philosophen des Ortes, hält noch den Ruhm der Schule von Padua aufrecht," u. s. w.

Im ferneren Verlauf der Reise folgt noch ein Brief, der letzte Westermann's an Jungius:

„Excellentissime u. s. w.

Meines Wissens habe ich seit meinem Weggehen von Helmstädt keinen Brief von Dir erhalten. Unterdeß habe ich glücklich Deutschland durchreis't und bin durch die Schweiz und das Gebiet der Allobroger nach Frankreich gegangen. Nachdem ich auch davon ein gutes Theil besucht habe, halte ich mich gegenwärtig in La Flêche auf, einem Orte nicht fern von Anjou gelegen, einem ausgezeichneten Jesuitercolleg, dem berühmtesten in Frankreich.

Hier höre ich nichts von Dir, und treffe so selten, wie Garamanter und Inder, Leute, welche mir einige Nachricht von Dir und Deinen Studien geben könnten. Doch neulich erfreute mich nicht wenig unserer wackerer Freund Daniel Fischer, welcher mir schrieb, daß Du unter Gottes Gnade in kräftigem Wohlsein Dein ruhiges Alter weiter führtest. Ich flehe und bitte zum Höchsten, daß Er Dir gnädig dasselbe bis in die spätesten Jahre ausdehnen wolle, damit Du nicht nur mir, sondern all den vielen Anderen lange noch als gewichtiger Freund zur Seite stehen mögest. Um

so glühender wünsche ich das, je bestimmter ich zum nächsten Sommer Deinen freundlichen und erquicklichen Umgang mir verspreche. Denn es ist beschlossen, daß wir im Monat December nach Paris zurückkehren, und nach vollbrachtem Winter daselbst mit dem ersten Frühling einen Ausflug nach London in England machen und von dort über Flandern und Belgien grades Weges nach Deutschland zurückkehren. Wenn ich an all diesen Orten Gelegenheit hätte, Dir dienen zu können und irgend einen Gefallen zu thun, so würde es mir die größte Auszeichnung sein, mit Deinen Aufträgen beehrt zu werden.

Am zwölften Juli habe ich das, was mir noch auf der Academia Julia zu thun übrig blieb, auf der uralten und berühmten Academie von Orleans vollzogen. Ich habe den Grad eines Licentiaten beider Rechte feierlich angenommen. Die Ursachen, welche mich dazu antrieben, waren besonders die, daß auf der Academia Julia bis jetzt noch kein Fall vorgekommen ist, daß Jemand feierlich zum Licentiaten beider Rechte promovirt worden wäre, und ferner, daß ich hier für den vierten Theil der Unkosten, die mir in Deutschland zu machen gewesen wären, und für noch weniger, diese Ehre erlangen konnte; so daß ich, um scherzhafter Weise zu reden, jetzt von mir sagen kann, ich sei mehr Licentiat als sonst jemand, da ich von den ersten Juristenfacultäten sowohl Deutschlands wie Frankreichs promovirt worden bin. — Ich sehe, trefflichster Mann, daß ich in der Rechtswissenschaft meinen Weg machen soll; und wenn mir Gott und ein gutes Glück noch einen Platz im Vaterlande gewähren will, so glaube ich, ist das, was ich gethan habe, Eins von jenen Stücken, welche nothwendig dazu sind. Wenn mich aber für dort alle Aussicht verlassen haben sollte und meine Lebenszukunft sich so gestaltet, daß ich fern von meiner Vaterstadt leben muß, so werde ich um so ehrenvoller von hier nach der Juliusacademie zurückkehren können, um den Doctorgrad zu erhalten. Inzwischen, da ich ungebührlich lange von der

Heimath fort bin, bitte ich Dich dringend, bester Mann, Du wollest, so oft sich dazu eine Gelegenheit bietet, nicht unterlassen, mich den Herren Bürgermeistern und Syndicis zu empfehlen. Denn seit dem Tode des Hochweisen Herrn Bürgermeister Winckel habe ich außer dem Herrn Georg Müller Niemanden im Senate, der meines Wissens mich mit etwas besonderer Theilnahme beschützte.

Damit lebe wohl und behalte mich lieb. La Flèche, 8. Octbr. 1650, — in mehr als hastiger Eile geschrieben.

Dein Dich hoch verehrender

Casp. Westermann,

J. U. Ltus.

Ich kenne Dich als einen Beobachter für fast alle Gegenstände, und so hoffe ich nach meiner Rückkehr Dir eine gute Rechenschaft von meinen Reiseerlebnissen, wie Du solche wünschest, geben zu können. Einliegendes bitte ich dem Herrn Tassius und meinem Bruder zu geben." — Diese Nachschrift ist wohl nur deßwegen hingesetzt, um das Herzensgaudium des bescheidenen Westermann über sein J. U. Ltus. jungfräulich zu verhüllen. War er doch gar in Orleans zu solcher Ehre promovirt worden! —

La Flèche hat übrigens wohl seine größte Berühmtheit durch Descartes erhalten, der dort erzogen ward.

Ein anderer, dem Helmstädter Kreise angehöriger Schüler Jungius', der auch schon oben genannt ward, ist Christian Buncke.

Christian Buncke — Jöcher nennt ihn Buncken, obwohl er selbst in seinen Briefen an Jungius sich, wo sein Name im Nominativ steht, ganz constant Buncke schreibt, für andere Casus aber Buncken —, in Hamburg geboren und auf dem Gymnasium gebildet, studirte in Helmstädt, Jena und Gießen Medicin, und promovirte in letzterer Stadt 1650 zum Doctor, ward auch dort 1651 Professor, ging aber 1652 als Physicus nach Hamburg,



wo er 1659 starb und einige medicinische und poetische Schriften hinterließ.

Im Jungius'schen Nachlaß finden sich 7 Briefe von ihm an Jungius (ep. ad Jung., I. Vol., Stück LVIII u. ff.) und vier Briefentwürfe von Jungius an Buncke, aus denen ein sehr specielles Freundschaftsverhältniß zwischen Beiden hervorgeht.

Gar vieles uns schon Bekannte finden wir in Buncke's Briefen wiederholt. Unter dem 11. März 1644 giebt er Nachricht von seinen Helmstädter Studien, die sich natürlich besonders um Conring drehen, „der an seltener Gelehrsamkeit nicht leicht Jemandem nachsteht;" Buncke studirte Conring's disputationes physicas und auch seine politischen Schriften, hörte bei Felden Mathematik, Theorie der Planeten, sphärische Trigonometrie, bei Conring Sennert's Institutionen, Physiologie und Pathologie des Herzens, bei Kinderling Philosophie.

So ganz gefiel unserm Hamburger Rector dieser Studienplan nicht; er erwiederte unter dem 20. April 1644 (ep. Jung., Stück XIII):

„Da Du mir so genau in Deinem Briefe von Deinen Studien und der Lectüre, deren Du Dich befleißigst, berichtest, und zugleich mich fragst, ob ich etwas vermisse oder zu ändern meine, so würde ich Dir einen schlechten Dienst erzeigen, wenn ich Deine Bitte nicht berücksichtigen wollte. — Vor Allem mußt Du in diesen Jahren Naturwissenschaften studiren. — Die Physik ist eine Wissenschaft —; eine Wissenschaft dringt auf Beweisführungen. Physische Beweisführungen mußt Du demnach anstellen, wo Du ihrer nur immer habhaft werden kannst. So viel über Naturstudium. — Leider hat Conring in seiner Naturforschung nachgelassen. Ich höre, daß Felden die posteriora Analytica Aristotelis, in welchen die ars demonstrandi et sciendi gelehrt wird, in Privatvorträgen nach schriftlichen Dictaten, sowohl Commentarien als auch zahlreichen Beispielen, erklärt habe, zwischen welchen

er auch viele physische Thatsachen angiebt. Mich wundert, daß Du Dich um diesen so mannigfaltigen Vortrag nicht gekümmert hast. — Ich habe zwar behauptet, daß in der Akroasis des Aristoteles keine Demonstrationen vorkommen, doch möchte ich Dich nicht dazu verleiten, daß Du das auf meine Auctorität hin glaubst, ohne die Sache selbst zu untersuchen. — Schreibe Dir also ab oder laß abschreiben Felden's Dictate, und vergleiche sie mit der Apodictik des Flacius, oder der Hamburger und der Crell'schen. Denn obwohl ich glaube, daß Felden in vielen Stücken sich irre, so bringt er dennoch, da er in dem Aristoteles fleißig belesen ist, vielleicht Manches herbei, was die Lehre von der Demonstration und jene, welche in der Logica Hamburgensis gegeben wird, aufhellt oder Gelegenheit giebt, weiter in der Wahrheit zu untersuchen."

Buncke's Erwiederung war ein sehr langer Brief, den wir trotz seiner Weitschweifigkeit ganz wiedergeben wollen, da er in vielen Punkten für den Stand der Wissenschaften in Helmstädt bemerkenswerth ist. Nach einer kleinen Einleitung heißt es da:

„Du wunderst Dich, großer Mann, daß ich mich um die Anhörung der Vorlesung des Herrn M. von Felden über die Analytic. poster. nicht bekümmert habe. Wenn Du aber erfährst, daß das Colleg jenes Mannes damals, als ich hier ankam, fast zu Ende war, wirst Du aufhören Dich zu wundern. Inzwischen bemühte ich mich in jener Zeit ernsthaft darum, mir die Dictate, die er nicht aus einem Hefte, sondern wie sein Geist sie ihm eingab, seinen wenigen Schülern in die Feder dictirte, von einem Freunde zu leihen. Wenn ich diese Dictate schon früher sorgfältig las, so habe ich jetzt angefangen, sie noch sorgfältiger zu lesen, weil Du mir ihre Lesung empfohlen hast. Damit Du über seine Art, zu erklären, worin Felden sowohl bei den prioribus als auch poster. Analyt. einzig ist, nicht im Unklaren bleibest, hielt ich es für meine Pflicht, Dir mitzutheilen, daß er aus den einzelnen Capiteln die Definitionen herausnimmt, sie nach der im

Text angegebenen Ordnung erklärt, die Grundwahrheiten beweis't, und die Probleme aus Beiden auflöse, und zwar dieses Alles nach dem reinen Sinn des Aristoteles selbst, wie er meint, und nach demselben Modus, den er in seinem logischen Tractatus über die Enuntiationen und Syllogismen, sowohl den absoluten, wie besonders den bedingten, beobachtet hat. Was physische Beispiele betrifft, so habe ich im ganzen Commentar keine getroffen; überhaupt sind wenige hingestellt nach den Buchstaben des Alphabetes, deren er sich auch öfter in dem genannten logischen Tractat bedient hat. Das Alles aber hindert nicht, daß ich nicht die abgeschriebene Erklärung der Aristotelischen Texte, wie Du, ausgezeichneter Mann, richtig erinnert hast, mit der Apodictica von Flacius und Crell und von Hamburg vergleiche, obwohl ich das eben nicht nach dem Vorschlag Felden's selbst thun werde. Denn als ich neulich einige Stunden bei ihm war — früher war mir wegen der vielen Geschäfte des Mannes der Zugang schwer zu ihm — und ich ihn um seinen Rath fragte, ob ich die Apodictica von Flacius oder Crell, oder die Hamburger lesen sollte, verwarf er den Crell, weil er nichts von Zabarella's Demonstration hätte, wie ich auch öfter von Dir, trefflichster Mann, gehört habe, Zabarella aber gar nichts von der Lehre der Demonstration verstände, weil er der Geometrie unkundig wäre. Ueber die Apodictik des Flacius und die Hamburger war sein Urtheil nicht nach meinem Sinne. Ueber den Flacius sagte er kein Wort. Ob er ihn gelesen habe oder nicht, darüber bin ich noch ungewiß. Ueber die Hamburger Apodictik, sagte er, wäre er noch im Zweifel, ob nach deren Vorschriften physische Demonstrationen, wie der Verfasser derselben will, aufgesucht werden könnten. — Bei dieser Gelegenheit sagte er, er wundere sich, daß der berühmte Herr Jungius in seinen öffentlich angestellten Disputationen so beständig läugne, daß Demonstrationen in den Physicis Acroaticis des Aristoteles seien, da keine dialectische Beweisführung darin

stattfinde, sondern jedes Capitel voll von Demonstrationen sei. Er könne aber nicht umhin, jenes so großen Mannes (das sind Felden's eigenste Worte) lobenswerthes Studium, die Wahrheit zu erforschen, hoch zu rühmen, da die heutigen Philosophen fast Alle sich sehr wenig um Demonstrationen kümmern. — Er fügt auch das hinzu, daß er gern eingestehe, daß die Demonstrationen, welche im Aristoteles angestellt worden, nicht aus derselben Masse seien, wie die beim Euclid oder die mathematischen, wie Jungius sie beim Aristoteles verlangt. Doch könne er das mit Gewißheit versichern, daß die Aristotelischen Demonstrationen nach den Vorschriften der poster. Analyt. verfaßt seien. Wenn aber Doctor Jungius diese verwirft, wird es mir erlaubt sein zu fragen, woher der modus demonstrandi des Euclid bequemer sei in der Naturkunde, als die Aristotelische." (Hier am Rand von Jungius' Hand: Ergo modus demonstrandi Euclideus non est sec. praecepta Aristotelis, cujus tamen contrarium statuit idem.) „Als ich nun fragte, welche Art des Demonstrirens er für die ächte Aristotelische halte, antwortete er Folgendes: Wenn es gestattet ist, gegen die Demonstration eines Satzes zu untersuchen, so betrachte ich dessen Subject und Prädicat, ob nicht vor Allem das Prädicat in jenem Subject enthalten sei. Dann aber untersuche ich zweitens, warum es in jenem Ersten enthalten sei. Den Grund aber dazu liefert die Definition des Prädicates. Und deßwegen ist bei jeder Demonstration der medius terminus die Definition des Prädicates. — Und so schließt er, daß sich alle Demonstrationen, sowohl physische wie ethische, verhalten. — Nicht lange darauf fuhr er fort und sagte eine ethische Demonstration, nämlich des folgenden Satzes: Ein Jüngling ist kein geeigneter Hörer der Staatswissenschaft — indem er wissen wollte, ob Dr. Jungius etwas daran vermißte —, und dann hinzufügte, er hätte im verflossenen Jahre in einem Privatcolleg die 5 ersten Bücher der Ethik des Aristoteles erklärt und ethische Aufstellungen in der

eben genannten Weise demonstrirt. — Weil ich aber leicht von einem Freunde mir die Commentarien zu jenen ethischen Büchern verschaffen könnte, gefiel es ihm, nur die eben angedeutete Demonstration hinzuzufügen, indem er mich sehr dringend bat, daß Du mir, was Du darüber und über Derartiges aufzustellen hättest, auf Treu und Glauben, wenn es Deine Zeit erlaubte, zurückmeldetest, damit er dann weiter in der Wahrheit nachforschen möchte.

Als ich nun weiter von Felden erfragte, ob ein aus drei Sätzen bestehender Syllogismus für eine Demonstration gehalten werden könnte, antwortete er, allerdings könnte er das, wenn alle Propositionen an und für sich nach dem Modus der Analytica posteriora des Aristoteles bewiesen wären; — wenn nicht, so müßte so lange untersucht werden, bis man zu den Propositionen per se gelangte. — Und so würde eine Demonstration aus vielen Syllogismen bestehen können, wenn diese an Stelle einer früheren Beweisführung ständen." (Jungius' Randglosse: Conringius tantum duos priores per se modos recipit.) „Er fügte noch hinzu, man müßte in der Naturuntersuchung von den Zuständen der Dinge zu ihrer Wesenheit fortschreiten; denn solche Zustände wären viel bekannter, als die Wesenheit selbst, — z. B. es sei viel faßlicher zu sagen: Einen Ort inne haben, als zu sagen, was ein Ort sei." (Jungius' Randglosse: Hic videtur locum ponere subjectum dependens (?) a posteriori.) „Nachdem er noch Mancherlei über die Materie hin und her geredet, vertraute er mir offen an, daß der ausgezeichnete Conring, als er vor einigen Jahren eine Uebersetzung der Post. Analyt. Art. veröffentlichen und eine Vorrede dazu anfertigen wollte, ihm einmal mitgetheilt hätte, wie er keine mathematische Beweisführung kennte. Weil er diese aber aus einem einzigen Vortrage nicht nach Wunsch und Erwartung schöpfen konnte, da er nach der Aussage Jenes sogar in den Anfangsgründen der Geometrie gänzlich unwissend wäre, so wäre die Sache bis dahin liegen geblieben.

Unterdessen hätte Conring offenherzig eingestanden, daß er Alles, was er von der Lehre der Demonstration kennte, dem Schegkius verdankte. — Den aber, glaube ich, hat Felden nicht gelesen, weil er ganz von selbst erklärte, er besäße diesen Schriftsteller nicht.

Als wir so unser Gespräch noch weiter ausdehnten, fragte ich Felden, ob er niemals in einer Disputation oder in einer andern Schrift seine Lehre von der Demonstration, welche, wie ich vernommen hätte, von der Lehre Zabarella's und Anderer verschieden wäre, veröffentlicht hätte. Er antwortete, daß er schon lange die Absicht gehabt hätte, solches in einigen Disputationen zu thun, doch hätte es an Gelegenheit bis jetzt gefehlt, welche er dann für die passendste halten würde, wenn er Renault Descartes' neue Methode der Philosophie widerlegte. Da er aber jenes Schriftstellers nicht habhaft hätte werden können, weder durch unsere, noch durch die benachbarten Braunschweiger Buchhändler, so wäre sein Vorhaben bisher liegen geblieben. — Ich höre dergleichen gerne, wie gerade das ja nach Deiner Erwartung und zu meinem Nutzen ist, weil ich mir die Freiheit nehmen möchte, nach Vollendung des ersten academischen Lehrjahres in Folge Deiner Anregung unter Jenes Präsidium die öffentliche Vertheidigung der Demonstration zum Gegenstand einer Arbeit zu nehmen, zumal da Felden versprochen hat, er wollte bei vorkommender Gelegenheit zeigen, daß seine Art des Demonstrirens ganz mit jener übereinstimmend wäre, deren sich Aristoteles in seiner Physik und Ethik bedient und die er in den Büchern der posteriora analytica darstellt. Zugleich müßte die Ursache angegeben werden, warum der modus demonstrandi des Euclid nicht so passend in der Naturlehre wäre, als der Aristotelische, der nämlich, welcher nach seiner Annahme im Sinne des Aristoteles ist. — So versprach ich ihm denn meine Bemühung in Herbeischaffung der Schrift des Descartes, indem ich gar nicht daran zweifelte, daß sie mir von Hamburg bei erster Gelegenheit mit der Post durch die Bemühungen

meiner Freunde, wenn sie dort nur feil zu haben wäre, überschickt werden möchte. — Es läßt sich gar nicht sagen, wie lieb dem Manne die Anerbietung meiner geringen Dienstleistung war. Du aber, Gönner und Beschützer, siehe zu, daß Jener nicht in seiner Hoffnung getäuscht werde, und lasse den Famulus des Gymnasiums jene Methode der neuen Philosophie des Renault Descartes kaufen und dann zu meiner Mutter bringen, welche schon davon Bescheid weiß und den Preis zahlen, so wie mir das Buch mit der Post schicken wird, falls Freund Westermann schon abgereis't sein sollte. — Was ich aber mit Felden hierüber und über Anderes verhandelt habe, habe ich so besprochen, daß ich ihm in keiner Beziehung verdächtig erschienen bin; denn er hat mir freundlich Erlaubniß gegeben, zu ihm zu kommen und ihn um Rath zu fragen über Anderes, besonders über Zweifel, die mir beim Lesen seines Tractates über Logik aufstoßen könnten. Ich habe mich wohl gehütet, wie ich schon immer dafür gesorgt habe, daß ich nach Deinem eigenen Rathe Deine Ansichten nicht allzu sehr lobte, aus Furcht, es möchte durch die Schuld meines Geistes, dessen Geringfügigkeit ich gern anerkenne, dem Ruhme Deines Namens etwas entzogen werden."

Dieser Brief vom 3. Juni 1644 erregte trotz seiner Breite und Weitschweifigkeit gewiß bedeutend Jungius' Interesse, und ihm sind wohl folgende Briefe, wenn sie zum Theil auch kein Datum tragen, anzureihen; unter ihnen epist. Jung., Stück XVI, welcher lautet:

„Christiano Bunckio

Helmstadium.

Ich antworte etwas spät auf Dein Schreiben, weil die Uebersiedelung in meine neue Wohnung, welche mehr, als mir lieb, der Südsonne ausgesetzt ist, meine Gesundheit etwas angegriffen hatte. — Jenes Buch, welches Du hier gekauft haben willst, ist hier nicht zu haben. Schon vor acht Tagen nahm es

der Buchhändler auf sich, es aus Holland kommen zu lassen; binnen acht Tagen wird es hoffentlich hier sein. Die französische Ausgabe ist zu Leiden herausgegeben. Jener Methodus, den Du verlangst, bildet den vierten Theil des Buches. Du wirst Recht thun, wenn Du nach Vollendung des ersten Studienjahres eine Disputation über Demonstrationen anstellst, unter Felden's oder auch Kinderling's Vorsitz. Nimm Dich aber in Acht, daß sie Dich nicht bei der Nase umherführen. Die Aristoteliker verstehen es, mit solcher Zweideutigkeit ihre Ansichten darzustellen, daß sie mit vielen Worten wenig sagen. Darauf sieh besonders, daß, wenn sie Jemanden widerlegen wollen, sie ihren eigenen Schegk, Flacius und die von Coimbra widerlegen. Sage, Du seiest in Verlegenheit, wem von diesen Du folgen sollest, wer von ihnen des Aristoteles Ansicht am besten kenne. Und daß Du glaubest, daß sie sich in Allem irren! Und weil Du Medicin studirest, seiest Du am meisten um physische Beispiele bemüht. Bei der Gelegenheit mußt Du fragen, ob das gute Demonstrationen seien, nach welchen Conring demonstrirt. Sage ferner, Alles entstände aus dem Nichtseienden, d. i. dem potentiell Seienden. Jenes potentiell Seiende sei die Urmaterie (introd. φυσ. c. 4. n. 20), die Urmaterie sei nicht das Subject, in welchem, sondern aus welchem die Formen gebildet werden (c. 4. n. 8). Die substantiale Form sei in Wirklichkeit nicht verschieden von der Materie (ib. c. 4 n. 8 et c. 5 n. 13). Die substantiale Form sei vor ihrem Entstehen nicht dagewesen (c. 4. n. 7). Was seiner ihm zukommenden Vollkommenheit entbehre, sei nicht wirklich, sondern nur bedingungsweise (n. 13). Ihre ganze Form sei eine Wesenheit einer Sache. Die Materie oder potentiale Wesenheit werde umgeändert in die substantiale Form (c. 5. n. 6). Die potentialen Wesenheiten stecken verborgen in den actualen, wie im actualen Wasser potentiale Luft, potentiales Feuer, potentiale Erde (c. 5. n. 9). Die Form sei nicht etwas Einfaches und Verborgenes,

sondern der Gesammtbegriff der zusammenkommenden Eigenschaften, Kräfte (cap. 3. n. 1. — disp. de terra n. 30).

Du kannst auch zur Betrachtung vorlegen die th. 14. cap. 1 (oder disp. de constitut. physic.), wo Conring die Propositionen zu Demonstrationen nach der ersten und zweiten Weise per se gelten lassen will, und so die vierte Weise per se verwerfen. Noch vieles Andere ist verwirrt in jener th. 14, und von der gewöhnlichen Lehre der Peripatetiker gleichsam im Spiel ablenkend, womit Du Eure Aristoteliker in Bewegung halten kannst. Den vierten Modus per se verwirft auch Zabarella, aber Schegkius und Flacius nehmen ihn an. Felden, wenn ich Deinem Briefe glauben kann, nimmt alle vier an. Dieser Gegenstand aber beweis't ein doppeltes Subject des Demonstrirens einer jeden Wissenschaft, ein primäres und ein secundäres (c. 1)."

Zu diesem Brieffragment gehört ep. Jung., Stück LXVI, welches Stück nebst den folgenden wir in der lateinischen Urform lassen wollen, in welcher uns eine bündige Präcision des Ausdrucks entgegentritt. — Das Stück LXVI ist offenbar die auf S. 383 angekündigte ethische Demonstration Feldens.

„Probl. II. c. 3. a Felden.

Juvenis non est civilis scientiae auditor idoneus.

Hoc demonstratur ex capite 2 (?) post. Analyt. Aristotelis: Juvenis hic dicitur, qui nondum habet experientiam in negotiis civilibus, et etsi aetatem habeat, tamen mente adhuc juvenis est. Idoneum auditorem Aristoteles *οἰκεῖον* vocat, q. d. domesticum. Ille non potest ex propriis rei principiis rem tractantem audire.

Propria principia alias propositiones immediatae dicuntur, propositiones quae sunt de natura rei, quae non indigent demonstratione et probatione, sed per se notae sunt, ut: Voluptate trahuntur homines in infinitum. Item: divitiae appetuntur propter voluptatem. Argumentamur ita: Qui non potest

principia scientiae habere cognita, ille etiam non est accommodatus auditor alicujus scientiae. Nam omnis scientia est ex principiis: Juvenis non potest principia civilis scientiae cognita habere. Ratio est, quia principia a sola experientia dependent; et ab inspectione multorum singularium. Inspectio autem multorum singularium est experientia.

ἄπειρος τῶν κατὰ ζάον πράξεων, et qui caret annis, ut experientiam sibi comparare non potuerit, h. e. juvenis non est accommodatus civilis scientiae auditor. Aristoteles ita probat: Qui non potest facere ea, quae scientia practica praecipit, ille non est idoneus practicae scientiae auditor; frustra enim audiet — ματάιως γὰρ ἀκόυσει —. Sed juvenis non potest ea facere.

Minor probatio: Quae praecipientur in civili scientia haec sunt affectibus suis dominari et imperare. Sed juvenis non potest dominari affectibus, quia plerumque juvenes obtemperant potius et serviunt iisdem."

Unmittelbar reiht sich ferner hier an ein Fragment (epist. Jung., Stück XIV), welchem die erste Hälfte fehlt, denn es ist überschrieben: p. 2. Christiano Bunckio:

„Ethicae probandae falsis sumptionibus adjunctis imo adeo futiles sunt, ut taedeat de ipsis scribere. Juvenis ethices auditor, si bene sit educatus, etsi statim non possit affectus domare, tamen faciet, quantum poterit, et sensim proficiet, quum et male educatus juvenis, si praeceptorem habeat, qui affectibus suis imperare volet, qui ostendet ex sententiis vel e praesentis aevi exemplis, quantum mali ex affectibus indomitis proveniat, statim non assentiatur; tamen non omnino ματαίως audiet; recordabitur ultro praeceptorum, ubi in calamitates incidet. Cedo mihi aliquam artem, cujus praecepta statim exsequi queat discipulus, cujus praeceptis non potius ob auctoritatem praeceptoris quam experientiam, qua nitun-

tur, fidem habeat. Juvenis certe principia ethica et praeceptori et praeceptis assentiri potest modo languidius modo firmius, prout fuerit ἐκ νέων ἐθισθείς.

Interim distingue principia propria alia esse conclusionis alia scientiae.

Respecto tamen propria.

Id valde miror, quomodo Feldenus Euclideas demonstrationes ab Aristotelicis et per praecepta Aristotelis factis dicat esse diversas, cum ipse Zabarellam videam demonstrandi doctrinam ,non intellexisse, quod Geometriae fuerit imperitus. Num quid putat Feldenus, Euclideas demonstrationes non esse conscriptas secundum praecepta post. analyt.? Id tuto affirmare coram omnibus tibi licebit, Jungium in demonstrationibus physicis id tantum repetere, ut sumptiones absque ambiguitate propositae semper verae sive necessario verae sint, et probe dianoeas forma comprensae. Tales vero me nullas hactenus potuisse ex Aristotelis vel Aristotelicorum scriptis eruere, quia ubique distinctionum et restrictionum taediis opus est. Cum Feldenus diceret, in omni demonstratione medium terminum esse definitionem praedicati, statim quaerendum erat, num nominalem an perfectam sive essentialem definitionem intelligeret; semper illi ludunt suis aequivocationibus. d. 29. Junii 1644."

Ein ganz gleichzeitiges Fragment, das vielleicht den Anfang der eben gegebenen Briefe an Buncke bildete, ist epist. Jung., Stück XV., und bezieht sich auf die in seinem Brief vom 11. März an Jungius gerichtete Klage Buncke's, daß Conring so wenige Vorlesungen den Studirenden widmen könne, — wie denn Westermann um dieselbe Zeit über Conring geschrieben hatte: „Multa, imo infinita sunt, quae Dn. Conringium ad tempus distentum habuerunt." — Jungius schrieb:

„Es thut mir leid, daß weniger nach Deinem Wunsche der

Ausgang meinem Rathe entsprochen habe, da grade der Mann, um dessen willen Du dorthin gereis't bist, zu wenig der studirenden Jugend zu Gebote stehen kann. Das aber, was ich ungern vernommen habe, läßt sich durch Umsicht bessern. Lies unterdessen die institutiones physicas jenes Mannes oder seine Disputationes de constitutione physica et principiis rerum naturalium, welche Du Dir vom Buchhändler kaufen mußt, oder Dir von Westermann leihen kannst. Vergleiche desselben Mannes politische Schriften, zumal seine Vorrede zur Rhetorik des Aristoteles, mit den Vorlesungen, welche Du hörst.

27 Jun." — wenn das undeutliche Jun. nicht etwa Jan. heißen soll, wo denn dieses Fragment an die Spitze der ganzen Correspondenz zwischen Jungius und Buncke gesetzt werden müßte, und demnach Buncke's Brief vom 11. März schon eine Antwort wäre. Nennt doch Buncke diesen Märzbrief selbst „eine Antwort auf Deinen so erquicklichen Brief, aus welchem ich zu meiner Herzensfreude ersehe, daß Deine treue Liebe zu mir und die Sorge für meine Studien in nichts durch den Ortszwischenraum geändert worden ist, — Grund genug, mir dazu Glück zu wünschen. Auf Deinen so treuen Rath, womit Du Dich bemühst, mich gelehrter zu machen, richte ich freudig, so wie früher, auch jetzt mein Studium und meine Zeit ein. Auf Dein Geheiß lese ich fleißig die physischen Disputationen jenes Mannes, und vergleiche sie mit den Deinigen."

Nichtsdestoweniger hatten Jungius und Buncke über die Fortreise des Letzteren von Helmstädt sich berathen, wobei die Kriegsbewegungen der damaligen Zeit berücksichtigt werden mußten. Im Herbst desselben Jahres schrieb Buncke:

„Salut. & Observant.

Ich bin Dir, bester Mann, noch großen Dank schuldig für den gegebenen Rath in Betreff der Veränderung des Ortes und für die gewohnte Sorge um meine Studien, so wie für die herz-

liche Liebe zu mir, die daraus hervorleuchtet. Glaube mir, daß mir nichts Lieberes als alles Dieses begegnen konnte. — Weil Du mir die Reise, die ich mir nur leicht entworfen, nicht aber fest vorgenommen hatte, wegen gewichtiger Gründe widerräthst, so gebe ich sie gern auf. Denn wie Du richtig bemerkst, da wir noch nicht hinreichend ergründen können, wo die Kriegsheere überwintern werden, und eben deßwegen, so lange sie hin und her ziehen, die Laudstraßen von Soldaten, um nicht zu sagen von Banditen, überall wimmeln und gefährlich gemacht werden, so genieße ich, vielleicht noch für recht lange Zeit, bis ich mitten in meinen Studien einen sicheren Grund gelegt haben werde, der Bequemlichkeit unsers Ortes und zugleich der Sicherheit des Lebens. — Daß uns der allmächtige Gott das noch lange gewähren möge, wünschen und erflehen wir dringend, und können es auch hoffen, da diese Academie nicht nur dem General der kaiserlichen Soldaten, dem General Gallas, sondern auch dem Schwedischen General Torstenson zum Schutz dringend anempfohlen worden ist. Dazu kommt noch ein gewiß nicht unbedeutender Schutzbefehl des Johannes Oxenstierna. Und nachdem uns jene Generale den bezeichneten Schutz vermittelst eines Schriftdocumentes, welches man gewöhnlich eine Salve Guarde nennt, als ganz zuverlässig und gewiß festgestellt, hat bereits Torstenson nicht nur schriftlich, sondern in der That das Versprochene schon gehalten. Denn als er am 12. September mit seinem ganzen Heere, den Theil ausgenommen, der nach Holstein wieder marschirt sein soll, hier herangerückt kam, ließ er es unter freiem Himmel auf offenem Felde lagern; er selbst aber mit den Führern, obwohl gegen deren Willen, da sie die Bequemlichkeit eines Nachtlagers in der Stadt wünschten, beschloß in der Vorstadt zu übernachten, so daß die Stadt von allen Plünderungen und selbst Anforderungen, außer daß eine nicht geringe Zufuhr von Nahrung verlangt und auch zugestanden wurde, frei blieb. Am folgenden Morgen in aller Frühe brach er wieder

auf und zog mit dem Heere in das Bisthum Halberstadt, wo er seine Quartiere genommen haben soll.

Der Erfolg der Vorlesung unter dem Professor der Logik, wovon Du wissen wolltest, entspricht nicht Deiner Absicht, trefflichster Mann, und unserm Wunsche, da der Lehrer wegen der geringen Anzahl der Zuhörer seine Arbeit für so Wenige zu verwenden Anstand nimmt. Doch hoffen wir noch, er werde sie uns bei zunehmender Zahl der Zuhörer, so wie die andern Professoren, was nächstens geschieht, ihre Collegien geschlossen haben werden, gern zuwenden. — Was Du über meine Disputation mir aufträgst, habe ich sattsam verstanden; so wie ich nur bestimmt weiß, ob ich sie als von mir geschrieben, oder vom Präsidenten abgefaßt, so daß Du seine Ansicht über die gegebene Materie richtiger übersehen kannst, übernehmen soll, bitte ich Dich, mir Deine Willensmeinung mitzutheilen. Lebe wohl u. s. w.

Helmstädt, d. 16. Sept. 1644.

Es grüßt Dich Westermann" u. s. w.

Den Winter blieb Buncke noch in Helmstädt, beschloß aber, im Anfang des März 1645 seine Reise ad summam Jenam anzutreten, wo er nach Beendigung philosophischer Untersuchungen recht eigentlich medicinische Studien, namentlich in der Anatomie, machen zu können hoffte.

Von Jena schrieb er nun auch wirklich an Jungius am 9. September: „Hinreichend lange habe ich geschwiegen. Mit der Veränderung des Ortes habe ich auch die Art und Weise meiner Studien geändert. Denn da ich zur Arzneikunde eilen muß, zu jener Lebenslage, welche mir

— optanti Divûm promittere nemo
Auderet, volvenda dies en! attulit ultro!

Also nachdem ich meinen Studienplan von den hochgefeierten Herren Rolfinck und Schellhammer erkundet habe, werde ich in

freundlicher Leitung von ihnen nach der besten Methode des ärztlichen Studiums geführt, bis jetzt mit glücklichem Erfolg. Wenn dieser einmal gänzlich Deiner Erwartung über mich entsprechen und dem Wunsche meiner Verwandten und meinem eigenen im vollen Maße Genüge leisten könnte, wie ich das von der Zukunft hoffe, so würde ich mir Glück wünschen. Und das wage ich mir (ich rede ohne Prahlerei) zu versprechen, da gewiß zur höchsten Sorgfalt unserer ärztlichen Lehrer auch mein eigener Fleiß hinzukommt. — Der höchst kundige Rolfinck hat durch seine chymischen Arbeiten die Art und Weise, das salinische Princip aus dem Pflanzen-, Stein- und Thierreich auszuziehen, vor Augen gestellt. Der ausgezeichnete Möbius hält ein Privatdisputatorium über die medicinischen Institutionen von Sennert, welche er in öffentlichen Vorlesungen erklärt. Der berühmte Schellhammer hat seine Demonstrationen der Pflanzen sowohl in unserm botanischen Garten, wie auf den Bergen, in Wäldern und Wiesen vollendet, und macht sich jetzt an die Demonstration der vielen einfachen Purgirmittel. —

Im Uebrigen, trefflichster Mann, ereignet sich hiesigen Ortes nichts, was Dir wissenswürdig erscheinen möchte, außer daß Magister Johannes Zeisold, der Professor der Physik an unserer Academie, neulich seine Anmerkungen zu den physischen Institutionen des Gilbertus Jacchäus der Presse übergeben hat. Magister Johannes Musäus, bei dem ich speise, ist zum Professor der Theologie ernannt worden, und wird sich nächstens von seiner philosophischen Professur verabschieden, nachdem er den Ehrentitel eines Doctors erhalten hat. Für ihn soll, wie es allgemein gesagt wird, Gneinzius, der Rector des Gymnasiums in Halle, ernannt werden, da er sich an den Fürstenhöfen, welche unsere Academie erhalten, sehr nachdrücklich um diese Professur beworben hat, u. s. w.

Damit, großer Mann, wünscht Dir bis in die spätesten Jahre Gesundheit.

Dein Dich hochachtender Verehrer
Christian Buncke.

Geschrieben auf der Acad. Salana d. 9. Sept. A. C. 1645."
Wozu noch ein nachschriftlicher Gruß vom juvenis doctissimus Sigismundus Schellhammerus hinzukommt.

Allerdings bot die Academia Salana, wie Jena damals vorzugsweise hieß, vortreffliche Gelegenheit zum Studium der Medicin. Die damals in Jena mitwirkenden Kräfte, zu denen ganz eigenthümlich besonders Hamburg sein Contingent stellte, haben wir schon oben kennen gelernt. Auch Werner Rolfinck war in Hamburg 1599 geboren; er war, nachdem er in Italien und Frankreich studirt und großen Ruf erlangt hatte, seit 1629 der berühmte Professor der Anatomie in Jena, — so eifrig im Seciren, daß die Leute, welche zu fürchten hatten, ihre Leichen könnten dem anatomischen Theater in Jena verfallen, vor ihrem Ende als letzte Gunst baten, man möchte sie doch nach ihrem Tode nur nicht „rolfincken." Er lehrte Anatomie, Chirurgie, Botanik und Chymie, und starb 1673 mit Hinterlassung vieler medicinischer Schriften.

Den Botaniker Schellhammer haben wir aus seiner eigenen Correspondenz mit Jungius kennen gelernt. — Paul Marquard Schlegel war nicht mehr in Jena, als Buncke dorthin kam; er war bereits Physicus in Hamburg geworden.

Gottfried Moebius war 1611 in Glaucha geboren; er studirte und promovirte in Jena, wo er 1640 Professor der Medicin ward, und in bedeutendem Ansehen stand, so daß er beim Curfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg und bei dem Herzog von Sachsen-Weimar gleichzeitig Arzt war. Er starb 1664 mit Hinterlassung vieler medicinischer Abhandlungen.

Johannes Zeisold war ein Altenburger, geboren 1599,

studirte zu Jena, Leipzig und Wittenberg, ward Professor der Physik in Jena, wo er sehr thätig und angesehen war, und starb 1667, nachdem er zahlreiche philosophische und physikalische Abhandlungen geschrieben hatte.

Christian Gueinz, geboren in der Niederlausitz 1592, ist für uns deßwegen bemerkenswerth, als er, nachdem er 1616 Magister geworden war, Ratich's Lehrmethode während drei Jahre in Weimar und Anhalt verbreitete. Doch scheint er nicht nach Jena als Professor gekommen zu sein.

In Jena studirte Buncke fleißig Arzneiwissenschaft. Doch lag der Briefwechsel mit Jungius inzwischen still darnieder. Erst am 29. October 1646, wie Buncke selbst sagt: „Ad scribendi officium nunc demum revertor," schrieb der Schüler wieder an seinen geliebten Lehrer. Auch er brachte, wie fast alle Jungius'sche Schüler thaten, dem Hamburger Rector seine erste Abhandlung dar: „Benigna et hilari, quod dicitur, fronte accipe, Vir Excellentissime, primitias hasce studii Medici, disputationem de Febre ardente nuperrime a me conscriptam et publice habitam . . . . . Tu vero si me beare vis, et insigni aliquo mactare beneficio, dedicatorias hasce responsoriis dignari noli gravari. Quod si feceris, spe tui de annexo artis nostrae tyrocinio judicii me non frustrabis. Magno illi beneficio addes maximum, si qualescunque hosce meos conatus E. T^ae. nomini consecratos observantiae meae μνημόσυνον dexterrime accipies, et qui sponte me amare et studiis meis favere coepisti, rogatu meo perges. Vale" u. s. w.

Aber es ist wohl Zeit, daß wir uns nach einem Schüler unsers Jungius umsehen, der einige Male in früheren Briefen schon genannt ward, ohne daß er eben der Liebling seiner Commilitonen gewesen zu sein scheint: der aufgeblasene homuncio Blom's, über den auch Westermann sich nicht eben liebenswürdig ausdrückt, — ich meine Hoge. —

Ueber das Leben des Johannes Hoge ist mir nichts weiter bekannt. Er war, wie wir das auch aus folgendem Briefe sehen, Jungius' Schüler und studirte in Wittenberg. — Der Brief (epist. ad Jung., I. Vol., St. CXXI.) lautet:

„Salutem et amorem!

Excellentissime u. s. w. — Ich erinnere mich noch sehr wohl und habe immer daran gedacht, daß ich beim Fortwandern zu dieser unserer Academie Dir, trefflichster Mann, versprochen habe, bei vorkommender Gelegenheit ein Briefchen zu schreiben. Dennoch konnte ich zur Erfüllung dieses Versprechens bisher nicht gelangen, sowohl wegen verschiedener, von allen Seiten zusammentreffender Uebelstände, als auch wegen meiner jetzigen höchst jämmerlichen Lebensverhältnisse und Bedingungen, welche alle so sehr jeglichen Gedanken selbst den frischesten Gemüthern untergraben, daß ihnen kaum einige Beschäftigung mit ernsteren Studien übrig bleiben kann. — Jene plötzliche und unverhoffte Ueberrumpelung von Leipzig hat nicht wenig dazu beigetragen, daß diese unsere Academie und der ganze öffentliche Zustand in der allerschlimmsten Weise verwirrt ist, woher die meisten Mitglieder dieser Academie gezwungen sind, sich einen Zufluchtswinkel zu suchen und diesem Orte Lebewohl zu sagen, so daß wir mit unsern Augen einsehen, was zuletzt von dieser Academie zu erwarten sein wird. Bei meiner allerersten Ankunft war schon alles in einem mittelmäßigen Zustand, und das bemerkte ich sogleich, daß das den Studirenden der verschiedenen Facultäten, zumal den Theologen, ganz recht wäre, und die Bemühungen der Juvenile, wie sie sich nennen, nicht eben eifrig wären. Doch sind dagegen Plackereien und Hänseleien, was der einzige Trost ist, erträglich. Ich glaube, daß daran diese trüben und unglücklichen Zeiten Schuld sind. Doch muß man dafür auch auf bessere Zeiten hoffen. Vielleicht wird auch uns endlich einmal jener Geist erwecken, der, wie man sagt, die Leipziger aufgerüttelt hat, so daß sie, wie das früher zu sein pflegte,

wiederum sorgsam über ihre Studien wachen, und auch von Niemand weiter Beschwerden zu dulden haben in Folge eines ernsten Machtgebotes des allmächtigen Kaisers, der den Studenten und allen Bürgern der Academie in hohem Grade wohl will, so daß er sogar mit reichlichem Korn die armen Studenten für lange Zeit beglückt hat, was sich auch immer ereignen möge. — Die Lage der Privaten ist, wie man sich das leicht denken kann, im höchsten Grade traurig, und wird auch nicht so leicht sich bessern, was ihnen auch schreckliche Wunderzeichen leider! übergenug verkündigen. Mehr als gewiß ist es nämlich, daß die drei Flüsse um oder bei Leipzig mit blutrothem Wasser angefüllt gefunden seien. Dazu sind, was noch mehr zu beherzigen ist, während mehrerer Nächte an jenem Orte, den man die Wahlstadt nennt, an welchem Schlachten stattgefunden haben, jammervolle Wehrufe gehört worden, und man hat aufgestellte Schlachtreihen kämpfender Krieger gesehen, was bis dahin meines Wissens niemals ohne das größte Elend der Bewohner geschehen ist. Möge ihnen der allmächtige Jehovah mit seiner unfehlbaren Hülfe beistehen und die drohenden Uebel gnädig abwenden. Wenn das nicht geschieht, so wird es um dieses ganze Herzogthum Sachsen geschehen sein. Unser durchlauchtigster Herzog lebt sehr umsichtig, und befestigt Dresden, sein Eigenthum, auf alle Weise; er hat die aus einigen hundert Häusern bestehende Vorstadt einreißen lassen, damit sie nicht in dringendem Fall zu einem festen Punkt dienen möchte. Dasselbe traurige Verhängniß ist auf seinen Befehl auch von unserm Stadtpräfecten vollzogen und unsere Vorstadt gänzlich eingerissen worden. Und dazu kommt noch ein anderes Unglück über die elenden Menschen, daß durch eine sonderbare und unerforschliche Seuche ihnen das Vieh in Menge fortgerafft wird, welche Seuche sich auch allmälig auf Menschen überträgt, so daß der Untergang Vieler verderblich hereinbricht, wenn Gott uns nicht gnädig anblickt. — Bei einer so gerechten Furcht werden

fast von uns Allen sowohl die öffentlichen wie die privaten Vorlesungen vernachlässigt. — Bis jetzt hat nur M. Johannes Sperling, phys. profess. p., ein naturhistorisches Colleg in seinem Hause, so wie auch öffentlich seine Synopsis angekündigt. Privatim aber lies't er, wie ich schon sagte, seine constitutiones physicas; er lies't aber unter einem gewissen finsteren Fatum; der Zulauf war gering, das regelmäßige Besuchen der Zuhörer sehr sparsam. Ich bin ungewiß und scheue mich zu urtheilen, ob der Lehrer oder die Zuhörer die Ursache dieses unverhofften Endes sind. So viel ich einsehe, darf ich das versichern, daß er viel zu empfindlich und neidisch ist, so daß er selbst seine eigene Gelehrsamkeit seinen Zuhörern vorenthält. Was ich in der ersten Vorlesung gehört habe, weiß ich noch recht gut, und das Ganze, als vom Aristoteles die Rede war, ist, daß er in der Naturlehre ein Knabe gewesen wäre, und uns in der Physik nichts des Wissens Würdiges hinterlassen hätte. Als er nun zu seiner Materie und deren Gestaltung kam, da kann ich gar nicht sagen, wie viel Erbärmlichkeiten ich da erlebt habe, — Alles viel unklarer, als das in den Institutionen selbst dargestellt ist, — ich glaube mit besonderer Klugheit und Absicht, damit wir nicht seine ganz unentwirrbare Lehre über Materie und Form an seine Verfolger verrathen, die sich hier in Menge finden, so daß kaum ein Vortrag, kaum eine Disputation gehalten wird, in welcher sie nicht etwas habhaft werden, woran sie sich ergötzen, und was sie nicht auf alle Weise zerreißen und durchhecheln. — Oefter hat er nur, wie ich gehört habe, seine eigenen Institutionen, ohne Unterbrechung und ohne irgend philosophische Zusätze zu machen, vorgelesen, wie das mit der Logik des Professor Scharff auch vorkommt, so daß außer Scharff's Logik weiter keine betrachtet wird. Es wollen aber die Leute sich nicht nur nicht an sie binden, sondern sie verweigern auch gänzlich, sie zu lesen und ihren Zuhörern vorzuschlagen. Wie sehr das jenen guten Mann, der sonst ganz human

und zugänglich ist, wurmen muß, läßt sich leicht denken. Sie bedienen sich sonst der Physik des Jacchäus oder des Hornejus oder ihrer eigenen Dictate, Einige auch des Scharff'schen Buches, aber Wenige; Jacchäus ist bei Allen am geläufigsten. — Beim Disputiren ist Sperling über die Maßen wortreich, so daß ich kaum Jemanden ihm ähnlich gehört habe; er mischt vieles Fremdartige und nicht zur Sache Gehörige hinein, weßwegen er seinen Zuhörern zuweilen mehr als langweilig ist. — Scharff, unser Professor der Logik, hat, so viel ich beurtheilen kann, eine etwas bessere Methode des Disputirens, ob er gleich ebenfalls darin nicht geringe Fehler begeht. Der genannte Mann ist augenblicklich mit einer Explication auserwählterer logischer Probleme beschäftigt, worin er sich täglich öffentlich abquält. Im Disputiren ist er sorgsam, zumal in seinen theologischen Privatdisputationen. Oeffentlich trägt er Untersuchungen vor gegen unsere Hamburger Logik; bis zur achten ist er, wenn ich mich nicht irre, gekommen. Uebrigens ist die Geschichte im höchsten Grade flau und gegen die Rechnung Scharff's; es fehlen, wie man sagt, die Respondenten, so daß er zuletzt genöthigt ist, falls er die Absicht haben sollte, darin fortzufahren und sein Werk zu vollenden, auf eigene Kosten das Folgende drucken zu lassen. Ob ihm das Rechnung halten wird, muß er selbst zusehen. Ich glaube kaum, daß die augenblicklichen Zeiten das erlauben. Von dem, was schon herausgegeben ist, begegnet man wenigen Exemplaren; während doch Disputationen über andere Materien reichlich überall verkauft werden, sind kaum acht in den verflossenen Wochen verkauft, wo ich denn die eine oder andere mit meinen Augen gesehen habe. Einigemal habe ich sie mir sowohl beim Buchhändler als bei Studenten angesehen. Und bei solchem Ansehen habe ich etwas Heiteres erlebt, daß nämlich Viele, und nicht eben die unbedeutenderen Leute, gar keine Kenntniß von ihnen haben, ja nicht einmal etwas von ihnen gehört haben. Endlich aber bin ich ihrer denn doch habhaft

geworden, und könnte sie Dir überschicken, wenn ich nicht wüßte, daß sie schon in Deinem Besitze sind. Sollte aber Jener damit fortfahren, so sollst Du das Folgende, wenn Du es wünschest und keine andere Gelegenheit es zu bekommen hast, ohne Verzug erhalten, da Du etwas aus demselben lernen kannst, und Du doch als ein sehr ungeschickter Logiker hier genannt wirst, obwohl sie Dich in der Mathematik und andern Studien hoch stellen. Sogar Dein Gegner Scharff versäumt es in seinen vier Wänden nicht, Dich mit diesem Lobe zu schmücken. Und so kommt es, daß die Jungiani (so werden wir genannt) keinesweges so schlecht angesehen sind, wie uns das oft vorgesagt worden ist, als wir noch das vaterstädtische Gymnasium besuchten. Vielmehr finden wir grade das Gegentheil, es wird uns eine ganz besondere Werthschätzung zu Theil, die nicht eben in gleichem Maße Andern zufällt. Kaum ein Privatcolleg wird unternommen, wo wir nicht gebeten werden, unsern Namen dazu mit zu unterschreiben und unser Interesse ihm zu schenken. Doch habe ich bis dahin noch zu keinem meinen Namen unterschrieben, und keine Vorlesungen, seien es private, seien es öffentliche, besucht, mit Ausnahme einiger weniger des M. Sperling. Ich werde auch in diesem Jahr keins besuchen; ich bin beschäftigt mit dem Repetiren dessen, was ich mir nur immer auf dem vaterstädtischen Gymnasium erworben habe. Daß ich doch damals umsichtiger gewesen wäre und das hätte glauben wollen, daß im Betreff philosophischer Vorlesungen unser Gymnasium eben so trefflich wie eine wirkliche Academie beschaffen ist, vielleicht wäre ich dann fleißiger gewesen. Aber die Phrygier werden immer spät weise. Das erkenne ich schon mehr als genug, daß die nicht gelogen haben, welche mir das so häufig vorher sagten. Hier wird kaum Gelegenheit gegeben, den Jacchäus oder einen ihm ähnlichen Verfasser zu hören. Ein Professor ist hier, mit Namen M. Michael Wendlerus, nämlich für die Moral;

der erklärt zuweilen nach den Grundsätzen der Verfasser den Jacchäus, den Golius, den Hornejus oder ihnen ähnliche Auctoren. Sonst hat er seine eigenen Dictate, und zwar für die ganze Philosophie und Mathematik. Er ist aber ein Mann ohne feinere Bildung, und ich weiß nicht von welcher Gelehrsamkeit. Der kann im Zeitraum einiger Wochen die ganze Philosophie, die ganze Mathematik absolviren, indem er in den herzugezogenen Verfassern bald dies als unnütz verwirft, und als leicht und bedeutungslos überschlägt, bald das als zu spitzfindig und über das Begriffsvermögen der Zuhörer hinausgehend sich aufspart, und in dieser Weise, wie ich schon sagte, plötzlich an das Ende seiner Arbeiten ankommt. Sonst ist er ein im höchsten Grade fleißiger Mann, der sechs bis acht Vorlesungen zugleich eröffnet, von denen eine jede aus sechs bis acht Zuhörern besteht. Deßwegen lebt er mit allen Professoren und Privatdocenten der Philosophie im höchsten Hader, weil er die Sichel an Fremder Ernte anlegt, und Jenen alle Fächer vorweg nimmt. — Bald träumt er von den wunderlichsten Dingen, bald verdammt er die Philosophie mit Allem, was daran klebt, so daß es ihn gereut, in diesen Fächern seine Zeit vergeudet zu haben. Nach Fortwerfung der Philosophie widmet er sich dem Studium der Theologie, und ich weiß nicht, in welcher abgeschmackten und läppischen Weise er nicht sein Leben einrichten möchte, woher es zuletzt zu befürchten steht, er möchte noch einmal in irgend einen Wahnsinn verfallen. — Privatdocenten der Philosophie sind vier, M. Christ. Trentschius, M. Johannes Meisnerus, M. Johannes Durrius, M. Christophorus Seldius, von denen die drei ersteren in den gewöhnlichen Gränzen sich bewegen, der vierte aber in einer ganz andern, ausnahmsweisen Art verfährt, und durch den Beinamen eines Novator ausgezeichnet wird wegen neuer und ungebräuchlicher Wörter, die er in der Philosophie ausgedacht hat; dazu strotzt er von Eintheilungen und Unterscheidungen; die ganze Philosophie läuft er durch, und dictirt alles seinen

Zuhörern in die Feder. Neulich las ich einige Seiten seiner Dictate mit einer seltsamen Verwunderung, darin Sachen zu erblicken, von denen ich bis dahin noch nie ein Wort vernommen hatte. Die Leute nennen ihn einen Affen von Dir, und wünschen, Ihr möchtet zusammen in einem Orte leben. Sonst ist er ein Mann von großem Fleiße, weßwegen er manchmal nicht wie ein Mensch, sondern wie der Schatten eines Menschen aussieht. Unter den Professoren der Mathematik, nämlich M. Christoph Nottnagel und M. Nicolaus Pomperus, von denen des Letzteren Vorlesungen sonst fleißig besucht werden, des Ersteren aber nicht eben so, wird Pomperus für einen sehr gelehrten Mann in der Mathematik gehalten, und ist zugleich höchst human. — Mit erstaunlichen Lobeserhebungen rühmt er Dich und zugleich M. Adolph Tassius sowohl privatim wie öffentlich. Ihm werde ich meinen Fleiß widmen, so wie ich die Wiederholung der Theile der Mathematik, die ich auf dem vaterstädtischen Gymnasium gehört habe, werde vollendet haben. — Nur das Eine wird mit Recht als Vorwurf gegen ihn erhoben, daß er Alles in die Feder dictirt. Auf dieser Academie, die gewiß eine hoch bedeutende ist, ist des Dictirens kein Maß noch Ziel, und ich kann Dir gar nicht sagen, wie ich das hasse.

Ueber die Professoren und Doctoren der Theologie füge ich nichts weiter hinzu, als daß Alle sich einer guten Gesundheit erfreuen. — D. Roberus ist noch immer ungemein rüstig, eben so auch D. Jacob Martini, der hält jede Woche zwei Disputationen und eine Predigt. Sonst lebt der gute Mann immer in tiefster Trauer, so daß ich mich nicht genug wundern kann (ut non satis mirari possum, das **u** unterstrichen von Jungius), wie er noch für sein Amt leben kann. Vor einigen Wochen kommt ihm sein ältester Sohn nach Hause, ein Rechtsbeflissener, höchst gelehrt und human, auf den er alle Hoffnung seines Alters gesetzt hatte. Und nun muß er den urplötzlich verlieren und ihn in dieser Woche begraben, wo ich den im Leichenzuge gehenden

und reichliche Thränen vergießenden Vater kaum ohne Thränen ansehen konnte. Er ist so niedergedrückt durch diesen Unfall, daß er für keinen Trost zugänglich ist, wenn Gott nicht auf ihn blickt und ihn tröstet. In der Philosophie liegt er ganz still; wenn er lies't oder disputirt, so beschäftigt er sich mit Theologie. Von allen Theologen auf dieser Academie wird, wo es auf Theologie ankommt, für den gelehrtesten gehalten D. Wilhelm Lyserus, für den feinsten unser Herr Johannes Hülsemann, welcher hier in solchem Ansehen steht, wie ich das gar nicht sagen kann. Ich liebe den Mann von ganzem Herzen, und weiß, daß er mich wieder liebt. Er ist mein voller Anziehungspunkt, und an ihm werde ich halten, so lange ich auf dieser Academie lebe. Wir genießen bei ihm freundliche Aufnahme und den Tisch nach Gefallen. Er führt mannigfache Gespräche bei Tische; immer bringt er etwas Neues herbei, wie denn auf der ganzen Academie und selbst andern fern ab liegenden nicht leicht etwas verhandelt wird, was ihm nicht zu Ohren, die übrigens bei ihm gern Neues hören, gelangte. Vor einigen Tagen schrieb ein Student von der Rostocker Universität an ihn über jenen Westphalen, M. Braue, denselben, welcher medicinisch-physische Disputationen gehalten hat, und klagte ihn über vieles Ernste ernsthaft an, was er gegen die Grundlehren der heiligen Schrift aufgestellt hatte, und er fügte hinzu, daß jener öffentlich von der Kanzel herab gesagt hätte, er kümmerte sich nicht um alle Ausleger der heiligen Schrift, weder ältere noch neuere, noch um die Schriften der Väter; ihm genügte ganz allein die heilige Schrift. Er hat gegen die Augsburger Confession und die Concordienformel einige Disputationen gehalten. Ich bin neugierig zu hören, was unsere Academie dazu sagt, und welchen Ausspruch sie thut. — Doch will ich hier enden und meinen Brief schließen. Vieles hätte ich noch zu sagen; doch weiß ich nicht, ob das für Deine Ohren angenehm zu vernehmen sein würde. Das kann auch bei einer andern Gelegenheit geschehen, wenn ich erfah-

ren habe, daß dieses Schreiben Dir angenehm gewesen ist. — Zum Schluß meines Briefes bitte ich Dich noch, als um die letzte Freundschaft, Du wollest mir meine Kühnheit verzeihen. Dazu trieb mich meine Dir schuldige Liebe und Hochachtung, welche ich Dir, einst meinem treusten Lehrer und hoch verdient um mich, schuldig bin und immer sein werde, so lange ich lebe; dem auch an jedem Orte und zu jeder Stunde meine, wenn auch noch so geringen Dienste gehören sollen, wobei ich denn hinwiederum bitte, Du wollest mir mit Disputationen oder anderen Schriften, womit Du kannst, helfen und Freude bereiten. Ganz und gar bin ich noch der Eure, und nehme auf das Lebhafteste Theil an Allem, was Euch angeht, u. s. w. In Eile!

Wittenberg, 10. Decemb. 1642.

Bis zum Grabe Dein treulichst ergebener

Johannes Hoge.

P. S.

Ueber die Stellung meines Bruders möchte ich gern Deine Ansicht wissen, und was Du vom Fortgang seiner Studien und von seinem ferneren Studiren meinst, wenn meine Dreistigkeit Dich darum bitten darf. Auch das Eine bitte ich noch, daß nicht einer der Studenten diesen Brief erblickt, zumal nicht Westermann, welcher Alles meinem Tischgenossen Slaphius wieder erzählt, mit dem ich, ich weiß nicht warum, nicht in Frieden leben kann; ich habe mich auch von ihm getrennt. Mit jedem Andern kann ich umgehen —, aber unsere Gemüther sind gar zu verschieden, was ich damals bei Euch noch nicht einsehen konnte."

So konnten nun einmal die jungen Helmstädter Freunde sich nicht immer mit einander vertragen!

Diese genaue Chronik der Wittenberger Zustände war gewiß doppelt interessant für Jungius, da sich auch Scharff, Jungius' allbekannter Gegner, von dessen berühmter Lima wir schon gelesen



haben, unter den aufgeführten Personen befand. — Jungius' aphoristische Antwort (ep. Jung., Stück XXVIII. u. XXIX.) lautete:

„Hogio (Witebergam) 643, d. 11. Febr.

Ich habe bis dahin die Antwort auf Deinen Brief, mein gelehrter Freund Hoge, aufgeschoben, um etwas Bestimmtes über Deinen Bruder zu schreiben. Jetzt, wo es beständig heißt, er werde zu Euch gehen, wirst Du selbst sehen, was er mitbringt. Eine Zeit lang war er emsig in meinen Vorlesungen. Seine Rede hat er hier recht frisch abgehalten. — Mit dem Vater aber kann er sich nicht vertragen. Vielleicht, daß die Ortsveränderung hierin etwas bessern wird. — Lieb war mir Deine sorgsame Beschreibung des Zustandes Eurer Academie. — Daß unser Limator so langsam zu Werke geht, wundert mich. — Westermann, welcher in wenig Tagen nach der Julia fortreis't, hat in seinen unter meinem Präsidium hier vertheidigten Thesen ihn etwas gestreift. Vielleicht wird das unsern Mann etwas aufstacheln, daß er sich eifriger seiner Feile befleißigt, oder einen Andern antreibt, die Wittenberger Apodictik zu wahren. Sein siebentes Examen mit den vorhergehenden habe ich neulich erhalten. Wenn Du etwas Weiteres hast, so schicke mir das mit passender Gelegenheit. — Das andere Exemplar Wittenbergischer Bescheidenheit, Wendler, woher ist er? Auf welchen philosophischen Schulen hat er seinen Unsinn gelernt? Ist er jemals in Hamburg gewesen? Schreibe mir das Alles!

Wenn der Dr. Sperling einmal mein Buch zu lesen anfangen oder Euch dasselbe zum Lesen anempfehlen sollte, so siehe zu, daß Du auf Deinem Posten seiest. — Es ist zweierlei, meine Arbeit zu lesen, und etwas von denen, die das Studium derselben vorschützen, abzuschreiben." . . . . (Weiteres fehlt.)

Westermann ging wohl um Ostern 1643 zum Studiren nach Helmstädt. Folglich war die kleine Animosität gegen Hoge noch eine Gymnasialfehde. — Ueber Hoge's Commilitonen und Commensalen

Slaphius kann ich nur wenig sagen. Er war allerdings mit Hoge in Wittenberg; im Jahr 1647 indeß schrieb er ausführlich an Jungius erst von Helmstädt aus. Auf seine Helmstädter Briefe werde ich gleich zurückkommen, wenn wir einige Blicke auf Hoge's Brief aus Wittenberg geworfen haben werden, welcher mit mehr als einer „grata diligentia" den Zustand jener Academie darstellt, und uns, ziemlich wie Quistorp's Briefe aus Rostock, einen Begriff davon giebt, unter welchen Drangsalen die Musen im dreißigjährigen Kriege zu leiden hatten, und wie viel mehr wir Diejenigen, wie eben unsern Jungius, bewundern müssen, welche den Muth nicht verloren, sondern die Wissenschaften mit dem treusten Eifer trieben und pflegten.

Unter den vielen Gelehrten Sperling — Jöcher bringt die Biographie von neun Männern dieses Namens — ist unser Johannes Sperling nicht eben der letzte. Er war 1603 zu Zeuchfeld in Thüringen geboren, und studirte in Wittenberg anfangs Theologie, nach dem Verlust seiner linken Hand aber Medicin. Er ward 1634 zum Professor der Physik in Wittenberg erwählt, und starb 1658, als er grade Rector war, mit Hinterlassung zahlreicher physikalischer und medicinischer Schriften.

Michael Wendler war 1610 zu Schlettau bei Annaberg geboren, und starb 1671 als Doctor der Theologie und Professor der Moral in Wittenberg, nachdem er über ziemlich verschiedene Gegenstände, christliche und türkische, geschrieben hatte, wie denn sein Treiben von Hoge treffend charakterisirt wird.

Von den vier adjunctis philosophiae, die wir als Privatdocenten bezeichnen können, ist Christian Trentsch 1605 zu Großenhain bei Meißen geboren; er studirte in Leipzig und Wittenberg; in Wittenberg ward er Professor und starb 1677.

Johann Meisner war 1615 in Torgau geboren und studirte in Wittenberg. Er ward Rector in Torgau, dann Professor der Theologie in Wittenberg und Mitglied des Con-



sistoriums, und starb 1681 mit Hinterlassung vieler exegetischer Schriften.

Johann Dürr stammte aus Dresden, war 1613 geboren, studirte Philologie und Theologie, und ward Hofprediger in Zerbst, Superintendent und Doctor, wie auch Professor der Theologie und Metaphysik; er starb 1689.

Johann Christoph Seld ward 1612 in Hildburghausen geboren, studirte zu Erfurt, Jena und Wittenberg, ward Doctor der Theologie und Generalsuperintendent und Professor in Coburg, wo er 1676 starb mit Hinterlassung vieler theologischer und politischer Schriften, häufig in polemisirender Form.

Wenn Jungius den langen Brief Hoge's aus Wittenberg als mit einer grata diligentia geschrieben bezeichnet, so erscheint der erste Brief des oben genannten Slaphius mit einer fast ingrata diligentia geschrieben, denn er ist über 7 Folioseiten lang (ep. ad Jung., II. Vol., Stück CIII.).

Jodocus Slasius, theol. stud., wie er sich zeichnet, während Jungius auf die von ihm empfangenen Briefe den Namen Slap setzte, verließ Wittenberg wegen häufiger Kränklichkeit, und fühlte sich in Helmstädt glücklich im Kreise vieler anderer Hamburger. „Es trifft sich" — sagt er — „daß ich am Tisch, den ich bei dem außerordentlichen Professor des Rechtes habe, ungemein viele Hamburger Landsleute treffe, unter ihnen den vortrefflichen Herrn M. Johannes Vorstius, der mir noch von der Zeit bekannt ist, als er in Deinen Vorlesungen den Ruf des allerbesten Charakters hatte, wie ich ihn denn auch, wiewohl nur kurze Zeit, in Wittenberg kannte, und er sich mir seitdem sehr leicht durch den Ruf seines Geistes und seiner Gelehrsamkeit empfahl."

Diese Hamburger Freunde beschäftigten sich viel mit Discussionen über einzelne Gegenstände ihrer Studien, damals ganz besonders über das: Possitne tuto et debeat theologus hac phrasi uti: Bona opera ad salutem sunt necessaria, worüber

Slasius eine förmliche Abhandlung schreibt, wie denn das letzte Stück im Jungius'schen Briefwechsel über die Bona opera handelt. — Zum Schluß der Epistel werden Tassius und Vagetius gegrüßt. Der Brief ist vom 21. Juli 1647.

Der von Slasius genannte Vagetius ist Heinrich, Sohn des Pastoren David Vagetius in Hamburg; er war 1587 geboren, studirte zu Rostock, Wittenberg, Leipzig und Helmstädt, und ward später, eben für Jacob Weremberg, Professor der Logik und Metaphysik am Gymnasium zu Hamburg, — welche Stellung von Jungius seinem Schüler Reinhold Blom zugedacht war. Dieser Vagetius ist ja nicht zu verwechseln mit Johann Vagetius, der 1676 dieselbe Professur übernahm und im Jahr 1691 an seinen Brandwunden starb, als bei einer Feuersbrunst seines Hauses der größte Theil des schriftlichen Nachlasses von Jungius verbrannte.

Jungius' Antwort an Slasius und Vorstius über jene bona opera u. s. w., die leider nicht vorhanden ist, scheint nach Slasius' Antwort genau und scharfsinnig abgefaßt gewesen zu sein, „indem sie ganz in philosophischer Weise genau nach dem ursprünglichen Sinn unserer Phrase forscht, und wie sie gleichartig in Griechischer und Lateinischer Sprache ihre Bedeutung habe, und von den alten Philosophen, Aristoteles und anderen, gebraucht worden sei, — und so endlich zum theologischen Standpunkt führt, mit dem Schluß, daß auch hier in gleicher Weise sich die Sache verhalte."

Demnach hatte Jungius in seiner Antwort weit ausgeholt, und dann irgend einen schalkhaften, gelehrten Sarkasmus beigefügt, denn Slasius schreibt etwas ärgerlich weiter: „Darüber war bei mir niemals ein Zwiespalt, welches die ursprüngliche und angeborene Bedeutung jener Phrase wäre, welcher Sinn sich etwa zur Zeit Karl's des Großen, oder Cicero's, oder der Etrusker und selbst des Evander an jene Worte geknüpft hätte, — noch auch viel weniger, was der, welcher zuerst von allen Lateinern jenen Ausdruck: Necessaria dabei anwandte, dabei gedacht

hätte u. s. w." — Der Brief ist vom 22. Juli. — An demselben Tage schrieb auch Vorstius über denselben Gegenstand an Jungius, und daher mag dessen Heiterkeit herstammen. — Fassen wir aber darum Vorstius' Briefe an Jungius ebenfalls etwas in's Auge, von denen wir sogar 16 in unserer Sammlung vorfinden, wo sie aber nicht zusammenhängend und in richtiger Reihenfolge liegen, weil einige keine Jahreszahl an sich tragen. Sie finden sich als ep. ad Jung., II. Vol., Stück CXX, CXXI, CXXII, CXXVI u. ff.; die zwei ersten Briefe, die zwischen denen des Varenius liegen, gehören dem Jahr 1651 an und sollten nach Stück CXXXVIII folgen, wenn die Briefsammlung einen richtigen chronologischen Zusammenhang beobachten wollte.

Johann Vorst war 1623 im Dithmarschen (Holstein) geboren, und besuchte das Hamburger Gymnasium. Er studirte in Wittenberg, ging dann nach Helmstädt 1646, und nach Jena 1648; später treffen wir ihn in Rostock, und dann als Rector in Flensburg, bis wohin seine Briefe an Jungius gehen. Später ward er Rector des Joachimsthaler Gymnasiums in Berlin und Bibliothekar des Churfürsten; er starb im Jahr 1676, nach Abfassung zahlreicher theologischer, linguistischer und philosophisch-naturhistorischer Untersuchungen, und mit Hinterlassung eines geachteten Wissenschaftsnamens, so daß Westermann's Urtheil über ihn, den Studirenden, sich nicht bestätigt hat.

Sein ältester Brief an Jungius (ep. ad Jung., II. Vol., Stück CXXII) ist ohne Datum und Ort, — offenbar aber aus Wittenberg, und von Jungius' Hand auch neben der Aufschrift bezeichnet: A. 44, d. 16. Aug. — aus welchem Briefe wir sehen, daß Vorst um Ostern 1644 vom Hamburger Gymnasium abgegangen war.

Nach warmen Dankesausdrücken an seinen Lehrer für dessen Unterricht fährt er dann fort: „Was nun meine Lage und meinen Zustand betrifft, so kann ich bemerken, daß ich glücklich und gesund

nach Wittenberg gelangt bin am Donnerstage vor Pfingsten. Meine Wohnung habe ich erhalten, aber kaum mir selbst ausgesucht, bei Scharffius. Aber welch ein Unstern, wirst Du sagen, hat Dich denn zu Dem hingeführt? Ich wahrhaftig bin so weit davon entfernt, jemals zuvor bei ihm wohnen gewollt zu haben, daß ich vielmehr vor jenem Manne, welcher so offen gegen die Wahrheit anschreit und ihr fast den Handel aufgekündigt zu haben scheint, einen förmlichen Abscheu hatte. So will ich Dir denn in der Kürze erzählen, welches Geschick mich zu ihm geführt hat. Als ich damit umging, nach hier zu ziehen, schloß sich mir mein Landsmann Joh. Jungius zum Begleiter an, mit dem ich jetzt zusammen wohne. Als dieser sich beim Lübecker Rector, Sebastian Meier, bei dem er im letzt verflossenen Sommer gelebt hatte, verabschieden wollte, fügte ihm jener Rector zum Begleiter seinen Sohn hinzu, welcher früher in Rostock lebte, und auch nach seiner Aussage bei seinem Aufenthalte in Hamburg Dein Haus betreten hat. — Dieser Meier'sche Sohn also kam mit uns zugleich nach Wittenberg und kehrte auf Anrathen seines Vaters bei Scharff ein, und rieth uns, dasselbe zu thun. — Mich hätte er aber gewiß nicht dazu beredet, wenn er uns nicht sogenannte goldene Berge versprochen hätte, indem er erzählte, er wäre zu Scharff gegangen und hätte dort erfahren, daß man ihm für die Woche einen Thaler für das Essen bezahlte, und daß wir in seinem Hause von allen anderen Ausgaben und jeglicher Plackerei frei sein würden. — So zogen wir denn zu Scharff in das Haus. — Aber wir erlebten das von den Versprechungen Jenes Allerverschiedenste. Zuerst hatten wir für das Essen während jeglicher Woche sieben und zwanzig Groschen zu bezahlen. Was sollten wir machen? Gleich wieder fortgehen und unsere Koffer anderswo hintragen lassen, — das schien uns unziemlich. So wollten wir lieber bleiben, wenn wir nur von andern Ausgaben frei bleiben konnten, um so mehr, da mir eine zuverlässige Aussicht,

ein annehmliches Unterkommen für die nächste Herbstzeit erlangen zu können, sich aufthat durch einen Kaufmann, an welchen mich Georg Müller, mein Gastfreund, empfohlen hatte. — Aber auch das nicht einmal! — Denn siehe! Kaum waren wir acht Tage im Hause, als unsere Tischgenossen, deren vier sind, von uns forderten, daß wir für den Zutritt zu ihnen (accessus), wie sie das nennen, und die Ehre des Zusammenlebens mit ihnen einen guten Trunk ihnen weihen sollten. — Nein sagen, wäre ein Frevel gewesen. — Am folgenden Tage also, ohne daß wir darum wußten, wird eine Kneiperei angestellt, und von den Mitkneipenden werden Freunde mitgebracht. Und so haben sie an jenem einzigen Tage so viel Rheinwein und Bier (Zythique tervestani?) geschluckt, daß wir 14 Thaler zu bezahlen hatten. So verlief denn das so gut Ausgedachte so erbärmlich schlecht. Es mußte getragen werden, was sich nicht ändern ließ. Wie wir aber jetzt bemerken, ist der Anstifter und Rädelsführer zum ganzen Handel der Schurke Meier gewesen, welcher uns, leider jetzt zu spät, nur aus Lastern zusammengesetzt und zusammengeweht erscheint. Hätten wir ihn doch nie mit Augen erblickt! — Doch so viel von meinen Privatverhältnissen. Ich komme nun zu etwas Anderem." — Und nun folgen einige Bemerkungen über Scharff, der weder publice noch privatim las, weil er keine Zuhörer bekommen konnte. Sperling las öffentlich de formatione hominis in utero, privatim eine Synopsis seiner Physik. „Am meisten bestrebt sich Sperling, den Aristoteles und seine Ausleger zu widerlegen; aber er scheint kein Hercules zu sein, welcher der Reinigung dieses Augiasstalles gewachsen wäre." — Christoph Nothnagel lehrte öffentlich Trigonometrie, und sollte nächstens mit Sperling Doctor der Medicin werden. Christoph Seld und Meisner werden ebenfalls genannt, wie auch Trentsch und Bornitius. Letzterer scheint verschieden zu sein von jenem Jacob Bornitius, dessen Jöcher Erwähnung thut. — Rector Magnificus war Erich Ostermann, Professor der

griechischen Sprache; ihm folgte Michael Hülsemann. Ersterer, geboren 1611 bei Merseburg und seit 1637 Professor des Griechischen in Wittenberg, war berühmt wegen seiner eleganten Gräcität. Letzterer ist gewiß der von Jöcher als Johann Hülsemann aufgeführte Doctor und Professor der Theologie zu Wittenberg, 1602 in Ostfriesland geboren, welcher auf dem colloquium von Thorn, an dem die in Seldener's Brief über Berg und dessen Königsberger Disputationen genannten Theologen Theil nahmen, den Vorsitz führte, dann in Dresden Oberhofprediger ward und bedeutende theologische Würden erreichte. Er starb 1661 und hinterließ zahlreiche exegetische und polemisirende theologische Schriften.

Zuletzt bittet Vorstius noch um einige Disputationen, und fügt hinzu: „Quas ego jam habeo, sunt istae: De Mistione, de definitione motus, de Pseudaxiomate Aristotelico Westerm. De tritermina quadam Pseudapodixi Physic. ejusdem. De Physicis quibusdam syllogismis Blomii. Trias quaest. Physic. Weghorstii. Duae disput. de princip. corp. natur. quarum respondentes fuere Hogius et Slaphius. — Seldeneri de probationibus eminentibus disput. et de genere Logic. cujus respondens fuit Wordenhoff etiam habeo. Quas maxime desidero sunt disput. Protophysicae et de naturalis scientiae principiis nec non altera de genere Logic. — Hisce vale" u. s. w.

Diese Dissertationen finden sich bei Guhrauer S. 311 und 312 aufgeführt. — Daselbst ist De Mistione wohl N°. 22 und 23. — De definitione motus ist N°. 26. — De pseudaxiomate ist N°. 27. — De tritermina quadam pseudapodixi ist N°. 28. — De physicis quibusdam syllogismis ist N°. 9. — Trias quaest. Physic. ist N°. 11. — Die duae disput. de princip. corp. natur. sind N°. 20 und 21, — wo bei N°. 20 es wohl Hogius statt Hokius heißen muß. — Seldener's de probationibus ist N°. 10 und endlich Wordenhoff's de genere Logic. N°. 17, zu

welcher offenbar noch eine zweite de genere Logicae gehörte, wie auch Guhrauer voraussetzt. Die disput. protophysic., welche Vorstius besonders wünschte, und de naturalis scientiae principiis sind wohl N°. 12, 13 und 14, sowie 7 und 8.

So spricht denn dieser kleine Index in einem einzigen Briefe, welcher schon 16 Disputationen aufzählt, die sich in dem Index von 29 Disputationen bei Guhrauer finden, gewiß dafür, daß jene 29 Disputationen überhaupt die vorzüglichsten des Hamburger Gymnasiums unter Jungius' Rectorat waren.

Unter dem 16. November 1646 schreibt nun Vorstius an Jungius, der ihm ein πάντων ἄλλων ἀντάξιος ist, daß er und sein contubernalis (ein junger Müller, vermuthlich Georg) „frisch und wohl vor etwa sechs Wochen nach dieser Academie von Helmstädt gekommen seien, und nun im Hause des M. Kinderling, Professors der Logik und Metaphysik, lebten, beim Licentiaten Georg Werner aber, der kürzlich zum Professor des Rechtes ernannt worden wäre, am Tische äßen."

„Die vorherrschende Art des Philosophirens ist Deiner Vortrefflichkeit sattsam bekannt. Sie leben hier, um so zu sagen, als Aristoteliker vom reinsten Wasser (puri puti), oder vielmehr als solche, die das scheinen wollen, und zwar in solchem Maße, daß sie, über den Aristoteles hinaus etwas wissen zu wollen, für großes Unrecht und reinen Unsinn halten." Ueber diese Aristoteliker vom reinsten Wasser, Scheurl, Conring u. s. w., folgen nun noch einige Bemerkungen.

Einen zweiten Brief aus Helmstädt schrieb Vorst einige Monate später (quadrante anni et amplius), am 29. März 1647, als Hogius und Joh. Meletbräus, gewiß ein Verwandter von Bernhard Meletbräus oder Strickius, der 1641 in Hamburg Conrector des Johanneums geworden war, sich zur Reise nach Hamburg anschickten. Aus diesem Briefe sehen wir eben das, was Slaphius schon an Jungius schrieb über die „guten Werke,"

und worüber Jungius ihm, der sich mit dem Thema ernsthaft abquälte, offenbar eine gelehrte, aber etwas neckende Antwort geschrieben hatte. Calixtus und Hornejus disputirten besonders über jene bona opera, so wie auch Joh. Major in Jena. Da geschah es, daß, wie Vorstius schreibt: „mit gemeinsamer Namensunterschrift der 3 Academieen von Leipzig, Jena und Wittenberg ein Sendschreiben an den Calixtus und Hornejus gelangte mit der warnenden Erinnerung, sie möchten sich der Eintracht befleißigen. Die Ursache aber, warum jenes Sendschreiben erging, ist ohne Zweifel die, daß Hornejus in seiner Disputation de fide behauptet hatte, gute Werke wären nothwendig zur Erlösung. Daß auch vom Calixtus und Hornejus auf jenes Sendschreiben geantwortet sei, ist hinlänglich schon bekannt. — Uebrigens scheinen, was die Sache selbst betrifft, unsere Theologen von den Uebrigen nicht abzuweichen; doch jene Phrase, die zuerst in der Concordienformel verworfen ist, lassen sie zu und halten sie fest. Hornejus unter Anderm argumentirt folgender Maßen für jenen Wortausdruck: Es ist nothwendig, damit du lebendigen Glauben habest, daß du gute Werke habest. Es ist nothwendig, damit du Erlösung erlangest, daß du lebendigen Glauben habest. Also: Es ist nothwendig, damit du Erlösung erlangest, daß du gute Werke habest. — Welcher Gedanke meiner Ansicht nach so sich auflösen läßt:

Lebendigen Glauben haben ist nothwendig zur Erlangung der Erlösung.

Also: Was immer nur nothwendig ist, um lebendigen Glauben zu haben, ist nothwendig zur Erlösung, — folglich:

Gute Werke haben ist nothwendig, um lebendigen Glauben zu haben.

Also: Gute Werke haben ist nothwendig zur Erlangung der Erlösung.

Hornejus hat auch neulich angefangen, seine theologischen Dissertationen zur öffentlichen Verhandlung hinzustellen, und zwar

die erste De Natura theologiae am 20. März, wo auch ich die Rolle eines Opponenten übernommen habe," — über welche Disputation eine weitere Erzählung gemacht wird. Schließlich folgen dann einige Discussionen über die Analytica des Aristoteles, und mit dem warnenden Bitteruf: „Brich also den Aufschub, trefflichster Mann, und verherrliche dieses Jahrhundert durch Deine Schriften," endet das Schreiben. — Leider aber hatte Jungius kein Ohr für solch ein: Rumpe moras, diese fatale Klippe, an der sein Name fast verschwand, während er dazu bestimmt war, nicht nur sein Jahrhundert, sondern alle kommenden zu verherrlichen!

Dann kommen wir zu einem Briefe vom 22. Juli 1647, der mit jenem Briefe von Jodocus Slasius, wie Vorstius den Namen schreibt, am selben Tage verfaßt und vom selben Geist inspirirt ist. Die Correspondenz dreht sich weiter um die bona opera und den Streit zwischen Hornejus gegen Major in Jena, und wird auch von Vorstius weit ausgedehnt, wo er denn in einem Anhang zu seinem Briefe noch genau einer Abhandlung erwähnt: Dissertatio Theologica de necessitate bonorum operum,— in conventu Pastorum dioeceseos Rudolstadio-Swarzburgicae Ecclesiastico proposita a Joh. Rothmalero, S. Th. D. Rudolstadiensium Pastore et Superintendente Swarzburgico, resp. Conradio Rostio Rudolstadensium Diacono, Arnstadii ao. 1647.

Johann Rothmaler, der Sohn des Erasmus, Archidiaconus in Frankenhausen, war 1601 geboren und wurde Conrector, Diaconus, Superintendent und Pastor in Rudolstadt, wo er aber schon 1650 starb.

Endlich beschließt ein Brief vom 22. November von ähnlichem Inhalt die Reihe der Helmstädter Briefe unsers Vorstius.

Schon im folgenden Jahr ging Vorstius auch von Helmstädt fort. Unter dem 29. September 1648 schrieb er an Jungius: „Vor einem Semester habe ich auf Geheiß derer, die mich mit

Müller's zur Academia Julia geschickt hatten, diese selbe Julia verlassen, und bin mit den genannten Müller's nach Jena gezogen. Hier fand ich passend Wohnung und Kost im Hause der Wittwe Flasch, bei der in früheren Zeiten Schlegel und Schelhammer ebenfalls gegessen hatten. — Der jüngere Müller, Namens Georg, lebt noch mit mir in derselben Behausung; der ältere zog sogleich, als wir hier angekommen waren, allein. — Herr Justus Slasius, der zugleich mit uns hierher gewandert ist, wohnte ebenfalls bis jetzt mit uns, und war uns auch hier, wie in Helmstädt, ein fröhlicher Genosse. — Derselbe Slasius hat sich in den letzten Wochen die Ehren eines Magister der Philosophie ertheilen lassen. — Das Studiren betreiben wir Zusammenwohnende so, daß wir nicht viel Rühmens davon machen können. Freiwillig thaten wir wenig; als wir aber einige *ὁρμητήρια* empfanden, arbeiteten wir nicht eben zufrieden. — Besonders trieben wir ungern Philosophie. *Ἀλλὰ τά μεν προτετύχθαι ἐάσομεν ἀχνύμενοί περ.* Unser Martin Müller hat mit Lust Manches über den Staat der Hebräer commentirt. Ich weiß, daß Dir das überschickt worden ist, und hoffe auch, daß es Dir richtig zu Händen gekommen sein wird. — Als ich noch in Helmstädt war, fing ich an, eine Abhandlung über die ersten Bischofssitze der alten Kirche zu schreiben. Zuerst hatte ich die Absicht, sie in Helmstädt zu veröffentlichen. Nachher aber, als mir die Zeit gebrach, und ich hierher zog, habe ich sie hier auf dieser Academie zum Disputiren hingestellt. — Diese schicke ich Dir ebenfalls heute" u. s. w.

„Die Professoren unserer Academie befinden sich Gott sei Dank wohl. Die Namen der Theologen sind folgende: Johannes Major Senior D., Gothofredus Cundisius D., Johannes Musaeus D., Joh. Tobias Major, des ersten Major's Sohn, D.; — die Juristen sind: Georgius Philippus Richter D., Erasmus Ungepaur D., Joh. Casp. Unrath D., Georgius Adamus Struve D. — Die Professoren der Medicin kennst Du. — Philosophie und

Philologie lehren sechs: Joh. Hofmannus Mathematik, Daniel Stahlius Logik und Metaphysik, Joh. Zeisoldus Physik, Philippus Korst practische Philosophie, Paulus Slevogt Hebräische und Griechische Sprache, Joh. Christfried Sagittarius Geschichte und Poesie." — Dieser Aufzählung folgt die Erwähnung eines Streites zwischen Zeisold und Sperling und neue Beiträge zur Kenntniß der Discussion über die guten Werke, in welcher Angelegenheit jetzt ganze Facultäten in's Feld rückten und sich herausforderten. Major hatte gegen Hornejus gelehrt, und wollte gegen ihn etwas publiciren — „da kam das Edict von oben, er sollte das bleiben lassen. — Die Helmstädter baten vor einem Semester ihre Herzöge, sie möchten ihnen erlauben, in einer benachbarten Stadt, etwa in Magdeburg oder sonst wo, mit den Gegnern sich zu treffen, und über die theologischen Streitpunkte zu kämpfen. Sie erklärten zugleich, daß sie nicht nur ihre Sätze vertheidigen, sondern auch den Andern die schweren Irrthümer, welche sie in ihren Schriften verbreitet hätten, nachweisen wollten. Unter Anderem wiederholten sie im Briefe an die Herzoge einige Worte, welche ein Straßburger Theologe, Namens Johann Georg Dorsch, an einen Jenenser geschrieben hatte. Darin heißt es unter Anderem: Aus diesen wieder aufgeschürten Funken wird eine Calixtinische Feuersbrunst hervorbrechen, welche bereits so weit durch Deutschland ausgebreitet ist, daß Calixtus selbst meint, sie könne nicht gelöscht werden, ohne den Untergang derer, die da löschen wollen. Daher muß das gefährliche Werk mit verständiger Weise behandelt werden, — behandelt, sage ich, denn durch längeres Stillschweigen oder Beistimmung wird die ganze Sache schlimmer, und binnen Kurzem wird sich die ganze Deutsche Welt darüber wundern, daß sie so schnell Calixtinisch gemacht sei. — Darüber haben wir uns in unserm Collegium nach Gelegenheit berathen und den Entschluß gefaßt, die Theologen allgemein aufzuregen. Und so wird es geschehen, wenn die Sache wirklich von jenen

Männern abhinge, daß unsere Kirche in inneren Kriegen entbrenne" u. s. w.

Ein fernerer kurzer Brief aus Jena vom 12. Januar 1649 enthielt nur wenige Personalnotizen und Nachrichten über einzelne der dort Beschäftigten. Johann Frischmuth, Rector der Jenenser Stadtschule, war Professor der orientalischen Sprachen geworden neben Slevogt, dessen Stellung Frischmuth 1654 bekam, als Slevogt die Professur der Logik und Metaphysik übernahm.

In seinem letzten Jenenser Brief vom 14. Mai 1649 fragt Vorstius bei Jungius an, ob man wirklich das Hamburger Gymnasium erweitern und mehr Lehrer anstellen wolle, in welchem Falle er selbst sich um eine Stelle als Lehrer bewerben möchte. Doch ward aus diesem Plane nichts. Dagegen treffen wir unsern Vorstius noch im selben Jahre in Rostock, von wo er am 4. November über eine ganz neue Stellung, die er eingenommen hatte, berichtete:

„Einige Wochen sind es her, ehrwürdiger Herr Doctor, daß ich zuerst in diese Stadt gekommen bin. — Meine gegenwärtige Lebenslage mißfällt mir gewiß nicht. — Ich esse beim M. Lucas Bacmeister, den Du, glaube ich, kennst. — Eine bequeme Wohnung habe ich im Hause von Stephan Schultetus, Doctor und Professor der Medicin. — Das mir, wie Du weißst, aufgetragene Amt fülle ich aus, wie ich kann. Als Anfang meiner Arbeiten habe ich logische Vorlesungen und auch Disputationen begonnen. Ich exponire zwar Kirchmann's praecepta; aber mit welcher Freiheit ich das thue, wird Dir hervorleuchten aus den Thesen, welche ich zum Disputiren aufgestellt habe und auf einem Zettel geschrieben Dir überschicke. — Der meiner Aufsicht Anvertrauten sind sechs an der Zahl. — Der erste heißt Martin Nordau, ist aus Husum und hat schon drei Jahre auf dieser Academie gelebt. Der zweite heißt Samuel Rachel und ist aus dem Dithmarschen. Er erwähnte, daß er vor einigen Jahren in

27*

Eurer Stadt gelebt hätte und während weniger Monate ein Alumne des Gymnasiums gewesen wäre; dann wäre er zurückgerufen worden zur Schule von Bordesholm. Der dritte ist ein Sohn von Johann Prätorius, der an Eurer S. Nicolaikirche Organist ist. Der vierte ist ein Sohn von Nicolaus Wismar, Superintendenten der Grafschaft Oldenburg. Der fünfte heißt Friederich Fabricius, ein Sohn des verstorbenen Fabricius, an dessen Stelle D. Reimboth gewählt worden ist. Der sechste ist Erich Dassel. Diese sind alle mir auf das Wort gehorsam, und so können mir ihre Sitten nicht mißfallen. Gebe Gott, daß ich ihnen recht von Nutzen sein möge" u. s. w.

Der erste dieser Alumnen mag mit dem Lübecker Syndicus Martin Nordan zusammenhängen, welcher 1610 als Gesandter nach Dänemark geschickt wurde und 1620 starb.

Der zweite, Samuel Rachel, ward später ein hochausgezeichneter Mann. Er war 1628 zu Lunden im Dithmarschen geboren, Sohn des Pastoren Moritz Rachel, besuchte die Hamburger Schule, studirte in Rostock und Helmstädt, in welcher letzteren Universität er 1658 Professor der Moral, 1665 Professor der Rechte in Kiel und Bibliothekar, und darauf 1677 fürstlich Gottorpscher Rath ward. Er wurde zum Friedensschluß von Nimwegen geschickt und ward 1680 Amtmann in Eiderstädt; durch Colbert erhielt er selbst den Titel eines französischen Ministers. Doch zwangen ihn die Streitigkeiten mit Dänemark nach Hamburg zu gehen. Er starb 1691, ausgezeichnet als diplomatischer Schriftsteller und Herausgeber einzelner Werke des Aristoteles.

Prätorius ist gewiß ein Enkel des gefeierten Hieronymus Prätorius, Organisten an der Jacobikirche in Hamburg, wo dessen Vater schon Organist war. Hieronymus schrieb ein Werk in 5 Bänden über Musik, und hat unter anderen Chorälen auch den: Ein Kindelein so löblich — componirt.

Jener Vater Wismar war zuerst bei der Königinn Sophie

von Dänemark Hofprediger, kam dann nach Greifswald und zuletzt nach Oldenburg. Seine Tochter Sophie war eine große Latinistinn und ist als solche bekannter geworden, als Vorstius' Alumne in Rostock.

Der fünfte Alumne war offenbar ein Sohn des jüngeren Jacob Fabricius aus Schleswig (1589—1645), der Oberhofprediger und Superintendent zu Gottorp war, und dem dann Reimboth nachfolgte.

Dann folgen im Vorst'schen Briefe einige Rostochiensien. — M. Quistorp, hier der Sohn, bei dem Jungius Gevatter gestanden hatte, war an S. Jacobi vor einigen Tagen Archidiaconus geworden, wo sein Vater Pastor gewesen war, und las Kirchengeschichte. Ueber ihn macht Vorstius die Bemerkung: „M. Quistorp wird nächstens über den modernen Römischen Papst disputiren, wie er selbst seinen Anschlag gemacht hat. Seine Disputation ist Sand ohne Kalk, und im höchsten Grade abgeschmackt geschrieben. Es kommen in ihr sehr zahlreiche Schnitzer vor: fulcitus, sancivit, machinarit, halucinarint, nomen mutuatum est passiv gebraucht, und was dergleichen mehr ist. Als Professor der Theologie ist neulich M. Daniel Michael eingesetzt worden. Sein Vater war Pastor und Superintendent zu Güstrow, und er selbst früher Wichelmann's Zuhörer. Die Professur der Physik und Metaphysik ist neulich dem M. Corfin übertragen, welcher an der S. Marienkirche Prediger ist. Die Professur des Griechischen wird L. M. Bernhard Taddelius, die der Geschichte aber Herrn N. Lauremberg, Sohn von Peter, der neulich hierher gekommen ist, übertragen werden." — Auch waren mehrere Männer zu Magistern gemacht worden, z. B. Cäso Nissen, ein Schüler des Hamburger Gymnasiums, und Corfinius, dem Moltichius mathematischen Unterricht gegeben hatte. — Einige Bemerkungen über eine Leipziger Disputation unter dem Vorsitz von Joh. Maakisch, besonders gegen Hornejus, worin wieder die bona

opera vorkommen, machen den Schluß des Briefes. Am Außenrande des Briefes befindet sich ein Gruß, den ein seiner Zeit berühmter Altenburger Arzt, Thomas Remesius, an Jungius bestellen ließ. Dieser gelehrte Polyhistor kannte zwar unsern Jungius nicht persönlich, aber Esdras Ezardi hatte ihm „voll Liebe und Bewunderung“ so Vieles von Jungius berichtet, daß der Altenburger Gelehrte ihm ebenfalls auch unbekannter Weise Hochachtung erweisen mußte. — Ezardi, Jungius' Schüler, ist der berühmte Hamburger Orientalist.

Mancherlei Studien über Aristoteles und Euclid, worüber Vorstius verschiedene Briefe an Jungius schrieb, beschäftigten ihn noch im Frühling 1650 in Rostock. Auch aus diesen Briefen sehen wir, daß Jungius' Logik in weiteren Kreisen als Handbuch diente: „Ueber Calovius schrieb mir kürzlich Georg Müller's jüngster Sohn, daß er beim Erklären der Logica Hamburgensis Verschiedenes daran tadele und weniger ehrenvoll von Dir rede, dagegen aber die logischen Schriften Anderer übermäßig lobe. Derselbe hat auch beklagt, daß ihn jene Theorie gewaltig störe. Du wirst, großer Mann, dieses dem Menschen τῷ ὑπὲρ ὃ δῆ φρονῆν φρονοῦντι vorhalten.“ — Calovius, den wir schon kennen, war damals Rector in Danzig, wie auch aus einem anderen Briefe unsers Vorstius vom 6. Februar hervorgeht.

Volle 4 Jahre verschwindet nun Vorstius vor unsern Augen. Dann aber schreibt er seinem Lehrer von einer ganz andern Seite her: „Da ein Zögling unserer Schule mir angezeigt, daß sein Bruder, der auch zuvor Zögling dieser Schule war, zu Euch gehen und Dich nebst Deinen Collegen später zu Lehrern haben werde, so halte ich es für unverantwortlich, wenn ich zugebe, daß er ohne einen Brief von mir zu Euch fortginge. Denn niemals werde ich so große Wohlthaten, wie Du, ausgezeichneter Mann, sie mir bewiesen hast, vergessen können, sondern immer blieb bei mir und wird auch immer bleiben die freundliche Erinnerung

daran. — Eine ernste Nachricht traf neulich mein Ohr, Du wärest von einer schweren Krankheit befallen, und es hätte wenig gefehlt, daß Du die Erde und uns verlassen hättest. Doch richtete mich das wieder auf, daß der, welcher über Deine leidende Gesundheit berichtet hatte (es war aber M. Christoph Lafrezius), zugleich auch das noch meldete, daß, als er von Hamburg fortgegangen wäre, Du angefangen hättest, Dich wieder mit Deiner Gesundheit zu versöhnen. Möge Gott Dich noch viele Jahre unverletzt erhalten und Dir die Kräfte des Geistes und des Körpers bewahren! Mir ist Nichts so theuer, als Dich wohl zu wissen und Dich möglichst lange unter uns Menschen leben zu sehen, wie mich kein größerer Schmerz treffen könnte, als wenn ich einmal hören sollte, Du wärest von hinnen geschieden.

Möchtest Du doch, trefflichster Mann, viel weniger um Deinetwillen, als um deretwillen, denen Du nützen kannst, noch lange auf dieser Erde weilen, um mich jener Worte des Paulus zu bedienen, *τὸ ἐπιμένειν σε ἐν τῇ σαρκὶ ἀναγκαιότερον δι' ἡμᾶς.*"

Und mit warnender, leider nur zu prophetischer Stimme ruft er dann dem gewaltigen Geist seines Lehrers zu: „Du aber verwende die Zeit, die Dir noch auf Erden vergönnt ist zu leben, dazu, daß Du Deine göttlichen Gedanken der wissenschaftlichen Welt mittheilest. Wolle nicht länger die Schätze, die Du hast, zurückhalten, sondern mache auch Andere derselben möglichst bald theilhaftig. Dein seliger College (B. collega), wie ich vernommen habe, dachte auch noch bis neulich daran, seine Werke herauszugeben, und nun höre ich leider! daß er Todes verblichen ist. Was ich nun von dessen Werken hoffen kann, weiß ich nicht. Ich erinnere mich aber, daß er mir sagte, daß vielleicht weder seine noch Deine das Licht sehen würden. Sollte er Dich aber überleben, so könnte er für die Veröffentlichung auch Deiner Schriften sorgen. Denn er wußte ganz genau, wie schwer Du Dich dazu bringen ließest, etwas von Deinen Geisteswerken ans Licht zu geben, und wie

auch Deine Schreibweise, in welcher Du Deine Gedanken auf Einzelnblätter (schedulis) niedergelegt, nicht eben von Jedermann gelesen werden könne. Jetzt mußst Du mit Ernst daran denken, Deine Arbeiten ans Licht zu bringen, womit Du mich und Andere gar bedeutend verbinden und verpflichten wirst. — Lebe wohl und behalte mich lieb. Flensburg, 20. April.

Dein Verehrer

M. Joh. Vorstius."

Zur lateinischen Adresse dieses Briefes setzte Jungius hinzu: „1654.

Literae hae allatae 25 April ab Henrico Braekeling, qui hospitium ht. apud Magnum Pauli in d. Newstad, er gedenckt alhie in die Schul zu gehen."

Der „B. collega," von dem Vorstius an seinen Lehrer schreibt, war aber kein anderer als der edle Tassius selbst, dessen Hinscheiden auch für unsern Jungius der Beginn seines eigenen Sterbens war, wenn das auch erst einige Jahre später erfolgte. — Adolph Tassius, Jungius' unzertrennlicher Genosse, starb den 4. Januar 1654.

Unter den Bewerbern um Tassius' Stelle, von denen wir später noch einige antreffen werden, war auch Vorstius, wie er denn seine Bewerbung dem Jungius unter dem 6. März 1655 zu dessen Begutachtung anzeigte. Indessen war schon in seinem letzten Briefe an Jungius vom 28. Juni 1655, worin er einen Schüler, Georg Schröder, angelegentlich empfahl, keine Rede mehr von jener Bewerbung.

Dagegen ist von einem berühmten Manne in diesem letzten Briefe die Rede, von Marcus Meibom. — Vorstius schreibt: „Marcus Meibomius, ebenfalls früher Dein Schüler, hat neulich ein großes Unternehmen angefangen, wie ich aus seinem kürzlich veröffentlichten Dialog, den er Dir ebenfalls zu lesen gegeben hat, eingesehen habe. Was aber von seinem Beginnen zu halten sei,

möchte ich gern von Dir, als dem entschiedensten Kenner in dieser Sache, vernehmen."

Doch ist diese res magna nicht weiter angedeutet. Marcus Meibom aus Tönningen in Holstein war einer der gelehrtesten, seltsamsten und unruhigsten Männer seiner Zeit. In seiner Jugend ein Schüler unsers Jungius, kam er später nach Stockholm, wo er von der Königinn Christine hoch geachtet war. Hier sollte einmal bei Hofe ein von Meibom's Laune mit altklassischem Apparat ausgestattetes Concert gegeben werden, bei dessen Aufführung Meibom sich lächerlich machte und in Wuth darüber einem Favoriten der Königinn eine Ohrfeige gab. Er ging davon, und ward in Kopenhagen mit Auszeichnung aufgenommen und angestellt, bis er auch dort mit den Verhältnissen brach und nach Amsterdam ging. In Amsterdam ward er Professor am Gymnasium, bekam aber wieder Uneinigkeit und verlor seine Stelle. In Leiden sollte er Professor der Hebräischen Sprache werden, doch nahm er die Stelle nicht an, machte aber in England den Vorschlag, den Hebräischen Text des Alten Testamentes zu bessern. Aber auch das zerschlug sich. So starb er denn im Jahre 1711; und zwar muß er sehr alt geworden sein, wenn er von Vorstius gegen Jungius ipse tuus olim discipulus genannt wird. Er soll nach den gewöhnlichen Angaben 1630 geboren sein. Fast möchte man sein Geburtsjahr früher setzen; denn der Dialog, auf den Vorstius anspielt, ist offenbar sein Werk: Dialogus de proportionibus, der in Kopenhagen 1655 herauskam, nachdem Meibom schon bei der Königinn Christine gewesen war und in Ansehen gestanden hatte, also nicht so ganz jung mehr sein konnte.

Eben so buntfarbig, wie sein Leben, sind seine gelehrten Arbeiten. Bald waren es hebräische Studien, bald griechische Ausgaben, die er unternahm. Bald gab er den Bau von Athenienfischen Instrumenten an, bald schlug er die Anfertigung von

Triremen vor. Doch verdient er unbedingt den Namen eines Mannes von großem Fleiße und außerordentlichem Wissen.

Nach den Briefen des Vorstius, der sich vergebens um Tassius' Stelle bewarb, wollen wir einen Blick werfen auf seinen glücklicheren Concurrenten und dessen Briefe.

Er heißt Michael Kirsten. — Kirsten, 1620 in Mähren geboren, kam mit 17 Jahren als Student nach Rostock, wo er sich eifrig mit Mathematik und Naturwissenschaften beschäftigte. Im Jahre 1640 war er in Stettin mit Eichstad, den wir schon kennen gelernt haben, bei dessen Ephemeriden beschäftigt, und kam 1643 nach Kopenhagen, wo er in der Freundschaft des uns ebenfalls schon bekannten Simon Pauli lebte. Seine gediegenen Kenntnisse verschafften ihm Berufungen nach den verschiedensten Orten. Er aber, fast ein zweiter Jungius, ging nach Italien, um sorgsam Medicin zu studiren, und ward 1653 Doctor der Arzneikunde zu Padua. Nach Tassius' Tode ward er 1655 Professor der Mathematik in Hamburg und versuchte, unserm Jungius den dahingegangenen Freund zu ersetzen. Kirsten starb 1678 in Hamburg.

Wie gering auch die Zahl der Kirsten'schen Briefe ist — es sind ihrer nur drei (ep. ad Jung., Vol. I., Stück CXXXIII u. ff.) — und von wie verschiedenen Daten sie auch sind, so sind sie doch Charakterstücke für Kirsten und Jungius.

Kirsten hatte den Jungius in Hamburg besucht, und war eben von dem Geist und der Leutseligkeit des großen und doch so bescheidenen Mannes wundersam gefesselt worden, so daß er von Kopenhagen aus, am 2. Januar 1644, im Namen von Simon Pauli ihm nach Hamburg schrieb (Simon Paulli, praeceptor et hospes in praesens meus unice observandus). Pauli schickte seinem alten Beschützer (zur Zeit der Studien in Leiden im Jahr 1624) sein Syntagma de dignitate anatomiae und ein Programm über zu haltende Sectionen; Kirsten dagegen, der auch

eine entschieden poetische Ader hatte, ein carmen! — Seltsamer Zusammenhang der Geschicke! Damals ahnten Kirsten und Jungius beide wohl nicht, daß ungefähr 14 Jahre später Ersterer dem Letzteren eine Nänie, ein Leichencarmen auf die Asche legen würde. —

„Was wir aber von Dir wissen wollen," schrieb Kirsten 1644, „ist, daß Du uns über ein optisches Problem belehrst, was wir beim Plempius gelesen haben in seiner ophthalmographia, lib. 2. cap. 19. p. 133, woher es nämlich komme, daß wir nicht Alles auf den Kopf gestellt (situ everso) beim Sehen erblicken, was in Folge des Einfallens der Lichtstrahlen nicht anders sein zu können scheint. Was Plempius dafür als Grund angiebt, scheint lächerlich und eine Spielerei zu sein."

Und bei der Gelegenheit setzt Kirsten hinzu: „Möchte doch jener Tag recht nahe sein, wo Du uns eine gründlich umgearbeitete Naturforschung (physicam sincere reformatam), in welcher, wie fast Alle wissen, Du gänzlich bewandert bist, auf gründlichen Fundamenten erbaut, zugänglich machst, damit wir anfangen, nicht mehr zu wähnen, sondern zu wissen, nicht uns auf leichtfertigen Schlußfolgerungen und schüchternen Gründen, sondern festen Beweisführungen zu stützen" u. s. w.

Aber jener Tag, den schon Quistorp lange vorher herbeigewünscht hatte, den jetzt Kirsten herbeiwünschte, den Vorstius zehn Jahre darauf herbeiwünschte, blieb fern liegen und brachte den Jungius um einen großen Theil seines Ruhmes, und Deutschland um den Stolz, dem englischen Baco von Verulam einen viel größeren Deutschen entgegensetzen zu können.

Acht Jahre später, vom 1. Februar 1652 aus Padua, ist der zweite Brief Kirsten's. Er schreibt: „Als ich im vergangenen Jahre von Hamburg ging, trefflichster Mann, warst Du in Lübeck abwesend zu meinem Schmerz und Leidwesen, einmal, weil ich gar Manches mit Dir zu verhandeln hatte, dann auch, weil ich

die Pflicht nicht erfüllen konnte, die uns beim Scheiden obliegt, unsere Gönner und Freunde nochmals zu begrüßen. — Meine lange Reise kam dazwischen und dann meine fatale Krankheit, mit der ich noch zu schaffen habe, so daß ich weder meinen Studien, noch anderen Besorgungen obliegen konnte, obwohl ich das Andenken daran niemals aufgegeben habe, und ich besonders beständig an Dich denken mußte, auf dessen edle Gesinnung und Wohlwollen ich immer meine beste Hoffnung gesetzt habe. — Unterdeß wird bei Euch das Gymnasium restituirt, schneller als ich wünschte und erwartete, und mit mir, wenn ich nicht irre, meine Freunde. Ich weiß, wie viel Du in dieser Angelegenheit zum Wohl des Ganzen gethan hast, und daß Du auch der Hoffnung, die ich in Bezug auf Dich hegte, Genüge geleistet. Ich müßte der Undankbarste der Sterblichen sein, wenn ich das nicht anerkennte, und von feiger Seele, wenn ich nicht künftig mehr Vertrauen in mich setzen wollte, da ich öffentlich und an jenem Orte von Dir, dem scharfsinnigsten und unbestechlichen Beurtheiler der Geister, gelobt worden bin. Zwar ist der Erfolg nicht der gewesen, den ich gewünscht und Du um meinetwillen gewollt, mein vortrefflichster Jungius; nichts destoweniger bin ich stolz auf die Ehre, die Du mir nach Deiner Freundlichkeit und Umsicht erzeigt hast" u. s. w.

Der dritte Brief endlich ist Florentiae, in itinere, XXIII. Jun. 1634, geschrieben: „Wie trügerisch unsere Hoffnungen sind, unsere Geschicke wie ungewiß, das habe ich sowohl beim Beispiel Anderer, wie an meinem eigenen gesehen. Dieselbe Reise, die ich mir so angenehm, so kurz, so glücklich im Voraus dachte, habe ich als eine ganz andere erlebt Angesichts der Ereignisse, welche einen Mann selbst von stoischem Herzen außer Fassung bringen müssen. Ich will gar nicht reden von meiner Krankheit, nicht von der meiner Genossen, nicht von dem Tode des Einen, den ich auf das Bitterste betrauert habe; wie viel Schmerz mir aber neulich die Nachricht von dem Tode des trefflichen Mathematikers Tassius,

Deines Collegen, und nicht minder früher die von dem Hinscheiden Schlegel's gemacht hat, das kann sich nicht leicht Jemand denken. Aber zwischen allen Bitterkeiten giebt es immer wieder Einiges, was uns auch hinwieder aufrichtet. In dieser Mischung lebt man ja! So diente mir als Arzneimittel, um am passendsten meine Seelenschmerzen zu lindern, das Andenken an Dich, trefflichster Mann, an den nebst Anderen, deren Wohlwollen ich in Hamburg an vielen Beispielen kennen gelernt habe, ich nicht oft genug denken konnte. Möchte doch das in mir sein, was mich Deiner ferneren Gunst würdig machen könne! Gewiß, über meinen Eifer und meine Hochachtung für Dich soll nie Jemand Zweifel hegen. Ueber das Weitere weiß ich, mit wie wenigem Zeuge ich dazu versehen bin (quam curta suppellectile instructus sim). Wenn Du aber nichtsdestoweniger den Mann, der nur große Männer bewunderte und in seinem ganzen Leben lernbegierig war, schätzest, nun so bitte und ersuche ich Dich, meinen Schützer, daß Du mich berücksichtigst, wenn sich eine Gelegenheit dazu findet, die mir nach Deiner Ansicht conveniren könne. Niemals möchte ich Unbilliges verlangen, viel weniger möchte ich darum mich zu bewerben wagen. Billiges aber und dem ich gewachsen bin zu begehren, soll mir Niemand verdenken, der mein Leben und meine langen Irrsale kennt. Verzeihe mir nach Deiner übergroßen Güte, wenn ich vielleicht etwas freier, als billig ist, so zu Dir rede.

Ueber Anderes will ich augenblicklich nichts weiter sagen, da ich hoffe, binnen Kurzem Dir mündlich auseinandersetzen zu können, was ich jetzt weniger zweckmäßig geschrieben haben würde. — Unterdeß lebe wohl" u. s. w.

Ob in diesem Briefe schon eine Andeutung liegt, daß Kirsten zu Tassius' Stelle vorgeschlagen worden wäre, oder werden wollte, lasse ich ganz dahingestellt sein. Gewiß aber ist, daß Jungius sich schon früher für den gediegenen Arzt und Mathematiker Kirsten

um eine Gymnasialstellung bemüht hatte, so daß wir annehmen müssen, Jungius habe besonders zu Kirsten's Berufung zum Professorate der Mathematik in Hamburg gerathen und beigetragen.

Diese Stelle ward gewiß von Vielen begehrt. Außer Vorstius müssen wir hier wenigstens noch zwei Männer nennen, die Tassius' Amt gern übernommen hätten, wie wir aus deren Briefen sehen.

Der Eine ist Sebastian Würdich oder Wirdig, wie er sich selbst schreibt, derselbe Torgauer, den im Jahre 1639 der Professor Nottnagel zu Wittenberg an Jungius empfohlen hatte.

Sebastian Wirdig war 1613 geboren, studirte in Wittenberg, kam dann mit Nottnagel's Empfehlungsbrief nach Hamburg und ward von Jungius daselbst freundlich aufgenommen. Später ward er Doctor der Medicin und Professor in Dorpat, ein Arzt, der sich der alten pneumatischen Schule anschloß und die Arzneikunde zu vergeistigen suchte, wodurch er einen bekannten Namen erworben hat. — Sein Brief an Jungius (ep. ad Jung., Vol. II., Stück CXCIV) giebt einige Notizen von seinem Leben:

„Salutem et officia!

Titulus: (was etwa dem S. T. entspricht.)

Daß Deine so ausgezeichnete Güte gegen mich, edelster und vortrefflichster Mann, womit Du mir vor 17 Jahren zur Seite standest, und mich den Vätern jener ausgezeichneten Academie empfahlest, in meiner Erinnerung nicht ausgetilgt, noch veraltet sei, wirst Du wissen. — Feierlich beschwöre ich es, daß ich gar Vieles auch den heiligen Manen des seligen Herrn Tassius verdanke, den ich mit Recht als meinen Mitgönner verehre, und dessen zu frühen Tod, wenn wir nach menschlicher Weise reden wollen, wir vereint beklagen, denn er war Dir ein so gänzlich treuer Amtsgenosse, uns aber eine so glänzende Zierde für die wissenschaftliche Welt. Wohl war er würdig, wegen seiner unbescholtenen Redlichkeit und seiner großen Gelehrsamkeit die Jahre

eines Nestor zu durchleben. Doch wissen wir ja, daß wir Alle nach der Zerbrechlichkeit unserer menschlichen Natur mit Bestimmtheit denselben Weg wandeln müssen.

Bisher habe ich 17 Jahre gelebt sowohl in der ausgezeichneten Rosenacademie, als auch auf der Königlich Liefländischen Universität von Dorpat, und öffentlich wie privatim daselbst Mathematik, Medicin und Chemie gelehrt. Letztere Academie verließ ich wegen der ringsher stattfindenden Kriegstumulte und suchte Rostock, gleichsam meine zweite Vaterstadt, wieder auf. Jetzt aber ist des seligen Herrn Tassius Stelle und Professur an Eurem Gymnasium offen. Ich werde mich bei den ehrbaren Herren Scholarchen um diese vacante Professur bewerben, aber nur auf Deinen Rath, Wink und Deine Zustimmung. Wenn es nicht nach Deinem Willen ist, werde ich aber keine Silbe weiter darum reden.

Thue also, ich bitte Dich, nach Deinem Ermessen, und theile mir nach Deiner väterlichen Gesinnung unbeschwert mit, was ich zu thun habe. Wenn es Gott gefällt und Dir gut scheint, so werde ich Dich nicht als meinen Collegen, sondern als meinen Vater und Lehrer verehren, wie meine Pflicht ist. Dein alter Freund, Herr Dr. H. Hein, mein intimer und innigst geliebter College, läßt Dich bestens von mir grüßen. Lebe wohl und sei, wie bisher, mir wie einem Sohne freundlich gesinnt. Rostock, 4. Februar 1655. Dein

Sebastian Wirdig, Med. Dr., und bisher
öffentlicher Lehrer an der academia Gustaviana."

(auf welchen Brief Jungius schrieb: uxorem duxit Rostochii, deinde vocatus est Dorpatum ad prof. Med.)

Der andere Bewerber war M. Nicolaus Röperus, Schulrector und Pastor zu Itzehoe. Aus seinem an Jungius gerichteten Bewerbungsschreiben (ep. ad Jung., Vol. II., Stück LXIX) sehen wir, daß man höchst liberal unserm Jungius die Bezeich-



nung eines Nachfolgers im Amte des Tassius überlassen hatte (ideoque tuae Exc^ae^ injunxisse, non tantum certos nominare, verum etiam unum ex iis quasi oculis notare et digito ostendere) — „und daß mein Name," fährt Röper fort, „auf der Liste der Bewerber obenan stehe, so daß ich auch in Deiner Meinung der Vorzüglichere, Bessere, der Gewichtigere bin. So bin ich denn überzeugt, daß, wenn Deine Vortrefflichkeit mir ihre Stimme, die ganz allein nöthig ist, giebt, ich von den übrigen Herren Scholarchen alle Stimmen haben werde. Ich zweifle aber keinen Augenblick, daß Du nach Deiner mir bisher immer und durch viele Zeichen kundgegebenen Güte auf mich Rücksicht nimmst, und mich bei den Herren Scholarchen dringend empfehlen wirst, da Deine Empfehlung allein mehr Gewicht hat, als die irgend eines Anderen" u. s. w.

Trotz der in diesem, am 3. März 1655 in Itzehoe geschriebenen Briefe liegenden Sicherheit ward Röper nicht gewählt. — Im Jahre 1642 studirte Röper mit Seldener in Königsberg und promovirte am selben Tage mit ihm zum Magister, wahrscheinlich im April; denn im Seldener'schen Briefe vom 16. Mai 1642 aus Königsberg heißt es: „Am selben Tage wurde die Reihenfolge der Herren Candidaten festgesetzt, unter denen, 14 an der Zahl, mir der vierte Platz, dem M. Röper aber der achte angewiesen wurde." — Auch nahm Nicolaus Röper Seldener's Disputation damals mit nach Hamburg, wie wir oben gesehen haben.

Unbedingt handelte aber Jungius bei dem Vorschlagen Einer der concurrirenden Persönlichkeiten nach vollem Gewissen. Denn sicher ist Kirsten über Wirdig und Röper und selbst über Vorst zu stellen in Gediegenheit des philosophisch-physikalischen, besonders mathematischen Wissens, worauf es bei Besetzung jener Stelle besonders ankam.

Doch haben uns diese Briefwechsel etwas zu rasch vorwärts geführt der Zeit nach; wir müssen noch einige frühere Correspon-

denzen betrachten und zunächst auf verschiedene, wenn auch kürzere Briefe zurückgehen, in welchen wir den Jungius'schen Namen nach Schweden und England in der rühmlichsten Weise getragen sehen. Es sind das die Briefe von **Comenius** und **Cavendish** an Jungius.

Johannes Amos Comenius, ein Landsmann des gediegenen Kirsten, im Jahr 1592 geboren, und hoch angesehen als Gelehrter und Schulmann, verließ wegen Kriegsverfolgungen sein Vaterland Mähren und führte ein vielbewegtes Gelehrtenleben in Polen, Schweden, England und Deutschland, wo er in Hamburg Jungius persönlich kennen lernte. Er starb 1671 in Amsterdam mit Hinterlassung zahlreicher theologischer und philosophischer Schriften und eines weit verbreiteten ruhmvollen Namens. Sein orbis pictus spielt in Göthe's Jugendgeschichte eine bekannte Rolle.

Zwei Briefe von ihm finden sich in der Briefsammlung (ep. ad Jung., Vol. I., Stück LXXIV und LXXV):

„S. P. D. Clarissime D. Jungi, Domine et amice honorande!

Fast zwei Monate hat Schweden mich festgehalten, ehe ein fester Plan gefaßt werden konnte. Jetzt gehe ich fort, um in Polen den Winter zuzubringen und die begonnenen Arbeiten mit Gott fortzusetzen.

Deine philosophischen Studien (und die Deines Collegen, des Herrn Tassius,) habe ich Seiner Excellenz dem Herrn Erz-Kanzler, so wie auch dem Kanzler der Academie von Upsala, Baron Skytte, empfohlen, welche Beide einen ungemeinen Eifer zeigen, solche (Studien) zu befördern. Ich habe gehört, daß durch den Herrn Gesandten D. Sylvius mit Euch verhandelt werden würde, und ich wollte, daß Du das im Voraus wüßtest. Ich bitte Dich, in meinem Namen Herrn Tassius zu grüßen; es thut mir leid, daß ich keine Gelegenheit fand, ihn zu sehen und zu begrüßen. Hoffen wir, daß das unter Gottes Vorsicht zu

einer anderen Zeit geschehen möge. Lebt wohl, Ihr engverbundenen Herzen (conjunctissima pectora), und fahrt fort, das Gebäude der Wissenschaften und der wahreren Weisheit zu erweitern.

In der größten Eile beim Abreisen von Schweden geschrieben zu Nortrop (?) 21. Sept. alt. St., Anno 1642.

Dein gehorsamster

Comenius."

(Adresse: An Herren D. Joachimum Jungium, Gymnasii Rectorem zu Hamburg.)

Von Jungius' Hand hinzugefügt ist: „Comen. 10 Oct."

Der zweite Brief reiht sich diesem unmittelbar, wenn auch 9 Monate später geschrieben, an:

„S. P. Praeclarissime D. Jungi!

Seitdem ich bei meiner Abreise aus Schweden Dir über den Fortgang Deiner Angelegenheiten daselbst (nämlich in Betreff der Förderung Deiner philosophischen Studien) berichtet habe, ist mir nichts weiter bekannt geworden, wie es mit Euch ward; auch hatte ich keine Gelegenheit, das von Euch oder sonst woher zu erfahren. Damit wir aber wieder einmal etwas von einander vernehmen, schien es mir gut, mich der Vermittelung des Ueberbringers dieses zu bedienen, welcher von uns über Eure Stadt zu den Seinen zurückkehrt, und sich vorgenommen hat, Dich persönlich zu begrüßen und zu sprechen, womit er sowohl mir einen großen Gefallen thut, als auch seinem eigenen Hange gehorcht. Es ist dieser aber ein scharfsinniger Erforscher der wahren Philosophie (zumal auf dem Felde der Natur), dessen glückliche Betrachtung darin schon durch veröffentlichte Schriften, von denen wir täglich noch bedeutendere erwarten, bekannt zu werden angefangen hat, D. Johannes Sophronius Kozak à Prachyen. Es genügt, seinen Namen zu nennen. Damit hast Du den Schatten des Mannes. Wenn Du ihn selbst kennen lernen willst, so höre ihn. Auch wirst Du durch seine Vermittelung, wenn Du willst, von

mir und meinem Studiengange vernehmen. Und so kann ich damit mein Schreiben schließen. Den Mann empfehle ich Dir nicht nur als unsern Freund, sondern als einen grundguten Mann, an dem Alles Gradheit und Einfachheit ist. Ich habe genug gesagt, weil ich Alles gesagt habe, was hinreicht, um Dir, einem Solchen, ihn, einen Solchen, zu empfehlen. Grüße von mir den trefflichen Tassius, von dem ich eben so gern, wie von Dir, über den Zustand Eurer Sachen und Hoffnungen hören möchte.

Ich habe noch immer meinen Kampf mit den Wurzeln der Wörter (verborum radicibus? corticibus?), und derselbe ist über meine Voraussicht langwierig und lästig. Mit der Umformung und Vollendung der Janua und der hinzukommenden Bücher (auf Anrathen und Bitten Vieler) bin ich noch beschäftigt. O wie gern möchte ich endlich einmal mit dieser überlangweiligen *λογομαχία* aus Sehnsucht nach besserer, reellerer Arbeit zu Ende sein! Gott helfe mir hinüber und gebe Euch zugleich, die Ihr edlere Musen pflegt, glückliche Erfolge! Lebt wohl, und laßt diesen meinen Freund, der, wenn Ihr wollt, bald unser gemeinsamer sein wird, Eurer Liebe und Gewogenheit empfohlen sein. — Elbing in Preußen $\frac{5}{15}$. Juni 1643.

Dein hochachtungsvollster
Comenius."

So sehen wir denn hier eine entschiedene Verbindungsbrücke, vermittelst welcher unser Jungius mit dem gelehrten Schweden und dessen Centralpunkt Upsala in Verbindung gerieth. Doch erfahren wir nicht weiter, in welcher Art die Mittheilungen waren, zu denen der schwedische Gesandte beauftragt wurde. Comenius schreibt seinen Namen Sylvius. Es ist aber Joh. Salvius, Baron Adler, gemeint, von dem schon oben die Rede gewesen ist. Baron Skytte (eigentlich Schröder, von armen Eltern in Ny-

köping geboren) war Gustav Adolph's Lehrer, dann Staatsminister, Kanzler in Upsala und mehrfach Gesandter in wichtigen Angelegenheiten. — Höchst merkwürdig ist es bei dieser Gelegenheit, daß, obwohl Jungius nach dieser entschiedensten Zeugnißablegung des Comenius in Upsala bekannt, und seine philosophische, also auch seine botanische Geltung so glänzend anerkannt wurde, man ihn daselbst dennoch so weit wieder vergaß, daß der große Linné lange Zeit gar nichts von ihm gewußt hat. Denn daß Linné Jungius' Schriften stillschweigend solle ausgebeutet haben, wie ihm das nach Guhrauer (S. 298) von Heister und selbst von dem großen Haller nachgesagt worden ist, steht gar nicht im Einklang mit dem Charakter des großen Schweden.

Der im zweiten Brief des Comenius empfohlene Johann Sophronius Kozack a Prachpen, im Anfang des 17. Jahrhunderts in Böhmen geboren, war 45 Jahre hindurch Physicus in Bremen und ausgezeichnet als Schriftsteller auf medicinischem und, seltsam! theosophischem Felde, von welchem er sich sogar bis in das Jenseits verstieg und den Zustand aller Kreaturen nach ihrem Tode beschrieb. — Fast erinnert er an J. Kerner.

Die Janua, von der Comenius endlich redet, mag wohl sein Werk sein: Lexicon atriale et januale, welches sich in der Liste seiner Schriften bei Jöcher findet.

Von Jungius liegt kein Brief an Comenius vor.

Kaum etwas länger, aber höchst bemerkenswerth ist die Correspondenz zwischen Jungius und dem Grafen Cavendish. Dieser und sein Bruder, der Graf von Newcastle, gehörten zur königlichen Parthei in England. Als diese, wie Jungius oben meldete, in einer großen Schlacht von den Parlamentariern und Schotten besiegt ward, flohen viele vornehme Engländer, unter denen Jungius uns den comes novi castelli nannte, nach Hamburg. Cavendish befand sich ebenfalls unter den Flüchtigen und befreundete sich, als ein eifriger Mathematiker, mit Jungius.

Von Hamburg ging er nach Frankreich und später nach Antwerpen, wo er sich mit den Philosophen Hobbes und Descartes befreundete.

Cavendish's Briefe an Jungius stehen ep. ad Jung., Vol. I., Stück LXVIII und LXIX.

Der erste Brief dreht sich um einige phoronomische Ansichten des Hobbes, nach denen sich Jungius dringend erkundigt hatte. Nun berichtet ihm Cavendish:

„Vir clarissime!

Ich habe in Paris Herrn Hobbes besucht, den englischen Philosophen, über den ich einige Male mit Dir geredet habe. Ich habe einige Aufnotirungen von ihm über die Grundlage der Philosophie (philosophia prima) durchgelesen, woraus ich seine Ansicht über die Natur der Bewegung, welche Du nach Deiner Aeußerung gegen mich gern kennen möchtest, hinreichend eingesehen zu haben glaube.

Zuerst nämlich definirt er die Bewegung in folgender Weise: Bewegung ist die beständige Beraubung eines Ortes und Aufsuchung eines andern. (Motus est loci unius privatio et alterius acquisitio continua.) Die Definition ist, wie mir scheint, bequem (obvia) und dem gewöhnlichen Sprachgebrauch angemessen. Damit sie aber klar aufgefaßt werde, ist es nöthig, eine Definition vom Ort hinzuzufügen, welche bei ihm — Hobbes — folgende ist: Der Ort eines Körpers ist der Raum, der mit diesem Körper zusammenfällt. Doch ist wiederum zur Genauigkeit dieser Definition der Raum zu definiren. Er setzt nun voraus, daß der Mensch, welcher einmal die Imagines, Ideae, Phantasmata (welche Wörter ihm alle gleichlautend sind) dieser sichtbaren Welt und ihrer Theile mit den Augen und dem Geist erfaßt hat, dieselben Bilder festhalten werde, wenn die Welt nachher wieder in Nichts aufgelös't ist, vorausgesetzt, daß er selbst bleibe und sich sein Gedächtniß ungestört bewahre. Es ist nämlich,

sagt er, das Gedächtniß nichts weiter, als die aufbewahrten Bilder der Gegenstände. Diese Bilder aber würden nothwendig erscheinen als außerhalb liegende, eben weil sie Bilder wären von Sachen, welche wirklich äußerliche gewesen sind. Diese Bilder der Körper nun, welche im Geist zurückgelassen werden, nennt Jener Räume (denn unter Raum versteht er den bildlichen Raum, ohne irgend welches körperliche Hinzukommen). Er definirt demnach den Raum in folgender Weise: Der Raum ist einfach das Bild (phantasma) eines Körpers. Er fügt hinzu: Einfach, weil nichts darauf ankommt bei der Natur des Raumes eines Körpers, den wir uns vorstellen, ob er weiß oder schwarz sei, heiß oder kalt. Wenn nun aber in einem Raume etwas sich befindet, was nicht von unserer Imagination abhängt, das nennt er einen Körper, auch ein subjectum, suppositum, ein subsistens per se, ein ens und existens. Und so sagt man, ein Körper bewege sich, wenn er alsbald einen Raum, den er ausfüllte, verläßt und mit einem andern Raum vertauscht. Er fügt den Ausdruck „alsbald" (continuo) hinzu, weil ein Körper nicht aus seinem ganzen Ort herausgehen kann, sondern ihn nur so allmälich verläßt, als er allmälich einen anderen einnimmt. — Damit hast Du die Ansicht Jenes über die Definition der Bewegung.

Wenn ich mich recht erinnere, hast Du auch das wissen wollen, welchen Grund Jener angiebt, warum ein gespannter Bogen nach fortgeschnelltem Hinderniß sich in seine vorige Lage begebe. Auch diesen Theil hat er mir selbst erklärt. Doch ist die Erklärung etwas lang und paradox. Sie hängt aber von folgenden Lehrsätzen ab.

Der erste lautet: Eine Bewegung kann nur von einem äußeren Beweger hervorgerufen werden, oder wie man gewöhnlich sagt: Nichts bewegt sich von selbst.

Der zweite ist: Eine Bewegung wird nicht aufgehoben noch

vermindert, als nur durch eine entgegengesetzte Bewegung eines äußeren Bewegers.

Der dritte: Jeder Körper, welcher bewegt, wird bewegt.

Der vierte: Jegliche Veränderung oder Alteration ist die Forttragung oder Orts-Bewegung der unsichtbaren Theile eines veränderten Körpers (motus localis partium invisibilium corporis mutati).

Der fünfte: Die Ursache zu jeglicher Bewegung und jeglicher Veränderung ist eine Bewegung.

Der sechste: Die Ursache zur Ruhe oder die aufhebende Ursache, oder eine vermindernde Bewegung, ist eine Bewegung.

Der siebente: Ruhe ist Ursache weder einer Bewegung, noch auch einer Ruhe.

Der achte: Jeglicher Widerstand ist Bewegung.

Und von dieser Definition des Harten: Hart ist das, dessen Theil, wenn nicht das Ganze nachgiebt, einem andrängenden Körper nicht leicht weicht, sondern widersteht.

Daraus deducirt er: Widerstand, wie er in harten Körpern, z. B. dem Eisen, ist, sei eine Bewegung der unsichtbaren Theile des Eisens, oder eine Reciprocation oder Vibration gewisser dem Eisen innewohnender Geister, — oder eine in sich zurückkehrende Bewegung, etwa eine Kreisbewegung, oder eine elliptische oder sonst eine in sich zurückkehrende, höchst heftige. Denn je heftiger eine solche Bewegung ist, desto größer wird auch der Widerstand oder die Härte sein. Was aber die Wiederherstellung in die ursprüngliche Lage betrifft, so geschieht sie, sagt er, wenn ein gedrückter Theil nachgiebt, indem eine große Gewalt auf ihn eindrängt; so oft diese Gewalt weicht, wird jener Theil von der Bewegung der weniger gedrückten Theile zurückgebracht, eben so wie ein Kreisel, der sich im schnellsten Wirbel dreht, wenn er mit einem Theile an die Wand anstößt, wodurch seine Bewegung weniger kreisförmig wird, sogleich von der Wand abspringt, indem

die Bewegung der Theile, welche nicht die Wand berühren, ihn zurücktreibt. Eben so, sagt er, wenn das Blatt eines Bogens grade gedacht und nachher durch eine gegen seine beiden Enden gerichtete Gewalt gekrümmt wird, eben so drängt die Bewegung der Theile des mittleren Blattes, welches weniger gekrümmt ist, durch ihre Gradheit das übrige Blatt zur früheren Gradheit beständig hin, bis (wenn der Bogen sehr lange Zeit gespannt bewahrt wird) die Bewegung auch der mittleren Theile überwunden wird. Dann aber wird der Bogen sich nicht nur nicht wieder grade richten, sondern auch von einem Andern es nicht werden, als nur von einer ähnlichen Gewalt, von der er vorher gespannt worden war.

Doch sei es genug hierüber, wenn auch etwas undeutlich, wie ich fürchte. Doch wird auch darin Deine Scharfsichtigkeit und Deine höchste Gewandtheit in philosophischen Kundgebungen aller Arten Licht zu bringen wissen. — Es bleibt nun noch übrig, daß ich für das Wohlwollen, womit Du mich in Hamburg umfaßt hast, und für Deine freundlichsten Dienstleistungen Dir meinen Dank sage. Ich sage ihn aber von Herzen, und wünsche Dir Alles, was Du selbst wünschest, besonders, daß es Dir wohl gehe.

Paris, 11. Mai 1645. Dein gehorsamster

Carolus de Cavendysche."

Ein zweiter Brief des edlen Grafen ist vier Jahre später geschrieben und scheint mir nur ein Fragment zu sein, indem gar keine Ueberschrift dabei ist.

„So frisch ist mir," schreibt er, „und wird mir immer sein das Andenken an Dein so besonderes Wohlwollen gegen mich, und so hoch verehre ich Deine außerordentliche Gelehrsamkeit, deren schnell aufwuchernde Früchte ich selbst erlebt habe, daß ich auch abwesend nicht umhin kann, hochgelehrtester Mann, Dir immer und immer wieder meinen allerlebhaftesten Dank zu sagen für so viele und große Verdienste, womit Du mich gefesselt hältst. In

dieser Gesinnung schrieb ich Dir im Jahre 45, als ich in Paris war, und schickte Dir damals nach Deinem Verlangen einige philosophische Lehrsätze des Herrn Hobbes. Wie diese Dir vorgekommen sind, und ob Du etwas von Deinen Arbeiten, namentlich über Phoronomik neuerlichst herausgegeben hast oder herauszugeben denkst, möchte ich ganz außerordentlich gerne wissen.

Antwerpen, 10. Juli 1649.

Der Deinige von Herzen
Carolus de Cavendysche."

Die Aufschrift Deiner Briefe an mich sei folgende:
A Monsieur De Cavendysche
Chevalier Anglois chez Monsieur Ainscombe
à Anvers."

Als unmittelbare Antwort an Cavendish besitzen wir nur einen einzigen Brief von Jungius (ep. Jung.. Stück XVII):

„Antwerpiam. Carolo Cavendish, baroni Anglo.

S. P. Eben so, wie mich, edler Mann, Dein ehrenvolles und wohlwollendes Urtheil über meine Bestrebungen erfrischt, eben so oft vermindert meinen freudigen Muth die unglaubliche Gleichgültigkeit dieser Menschen, unter denen ich lebe, gegen die Untersuchung der Wahrheit und die träge (supinus) Geringschätzung der Philosophie. Wenn die den Wissenschaften sich widmende Jugend ja einmal etwas über die gewöhnlichen Studien hinaus, mit denen Geld, Ehrenstellen und andere Lebensbequemlichkeiten gewonnen werden, in feinerem Nachdenken sich beschäftigt, so zersplittert sie ihren Scharfsinn in theologischen Streitigkeiten.

Tassius kränkelt noch unter seinem hartnäckigen Uebel; so muß ich allein die Doppeltrolle beider Professoren der Philosophie hier spielen (utrumque philosophiae professorem hic ago). Außerdem werde ich von einigen unangenehmen Beschäftigungen so abgezogen, daß ich wenig an physische und phoronomische Studien denken darf. Von meinen logischen Arbeiten aber (e logicis

lusis) wird vielleicht nächstens etwas das öffentliche Licht erblicken. — Des Herrn Hobbes Lehrsätze fasse ich nicht. Sie drohen etwas Bedeutendes, worüber besser geurtheilt werden wird, wenn sie herausgegeben werden.

Den Stern mira ceti, der in einzelnen Wechselabschnitten (singulis vicibus) verschwindet und wieder sichtbar wird, hast Du, glaube ich, beobachtet.

Tassius sendet Grüße. Hamburg, 27. Juli 1649."

Wie kurz auch dieser Briefwechsel ist, so zeigt er doch vollständig die große Freundschaft und Hochachtung, welche Jungius und Cavendish an einander knüpfte. — Kaum denkbar ist es, daß Hobbes, welcher doch zur königlichen Parthei in England gehörte und deßwegen damals ebenfalls auf dem Continent lebte, nicht sollte die genaueste Kenntniß von Jungius und seinen bedeutungsvollen philosophischen Bestrebungen genommen haben, und nebst Cavendish und Comenius, so wie auch dem Dr. Hartlieb, den wir schon in den Briefen von Morsius und dem wackeren Pömer genannt gefunden haben, zur größten Verbreitung des Jungius'schen Namens in England von bedeutendem Einfluß gewesen sein, so daß die königliche Gesellschaft der Wissenschaften zu London das großmüthige Anerbieten machte, Jungius' Werke auf englische Kosten herauszugeben, worin gewiß der sichere Ausdruck der vollsten Anerkennung unsers großen Landsmannes in England liegt, einer volleren als in Deutschland.

Nicht übergehen dürfen wir nun auch einige Briefe von Siegfried Thomssen an Jungius, welche sich ep. ad Jung., Vol. II., Stück CX u. ff. finden. Es sind deren drei; einer aus Helmstädt, zwei aus Leipzig.

Im ersten Brief vom 18. Januar 1647 finden wir noch einmal eine Erwähnung Conring's, Hornejus', Scheurl's, Homborg's und Felden's gethan, ohne etwas Neues daraus zu ersehen. In den beiden letzten dagegen befinden wir uns in Leipzig, im Jahr

1651. — Thomssen, der Medicin studirte, hatte offenbar von Jungius den Auftrag bekommen, sich von Leipzig aus nach einigen Mineralien umzusehen. Das that denn Thomssen auch, Anfangs ohne bedeutenden Erfolg; denn der Professor D. Johannes Michaelis, ein seiner Zeit hoch gefeierter Arzt und Naturforscher, auf den Jungius gerechnet hatte, war viel abwesend beim Fürsten zu Schöningen. Dagegen hatte sich Thomssen bald darauf mit Heinrich Andreas Mengering, Magister der Philosophie, befreundet, welcher ihm aus seiner Sammlung Einiges mittheilte, wie denn auf der Adresse des ersten Leipziger Briefes bemerkt ist: „Hierbei eine kleine Schachtell." — Auch das war ein Hinderniß, daß der Professor der Physik und grade damals Rector magnificus, Christoph Preibisius, eben gestorben war (1. März 1651). Preibisius, 1580 in Schlesien geboren, studirte Anfangs Medicin, dann Rechtswissenschaft, und ward Professor der Ethik, der Physik und der Rechtswissenschaften in Leipzig. Der Umstand, daß er im Rectorat starb, soll ihm folgende Grabschrift zu Wege gebracht haben: Hic primus exemplo suo docuit, Rectores Lipsienses esse mortales.

Ein zweiter Leipziger Brief Thomssen's vom 5. Juli 1651, als Antwort auf ein nicht mehr vorhandenes Schreiben unseres Jungius vom 14. Juni, erzählt:

„Die Freiberger Gruben werden sehr fleißig bebaut und sollen eine recht ergiebige Ausbeute liefern. Die von Annaberg sollen ebenfalls wieder vorgenommen werden. Aus den übrigen soll außer amylum (?) und dergleichen Mineralien zur Zeit fast Nichts herausgefördert werden. Joachimsthal (vallis Joachimica) liegt ganz verschüttet, und ich habe auch nicht gehört, daß bis jetzt Jemand sich um dessen Wiederaufbau bekümmere. Beifolgendes Specimen aus den an der Unstrut entdeckten Adern habe ich von Herrn Mengering (der Dich bestens grüßen läßt) erhalten; es soll ihm etwas Gold beigemischt sein. — Daß jener Erdfall

durch ein Erdbeben entstanden sei, glaube ich nicht. Einer meiner Tischgenossen hat die Sache mit seinen eigenen Augen angesehen. Der erzählt, der Berg sei sehr bedeutend abschüssig; seine eine Seite, mit Reben und mittelhohen Bäumen bepflanzt, stürzte, fast von der halben Höhe des Berges bis zum obersten Gipfel sich losreißend, so über das unten liegende Thal hinüber, daß die Gesträuche und selbst die Bäume ihre Lage nicht veränderten. An der Gränze des abgerissenen Theiles, dem Gipfel am nächsten, wird eine kleine Quelle erblickt, deren Wasser, längs der bloßgelegten schrägen Fläche nach verschiedenen Seiten hin aus einander fließend, in dasselbe Thal hinunterlaufen. Außerdem wird erzählt, daß die Erde des Berges nicht in allen ihren Theilen von gleicher Festigkeit sei, sondern die der Oberfläche nähere sei schwammiger, die tiefere aber dichter und compacter. Während nun das durch diese letztere in einem Strahle hervorbrechende Wasser sich nur einen Kanal aushöhlen konnte, bemühte es sich, sobald es eine weichere Erdschicht antraf, weiter nicht, sich noch mehr hindurch zu arbeiten, sondern es folgte seiner Natur und lief wieder durch die Poren der schwammigen Erde hinab. Und so, glaube ich, hat sich nichts ereignet, was einem sogenannten Erdbeben zugeschrieben werden könnte. Es lös't nämlich das an den Baumwurzeln hinrieselnde Wasser die lockerere Erde ab von der compacteren, welche dann durch ihr Gewicht von dem oberen Orte in den niedrigeren hinunter bewegt worden ist. Vielleicht konnte auch der Wind, welcher die Aeste und das Laub der Bäume wie Segel erfaßte, Einiges dazu beigetragen haben, daß jene Erdschicht herabgeschleudert wurde.

Daß aber jene Wasser mit Heilkräften begabt seien, das haben uns erst in dieser Woche unsere Zeitungen gemeldet durch Verzeichnung vieler Namen von einzelnen Personen, die von ihnen schon geheilt sein sollten. Doch war hinzugefügt, daß die um jene Stelle herumwohnenden Menschen wegen ihrer Beschäftigungen

das nicht beobachteten, was wir für einen großen Unredlichkeitsbeweis genommen haben; denn vorher hat man nie dergleichen hier gehört. Auch wußte Niemand, daß die Bergleute vom Churfürsten dorthin geschickt würden.

Nachdem unsere Kaufleute abgereis't waren, sind von einem besonderen Boten, welcher sie für den ausbedungenen Lohn eines halben Thalers zwei Meilen weit getragen hatte, sechs andere Species dem Herrn Mengering gebracht worden. Aber als wir die Kapsel entsiegelten, waren keine Namen dazu geschrieben. Ich bezahlte indeß den Preis und erhielt jene Aderstücke (venas illas), die ich schon längst geschickt hätte, wenn ich mit unsern Fuhrleuten über den Fuhrlohn hätte einig werden können. Die ganz unverschämten Leute verlangten einen ganzen Thaler und wollten trotz aller Bitten nicht das Geringste ablassen. Ich hoffe aber, daß ich binnen Kurzem eine Gelegenheit zum Schicken haben werde, und zwar mit den Büchern des Herrn Albert Schrötering, welche er, von hier nach Gießen fortgehend, bei mir zurückgelassen hat, damit ich sie nach Hamburg schicken möchte. — In der vergangenen Woche hat M. Mengering pro Licentia disputirt; er gab mir ein Exemplar (seiner Disputation), um es Dir zu schicken. Ich werde es den Steinen beifügen, um Kosten zu ersparen, welche von den Courieren überhoch gefordert werden. — Lebe wohl" u. s. w.

Als einen ganz einzeln stehenden Brief erwähne ich ferner hier ein Schreiben von Jacob Westhoff aus Danzig, welcher Westhoff wohl ein Verwandter, vielleicht gar ein Sohn von Hermann Westhoff sein mag. Dieser einzelne Brief, der in der Briefsammlung den Schluß der ganzen Westhoff'schen Correspondenz bildet, ist hinreichend bemerkenswerth (ep. ad Jung., Vol. II., Stück CCI):

„Excellentissime, Clarissime u. s. w.

Da ich aus Deinem höchst freundlichen Briefe gesehen habe, daß Dir meine Bemühung in Uebersendung der Schriften des

Valerianus Magnus nicht unlieb gewesen ist, so schicke ich Dir heute das Uebrige, womit der Autor den ersten Theil seiner Phisophie abschließt. Ob er noch Mehreres hinzufügen werde, ist ungewiß wegen des Todes des durchlauchtigsten Königs von Polen, welcher bei Lebzeiten freisinnig die Mittel zu dieser Sache hergab. Was ich über das Vacuum hinzugefügt habe, wurde zuerst vor einem Jahr herausgegeben, und seine Demonstration vor den Augen Aller ganz kürzlich hier unter ungeheurem Applaus Derer, die zusahen, aufgenommen. Doch vor nicht gar langer Zeit widersprach der Demonstration unter Andern ein Jesuit aus Wilna, Namens Albertus Koialovicius, welcher die peripatetische Schule gegen den Valerianus vertheidigen wollte. Ob aber den Beweisgründen dieses Doctors mehr beizumessen ist, als dem Augenschein, das wirst Du am besten selbst zu beurtheilen wissen. Darin wenigstens kommen Dr. Eichstad, Hövel und andere Augenzeugen überein, daß vom Valerianus eine Stelle in jener Glasröhre gezeigt werde, in welcher keine Luft, sei es gewöhnliche, sei es, wie Einige zu glauben scheinen, eine verdünnte, sich finde; und sie machen daraus mit Jenem den Schluß, entweder sei dort ein Vacuum, wie man es nennt, oder ein anderer Körper ohne Namen, welcher von denen, die der Sache widersprechen, nachgewiesen werden müsse. — Ich habe Alles, was ich darüber erlangen konnte, diesem Päckchen beigeschlossen, damit Du desto besser beider Partheien Gründe und Beweisführungen abwägen könnest. Wenn ich nicht unverschämt gegen Dich zu sein scheine, so möchte ich Dich bitten, daß ich das, was über jene Sache nach Deinem Urtheil zu halten sei, von Dir mitgetheilt erhalten könnte. Das Letzte, de incorruptibilitate aquae, ist gänzlich neu; daher glaubte ich es mitschicken zu müssen. Ich hoffe, daß die Lesung dieser Abhandlungen Dir nicht unangenehm sein werde, dem ich übrigens ein langes Leben und Glück in allen Dingen wünsche u. s. w. — Danzig, 7. Juni 1648."

Der Brief gehört seinem Inhalt, seinem Ort und seiner Zeit nach wohl zunächst zum Eichstadischen Briefwechsel, von dem er sich hier freilich etwas weit ab verirrt hat.

Ein langes alchymistisches Schreiben endlich, was sich ebenfalls den Westhoff'schen Briefen beigemengt findet und Vieles über Chrysologie u. s. w. enthält, kann hier nur erwähnt werden, da der Ort und der Name des Schreibers, ja selbst zum Theil der Inhalt, nicht mehr zu lesen ist. Da aber Grüße an Jungius' Frau bestellt werden, muß der Brief vor 1638 geschrieben sein.

Fast eben so schnell können wir einige Briefe abthun, die Daniel Fischer aus Lübeck, als er in Helmstädt studirte, in den Jahren 1650—52 an Jungius schrieb. Was er im Jahre 1650 über Reinhold Blom und Calixtus schrieb, haben wir schon früher gesehen. Im selben Schreiben ist ein Ausspruch des Calovius über die Helmstädter: Helmstadienses ex fidelibus faciunt infideles, et ex piis idolatras. — Die weiteren Briefe enthalten nur kurze anecdotische Berichte, — Nachlaß von Kriegscontributionen, — Selbstmord eines jungen katholisch gewordenen Mannes, — Anhörung eines Collegs bei Conring: de jure publico, und eines andern: de jure civili, bei Felden, den Fischer non admodum Justiniani sed potius Treboniani laudatorem nennt.

In dem Schreiben vom 29. December 1651 dagegen finden wir Nachrichten von theologischen Streitigkeiten mit Calovius, der 1650 in Wittenberg Professor geworden war. „Die Geschosse der Gegner," schreibt Fischer, „scheinen über alle Maßen feindlich gegen unsern Calixtus gerichtet zu werden. Calovius hat sich in einem Colleg zum Gegenstand der Widerlegung die Irrthümer der Papisten, Calvinisten, Socinianer und endlich der Calixtiner genommen. Auch wird täglich eine Entgegnung auf die neuliche Apologie erwartet. — Daß der Landgraf Ernst von Hessen zu einem Colloquium mit dem P. Valerianus und andern Capucinern auf deren Bitten den D. Calixtus mit Haberkorn und

Crocius nach Frankfurt geladen habe, hast Du sonder Zweifel gehört. Da dasselbe aber nicht für gerathen gehalten ward, schien es besser, schriftlich zu verfahren, wozu von unserer Seite Calixtus allein auserlesen worden ist. Unterdeß erzählte uns Jemand, der aus der Gegend von Frankfurt hierher gereis't ist, daß Dr. Haberkorn mit dem genannten Valerianus und Consorten schon sich unterredet und, wie man vermuthet, sich schmählich ergeben habe. Doch bezeugen die an unsern Theologen geschickten Briefe des Landgrafen, daß er, bisher zu keiner von beiden Partheien sich neigend, die Entwickelung der Disputation abwarte. — So sind denn zwei Briefe des Calixtus veröffentlicht, in denen er seine Ansicht und einige Thesen aufstellt. Ich würde sie schicken, wenn ich eine Gelegenheit hätte, und wenn ich wüßte, daß sie Dich anzögen. — Conring ist ganz in Politik vertieft. Man zweifelt wiederum, ob er hier bleiben werde; Gewisses kann ich nicht aus ihm herausbringen. Er scheint mir (wenn es billig ist, einem so großen Manne das anzuhängen) mit seiner oft vorgeschützten Fortreise lucriren zu wollen, wie ihn denn nur der ordentliche Gehalt eines Professors der Politik zurückgehalten hat. Das zum wenigsten ist gewiß, daß er die Chrematistik aus dem Grunde versteht. — So weit über unsere Verhältnisse" u. s. w.

Aehnliches sagt Fischer über Conring in einem folgenden Briefe vom 16. April 1652: „Conring selbst, ein egregius χρηματιστής, wäre nicht so fleißig in der Politik, wenn nicht der Geruch nach Gewinn ihn von der Medicin, die er gegen alles Recht liegen läßt, zur Politik zöge. Alles ist schmutzig, was nicht Aristotelisch ist. — Den Doctor Calixtus hat neulich der lächerliche Scharff wieder angegriffen in seiner Protestatio, wie er sein Buch nennt. Heute habe ich auch gehört, daß Herr D. Dorschaeus, Professor in Straßburg, nach Rostock gehe und daselbst eine öffentliche Professur übernehme, so daß er auch das Amt eines Superintendenten erhalte; doch weiß ich nicht, ob nur in der

Stadt oder die Generalsuperintendentur der ganzen Provinz. Das soll er dem jungen Herzog von Mecklenburg verdanken, der auf das Freundschaftlichste mit ihm in Straßburg verkehrte."

Der letzte Brief enthält einige unbedeutende politische Notizen über den Churfürsten von Cöln und seine Forderungen an die Hildesheimer, über die Klöster Marienthal und Marienborn, über Homberg's Metaphysik u. s. w.

Ich weiß nicht, ob es ein Zufall oder eine Namensverwechselung ist, daß nach diesen Briefen von Daniel Fischer ein lateinischer Brief von Daniel Friederici folgt, freilich von viel älterem Datum (Rostock, 6. März 1638). Daniel Friederici war Cantor in Rostock und bemühte sich um dasselbe Amt in Hamburg, wie er das im bezeichneten Briefe an Jungius gewissenhaft aus einander setzt. Der Brief enthält nichts Bemerkenswerthes.

Eben so einzeln, wie dieser Brief, ist nun auch ein Brief unsers Jungius selbst (ep. Jung., Stück XXXIV) — Hamburg 17. Jan. — an einen Müller (Martin?) geschrieben. Dieser Müller war vielleicht der Pflegbefohlene unsers Vorstius, wie wir oben gesehen haben, und, nach diesem Briefe zu urtheilen, offenbar damals in Leiden, ein eifriger Arabist, der, wenn er wirklich der Martin Müller unsers Vorstius war, schon in Helmstädt de Hebraeorum politia commentirt hatte, und deßwegen befreundet mit Golius war; auch schrieb er eine Abhandlung über die Mondsflecken und trieb fleißig Mathematik. Jungius erkundigte sich bei ihm nach Caramuel Lobcowiz, und wer Professor der Physik und Mechanik in Leiden wäre. Sonst giebt der Jungius'sche Briefwechsel weder über diesen Müller, noch über jene Müller des Vorstius näheren Aufschluß.

Der letzte Briefwechsel der ganzen Sammlung endlich ist zwischen Jungius und Chyträus, letzterer aus Culmbach gebürtig und damals in Leipzig sich aufhaltend, voll von feuriger

Bewunderung des großen Jungius, mit dessen Schülern er mehrfach zusammengekommen war. Von Chyträus an Jungius besitzen wir drei Briefe, von Jungius zwei an Chyträus; einige andere mögen verloren gegangen sein. Wenigstens einen Brief des Chyträus läßt der Brief des Jungius, mit welchem die Correspondenz beginnt, voraussetzen. — Jungius schreibt (ep. Jung., Stück XVIII):

„Mag. Wolfgango Matthiae Chytraeo Lipsiam.

S. P. Vor acht Tagen, bester Mann, brachte mir ein Fuhrmann Deinen Brief mit den Glückwunschgedichten von Leipzig und Jena. Letztere waren nicht eingewickelt; auch war kein Einladungsprogramm des Decans und keine disputatio pro gradu dabei. Gott lasse Dir die Ehre gedeihlich sein!

Bei Durchlesung Deines Briefes staunte ich über so viele Lernbegierde bei so wenigen Glücksmitteln. Ich lebe in einem berühmten Orte, welchen Viele wegen mannigfaltiger Ursachen aufsuchen, wo auch von der Logica Hamburgensis noch viele Exemplare zum Verkauf übrig sind. Zur diesjährigen Messe werden unsere Buchhändler auf mein Anrathen Euch einige Exemplare mitbringen, denen ich einige Disputationen von den letzten mitgeben werde, wenn Du sie noch nicht haben solltest. — Ich möchte die Namen der Hamburger wissen, welche Deine Tischgenossen gewesen sind. Conovius ist niemals mein Schüler gewesen, ward auch nie in das Hamburger Gymnasium aufgenommen. Wenn er etwas von meinen Angelegenheiten weiß, so hat er das von seinem Lehrer Siegfried Thomssen, welcher jetzt wieder in seinem Vaterlande Friesland jenseits der Eider von seinen Ländereien lebt, bisher ein eifriger Verehrer der Philosophie. Die besten Schüler, die ich gehabt habe, sind schon gestorben, Woldeck Weland, Bernhard Varenius, Stephan Moltichius; andere haben sich auf die Rechtswissenschaften gelegt. Ich bilde schon wenig Philosophen mehr, weil jene Gewohnheit, die Schüler zu plagen,

mir die Zuhörer fortnimmt, bevor sie etwas Tüchtiges gelernt haben. Diesen bekannten Ursachen gesellen sich noch andere hinzu, welche jetzt aus einander zu setzen weitläuftig sein würde. Um nun auf Dich zurückzukommen, so werde ich, wie Du meine Philosopheme zwischen so vielen auf Aristoteles' Worte Schwörenden vertheidigen werdest, erst dann abnehmen können, wenn ich kennen gelernt haben werde, wie viel Du aus meinen Disputationen profitiren wirst, und ob Deine Studien zu einem Zweige der Philosophie oder zum kirchlichen Amt hinneigen.

Valerianus, welcher die Demonstration des Vacuum vor dem Könige von Polen als seine Erfindung gehalten hat, ist ein Dieb an fremdem Gute, und hat nicht einmal richtig demonstrirt. Jener Theil des Tubus, welcher leer erscheint, ist mit feiner Cartesischer Materie oder ätherischer Substanz angefüllt. Der erste Entdecker des Experimentes ist Torricelli, der Schüler und Nachfolger des Galiläi. Das Weitere wirst Du aus dem Briefe des Robervallius und dem dritten Theil der Observationes Physico-Mathematicae des Mersennus kennen lernen.

Hamburg, 17. März A. 1655."

Mit einem gewissen Jubel ward dieser Brief unsers Jungius von dem jungen Culmbacher Gelehrten aufgenommen.

„In innerster Brust," schrieb er, „freue ich mich, daß meine Lernbegierde endlich so sehr vom Schicksal begünstigt ist, daß sie von Dir, dem so großen Manne, anerkannt wird. Und diese wird desto hellere Flammen anfachen, je länger sie unter der Asche des alten Verlangens, um so zu sagen, schweigend verborgen lag. Gesegnet seist Du, Mann eines besseren Jahrhunderts, für dieses Dein Wohlwollen. Gott lasse Dein Glück und Deine Ehre, die Du durch Deine Tugend und in dem Urtheil der literarischen Welt besitzest, ewig bestehen! Wie berühmt Hamburg sei und wie sein verborgener Genius mich schon dahin gezogen, kann ich mir gar nicht weiter verhehlen und mit Worten sagen.

Rittershusius, der Altorfer Jurist, wollte mich schon vor zwei Jahren mit einem Briefe dahin bestimmen, damit ich durch eine bessere Lebensbedingung für die Beschränktheit und Mittellosigkeit meines Schicksals sorgen, oder, als höchstes Glück, mit dem einen oder andern jungen Manne von guter Familie zu dessen Erziehung nach Academieen geschickt werden, und durch dessen Geldhülfe meine und seine Studien bestreiten und fördern könnte.

Vielleicht möchte ich auch Freunde bei den Cimbern oder in Dänemark finden; oder es möchten, wie ich selbst nicht bestimmt weiß, diese Länder mich durch ihre Eigenheit und die ihrer Bewohner, oder das Land der Bataver mit magnetischen Ketten und nachbarlichen Ergötzungen anziehen und gefesselt halten. — Von Hamburgern kannte ich Georg Müller und Theodor Mohr, welcher, wie ich höre, jetzt Syndicus in Wernigerode ist. — M. Thomssen, der Lehrer des Konow, ist, wenn ich nicht irre, eher von Altorf fortgegangen, als ich dorthin gekommen bin.

Mit Valerianus habe ich mich in Prag und Regensburg befreundet. Er schrieb eine Narratio Apologetica ad Robervallii epistolam schon im Jahre 1647, worin er sagt, er hätte Torricelli in Florenz nicht gesehen und seine Entdeckung niemals kennen gelernt, Mersennus aber hätte, als er von Paris nach Rom gekommen, ihn zwar besucht, aber nichts von jenem Experiment ihm mitgetheilt. Ich habe seine Observationen nicht; so viel ich aber aus Harsdörfer's, meines lieben Freundes, Deliciis mathemat. t. 3. gesehen habe, so meint er, daß die Luft aus dem Quecksilber und dem Wasser, womit sie vermischt war, sich ausscheide und das Vacuum ausfülle. Torricelli aber meint, daß die vom daraufgegossenen Quecksilber verdichtete Luft verdünnt werde; Valerianus dagegen zeigt durch ein neues Experiment, daß verdünnte Luft abgesondert werden könne vom leeren Raume .....

In welcher Schrift und wo Cartesius jene subtile Materie und ätherische Substanz annehme und beschreibe, möchte ich wissen,

weil ich den Autor nicht besitze. Was aber, wie ich gehört habe, über Democrit's Philosophie von ihm citirt wird, weiß ich nicht, ob das von Dir gebilligt werde, da es mehr mit dem Epicur übereinzustimmen scheint; doch vertheidigt Gassendi denselben ebenfalls; auch Letzterer nimmt ein Vacuum an. Ich möchte Dein Urtheil wissen! — Genaueres habe ich über die Experimentalprocesse des Valerianus erfahren in Betreff des Vacuum aus Fragen, welche er zur Beantwortung denen vorlegt, die da behaupten, jenes Vacuum des Tubus sei angefüllt. — Und so habe ich, so es Gott gefällt, Lust, jene Lehre in einer öffentlichen Disputation zu prüfen.

Deine Logik erwarte ich mit Begier, wie auch die Disputationen de corpore naturali, de affectionibus corp. nat. u. s. w. Leipzig, 31. März 1655."

Mit der von Hamburg abgesandten Logik schrieb nun Jungius mehrere höchst schätzenswerthe Bemerkungen darüber an seinen jungen Freund. Der Brief lautet:

„M. Wolfgango Matth. Chytraeo!

S. P. Unser Buchhändler Naumann, der Dir diesen Brief geben wird, hat die Uebersendung einiger Exemplare der Hamburger Logik übernommen. Nur mit Mühe konnte ich ihn dazu bewegen; er sagte, er hätte früher vergebens Exemplare dorthin geführt. Wenn Du noch Jemand anders bewegen kannst, davon zu kaufen, so wird er zukünftig in ähnlicher Angelegenheit zuvorkommender sein. Er muß die Exemplare von seinem Schwiegervater entnehmen; der hat sie auf seine Kosten drucken lassen.

Zuerst wirst Du in dieser Logik die Prolegomenen lesen. Dann wirst Du lernen, Alles nach fünf Categorieen einzurichten. Ueberlege Dir recht gewissenhaft das letzte Kapitel des ersten Buches, damit Du lernst, was eine distincta notio sei. Im zweiten Buch habe ich mich einer größeren Freiheit bedient, als im ersten, — und im dritten einer größeren, als im zweiten.

Ich schrieb diese Logik als Rector der klassischen Schule wegen gewisser Hypothesen, über welche ich mich mit den Visitatoren vereinigt hatte. Siehe zu, daß Du besonders das liesest, worin die Hamburger Logik von den übrigen abweicht. Denke fleißig nach über die immediaten Consequenzen. Ohne diese ist der Syllogismus allein ein kümmerlicher Geselle. — Die Epistemonica lies später, wenn Du größere Fortschritte in den Erfahrungen und Demonstrationen gemacht haben wirst. Besser werden die apodixes vor der ars apodictica, als diese vor jenen gelernt. Denn die Logik ist eine Reflexionswissenschaft; jede Reflexionswissenschaft aber setzt eine directe voraus. Bevor ein junger Mann lernt, was ein Syllogismus sei, hat er schon viele Syllogismen vorher gemacht.

Wenn Du etwas in Betreff logischer Gegenstände von mir wissen willst, will ich gern antworten, nur schicke Deine Briefe nicht durch die Post, sondern durch Freunde. Ueber Bedenken in naturwissenschaftlichen Sachen kann ich noch nicht schreiben. Wir sind in unsern Grundanfängen zu verschieden. Du scheinst mir nicht einmal ein Peripatetiker zu sein, der nur die lateinischen Formen kennt, und ohne Aristoteles nicht einmal frei philosophiren kann. — Lebe wohl und antworte durch Naumann.

D. 28. April."

Kaum sind einige Worte über die im Briefwechsel genannten Personen zu sagen.

Torricelli ist ja der berühmte Entdecker des Vacuum, worauf die Theorie des Barometers beruht.

Valerianus dei Magni, aus Mailand, von gräflichem Geschlecht, war 1626 als Capuciner zu theologischen Bestrebungen nach Deutschland gekommen, und gab bei der Gelegenheit Torricelli's Entdeckung für seine eigene aus, weßwegen Jungius ihn einen Dieb an fremdem Eigenthum nennt. Dabei entwickelte Valerianus eine außerordentliche jesuitische Thätigkeit und dispu-

tirte mündlich oder schriftlich so ziemlich mit allen Theologen und Philosophen, die wir in unserer Correspondenz kennen gelernt haben. Angesichts vieler Anschuldigungen, die man gegen ihn erhob, wie eben die Aneignung der Torricelli'schen Entdeckung, schrieb er auch jene von Chyträus angeführte apologia Valeriani u. s. w.

Persanne, Herr von Robervalle, war Professor der Mathematik, und hatte beim Experimentiren mit dem Torricelli'schen Vacuum den Valerianus zurückgewiesen. Er war 1602 bei Soissons geboren und starb 1675 in Paris als Mitglied der Academie der Wissenschaften.

Mersennus, geboren 1588, war zu La Flêche, wo Westermann promovirte, ein Freund vom Descartes. Er ward Geistlicher und trieb als solcher eifrig Mathematik und physische Wissenschaften, bei welchen Beschäftigungen er mit Valerianus, Fludd, Robervalle u. s. w. in Contact oder Zusammenstoß gerieth.

Georg Philipp Harsdörfer, den Chyträus als seinen Freund nennt, war ein Nürnberger Gelehrter von Bedeutung (geboren 1607, gestorben 1658), der in der fruchtbringenden Gesellschaft eine Rolle spielte, und seine Feder in einer Menge der verschiedensten Gegenstände, von der Theologie bis zur Tranchirkunst, versuchte.

Ein kurzer Brief von Chyträus an Jungius, voll feuriger Lobeserhebungen, in welchem ersterer dem letzteren seine angekündigte Disputation widmet, schließt diese Correspondenz.

Und mit ihr schließen auch wir den ganzen Briefwechsel zwischen Jungius und seinen Freunden. Denn wirklich erscheinen uns die wenigen Worte unsers Philosophen an den jungen Gelehrten aus Culmbach wie ein wehmüthiger Epilog zu seinem rastlosen, von so vielen Mühen gehemmten, von so vielen Entsagungen heimgesuchten Leben, welchem in den letzten Jahren jeglicher irdische Anhalt, jegliche irdische Stütze, ja selbst ein geistiger

Bindepunkt fehlte. — Seit langer Zeit (1638) war ihm, dem kinderlosen Manne, seine geisteskranke Gattinn gestorben; dazu sein Freund Garmers todt, Quistorp todt, Adolph Tassius todt, seine besten Schüler todt! — Da mußte sich der alte Mann wohl auch nach seinem Tode sehnen, nicht nach dem, wie ihm die alte Stoa in ihrem nil admirari reglos entgegensah, sondern nach jenem, wie ihn der christliche Philosoph als die letzte, größte Wohlthat von seinem Schöpfer entgegennimmt.

Wie aber unser Jungius langsam abstarb und am 23sten September 1657 das Auge schloß im Glauben und in der Hoffnung auf seinen Herrn und Meister, liegt hinaus aus unserer Aufgabe. In seinen Sterbestunden finden wir die Worte der Frau Birgitta Nordmann wieder, die sie einst dem in Rostock studirenden Sohne zugerufen hatte: Yn godes namen amen!

Druck von H. G. Rahtgens in Lübeck.





